Mit diesem zweiten Bande der

Geschichte Julius Cäsars

erscheint gleichzeitig die zweite Lieferung des zu dem Werke gehörigen

Atlas,

auf den wir hiermit ganz besonders aufmerksam zu machen uns erlauben.

Während die erste Lieferung 4 prachtvoll in Farbendruck ausgeführte Karten enthält, darstellend:

1. Das Gebiet der Stadt Rom im Jahre 510 v. Chr.
2. Das alte Gallien.
3. Das Becken des mittelländischen Meeres beim Beginne des ersten punischen Krieges.
4. Die Halbinsel von Peniche,

bietet die zweite Lieferung auf 32 **Tafeln** sowohl geographische Karten aller Gegenden, in denen sich der im zweiten Bande beschriebene „Gallische Krieg" bewegt, als auch zahlreiche Abbildungen der römischen und gallischen Befestigungsarbeiten, der Angriffs- und Vertheidigungsmittel, sowie der Lagerplätze der verschiedenen Heere u. s. w., so daß der Atlas für jeden Leser der Geschichte Julius Cäsars, namentlich aber für Militairs und Gelehrte, den größten Werth besitzt.

Da die Karten und Abbildungen zum Verständniß des Werkes sehr nothwendig sind, so wurde, um die Anschaffung zu erleichtern, nach dem Willen des hohen Autors für die zweite Lieferung ein Preis gestellt, der zu dem reichen Inhalt derselben außer allem Verhältniß steht und, wie für die erste Lieferung,

nur 2 fl. 50 kr. = 1 Thlr. 20 Ngr.

beträgt.

Die Ausführung der Karten ist eine sehr sorgfältige. Am Schluß des gegenwärtigen Bandes findet man das vollständige Verzeichniß des Inhalts der zweiten Atlas-Lieferung.

Carl Gerold's Sohn.

Geschichte Julius Cäsars.

Ich erkläre hiermit, daß ich das ausschließliche Recht einer deutschen Ausgabe dieser Geschichte Cäsars erworben habe und daß ich daher jeder andern deutschen Uebersetzung oder Nachbildung, sowie jedem Angriff auf mein vertragsmäßig erlangtes Eigenthum mit allen gesetzlichen Mitteln entgegentreten werde.

Carl Gerold's Sohn.

Die einzigen vom Verfasser autorisirten Ausgaben und Uebersetzungen sind die von den nachstehenden Verlegern veröffentlichen:

In französischer Sprache, Herr **Henri Plon**, Verleger der Geschichte Julius Cäsars in Paris, Rue Garancière Nr. 8.

In deutscher Sprache, Herr **Carl Gerold's Sohn**, Verlagsbuchhändler in Wien.

In englischer Sprache, die Herren **Cassell**, **Petter** und **Galpin**, Verlagsbuchhändler in London.

In italienischer Sprache, Herr **Lemonier**, Verlagsbuchhändler in Florenz.

In portugiesischer Sprache, die Herren **V. Aillaud**, **Guillard & Comp.** in Paris, Verleger und Commissionäre für Portugal.

In russischer Sprache, Herr **B. M. Wolff**, Verlagsbuchhändler in St. Petersburg.

In dänischer, norwegischer und **schwedischer Sprache**, Herr **Carl B. Lorck**, General-Consul von Dänemark und Verlagsbuchhändler in Leipzig, vertreten durch

Herrn **O. H. Delbanco**, Verlagsbuchhändler in Kopenhagen;

Herrn **A. Bonnier**, königl. Hofbuchhändler in Stockholm.

In ungarischer Sprache, Herr **Moritz Rath**, Verlagsbuchhändler in Pesth.

In holländischer Sprache, Herren **L. E. Bosch & Sohn**, Verlagsbuchhändler in Utrecht.

In armenischer Sprache, die P. P. Mechitaristen des armenischen Collegiums Moorat in Paris.

Geschichte Julius Cäsars.

Vom Verfasser autorisirte Uebersetzung.

Zweiter Band.

(Der gallische Krieg.)

Wien 1866.
Verlag von Carl Gerold's Sohn.

Paris. Henri Plon.
Leipzig. H. Hässel.
Berlin. Ferd. Dümmler's Verlagsbuchhandlung. (Harrwitz und Goßmann.)

Bemerkung des Verlegers.

Es ist vielleicht bei der Veröffentlichung des zweiten Bandes der von Napoleon III. verfaßten Geschichte Julius Cäsars nicht ohne Interesse, an die Namen der Herrscher und Fürsten zu erinnern, die sich mit demselben Gegenstande beschäftigt haben.

Der König von Frankreich Karl VIII. zeigte eine ganz besondere Vorliebe für die Commentare Cäsars, und der berühmte Mönch Robert Gaguin legte ihm 1480 die von ihm verfaßte französische Uebersetzung der acht Bücher des gallischen Krieges vor. Daran wird erinnert in der 1500 gedruckten Ausgabe der Uebersetzung des gelehrten Mönches. Diese Ausgabe in gr. 4⁰ ist von Antoine Verard besorgt. (Siehe J. Ch. Brunet's Manuel du libraire et de l'amateur de livres, 4. Ausg. I. S. 518 und die Biographie universelle unter dem Artikel Charles VIII.)

Karl V., der eine lebhafte Bewunderung für Cäsar an den Tag legte, hinterließ ein Exemplar der Commentare, welches ganz von Randnoten, die er eigenhändig geschrieben, bedeckt war. Auf seinen Antrieb schickte der Vicekönig von Sicilien, Ferdinand Gonzaga, nach Frankreich eine wissenschaftliche Mission, die an Ort und Stelle die Feldzüge Cäsars studiren sollte. Die vierzig Pläne, die von den Mitgliedern dieser Mission aufgenommen wurden, und unter welchen sich der von Alesia befindet, sind im Jahre 1575 in der Ausgabe von Jacques Strada veröffentlicht worden.

Der Sultan Soliman II., Zeitgenosse Karls V., den er sich zum Muster genommen, ließ in ganz Europa so viele Exemplare der cäsarischen Commentare suchen, als aufzufinden waren. Er verordnete ihre Vergleichung und ließ für seine tägliche Lectüre eine türkische Uebersetzung davon machen.

Der König von Frankreich Heinrich IV. hat die beiden ersten Bücher der Commentare Cäsars übersetzt. Die Handschrift dieser Uebersetzung wurde in der Bibliothek des Königs niedergelegt und Des Noyers nahm sie dort weg, um sie Ludwig XIII. zu übergeben, der seinerseits die beiden letzten Bücher der Commentare übersetzte. Beide Uebersetzungen sind vereinigt gedruckt worden im Louvre 1630.

Ludwig XIV. hat das erste Buch der Commentare übersetzt; seine Uebersetzung wurde zu Paris gedruckt im Jahre 1651, Fol. mit Illustrationen. Dieses Werk ist seitdem nicht mehr herausgegeben worden; jetzt ist es sehr selten. Man kann darüber vergleichen: Abbé Lenglet-Dufresnoy, méthode d'étudier l'histoire, II. S. 481; und J. Ch. Brunet, Manuel du libraire et de l'amateur de libre, 4. Ausg. I. S. 519.

Der große Condé, der mit Sorgfalt die Feldzüge Cäsars studirt hatte, ermunterte Nicolas Perrot d'Ablancourt in der unternommenen Uebersetzung der Commentare: es war im vorigen Jahrhundert die geachtetste und verbreitetste.

Christine, Königin von Schweden, hatte Betrachtungen über das Leben und die Thaten Cäsars geschrieben, wie uns J. Archenholz berichtet in seinem Werke: Mémoires concernant Christine, reine de Suède, Amsterdam 1751—1760, Bd. IV. n. 6 S. 4.

Louis Philipp Joseph von Orleans, mit dem Beinamen Egalité, hatte die Commentare viel gelesen; er ließ eine Karte von den Feldzügen Cäsars in Gallien entwerfen.

Endlich dictirte der Kaiser **Napoleon I.** auf Sanct Helena einen Précis des guerres de César dem Grafen Marchand, der ihn zu Paris 1836 in 8⁰ erscheinen ließ.

Drittes Buch.

Der gallische Krieg nach den Commentaren des Cäsar.

Erstes Kapitel.

Politische Ursachen des gallischen Krieges.

I. Es gibt Völker, deren Dasein in der Vergangenheit aus dem Dunkel, welches ihre übrige Geschichte verhüllt, nur in bestimmten glänzenden Erscheinungen, den Zeichen einer bis dahin unbekannten Thatkraft, hervortritt. Sie gleichen jenen lange ruhenden Vulcanen, die man für erloschen halten würde, wenn sich nicht in weiten Zwischenräumen das Feuer, das in ihrem Schooße schlummert, in einzelnen Ausbrüchen offenbarte. Der Art waren die Gallier. Abenteuernder Charakter der Gallier.

Die Schilderungen ihrer früheren Feldzüge zeugen von einer schon kräftigen Organisation und abenteuerlichem Muth. Abgesehen von den Auswanderungen, die wohl in das neunte oder zehnte Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung hinaufreichen, sehen wir die Celten zu der Zeit, wo Rom anfing sich zu vergrößern, über ihre Grenzen hinaus sich ausbreiten. Während der Regierung des Tarquinius Priscus (138 — 176 der Stadt) verließen zwei Züge das celtische Gallien; einer überschritt den Rhein und durchzog Süddeutschland, um sich auf Illyrien und Pannonien (jetzt das westliche Ungarn) zu werfen, der andere überstieg die Alpen und ließ sich in Italien in der zwischen diesem Gebirge und dem Po liegenden Gegend nieder [1]). Bald bemächtigten sich die Eindringlinge auch des rechten Flußufers, und so erhielt fast das ganze zwischen den Alpen und Apenninen liegende Gebiet den Namen des cisalpinischen Gallien. Mehr als zwei Jahrhunderte später zogen die

[1]) Justin XXIV, 4. — Livius V, 48.

Nachkommen dieser Gallier gegen Rom und verbrannten mit Ausnahme des Capitols die Stadt vollständig [1]). Noch ein Jahrhundert später (475) sieht man neue Schaaren aus Gallien hervorbrechen, durch das Donauthal nach Thracien gelangen [2]), das nördliche Griechenland verwüsten und das dem delphischen Tempel geraubte Gold nach Toulouse schleppen [3]). Andere, die nach Byzanz gerathen [4]), ziehen nach Asien, gründen ihre Herrschaft über die ganze Gegend diesseits des taurischen Gebirges, welche seitdem Gallogräcien oder Galatien heißt, und halten dort eine Art militärischer Feudalherrschaft aufrecht, bis zur Zeit des Antiochischen Krieges [5]).

So dunkel auch diese Ereignisse in der Geschichte geblieben, so beweisen sie doch den abenteuerlichen Sinn und den kriegerischen Geist der gallischen Race; auch flößte sie allgemeinen Schrecken ein. Rom kämpfte beinahe zwei Jahrhunderte lang, von 364 bis 531, gegen die cisalpinischen Gallier und war mehr als einmal durch die Niederlagen seiner Heere in seiner Existenz bedroht. Fast Schritt vor Schritt führten die Römer die Eroberung Norditaliens durch, indem sie dieselbe nach Maßgabe der Umstände durch Gründung von Colonien sicherten.

Fassen wir hier die wichtigsten Kriege gegen die cisalpinischen und transalpinischen Gallier, von denen schon im ersten Bande dieser Arbeit die Rede war, zusammen. Im Jahre 531 begannen die Römer die Feindseligkeiten, überschritten den Po und unterjochten einen großen Theil des Cisalpinischen. Aber kaum war der Norden Italiens unter die Herrschaft der Republik gelangt, als die Bewohner dieser Gegenden durch den Einfall Hannibals (536) von Neuem aufgewiegelt wurden; sie schlossen sich seinem Heere an, und selbst als dieser große Feldherr gezwungen ward Italien zu verlassen, vertheidigten sie ihre Unabhängigkeit noch vierunddreißig Jahre lang. Der 554 wieder erneuerte Kampf endete erst 588; denn die vereinzelten Aufstände, die später

[1]) Polybius II, 17—19. — Livius V, 35.

[2]) Pausanias X, 19—23. — Diodor exc. l. XXII, 13.

[3]) Strabo IV, p. 156. Ausg. von Dübner und Müller. — Justin XXXII, 3.

[4]) Polybius IV, 46.

[5]) Justin XXV, 2. — Livius XXXVIII, 16. — Pausanias VII, 6, § 5.

folgten, rechnen wir nicht mit. Während dieser Zeit hatte Rom nicht allein die von den Galliern jenseits der Alpen unterstützten Cisalpiner zu bekämpfen, sondern mußte auch in Asien (565) und Illyrien mit den Völkern desselben Stammes Krieg führen. Nahe der letztern Provinz entstand die Colonie Aquileja (571), und mehrere wilde Völkerschaften Liguriens, welche die Alpenübergänge bewachten, wurden unterworfen (588).

Kriege der Römer jenseits der Alpen.

II. Im Jahre 600 zogen die Römer, von der griechischen Stadt Marseille, welche durch ligurische Völkerschaften der Seealpen, die Oxybier und Deciaten, angegriffen worden, um Hülfe angerufen, mit ihren Heeren zum ersten Male über die Alpen [1]). Sie folgten der Corniche und überschritten den Var; aber sie brauchten nach Strabo achtzig Jahre des Kampfes, ehe sie den Liguriern eine Strecke von zwölf Stadien (2 Kil., 22) entrissen, einen engen Weg am Meeresufer, um durch Gallien nach Spanien zu gelangen [2]). Indessen verfolgten die Legionen ihre Unternehmungen zwischen der Rhone und den Alpen. Das eroberte Gebiet wurde den Marseillern gegeben, welche, von den Völkerschaften der Seealpen bald von Neuem angegriffen, die Hülfe Roms zum zweiten Male anriefen. Im Jahre 629 wurde der Consul M. Fulvius Flaccus gegen die Sallyer geschickt, und drei Jahre später [3]) warf sie der Proconsul C. Sextus Calvinus weit von den Meeresküsten zurück und gründete die Stadt Aix (*Aquae Sextiae*) [4]).

Indem die Römer die Marseiller schützten, hatten sie ihre Herrschaft über das Küstenland ausgedehnt; bald darauf drangen sie durch den Abschluß neuer Bündnisse in das Binnenland. Die Aeduer lagen mit den Allobrogen und Arvernern im Kampfe. Der Proconsul Cn. Domitius Ahenobarbus verband sich mit den erstern und schlug im Jahre 633 die Allobrogen zu Vindalium an der Sorgue (*Sulgas*), nicht fern von der Rhone. Später trug Q. Fabius Maximus, der

[1]) Polybius XXXIII, 7, 8. — Livius Epitome 47.

[2]) Strabo IV, p. 169.

[3]) Livius Epitome 60.

[4]) Livius Epitome 61.

Enkel des Paulus Aemilius, am Zusammenfluß der Isère und Rhone einen entscheidenden Sieg über die Allobrogen und Bituitus, den König der Arverner, davon. Durch diesen Erfolg gewann Fabius den Beinamen des allobrogischen[1]). Die Arverner betrachteten sich als Nachkommen der Trojaner und rühmten sich des gleichen Ursprunges mit den Römern[2]); sie blieben unabhängig, aber ihre Herrschaft, die sich von den Ufern des Rheines bis in die Nachbarschaft von Narbonne und Marseille ausdehnte, wurde auf ihr früheres Gebiet beschränkt. Ebenso erlangten es die Rutenen, die ihre Bundesgenossen gegen Fabius gewesen waren, der römischen Herrschaft nicht unterworfen zu werden und von jeder Abgabe verschont zu bleiben[3]).

Im Jahre 636 gründete der Consul Q. Marcius Rex die Colonie Narbo Marcius, welche der römischen Provinz Narbonensis ihren Namen gab[4]).

Seit mehreren Jahrhunderten hatte die Bewegung, welche lange Zeit die Völker des Nordens gegen Süden gedrängt hatte, nachgelassen; aber im siebenten Jahrhundert der Gründung Roms scheint sie wieder mit größerer Kraft aufzutreten. Die Cimbern und Teutonen[5]) waren, nachdem sie Noricum und Illyrien verwüstet und das Heer des Papirius Carbo, welches zur Deckung Italiens abgesandt war (641), geschlagen, durch Rhätien gezogen und durch das Rheinthal bei den Helvetiern eingedrungen. Sie rissen einen Theil dieses Volkes mit sich fort, verbreiteten sich in Gallien und erfüllten es jahrelang mit Schrecken und Verzweiflung. Nur die Belgier widerstanden tapfer. Rom ließ, um seine Provinz zu schützen, theils gegen sie, theils gegen ihre Bundesgenossen, die helvetischen Völkerschaften, fünf Generale marschiren, die alle nach einander besiegt wurden: den Consul M. Junius Silanus 645; M. Aurelius Scaurus 646; L. Cassius Longinus 647[6]),

[1]) Strabo IV, p. 154—159. — Livius Epitome 61. — Florus III, 2. — Vellejus Paterculus II, 10.

[2]) Lucan I, 427.

[3]) Cäsar Bell. Gall. I, 45. — Strabo IV, p. 158.

[4]) Cicero pro Fonteio 4. — Eutrop IV, 23. — Vellejus Paterculus I, 15; II, 8.

[5]) Strabo VII, p. 243.

[6]) Dieser Sieg wurde von den Tigurinern, einer helvetischen Völkerschaft, in dem

und endlich im Jahre 649 den Proconsul Q. Servilius Caepio [1]) und den Cn. Manlius Maximus. Die beiden letzteren verloren jeder sein Heer [2]). Die Existenz Roms war gefährdet. Marius vernichtete durch die bei Aix über die Teutonen (652) und in der Nähe der Etsch auf den Raudischen Feldern über die Cimbern (653) gewonnenen Siege die Barbaren und rettete Italien.

Die Alten verwechselten oft die Gallier mit den Cimbern und Teutonen; gleichen Ursprunges, bildeten diese Völker gleichsam den Nachtrab des großen Einwanderungsheeres, welches zu einer unbekannten Zeit die Celten von den Ufern des schwarzen Meeres nach Gallien gebracht hatte. Sallust schreibt den Galliern die Niederlagen des Q. Caepio und Cn. Manlius [3]) zu, und Cicero bezeichnet mit demselben Namen die Barbaren, welche Marius vernichtete [4]). Wenn es galt sich auf den Süden Europa's zu stürzen, waren nämlich alle Völker des Nordens jederzeit bereit sich zu derselben Anstrengung zu vereinigen.

Von 653 bis 684 dachten die mit Bürgerkriegen beschäftigten Römer nicht daran, ihre Macht jenseits der Alpen zu vergrößern, und als der innere Friede wieder hergestellt war, zogen die Feldherren, wie Sulla, Metellus Creticus, Lucullus, Pompejus, die leichten und einträglichen Eroberungen im Orient vor. Die besiegten Völker waren vom Senat den Erpressungen der Statthalter preisgegeben, wodurch sich die Leichtigkeit erklärt, mit der die allobrogischen Abgesandten im Jahre 691 in die catilinarische Verschwörung eintraten; die Furcht bewog sie das Complot zu verrathen, aber man dankte ihnen ihre Enthüllungen nicht [5]); die Allobrogen empörten sich, bemächtigten sich der den Römern ergebenen Stadt Vienna [6]) und überrumpelten 693 den Legaten des

Gebiete der Allobrogen davongetragen. Nicht wahrscheinlich ist die Angabe des Livius Epitome 65, daß die Schlacht im Lande der Nitiobrigen, welche an der Garonne ansäßig waren, stattgefunden habe.

[1]) Servilius hatte den Tempel zu Toulouse geplündert.

[2]) Livius Epitome 67. — Tacitus Germania 37.

[3]) Iugurtha 114.

[4]) De provinciis consul. 13.

[5]) Ibid.

[6]) Die geflohenen Einwohner Vienna's gründeten die Stadt, welche später Lug-

C. Pomptinus, Manlius Lentinus, Statthalter der Narbonensis. Einige Zeit nachher jedoch schlug sie dieser und unterwarf sie gänzlich. „Bis zu Cäsars Zeiten", sagt Cicero, „hatten sich unsere Feldherren begnügt die Gallier zurückzudrängen, indem sie mehr daran dachten ihre Angriffe aufzuhalten als den Krieg in ihr Land zu tragen. Selbst Marius drang nicht bis in ihre Städte und Wohnsitze vor, sondern beschränkte sich darauf, diesen Völkerströmen, die Italien überflutheten, einen Damm entgegenzusetzen. C. Pomptinus, der den von den Allobrogen angestifteten Krieg beilegte, hat sich nach seinem Siege ausgeruht. Cäsar allein hat Gallien unserer Herrschaft unterwerfen wollen [1]."

Fortwährende Angst der Römer vor den Galliern.

III. Aus der Gesammtheit dieser Thatsachen geht hervor, daß es während mehrerer Jahrhunderte der durchgehende Gedanke der Römer war, den diesseits und jenseits der Alpen angesiedelten celtischen Völkern Widerstand zu leisten. Die alten Autoren weisen ganz offen auf die Furcht hin, welche Rom unablässig wach hielt. „Die Römer, sagt Sallust, waren damals wie heutzutage des Glaubens, daß alle andern Völker ihrem Muthe weichen müßten, daß man dagegen die Gallier nicht des Ruhmes, sondern der eigenen Rettung halber bekämpfen müsse [2]." Aehnlich drückt sich Cicero aus: „Seit dem Beginn unserer Republik haben alle unsere Weisen Gallien als den am meisten zu fürchtenden Feind Roms betrachtet. Aber die Stärke und die Menge dieser Völker hatte uns bis jetzt verhindert sie alle zu bekämpfen [3]."

Man wird sich erinnern, daß im Jahre 694 das Gerücht eines Einfalles der Helvetier in Rom verbreitet war. Sogleich hörte jede politische Rücksicht auf und man griff zu den für solche Fälle angenommenen Ausnahmsmaßregeln [4]. Grundsätzlich schritt man, sobald es sich um einen Krieg gegen die Gallier handelte, sogleich zur Ernennung

dunum genannt wurde, an einer Stelle, deren Name Condate soviel wie Zusammenfluß bedeutet. — Dio Cassius XLVI, 50.

[1]) De provinciis consul. 13.

[2]) Iugurtha 114.

[3]) De provinciis consul. 13.

[4]) Cicero ad Att. I, 19.

eines Dictators und zu massenhaften Aushebungen. Dann war niemand vom Kriegsdienst befreit, und in der Voraussicht eines Angriffes dieser Barbaren hatte man sogar auf dem Capitol einen besondern Schatz niedergelegt, der nur für diesen Fall angegriffen werden durfte [1]). Als sich daher Cäsar im Jahre 705 desselben bemächtigte, entgegnete er auf den Widerspruch der Tribunen, dieser Schatz sei unnütz geworden, da ja Gallien unterworfen sei [2]).

So war also der Krieg gegen die Völker jenseits der Alpen für Rom die Folge eines uralten Antagonismus, welcher einen Kampf um Leben und Tod und den Untergang eines der beiden Gegner herbeiführen mußte. Daraus erklärt sich zugleich der Eifer Cäsars und der durch seine Erfolge hervorgerufene Enthusiasmus. Nur die Kriege, welche in Uebereinstimmung mit den traditionellen Gefühlen eines Landes unternommen werden, haben das Vorrecht die volksthümliche Fiber im Innersten aufzuregen, und die Bedeutung eines Sieges wird nach der Größe des Unglückes bemessen, welches eine Niederlage herbeigeführt hätte. Seit dem Fall Carthago's hatten die Eroberungen in Spanien, Africa, Syrien, Asien und Griechenland die Republik vergrößert, aber nicht befestigt, und eine Niederlage in diesen verschiedenen Theilen der Welt hätte Roms Macht nur verringert, ohne sie zu gefährden. Bei den Völkern des Nordens hingegen stand seine Existenz auf dem Spiele, und von seinen Niederlagen wie von seinen Erfolgen hing der Triumph der Barbarei oder der Civilisation ab. Wäre Cäsar von den Helvetiern oder Germanen besiegt worden, wer kann sagen was aus Rom geworden wäre, das dem Angriff der unzähligen aus dem Norden um die Wette auf Italien losstürzenden Horden preisgegeben war?

Kein anderer Krieg bewegte daher so lebhaft die öffentliche Meinung, wie der gallische. Wohl hatte Pompejus die römischen Adler bis an die Ufer des kaspischen Meeres getragen und durch die den Besiegten auferlegten Tribute die Staatseinkünfte verdoppelt; seine Triumphe erhielten nur zehntägige Dankfeste. Für die Siege des Cäsar decretirte

[1]) Plutarch Caesar 41. — Appian Bell. civ. II, 41.

[2]) Appian Bell. civ. II, 41.

der Senat fünfzehn-[1]) und selbst zwanzigtägige[2]), und ihnen zu Ehren opferte das Volk sechzig Tage lang[3]).

Wenn also Sueton die Feldzugspläne dieses großen Mannes dem bloßen Wunsche zuschreibt sich durch Beute zu bereichern, so lügt er damit der Geschichte und dem gesunden Menschenverstand in's Gesicht und schiebt einem edlen Vorhaben die gemeinste Absicht unter. Und wenn andere Geschichtschreiber dem Cäsar als alleinigen Zweck unterschieben, in den beiden Gallien ein Mittel zu suchen, um durch den Bürgerkrieg zur höchsten Gewalt zu gelangen, so zeigen sie, wie wir schon früher angedeutet, einen verkehrten Scharfsinn; sie beurtheilen die Begebenheiten nach ihren Endergebnissen, anstatt die Ursachen, welche sie hervorgebracht, kaltblütig zu würdigen.

Der Verfolg dieser Geschichte wird beweisen, daß die ganze Verantwortlichkeit für den Bürgerkrieg nicht auf Cäsar, sondern auf Pompejus fällt; und obgleich jener unablässig seine Feinde in Rom fest im Auge behielt, so verfolgte er doch darum nicht weniger seine Eroberungen, ohne sie seinem persönlichen Interesse unterzuordnen. Hätte er bei seinen militärischen Erfolgen nur seine eigene Erhebung gesucht, so wäre seine Handlungsweise eine durchaus entgegengesetzte gewesen. Man hätte ihn nicht acht Jahre lang einen erbitterten Kampf fortführen, nicht das Wagniß von Feldzügen, wie die in Großbritannien und Germanien, unternehmen sehen; er würde sich begnügt haben nach seinen ersten Feldzügen in Rom selbst die gewonnenen Vortheile auszubeuten; „denn, wie Cicero sagt[4]), wenn er noch nicht genug gethan hatte für die Republik, so hatte er doch schon genug gethan für seinen Ruhm". Und derselbe Redner fügt hinzu: „Warum wollte Cäsar selbst in seiner Provinz bleiben, als nur, um dem römischen Volke ein fast fertiges Werk vollendet zu übergeben? Wird er durch die Annehmlichkeit der Gegend, durch die Schönheit der Städte, die Höflichkeit und Liebenswürdigkeit der Einzelnen und der Völker, durch den Durst nach Sieg oder den Wunsch die Grenzen

[1]) Bell. Gall. II, 35.

[2]) Bell. Gall. IV, 38; VII, 90.

[3]) Cicero de provinciis consul. 11. — Dio Cassius XL, 50.

[4]) De provinciis consul. 14.

unserer Herrschaft auszudehnen, festgehalten? Gibt es etwas Unwirthlicheres als diese Länder, etwas Wüsteres als diese Städte, etwas Wilderes als diese Völker, etwas Bewunderungswürdigeres als die Mannichfaltigkeit der Siege Cäsars? Kann er fernere Grenzen finden als den Ocean? Würde seine Rückkehr in das Vaterland das Volk beleidigen, das ihn abgesandt, oder den Senat, der ihn mit Auszeichnungen überschüttet hat? Würde seine Abwesenheit das Verlangen, ihn wiederzusehen, steigern? Würde sie nicht eher dazu beitragen, ihn in Vergessenheit gerathen, und seine inmitten der größten Gefahren gepflückten Lorbeern durch die Länge der Zeit hinwelken zu lassen? So müssen also die, die etwa Cäsar nicht lieben, sich hüten ihn aus seiner Provinz zurückzurufen, weil sie ihn damit zum Ruhme, zum Triumph, zu Glückwünschen, zu den höchsten Ehren des Senates, zu der Gunst des Ritterstandes, zur Liebe des Volkes zurückrufen [1])."

So hätte er also am Schluß des Jahres 698 sein Heer nach Italien zurückführen, den Triumph fordern und zur Gewalt gelangen können, ohne sich derselben in der Art, wie Sulla, Marius, Cinna und selbst Crassus und Pompejus zu bemächtigen.

Hätte Cäsar die Statthalterschaft in Gallien blos in der Absicht angenommen, sich ein seinen Plänen ergebenes Heer zu schaffen, so muß man zugeben, daß, um einen Bürgerkrieg zu beginnen, ein so erfahrener Feldherr die einfachste, durch die Klugheit gebotene Maßregel ergriffen haben würde: statt sich von seinem Heere zu trennen, hätte er es in seiner Nähe gehalten oder wenigstens Italien genähert und so etappenartig vertheilt, daß er es schleunig zusammenziehen konnte; er hätte von der aus Gallien gezogenen ungeheuern Beute hinreichende Summen zur Bestreitung der Kriegskosten zurückgehalten. Wie wir später sehen werden, schickt Cäsar im Gegentheil sogleich ohne Bedenken zwei Legionen, die ihm unter dem Vorwande des Feldzuges gegen die Parther abgefordert werden, für Pompejus zurück. Er verpflichtet sich seine Truppen zu entlassen, wenn Pompejus die seinigen entlasse, und kommt an der Spitze einer einzigen Legion in Ravenna an, indem

[1]) De provinciis consul. 12.

er die andern jenseits der Alpen von der Sambre bis zur Saone vertheilt zurückläßt [1]). Er hält sich an der Grenze seiner Statthalterschaft, ohne durch irgend eine Vorbereitung feindliche Pläne zu verrathen [2]), indem er, wie Hirtius sagt, die Streitigkeiten lieber durch das Recht als durch die Waffen ausmachen will [3]); endlich hat er in der Heereskasse so wenig Geld angehäuft, daß seine Soldaten, um ihm die für seine Unternehmung nöthigen Summen zu verschaffen, freiwillig zusammenschießen, und alle auf ihren Sold verzichten [4]). Cäsar bietet dem Pompejus eine aufrichtige Versöhnung an, und nur als er sein Entgegenkommen zurückgewiesen, seine Feinde auf seinen Untergang sinnen sieht, trotzt er kühn der Macht des Senates und überschreitet den Rubico. Es war also nicht die oberste Gewalt, die Cäsar in Gallien zu erlangen suchte, sondern der reine und erhabene Ruhm, der an einem volksthümlichen, an einem im traditionellen Interesse des Landes unternommenen Kriege hängt.

Der bei der Erzählung des gallischen Krieges befolgte Plan.

IV. Indem wir in den folgenden Kapiteln die Geschichte des gallischen Krieges wiedergeben, haben wir der Worte Cicero's gedacht: „Cäsar, sagt er, hat Memoiren geschrieben, die große Lobsprüche verdienen; jeder rednerischen Kunst baar, zeigt sich sein Stil, wie ein schöner Körper ohne Kleidung, nackt, strack und gefällig. Während er den spätern Geschichtschreibern den Stoff liefern wollte, hat er vielleicht kleinen Geistern, die sich versucht fühlen möchten, diese natürliche Anmuth mit leerem Gepränge zu überladen, einen Gefallen gethan. Was aber die gescheiten Leute betrifft, so hat er ihnen auf immer die Schriftstellerei verleidet, denn nichts ist in der Geschichte angenehmer, als eine correcte und lichtvolle Kürze [5])." Und Hirtius äußert sich in folgenden

[1]) Es heißt in den Commentaren, daß Cäsar vier Legionen im Lande der Belgen, und ebenso so viele in dem der Aeduer in Winterquartiere legte (Bell. Gall. VIII, 54). „Cäsar nahm nur 5000 Mann Infanterie und 300 Pferde mit sich. Den Rest der Armee hatte er jenseits der Alpen zurückgelassen." (Plutarch Caesar 36. Appian Bell. civ. II, 34.)

[2]) Appian Bell. civ. II, 35.

[3]) Bell. Gall. VIII, 55.

[4]) Sueton Caesar 68.

[5]) Bei Sueton Caesar 56. — Cicero Brutus 75.

Worten: „Diese Memoiren genießen einer so allgemeinen Anerkennung, daß Cäsar die Möglichkeit, die in ihnen beschriebenen Ereignisse darzustellen, viel eher genommen als gegeben hat. Wir haben noch mehr Grund ihn zu bewundern als Alle andern; denn diese wissen nur, wie wahrheitsgetreu und genau das Buch ist, wir kennen auch die Leichtigkeit und Schnelligkeit, mit der es verfasst worden [1])."

Um dem Rathe dieser Autoren zu folgen, durfte man so wenig wie möglich von den Commentaren abweichen, ohne sich jedoch auf eine wörtliche Uebersetzung zu beschränken. Wir haben uns daher Cäsars Erzählung angeeignet, indem wir jedoch manchmal die Reihenfolge des Stoffes änderten; wir haben manche Stellen abgekürzt, in denen Einzelheiten gehäuft waren, und diejenigen mehr ausgeführt, welche einiger Aufklärung bedurften. Um in bestimmterer Weise die Orte, welche Zeugen so vieler Kämpfe waren, angeben zu können, haben wir uns der modernen Namen bedient, namentlich da, wo die alte Geographie keine entsprechenden Namen bot.

Die Untersuchung der Schlachtfelder und Belagerungsarbeiten hat zu der Entdeckung sichtbarer und sicherer Spuren römischer Verschanzungen geführt; wenn der Leser die Ausgrabungspläne mit dem Texte vergleicht, wird er sich von der strengen Genauigkeit überzeugen, mit der Cäsar die Gegenden beschrieben hat, die er durchzogen, und die Arbeiten, die er hat ausführen lassen.

[1]) Vorrede des Hirtius zum 8. Buche der Commentare.

Zweites Kapitel.

Zustand Galliens zur Zeit Cäsars.

(Siehe Tafel I.)

Geographische Beschreibung.

I. Das transalpinische Gallien war vom Ocean, den Pyrenäen, dem mittelländischen Meer, den Alpen und dem Rhein begrenzt. Dieser von der Natur so genau ausgesonderte Theil Europa's umfasste das jetzige Frankreich, fast die ganze Schweiz, die Rheinprovinzen, Belgien und den Süden Hollands. Er hatte die Form eines unregelmäßigen Fünfecks; das Land der Carnuten (Orléanais) galt für dessen Mittelpunkt [1]).

Ein ununterbrochener Höhenzug schied Gallien, wie er das jetzige Frankreich scheidet, von Süden nach Norden in zwei Theile. Diese Linie beginnt mit den Corbieren am Fuße der östlichen Pyrenäen und setzt sich durch die südlichen Cevennen und durch die Gebirge der Landschaften Vivarais, Lyonnais und Beaujolais (die sogenannten nördlichen Cevennen) fort; sie senkt sich fortwährend mit den Gebirgen von Charolais und der Côte-d'Or bis zu der Hochebene von Langres; von dieser Hochebene läßt sie östlich die Faucillen, die sie mit den Vogesen verbinden, liegen und läuft, indem sie sich nordwestlich wendet, durch das Maasgebirge, die westlichen Kämme der Argonne und der Ardennen und flacht sich bei dem Vorgebirge Gris-Nez im Departement der Meerenge von Calais wellenförmig ab.

Dieser lange und gewundene, mehr oder weniger durchschnittene Kamm, den man das Rückgrat des Landes nennen kann, ist die große Wasserscheide. Er trennt zwei Abdachungen. Auf der östlichen fließen in entgegengesetzten Richtungen der Rhein nach der Nordsee, die Rhone nach dem mittelländischen Meere; auf der westlichen entspringen die Seine, Loire und Garonne, welche sich in den Ocean ergießen. Diese

[1]) Bell. Gall. VI, 13.

Ströme fließen in der Tiefe weiter Becken, deren Grenzen bekanntlich durch die Gipfelreihen bezeichnet werden, welche die Quellen aller dem Hauptflusse zueilenden Nebenflüsse untereinander verbinden.

Das Rheinbecken ist von dem Rhonebecken durch die Faucillen, durch die südlichste Spitze der Vogesen, die sogenannte Lichtung von Belfort (*la trouée de Belfort*), durch den Jura, den Jorat (Höhen, welche im Norden den Genfer See einfassen), und die hohe Kette der Schweizer Alpen getrennt. Der obere Theil desselben begreift fast die ganze Schweiz, deren nördliche Grenze der Rhein bildet, indem er von Osten nach Westen, vom Bodensee bis nach Basel fließt. Bei dieser Stadt wendet sich der Fluß plötzlich nach Norden, das Becken erweitert sich und wird im Osten durch die Gebirge, welche es von der Donau und Weser trennen, begrenzt; im Westen durch den nördlichen Theil der großen Wasserscheide (das Maasgebirge, die Argonne und die westlichen Ardennen). Von Mainz bis Bonn wird es von Bergketten durchschnitten, die fast parallel mit dem Flusse laufen und seine Nebenflüsse scheiden. Von Bonn bis zu dem Punkte, wo der Rhein sich in zwei Arme theilt, öffnet sich das Becken noch weiter; es wird flach und ist nicht mehr scharf begrenzt. Schon zu Cäsars Zeit führte der südliche Arm den Namen Waal (*Vahalis*) und vereinigte sich ein wenig unterhalb Nymwegen mit der Maas [1]). Westlich vom Rheinbecken bildet die Schelde ein Nebenbecken.

Das Becken der Rhone, welches auch das der Saone umfasst, ist im Norden durch die Südspitze der Vogesen und die Faucillen, im Westen durch die Hochebene von Langres, die Côte-d'Or und die Cevennen, im Osten durch den Jura, den Jorat und die Alpen genau begrenzt. Die Rhone durchströmt Wallis, den Genfer See, zieht sich in Krümmungen bis Lyon und fließt von dort, von Norden nach Süden, bis zum mittelländischen Meere. Unter den wichtigsten der Nebenbecken sind die der Aude, des Herault und Var zu erwähnen.

Die drei großen Becken der westlichen Abdachung liegen zwischen der Scheide der gallischen Gewässer und dem Meere. Sie sind durch

[1]) Bell. Gall. IV, 10.

zwei, von dieser Linie sich abzweigende Gebirgsketten von einander getrennt, die von Südost nach Nordwest gehen. Das Flußgebiet der Seine, welches das der Somme umfaßt, ist von dem der Loire durch eine Gipfelreihe getrennt, welche von der Côte-d'Or unter dem Namen des Morvangebirges ausgeht und mit den sehr niedrigen Hügeln von Perche an der äußersten Spitze der Normandie endigt. Eine Reihe von Anhöhen, die sich von Norden nach Süden, von den Hügeln von Perche bis nach Nantes erstrecken, begrenzen im Westen das Becken der Loire und schließen die Nebenbecken der Bretagne aus.

Das Flußgebiet der Loire ist von dem der Garonne durch eine lange Kette getrennt, die vom Mont Lozère ausgehend, die Gebirge der Auvergne und Limousin's, die Hügel von Poitou, die Hochebene von Gatine umfaßt und nach den Küsten der Vendée in die Ebene verläuft.

Das Becken der Garonne, südlich von dem der Loire gelegen, erstreckt sich bis zu den Pyrenäen. Es umfaßt die Nebenbecken des Adour und der Charente.

Die weite Landschaft, die wir eben beschrieben, ist gegen Norden, Westen und Süden von zwei Meeren und den Pyrenäen geschützt. Im Osten, wo Einfälle zu fürchten sind, könnte man sagen daß die Natur, nicht zufrieden sie durch den Rhein und die Alpen vertheidigt zu haben, sich darin gefiel, sie hinter drei Gruppen von Binnengebirgen zu verschanzen, nämlich: 1. den Vogesen, 2. dem Jura, 3. den Bergen von Forez, der Auvergne und den Cevennen.

Die Vogesen laufen dem Rhein parallel und erscheinen wie ein im Rücken des Flusses aufgerichteter Wall.

Der von den Vogesen durch die Lichtung von Belfort getrennte Jura erhebt sich wie eine Scheidewand in dem Zwischenraume zwischen Rhein und Rhone und verhindert die letztere bis bei Lyon, sich mit der Saone zu vereinigen.

Im südlichen Mittelpunkt von Gallien bilden die Cevennen, die Berge der Auvergne und von Forez gleichsam eine Festung, deren Vorgraben die Rhone sein würde. Die Grathe dieser Berggruppe gehen von einem gemeinsamen Mittelpunkt aus, schlagen entgegengesetzte Richtungen ein und grenzen die Thäler ab, aus denen im Norden der Allier

und die Loire, im Westen die Dordogne, der Lot, der Aveyron und der Tarn, im Süden die Ardèche, der Gard und der Herault entspringen.

Die von schiffbaren Flüssen durchströmten Thäler boten durch die Fruchtbarkeit ihres Bodens und ihren leichten Zugang natürliche, dem Handel und Krieg günstige Verbindungswege. Im Norden diente das Thal der Maas, im Osten das des Rheines, welches zuerst nach dem Saonethal und von da nach dem Rhonethal führt, zur großen Straße, welche die Heere verfolgten, um in den Süden einzudringen. Auch bemerkt Strabo mit Recht, daß das Land der Sequaner *(Franche-Comté)* jederzeit der Weg der germanischen Einfälle von Gallien nach Italien gewesen sei [1]). Von Osten nach Westen konnte die Hauptkette der Wasserscheide in ihren niedrigsten Theilen leicht überschritten werden, wie z. B. die Hochebene von Langres und die Gebirge von Charolais, welche später dem Canal du Centre einen Uebergang boten. Um endlich von Italien aus in Gallien einzudringen, waren die Thäler der Rhone und der Garonne die großen Heerstraßen, auf denen man das bergige, von den Cevennen, der Auvergne und von Forez gebildete Hufeisen umging.

Gallien zeigte denselben Gegensatz der Klimate, welchen man zwischen dem Norden und Süden Frankreichs beobachtet. Während die römische Provinz sich einer milden Luft und der äußersten Fruchtbarkeit erfreute [2]), war der mittlere und nördliche Theil mit großen Wäldern bedeckt, welche das Klima noch kälter machten, als es heutzutage ist [3]); das Binnenland jedoch trug reichlich Getreide, Roggen, Hirse

[1]) Strabo IV, 3, p. 160.

[2]) Die Narbonensis erinnerte die Römer an das Klima und die Erzeugnisse Italiens. (Strabo IV, 1, p. 147.)

[3]) Pomponius Mela, welcher im ersten Jahrhundert ein kurzgefaßtes Handbuch der Geographie nach Vorgang der alten Autoren verfaßt hat, erzählt, daß Gallien reich an Getreide, an Weideplätzen und bedeckt war von ungeheuren Wäldern: „Terra est frumenti praecipue ac pabuli ferax, et amoena lucis immanibus.“ (De situ orbis III, 2.) — Bell. Gall. I, 16. — Der Winter trat im Norden Galliens frühzeitig ein. (Bell. Gall. IV, 20.) — Daher in Rom das Sprichwort hiems gallica. (Petron Satir. 19. — Strabo IV, p. 147—161.) S. Mémoire

und Gerste [1]). Der größte dieser Wälder war der Ardennenwald, der sich vom Rheine über eine Strecke von zweihundert Meilen einerseits quer durch das Land der Treverer bis zur Grenze der Remer, anderseits bis zur Schelde durch das Land der Nervier hinzog [2]). Die Commentare sprechen auch von Wäldern bei den Carnuten [3]) oder nahe der Saone [4]), oder bei den Menapiern [5]), den Morinern [6]) und den Eburonen [7]). Im Norden bildete die Viehzucht den Haupterwerbszweig [8]) und die Weideplätze Belgiens ernährten eine ausgezeichnete Pferderace [9]). Im Innern und im Süden vermehrten ergiebige Minen von Gold, Silber, Kupfer, Eisen und Blei den Reichthum des Bodens [10]).

Ohne Zweifel war das Land von Fahrstraßen durchzogen, denn

à l'Académie des inscriptions et belles-lettres sur les forêts de la Gaule, par M. Alfred Maury.

[1]) Strabo IV, p. 147. — Diodor V, 26.

[2]) Nachdem Cäsar gesagt hat (V, 3), daß der Ardennenwald sich vom Rheine bis zur Grenze der Remer, ad initium Remorum, erstreckte, fügt er hinzu (VI, 29), daß er auch bis an die Nervier, ad Nervios, heranreiche. Nichtsdestoweniger glauben wir nach dem 33. Kapitel des 6. Buches, daß dieser Wald sich quer durch das Land der Nervier bis zur Schelde hinzog. Wie hätte sonst Cäsar dem Ardennenwalde eine Länge von 500 Meilen zuschreiben können, wenn er an der Ostgrenze der Nervier aufgehört hätte? Diese Zahl ist jedenfalls übertrieben, da die Entfernung vom Rheine (bei Koblenz) bis zur Schelde, in der Gegend von Gent und Antwerpen, nur 300 Kilometer, das heißt 200 Meilen, beträgt.

[3]) Bell. Gall. VIII, 5.

[4]) „Citra flumen Ararim . . . reliqui sese fugae mandarunt atque in proximas silvas abdiderunt." (Bell. Gall. I, 12.)

[5]) „Menapii propinqui Eburonum finibus perpetuis paludibus silvisque muniti." (Bell. Gall. VI, 5.)

[6]) „(Morini et Menapii) . . . silvas ac paludes habebant, eo se suaque contulerunt." (Bell. Gall. III, 28.)

[7]) „(Sugambri) primos Eburonum fines adeunt . . . . . . non silvae morantur." (Bell. Gall. VI, 35.)

[8]) Strabo IV, p. 163 Didot'sche Ausgabe.

[9]) Bell. Gall. IV, 2.

[10]) Strabo III, p. 121; IV, 155. 170.

die Gallier besaßen eine Menge der verschiedenartigsten Wagen [1]); man findet auch noch Spuren celtischer Straßen, und endlich erwähnt Cäsar das Vorhandensein von Brücken über die Aisne [2]), die Rhone [3]), die Loire [4]), den Allier [5]) und die Seine [6]).

Die Zahl der Bevölkerung genau zu bestimmen, ist schwer; nach den von den verschiedenen Staaten gestellten Contingenten kann man jedoch vermuthen, daß sie die von sieben Millionen Einwohnern überstieg [7]).

1) „Carpenta Gallorum.“ (Florus I, 13.) — „Plurima gallica (verba) valuerunt, ut reda ac petorritum.“ (Quintilian *De institutione oratoria* I, 5, 57.) — „Petorritum enim est non ex Graecia dimidiatum, sed ortum transalpibus, nam est vox gallica. Id scriptum est in libro M. Varronis quarto decimo *Rerum divinarum;* quo in loco Varro, cum de petorrito dixisset, esse id verbum gallicum [dixit].“ (Gellius XV, 30.) — „Petoritum et gallicum vehiculum esse, et nomen eius dictum esse existimant a numero quatuor rotarum. Alii osce, quod hi quoque *petora* quatuor vocent. Alii graece, sed *αἰολικῶς* dictum.“ (Festus s. v. Petoritum, p. 206, ed. Müller.) — „Belgica esseda, gallicana vehicula. Nam Belga civitas est Galliae, in qua huiusmodi vehiculi repertus est usus.“ (Servius ad Virg. Georg. III, 204. — Cäsar Bell. Gall. IV, 33 und öfter.)

2) Bell. Gall. II, 5.

3) Bell. Gall. I, 7.

4) Bell. Gall. VII, 11.

5) Bell. Gall. VII, 34, 53.

6) Bell. Gall. VII, 58.

7) Die Aushebung dieser Contingente ist die sicherste Grundlage, auf der man den Stand der Bevölkerung abschätzen kann. Wir finden in den Commentaren drei schätzbare Anhaltspunkte: 1. den numerischen Bestand der helvetischen Einwanderung vom Jahre 696 (Bell. Gall. I, 29); 2. den der belgischen Truppen im Feldzuge von 697 (Bell. Gall. II, 4); 3. das Verzeichniß des gallischen Heeres, welches 702 die Aufhebung der Belagerung Alesia's zu bewirken versuchte. (Bell. Gall. VII, 75.)

Unter 368000 Menschen, welche die Vereinigung der Helvetier und ihrer Verbündeten bildeten, waren 92000 Waffenfähige; also ein Viertel der Bevölkerung. Im Feldzuge von 697 zählten die verbündeten Belgier 296000 Krieger, und im Jahre 702, zur Zeit der Belagerung Alesia's, belief sich der Armeebestand eines großen Theils von Gallien auf 281000 Mann. Um aber die verschiedenen Contingente derselben Staaten nicht zweimal zu zählen, lassen wir aus der Aufzählung vom Jahre 702 die Contingente der schon in der Auf-

Politische Eintheilung.

II. Nach Cäsar war Gallien in drei große Gebiete getheilt, die sich durch Sprache, Sitten und Gesetze von einander unterschieden:

stellung von 697 erwähnten Länder weg, wodurch der wirkliche Bestand auf 201000 Mann herabgesetzt wird. Indessen kann diese Zahl wohl nicht der Gesammtheit der Waffenfähigen entsprechen; sie umfaßt nur diejenigen Truppen, welche leicht außer Landes geschickt werden konnten und um so zahlreicher waren, je näher die Völkerschaften, denen sie angehörten, dem Schauplatze der kriegerischen Unternehmungen wohnten. So berichtet uns Cäsar, daß die Bellovaken, welche 100000 aufbringen konnten, nur 60000 Mann Kerntruppen im Jahre 697, und 10000 im Jahre 702 stellten. Der Zuzug der Atrebaten, welcher 15000 Mann im Jahre 697 betragen hatte, wurde im Jahre 702 auf 4000 beschränkt; derjenige der Nervier, 50000 Mann stark im ersten Jahre, sank auf 5000; derjenige der Moriner von 25000 sank gleichfalls auf 5000. Nach diesen Verhältnissen darf man schließen, daß die Gallier drei Fünftel ihrer männlichen Einwohnerschaft bewaffneten, wenn der Feind in der Nähe ihres Gebietes, und nur ein Fünftel, oder gar ein Zehntel, wenn er weiter entfernt war.

Wenn man sich also von der Gesammtheit der waffenfähigen Mannschaft in Gallien Rechenschaft geben will, so wird man die wirklich gestellten Contingente bald um zwei Fünftel, bald in noch gesteigertem Verhältnisse erhöhen müssen, nach Maßgabe der Entfernung, welche die einzelnen vom Kriegsschauplatze trennte. Stellen wir diese Berechnung an, so entsprechen die Aushebungen vom Jahre 697 einer Mannschaft von 513600 Waffenfähigen, und die im Jahre 702 wenigstens einer von 573600; wir ziehen diese beiden Zahlen zusammen, da, wie oben gesagt, jede Armee verschiedene Völkerschaften enthält, wodurch wir 1,087200 Mann erhalten, zu denen noch 92000 Helvetier zu zählen sind; ferner muß unumgänglich in Rechnung gezogen werden die zuzugsfähige Mannschaft der in den Commentaren unter den Kämpfern beider oben erwähnter Zeitpunkte nicht genannten Völkerstämme, wie der Pictonen, Carnuten, Andér, Remer, Treverer, Lingonen, Leuken, Uneller, Redonen, Ambivareten, der Bewohner der Armorica und Aquitaniens. Schätzt man annähernd ihre männliche Bevölkerung nach der Ausdehnung ihres Gebietes, so erhält man eine Zahl von 625000 Mann. Obige vier Zahlen zusammengezogen ergeben als Gesammtsumme der Waffenfähigen 513600 + 573600 + 92000 + 625000 = 1,804200 Mann. Vervierfachen wir diese Summe, um nach dem bei den Helvetiern angewandten Verhältniß die Stärke der gesammten Bevölkerung zu finden, so erhalten wir 7,216800 Einwohner Galliens, mit Ausschluß der römischen Provinz. Und wirklich berichtet Diodor von Sicilien, welcher im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung sein Geschichtswerk verfaßte, daß die Kopfzahl der einzelnen gallischen Volksstämme zwischen 200000 und 50000 schwanke (V, 25), was im Durchschnitt 125000

im Norden Belgien zwischen der Seine, Marne und dem Rhein; in der Mitte das Celtische, zwischen der Garonne und Seine, vom Ocean bis zu den Alpen sich erstreckend und Helvetien umfassend; im Süden Aquitanien zwischen der Garonne und den Pyrenäen [1]) (Siehe Tafel 2). Man muß jedoch die römische Provinz oder die Narbonensis noch zu Gallien rechnen; sie fing bei Genf auf dem linken Rhoneufer an und dehnte sich im Süden bis Toulouse aus; sie entsprach ziemlich genau den jetzigen Umrissen Savoyens, der Dauphiné, der Provence, des niederen Languedocs und Roussillons. Ihre Bevölkerung war verschiedenen Ursprungs; man fand dort Aquitanier, Belgier, Ligurer, Celten, die alle seit langer Zeit unter dem Einfluß griechischer Bildung und besonders der von den Phocäern an die Küsten des Mittelmeeres verpflanzten Cultur gestanden hatten [2]).

gibt. Fassen wir seinen Ausdruck ἄνδρες im Sinne von Einwohner, und nehmen wir mit Tacitus an, daß es in Gallien vierundsechzig verschiedene Volksstämme gab, so erhalten wir, annähernd an das oben Gesagte, wenigstens die Summe von 8,000000 Einwohnern.

[1]) Plinius drückt sich folgendermaßen aus: „Das unter dem Namen Gallia comata begriffene Land zerfällt in drei größtentheils durch Flüsse geschiedene Volksstämme. Von der Schelde bis zur Seine erstreckt sich das belgische, von der Seine bis zur Garonne das celtische Gallien, welches auch das Lugdunensische heißt; von da bis zu den Pyrenäen Aquitanien.“ (Naturgeschichte IV, 31, 105.)

[2]) Völkerschaften in der römischen Provinz:

Die Albici (Süden des Departements der Unteralpen und Norden des Var). (Bell. civ. I, 34; II, 2.)

Die Allobroges, wahrscheinlich celtischen Ursprungs, im nordwestlichen Savoyen und im größten Theile des Departements der Isère.

Die Helvii, Bewohner des alten Vivarais (südlicher Theil des Departements der Ardèche) (von den Arvernern durch die Cevennen getrennt). (Bell. Gall. VII, 8.)

Die Ruteni der Provinz (*Ruteni provinciales*), ein Theil des celtischen Stammes der Rutenen, welcher der römischen Provinz einverleibt war, und dessen Gebiet sich über einen Theil des Departements des Tarn erstreckte.

Die Sallyes oder Salluvii (Rhonemündungen und westlicher Theil des Var.) (Bell. civ. I, 35, ed. Nipperdey.)

Die Vocontii (Departements der Drôme und der Hochalpen, südlicher Theil der Isère und nördlicher der Ardèche).

Die Volcae erstreckten sich über ganz Nieder-Languedoc von der Garonne

Diese drei großen Gebiete trennten sich in viele Staaten, civitates genannt, eine Bezeichnung, die in den Commentaren mit Nation [1]) gleichbedeutend ist, d. h. jeder dieser Staaten hatte seine eigene Organisation und seine eigene Regierung. Unter den von Cäsar erwähnten Völkern kann man siebenundzwanzig in Belgien, dreiundvierzig im celtischen Gallien, zwölf in Aquitanien zählen; im Ganzen zweiundachtzig in dem eigentlichen Gallien und sieben in der Narbonensis. Andere Schriftsteller, die sicherlich kleinere Unterabtheilungen annehmen, erhöhen diese Zahl auf drei- bis vierhundert [2]); aber unter Tiberius scheint man in Gallien nur vierundsechzig Staaten gezählt zu haben [3]). Vielleicht begriff man unter dieser Zahl nur die selbständigen Staaten und nicht die Schutzgenossenstaaten.

1. Belgien. Die Belgier galten für kriegerischer als die anderen Gallier [4]), weil sie der Bildung der römischen Provinz fremd und dem Handel abgewendet, durch Luxus nicht entnervt waren. Stolz darauf,

bis zur Rhone; sie waren aus dem Norden Galliens ausgewandert; eingetheilt wurden sie in die Volcae Tectosages mit der Hauptstadt Tolosa (*Toulouse*) und die Volcae Arecomici.

Die Deciates (westlicher Theil des Departements der Seealpen),
Die Oxybii (östlicher Theil des Departements des Var),
Die Sordones, von derselben Abstammung wie die Aquitanier, in den östlichen Pyrenäen und dem Departement der Aude,
} von Cäsar nicht erwähnt.

Die Caturiges,
Die Ceutrones,
Die Graioceli,
} unabhängige Völker am obern Laufe der Durance und Isère, sowie in den Gebirgen der Tarantaise.

1) Bell. Gall. III, 10.

2) Vierhundert nach Appian (Bell. civ. II, 150); dreihundertfünf nach Flavius Josephus (Bell. Jud. II, 28, 5); dreihundert nach Plutarch (Caesar 15); ungefähr hundertvierzig nach Plinius. (Naturgeschichte III, 5; IV, 31—33.)

3) „Es waren aber nicht nur, so hieß es in Rom, die Treverer und Aeduer, welche sich empörten, sondern die vierundsechzig Völkerschaften Galliens." (Tacitus Ann. III, 44.) Es war Rede von dem Aufstande des Sacrovir unter Tiberius.

4) Strabo IV, p. 163, Didot'sche Ausgabe.

der gallischen Weichlichkeit entgangen zu sein, beanspruchten sie voller Ehrgeiz einen Ursprung, der sie mit den Germanen, einem angrenzenden Volke, verband, mit denen sie jedoch fortwährend Krieg führten [1]); sie rühmten sich, bei der Invasion Galliens ihr Land gegen die Cimbern und Teutonen vertheidigt zu haben. Die Erinnerung an die Heldenthaten ihrer Vorfahren flößte ihnen großes Selbstvertrauen ein und weckte ihren kriegerischen Geist [2]).

Die mächtigsten Völker unter den Belgiern waren die Bellova-

[1]) „Obwohl sie deutschen Ursprungs waren, wie die Nervier, und sich dessen rühmten...." (Tacitus Germania 28.) „Die Treverer waren oft mit den Deutschen im Kriege." (Cäsar Bell. Gall. VII, 63.)

[2]) Völkerschaften des belgischen Galliens:

Die Aduatuci in einem Theile der Provinz Namur.

Die Ambiani im Departement der Somme; ihre Hauptstadt war Samarobriva (*Amiens*).

Die Ambivariti, ansäßig auf dem linken Maasufer, südlich von den Peeler Sümpfen.

Die Atrebates, Völkerschaft im alten Artois und einem Theile des französischen Flandern; ihre Hauptstadt war Nemetocenna (*Arras*).

Die Bellovaci bewohnten den größten Theil des Departements der Oise (das alte Beauvaisis), und erstreckten sich wahrscheinlich bis an's Meer. (Plinius Naturgeschichte IV, 17, 31.)

Die Caletes, deren Gebiet der alten Landschaft Caux entspricht (westlicher Theil und Mittelpunkt des Departements der unteren Seine).

Die Leuci im Süden des Departements der Maas, dem größten Theile des Departements der Meurthe und der Vogesen.

Die Mediomatrici; sie erstreckten sich vom oberen Laufe der Maas bis zum Rhein (Departement der Mosel und theilweise der Maas, Meurthe, Ober- und Niederrhein).

Die Menapii, die das Land zwischen dem Rheine und der Scheldemündung bewohnten.

Die Morini bewohnten den Westen des Departements der Meerenge von Calais und erstreckten sich bis zur Mündung der Schelde.

Die Nervii, ansäßig zwischen der Sambre und Schelde (im französischen und belgischen Hennegau, den Provinzen Süd-Brabant, Antwerpen und einem Theile von Ost-Flandern). Die Schriftsteller nach Cäsar nennen Bagacum (*Bavay*) ihre Hauptstadt.

ken [1]), die 100000 Mann bewaffnen konnten, und deren Gebiet vielleicht bis zum Meere [2]) reichte; die Nervier, Remer und Treverer.

2. Das celtische Gallien. Der mittlere Theil Galliens, von den griechischen Schriftstellern mit dem Namen des celtischen bezeichnet, dessen Einwohner bei den Römern für die eigentlichen Gallier *(Galli)*

Die Centrones, Die Geidunni, Die Grudii, Die Levaci, Die Pleumoxii, — Schutzgenossen der Nervier, deren Gebiete links von der Maas, von Mézières bis in die Gegend von Hasselt hin, gelegen zu haben scheinen.

Die Remi, deren Gebiet den größten Theil der Departements der Marne und der Ardennen, einen Theil der Departements der Aisne und Maas, sowie der Provinz Luxemburg umfaßte; ihre Hauptstadt war Durocortorum (*Reims*).

Die Suessiones, Völkerschaft des alten Soissonais, deren Gebiet den größten Theil des Departements der Aisne umfaßte; Hauptstadt: Noviodunum (*Soissons*).

Die Treveri, von Deutschland durch den Rhein geschieden, ansäßig im ganzen unteren Thale der Mosel (Luxemburg, Rheinpreußen und Rheinbaiern). Die Treverer hatten zu Schutzgenossen:

Die Condrusi, ansäßig im Süden der Maas, im alten Condroz; sie erstreckten sich bis in die Gegend von Aachen;

Die Eburones, in einem Theile der Provinzen Lüttich und Limburg, erstreckten sich bis zum Rhein durch das alte Herzogthum Jülich;

Die Caeroesi, Die Paemani, Die Segni, — deren Gebiete im Osten der Maas, im Norden der Remer und Treverer lagen.

Die Triboci, ansäßig auf beiden Ufern des Rheines, bewohnten den mittleren Theil des Großherzogthums Baden und den vielleicht schon eroberten Norden des Departements des Niederrheins auf dem linken Ufer. Daß sie auf dem linken Ufer angesiedelt waren, erhellt aus dem was Cäsar berichtet. (Bell. Gall. IV, 10.)

Die Veliocasses, deren Gebiet das alte Vexin umfaßte; sie erstreckten sich über einen Theil des Departements der unteren Seine und Eure.

Die Veromandui, seßhaft im alten Vermandois, dem nördlichen Theile des Departements der Aisne und dem östlichen der Somme.

[1]) „Qui belli gloria Gallos omnes Belgasque praestabant.“ (Bell. Gall. VIII, 6; II, 4.)

[2]) Plinius Naturgeschichte IV, 17, 31.

galten, war der größte und am meisten bevölkerte Theil[1]). Zu den bedeutendsten Völkerschaften des celtischen Galliens rechnete man die

[1]) Völkerschaften im celtischen Gallien:

Die Arverni erstreckten sich über ein weites Gebiet, welches die gegenwärtigen Departements des Puy-de-Dôme und Cantal, einen Theil der Departements des Allier und der oberen Loire umfaßte. Gergovia war ihre Hauptstadt. Die Arverner hatten zu Schutzgenossen:

Die Cadurci Eleutheri, deren Gebiet dem alten Quercy (Departement des Lot) entsprach. (Der Beiname Eleutheri, den man bei Cäsar [Bell. Gall. VII, 75] findet, läßt schließen, daß im südlichen Quercy es Cadurken unter römischer Herrschaft gab.)

Die Gabali, welche im alten Gévaudan (Departement der Lozère) ansäßig waren;

Die Vellavi, deren Gebiet dem alten Velay (Departement der oberen Loire) entsprach.

Die Aulerci bildeten eine ausgebreitete Völkerschaft, die in drei große, vom unteren Laufe der Seine an bis zur Mayenne seßhaften Stämme zerfiel.

1. Die Aulerci Cenomani, von denen ein Theil seit dem sechsten Jahrhundert Roms im cisalpinischen Gallien zwischen Oglio und Etsch wohnte; in Gallien besaßen sie den größten Theil des dem Departement der Sarthe entsprechenden Gebietes;
2. Die Aulerci Diablintes im nördlichen und mittleren Theile des Departements der Mayenne;
3. Die Aulerci Eburovices im mittleren und südlichen Theile des Departements der Eure.

Die Bituriges, eine Völkerschaft mit mehr als zwanzig Städten; Avaricum (*Bourges*) war die Hauptstadt. Ihr Gebiet umfaßte das alte Berry (Departement des Cher, Indre, zum Theil des Allier).

Die Carnutes besaßen den größten Theil der gegenwärtigen Departements Eure-und-Loir, Loir-und-Cher, und Loiret. Genabum (*Gien*) war eine ihrer beträchtlichsten Städte.

Die Aedui hatten die gegenwärtigen Departements der Saone-und-Loire und der Nièvre, sowie einen Theil von Côte-d'Or und Allier inne. Ihre Hauptstadt war Bibracte (mont *Beuvray*), an deren Stelle später Augustodunum (*Autun*) trat; Cabillonum (*Châlon-sur-Saône*), Matisco (*Mâcon*), Noviodunum, später Nivernum (*Nevers*) wurden ebenfalls unter ihre bedeutendsten Städte gerechnet. Die Aeduer hatten zu Schutzgenossen:

Arverner, die Aeduer, Sequaner und Helvetier. Tacitus berichtet, daß die Helvetier ehemals einen Theil Germaniens inne hatten[1]).

Die Ambarri, ein zwischen Saone, Rhone und Ain sesshaftes Volk (Departement des Ain);

Die Ambluareti, welche einen Landstrich um Ambierle (Arrondissement Roanne, Departement der Loire) (?) bewohnten;

Die Aulerci Brannovices, ein zwischen Saone und Loire wohnhaftes Volk; es hatte die alte Landschaft Brionnais inne;

Die Blannovii, die ein Gebiet um Blanot (Saone-und-Loire) (?) besaßen;

Die Boii, ein Bruchtheil des großen Nomadenvolkes gleichen Namens, celtischen Ursprungs, wurden von Cäser angewiesen, sich auf dem Gebiete der Aeduer zwischen Loire und Allier niederzulassen;

Die Segusiavi, im alten Forez (Departements der Rhone und der Loire), erstreckten sich bis zum linken Saoneufer.

Die Esuvii, sesshaft im Departement der Orne.

Die Helvetii, die sich in vier Stämme oder pagi theilten; ihr Gebiet umfaßte den Theil der Schweiz, welcher zwischen dem nördlichen Ufer des Genfer- und dem Bodensee liegt.

Die Lemovices, deren Gebiet Limousin entsprach (Departement der oberen Vienne, der größte Theil von Corrèze und Creuse).

Die Lingones, deren Gebiet den größten Theil des Departements der oberen Marne und ein Stück der Departements der Aube, Yonne und Côte-d'Or) umfaßte.

Die Mandubii, ansäßig zwischen den Aeduern und Lingonen (Departement der Côte-d'Or), bewohnten die alte Landschaft Auxois. Alesia (*Alise*) war ihre bedeutendste Stadt.

Die Meldi im Norden des Departements der Seine-und-Marne und in einem unbedeutenden Theile des Departements der Oise.

Die Nitiobriges hatten den größten Theil des Departements von Lot-und-Garonne und einen Strich von Tarn-und-Garonne in ihrem Besitze.

Die Parisii, deren Gebiet das Departement der Seine und einen großen Theil des Departements der Seine-und-Oise umfaßte. Ihre Hauptstadt war Lutetia (*Paris*).

Die Petrocorii im alten Périgord (Departement der Dordogne).

Die Rauraci, vielleicht germanischen Ursprungs, auf beiden Seiten des Rheins an dem Bogen, den der Fluß bei Basel macht.

---

[1]) Tacitus Germania 28.

Die drei ersten Völker machten sich oft die Oberherrschaft über Gallien streitig. Die Helvetier aber erkannten, stolz auf ihre Unabhängigkeit, nie eine der ihrigen überlegene Macht an. Im Mittelpunkte

Die Ruteni hatten die alte Provinz Rouergue (Departement des Aveyron) im Besitz.

Die Senones zwischen Loire und Marne. Ihre Hauptstadt war Agedincum (*Sens*). Ihr Gebiet umfaßte einen Theil der Departements der Yonne, Marne, Loiret, Seine-und-Marne und Aube.

Die Sequani, deren Gebiet die alte Franche-Comté (Jura, Doubs, obere Saone und theilweise Oberrhein umfaßte); Hauptstadt Vesontio (*Besançon*).

Die Turones bewohnten die Touraine (Departement des Indre-und-Loire).

Die Stämme, welche Cäsar Küstenvölker oder armorische nennt, waren:

Die Ambibarii, an dem Punkte sesshaft, wo die Departements der Manche und Ille-und-Vilaine zusammenstoßen;

Die Ambiliati, deren Gebiet den südlich von der Loire gelegenen Theil des Departements der Maine-und-Loire umfaßte;

Die Andes besaßen Anjou (Departement der Maine-und-Loire und ein Stück des Departements der Sarthe);

Die Curiosolites, welche den größten Theil des Departements der Côtes-du-Nord bewohnten;

Die Lemovices Armorici, im Süden der Loire, im südlichen Theile des Departements der unteren Loire und westlichen von Maine-und-Loire angesiedelt;

Die Lexovii im Departement von Calvados und einem Theile des Departements der Eure;

Die Namnetes bewohnten in dem Departement der unteren Loire das rechte Loireufer;

Die Osismi, deren Gebiet dem Departement von Finistère entsprach;

Die Pictones in Poitou (Departement der Vendée, Deux-Sèvres und Vienne);

Die Redones, deren Gebiet den größten Theil des Departements der Ille-und-Vilaine umfaßte;

Die Santones in der Saintonge, Aunis und Angoumois (Departements der Charente, der unteren Charente und theilweise der Gironde);

Die Unelli Völkerschaft des alten Cotentin (Departement der Manche);

Die Veneti, deren Gebiet das Departement von Morbihan umfaßte;

und Süden des Celtischen wohnten Völker, die jedoch eine gewisse Bedeutung hatten. Im Westen und Nordwesten befanden sich verschiedene Seevölker unter dem Geschlechtsnamen der armorischen, eine Bezeichnung, die in der celtischen Sprache gleichbedeutend mit Seevölkern war. Im Osten bewohnten kleine Alpenstämme die Thäler des oberen Rhonelaufes am östlichen Ende des Genfer Sees, ein Land, welches das jetzige Wallis bildet.

3. Aquitanien. Aquitanien begann auf dem linken Garonneufer; es war von mehreren Völkerschaften bewohnt und enthielt keine von jenen Genossenschaften, wie man sie bei den Celten und Belgiern antraf. Die Aquitanier, welche ursprünglich im Norden der Pyrenäen ein weites Gebiet inne hatten, besaßen, von den Celten zurückgedrängt, zu Cäsars Zeiten nur noch ein ziemlich beschränktes [1]).

Zu diesen Küstenvölkern muß man noch rechnen:

Die Caletes,
Die Esuvii,
Die Morini, } oben erwähnt.

Zu den celtischen Völkerschaften lassen sich zählen:

Die Nantuates,
Die Sedune,
Die Veragri, } Alpenvölker am oberen Lauf der Rhone, in Wallis und Chablais.

[1]) Völkerschaften Aquitaniens:

Die Ausci, welche im Mittelpunkte des Departements des Gers wohnten, nach Pomponius Mela (III, 2) die mächtigste Völkerschaft Aquitaniens.

Die Bigerriones bewohnten Bigorre (Departement der Hochpyrenäen).

Die Cocosates an den Küsten des Busens der Gascogne, in den Landes ansäßig (südlicher Theil des Departements der Gironde und nördlicher des Departements der Landes).

Die Elusates bewohnten den nordwestlichen Theil des Departements des Gers und einen Theil von Lot-und-Garonne.

Die Gaites am Zusammenflusse des Gers und der Garonne.

Die Garumni im Süden des Departements der oberen Garonne.

Die Ptianii wahrscheinlich in der Gegend von Pau und Orthez.

Die Sibuzates scheinen die alte Landschaft Soule (Unterpyrenäen) besessen zu haben.

Die Sotiates bewohnten den südwestlichen Theil des Departements von Lot-und-Garonne und einen Theil der Departements der Landes und des Gers.

Wie schon erwähnt, waren nicht blos die drei Landstriche, die Gallien bildeten, in eine große Anzahl Staaten getheilt, sondern jeder einzelne Staat (*civitas*) zerfiel noch in pagi [1]), welche ungefähr das vorstellten, was bei den Arabern der Stamm. Es ist ein Beweis des verschiedenartigen Charakters dieser Vereinigungen, daß bei dem Heere jede derselben einen besonderen Platz unter dem Befehl ihrer Häuptlinge einnahm. Die kleinste Unterabtheilung hieß vicus [2]). Dies sind wenigstens die in den Commentaren gebrauchten Benennungen, die aber sicherlich nicht jene der celtischen Sprache waren. Jeder Staat hatte Hauptstädte, welche Cäsar ohne Unterschied urbs oder oppidum nannte [3]). Den letzteren Namen gab man jedoch vorzüglich Städten, die schwer zugänglich und sorgfältig befestigt, auf Höhen oder von Sümpfen umgeben, lagen [4]). Nach den Oppida war es, wohin die

Die Tarbelli erstreckten sich über das ganze Gebiet, welches den innersten Winkel des Golfs der Gascogne einfaßt (die Departements der Landes und Unterpyrenäen).

Die Tarusates am Adour im alten Tursan ansäßig (südöstlicher Theil des Departements der Landes).

Die Vasates oder Vocates in der Landschaft von Bazas (südöstlicher Theil des Departements der Gironde).

Die Bituriges Vibisci, das nördlichste Volk Aquitaniens (Departement Gironde),

Die Convenae (eine Eidgenossenschaft kleiner Volksstämme, die in den Thälern der Hochpyrenäen und dem südlichen Theile des Departements der obern Garonne ansäßig waren),

} von Cäsar nicht erwähnt.

[1]) „Pagus . . . . . . pars civitatis.“ (Bell. Gall. I, 12.)

[2]) Cäsar erwähnt an verschiedenen Stellen das Vorkommen des vicus bei den Helvetiern (I, 5), den Allobrogern trans Rhodanum (I, 11), den Remern (II, 7), den Morinern (III, 29), den Menapiern (IV, 4), den Eburonen (VI, 43), den Boiern (VII, 14), den Carnuten (VIII, 5), den Veragrern (III, 1).

[3]) Bell. Gall. VII, 15, 25, 68.

[4]) Die Commentare nennen einundzwanzig Oppida: Alesia, Avaricum, Bibracte, Bibrax, Bratuspantium, Cabillonum, Genabum, Genava, Gergovia, Gorgobina, Lutetia, Lemonum, Melodunum, Noviodunum Aeduorum, Noviodunum Biturigum, Noviodunum Suessionum, Uxellodunum, Vellaunodunum, Vesontio, Oppidum Aduatucorum und Oppidum Sotiatum.

Gallier bei Angriffen ihr Getreide, ihre Vorräthe und ihre Reichthümer schafften [1]). Die oft in den Wäldern, am Ufer eines Flusses aufgeschlagenen Wohnungen waren aus Holz und ziemlich geräumig [2]).

Sitten. III. Die Gallier waren von hohem Wuchse; sie hatten weiße Haut, blaue Augen, blonde oder kastanienbraune Haare, denen sie durch Färben eine glänzendere Farbe gaben [3]). Sie ließen den Bart wachsen; nur die Adeligen rasirten sich und trugen blos lange Schnurrbärte [4]). Ein bei den Belgiern sehr weiter, bei den südlichen Galliern engerer Pantalon oder Hose, ein bis zur Hälfte der Schenkel reichendes Hemd mit Aermeln bildete ihre Hauptbekleidung [5]). Sie trugen noch eine Casake oder Leibrock [6]), die bei den Reichen prächtig mit Gold und Silber gestickt [7]) und am Halse von einer metallenen Agraffe zusammengehalten war. Das niedrige Volk trug statt dessen ein Thierfell. Die Aquitanier kleideten sich, wahrscheinlich nach iberischer Sitte, in grobe, langhaarige Wollenstoffe [8]).

[1]) „Oppidum dictum quod ibi homines opes suas conferunt." (Paulus Diaconus p. 184, Ausgabe von Müller.)

[2]) Die Gallier wohnten in Häusern, oder vielmehr Hütten aus Holz und Flechtwerk, die ziemlich geräumig, rund und von einem hohen Dache bedeckt waren. (Strabo IV, p. 163, Didot'sche Ausg.) — Um die Hitze zu vermeiden, bauten die Gallier fast immer ihre Wohnungen in die Nähe von Gebüsch und Flüssen. (Bell. Gall. VI, 30.)

[3]) Siehe eine sehr merkwürdige Stelle bei Solin Kap. 25 über das Tätowiren der Gallier.

[4]) Diodor von Sicilien erzählt (V, 28), daß die Gallier von hohem Wuchs, weißer Haut und lymphatischem Körperbau gewesen seien. Einige waren bartlos; die meisten trugen mittelgroße Bärte. — Nach Livius (XXXVIII, 17, 21), hatten die Gallier einen schlanken Körperbau (*procera corpora*), lang wallende röthliche Haare (*promissae et rutilatae comae*), weiße Hautfarbe (*candida corpora*). Ammianus Marcellinus (XV, 22) fügt hinzu, daß die Gallier größtentheils eine drohende und schreckenerregende Stimme hatten, wie auch Diodor von Sicilien berichtet (V, 31). Die bei den Ausgrabungen von Saint-Etienne-au-Temple gefundenen Skelette haben eine Länge von 1 M., 80 bis 1 M., 90.

[5]) Strabo IV, p. 163, Didot'sche Ausg.

[6]) Isidor Orig. I, 19, 24.

[7]) Diodor V, 30.

[8]) Diodor V, 33.

Die Gallier trugen Halsbänder, Ohrringe, Armspangen, Armringe, ihrem Range nach von Gold oder Kupfer, Halsbänder aus Bernstein, Ringe, die sie an den dritten Finger der Hand steckten [1]).

Sie trieben natürlich Ackerbau und man kann vermuthen, daß das Privateigenthum bei ihnen gesetzlich eingeführt war, weil einerseits außer den Druiden [2]) alle Bürger Steuern bezahlten und andererseits jene die Grenzstreitigkeiten entschieden [3]). Sie waren in gewissen Industriezweigen nicht unerfahren. In manchen Gegenden fabricirten sie berühmte Leibröcke und Stoffe von Tuch oder Filz [4]); in anderen beuteten sie mit Geschick die Bergwerke aus und beschäftigten sich mit der Verarbeitung der Metalle. Die Bituriger bearbeiteten das Eisen und kannten die Kunst des Verzinnens [5]). Die Arbeiter von Alesia belegten das Kupfer mit Silberblättern, um damit das Gebiß und Geschirr der Pferde zu verzieren [6]).

Die Gallier nährten sich meistens von Schweinefleisch, und ihre gewöhnlichen Getränke waren Milch, Bier und Meth [7]). Man warf

[1]) Plinius XXXIII, 24. — Gold war sehr reichlich in Gallien vorhanden; Silber war bei weitem ungewöhnlicher. Die Reichen trugen Armbänder, Beinspangen und Halsketten von reinstem Gold und ziemlich massiv; sie hatten sogar goldene Panzer. (Diodor V, 27.) Man hat in den gallischen Gräbern eine große Anzahl solcher goldenen Ringe und Reife von sehr guter Arbeit gefunden. Im Museum von Saint-Germain sind Armringe und Ohrgehänge von ciselirtem Golde, die 1863 in einem bei Châtillon-sur-Seine gelegenen Grabhügel gefunden wurden.

[2]) Bell. Gall. VI, 14.

[3]) Bell. Gall. VI, 13.

[4]) Plinius Naturgesch. VIII, 48, 73, p. 128, Ausg. von Sillig.

[5]) Bell. Gall. VII, 22. — Plinius XXXIV, 17, 162.

[6]) „Deinde et argentum incoquere simili modo coepere, equorum maxime ornamentis, iumentorumque ac iugorum, Alesia oppido.“ (Plinius XXXIV, 17, 162. — Florus III, 2.)

[7]) Die Milch und das Fleisch der wilden oder Hausthiere, besonders frisches oder gesalzenes Schweinefleisch, bildete die Hauptnahrung der Gallier. (Strabo IV, p. 163.) — Bier und Meth war vorzüglich das Getränk der Gallier. (Posidonius bei Athenäus IV, p. 151, Fragmenta historicorum graec. III, 260.) — Dasselbe sagt auch Diodor von Sicilien (V, 26), der uns berichtet, das dieses Bier aus Gerste bereitet wurde.

ihnen Neigung zur Trunksucht vor[1]). Sie waren von offenem, freien Charakter, gegen Fremde gastfrei[2]), aber eitel und streitsüchtig[3]); in ihren Empfindungen beweglich und von neuen Sachen eingenommen, faßten sie rasche Entschlüsse und sehnten den andern Tag zurück, was sie den vorhergehenden mit Verachtung zurückgewiesen[4]); kriegslustig und Abenteuer suchend, sah man sie beim Angriff ungestüm, aber im Unglück leicht entmuthigt[5]). Ihre Sprache war sehr bündig und bilderreich[6]); zum Schreiben bedienten sie sich griechischer Buchstaben.

Die Männer waren nicht frei von einem schmählichen Laster, welches man in diesem Lande für weniger allgemein gehalten hätte, als bei den Völkern des Orients[7]). Die Frauen verbanden mit seltener Schönheit außerordentlichen Muth und große Körperkraft[8]).

¹) Cicero spricht schon von dem Hange der Gallier zum Trunke (pro Font.) und Ammianus Marcellinus (XV, 12) macht ihnen ebenfalls diesen Vorwurf, welcher sich außerdem bei Diodor von Sicilien (V, 26) findet.

²) „Sehr gastfreundlich luden die Gallier den Fremden zu ihrem Mahle, sobald er sich ihnen zeigte, und erst nachdem sie mit ihm getrunken und gegessen hatten, erkundigten sie sich nach seinem Namen und Vaterlande.“ (Diodor von Sicilien V, 28.)

³) Strabo (IV, p. 162) sagt, daß die Gallier von offenem Charakter und gutem Herzen waren (wörtlich: ohne Bosheit). — Ammianus Marcellinus (XV, 12), welcher zu Ende des fünften Jahrhunderts schrieb, stellt die Gallier als grenzenlos eitel dar. — Strabo (IV, p. 165) versichert, sie seien sehr geneigt zu Zank und Streit.

⁴) Cäsar spricht oft von dem unstäten Charakter dieses Volkes, welcher lange Zeit hindurch dem römischen Volke ernste Schwierigkeiten machte. „Omnes fere Gallos novis rebus studere et ad bellum mobiliter celeriterque excitari.“ (Bell. Gall. III, 10.) — Lampridius drückt sich im Leben des Alexander Severus 59 so aus: „Aber die Gallier, diese wunderlichen Charaktere, die das, was sie nicht mehr haben, betrauern, machten den Kaisern oft schwere Sorgen.“ — „Gallorum subita et repentina consilia.“ (Bell. Gall. III, 8.)

⁵) Bell. Gall. III, 19.

⁶) Diodor von Sicilien sagt (V, 31), die Sprache der Gallier sei sehr kurz und bilderreich gewesen, in Lob und Tadel hätten sie viel Uebertreibung geliebt.

⁷) Diodor V, 32. — Strabo IV, p. 165. — Athenäus XIII, 603.

⁸) Bell. Gall. VII, 47, 48. Bei den Galliern standen die Frauen den Männern nicht nur an Größe, sondern auch an Muth gleich. (Diodor V, 32.) Die

Nach einer von den Druiden fortgepflanzten Ueberlieferung rühmten sich die Gallier, wie Cäsar sich ausdrückt, von dem Gott der Erde oder Pluto (*Dis*) abzustammen [1]). Dies der Grund, warum sie die Nacht als Ausgangspunkt aller Zeiteintheilungen nahmen. In andern Lebensgewohnheiten hatten sie einen seltsamen Gebrauch: sie betrachteten es als unpassend, mit ihren Kindern öffentlich zu erscheinen, ehe diese das waffenfähige Alter erreicht hatten [2]).

Bei der Verheirathung brachte der Mann einen der Mitgift der Frau gleichen Theil von seinem Vermögen hinzu. Diese gemeinschaftlichen Güter, vermehrt durch ihren Erwerb, fielen sämmtlich dem Ueberlebenden anheim. Der Gatte war Herr über Leben und Tod seiner Frau und Kinder [3]). Wenn der Tod eines angesehenen Mannes irgend Argwohn erweckte, so wurden die Frauen wie die Sclaven gefoltert, und wenn ihre Schuld erwiesen war, verbrannt. Die Pracht ihrer Leichenbegängnisse stach gegen die Einfachheit ihres Lebens ab. Alles, was der Verstorbene während seines Lebens geliebt hatte, wurde nach seinem Tode in die Flammen geworfen; und vor der römischen Eroberung that man das sogar mit den Sclaven und den Clienten, die er vorgezogen [4]).

Zu Cäsars Zeit trugen die meisten gallischen Völker lange zweischneidige eiserne Schwerter (*σπάθη*), in gleichfalls eisernen Scheiden

gallischen Frauen waren groß und stark. — Ammianus Marcellinus schreibt (XV, 12): „Eine Schaar Fremder möchte den Streit nicht mit Einem Gallier aufnehmen können, wenn er seine Frau, die ihn an Tapferkeit und blitzender Schärfe der Augen übertrifft, zur Hilfe hat; zumal wenn sie mit gehobenem Nacken, zähneknirschend, ihre schneeweißen breiten Arme auf und ab wägend, anfängt mit Hand und Fuß wie von einem Katapult geschleuderte Schläge auszutheilen."

[1]) Bell. Gall. VI, 18: „Ab Dite patre prognatos."

[2]) Bell. Gall. VI, 18.

[3]) Bell. Gall. VI, 19.

[4]) Die Gallier stellten sich, wie die meisten uncultivirten Völker, das jenseitige Leben ähnlich dem irdischen vor. Bei den Todtenbegängnissen warfen sie sogar Briefe auf den Scheiterhaufen, die an den Verstorbenen gerichtet waren, in dem Glauben, daß dieser sie lese. (Diodor V, 28.)

steckend und mit Ketten an der Seite befestigt. Diese Schwerter waren allgemein eingerichtet, um mit der Schneide und nicht mit der Spitze zu treffen [1]). Außerdem hatten die Gallier Lanzen, deren sehr langes und sehr breites Eisen manchmal wellenförmig war (*materis, σαύνιον*) [2]); sie bedienten sich auch leichter Speere ohne amentum [3]), des Bogens und der Schleuder; ihre Helme waren von mehr oder weniger kostbarem Metall, mit Thierhörnern geschmückt und einem Zierrath, welcher gewisse Vögel oder wilde Thiere vorstellte; das Ganze von einem hohen und

[1]) Livius berichtet (XXXVIII, 17), daß die Gallier lange Schwerter (*praelongi gladii*) und große Schilde (*vasta scuta*) hatten. An einer andern Stelle (XXII, 46) bemerkt er, daß die gallischen Schwerter lang und ohne Spitze gewesen seien (*praelongi ac sine mucronibus*). — Ihre Schilde waren lang, schmal und flach (*scuta longa, caeterum ad amplitudinem corporum parum lata et ea ipsa plana*). (Livius XXXVIII, 21.) — „Et Biturix longisque leves Suessones in armis." (Lucan Pharsal. I, 423.) — Diodor (V, 30) erzählt, die Gallier hätten eiserne Panzerhemden. Weiter fügt er hinzu: „Statt des Degens (ξίφος) haben sie lange Schwerter (σπάθη), welche sie an der rechten Seite herabhängend in eisernen oder bronzenen Ketten tragen. Einige gürten ihre Leibröcke mit vergoldeten oder versilberten Gürteln."

„Sie haben Lanzen (λόγχη oder λογχίς) mit einem Eisen, welches eine Elle und zuweilen mehr an Länge beträgt. Ihre Breite erreicht fast zwei Spannen, denn das Eisen dieser σαυνία (gallischen Speere) ist nicht kleiner als das unseres Schwertes, und ein wenig länger. Von diesen Eisen sind die einen gerade geschmiedet, die andern haben wellenförmig gebogene Kanten, so daß sie beim Treffen nicht nur schneiden, sondern auch beim Zurückziehen die Wunde aufreißen."

[2]) Strabo IV, p. 163, Didot'sche Ausgabe. — Pseudo-Cicero (ad Herennium, IV, 32) schreibt materis.

[3]) Das amentum war ein kleiner lederner Riemen, in den man den Mittelfinger oder sogar die beiden ersten Finger steckte, und der zum Abschleudern des Wurfspeeres diente; er verdoppelte dessen Tragweite, wie neuere Versuche gezeigt haben. Im Bellum Gallicum V, 48 ist Rede von einem Gallier, welcher seinen Speer mit dem amentum schleuderte; aber dieser Gallier war in römischen Diensten, woher sich die Vervollkommnung seiner Waffe erklärt. Strabo sagt, die Gallier bedienten sich der Speere wie die römischen Veliten, nur schleuderten sie dieselben mit der Hand, ohne Beihülfe eines Riemens. (Strabo II, 65, Didot'sche Ausgabe.) Amentum digitis tende prioribus et totis iaculum dirige viribus. Seneca Hippolyt. Act II, Scene 4.

dichten Federbusch überragt[1]). Sie trugen ein großes Schild, einen Harnisch von Eisen oder Bronze, oder auch ein Panzerhemd, das eine gallische Erfindung war[2]). Die Lenker und Remer waren im Speerwerfen berühmt[3]). Die Lingonen hatten scheckige Harnische[4]). Die gallische Reiterei war besser als das Fußvolk[5]); sie bestand aus dem von seinen Clienten begleiteten Adel[6]); die Aquitaner jedoch, die wegen ihrer Behendigkeit berühmt, genoßen eines gewissen Rufes, gute Fußsoldaten zu sein[7]). Im Allgemeinen wußten die Gallier sehr geschickt die Kriegskunst ihrer Feinde nachzuahmen[8]). Die Gewohnheit des Bergbaues gab ihnen eine außerordentliche Gewandtheit in allen unterirdischen Arbeiten, die zum Angriff und Vertheidigung der Festungen anwendbar waren[9]). Ihre Heere schleppten selbst bei den unbedeutendsten Feldzügen eine Menge Wagen und Gepäck hinter sich her[10]).

Obgleich sie besonders im Süden von Gallien einen ziemlich hohen Bildungsgrad erreicht hatten, bewahrten sie dennoch sehr barbarische Gewohnheiten: sie tödteten ihre Gefangenen. „Wenn ihr Heer in Schlachtordnung aufgestellt ist, sagt Diodor, sieht man oft einen daraus hervortreten, um den tapfersten der Feinde zum Einzelkampf herauszufor-

[1]) Diodor V, 30.

[2]) Diodor V, 30. — Varro de l. l. V, 116. — Das Museum zu Zürich besitzt einen gallischen Panzer aus langen Eisenplatten. Im Louvre und im Museum von Saint-Germain sind gallische Panzer von Bronze.

[3]) „Optimus excusso Leucus Remusque lacerto.“ (Lucan Phars. I, 424.)

[4]) „Pugnaces pictis cohibebant Lingonas armis.“ (Lucan Phars. I, 398.)

[5]) Strabo IV, p. 163, Didot'sche Ausgabe.

[6]) Pausanias (Phocis, 19, § 10, 11) sagt von den alten Galliern, welche bis Delphi vorgedrungen waren: „Jeder Reiter hatte zwei ebenfalls berittene Waffenknechte bei sich; hatte der Kampf begonnen, so hielten diese Waffenknechte sich hinter der Schlachtreihe, sowohl um die getödteten Reiter zu ersetzen, als um ihrem Begleiter das Pferd zu geben, wenn er das seinige verloren, als endlich um ihn für den Fall, daß er verwundet war, so lange zu ersetzen, bis der andere Waffenknecht ihn aus dem Kampfgewühl getragen.“

[7]) Bell. civ. I, 39.

[8]) Bell. Gall. III, 20; VII, 22.

[9]) Bell. Gall. III, 21; VII, 22.

[10]) Bell. Gall. VIII, 14.

dern. Geht man auf diese Herausforderung ein, so stimmen sie einen Kriegsgesang an oder preisen die Großthaten ihrer Vorfahren, übertreiben ihre eigene Tapferkeit und schleudern ihrem Gegner Beschimpfungen zu. Nach dem Siege schlagen sie dem Feinde den Kopf ab, binden ihn an den Hals ihres Pferdes und bringen ihn mit Triumphgesang heim. Sie heben in ihren Wohnungen dieses widerwärtige Siegeszeichen auf, und die Vornehmsten bewahren es sorgfältig mit Cedernöl bestrichen in Kästchen, die sie ihren Gästen mit Stolz zeigen [1])."

Wenn dem Lande eine große Gefahr drohte, beriefen die Häuptlinge einen bewaffneten Rath, zu dem sich die Männer, an dem bezeichneten Orte und Tage, zum Berathschlagen einfinden mußten. Das Gesetz forderte, daß der Letztgekommene vor den Augen der Versammlung unbarmherzig ermordet werde. Um wichtige Nachrichten einander mitzutheilen, stellten sie sich etappenweis im Felde auf und verbreiteten dieselben durch wiederholte Rufe mit Schnelligkeit auf große Entfernungen. Oft hielten sie auch die Reisenden an und zwangen sie, die an sie gerichteten Fragen zu beantworten [2]).

Die Gallier waren sehr abergläubisch [3]). In dem Wahne, daß vor den Augen der Götter das Leben eines Mannes nur durch das seines Nebenmenschen erkauft werden könne, gelobten sie bei Krankheiten oder Gefahren, durch die Vermittlung der Druiden menschliche Wesen opfern zu lassen. Diese Opfer hatten sogar einen öffentlichen Charakter [4]). Manchmal machten sie aus Weiden ungeheuer große Puppen, die sie mit lebendigen Menschen füllten; man steckte sie in Brand und ließ die Opfer in den Flammen ersticken. Gewöhnlich wurden diesel-

[1]) Diodor V, 29. Die Basreliefs von Entremonts im Museum zu Aix stellen gallische Reiter dar, deren Pferde am Brustriemen Menschenköpfe aufgehängt haben.

[2]) Bell. Gall. IV, 5; VII, 3.

[3]) Livius (V, 46) stellt die Gallier als sehr religiös dar.

[4]) Das Vorkommen von Menschenopfern bei den Galliern wird von vielen Schriftstellern bezeugt. (Cicero pro Font. XIV, 31. — Dionys von Halicarnaß I, 38. — Lucan Phars. I, 444; III, 399 ff. — Solin 21. — Plutarch de superst. p. 171. — Strabo IV, p. 164, Didot'sche Ausg.)

ben, als den Göttern wohlgefälliger, aus den Verbrechern genommen; im Fall diese mangelten, wurden aber auch Unschuldige geopfert.

Cäsar, welcher der Sitte seiner Landsleute folgend, den Gottheiten der fremden Völker die Namen der römischen Götter beilegte, erzählt uns, daß die Gallier besonders den Mercur verehrten. Sie errichteten ihm Standbilder, betrachteten ihn als den Erfinder der Künste, den Führer der Reisenden, den Beschützer des Handels [1]). Sie beteten auch noch Götter an, welche die Commentare mit Apollo, Mars, Jupiter und Minerva verschmolzen, ohne uns ihren celtischen Namen mitzutheilen. Lucan [2]) nennt uns die Namen dreier gallischer Gottheiten, Teutates, in dem man ohne Zweifel den Mercur der Commentare wiederzufinden hat, Hesus oder Esus und Taranis. Cäsar läßt schließen, daß die Gallier von ihren Gottheiten ungefähr dieselben Vorstellungen hatten, wie die anderen Völker. Apollo heilte Krankheiten, Minerva lehrte die Anfänge der Künste, Jupiter war Herr des Himmels, Mars der Gebieter des Krieges. Vor der Schlacht gelobten sie oft, diesem Gott einen Theil der dem Feinde abgenommenen Beute darzubringen, und nach dem Sieg opferten sie alle Gefangenen. Der Rest der Beute wurde an heiligen Orten aufgehäuft, und Niemand wäre so gottlos gewesen, etwas davon zu rauben. Außerdem erwiesen die Gallier, wie wir aus den Inschriften und Stellen verschiedener Autoren erfahren, den Flüssen, Quellen, Bäumen und Wäldern göttliche Verehrung; sie beteten den Rhein als Gott an und machten aus der Ardenne eine Göttin [3]).

IV. Es gab, wie Cäsar sagt, in Gallien nur zwei Classen, die öffentliches Ansehen und Ehren genossen [4]), nämlich die Druiden und Ritter. Was das Volk betraf, so befand es sich rechtlos, mit Schulden überhäuft, von Steuern erdrückt, den Gewaltthaten der Großen preisgegeben, in wenig anderer Lage, als die Sclaven. Die Druiden, Verfassung.

[1]) Bell. Gall. VI, 17.

[2]) Phars. I, 445—446.

[3]) „Auch trotz ihrer Habsucht rührten die Gallier niemals die Menge des in den Tempeln und heiligen Hainen niedergelegten Goldes an, eine solche Scheu hatten sie vor dem Tempelraub.“ (Diodor V, 27.)

[4]) Bell. Gall. VI. 13 ff.

die Diener des Cultus, leiteten die Opfer und bewahrten den Schatz der religiösen Lehren. Die nach Unterricht begierige Jugend drängte sich um sie. Als Austheiler der Belohnungen und Strafen waren sie die Schiedsrichter fast aller öffentlichen und privaten Streitigkeiten. Den gegen ihre Entscheidungen widerspänstigen Privatleuten und selbst Behörden verboten sie die Opfer, eine Art von Excommunication, welche die davon Betroffenen von der Gesellschaft absonderte, sie auf die Stufe der Verbrecher stellte, von allen Ehren fern hielt und selbst des Rechtes beraubte. Die Druiden standen unter einem einzigen Oberhaupte und dieses hatte unbeschränkte Gewalt. Nach seinem Tode folgte ihm der erste Würdenträger; wenn mehrere die gleichen Ansprüche hatten, schritten die Priester zur Wahl und oft sogar zu einem Kampfe mit Waffen. Jedes Jahr versammelten sie sich im Lande der Carnuten an einem heiligen Orte, um Rechtsstreite zu schlichten. Ihre Lehre stammte, wie man sagt, von der Insel Britannien, wohin man noch zu Cäsars Zeit ging, sie gleichsam an ihrer Quelle zu schöpfen [1]).

Die Druiden waren vom Kriegsdienst und von Abgaben befreit [2]). Diese Vorrechte führten ihnen viele Schüler zu, deren manchmal

[1]) „Die Gallier haben Dichter, die in Liedern zu einer Art Lyra die Heldenthaten besingen oder schimpfliche Handlungen verspotten." (Diodor V, 31.) Weiter heißt es: „Sie haben Philosophen und Theologen, die großes Ansehen genießen und Druides (nach einigen Handschriften Saronides) genannt werden. Auch Seher haben sie, deren Weissagungen sie hoch in Ehren halten. Diese aber erforschen durch Vogelschau und aus den Eingeweiden der Opferthiere die Zukunft. In wichtigen Dingen nehmen sie ihre Zuflucht zu sonderbaren und unglaublichen Gebräuchen. Sie opfern einen Menschen, indem sie ihn mit einem Schlachtmesser über dem Zwerchfell schlagen, und wenn der Getroffene hinstürzt, erkennen sie in der Art des Falles, dem Zucken der Glieder, dem Rinnen des Blutes die Zukunft. Das Ansehen der Druiden und Barden ist nicht geringer im Frieden als im Kriege. Freund und Feind befragt sie und unterwirft sich ihrer Entscheidung; oft hat sie genügt, um zwei Heere aufzuhalten, die bereit waren, handgemein zu werden. — Strabo (VI, p. 164, Didot'sche Ausg.) berichtet fast dieselben Thatsachen. Er unterscheidet auch die Barden, Seher und Druiden.

[2]) Ammianus Marcellinus sagt Folgendes von den alten Druiden (XV, 9): „In diesem Lande (Gallien) blühten, da die Menschen mehr und mehr cultivirt

zwanzig Jahre lang dauerndes Noviziat darin bestand, daß sie eine große Anzahl Verse, in denen ihre religiösen Vorschriften enthalten waren, auswendig zu lernen hatten. Dieselben niederzuschreiben, war untersagt. Dieses Herkommen hatte den doppelten Zweck, die Verbreitung ihrer Lehre zu verhindern und das Gedächtniß zu üben. Der Hauptsatz ihres Glaubens war die Unsterblichkeit der Seele und deren Wanderung in andere Körper. Ein Glaube, der die Todesfurcht verbannte, schien ihnen geeignet den Muth anzufachen. Außerdem erklärten sie auch den Lauf der Gestirne, die Größe des Weltalls, die Gesetze der Natur und die Allmacht der unsterblichen Götter. „Man begreift, sagt der ausgezeichnete Verfasser der Histoire des Gaulois, welchen Despotismus auf ein abergläubisches Volk diese Kaste von Männern ausüben mußte, die Verwahrer alles Wissens, Verfasser und Erklärer aller göttlichen und menschlichen Satzungen waren und Vergelter, Richter und Henker [1]."

Alle Ritter waren bei den fast alljährlich wiederkehrenden Anforderungen des Krieges verpflichtet zu den Waffen zu greifen; ein Jeder, je nach seiner Geburt und seinem Reichthum, ließ sich von einer größeren oder kleineren Zahl von Dienern und Schutzgenossen begleiten. Diese sogenannten ambacti [2]) bekleideten im Kriege die Stelle von Schildknappen [3]). In Aquitanien hießen diese Begleiter soldures; sie theilten

wurden, nützliche Studien, welche die Barden, Euhagen (Propheten) und Druiden zu pflegen begonnen haben. Die Barden besangen die tapfern Thaten der Männer in Heldengedichten zu den Klängen der Lyra. Die Euhagen aber wollten den Organismus und die Wunder der Natur ergründen. Unter ihnen stehen die Druiden auf einer höheren Stufe der Erkenntniß; sie weihen sich der Erforschung der erhabensten Geheimnisse, und mit Verachtung des Körpers lehren sie die Unsterblichkeit der Seele." Diese Einzelheiten, welche Ammian dem griechischen Schriftsteller Timagenes, einem Zeitgenossen Cäsars und anderen Schriftstellern entlehnt, beweisen gleichfalls, daß der Priesterstand aus drei Classen: 1. den Barden, 2. den Propheten, 3. den eigentlichen Druiden zusammengesetzt war.

[1]) Amédée Thierry, II, 1.

[2]) Paulus Diaconus p. 4; Ausgabe von Müller.

[3]) Diodor V, 29.

Glück und Unglück des Anführers, in dessen Dienste sie waren, und wenn dieser starb, wollte ihn keiner von ihnen überleben. Ihre Zahl war beträchtlich: wir werden sehen, daß ein König der Sotiaten ihrer sechshundert zählte [1]).

Die Staaten wurden entweder durch eine Versammlung, welche die Römer Senat nannten, oder einen höchsten, auf ein Jahr oder auf Lebenszeit ernannten Beamten, welcher den Titel König [2]), Fürst [3]) oder Vergobret [4]) führte, regiert.

Die verschiedenen Völkerschaften bildeten untereinander dauernde oder zeitweilige Bündnisse. Die dauernden Bündnisse waren gegründet theils auf Gemeinschaft territorialer Interessen [5]), theils auf Racenverwandtschaft [6]), theils auf Verträge [7]), theils auch auf ein Schutzherrnrecht [8]).

[1]) Bell. Gall. III, 22.

[2]) Cäsar nennt zehn Könige: 1. Catamantaloedes bei den Sequanern (I, 3); 2. Divitiacus und Galba bei den Suessionen (II, 4, 13); 3. Commius bei den Atrebaten (IV, 21, 27, 35; V, 22; VI, 6; VII, 75, 76, 79; VIII, 6, 7, 10, 21, 23, 47, 48); 4. Catuvolcus, bei den Eburonen (V, 24, 26; VI, 31); 5. Tasgetius bei den Carnuten (V, 25, 29); 6. Cavarinus bei den Treverern (V, 54; VI, 5); 7. Ambiorix bei den Eburonen (V, 24, 26, 27, 29, 38, 41; VI, 5, 6, 19, 29, 30, 31, 32, 42, 47; VIII, 24, 25); 8. Moritasgus, bei den Senonen (V, 54); 9. Teutomatus bei den Nitiobrigen (VII, 31, 46).

[3]) Bell. Gall. VII, 88; VIII, 12.

[4]) Bell. Gall. I, 16.

[5]) So die civitates Armoricae (V, 53; VII, 75; VIII, 31); Belgium (V, 12, 24, 25; VIII, 46, 49, 54); die Aulerci Cenomani und Aulerci Eburovices (II, 34; III, 17; VII, 4, 75; VIII, 7). Vgl. die interessante Abhandlung von M. Valentin Smith (Sur l'origine des peuples de la Gaule etc.).

[6]) Ambarri, necessarii et consanguinei Aeduorum (I, 11); Suessiones fratres consanguineosque Remorum, qui eodem iure et eisdem legibus utuntur (II, 3); Suessiones qui Remis erant attributi (VIII, 6).

[7]) In fide; so die Aeduer mit den Bellovaken (II, 14); mit den Senonen (VI, 4); mit den Biturigern (VII, 5).

[8]) Eburonum et Condrusorum, qui sunt Treverorum clientes (IV, 6); Carnutes .... usi deprecatoribus Remis, quorum erant in clientela (VI, 4); imperant Aeduis atque eorum clientibus Segusiavis, Ambluaretis, Aulercis Brannovicibus, Blannoviis (VII, 75).

Die zeitweiligen Bündnisse gingen aus der Nothwendigkeit hervor, sich gegen eine gemeinsame Gefahr zu vereinigen [1]).

In Gallien war nicht nur jeder Staat und jeder Stamm (*pagus*), sondern sogar jede Familie in zwei Parteien (*factiones*) gespalten; an der Spitze dieser Parteien standen Anführer, aus den angesehensten und einflußreichsten Rittern ausgewählt. Cäsar nennt sie principes [2]). Alle, die ihre Herrschaft anerkannten, wurden ihre Schutzbefohlenen, und obgleich die principes kein regelrechtes Amt bekleideten, war ihr Ansehen sehr ausgebreitet. Diese Einrichtung reichte in hohes Alterthum hinauf; ihr Zweck war, jedem Mann aus dem Volke einen Schutz gegen die Großen zu gewähren, indem jeder unter dem Schutzherrnrecht eines Anführers stand, dessen Pflicht es war, seine Sache in die Hand zu nehmen, und mit dessen Ansehen es vorbei gewesen wäre, hätte er einen seiner Schutzbefohlenen unterdrücken lassen [3]). Man sieht aus den Commentaren, daß diese Klasse der principes sich eines sehr großen Einflusses erfreute. Von ihrer Entscheidung hingen alle wichtigen Beschlüsse ab [4]) und ihre Vereinigung bildete die Versammlung ganz Galliens (*concilium totius Galliae*) [5]). Dort wurde alles nach Stimmenmehrheit entschieden [6]).

Diesen Versammlungen war es vorbehalten über Staatsangelegenheiten zu verhandeln. Nur den Behörden kam es zu, je nachdem sie es für nützlich erachteten, den Stand der Dinge mitzutheilen, oder zu verbergen, und es war eine heilige Pflicht für den, der von Außen oder

[1]) Bündnisse der Art, von denen wir wissen, sind: 1. das der Belgier gegen die Römer im Jahre 697 (Bell. Gall. II, 4); 2. das der Veneter mit den benachbarten Völkern im Jahre 698 (Bell. Gall. III, 9); 3. das der Treverer, Nervier, Aduatuker und Menapier im Jahre 701 (Bell. Gall. VI, 2); 4. das der Völker, welche Camulogenus mit der Oberherrschaft bekleideten, im Jahre 702 (Bell. Gall. VII, 57); 5. der große Bund, welcher alle Streitkräfte Galliens unter den Befehl des Vercingetorix stellte (Bell. Gall. VII, 63).

[2]) Bell. Gall. VI, 11.

[3]) Bell. Gall. VI, 11.

[4]) Bell. Gall. V, 3, 54; VI, 11; VII, 75; VIII, 22.

[5]) Bell. Gall. I, 30.

[6]) Bell. Gall. VII, 63.

durch öffentliches Gerücht irgend eine den Staat berührende Neuigkeit erfuhr, die Behörde davon zu benachrichtigen, gegen Andere aber darüber zu schweigen. Diese Maßregel bezweckte zu verhindern, daß verwegene oder unwissende Menschen durch falsche Gerüchte getäuscht würden und sich unter diesem ersten Eindrucke zu gewagten Entschlüssen hinreißen ließen.

Ebenso wie jeder Staat in zwei nebenbuhlerische Factionen gespalten war, so schied sich auch ganz Gallien (außer Belgien und Helvetien) in zwei große Parteien [1]), welche über die anderen eine Art Oberherrschaft (*principatus*) ausübten [2]); und wenn in außerordentlichen Fällen ein einzelner Staat dahin gelangt war, seinen Vorrang zur Geltung zu bringen, so nahm das Haupt dieses bevorzugten Staates den Namen princeps totius Galliae an, was der Arverner Celtillus, des Vercingetorix Vater gewesen ist [3]).

Diese Oberherrschaft war indessen nicht dauernd; sie ging von einer Völkerschaft zur anderen über, ein Gegenstand unablässiger Begierden und blutiger Zusammenstöße. Den Druiden war es zwar gelungen einen religiösen Mittelpunct zu bilden, einen politischen Mittelpunct gab es aber nicht. Trotz gewisser bundesstaatlicher Beziehungen war jeder Staat bei weitem mehr um sein Einzeldasein bekümmert, als um das Vaterland im Allgemeinen. Diese selbstsüchtige Sorglosigkeit gegenüber gemeinsamen Interessen, diese eifersüchtige Nebenbuhlerei unter den verschiedenen Völkerschaften vereitelten die Anstrengungen einiger hervorragender Männer, deren Streben dahin ging eine Nationalität zu gründen, und bald boten die Gallier ihrem Feinde ein leichtes Mittel dar, sie zu spalten und zu bekämpfen. Mit Recht sagt daher Kaiser Napoleon der Erste: „Die Hauptursache der Schwäche Galliens lag in dem Geiste der Absonderung und dem Localinteresse, welches der Bevölkerung eigen war; zu jener Zeit hatten die Gallier durchaus keinen Sinn für ihr Vaterland, nicht einmal für ihre Landschaft; sie waren von städtischem Geiste beherrscht. Derselbe Geist

[1]) Bell. Gall. VI, 11.

[2]) Bell. Gall. VI, 12.

[3]) Bell. Gall. VII, 4.

ist es, der seitdem die Ketten Italiens geschmiedet hat. Nichts widerstreitet mehr dem Volksgeiste, den allgemeinen Ideen der Freiheit, als der Sondergeist der Familie oder des Fleckens. Wegen dieser Zerstückelung entbehrten auch die Gallier jedes stehenden, eingeübten Heeres und daher jeder militärischen Kunst und Wissenschaft. Jede Nation, welche die Wichtigkeit eines immer gerüsteten stehenden Heeres außer Augen ließe und sich Aushebungen oder Volksheeren anvertraute, würde das Schicksal der Gallier erfahren, ohne den Ruhm eines gleichen Widerstandes zu theilen, welcher die Folge der Barbarei jener Zeit und des mit Wäldern, Morästen und Schluchten bedeckten wegelosen Bodens war, wodurch die Eroberung erschwert und die Vertheidigung erleichtert wurde [1])." Ehe Cäsar nach Gallien kam, standen an der Spitze zweier entgegengesetzter Parteien die Aeduer und die Arverner, beide bestrebt sich gegenseitig den Sieg streitig zu machen. Die letzteren verbanden sich bald mit den Sequanern, welche eifersüchtig auf die Uebermacht der mit dem römischen Volke verbündeten Aeduer, den Beistand des Ariorist und der Germanen anriefen. Durch Opfer und Versprechungen gelang es ihnen auch, dieselben auf ihre Seite zu ziehen, und durch diese Beihülfe waren die Sequaner in mehreren Schlachten Sieger geblieben [2]). Die Aeduer hatten ihren Adel verloren, einen Theil ihres Landes, fast alle Schutzstaaten, und, nachdem sie die Söhne ihrer Fürsten als Geiseln gestellt, hatten sie sich eidlich verpflichtet, nichts gegen die Sequaner unternehmen zu wollen, welchen es so gelungen war, sich der Oberherrschaft über ganz Gallien zu bemächtigen. Unter diesen Verhältnissen war Divitiacus nach Rom gegangen, die Republik um Hülfe zu bitten, war aber gescheitert [3]): der Senat

[1]) *Précis des Guerres de César* par l'Empereur Napoléon I, Seite 53; Paris, 1836.

[2]) Die Feindschaft, welche zwischen den Sequanern und Aeduern herrschte, war nach Strabo aus folgendem Grunde noch gesteigert worden: „Diese zwei durch den Arar (Saone) geschiedenen Völkerschaften beanspruchten beide den Besitz des Flusses und die Zollgebühren." (Strabo IV, S. 160, Didot'sche Ausgabe.)

[3]) „In den Senat geführt, setzte Divitiacus den Zweck seiner Sendung ausein-

war zu sehr von inneren Zwistigkeiten in Anspruch genommen, als daß er gegen die Germanen energisch aufgetreten wäre. Cäsars Ankunft führte einen Umschwung herbei und gab den Bundesgenossen Roms ihr altes Uebergewicht wieder [1]).

ander. Man bot ihm einen Sitz an, aber er wies diese Ehre zurück und hielt seine Rede, gestützt auf seinen Schild." (Eumenius paneg. in Constantinum c. 3.)

[1]) Bell. Gall. VI, 12.

Drittes Kapitel.

Feldzug gegen die Helvetier.

Jahr der Stadt Rom 696.

(Erstes Buch der Commentare.)

I. Wie wir gesehen, hatte Cäsar von Senat und Volk eine Statthalterschaft empfangen, die sich über die beiden Gallien (das transalpinische und cisalpinische) und Illyrien erstreckte [1]). Indessen hielt ihn das unruhige Treiben, welches fortdauernd in der Republik herrschte, noch an den Thoren Roms, als man plötzlich gegen den Frühling des Jahres 696 erfuhr, daß die Helvetier ihren früheren Plan wieder aufgenommen hatten und sich zu einem Einfall in die römische Provinz rüsteten. Diese Kunde verursachte große Aufregung. Einfallspläne der Helvetier.

Die Helvetier, stolz auf ihre früheren Thaten, vertrauend auf ihre Kräfte und durch Uebervölkerung belästigt, fühlten sich durch das Leben in einem Lande, dessen Grenzen die Natur zusammengedrängt hatte, gedemüthigt, und beabsichtigten seit mehreren Jahren es zu verlassen, um nach dem Süden Galliens zu ziehen.

Seit 693 war es einem ehrgeizigen Häuptling Orgetorix nicht schwer geworden, ihnen Lust zu machen, anderswo ein fruchtbareres Land und ein sanfteres Klima aufzusuchen. Sie beschlossen sich in dem Lande der Santonen (der Saintonge), welches an den Ufern des

[1]) Die Grenzen Illyriens zur Zeit Cäsars sind kaum bekannt; es scheint jedoch, daß diese Provinz das heutige Istrien und einen Theil von Krain umfaßte. Aquileja muß eine ihrer bedeutendsten Städte gewesen sein; sie liegt am Busen des adriatischen Meeres im innersten Winkel, nicht weit vom Isonzo. Wirklich sagt Strabo (I, p. 178), daß Aquileja außerhalb der Grenzen der Veneter lag, zu deren Gebiet diese Stadt unter Augustus gezogen wurde. Andererseits berichtet Livius (XXXIX, 55), daß die Colonie Aquileja in Istrien gegründet worden; und Herodot (I, 196), wie Appian, rechnet die Istrier unter die Völker Illyriens.

Oceans, im Norden der Gironde lag, niederzulassen. Zwei Jahre sollten die Vorbereitungen dauern, und nach feierlicher Uebereinkunft wurde der Auszug auf das dritte Jahr bestimmt. Aber Orgetorix, der zu den Nachbarvölkern gesandt worden, um Bündnisse zu schließen, verschwor sich mit zwei einflußreichen Persönlichkeiten, die eine aus dem Lande der Sequaner, die andere aus dem der Aeduer: er forderte sie auf, sich der Herrschaft zu bemächtigen, versprach ihnen die Hülfe der Helvetier und redete ihnen ein, daß diese drei mächtigen Nationen verbunden leicht ganz Gallien unterjochen würden. Dieses Complot scheiterte durch den Tod des Orgetorix, der in seinem Lande beschuldigt wurde, die Herrschaft an sich reißen zu wollen. Die Helvetier bestanden nichtsdestoweniger auf ihrem Auswanderungsplan. Sie versammelten die möglichst große Anzahl von Wagen und Lastthieren, und, um sich jeden Gedanken an Rückkehr abzuschneiden, verbrannten sie ihre zwölf Städte, ihre vierhundert Flecken und alles Getreide, was sie nicht mitführen konnten. Jeder versorgte sich mit Mehl[1]) für drei Monate, und nachdem sie ihre Nachbarn die Rauraken[2]), Tulinger und Latobrigen[3]) überredet hatten, ihr Beispiel nachzuahmen und ihnen zu folgen, nachdem sie diejenigen der Boier an sich gezogen hatten, die sich von Noricum aus dem Rheine genähert hatten; setzten sie die Zusammenkunft an den Ufern der Rhone fest auf den 5. vor den Kalenden des April (24. März, Tag-und-Nachtgleiche[4]).

Sie konnten Helvetien nur auf zwei Wegen verlassen: der eine führte durch das Land der Sequaner, dessen Eingang von einem engen

[1]) „Molita cibaria.“ (Bell. Gall. I, 5.)

[2]) Die Rauraken bewohnten ein Gebiet, welches beinahe dem alten Bisthum Basel entspricht. Die Stadt gleichen Namens hieß in der Kaiserzeit Augusta Rauracorum.

[3]) Bewohner des südlichen Großherzogthums Baden. Man glaubt, daß die Stadt Stühlingen bei Schaffhausen ihren Namen von den Tulingern hat.

[4]) Bell. Gall. I, 6. Die Gelehrten haben sich viele Mühe gegeben, um den vorjulianischen Kalender mit dem julianischen in Einklang zu bringen; leider lassen die gewonnenen Resultate manches zu wünschen übrig. Wir haben Herrn Le Verrier ersucht, diese schwierige Aufgabe zu lösen, und verdanken seiner Gefälligkeit die am Ende dieses Bandes beigegebenen Tabellen, Anhang A.

und schwierigen Hohlweg, der zwischen der Rhone und dem Jura lag *(Pas de l'Écluse)*, geschützt war, wo Wagen nur mit Mühe einer nach dem anderen durchkonnten; da dieser Paß von einem sehr hohen Gebirge beherrscht war, genügte eine Handvoll Menschen, um den Zugang zu verhindern. Der andere weniger enge und leichtere Weg durchschnitt die römische Provinz, nachdem er die Rhone, welche vom Genfer See bis zum Jura die Allobrogen von den Helvetiern trennte, überschritten hatte. Auf dieser Strecke war der Fluß an manchen Stellen zu durchwaten[1]). In Genf, dem äußersten Puncte des Allobrogergebietes nach Helvetien zu, vermittelte eine Brücke den Verkehr zwischen beiden Ländern. Die Helvetier entschieden sich, den bequemsten Weg zu wählen; überdies hofften sie auf die Theilnahme dieses Nachbarvolkes, das, erst kürzlich unterworfen, nur zweifelhafte Sympathien für die Römer haben konnte[2]).

Ankunft Cäsars in Genf.

II. Als Cäsar erfuhr, daß die Helvetier die Absicht hatten, durch die römische Provinz zu ziehen, verließ er eilig Rom im Monat März, begab sich in großen Tagereisen nach dem transalpinischen Gallien und kam nach Plutarch in acht Tagen zu Genf an[3]). Da er nur eine einzige Legion in der Provinz hatte, befahl er daselbst so viel Mannschaft als möglich auszuheben und ließ dann die Genfer Brücke abbrechen. Von seiner Ankunft unterrichtet sandten die Helvetier, die wohl noch nicht vollständig versammelt waren, die Vornehmsten von den ihrigen ab, um den Durchzug durch das Land der Allobrogen zu erbitten, indem sie versprachen, keinen Schaden daselbst anzurichten; sie hätten nur diesen Weg, sagten sie, um aus ihrem Lande zu kommen. Cäsar hatte Lust ihnen ihre Bitte sogleich abzuschlagen; er erinnerte sich an die Niederlage und den Tod des Consuls L. Cassius, aber um Zeit zur Sammlung der Truppen zu gewinnen, deren Aushebung er

[1]) Das Bett der Rhone hat sich an einigen Punkten seit Cäsars Zeit geändert; jetzt gibt es nach der Aussage der Uferbewohner keine Furthen mehr, als zwischen Russin auf dem rechten und der Mühle von Vert auf dem linken Ufer. (Siehe Tafel 3.)

[2]) Bell. Gall. I, 6.

[3]) Plutarch Caes. 18.

angeordnet, ließ er die Gesandten auf eine günstige Antwort hoffen und beraumte dieselbe auf die Iden des April (8. April) an. Durch diesen Aufschub gewann er vierzehn Tage; sie wurden zur Befestigung des linken Rhoneufers zwischen dem Genfer See und dem Jura angewendet [1]). Wenn man die Legion, die in der Provinz war, auf fünftausend Mann schätzt, und die Zahl der neuausgehobenen Soldaten auf fünf- oder sechstausend, so sieht man, daß Cäsar, um die Rhoneufer zu vertheidigen, ungefähr über zehn- bis elftausend Mann Fußvolk verfügen konnte [2]).

Beschreibung der Verschanzung an der Rhone.

III. Die Entfernung zwischen dem Genfer See und Jura beträgt, wenn man den Windungen des Flusses folgt, etwas mehr als 28 Kilometer oder 19000 römische Schritt (*millia passuum decem novem*) [3]). Auf der zwischen diesen beiden Punkten liegenden Strecke wurde eine Verschanzung aufgeworfen, die in den Commentaren murus fossaque heißt. Es konnte kein zusammenhängendes Werk sein; denn der Boden, der vertheidigt werden mußte, ist von Flüssen und Schluchten durchschnitten, und die Ufer der Rhone sind fast überall dermaßen abschüssig, daß eine Befestigung überflüssig gewesen wäre. Cäsar konnte, von der Zeit gedrängt, nur auf den schwächsten Punkten der Linie, da wo der Fluß leicht zu überschreiten war, Verschanzungen aufwerfen, wie auch Dio Cassius wirklich mittheilt [4]). Die römischen Arbeiten haben nur auf einigen Punkten die natürlichen Hindernisse, welche die Rhone auf dem größten Theile ihres Laufes bietet, ergänzt. Die einzigen Orte, an denen ein Uebergang versucht werden kann, weil die Höhen sich in gangbaren Abhängen nach den Flußufern senken, liegen Angesichts der jetzigen Dörfer Russin, Cartigny, Avully, Chancy und Cologny.

[1]) Dieser Theil des Jura auf dem linken Rhoneufer heißt Mont du Buache.

[2]) Bell. Gall. I, 8.

[3]) Queypo rechnet in seinem gelehrten Werke über Gewicht und Maß der Alten auf den römischen Fuß zu zwölf Zoll eine Länge von 0 M., 29630. Der römische Schritt betrug 5 Fuß, so daß die Meile einer Länge von 1481 M., 50 gleich kam.

[4]) Dio Cassius sagt, „Cäsar habe die wichtigsten Punkte mit Gräben und Mauern versehen". (XXXVIII, 31.)

An diesen Punkten wurde der obere Theil der Abhänge senkrecht zugeschnitten und dann ein Graben gezogen, dessen Böschung so die Tiefe von 16 Fuß erhielt. Diese Schanzwerke bildeten, indem sie die Böschungen der Rhone untereinander verbanden, von Genf bis zum Jura eine ununterbrochene Linie, welche eine unübersteigbare Scheidewand darstellte. Im Rücken dieser Linie lagen längs derselben in bestimmten Zwischenräumen Posten und geschlossene Schanzen, welche sie uneinnehmbar machten (Siehe Tafel 3) [1]).

[1]) Die Verschanzung, welche Cäsar murus fossaque nennt, konnte keine Mauer im gewöhnlichen Sinne des Wortes sein; erstens, weil eine Mauer nur ein schwaches Hinderniß gewesen wäre; ferner, weil die Materialien nicht an den verschiedenen Stellen waren; und schließlich, weil man, wenn eine solche Menge Steine an dem Ufer der Rhone aufgehäuft gewesen, noch Spuren davon finden würde. Ich habe darauf nach einer anderen Erklärung gesucht und angenommen, daß man unter murus eine natürliche Böschung verstehen könne, die durch leichte Arbeit steiler gemacht worden sei. Dieser Gedanke bewog mich den Commandanten der Artillerie, Baron Stoffel, mit einer Untersuchung der Oertlichkeiten zu beauftragen, und das Resultat seiner Forschungen hat meine Vermuthung vollständig bestätigt. Wir lassen hier den Inhalt seines Berichtes kurz folgen.

In ihrer Gesammtheit hat die Rhone von Genf bis zum Engpasse von Ecluse das Aussehen eines ungeheuern, 100 bis 120 Meter breiten Grabens, mit jäher und sehr hoher Böschung und Gegenböschung. Die Stellen, an denen dieser Charakter nicht hervortritt, sind nicht zahlreich und von einer verhältnißmäßig ziemlich beschränkten Ausdehnung. Hier allein konnten die Uebergangsversuche gemacht werden und folglich hatte Cäsar nur hier das linke Ufer zu befestigen.

1. Von Genf bis zum Zusammenfluß der Arve und Rhone, Entfernung $1\frac{1}{2}$ Kilometer. Breite des Flusses 90—100 Meter. — Das linke Ufer ist auf dieser ganzen Strecke flach. Das rechte hat fast senkrechte Abdachungen, deren Höhe zwischen 15 und 35 Meter schwankt. (Siehe Tafel 3, Mitteldurchschnitt zwischen Genf und der Arvemündung.) Ein Uebergangsversuch konnte weder zu Genf noch zwischen dieser Stadt und der Arve unternommen werden.

2. Von der Arve bis zur Hochebene von Aire-la-Ville, Entfernung $12\frac{1}{2}$ Kilometer. — Von der Mündung der Arve an nehmen die Höhen des rechten Rhoneufers an Steigung zu; die Abhänge werden furchtbar. — Das linke Ufer ist von ähnlichen Böschungen eingefaßt, und der Strom fließt so zwischen hohen und jähen Abhängen hin, die überall unüberschreitbar sind. Er behält diesen

Diese Verschanzung, die nur zwei bis drei Tage Arbeit erforderte, war beendet, als die Gesandten zur verabredeten Zeit zurückkehrten

Charakter bis ein Kilometer stromaufwärts von der Schlucht des Avril in der Nähe von Penney bei. — Die Durchschnitte *aa* und *bb* geben eine Vorstellung von den Uferabdachungen zwischen der Arve und der Schlucht des Avril. (Siehe Tafel 3.) — Die Höhen, welche sich auf dem rechten Rhoneufer von Vernier bis Peney erstrecken, fallen allmählich von dem einen dieser Dörfer gegen das andere ab und bilden im Osten der Schlucht des Avril eine Hochebene, deren Höhe über dem Flußbette durchschnittlich nur 20 Meter beträgt. Gegenüber breitet sich auf dem linken Ufer die Hochebene von Aire-la-Ville aus. Länge 1700 Meter, Breite 700 Meter, Höhe über dem Bette der Rhone im Durchschnitt 20—25 Meter. Die Höhen von Peney sind zur Aufnahme einer Armee wohl geeignet und die Hochebene von Aire-la-Ville würde dieser Armee, wenn die Rhone einmal überschritten ist, eine leichte Entfaltung gestatten. Trotz dieser Vortheile ist es gewiß, daß die Helvetier keine Unternehmung von dieser Seite wagten, denn die Rhone fließt am Fuße von Abhängen, die 14 bis 16 Meter Höhe und eine Neigung von wenigstens 45 Grad haben.

3. Von der Hochebene von Aire-la-Ville bis zur Spitze von Epeisses, Entfernung 6 Kilometer. — Stromabwärts von den Abhängen bei Peney bilden die Höhen des rechten Ufers (die Höhen von Russin) mit denen des linken Ufers ein ungeheures, fast kreisförmiges Amphitheater, dessen Arena die Strecke sein würde, welche auf Tafel 3 mit Grün bezeichnet ist (Durchmesser 1½ Kilometer). Man kann diesseits der Höhen von Russin in der Ebene bis zum Wasser des Flusses abwärts gehen. An dieser Stelle ist die Rhone niemals tief oder reißend gewesen. Das linke Ufer ist wenig ansteigend, ganz eben angesichts der Mühle von Vert und der Abhang der es beherrschenden Berge durchaus nicht unzugänglich.

Demnach war es möglich, daß die Helvetier zum Ueberschreiten des Flusses und Ersteigen der Höhen auf dem linken Ufer kamen, wenn letztere weder befestigt noch bewacht waren. Dieses Unternehmen bot die wenigsten Schwierigkeiten auf der Strecke *tto*. Auch dürfte man nicht zweifeln, daß die Römer dieselbe zur Vermehrung der an dieser Stelle unzureichenden natürlichen Hindernisse befestigten. (Siehe Durchschnitt *cc*.)

Eine aufmerksame Untersuchung der Oertlichkeiten, die Entdeckung gewisser Erscheinungen im Boden, die man für Spuren halten darf, führen zur folgenden Erklärung des Ausdruckes murum fossamque perducit.

Cäsar benutzte die mittleren Höhen, an deren Fuße die Rhone fließt, um auf dem Abhange, welcher den Fluß deckt, und zwar am Ausgange des Berg-

um die Antwort Cäsars zu erfahren. Er verweigerte ihnen förmlich den Durchzug, indem er erklärte, sich demselben mit allen Mitteln widersetzen zu wollen.

kammes einen Längengraben ziehen zu lassen, von einer solchen Tiefe, daß die große Wand eine Höhe von 16 Fuß hatte. Die ausgegrabene Erde wurde den Kranz des Abhanges entlang aufgeworfen und der Rand mit Palissaden versehen. (Siehe den Durchschnitt der Verschanzung.) Also eigentlich ein Graben, dessen Böschung höher ist als die Gegenböschung.

Die Hügel des linken Ufers, die sich angesichts von Russin erheben, sind überhaupt zugänglich in einer Länge von 900 Meter, von dem Punkte an gerechnet, wo die von Aire = la = Ville sich herabziehende Schlucht an den Fluß stößt. Sie bilden hier unter anderen Eigenthümlichkeiten des Bodens eine Terrasse von 80 Meter Breite, in einer Höhe von 13 bis 14 Meter über der Ebene, mit der sie sich in einer ziemlich gleichförmigen Steigung von 45 Grad vereinigen.

Die Römer konnten ihre Besteigung mittels des oben beschriebenen Grabens verhindern. Sie werden ihn ohne Zweifel bis zum Punkte *o*, wo die Terrasse aufhört und die Höhen unzugänglich werden, fortgeführt haben. Er dürfte also 800 bis 900 Meter lang gewesen sein.

Geht man die Rhone weiter abwärts, so trifft man auf dem linken Ufer gleich die senkrechten Abhänge von Cartigny, welche eine Höhe von 70 bis 80 Meter haben, weiter jähe Uferwände bis in die Gegend von Avully. Unterhalb Cartigny umgibt die Rhone eine kleine Ebene, die sehr wenig gegen den Fluß geneigt einen Vorsprung des Bodens *vr*, in einer Höhe von 5 bis 6 Meter, mit einer Neigung von wenigstens 45 Grad darstellt. Da das Ufer wenig ansteigt, so hätten die Helvetier dort landen können. Um sie daran zu hindern, zogen die Römer in dem gegen die Rhone geneigten Abhang einen Graben, ähnlich dem vorigen. Er war 250 Meter lang.

Zwischen den Höhen von Avully und Epeisses einerseits und dem Flusse anderseits befindet sich ein weites Gebiet, das aus zwei verschiedenen Theilen zusammengesetzt ist. Der erste wird von sanften Abhängen zwischen Avully und einem Vorsprunge des Bodens *qp* gebildet; der andere Theil ist eine von diesem Vorsprunge und dem linken Flußufer eingeschlossene Ebene. Auf dem rechten Ufer tritt ein reißender Fluß, die London, in eine ebene Landstrecke, welche la Plaine heißt. Die Helvetier konnten dort Vorbereitungen zum Uebergang treffen und ihre Anstrengungen gegen die westliche Spitze der Plaine, der tiefen und ebenen Strecke zwischen dem linken Ufer und der Böschung *qp* gegenüber, richten. An dieser Stelle hat das linke Ufer eine Höhe von nur $1\frac{1}{2}$

Inzwischen hatten sich die Helvetier und die Völker, die an ihrer Unternehmung betheiligt waren, auf dem rechten Ufer der Rhone ver-

bis 2 Meter. Sonst sind die Abhänge von Avully nicht schwer zu besteigen; folglich mußten die Römer den Durchzug von dieser Seite zu versperren suchen. (Siehe den Seitenabriß *def.*) Die Abdachung *qp* ist sowohl wegen ihrer Lage als wegen ihrer Höhe leicht zu befestigen. Ihre Länge beträgt 700 Meter; ihre durchschnittliche Höhe über der Ebene 18. Sie stellt gegen den Fluß eine Steigung von wenigstens 45 Grad dar. Die Römer legten in dieser Steigung, dem Gipfelrande entlang, eine Böschung an, welche Mauer und Graben bildete. Ihre Länge betrug 700 Meter.

4. Von der Spitze von Epeisses bis zu den Abhängen von Etournel, Entfernung 6 Kilometer. — Von Epeisses bis Chancy fließt die Rhone in gerader Linie und hat das Aussehen eines weiten Grabens von 100 Meter Breite, dessen Wände eine Neigung von mehr als 45 Grad haben würden. (Siehe Durchschnitt *gg.*)

200 Meter stromaufwärts von Chancy, bei *k*, ändert sich auf ein Mal der Charakter der Ufer. Die Höhen des rechten neigen sich in ziemlich sanften Abdachungen gegen den Fluß in einer Ausdehnung, die 2—300 Meter zählt, von *k* bis zu den Abhängen von Etournel gerechnet. Gegenüber erstreckt sich auf dem linken Ufer die Hochebene von Chancy. Sie stellt gegen die Rhone von *k* bis *z* in einer Länge von 1400 Meter einen unregelmäßigen Bergkamm dar, der vom Flusse 50—60 Meter entfernt ist und ihn auf ungefähr 20 Meter beherrscht. Der Abhang, welcher die Rhone von *k* bis *z* deckt, hat sehr zugängliche Steigungen. (Siehe Durchschnitt *hh.*)

Die Stellung von Chancy war gewiß der Schauplatz der ernstlichsten Versuche seitens der Helvetier. Gelagert auf den Höhen des rechten Ufers konnten sie leicht zur Rhone herabsteigen und hier ihre Uebergangsvorbereitungen auf einer Strecke von 1500 Meter machen. War der Fluß einmal überschritten, so hatten sie von *k* bis *z* nur Abhänge vor sich, die zum Aufrücken auf die Hochebene von Chancy sich eigneten.

Die Römer hatten also die offene Stelle *kz* zu sperren, indem sie die unübersteiglichen Abhänge, welche bei *k* aufhören, mit denen, welche bei *z* anfangen und ebenso unzugänglich sind, verbanden. Um das zu bewerkstelligen, eröffneten sie von einem dieser Punkte zum andern an der oberen Kante des Bergabhanges, an dessen Fuß die Rhone fließt, einen Längengraben *kz*, ähnlich dem, wovon wir bereits gesprochen haben. Er war 1400 Meter lang.

5. Von den Abhängen von Etournel bis zum Engpasse von Ecluse, Entfernung 6 Kilometer. — Bei den Abhängen von Etournel entfernt sich die Rhone von

einigt. Als sie erfuhren, daß sie auf die Hoffnung ihr Land ungehindert zu verlassen, verzichten müßten, beschlossen sie, sich mit Gewalt einen Weg

den Bergen auf der rechten Seite; sie nähert sich ihnen erst wieder bei dem Dörfchen les Isles, 2 Kilometer weiter. Die Höhen bilden hier ein weites, halb elliptisches Amphitheater, welches eine gegen den Fluß leicht geneigte Ebene umgibt. Es ist auf Tafel 3 mit Grün bezeichnet. Man kann von allen Seiten herabsteigen und sich der Rhone, deren Ufer flach ist, nähern. Gegenüber bietet das linke Ufer unübersteigliche Hindernisse dar bis unterhalb Cologny bei *s*. Aber stromabwärts von diesem Punkte, von *s* bis *y*, ist das Ufer flach und die dahinterliegenden Höhen sind auf einer Strecke von 2 Kilometer zugänglich.

Die Helvetier konnten, auf den Höhen von Pougny und Collonges gelagert, zur Rhone herabsteigen und sie zwischen Etournel und dem Dörfchen les Isles überschreiten. Die Römer hatten also die Abhänge, welche bei Cologny endigen, mit den unzugänglichen Rändern des Gebirges von Vuache zu verbinden. Hier also, wie sich zeigen wird, benutzten sie die Eigenthümlichkeiten des Terrains.

Bei dem Dorfe Cologny bilden die Berge eine dreieckige Hochebene *sux*, deren Spitze *s* wie ein Vorgebirge gegen die Rhone vorspringt und sie in senkrechter Höhe von wenigstens 20 Meter beherrscht. Ein Vorsprung des Bodens, *su*, begrenzt sie weiter vorwärts und trennt sie von einer Ebene, welche sich bis zum Flusse erstreckt. Der Abhang, der durch diesen Vorsprung des Bodens gebildet wird, stellt gegen die Rhone einen Winkel von ungefähr 45 Grad dar. Er beherrscht die Ebene auf 14 Meter bei seinem Endpunkte *s*, nimmt an Höhe nach und nach ab und hat nur noch 2 bis 3 Meter bei dem Punkte *u*. (Siehe Durchschnitt *nn*.) Die Römer legten auf dem Scheitel des Abhanges von *s* bis *u*, in einer Länge von 800 Meter, eine Böschung an, die Mauer und Graben bildete. Das Plateau von Cologny, welches dahinter liegt, bot eine für die Vertheidigung dieser Schanzarbeit günstige Stellung. (Siehe Durchschnitt *pp*.) Sie verlängerten ihre Werke westwärts bis *y*; von hier aus setzen die Höhen genügende natürliche Hindernisse entgegen. Man kann also schließen, daß die Römer von Cologny bis zum Gebirge von Vuache 1600 bis 1700 Meter lange Verschanzungen errichteten.

Im Ganzen stellen die auf fünf Hauptpunkten zwischen Genf und dem Jura ausgeführten Arbeiten eine Gesammtlänge von ungefähr 5000 Meter dar, das heißt, weniger als ein Sechstel der Uferentwickelung des Rhonelaufes.

Nimmt man an, daß Cäsar über 10000 Mann verfügte, so ist es glaublich, daß er sie auf folgende Weise vertheilte: 3000 Mann auf den Höhen von Avully, Hauptquartier; 2500 zu Genf; 1000 auf der Hochebene von Aire-la-

zu bahnen; zu wiederholten Malen, bald bei Tage, bald bei Nacht, setzten sie über die Rhone, die einen durch eine Furth, die anderen mit

Ville, 2000 zu Chancy, 1500 auf der Hochebene von Cologny. Diese 10000 Mann konnten zusammengezogen werden in zwei Stunden auf den Höhen zwischen Aire-la-Ville und Cartigny; in drei Stunden auf den Höhen von Avully; in drei und einer halben Stunde auf der Hochebene von Chancy; in drei und einer halben Stunde konnten diese Truppen mit Ausnahme der in Genf stehenden zwischen Cologny und dem Fort l'Ecluse vereinigt werden. Die Abtheilung von Genf gebrauchte fünf Stunden, um dorthin zu gelangen.

Die oben genannten Abtheilungen, außer der Genfer, wurden an den Plätzen, welche Cäsar die castella nennt, untergebracht. Dieselben waren angelegt auf den Höhen und in der Nähe der Verschanzungen, um deren Vertheidigung es sich handelte, nämlich: zu Aire-la-Ville, Avully, Chancy und Cologny. Sie bestanden wahrscheinlich aus Redouten in der Erde, die eine gewisse Truppenzahl fassen konnten. Sie sind auf Tafel 3 durch Vierecke dargestellt.

Cäsar konnte in jedem Augenblicke den Marsch und die Unternehmungen der Helvetier erfahren, da die Höhen des linken Rhoneufers eine große Anzahl von Plätzen boten, an denen es leicht war, Späherposten vortheilhaft aufzustellen. Der Commandant Stoffel hat deren sechs angegeben, welche auf Tafel 3 verzeichnet sind. — Wie man bemerken wird, konnten die Helvetier beim Rhoneübergang nicht durch Pfeilschüsse von der Höhe der Verschanzungen beunruhigt werden; denn die Pfeile würden nicht die Tragweite bis zum linken Ufer des Flusses gehabt haben. Außerdem gibt es heutzutage zwischen diesem Ufer und dem Fuß der Berge, auf welchen die Gräben gezogen waren, flache, mehr oder weniger ausgedehnte Strecken. Nimmt man also an, die Rhone sei vor neunzehn Jahrhunderten durch dasselbe Bett wie in unseren Tagen geflossen, so kann man sich fragen, ob die Römer nicht in diesen tiefgelegenen Strecken in der Nähe des Ufers, um die Helvetier, schon während sie über die Rhone setzten, anzugreifen, gewöhnliche Verschanzungen von Graben und Wall angelegt hätten. Die vom Commandanten Stoffel veranstalteten Ausgrabungen haben überall in diesen Ebenen das Dasein von Erdanschwemmungen erwiesen, woraus sich schließen ließe, daß die Rhone sie ehemals bedeckt habe. Wenn übrigens selbst in jener Zeit die kleinen Ebenen, um die es sich handelt, sei es ganz oder theilweise, schon bloßgelegt gewesen, so könnte man nicht begreifen, daß Cäsar dort Werke errichtet habe, weil die rückwärts gelegenen Höhen ihm verstatteten, durch eine raschere Arbeit eine abschreckendere Vertheidigungslinie zu schaffen, die längs der Bergrücken gezogenen Gräben. Es erhellt, daß das Hemmniß für

Hülfe zusammengebundener Schiffe oder einer großen Anzahl Flöße, und versuchten die Höhen zu erobern. Aber durch die Stärke der Verschan-

die Angreifenden erst bei diesen Gräben selbst, auf der Höhe der Abhänge begann.

Was die Ueberreste, welche jetzt noch vorhanden zu sein scheinen, betrifft, so läßt sich Folgendes davon sagen. Die Abhänge, welche die Römer befestigten zu Chancy von k bis z, zu Cologny von s bis y, zeigen in den höheren Theilen an einigen Orten wellenförmige Erhebungen des Bodens, deren Form auf Arbeit von Menschenhänden hinweist. Auf dem Abhange von Chancy zum Beispiel bildet der Boden einen Vorsprung ii (Siehe Durchschnitt hh), welcher sich sehr bestimmt darstellt, und — eine sehr bemerkenswerthe Eigenthümlichkeit — ungefähr 11 Fuß Höhe und 8 bis 9 Fuß Breite hat. Ist es nun nicht augenscheinlich, daß, wenn einer der beschriebenen Gräben sich zu füllen begann, sei es auf natürliche Weise durch die Einwirkung der Zeit, sei es durch Arbeiten der Bodencultur, er durchaus die Form ii annahm, mit den oben angegebenen Ausdehnungen? Es ist also gar nicht kühn, Erscheinungen im Boden, wie ii, als Spuren römischer Gräben zu betrachten.

Noch ist der Vorsprung des Bodens vr unterhalb Cartigny zu erwähnen. Seine Form ist so regelmäßig, so bestimmt von der Spitze bis zum Fuße der Abdachung, daß es schwer hält, darin nicht die Spuren einer von Menschenhänden ausgeführten Arbeit zu sehen.

Es ist möglich, annähernd die Zeit abzuschätzen, welche die Truppen Cäsars bedurften, um die 5000 Meter langen Gräben, die sich in getrennten Zwischenräumen von Genf bis zum Jura erstreckten, zu vollenden.

Betrachte man, um eine bestimmte Vorstellung zu gewinnen, ein Terrain ADV, 45 Grad geneigt, auf welchem der Graben $ABCD$ angelegt sein soll. Die große Seitenwand ABC hatte 16 römische Fuß Höhe; nehme man an, daß AB geneigt sei wie 5 zu 1, und daß die kleine Seitenwand DC 6 Fuß Höhe habe.

Die Berechnung der Erdarbeit wird folgende sein: Abschnitt $ABCD =$ 64 □' oder in Quadratmeter umgesetzt: $ABCD = 5{,}60$ □Meter.
Das laufende Meter der Erdarbeit gibt also 5,60 Kubikmeter.

Bedenkt man die Leichtigkeit der Arbeit an dem Graben, da die Erde den Abhang entlang aufgeworfen wird, so sieht man, daß zwei Menschen drei laufende Meter dieses Grabens in zwei Tagen auswerfen können. Bei der Annahme also, daß die zehn tausend Mann, über die Cäsar verfügen konnte, nur immer zum vierten Theile verwendet wurden, mußten zwei bis drei Tage für die Ausführung der ganzen Arbeit genügen.

zung (*operis munitione*), die Anstrengungen und Geschosse der zu den bedrohten Punkten herbeieilenden Soldaten (*concursu et telis*) zurückgehalten, standen sie vom Angriff ab [1]).

Die Helvetier rücken nach der Saone vor. Cäsar sammelt seine Truppen.

IV. So blieb nur die Eine Straße durch das Land der Sequaner (der Engpaß von Ecluse); aber dieser schmale Hohlweg konnte nicht ohne Bewilligung der Landesbewohner durchzogen werden. Die Helvetier beauftragten den Aeduer Dumnorix, den Schwiegersohn des Orgetorix, dieselbe für sie zu erbitten. Von großem Einfluß bei den Sequanern erlangte sie Dumnorix; die beiden Völker verpflichteten sich, das eine den freien Durchzug zu gestatten, das andere keine Ausschreitung zu begehen, und tauschten als Pfand ihres Vertrages Geiseln miteinander [2]).

Als Cäsar erfuhr, daß die Helvetier sich anschickten durch das Land der Sequaner und Aeduer in das Gebiet der Santonen einzuwandern, beschloß er, sich dem zu widersetzen, da er nicht dulden wollte, daß kriegerische und feindselige Männer sich in dem fruchtbaren und offenen Nachbarlande der Tolosaten, welche zur römischen Provinz gehörten, niederließen [3]).

Aber da er nicht hinreichende Streitkräfte bei der Hand hatte, ergriff er den Ausweg, alle verfügbaren Truppen seiner weiten Befehlshaberschaft zu vereinigen. Er vertraut die Bewachung der Rhoneschanzen seinem Legaten T. Labienus an [4]), begibt sich in großen Tagereisen nach Italien, hebt dort in aller Eile zwei Legionen aus (die 11. und 12.), läßt von Aquileja, einer Stadt Illyriens [5]), die drei Legionen

[1]) Bell. Gall. I, 8.

[2]) Bell. Gall. I, 9. — Das Land der Sequaner umfaßte den Jura und seine Südgrenze reichte an verschiedenen Stellen bis südlich über den Engpaß von Ecluse. (S. Tafel 2, carte de la Gaule.)

[3]) Man hat behauptet, daß es ein Irrthum von Cäsar gewesen, die Santonen in die Nähe der Tolosaten zu verlegen; die neueren Untersuchungen haben dargethan, daß die beiden Völker nicht mehr als dreißig oder vierzig Meilen von einander entfernt waren.

[4]) Siehe die Lebensbeschreibung von Cäsars Legaten, Anhang D.

[5]) Mehrere Schriftsteller haben mit Unrecht behauptet, daß Cäsar sich nach Illyrien

kommen, die dort im Winterquartier lagen (7., 8. und 9.), und schlägt an der Spitze dieses Heeres den kürzesten Weg nach dem transalpinischen Gallien über die Alpen (Siehe Tafel 4) ein [1]). Die Ceutronen, Graioceler und Caturiger (Siehe Seite 20, Ende der Anmerkung 2 zu Seite 19), hatten die Höhen besetzt [2]) und versuchten es, ihm den Weg zu verlegen: er wirft sie bei mehreren Zusammenstößen über den Haufen und gelangt von Ocelum (*Usseau*) [3]), dem äußersten Punkte des Cisal-

begeben habe; er berichtet uns selbst (Bell. Gall. III, 7), daß er zum ersten Male im Winter 698 dahin ging.

[1]) Wir nehmen mit General von Göler nach der auf der Peutinger'schen Karte verzeichneten Straße an, daß die Truppen Cäsars über Altinum (*Altino*), Mantua, Cremona, Laus Pompei (*Lodi Vecchio*), Pavia, Turin marschirten; aber von diesem letzten Orte an lassen wir sie den Weg über Fenestrelle und Ocelum verfolgen. Von hier richteten sie den Marsch quer durch die Cottischen Alpen über Césanne, Brigantium (*Briançon*); weiterhin begaben sie sich auf dem von derselben Karte angegebenen Wege, der die Romanche entlang führen mochte, nach Cularo (*Grenoble*) an der Grenze der Vocontier, über Stabatio (*Chahotte* oder *le Monestrier*, Hochalpen), Durotincum (*Villards-d'Arenne*), Mellosecum (*Misoen* oder *Bourg-d'Oysans*, Isère) und Catorissium (*Bourg-d'Oysans* oder *Chaource*, Isère).

[2]) „Locis superioribus occupatis." (Bell. Gall. I, 10.)

[3]) Man ist über die Lage von Ocelum nicht einig. Folgendes behauptet C. Celesia, der ein Werk über das alte Italien vorbereitet: Ocelum bedeutete in der alten celtischen oder iberischen Sprache so viel wie Haupt-Paß. Es ist bekannt, daß in den Pyrenäen diese Pässe Häfen (*ports*) heißen. Es gab Plätze mit dem Namen Ocelum in den Alpen, beiden Gallien und bis nach Spanien hin. (Ptolemäus II, 6.) — Die in den Bädern von Vicarello gefundenen Reisekarten geben zwischen Turin und Susa ein Ocelum an, welches uns nicht das zu sein scheint, wovon Cäsar spricht; es gab einen so benannten Ort in der Maurienne, auf dem linken Ufer des Arc in gleicher Entfernung von der Quelle dieses Flusses und der Stadt Saint Jean: heutzutage Usseglio. Ein anderer lag im Thale des Lanzo auf dem linken Ufer des Gara, wovon der Name Garaceli oder Graiocoli hergeleitet zu sein scheint; er hieß Ocelum Lanciensium. — Das Ocelum des Cäsar hieß nach Celesia, welcher der Meinung d'Anville's beitritt, Ocelum ad Clusonem fluvium; es lag in dem Thale von Pragelatto auf dem Wege von Pignerol nach dem Passe von Fenestrelle. — Dieser Ort hat seinen ursprünglichen Namen immer bewahrt: Ocelum, Occelum, Oxelum, Uxelum (Charta Adelaidis v. J. 1064), woraus durch Verderbniß der

pinischen, binnen sieben Tagen in das Gebiet der Vocontier, indem er also den Tag ungefähr 25 Kilometer machte. Hierauf dringt er bei den Allobrogern ein, dann in das Land der Segusiaver, dem Grenzlande der Provinz jenseits der Rhone[1]).

Diese Unternehmungen dauerten zwei Monate[2]); gleiche Zeit hatten die Helvetier gebraucht, um die Bedingungen ihres Durchzuges durch das Sequanerland zu vereinbaren, von der Rhone nach der Saone

Name Usseau geworden ist. Nach dieser Annahme wäre Cäsar vom Thale des Chiusone nach dem von Pragelatto und von da über den Mont Genèvre nach Briançon marschirt, um in das Gebiet der Vocontier zu gelangen. — Polyaen (strateg. VIII, 23, 2) erzählt, daß Cäsar einen Nebel sich zu Nutzen machte, um den Bergbewohnern zu entgehen.

[1]) „Segusiavi sunt trans Rhodanum primi." (Bell. Gall. I, 10.) Man muß annehmen, daß es eine Brücke über die Rhone bei Lyon gab; man zählte von Rom nach Lyon, dem Lande der Segusiaven, 700mal tausend Schritte, gleich 933 Kilometer. (Cicero pro Quintio, 25.)

[2]) Cäsar hatte seine Antwort auf die Iden des April (8. April) anberaumt. Wenn er sich damals entschlossen hat, seine Legionen von Aquileja kommen zu lassen, so war die unten angegebene Zeit für diesen Zug durchaus nothwendig:

6 Tage, welche die Eilboten von Genf bis Aquileja gebrauchten. Diese Zeit erscheint uns nicht zu kurz, da Cäsar 8 Tage verbraucht hatte, um sich von Rom nach Genf zu begeben, und da die Entfernung von Genf bis Aquileja nur 1000 Kilometer beträgt, dagegen die von Genf nach Rom 1200;

8 Tage für die Zusammenziehung der Legionen; im Jahre 581 brauchte man nur 11 Tage, um vier Legionen einzurangiren (Livius XLIII, 15);

28 Tage von Aquileja nach Ocelum (*Usseau*) (681 Kilom.), wenn man 24 Kilometer auf den Tagemarsch rechnet;

6 Rasttage;

7 Tage von Ocelum nach Grenoble (174 Kilom.) (Bell. Gall. I, 10);

5 Tage von Grenoble nach Lyon (126 Kilom.).

60

Demnach gebrauchte Cäsar 60 Tage, von dem Augenblick, als er seinen Entschluß faßte, an gerechnet, um seine Legionen von Aquileja nach Lyon zu ziehen, das heißt, wenn er, was wahrscheinlich ist, Eilboten am 8. April, dem Tage, an dem er den Helvetiern den Durchmarsch verweigerte, abschickte, so kam die Spitze des Zuges gegen den 7. Juni in Lyon an.

zu rücken und die Ueberschreitung des Flusses zu beginnen. Sie waren durch den Engpaß von Ecluse gezogen, dann längs des rechten Rhoneufers bis Culoz, hatten sich hier gegen Osten über Virieu-le-Grand, Tenay und Saint-Rambert gewandt, nachdem sie von dort durch die Ebenen von Ambérieux, über den Ain und durch die weite Hochebene der Dombes gerückt, waren sie an die Saone gelangt, deren linkes Ufer sie von Trevoux bis Villefranche besetzten. (Siehe Tafel 4.) Die Langsamkeit ihres Zuges darf nicht überraschen, wenn man bedenkt, daß es für einen Haufen von dreimalhundert achtundsechzig tausend Menschen, Männern, Weibern und Kindern, die acht- bis neun tausend Wagen durch einen Hohlweg nach sich zogen, wo nur ein Wagen hinter dem anderen passiren konnte, mehrerer Wochen zum Durchzug bedurfte [1]).

[1]) Um den Umfang und das Gewicht abzuschätzen, welches ein Vorrath von Lebensmitteln auf drei Monate für dreimalhundert achtundsechzig tausend Menschen beiderlei Geschlechtes und jeden Alters hat, nehmen wir an, daß die tägliche Portion Lebensmittel gering war, und so zu sagen nur ein Vorrath an Mehl trium mensium molita cibaria ausmachte, von durchschnittlich 3/4 Pfund (3/4 Pfund Mehl gibt ungefähr ein Pfund Brod). Nach dieser Rechnung hätten die Helvetier 24,840000 Pfund oder 12,420000 Kilogramm Mehl mitgeführt. Nehmen wir auch an, daß sie große vierräderige Wagen gehabt hätten, die 2000 Kilogramm fassen konnten und von vier Pferden gezogen wurden. 100 Kilogramm unverarbeiteten Mehls machen im Cubus 2 Hectoliter; 2000 Kilogramm Mehl machen im Cubus also 4 Meter, weßhalb sich nicht mehr als 4 Kubikmeter durchschnittliche Ladung auf den Wagen zu vier Pferden annehmen lassen. Auf unseren guten Straßen in Frankreich, die in der Ebene liegen und gepflastert sind, reichen drei Pferde um im Schritt, zehn Stunden lang, einen vierräderigen Wagen mit 4000 Kilogramm zu ziehen. Also mehr als 1300 Kilogramm auf das Zugpferd.

Wir setzen voraus, daß die Pferde der Auswanderer nur 500 Kilogramm außer dem todten Gewicht zogen, was ungefähr 6000 Wagen und 24000 Zugthiere für den Transport des Lebensbedarfes auf drei Monate ergeben würde.

Aber diese Auswanderer waren nicht allein mit Lebensmitteln versehen, sie hatten jedenfalls noch Gepäck. Es scheint uns nicht übertrieben, anzunehmen, daß jeder Einzelne noch zu seinen Lebensmitteln durchschnittlich 15 Kilogramm Gepäck mit sich führte. Man ist also gezwungen, zu den 6000 Wagen für die Lebensmittel etwa weitere 2500 Gepäckwagen hinzuzurechnen, wodurch sich eine Gesammtsumme von 8500 Wagen, gezogen von 34000 Zugthieren ergibt. Wir

Ohne Zweifel berechnete Cäsar im Voraus ziemlich genau die Zeit, die sie bis zum Saoneufer aufwenden müßten, und man kann demnach annehmen, daß in dem Augenblicke, wo er sich nach Italien begab, er sein Heer schnell genug zurückzuführen hoffte, um ihrem Uebergange über diesen Fluß zuvorzukommen.

Er schlug sein Lager am Zusammenflusse der Rhone und Saone auf den Höhen bei Sathonay auf; von dort aus konnte er gleich gut auf beiden Seiten der Saone manövriren, den auf diesen Fluß vorrückenden Helvetiern in die Flanke fallen, oder sie, wenn sie über den Fluß setzten, hindern durch das Rhonethal in die römische Provinz zu ziehen. Wahrscheinlich an diesem Punkte stieß Labienus mit den Truppen, die unter seinem Befehle geblieben waren, zu ihm, wodurch die Zahl seiner Legionen auf sechs stieg. Seine Reiterei, großentheils Aeduer und Mannschaft aus der römischen Provinz, betrug viertausend Mann [1]). Unterdessen verwüsteten die Helvetier die Felder der Ambarren, die der Aeduer und diejenigen, welche die Allobrogen auf dem

sagen Zugthiere und nicht Zugpferde, da ohne Zweifel wenigstens ein Theil der Gespanne aus Ochsen bestand, deren Zahl sich von Tag zu Tag verminderte; denn die Auswanderer mußten das Fleisch dieser Thiere zu ihrer eigenen Nahrung verwenden.

Ein solcher Zug von 8500 Wagen, die muthmaßlich in einer Linie, Wagen nach Wagen, auf einer einzigen Straße fuhren, konnte nicht weniger als zwei- und dreißig Meilen in die Länge einnehmen, wenn man 15 Meter auf den Wagen rechnet. Diese Auseinandersetzung erklärt die ungeheuern Schwierigkeiten, welche der Auswanderung entgegenstanden, und die Langsamkeit ihrer Bewegungen; man darf sich also nicht ferner über die zwanzig Tage verwundern, welche drei Viertel des Zuges gebrauchten, um über die Saone zu setzen.

Wir haben keinen Vorrath an Getreide für die Zug- oder Saumthiere der Auswanderer eingerechnet; es ist indessen schwer zu glauben, daß die für ihre eigenen Bedürfnisse so vorsorglichen Helvetier es unterlassen hätten, für die ihrer Gespanne zu sorgen, und daß sie ausschließlich für deren Nahrung auf das Futter gerechnet hätten, welches sie unterwegs finden würden.

[1]) „Die Aeduer erwiesen Cäsar die größten Dienste; Winterquartiere, Vorräthe, Waffenwerkstätten, Reiterei und Fußsoldaten, alles traf er in ihrem Lande.“ (Eumenius paneg. in Constantin. 3.)

rechten Rhoneufer besaßen. Diese Völker flehten Cäsars Hülfe an, und er war ganz geneigt, ihren Bitten zu willfahren [1]).

Niederlage der Helvetier an der Saone.

V. Die Saone, die das Gebiet der Aeduer und der Sequaner durchströmte [2]), hatte damals, wie heutzutage, an gewissen Punkten ein außerordentlich langsames Gefälle. Cäsar erzählt, daß man nicht die Richtung des Laufes unterscheiden konnte. Unfähig eine Brücke zu bauen, setzten die Helvetier auf zusammengebundenen Flößen und Kähnen zwischen Trévoux und Villefranche über den Fluß. Sobald der römische General durch seine Streifschaaren die sichere Kunde erhalten, daß Dreiviertel der Barbaren sich schon jenseits des Flusses befanden und die Uebrigen noch diesseits waren, brach er von seinem Lager gegen Mitternacht (*de tertia vigilia*) (Siehe Anmerkung zu Seite 63) mit drei Legionen auf, traf nördlich von Trévoux im Thale des Formans gegen sechs Uhr Morgens nach einem Marsche von 18 Kilometer die noch auf dem linken Ufer befindlichen Helvetier, überraschte sie mitten in der Verwirrung der Ueberfahrt und machte einen großen Theil von ihnen nieder. Die, welche entrinnen konnten, verbargen sich in den nahen Wäldern. Das Unglück traf diesmal die Tiguriner (Bewohner der Cantone Waadt, Freiburg und eines Theiles des Cantones Bern), eine der vier Völkerschaften, die das helvetische Volk ausmachten, und zwar diejenige, welche einst auf einer Unternehmung außerhalb ihres

[1]) Bell. Gall. I, 11. — Dio Cassius (XXXVIII, 32) sagt, die Gesandten der Aeduer hätten Cäsar den Vertrag verheimlicht, auf Grund dessen die Helvetier durch das Aeduergebiet zogen. Cäsar, welcher befürchtete, die Helvetier möchten sich nach Toulouse wenden, zog es vor, im Bunde mit den Aeduern sie zu bekriegen, anstatt die beiden Völkerschaften vereinigt gegen sich zu haben.

[2]) Unrichtig hat man Arar quod per fines Aeduorum et Sequanorum in Rhodanum influit folgendermaßen übersetzt: „Die Saone, welche die gemeinschaftliche Grenze der Aeduer und Sequaner bildet." Cäsar versteht immer unter fines das „Gebiet" und nicht die „Grenze". Er drückt sich ganz anders aus, wenn er von einem Flusse spricht, der Gebiete trennt. (Bell. Gall. I, 6, 33; VII, 5.) Auch der Ausdruck per fines spricht für die Annahme, daß die Gebiete dieser beiden Völker sich über das eine und das andere Saoneufer erstreckten. (Siehe Tafel 2.) Die Ansicht Strabo's (Seite 41, Anm. 2) scheint uns diese Erklärung nicht entkräften zu können.

Landes den Consul L. Cassius erschlagen und sein Heer unter das Joch geschickt hatte [1]).

Um den anderen Theil des feindlichen Heeres zu erreichen und ihn zu hindern sich gegen Süden zu wenden, ließ Cäsar nach diesem Treffen eine Brücke über die Saone schlagen und führte sein Truppen auf das rechte Ufer hinüber. Die Kähne, die für den Transport der Lebensmittel bestimmt waren, erleichterten natürlich dieses Unternehmen. Es ist wahrscheinlich, daß eine in den Hohlwegen des rechten Saoneufers, in der Gegend des heutigen Lyon aufgestellte Abtheilung den Weg abschnitt, der die Helvetier nach der römischen Provinz hätte führen können. Die drei im Lager von Sathonay gebliebenen Legionen vereinigten sich bald wieder mit Cäsar. Betroffen von seiner plötzlichen Annäherung und der Schnelligkeit, mit welcher er in einem Tage einen Uebergang zu bewerkstelligen wußte, während sie zwanzig Tage mit Mühe darüber hingebracht, schickten ihm die Helvetier eine Gesandtschaft, deren Haupt jener alte Divico war, welcher im Feldzuge gegen Cassius commandirt hatte. In einer Rede voll Prahlerei und Drohungen erinnerte Divico Cäsar an die ehemals den römischen Waffen zugefügte Demüthigung. Der Proconsul antwortete, daß die Erinnerung der alten Beschämung nicht seinem Gedächtniß entschwunden sei, daß

[1]) Die 1862 angestellten Ausgrabungen zwischen Trévoux und Riottier, auf den Hochebenen von Bruyère und Saint-Barnard lassen keinen Zweifel über den Ort dieser Niederlage. Sie haben das Vorhandensein zahlreicher sowohl gallisch-römischer als celtischer Grabstätten aufgedeckt. In den Grabhügeln befanden sich Gefäße von grober Töpfererde, viele Bruchstücke von Waffen aus Feuerstein, Verzierungen aus Bronze, Pfeilspitzen, Bruchstücke von Dillen. Die Bestattung geschah in einigen dieser Gräber durch Verbrennung, in anderen durch Beerdigung. In den ersten ist die Verbrennung nirgends vollendet, wodurch die Eile ihrer Anlage bewiesen, und jeder Gedanke an einen gewöhnlichen Begräbnißplatz ausgeschlossen wird. Zwei gemeinschaftliche Gräben waren in je zwei Abtheilungen getheilt, von denen die eine nur Asche, die andere ohne Ordnung übereinander gehäufte Menschenskelette von Männern, Frauen und Kindern enthielt. Endlich kennzeichnen einigermaßen zahlreiche Feldöfen den von den Helvetiern verfolgten Weg. Diese Oefen, welche am Fuße der jähen Hügel von Trévoux, Saint-Didier, Frans, Jassans und Mizérieux sehr häufig sind, finden sich wieder auf dem linken Ufer des Ain und bis in die Nähe von Ambronay.

aber schon die frischen Beleidigungen genügten, um sein Verfahren zu erklären. Dennoch bot er Frieden an, unter der Bedingung, daß ihm Geiseln gestellt würden. „Die Helvetier, erwiderte Divico, haben von ihren Vorfahren gelernt Geiseln zu nehmen, nicht zu geben; die Römer sollten das wissen." Diese stolze Antwort beendigte die Unterredung.

Dennoch scheinen die Helvetier Willens gewesen zu sein die Schlacht zu vermeiden, denn den folgenden Tag brachen sie ihr Lager ab und der Möglichkeit beraubt, sich längs den Ufern der Saone nach dem Süden zu begeben, schlugen sie den bequemsten Weg ein, um das Land der Santonen zu erreichen, indem sie sich nach den Quellen der Dheune und der Bourbince wandten. (Siehe Tafel 4.) Außerdem erlaubte ihnen die Unebenheit dieses Landes, den Römern mit Erfolg zu widerstehen. Sie verfolgten durch die Berge von Charolais die gallische Straße, auf deren Spur später ohne Zweifel die römische Straße von Lyon nach Autun gebaut wurde, von welcher die Ueberbleibsel noch heute vorhanden sind; sie lief längs der Saone bis nach Belleville, wo sie plötzlich einbog, über den Engpaß von Avenas führte, und durch das Thal der Grosne bis nach Cluny, dann über Saint-Vallier nach Autun sich hinzog. Bei Saint-Vallier mußten sie diesen Weg verlassen und sich nach der Loire wenden, um sie bei Decize zu überschreiten [1]).

[1]) Cäsar spricht an zwei verschiedenen Stellen von der festen Absicht der Helvetier, sich in dem Lande der Santonen anzusiedeln (I, 10, 11), und Livius bestätigt diese Thatsache mit folgenden Worten: „Caesar Helvetios, vagam gentem, domuit, quae, sedem quaerens, in provinciam Caesaris Narbonem iter facere volebat." (Epit. 103.) Hatten sie zur Ausführung dieses Planes die Wahl zwischen verschiedenen Wegen (*routes* — das Wort *route* in allgemeiner Bedeutung gefaßt)? Einige Schriftsteller haben, ohne die Topographie Frankreichs zu berücksichtigen, geglaubt, daß die Helvetier, um sich in das Land der Santonen zu begeben, in der kürzesten Linie von Osten nach Westen marschiren und die Loire bei Roanne hätten überschreiten müssen. Aber sie hätten vorerst an fast unzugänglichen Stellen die Berge, welche die Saone von der Loire trennen, zu übersteigen gehabt und dort angelangt, ihren Weg durch eine andere Bergkette, die des Forz, welche die Loire vom Allier trennt, versperrt gefunden.

Das einzige Mittel, von der unteren Saone nach der Saintonge zu gelangen, besteht darin, daß man zuerst seinen Weg nach Nord-West auf die Quellen der Bourbince zu nimmt, wo sich die größte Abflachung der Bergkette, welche

Cäsar folgte den Helvetiern, und um ihren Marsch zu überwachen, ließ er seine ganze Reiterei vorausziehen. Diese wurde durch ihre zu leidenschaftliche Verfolgung mit der feindlichen Reiterei in einer unvortheilhaften Stellung handgemein und erlitt einige Verluste. Stolz darauf 4000 Mann mit 500 Reitern zurückgeschlagen zu haben, erkühnten sich die Helvetier sogar, manchmal Neckereien gegen das römische Heer zu wagen. Aber Cäsar vermied es seine Truppen in's Gefecht zu bringen; er begnügte sich den Feinden täglich in einer Entfernung von höchstens fünf bis sechs Meilen (ungefähr 8 Kilometer) zu folgen, sich den Verwüstungen, die sie auf ihrem Zuge anrichteten, zu widersetzen, indem er die günstige Gelegenheit, ihnen eine Niederlage beizubringen, abwartete.

Beide Heere setzten ihren Marsch mit der äußersten Langsamkeit fort, und die Zeit verfloß, ohne daß die so ersehnte Gelegenheit sich darbot. Unterdessen begann die Verproviantirung des römischen Heeres ernste Besorgnisse einzuflößen. Das Getreide konnte nicht mehr auf der Saone befördert werden, denn Cäsar hatte sich von ihr entfernen müssen, um die Helvetier nicht aus den Augen zu verlieren. Anderseits verschoben die Aeduer die Absendung des versprochenen Kornes unter eitlen Ausreden. Zudem war die Ernte noch nicht reif, selbst das Futter fehlte. Als der Vertheilungstag näher rückte, versammelte Cäsar die Häuptlinge der Aeduer, die sehr zahlreich bei ihm waren, und überschüttete sie mit Vorwürfen. Einer von ihnen, Liscus, bekleidete in seinem Lande die oberste Würde unter dem Namen eines Vergobret; er gab an, daß Dumnorix, der Bruder des Divitiacus, sich der Absendung

die Saone von der Loire scheidet, befindet, und dann sich nach Westen wendet, um nach dem letzteren Flusse hinabzusteigen. Das ist so wahr, daß in einer uns naheliegenden Zeit, vor dem Bau der Eisenbahnen, die Staatsgefährte von Lyon nach Rochelle nicht zu Roanne übersetzten, sondern nordwestlich über Autun und von da über Nevers in's Thal der Loire ihren Weg nahmen. Wenn man das von der Loire und Saone eingeschlossene Land untersucht, so ist es erklärlich, daß Cäsar gezwungen war, sich auf eine Verfolgung der Helvetier zu beschränken, ohne sie jemals angreifen zu können. Man trifft dort nicht einen einzigen Punkt, wo er sie an Schnelligkeit überholen oder ein Manöver irgend welcher Art hätte ausführen können.

des Proviants widersetzt habe; das war derselbe Dumnorix, welcher früher die geheimen Verhandlungen wegen des Durchzuges der Helvetier durch das Land der Sequaner geführt hatte, und der, an die Spitze einer Abtheilung Aeduer gestellt, in dem letzten Gefechte durch seinen Rückzug mit den Seinigen die Flucht der ganzen Reiterei veranlaßt hatte. Cäsar schickte zu Divitiacus, der dem römischen Volk ergeben, und entdeckte ihm das strafwürdige Betragen seines Bruders, der eine exemplarische Züchtigung verdiente. Divitiacus räumte das ein und in Thränen schwimmend flehte er um die Begnadigung des Dumnorix. Cäsar gestand sie ihm zu und beschränkte sich darauf, den Schuldigen überwachen zu lassen. In der That war es sehr politisch, sich das Volk der Aeduer nicht durch zu große Strenge gegen einen mächtigen Mann zu verfeinden.

Die Helvetier waren im Norden bis Saint-Vallier vorgedrungen und hatten sich dann gegen Westen gewendet, um das Loirethal zu erreichen; bei Issy-l'Evêque angelangt, lagerten sie sich an den Ufern eines Zuflusses der Somme, am Fuße des Berges Tauffrin, acht Meilen von der römischen Armee entfernt. Cäsar hielt, als er diesen Umstand erfuhr, den Augenblick für günstig, sie zu überrumpeln und ließ die Umwege, auf welchen man die Höhen erreichen könne, auskundschaften. Er erfuhr, daß sie leicht zugänglich seien und beauftragte Labienus, mit zwei Legionen, auf Umwegen und ohne sich dem Feinde bemerkbar zu machen, den Gipfel des Berges zu besetzen und zu warten, bis er selbst an der Spitze der vier anderen Legionen auf derselben Straße, wie die Helvetier, bei ihrem Lager eingetroffen sei; dann sollten sie beide zugleich angreifen. Labienus brach um Mitternacht auf, und nahm die Leute, welche eben den Weg ausgekundschaftet hatten, als Führer mit. Cäsar seinerseits setzte sich um zwei Uhr Morgens (*de quarta vigilia*) [1]) in Bewegung; den Vortrab bildete die Reiterei. An der

[1]) Die Römer verwendeten wenig Sorgfalt auf die Eintheilung der Zeit. Forcellini (Lex. s. v. Hora) bemerkt, daß da die Tage, nämlich die Zeit zwischen Aufgang und Untergang der Sonne, in zwölf Theile, zu jeder Jahreszeit, und die Nacht ebenso eingetheilt waren, die Folge hiervon sei, daß im Sommer die Stunden des Tages länger als im Winter gewesen, und das umgekehrte

Spitze seiner Streifschaaren stand P. Considius, dessen früherer Dienst unter L. Sulla und später unter M. Crassus ihn als einen erfahrenen Kriegsmann kennzeichnete.

Verhältniß für die Nächte bestanden habe. Galen (de san. tuend. VI, 7) bemerkte, daß in Rom die längsten Tage gleich fünfzehn Stunden der Tag- und Nachtgleiche waren; da nun aber diese fünfzehn Stunden nur zu zwölf gerechnet wurden, so ereignete es sich gegen die Sonnenwende, daß jede Stunde über ein Viertel länger ward, als zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche. Diese Beobachtung war alt, denn sie ist im Plautus angedeutet. Eine der Personen sagt zu einem Trunkenbolde: „Du würdest vier gute Cruten Massikers in einer Stunde bequem trinken!" — „Sag, antwortete der Trunkenbold, in einer Winterstunde." (Plautus, Pseud. V. 1302, Ausgabe von Ritschl.) Vegetius sagt, daß der Soldat zwanzig bis vierundzwanzig Meilen in fünf Stunden machen müsse, und bemerkt, daß es sich um Sommerstunden handle, welche zu Rom nach der obigen Berechnung sechs und ein viertel Stunden der Tag- und Nachtgleiche betrugen. (Mil. I, 9.)

Plinius (Naturgesch. VII, 60) bemerkt, „daß zur Zeit, als die zwölf Tafeln verfaßt wurden, andere Zeiteintheilungen nicht bekannt waren außer Sonnenauf- und Untergang, und daß nach Varro die erste öffentliche Sonnenuhr vor dem Tempel des Quirinus im Jahre 461 vom Consul Papirius Cursor aufgestellt worden sei; die zweite sei errichtet bei den Rostra von M. Valerius Messala, welcher sie 491 von Catania mitbrachte, und im Jahre 595 habe Scipio Nasica, Amtsgenosse des M. Popilius Laenas, die Stunden der Nacht und des Tages mit Hülfe einer Klepsydra oder Wasseruhr eingetheilt, die er in einem bedeckten Gebäude aufstellte und weihte".

Censorinus (de die natali 23, eine vom Jahre 991 der Stadt Rom, 238 nach Christus, datirte Schrift) wiederholt mit einigen Erweiterungen die von Plinius berichteten Einzelheiten: „Es gibt, sagt er, einen natürlichen und einen amtlichen Tag: der erstere ist die Zeit, welche zwischen Auf- und Untergang der Sonne verfließt; dagegen beginnt die Nacht mit dem Untergang und endigt beim Aufgange der Sonne; der amtliche Tag umfaßt eine Umdrehung des Himmels, das heißt einen wirklichen Tag und eine wirkliche Nacht, so daß, wenn man sagt, ein Mensch habe dreißig Tage gelebt, man darunter verstehen muß, er habe ebenso viele Nächte gelebt."

„Man weiß, daß der Tag und die Nacht in zwölf Stunden eingetheilt sind. Die Römer lebten dreihundert Jahre ohne die Stunden zu kennen. Das Wort Stunde findet man nicht in den zwölf Tafeln. Man sagte also: vor oder nach Mittag. Andere theilten den Tag, wie die Nacht, in vier Theile, ein Gebrauch,

Bei Tagesanbruch hatte Labienus die Höhe besetzt und Cäsar war nur noch 1500 Schritt vom Lager der Barbaren entfernt; diese hatten keine Ahnung von seiner oder seines Legaten Annäherung. Plötzlich kam Considius mit verhängtem Zügel herangesprengt und meldete, der Berg, den Labienus hätte besetzen sollen, sei in den Händen der Helvetier; er habe sie an ihren Waffen und an ihren Feldzeichen erkannt. Bei dieser Nachricht fürchtete Cäsar, er könne mit nur vier Legionen es gegen ihre ganze Armee nicht aufnehmen, gab sein Vorhaben auf, wählte einen sicheren Standpunkt auf einem benachbarten Hügel und stellte seine Truppen dort in Schlachtordnung auf. Labienus, der die Weisung erhalten hatte, nicht eher den Kampf zu beginnen, als bis er die Truppen Cäsars am feindlichen Lager sähe, blieb unbeweglich, indem er auf sie wartete. Es war schon heller Tag, als Cäsar erfuhr, daß die Seinigen den Berg besetzt hatten und die Helvetier abgezogen seien. So hatten sie ihr Entkommen dem falschen Berichte des Considius zu danken, den ein eitler Schrecken verblendet hatte.

Wenn man annimmt, daß die Helvetier bei Issy-l'Évêque vorbeigezogen sind, so entspricht der Berg Tauffrin, der vier Kilometer westlich von diesem Dorfe liegt, den Angaben des Textes. Nichts steht dem entgegen, daß es Labienus und Cäsar möglich war, einerseits den Gipfel zu besetzen, anderseits sich dem feindlichen Lager bis auf 1500 Schritt unbemerkt zu nähern, und die benachbarte Gegend bietet Bodenerhebungen dar, die es dem römischen Heere gestatteten sich in Schlachtordnung aufzustellen [1]).

VI. Diesen Tag setzten die Helvetier ihren Marsch bis Remilly an der Alène fort. Seit Ueberschreitung der Saone waren sie ungefähr vierzehn Tage marschirt, indem sie durchschnittlich nicht mehr als eilf *Niederlage der Helvetier bei Bibracte.*

welcher sich noch bei dem Heere erhalten hat, wo man die Nacht in vier Wachen theilt." Nach dem Vorstehenden und anderen Angaben hat Le Verrier die Güte gehabt eine Tafel zu entwerfen, welche man am Ende des Bandes finden wird, auf der die Zunahme und Abnahme der Stunden nach den Jahreszeiten und das Verhältniß der römischen Wachen zu unseren üblichen Stunden verzeichnet ist. (Siehe Anhang B.)

[1]) Bell. Gall. I, 22.

bis zwölf Kilometer den Tag gemacht[1]). Nach unserer Berechnung mußte das Ende des Juni herangekommen sein. Cäsar folgte den Helvetiern in gewohnter Entfernung und schlug sein Lager drei Meilen von dem ihrigen an der Cressonne bei Ternant auf.

Tags darauf, da das römische Heer nur noch Lebensmittel auf zwei Tage hatte[2]) und übrigens Bibracte (der Berg Beuvray[3]), die größte und reichste Stadt der Aeduer, nur achtzehn Meilen (27 Kil.) entfernt war, verließ Cäsar, um sich wieder zu verproviantiren, den

[1]) Man zählt von Villefranche bis Remilly ungefähr 170 Kilometer.

[2]) Jeder Soldat empfing fünfundzwanzig Pfund Korn alle vierzehn Tage.

[3]) Man nimmt allgemein an, daß Bibracte an der Stelle von Autun gestanden habe, auf Grund der im 17. Jahrhundert in letzterer Stadt entdeckten und im Antikenkabinet auf der kaiserlichen Bibliothek aufbewahrten Inschrift. Eine andere Annahme, welche Bibracte mit Mont Beuvray (einem Berge mit ausgedehnter Gipfelfläche, 13 Kilometer westlich von Autun) identificirt, hatte indessen schon in älterer Zeit einige wenige Vertheidiger gefunden. Man muß vorerst beachten, daß die Gallier für die Anlage ihrer Städte, wenn sie konnten, schwer zugängliche Stellen wählten: im unebenen Lande waren es steile Berge (z. B. Gergovia, Alesia, Uxellodunum u. a.); im ebenen Lande waren es von Sümpfen umgebene Stellen (z. B. Avaricum). Die Aeduer würden demgemäß ihre Hauptstadt nicht auf die Stelle von Autun gebaut haben, welches am Fuße des Gebirges liegt. Man hat geglaubt, daß ein so hohes Plateau, wie das des Mont Beuvray (sein Gipfel liegt 810 Meter über dem Meere) von einer großen Stadt nicht hätte besetzt sein können. Jedoch das Vorhandensein von acht oder zehn Wegen, welche auf dieses seit so vielen Jahrhunderten verödete Plateau führen, und von denen einige sich in einem wahrhaft überraschenden Zustande der Erhaltung befinden, hätte den Gedanken an das Gegentheil erwecken müssen. Wir fügen hinzu, daß neuere Ausgrabungen keinen Zweifel bestehen lassen können. Sie haben auf einer Strecke von 120 Hectaren an's Tageslicht gebracht: Fundamente theils runder, theils viereckiger gallischer Mauern; Musivarbeiten, gallisch-römische Grundmauern, Thore, Werksteine, Haufen von geraubeten Ziegeln, Ueberreste von Krügen in staunenerregender Menge, ein halbrundes Theater u. A. Alles führt darauf hin, Bibracte auf den Mont Beuvray zu verlegen: die schlagende Aehnlichkeit der beiden Namen, die Bezeichnung *Φρούριον*, welche Strabo Bibracte beilegt, bis zu jener unbestimmten noch bestehenden Ueberlieferung, welche unter den Bewohnern der Umgegend den Mont Beuvray zu einem geheiligten Mittelpunkte macht.

Weg, den die Helvetier verfolgten, und schlug den nach Bibracte ein. (Siehe Tafel 4.) Die Feinde erfuhren diesen Umstand durch einige Ueberläufer von der Schaar des L. Aemilius, eines Decurionen [1]) der Hülfsreiterei. In der Einbildung, die Römer zögen aus Furcht ab, oder in der Hoffnung, ihnen die Lebensmittel abschneiden zu können, kehrten sie um und begannen die Nachhut zu reizen.

Sofort führte Cäsar seine Truppen auf einen benachbarten Hügel, der sich zwischen den zwei Dörfern le Grand-Marié und le Petit-Marié erhebt (Siehe Tafel 5) und schickte die Reiterei vor, um den Feind aufzuhalten, wodurch er Zeit gewann sich in Schlachtordnung aufzustellen. Auf der Hälfte des Abhanges ordnete er seine vier alten Legionen in drei Treffen und auf der oberen Fläche die beiden im Cisalpinischen neu ausgehobenen Legionen und die Hülfstruppen, so daß sein Fußvolk die ganze Höhe bedeckt hatte. Das schwere Gepäck und die Bündel (*sarcinae*) [2]), welche die Soldaten trugen, wurden auf einem Platz zusammengetragen, den die Reservetruppen verschanzten. Während Cäsar diese Vorkehrungen traf, vereinigten die Helvetier, die mit allen ihren Karren gefolgt waren, letztere auf einen Punkt; sie selbst warfen in geschlossenen Reihen die Reiterei zurück, stellten sich in Phalangen auf und rückten, die Abhänge des vom römischen Fußvolke besetzten Hügels ersteigend, gegen das erste Treffen an [3]).

[1]) Die Reiterei war in turmae und die turma in drei Decurien zu je zehn Mann eingetheilt.

[2]) Das Wort sarcinae, dessen eigentliche Bedeutung Gepäck oder Bündel ist, wurde bald zur Bezeichnung der von den Soldaten getragenen Last (Bell. Gall. II, 17), bald für das große Gepäck gebraucht. (Bell. civ. I, 81.) Hier muß man unter sarcinae sowohl das eine wie das andere verstehen. Dies ergibt sich daraus, daß die sechs Legionen der römischen Armee auf dem Hügel waren; hätte nun aber Cäsar sein großes Gepäck voraus nach Bibracte geschickt, wie General von Goeler glaubt, so hätte er es von den beiden neu ausgehobenen Legionen geleiten lassen, wie er es das folgende Jahr im Feldzuge gegen die Nervier that. (Bell. Gall. II, 19.)

[3]) Bell. Gall. I, 24. — In der Phalanx deckten sich die Soldaten des ersten Gliedes mit ihren Schilden, die sie aneinanderschließend vor sich hielten, während die der anderen Glieder dieselben wagerecht, wie die Ziegel auf dem Dach geschlossen, über ihre Köpfe hielten.

Cäsar läßt die Pferde aller Officiere und selbst sein eigenes entfernen [1]), um die Gefahr gleich zu machen und allen die Möglichkeit der Flucht zu nehmen, hält eine Ansprache an seine Truppen und gibt das Zeichen zum Angriff. Die Römer werfen von oben herunter ihr Pilum [2]), brechen Lücken in die feindlichen Phalangen und stürzen, das Schwert in der Faust, vorwärts. Das Handgemenge beginnt. Die Helvetier fühlen sich bald in ihren Bewegungen gehemmt: ihre Schilde von ein und demselben Pilum, dessen umgebogenes Eisen nicht mehr herausgezogen werden konnte, zugleich durchbohrt und zusammengeheftet, hinderten sie am Gebrauche des linken Armes. Die Meisten, nachdem sie lange vergeblich ihren Arm geschüttelt hatten, werfen ihren Schild fort und kämpfen ungeschützt. Mit Wunden bedeckt weichen sie endlich und ziehen sich auf den Berg des Schlosses de la Garde ungefähr 1000 Schritt entfernt zurück; aber während man sie verfolgt, kommen die Boier und Tulinger, welche in einer Stärke von ungefähr 15000 Mann den Zug der feindlichen Colonnen schlossen und die Nachhut bildeten, auf dem Schlachtfelde an und stürzen sich unverzüglich auf die Römer, indem sie deren rechte Flanke umgehen [3]). Als die Hel-

[1]) Nach Plutarch (Caesar 20) soll er gesagt haben: „Zu Pferde will ich nach dem Siege steigen, um den Feind zu verfolgen."

[2]) Das Pilum war eine Art Wurfspeer, den man mit der Hand schleuderte; er hatte 1 M., 70 bis 2 Meter Gesammtlänge; sein Eisen war ein dünner und biegsamer 0 M., 60 bis 1 Meter langer Stiel, welcher 300 bis 600 Gramm wog und in ein leicht anschwellendes Ende auslief, welches eine zuweilen mit Widerhaken versehene Spitze bildete.

Der bald runde, bald viereckige Schaft hatte einen Durchmesser von 25 bis 32 Millimeter. Er war an das Eisen mit Zwingen oder Pflöcken, oder mittels einer Dille befestigt.

Diese Eigenthümlichkeiten haben die Bruchstücke der bei den Ausgrabungen zu Alesia gefundenen Pila. Sie entsprechen im Allgemeinen den Beschreibungen, die wir bei Polybius (VI, 23), Dionys (V, 46) und Plutarch (Marius 25) finden. Geschmiedete Pila, nach dem Muster der bei Alesia gefundenen, die mit ihrem Schafte von 700 Gramm bis zu 1 Kilog., 200 schwer sind, wurden sogar 30 bis 40 Meter weit geschleudert; man kann also auf ungefähr 25 Meter die durchschnittliche Tragweite des Pilums ansetzen.

[3]) Latere aperto, rechte Seite, da der Schild am linken Arme getragen wurde.

vetier, die sich auf die Höhe zurückgezogen, diese Bewegung sehen, gehen auch sie wieder auf den Feind los, und erneuern das Gefecht. Cäsar ließ, um sich gegen diesen doppelten Angriff zu vertheidigen, sein drittes Treffen eine Frontschwenkung machen (*conversa signa bipartito intulerunt*) und stellt es den neuen Angreifern entgegen, während die beiden ersten Treffen den schon einmal zurückgeworfenen Helvetiern Widerstand leisten [1]).

Dieser doppelte Kampf war lange und heftig; als sie nicht mehr dem Ungestüm ihrer Gegner zu widerstehen vermochten, mußten sich die Helvetier, wie sie es schon einmal gethan, auf den Berg des Schlosses de la Garde, die Boier und Tulinger nach dem Gepäck und den Karren zurückziehen. Die Unerschrockenheit dieser Gallier während des ganzen Kampfes, der von ein Uhr Nachmittags bis zum Abend dauerte, war so groß, daß keiner den Rücken wandte. Und noch bis tief in die Nacht schlug man sich in der Nähe des Gepäckes. Die Barbaren hatten sich einen Wall aus ihren Karren gebildet und warfen von oben herab ihre Geschosse auf die Römer; andere, die sich zwischen den Rädern aufgestellt hatten, verwundeten sie mit langen Spießen (*matarae ac tragulae*). Die Frauen und Kinder nahmen lebhaften Antheil am Kampfe [2]). Nach hartnäckiger Gegenwehr bemächtigte man sich des Lagers und Gepäckes. Die Tochter und ein Sohn des Orgetorix wurden gefangen genommen.

Diese Schlacht beschränkte die gallische Auswanderung auf hundertdreißigtausend Personen; sie zogen sich denselben Abend fechtend zurück, und nachdem sie Tag und Nacht ohne Unterbrechung marschirt, erreichten sie am vierten Tage das Gebiet der Lingonen bei Tonnerre

Man liest wirklich im Livius: „Et cum in latus dextrum, quod patebat, Numidae iacularentur, translatis in dextrum scutis,“ etc. (XXII, 50.)

[1]) Dio Cassius sagt mit Bezug hierauf (XXXVIII, 33): „Die Helvetier waren nicht alle zugleich auf dem Schlachtfelde wegen ihrer großen Anzahl und der Hast, mit der die ersten angegriffen hatten. Auf einmal stürzen sich die Zurückgebliebenen auf die schon mit der Verfolgung des Feindes beschäftigten Römer. Cäsar trug seiner Reiterei auf, die Verfolgung fortzusetzen; er selbst wandte sich mit seinen Legionen gegen die neuen Ankömmlinge.“

[2]) Plutarch Caesar 20.

(Siehe Tafel 4); ohne Zweifel war ihr Weg über Moulins-Engilbert, Lormes und Avallon gegangen. Ein Verbot erging an die Lingonen, den Flüchtigen weder Lebensmittel, noch Verstärkung zu gewähren, sonst würden sie ebenso behandelt werden. Nach drei Tagen, nachdem für die Verwundeten gesorgt war und die Todten bestattet, brach das römische Heer zur Verfolgung des Feindes auf[1]).

Verfolgung der Helvetier.

VII. Die Helvetier, in äußerster Bedrängniß, schickten zu Cäsar, um über ihre Unterwerfung zu verhandeln. Die Abgesandten trafen ihn auf dem Marsche, warfen sich ihm zu Füßen und baten in den flehentlichsten Ausdrücken um Frieden. Er beauftragte sie ihren Mitbürgern zu sagen, sie sollten an ihrem gegenwärtigen Aufenthaltsorte bleiben und seine Ankunft erwarten: diese gehorchten. Sobald Cäsar sie erreicht hatte, verlangte er, daß man ihm Geiseln, Waffen und die übergelaufenen Sclaven ausliefere. Da über den Vorbereitungen zur Ausführung seiner Befehle die Nacht angebrochen war, entwischten ungefähr sechstausend Mann von dem sogenannten Verbigenerstamm (Solothurn, Aargau, Luzern und ein Theil des Cantons Bern), sei es, weil sie fürchteten niedergehauen zu werden, wenn sie erst die Waffen ausgeliefert hätten, sei es in der Hoffnung inmitten einer so großen Menge unbemerkt entfliehen zu können. Sie wandten sich gegen den Rhein und die Grenzen Germaniens.

[1]) Bell. Gall. I, 26. — Man hat bis jetzt noch nicht das Schlachtfeld, wo Cäsar die Helvetier vernichtete, finden können. Die Gegend zwischen Luzy und Chides, welche wir angenommen haben, genügt allen Anforderungen des Berichtes in den Commentaren. Einige Schriftsteller haben mehrere andere Stellen vorgeschlagen, aber ein Hauptgrund des Irrthums in ihren Annahmen besteht darin, daß sie Bibracte mit Autun gleichstellen, was wir nicht zugeben können, und übrigens erfüllt keine jener Oertlichkeiten die nothwendigen topographischen Bedingungen. Nach unserer Ansicht, darf man die Stelle des Zusammentreffens nicht im Osten von Bibracte suchen, denn die Helvetier mußten, um von der unteren Saone sich in das Land der Santonen zu begeben, im Westen und nicht im Osten dieser Stadt vorbei. Cussy-la-Colonne, wohin man am gewöhnlichsten das Schlachtfeld verlegt, paßt also durchaus nicht, und außerdem ist Cussy-la-Colonne zu nahe bei dem Gebiete der Lingonen, als daß die Helvetier nach ihrer Niederlage vier Tage gebraucht hätten, um sich dorthin zu begeben.

Als Cäsar die Flucht der Verbigener erfuhr, befahl er den Völkerschaften, durch deren Gebiet sie kommen mußten, sie anzuhalten und auszuliefern, bei Strafe als Mitschuldige zu gelten. Die Flüchtlinge wurden ausgeliefert und als Feinde behandelt, das heißt, man ließ sie über die Klinge springen oder verkaufte sie als Sclaven. Was die Uebrigen betrifft, so nahm Cäsar ihre Unterwerfung an; er nöthigte die Helvetier, Tulinger und Latobrigen in die von ihnen verlassene Gegend zurückzukehren, die niedergebrannten Städte und Flecken wieder aufzubauen, und, da sie nach Verlust aller ihrer Ernten daheim nichts zum Leben hatten, wies er die Allobrogen an, ihnen Korn zu liefern[1]). Der Zweck dieser Maßregeln war, ihr Land nicht unbewohnt zu lassen, die Fruchtbarkeit des Bodens hätte sonst die Germanen von jenseits des Rheins anziehen können, die so die Grenznachbarn der römischen Provinz geworden wären. Er gestattete den durch ihre glänzende Tapferkeit bekannten Boiern, sich in dem Lande der Aeduer, die um ihre Aufnahme ersucht hatten, niederzulassen. Diese wiesen ihnen Ländereien zwischen dem Allier und der Loire an und gewährten ihnen bald Theilnahme an allen ihren Rechten und Privilegien.

Man fand in dem Lager der Helvetier Tafeln, auf denen in griechischen Buchstaben ein Namensverzeichniß aller derer aufgeführt war, welche aus ihrem Vaterland gezogen; auf einer Seite die Zahl der waffenfähigen Männer und auf der anderen die der Kinder, Greise und Frauen. Die Gesammtheit belief sich auf 263000 Helvetier, 36000 Tulinger, 14000 Latobrigen, 23000 Nauraken und 32000 Boier; zusammen 368000 Köpfe, von denen 92000 Mann kampffähig waren. Nach der von Cäsar befohlenen Zählung belief sich die Zahl der Heimkehrenden auf 110000[2]). So war also die Auswanderung auf weniger als ein Drittel herabgesunken.

Man weiß nicht, wo die Helvetier zur Zeit ihrer Unterwerfung standen; jedoch führt alles darauf hin, den Schauplatz dieser Begebenheit in den westlichen Theil des Landes der Lingonen zu verlegen. Diese

[1]) „Er trieb dieses Volk in seine Wohnsitze zurück, wie ein Hirt die Heerde in ihren Stall.“ (Florus III, 10, 3.)

[2]) Bell. Gall. I, 29.

Voraussetzung scheint um so begründeter, als der Marsch Cäsars in dem folgenden Feldzuge nur dadurch erklärlich wird, daß man ihn von dieser Gegend ausziehen läßt. Wir nehmen also an, daß Cäsar die Unterwerfung der Helvetier am Armançon in der Gegend von Tonnerre entgegennahm, und dort setzen wir sein Lager voraus während der Begebenheiten, deren Darstellung folgen soll.

Bemerkungen.

VIII. Die Streitkräfte der beiden feindlichen Heere waren bei der Schlacht von Bibracte ungefähr gleich; Cäsar hatte sechs Legionen: die 10., die er in der römischen Provinz vorgefunden, die drei alten Legionen (7., 8. und 9.), die er aus Aquileja hatte kommen lassen, und die beiden neuen (11. und 12.), die im Cisalpinischen ausgehoben worden. Der Bestand jeder derselben mußte der normalen Zahl von 6000 Mann nahe kommen, denn der Feldzug begann erst, und ihre Reihen mußten sich durch Zuziehung der Veteranen und die Freiwilligen, von denen wir im ersten Bande (Seite 386) gesprochen haben, vervollständigt haben. Die Zahl der Legionssoldaten betrug also 36000. Fügen wir dazu 4000 Mann Reiterei, die in der römischen Provinz und bei den Aeduern ausgehoben worden, und wahrscheinlich 20000 Mann Hülfstruppen [1]), so erreicht man die Gesammtsumme von 60000 Kämpfern, außer der Mannschaft zur Bedienung der Maschinen, Führung des Gepäckes, den Troßbuben u. s. w. Die Helvetier hatten nur 69000 Kämpfer, weil sie bei der Saone von 92000 ein Viertel verloren hatten.

Es muß bemerkt werden, daß Cäsar in dieser Schlacht nicht die zwei frisch ausgehobenen Legionen verwendete, die zur Bewachung des Lagers zurückblieben, um für den Nothfall den Rückzug zu decken. Im folgenden Jahre wies er den jüngsten Truppen dieselbe Rolle zu. Die Reiterei verfolgte die Feinde nicht auf ihrer Flucht, ohne Zweifel, weil der gebirgige Charakter der Gegend ihre Verwendung nicht gestattete.

[1]) Cäsar verfolgte die Helvetier, indem er ungefähr 20000 gallische Bergbewohner zu Hülfstruppen verwandte. (Appian de rebus Gallicis IV, 15. Ausgabe von Schweighäuser.)

Viertes Kapitel.

Feldzug gegen Ariovist.

Jahr der Stadt 696.

(Erstes Buch der Commmentare.)

I. Als der helvetische Krieg beendigt war, kamen fast alle Fürsten des celtischen Galliens Cäsar zu beglückwünschen und ihm dafür zu danken, daß er zugleich frühere Beleidigungen gerächt und das Land von einer ungeheuern Gefahr befreit habe; sie sprachen den Wunsch aus, ihm die Entscheidung über gewisse Angelegenheiten zu übertragen, und erbaten, um eine vorläufige Berathung möglich zu machen, die Erlaubniß zur Berufung einer allgemeinen Versammlung. Cäsar willigte ein.

Die Wohnstätte der Sueven und anderen germanischen Völkerschaften.

Nach geschlossener Berathung kamen sie heimlich und in Thränen wieder, um seine Unterstützung gegen die Germanen und ihren König Ariovist zu erflehen. Der Rhein von seiner Mündung an bis zum Bodensee trennte jene Völkerstämme von den Galliern. Unter ihnen nahmen die Sueven die erste Stelle ein. Sie waren weitaus die mächtigsten und hatten die größte Kriegslust. Man sagte, sie seien in hundert Cantone eingetheilt, von denen jeder alle Jahre tausend Mann für den Krieg und tausend für den Ackerbau stellte, die sich gegenseitig ablösten. Die Ackerbauer ernährten die Soldaten. Keine Grenze trennte bei den Sueven den Ackerbesitz, der gemeinschaftlich blieb, und Niemand durfte länger als ein Jahr auf denselben Gütern wohnen. Uebrigens lebten sie kaum von den Bodenerzeugnissen: sie verbrauchten wenig Getreide, sie tranken keinen Wein; Milchspeisen und Fleisch waren ihre gewöhnliche Nahrung. Fehlte es ihnen daran, so aßen sie sogar Kräuter [1]). Von ihrer Kindheit an selbständig,

[1]) Appian de r. Gall. IV, 1, 3.

unerschrockene Jäger, gegen die Unbill der Jahreszeiten unempfindlich, in den kalten Wässern der Flüsse badend, bedeckten sie einen Theil ihres Körpers kaum mit spärlichen Fellen; sie hatten wilde Sitten, eine wunderbare Kraft und Größe. Sie verachteten den Handel und die fremden Pferde, welche bei den Galliern so eifrig gesucht waren; die ihrigen wurden, obgleich schwächlich und unförmlich, durch Uebung unermüdlich; sie nährten sich von Gesträuch. Da die Sueven den Gebrauch des Sattels verschmähten, so sprangen sie oft bei den Gefechten der Reiterei auf die Erde und kämpften zu Fuß; ihre Pferde waren darauf abgerichtet, am Platze stehen zu bleiben [1]). Der Glaube an die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele flößte ihnen Todesverachtung ein [2]). Sie rühmten sich von ungeheuren Einöden umringt zu sein; ihrer Meinung nach bewies diese Thatsache, daß eine große Anzahl ihrer Nachbarn ihnen nicht hatte widerstehen können, und man berichtete, daß ihr Gebiet in der That nach einer Seite hin (gegen Osten) auf einer Strecke von 600 Meilen durch wüste Felder begrenzt war; von der andern stießen sie an die Ubier, ihre Zinspflichtigen, das am meisten gebildete Volk der Germanen, weil seine Lage an den Rheinufern dasselbe in Verkehr mit den fremden Kaufleuten brachte, und es, als Nachbarvolk der Gallier, ihren Sitten sich angepaßt hatte [3]).

Nicht fern vom Rheine fingen zwei ungeheure Wälder an und erstreckten sich von Westen nach Osten quer durch Germanien; das waren der Hercynische Wald und der Bacenis. (Siehe Tafel 2.) Der erste, vom Schwarzwald und Odenwald ausgehend, bedeckte das ganze zwischen der oberen Donau und dem Main gelegene Land und umfaßte die Gebirge, welche weiter nach Osten hin den nördlichen Gürtel des Donaugebietes bilden, nämlich den Böhmerwald, die mährischen Berge und die kleinen Karpathen. Er hatte eine Breite, welche Cäsar

[1]) Tacitus (Germania 6, 32) spricht von diesem Brauche der germanischen Reiter zu Fuß zu kämpfen. Livius (XLIV, 26) schreibt diese Gewohnheit den Bastarnen (in der Moldau) zu.

[2]) Appian d. r. Gall. IV, 1, 3.

[3]) Bell. Gall. IV, 1—3. — General von Goeler verlegt nach unserer Meinung das Gebiet der Ubier viel zu sehr nach Süden.

uns durch neun starke Tagemärsche anschaulich macht [1]). Der zweite, weit ausgedehntere, fing am Thüringer Wald an; er umfaßte alle Gebirge im Norden von Böhmen und jene lange Kette, welche die Becken der Oder und Weichsel von dem der Donau trennt.

Im Süden des Waldes Bacenis bewohnten die Sueven die zwischen dem Thüringer Wald, Böhmerwald, Inn und Schwarzwald gelegenen Gegenden, welche heutzutage die Herzogthümer Sachsen-Meiningen und Coburg, Baiern und den größten Theil von Würtemberg bilden [2]). Im Osten der Sueven befanden sich die Boier (theils in Böhmen, theils im Nordwesten von Oesterreich); im Norden die Cherusker, die von den Sueven durch den Wald Bacenis getrennt waren; im Westen die Marcomannen (am oberen und mittleren Laufe des Main), die Sedusier (zwischen Main und Neckar); im Süden die Haruden (nördlich vom Bodensee), die Tulinger und Latobrigen (im südlichen Theile des Großherzogthums Baden).

An den beiden Rheinufern wohnten die Rauraken (Gebiet von Basel und Theil des Breisgau's); die Triboken (Theil des Elsaß und Großherzogthumes Baden); auf dem rechten Rheinufer die Nemeter (Speier gegenüber), die Vangionen (Worms gegenüber) und die Ubier, letztere vom Odenwald bis zur Wasserscheide der Sieg und Ruhr [3]). Im Norden der Ubier waren die Sicambrer im Sauerland

[1]) Bell. Gall. VI, 25. — Diese Angabe paßt ziemlich gut zur Länge des Schwarzwaldes und Odenwaldes zusammen, die sechzig Meilen beträgt.

[2]) Es ist schwer die Oertlichkeiten, welche in jener Zeit die deutschen Stämme bewohnten, zu bestimmen, denn sie waren fast alle Nomaden und verjagten einander. Cäsar versichert (Bell. Gall. IV, 1), daß die Sueven niemals mehr als ein Jahr dasselbe Gebiet bewohnten.

[3]) Strabo (VII, p. 244) berichtet nach Posidonius' Angabe, daß die Boier anfangs den Hercynischen Wald bewohnten; anderswo sagt er (V, 177), daß die Boier sich bei den Tauriskern, einem in der Nähe von Noricum ansäßigen Volke, niederließen. Derselbe Schriftsteller verlegt (VII, 243) die von den Boiern bewohnten Einöden in den Osten von Vindelicien (ins südliche Baiern und westliche Oesterreich). Schließlich gibt er an (IV, 171), daß die Rhätier und Vindelicier Grenznachbarn der Helvetier und Boier seien. Die Nemeter und Vangionen siedelten sich später auf dem linken Rheinufer in der Gegend von Worms und Speier an und die Ubier in der Gegend von Köln.

und bis an die Lippe hin ansäßig. Endlich wohnten die Usipeter und Teukteren noch weiter gegen Norden entfernt in der Gegend der Rheinmündung. (Siehe Tafel 2.)

Die Gallier bitten Cäsar um seinen Beistand.

II. Die gallischen Häuptlinge, die gekommen waren Cäsars Hülfe zu erbitten, brachten gegen Ariovist folgende Beschwerden vor: „Der deutsche König, sagten sie, habe die Streitigkeiten, welche die verschiedenen Völkerschaften Galliens spalteten, ausgebeutet; von den Arvernern und Sequanern ehemals herbeigerufen, habe er mit ihrem Beistande mehrere Siege über die Aeduer erfochten, welche damals unter den demüthigendsten Bedingungen unterworfen worden. Kurze Zeit darauf legte sich sein Joch schwer auf die Sequaner selbst, so daß sie, mit ihm gemeinschaftlich Sieger, jetzt tiefer gebeugt sind, als die besiegten Aeduer. Ariovist hat sich ihres Gebietes zum dritten Theile bemächtigt[1]); ein anderes Drittel soll bald auf seinen Befehl an 24000 Haruden abgetreten werden, die sich seit einigen Monaten mit ihm vereinigt haben. In Gallien befinden sich 120000 Germanen. Die Contingente der Sueven sind schon an den Rheinufern angelangt. Noch einige Jahre und die Ueberschwemmung Galliens durch die Germanen wird allgemein sein. Cäsar allein kann sie aufhalten durch seinen Zauber, durch den des römischen Namens, durch die Macht seiner Waffen und den Glanz seines jüngsten Sieges."

So kam Gallien freiwillig, durch die Vermittlung seiner Fürsten, sich Cäsar in die Arme zu werfen, ihn zum Herrn und Gebieter seines Schicksals zu erwählen und als seinen Retter anzuflehen. Er richtete ermuthigende Worte an sie und versprach ihnen seine Unterstützung. Mehrfache Rücksichten bewogen ihn, auf diese Klagen einzugehen. Er konnte nicht dulden, daß die mit Rom verbündeten Aeduer von den Barbaren unterjocht würden. Er sah für die Republik eine wirkliche Gefahr in den zahlreichen Einwanderungen wilder Völker, die, einmal Herren von Gallien, nicht unterlassen würden, sich nach dem Beispiele der Cimbern und Teutonen auf die römische Provinz zu werfen und von da auf Italien. Entschlossen diese Gefahren zu beschwören, schlug

[1]) Was den heutigen Ober-Elsaß ausmachte.

er dem Ariovist eine Zusammenkunft vor, während dieser seit der Niederlage der Helvetier wahrscheinlich beschäftigt war, sein Heer im Lande der Triboken (bei Straßburg) zu sammeln [1]), sowohl um sich den ferneren Plänen der Römer zu widersetzen, als um den Theil des Sequanerlandes zu beschützen, den er sich angeeignet hatte. Man erinnert sich, daß Ariovist unter dem Consulate Cäsars zum Bundesgenossen und Freunde des römischen Volkes erklärt worden war, und diese Gunst ließ erwarten, daß der Fürst der Germanen sich nachgiebig zeigen würde; aber er lehnte die vorgeschlagene Zusammenkunft verächtlich ab. Darauf schickte ihm Cäsar von Neuem Abgesandte, um ihm seine letzten Bedingungen zu stellen: „Wenn Ariovist an der Erhaltung seiner Freundschaft gelegen sei, so möge er alle den Bundesgenossen Roms zugefügte Unbill gut machen und nicht mehr die Barbaren über den Rhein an sich ziehen; wenn er im Gegentheil diese Vorschläge zurückweise, so werde die Menge seiner Gewaltthaten kraft des unter dem Consulat des M. Messala und M. Piso vom Senat erlassenen Beschlusses bestraft werden, welcher den Statthalter von Gallien zu Allem ermächtige, was ihm für die Republik nützlich scheine und ihn verpflichte, die Aeduer und anderen Bundesgenossen des römischen Volkes zu schützen."

Durch diese Sprache wollte Cäsar darlegen, daß er das ein Jahr vorher unter seinem Consulat durchgegangene Gesetz nicht verletzte, welches den Statthaltern verboten hatte, ohne Befehl des Senates ihre Provinzen zu überschreiten. Er erinnerte absichtlich an ein früheres Decret, welches dem Statthalter von Gallien, einer Provinz, deren Bedeutung immer Ausnahmegesetze erfordert hatte, unbeschränkte Gewalt verlieh [2]). Die Antwort Ariovists trug das Gepräge gleichen Stolzes.

[1]) Wir halten es nach dem 10. Kapitel des 4. Buches der Commentare für ausgemacht, daß die, gewöhnlich von den Geographen auf das rechte Rheinufer verlegten Triboken auch das linke Ufer schon besetzt hielten. Demnach ist es natürlich, in das Gebiet dieses germanischen Volkes den Versammlungsort der Armee Ariovists zu setzen. Ueberdies darf man, um den Feldzug, dessen Schilderung jetzt folgt, zu verstehen, jenen Ort im Rheinthale nicht oberhalb Straßburg suchen.

[2]) In der Rede, welche Dio Cassius Cäsar vor dem Beginne des Feldzuges gegen

„Cäsar müsse so gut wie er das Recht des Siegers kennen; er gestatte keine Einmischung in die den Besiegten zugedachte Behandlung; er selbst habe Beschwerden gegen den Proconsul, dessen Gegenwart seine Einnahmen vermindere; er werde den Aeduern ihre Geiseln nicht zurückgeben; der Titel Brüder und Bundesgenossen des römischen Volkes würde ihnen nicht leicht helfen; Drohungen rührten ihn wenig; nie habe Jemand dem Ariovist ungestraft getrotzt; man möge in angreifen, und man werde den Werth eines Volkes erkennen, welches seit vierzehn Jahren niemals unter einem Dache Schutz gesucht[1]."

Cäsars Marsch nach Besançon.

III. Diese übermüthige Antwort und beunruhigende Nachrichten beschleunigten die Entscheidungen Cäsars. Und wirklich klagten einerseits die Aeduer bei ihm über die Verwüstung ihres Landes durch die Haruden, anderseits meldeten die Treverer, daß die hundert Cantone der Sueven sich anschickten, über den Rhein zu setzen[2]. Cäsar, welcher der Vereinigung dieser neuen Banden mit den alten Truppen des Ariovist zuvorkommen wollte, beeilte sich Lebensmittel herbeizuschaffen, und rückte in großen Tagemärschen gegen die Germanen. Da die Verhandlungen sich wahrscheinlich durch den ganzen Monat Juli hingezogen hatten, war man am Anfang August. Abgezogen aus der Umgegend von Tonnerre, wo wir sein Lager vermuthet haben, verfolgte Cäsar den Weg, der später durch eine römische Straße, deren Spuren man noch erkennt, ersetzt worden ist, und der über Tanlay, Gland, Laignes, Etrochey und Dancevoir nach Langres führte[3].

Ariovist halten läßt, verbreitet er sich über das Recht, welches der Statthalter der römischen Provinz habe, nach den Umständen seine Handlungen einzurichten und nur mit sich selbst zu Rathe zu gehen. Diese Rede ist natürlich angelegt und ausgeschmückt von Dio Cassius; aber die hauptsächlichen Punkte müssen wahr sein. (Dio Cassius XXXVIII, 41. — Bell. Gall. I, 33—35).

1) Bell. Gall. I, 36.

2) Da diese Nachricht an Cäsar durch die Treverer gelangte, ist es sicher, daß die Sueven sich am Rhein vereinigten, dem Lande der Treverer gegenüber oder in geringer Entfernung davon, und zwar aller Wahrscheinlichkeit nach bei Mainz, wo das Mainthal einen großartigen und leichten Ausgang nach dem Rheine darbietet.

3) Zwischen Tanlay und Gland heißt die Römerstraße noch Cäsarsweg, *route de César*. (S. die Generalstabskarte.)

(Siehe Tafel 4.) Nach drei starken Tagemärschen bei Arc-en-Barrois angelangt, erfuhr er, daß Ariovist sich mit allen seinen Truppen in Bewegung gesetzt, um sich Besançons zu bemächtigen, der ansehnlichsten Festung im Sequanerlande, und daß er schon drei Marschtage jenseits seines Gebietes war. Cäsar hielt es für dringend nothwendig, ihm zuvorzukommen, denn diese Festung war mit allen Bedürfnissen eines Heeres reichlich versehen. Statt sich über Vesoul, Lure und Belfort nach dem Rheine zu wenden, rückte er in Geschwindmärschen, Tag und Nacht, nach Besançon, bemächtigte sich desselben und legte eine Besatzung hinein [1]).

Die folgende Beschreibung der Commentare paßt noch heutzutage auf die Lage der Stadt. „Sie war durch ihre natürliche Lage so gut befestigt, daß sie für die Fortdauer des Krieges einen ganz vortrefflichen Stützpunkt bot. Der Doubs umfließt nämlich in einem regelmäßigen Kreise fast die ganze Stadt, und die einzige Strecke von sechzehnhundert Fuß [2]), welche der Fluß nicht bespült, nimmt ein hoher Berg ein, dessen Fuß auf beiden Seiten unmittelbar das Flußufer berührt. Die Mauer, welche diesen Berg umgibt, macht ihn zu einer Festung und verbindet ihn mit der Stadt [3]).“

Während diese rasche Bewegung des römischen Heeres nach Besançon ausgeführt wurde, war Ariovist nur sehr langsam vorgerückt.

[1]) Um sich diese Bewegung gegen Besançon zu erklären, muß man annehmen, daß Cäsar in dem Augenblick, als er die Nachricht vom Zuge Ariovists erhielt, ihn schon ebenso nahe bei Besançon glaubte, wie er selbst war. In der That konnte Cäsar fürchten, daß während der Zeit, welche die Nachricht gebraucht hatte, um zu ihm zu gelangen, der germanische König, der schon drei Tagemärsche von seinem Gebiet aus gemacht hatte, in der Gegend von Mülhausen oder Cernay angekommen sei. Nun befand sich Cäsar zu Arc-en-Barrois, 130 Kilometer von Besançon, und die Entfernung dieser letzteren Stadt von Cernay beträgt 125 Kilometer.

[2]) Die Commentare geben hier irrthümlich die Zahl DC an: die Breite der Landenge, welche der Doubs zu Besançon bildet, kann sich nicht merklich verändert haben; sie beträgt jetzt 480 Meter oder 1620 römische Fuß; die Abschreiber haben ohne Zweifel ein CIↃ vor DC vergessen.

[3]) Bell. Gall. I, 38.

Es ist sogar wahrscheinlich, daß er Halt machte, als er die Kunde von diesem Marsch erhielt; denn da er einmal genöthigt war, auf die Eroberung des Platzes zu verzichten, durfte er sich nicht weiter von seinen Verstärkungen entfernen, und besonders nicht von den Sueven, welche im Begriff standen, bei Mainz über den Rhein zu setzen; er mußte vielmehr die Römer in den Ebenen des oberen Elsaß erwarten, wo er sich mit Vortheil seiner zahlreichen Reiterei bedienen konnte.

Schrecken des römischen Heeres.

IV. Während der wenigen Tage, die Cäsar in Besançon zubrachte (Mitte August), um für die Truppenverpflegung Sicherheitsmaßregeln zu treffen, bemächtigte sich ein allgemeiner Schrecken seiner Soldaten. Das bekannte Gerücht stellte die Germanen als Männer von riesenhaftem Wuchs, unbezähmbarem Muth, schrecklichem Ansehen dar. Dabei gab es in dem römischen Heere viele junge Leute ohne Kriegserfahrung, die zum Theil aus Freundschaft für Cäsar, zum Theil in der Hoffnung schnell und leicht berühmt zu werden aus Rom gekommen waren. Cäsar hatte nicht umhin gekonnt sie aufzunehmen. Es mußte in der That für einen Feldherrn, der sich seine Freunde in Rom erhalten wollte, schwierig sein, sich gegen die unzähligen Zumuthungen einflußreicher Personen zu wehren [1]). Der Schrecken ergriff zuerst diese Freiwilligen; bald erstreckte er sich über das ganze Heer. Jeder machte sein Testament. Die wenigst Furchtsamen entschuldigten ihre Angst mit der Beschwerlichkeit der Wege, der Tiefe der Wälder, dem

[1]) „. . . . qui ex Vrbe amicitiae causa Caesarem secuti non magnum in re militari usum habebant." (Bell. Gall. I, 39.) — Wir sehen, wie in den späteren Kriegen sich Appius zu Cäsar begibt, um einige Ernennungen zu Militärtribunen zu erwirken, wie Cicero ihm für dasselbe Amt mehrere Personen, unter anderen M. Curtius, Orfius und Trebatius vorschlägt. „Ich habe von ihm das Tribunat für M. Curtius erbeten" (ad Q. fratrem II, 15; ad fam. VII, 5, Brief an Cäsar); Trebatius, obgleich ein schlechter Soldat, wurde mit Wohlwollen behandelt und sofort zum Militärtribunen ernannt. „Ich wundere mich, daß du die Vortheile des Tribunats verschmähst hast, zumal da du von den Mühen des Kriegsdienstes befreit warst." (Cicero ad fam. VII, 8.) — „Ergib dich in den Kriegsdienst und bleibe." (Cicero ad fam. VII, 11.) Trebatius zeigte sich wenig befriedigt, indem er sich über die Strenge des Dienstes beklagte, und als Cäsar nach Britannien übersetzte, blieb er wohlweislich auf dem Festlande.

Mangel an Lebensmitteln, der Unmöglichkeit der Zufuhren und selbst der Ungesetzlichkeit der Unternehmung [1]).

Von dieser Stimmung der Gemüther überrascht, versammelte Cäsar einen Kriegsrath, zu dem er die Centurionen aller Grade zuzog. Er warf den versammelten Hauptleuten lebhaft vor, daß sie seinen Plänen nachzuspüren und zu erfahren suchten, in welches Land er sie führen wolle; er erinnerte sie daran, daß ihre Väter unter Marius die Cimbern und Teutonen vertrieben, und noch später den germanischen Volksstamm im Sclavenaufstande besiegt hatten [2]); daß die Helvetier die Germanen oft geschlagen, und sie selbst eben den Helvetiern eine Niederlage beigebracht. Von denen, welche, um ihre Furcht zu bemänteln, die Beschwerlichkeit der Wege und den Mangel an Lebensmitteln im Munde führten, finde er die Voraussetzung, daß ihr General seine Pflicht vergessen werde, oder die Anmaßung, sie ihn zu lehren, gleich unverschämt. Die Sorgen des Krieges seien seine Sache; die Sequaner, Leuken, Lingonen würden das Korn liefern; es sei auf den Feldern sogar schon reif (*iamque esse in agris frumenta matura*). Was die Wege anbetreffe, so sollten sie bald selbst darüber urtheilen. Man sage, die Soldaten würden nicht gehorchen und die Feldzeichen nicht erheben (*signa laturi*) [3]): solches Gerede rühre ihn nicht. Der Soldat verkenne die Stimme seines Feldherrn nur, wenn dieser durch eigene Schuld vom Glücke verlassen oder der Habsucht und des Unterschleifes überführt sei. Was ihn angehe, so beweise sein ganzes Leben seine Rechtschaffenheit, der Krieg gegen die Helvetier sein Glück, und so werde er ohne Verzug gleich den andern Morgen das Lager abbrechen, denn er sei ungeduldig zu erfahren, ob bei dem Soldaten die Furcht über Ehre und Pflicht siegen werde. Sollte das Heer ihm nicht folgen, so werde er allein mit der zehnten Legion aufbrechen, welche er zu seiner prätorianischen Leibwache ernennen werde. Cäsar hatte diese Legion immer geliebt und setzte wegen ihres Muthes in sie das größte Zutrauen.

[1]) Dio Cassius XXXVIII, 36.

[2]) Dies beweist, daß damals in Italien eine große Zahl Sclaven Deutsche waren.

[3]) Dieser lateinische Ausdruck bedeutete den Aufbruch der Truppen.

Diese Sprache, bei welcher Cäsar, ohne zu der Strenge der Mannszucht zu greifen, an die Ehre appellirt, indem er auf gleiche Weise den Ehrgeiz in denen steigert, die er mit Lob überschüttet, wie in denjenigen, deren Dienste er zu verachten vorgibt, dieser stolze Anspruch auf die Rechte der Befehlshaberschaft bringt einen wunderbaren Umschwung in den Gemüthern hervor und flößt den Truppen lebhafte Kampflust ein. Zuerst beauftragte die zehnte Legion ihre Tribunen, ihm für seine gute Meinung von ihr zu danken, und erklärte sich zum Aufbruch bereit. Die andern Legionen ließen sich durch ihre Tribunen und ihre Centurionen des ersten Grades bei ihm entschuldigen, leugneten ihre Bedenken und Aengstlichkeiten und behaupteten, niemals über den Krieg ein Urtheil gewagt zu haben, welches nur dem Feldherrn zukomme [1]).

Zug nach dem Rheinthal.

V. Als diese Aufregung nachgelassen hatte, erkundigte sich Cäsar bei Divitiacus, der ihm von allen Galliern am meisten Vertrauen einflößte, nach den einzuschlagenden Wegen. Um von Besançon aus in dem Rheinthale mit Ariovist zusammenzutreffen, mußte das römische Heer den nördlichen Theil der Jurakette durchziehen. Das Land besteht hier aus zwei scharf abgegrenzten Theilen. Der eine begreift das Thal des Doubs von Besançon bis Montbéliard, das Thal des Oignon und das dazwischenliegende Gebiet, eine gebirgige, durchschnittene, sehr waldige Gegend, die sicherlich zur Zeit des gallischen Krieges unwegsamer war als heutzutage. Der andere Theil, welcher mit der scharfen Biegung beginnt, die der Doubs bei Montbéliard macht, besteht aus gedehnten wellenförmigen Höhen, welche sich allmählich abflachen, bis sie in den Rheinebenen auslaufen. Er ist viel weniger bewaldet als der erste und gewährt leichtere Verbindungswege. (Siehe Tafel 4.)

Cäsar brach, wie er angekündigt, den Tag nach seiner Rede auf, und da er beschlossen hatte, sein Heer durch offenes Land zu führen, umging er die eben erwähnte bergige und beschwerliche Gegend und machte so einen Umweg von mehr als fünfzig Meilen [2]) (75 Kil.),

[1]) Bell. Gall. I, 41.

[2]) Man hat viel gestritten über die Worte: millium amplius quinquaginta cir-

der durch einen Halbkreis dargestellt wird, dessen Durchmesser die von Besançon nach Arcey führende Linie sein würde; er entspricht dem jetzigen Wege von Besançon nach Vesoul bis Pennesières und geht über Vallerois-le-Bois und Villersexel bis nach Arcey. Cäsar konnte diesen Uebergang in vier Tagen bewerkstelligen; dann schlug er von Arcey aus wieder den geraden Weg von Besançon zum Rheine über Belfort und Cernay ein.

Am siebenten Tage eines von Besançon aus ununterbrochenen Marsches erfuhr er durch seine Späher, daß die Truppen des Ariovist nur vierundzwanzig Meilen (36 Kil.) entfernt ständen.

Wenn man den Tagemarsch zu 20 Kilometer annimmt, so würde das römische Heer in sieben Tagen 140 Kilometer zurückgelegt haben und wäre an der Thur bei Cernay angekommen. (Von Besançon bis zur Thur sind es auf dem angegebenen Wege ungefähr 140 Kilometer.) Ariovist hätte in diesem Augenblick 36 Kilometer von den Römern entfernt nördlich bei Colmar gestanden.

Von der Ankunft Cäsars benachrichtigt, ließ ihm Ariovist sagen, „daß er in eine Zusammenkunft willige, jetzt, da der römische Feldherr

cuitu. Die einen behaupten, daß die Zahl von fünfzig Meilen die Gesammtlänge des Weges bezeichne, und daß also Cäsar sieben Tage gebraucht, um fünfzig Meilen zurückzulegen, was ungefähr sieben Kilometer auf den Tag machen würde: diese Ansicht ist nicht zulässig. Andere behaupten dagegen, man müsse den geraden Weg um fünfzig Meilen verlängern. Eine Stelle der Commentare weist diese letztere Erklärung zurück (Bell. civ. I, 64); hier heißt es wirklich: Ac tantum fuit in militibus studii, ut, millium VI ad iter addito circuitu u. s. w. Daraus erhellt, daß, wenn Cäsar von einem zur ganzen Länge des geraden Weges hinzuzufügenden Umwege sprechen will, er Sorge trägt, es anzudeuten. Wir halten es also für einfacher, anzunehmen, daß die fünfzig Meilen nur ein Theil des in sieben Tagemärschen zurückgelegten Weges sind, das heißt, daß nach einem kreisförmigen Umwege von fünfzig Meilen, welcher drei oder vier Tage erforderte, Cäsar noch einige Zeit auf dem geraden Wege von Besançon nach dem Rheine zu marschiren hatte, bevor er auf den Feind stieß. Die Untersuchung des Terrains rechtfertigt vollständig diese Betrachtungsweise, denn es genügte, daß Cäsar einen Umweg von fünfzig Meilen (75 Kil.) machte, wenn er das hufeisenförmige Bergland, welches sich von Besançon bis Montbéliard erstreckt, umgehen wollte.

6*

herbeigekommen, und es für ihn nicht mehr gefährlich sei, sich einzufinden". Cäsar wies diese Eröffnung nicht zurück, da er glaubte, daß Ariovist zu vernünftigeren Gedanken gekommen sei.

Die Zusammenkunft wurde auf den fünftfolgenden Tag festgesetzt [1]). In der Zwischenzeit, während häufige Botschaften hin- und hergingen, bestimmte Ariovist, der einen Hinterhalt fürchtete, als ausdrückliche Bedingung, daß Cäsar keinen Fußsoldaten mit sich bringen dürfe, und man sich beiderseitig mit Reiterei als Bedeckung begnügen wolle. Dieser, welcher jeden Vorwand zu einem Bruch vermeiden wollte, willigte ein, aber, da er die Sicherheit seiner Person nicht der gallischen Reiterei anzuvertrauen wagte, ließ er ihre Pferde durch Leute der zehnten Legion besteigen, was zu dem Witzworte eines Soldaten Veranlassung gab: „Cäsar geht über sein Versprechen hinaus: er sollte uns zu Prätorianern machen, er macht uns zu Rittern [2])."

Zusammenkunft zwischen Cäsar und Ariovist.

VI. Zwischen den beiden Heeren erstreckte sich eine weite Ebene, welche die Ill und die Thur durchströmen; ein ziemlich ansehnlicher Hügel erhob sich in fast gleicher Entfernung von beiden Lagern [3]).

[1]) Man muß annehmen, daß Ariovist sich während der Unterhandlungen dem römischen Lager näherte, um die Uebersendung der Botschaften zu erleichtern; denn wenn er 36 Kilometer von Cäsar entfernt geblieben wäre, müßte man glauben, daß das deutsche Heer, welches sich später gegen das römische Lager bewegte, an einem einzigen Tage bis auf die Entfernung von 9 Kilometer einen Weg von wenigstens 25 Kilometer zurückgelegt hätte, was nicht wahrscheinlich ist, da dasselbe Wagen, Frauen und Kinder mit sich führte.

[2]) Bell. Gall. I, 42.

[3]) Planities erat magna et in ea tumulus terrenus satis grandis . . . (Bell. Gall. I, 43.) Dieser Ausdruck würde für sich genügen, um zu beweisen, daß die Begegnung der beiden Heere in den Ebenen des oberen Elsaß stattgefunden habe. Es ist unbegreiflich, wie trotz einer so ausdrücklichen Angabe verschiedene Schriftsteller das Schlachtfeld in das Juragebirge haben verlegen können, wo man durchaus keine Ebene von einiger Ausdehnung findet. Erst bei der Höhe von Mühlhausen, nördlich von der Doller, öffnet sich die weite Ebene des Rheinthales.

Cäsar gebraucht dreimal das Wort tumulus, um die Erhöhung zu bezeichnen, auf der sein Zusammentreffen mit Ariovist stattfand, niemals nennt er sie collis. Ist es demnach nicht augenscheinlich, daß man sich diesen tumulus als eine abgerundete, in der Ebene vereinzelt liegende Bodenerhöhung vorstellen muß?

Dort fand die Begegnung der beiden Führer statt. Cäsar stellte seine berittene Legion zweihundert Schritte vom Hügel entfernt auf. Die Reiterei des Ariovist hielt sich in gleicher Entfernung. Dieser forderte, daß die Unterredung zu Pferde stattfinde, und beide nur von je zehn Reitern begleitet würden. Als man sich gegenüber stand, erinnerte Cäsar den Ariovist an seine Wohlthaten, an die des Senates, an die Theilnahme, welche die Republik den Aeduern gezeigt und an jene gleichmäßige Politik des römischen Volkes, welches, weit entfernt die Erniedrigung seiner Bundesgenossen zu dulden, unabläßig auf ihre Erhebung bedacht sei. Er erneuerte seine ersten Bedingungen.

Anstatt diese anzunehmen, machte Ariovist seine Ansprüche geltend: „Er sei nur auf Bitten der Gallier über den Rhein gegangen; das Land, das man ihn beschuldige gewaltsam genommen zu haben, sei ihm abgetreten worden; darauf habe man ihn angegriffen, und er habe seine Feinde zerstreut. Wenn er die Freundschaft des römischen Volkes gesucht, so hoffe er dabei Vortheil zu haben: werde sie ihm nachtheilig, so verzichte er darauf. Wenn er so viele Germanen nach Gallien gezogen, so habe er es wegen seiner persönlichen Sicherheit gethan; der Theil, den er besetzt halte, gehöre so gut ihm, wie jener, welchen die Römer besetzen, ihr Eigenthum sei. Seine Eroberungs-

Nun ist zu bedenken, daß die Ebene, die sich nördlich von der Doller zwischen Vogesen und Rhein ausdehnt, eine ziemlich große Zahl kleiner runder Erhöhungen enthält, auf die das Wort collis nicht passen würde, die aber der Ausdruck runde Bodenerhöhung oder tumulus ganz trefflich bezeichnet. Von den bemerkenswerthesten liegt die eine bei Feldkirch, die andere zwischen Wittenheim und Ensisheim. Es läßt sich annehmen, daß die Zusammenkunft auf einer jener Erhöhungen stattfand, die auf Tafel 6 mit der Ziffer 231 bezeichnet sind.

Der General von Goeler hat als den Ort der Zusammenkunft eine Höhe angenommen, welche auf dem linken Ufer der kleinen Doller aufsteigt, nördlich von dem Dorfe Aspach-le-Bas. Cäsar hätte diese Höhe collis genannt, denn sie ist ziemlich ausgedehnt und bei ihrer länglichen aber keineswegs abgerundeten Form bietet sie dem Auge durchaus nicht das, was man gewöhnlich einen Erdhügel oder tumulus nennt; ja diese Höhe liegt eigentlich nicht einmal in der Ebene, im Widerspruch mit dem Berichte. Sie ist von den südlich gelegenen Hügeln nur durch einen Bach getrennt und die Ebene beginnt erst vom nördlichen Abhange an.

rechte seien älter, als die des römischen Heeres, welches noch nie die Grenzen der Provinz überschritten habe. Cäsar sei in Gallien nur um ihn zu vernichten; wenn er sich nicht zurückziehe, werde er ihn als Feind ansehen, und sein Tod würde ihm sicherlich die Dankbarkeit einer großen Anzahl der ersten und berühmtesten Persönlichkeiten Roms eintragen; sie hätten ihn durch Gesandte wissen lassen, daß er um diesen Preis ihr Wohlwollen und ihre Freundschaft gewinnen werde. Wenn man ihm aber den ungestörten Besitz von Gallien gewähre, so sei er zu allen Kriegen bereit, die Cäsar unternehmen wolle."

Dieser bestand auf den vorher geltend gemachten Gründen: „Es sei nicht Grundsatz der Republik, ihre Bundesgenossen zu verlassen; er glaube nicht, daß Ariovist mehr Recht auf Gallien habe, als das römische Volk. Als einst Q. Fabius Maximus die Arverner und Rutenen besiegt, habe Rom ihnen verziehen, sie nicht zu Unterthanen gemacht und ihnen keinen Tribut auferlegt. Wolle man sich also auf die Priorität der Eroberung stützen, so seien die Rechte der Römer auf die Herrschaft in Gallien die begründetsten, und ziehe man vor, sich deshalb auf den Senat zu berufen, so müsse Gallien frei sein, weil nach dem Siege der Senat ihm seine eigenen Gesetze gelassen habe."

Während dieser Verhandlungen meldete man Cäsar, daß die Reiterei Ariovists sich dem Hügel nähere und Steine und Pfeile auf die Römer schleudere. Sogleich brach Cäsar die Unterhandlungen ab, zog sich zu den Seinigen zurück und verbot ihnen dies zu erwidern, nicht weil er sich mit seiner Elitelegion vor einem Kampfe fürchtete, sondern um bei Besiegung des Feindes dem Verdachte zu entgehen, als habe er ihr Vertrauen zu einer Ueberrumpelung bei der Zusammenkunft mißbraucht. Jedoch erregte die Unverschämtheit des Ariovist, der unehrliche Angriff seiner Reiter, der Abbruch der Berathung, was bald bekannt wurde, das Feuer und die Ungeduld der römischen Truppen.

Zwei Tage später ließ Ariovist Cäsar die Wiederaufnahme der Verhandlungen oder die Sendung eines Legaten vorschlagen. Dieser lehnte um so mehr ab, als noch den vorhergehenden Tag die Ger-

manen Geschosse auf die Römer geschleudert hatten, und sein Legat daher vor den Beleidigungen der Barbaren nicht geschützt gewesen wäre. Er fand es klüger, den Valerius Procillus, den Sohn eines zum römischen Bürger gewordenen Galliers, welcher der celtischen Sprache kundig, mit Ariovist vertraut war, und M. Mettius abzuschicken, den die Rechte der Gastfreundschaft mit dem germanischen Könige verbanden. Kaum waren sie in dem Lager des Ariovist, als dieser sie in Ketten werfen ließ und als Spione behandelte [1]).

VII. Denselben Tag brach der germanische König sein Lager ab und schlug es am Fuße der Vogesen (*sub monte*) sechstausend Schritte von dem des Cäsar, zwischen Sultz und Feldkirch nicht weit von der Lauch auf. (Siehe Tafel 6.) Den andern Tag setzte er über die Thur bei ihrem Zusammenfluß mit der Ill, ging das linke Ufer der Ill und der Doller herauf, trieb mit seiner Reiterei die sich seinem Zuge entgegenstellenden Römer zurück [2]) und machte erst bei Reiningen Halt, nachdem er dem römischen Lager um zwei Meilen (3 Kil.) vorgekommen war. Ariovist schnitt durch diesen Handstreich Cäsar die Verbindung mit dem Sequaner- und Aeduer-Lande ab, ließ dagegen die Verbindung mit dem Lande der Leuken und Lingonen frei [3]). (Siehe die Karte von Gallien 2.) So lagerten die beiden Heere in geringer Entfernung von einander. An jedem der nun folgenden fünf Tage ließ Cäsar seine Truppen ausrücken und stellte sie in Schlachtordnung an der Spitze des Lagers auf (*pro castris suas copias produxit*), ohne dadurch die Germanen zum Kampfe anlocken zu können; es beschränkte sich Alles auf Scharmützel der Reiterei, in welchen die letzteren sehr geübt waren. Sechstausend Reitern war eine gleiche Anzahl von auserwählten Fußsoldaten beigegeben, unter denen sich jeder Reiter einen wählte, der

Bewegungen der beiden Heere.

[1]) Bell. Gall. I, 47.

[2]) Dio Cassius (XXXVIII, 48) sagt, die germanische Reiterei habe den Römern große Verluste beigebracht und dann erst sei es Ariovist möglich gewesen, am römischen Lager vorbeizuziehen.

[3]) Es ist wohl bemerkenswerth, daß die Verbindungen Cäsars mit den Leuken und Lingonen frei blieben. Man sah in seiner Anrede zu Besançon, daß er darauf rechnete, von diesen Völkern einen Theil seines Proviants zu fordern.

über ihn während des Gefechtes wachen mußte. Den Umständen nach zogen sich die Reiter auf das Fußvolk zurück oder dieses eilte ihnen zu Hülfe. Ihre Gewandtheit war so groß, daß sie den Pferden im Laufe folgten, indem sie sich an den Mähnen festhielten [1]).

Als Cäsar sah, daß Ariovist dabei beharrte, sich in sein Lager einzuschließen und ihm die Verbindungen abzuschneiden, suchte er sie wieder herzustellen, wählte eine vortheilhafte Stellung ungefähr sechshundert Schritt (900 Meter) über die hinaus, welche die Germanen einnahmen, und führte sein Heer in drei Reihen geordnet dahin. Die erste und zweite ließ er unter den Waffen, die dritte verwandte er zu den Schanzarbeiten. Die Stelle, auf der er sich niederließ, ist vielleicht die Anhöhe an der kleinen Doller nördlich von Schweighausen gelegen. Ariovist schickte ungefähr sechzehntausend Mann leichte Truppen und seine ganze Reiterei hin, um die Römer in Schrecken zu setzen und die Arbeiten zu verhindern. Dennoch setzte die dritte Linie dieselben fort, und die beiden ersten schlugen den Angriff ab. Als das Lager einmal befestigt war, ließ Cäsar zwei Legionen mit einem Theil der Hülfstruppen daselbst und führte die vier andern in das Hauptlager zurück. Die beiden römischen Lager waren 3600 Meter von einander entfernt.

Bis dahin hatte sich Cäsar begnügt, seine Truppen ausrücken zu lassen und an seine Verschanzungen anzulehnen; den folgenden Tag stellte er sie, seiner Taktik (*instituto suo*) getreu, um Ariovist in's Gefecht zu ziehen, auf eine gewisse Entfernung von dem großen Lager in Schlachtordnung auf (*paulum a maioribus castris progressus, aciem instruxit*). Trotz dieser vorgeschobenen Stellung (*ne tum quidem*) bestand jener darauf, sich nicht blicken zu lassen. Das römische Heer rückte gegen Mittag wieder ein; sogleich griff ein Theil der germanischen Truppen das kleine Lager an. Man schlug sich von beiden Seiten heftig bis zum Abend; jede Partei hatte viele Verwundete. Cäsar, der erstaunt war, trotz dieses Gefechts Ariovist

[1]) Tacitus (Germania 6, 32) und Livius (XLIV, 26) sprechen von dieser Kampfweise der Deutschen.

einer allgemeinen Schlacht auszuweichen zu sehen, erkundigte sich bei den Gefangenen und erfuhr, daß die Mütter, denen es oblag, die Zukunft zu erforschen, erklärt hatten, die Germanen könnten nicht siegen, wenn sie vor dem Neumond kämpften[1]).

VIII. Nachdem Cäsar den andern Morgen in beiden Lagern eine genügende Wache zurückgelassen, stellte er alle seine Hülfstruppen auf der Vorderseite des kleinen Lagers vor den Augen des Feindes auf. Da die Zahl der Legionssoldaten geringer war, als die der Germanen, wollte er durch Schaustellung anderer Truppen seine Schwäche verbergen. Während die Barbaren diese Hülfsvölker für die beiden Legionen hielten, welche das kleine Lager besetzten, zogen diese durch die Porta decumana heraus und vereinigten sich unbemerkt mit den vier andern. Nun stellte er seine sechs Legionen in drei Treffen auf und führte sie vorwärts bis zum feindlichen Lager (*usque ad castra hostium accessit*). Nach dieser Angriffsbewegung konnten die Germanen der Schlacht nicht mehr ausweichen; sie verließen ihr Lager, stiegen in die Ebene hinab[2]), stellten sich in gleichen Zwischenräumen, nach Völkerschaften reihenweis auf, die Haruden, Marcomannen, Sueven, Triboken, Vangionen, Nemeter, Sedusier, und um sich jede Möglichkeit der Flucht zu benehmen, umgaben sie sich auf den Flügeln und im Rücken mit einem Gürtel von Wagen und Karren, auf welche sie ihre Frauen steigen ließen; mit fliegenden Haaren und in Thränen zerfließend, beschworen diese die zur Schlacht gehenden Krieger, sie nicht in die Sclaverei der Römer zu liefern. Bei der gewählten Aufstellung war das römische Heer nach Osten gewendet, das germanische nach Westen, und ihre Linien dehnten sich über eine Strecke hin, die heutzutage theilweise von dem Walde Nonnenbruch bedeckt ist[3]).

Schlacht gegen die Germanen.

[1]) Bell. Gall. I, 50. — Die Weissagungen ihrer Priesterinnen, welche behaupteten, die Zukunft aus dem Rauschen der Gewässer, dem Strudel, welchen die Strömungen in den Flüssen bilden, zu erkennen, verboten ihnen eine Schlacht vor dem Neumond zu liefern. (Plutarch Caesar 21.)

[2]) „Indem er gegen ihre Verschanzungen und die Hügel, worauf sie lagerten, Angriffe machte, erbitterte er sie und reizte ihren Zorn dermaßen, daß sie herabstiegen und bis zum äußersten kämpften.“ (Plutarch, Caesar 21.)

[3]) Der General von Goeler nimmt ganz dasselbe Schlachtfeld an, aber er ist mit

Um seine Soldaten noch mehr anzufeuern, hielt es Cäsar für zweckmäßig, ihnen würdige Zeugen ihres Muthes zu geben und vertheilte das Commando der einzelnen Legionen an seine Legaten und seinen Quästor [1]). Er selbst eröffnete mit seinem rechten Flügel das Gefecht, da wo die Germanen schwächer schienen. Auf das gegebene Zeichen stürzten die Legionen vorwärts; seinerseits stürmte ihnen der Feind entgegen. Von beiden Seiten ist das Ungestüm so groß, daß, da die Römer nicht Zeit hatten sich des Pilums zu bedienen, sie dasselbe wegwarfen und in der Nähe mit dem Schwert fochten. Aber ihrer Gewohnheit nach reihen sich die Germanen, um dieser Art Angriff zu widerstehen, schnell in Phalanxen von drei bis vierhundert Mann [2]) und schützen ihre unbedeckten Köpfe mit den Schilden. Sie sind so zusammengedrängt, daß selbst die Todten noch aufrecht stehen bleiben [3]). Der Eifer der römischen Soldaten war so groß, daß sich mehrere auf diese Art Schildkröten stürzten, indem sie die Schilde fortrissen und auf ihre Feinde von oben her einhieben [4]). Das kurze und gestählte Schwert der Römer war gegen die langen Schwerter der Germanen im Vortheil [5]). Gleichwohl verdankten die Legionen, wie Appian sagt, den

uns darin im Widerspruch, daß er die Römer dem Rheine den Rücken wenden läßt. Es wäre in diesem Falle unmöglich zu begreifen, wie die Deutschen nach ihrer Niederlage auf jenen Fluß zu hätten fliehen können, da Cäsar ihnen jeden Rückzug abgeschnitten hätte, und wie Ariovist, der auf die Ankunft der Sueven rechnete, Cäsar zwischen sich und die Verstärkungen, die er erwartete, lassen konnte.

[1]) Da die Zahl der Legionen sich auf sechs belief, so beweist obige Stelle, daß Cäsar in diesem Feldzuge einen Quästor und fünf Legaten hatte. (Siehe Anhang D.)

[2]) Dio Cassius XXXVIII, 49. — Wir sind der Angabe des Dio Cassius gefolgt, da sich nicht mit Orosius annehmen läßt, daß ein Heer von mehr als hunderttausend Mann nur eine einzige Phalanx gebildet habe.

[3]) Dio Cassius XXXVIII, 49.

[4]) Orosius drückt sich so aus: „In einer Phalanx vereinigt und den Kopf durch ihre Schilde geschützt, versuchten sie so gedeckt die römischen Linien zu durchbrechen; aber einige Römer, die eben so behende als tollkühn waren, stürzten sich auf diese Art Schildkröte, faßten die deutschen Krieger Mann an Mann, rissen die Schilde, womit sie bedeckt waren, wie Schuppen herunter und durchbohrten ihre Schultern". (Orosius VI, 7.)

[5]) Dio Cassius XXXVIII, 49.

Sieg vor allem ihrer überlegenen Taktik und der Ordnung, welche sie in den Gliedern beobachteten [1]). Der linke Flügel des Ariovist widerstand nicht lange; aber während er zurückgeworfen und in die Flucht gejagt wurde, bedrängte der rechte, aus dichten Massen gebildete, heftig die Römer. Der junge P. Crassus, Führer der Reiterei, vom Handgemenge fern und in einer günstigeren Stellung, die Zwischenfälle der Schlacht beurtheilen zu können, bemerkte es, schickte das dritte Treffen den erschütterten Legionen zu Hülfe und stellte die Schlacht wieder her. Bald mußte auch der rechte Flügel des Ariovist weichen, die Flucht wurde nun allgemein; die Germanen hörten erst zu fliehen auf, als sie am Rheine, fünfzig Meilen vom Schlachtfeld enfernt, standen [2]). Sie zogen ohne Zweifel das Illthal bis nach Rheinau hinab, und durcheilten so von Neuem einen Theil des Weges, auf dem sie hergekommen. (Siehe Tafel 4.) Cäsar ließ seine Reiterei ihnen nachsetzen und alle, welche diese ereilte, wurden zusammengehauen; die andern

[1]) Appian de r. Gall. IV, 1, 3.

[2]) Die Handschriften, denen die früheren Herausgeber der Commentare folgten, hatten theils die Zahl von 50 Meilen, meistens 5 Meilen. Uns scheint Cäsar 50 Meilen geschrieben zu haben. Dies erhellt aus seinen eigenen Worten neque prius fugere destiterunt . . . . die sich nicht auf eine Flucht von nur wenigen Meilen beziehen können. Obendrein stützt das Zeugniß alter Schriftsteller die Zahl von 50 Meilen: Paulus Orosius berichtet, daß das Blutbad sich über eine Strecke von 40 Meilen ausdehnte, Plutarch nach den Ausgaben gibt 300 oder 400 Stadien, das heißt 35 oder 50 Meilen an, und Jul. Celsus (Petrarca) (de vita Jul. Caesaris I, S. 40 Ausgabe von Lemaire) sagt usque ad ripam Rheni fuga perpetua fuit, eine Ausdrucksweise, in der perpetua bezeichnend ist.

Die neueren Geschichtschreiber haben in der irrigen Annahme, daß Cäsar die Entfernung, das heißt die kürzeste Linie vom Schlachtfelde nach dem Rhein angegeben, weit und breit über die aufzunehmende Zahl gestritten. Sie haben übersehen, daß der lateinische Text nicht genau die Entfernung des Schlachtfeldes vom Rhein, sondern die Länge der Rückzugslinie vom Schlachtfelde bis zu diesem Flusse angibt. Diese Linie konnte gegen den Rhein schief liegen, denn es ist wahrscheinlich, daß die Deutschen sich das Thal der Ill hinab zurückzogen, welches sie vorher aufwärts gegangen waren. Es stimmt also, wenn man in der Gegend von Rheinau den Punkt sucht, an dem sie den Uebergang wieder unternahmen.

versuchten über den Fluß zu schwimmen oder sich auf Kähnen zu retten. Unter diesen war Ariovist, der sich in einen am Ufer angebundenen Nachen stürzte. Nach Plutarch und Appian [1]) kamen achtzigtausend Menschen in der Schlacht und auf dem Rückzuge um. Die beiden Frauen des germanischen Königs hatten dasselbe Schicksal: die eine war suevischer, die andere norischer Abkunft; von seinen zwei Töchtern wurde eine getödtet, die andere gefangen. Cäsar sagt, daß, während er selbst mit seinen Reitern den Feind verfolgte, ihn ein der Siegesfreude gleiches Gefühl ergriff, als er zuerst mit dreifachen Ketten beladen den Procillus wiederfand, der gesehen, wie die Barbaren dreimal darum looften, ob sie ihn lebendig verbrennen sollten, und später den M. Mettius, alle beide, wie schon erwähnt, von ihm an Ariovist abgesandt.

Da das Gerücht von diesem Siege sich jenseits des Rheines verbreitet hatte, kehrten die Sueven, die bis an seine Ufer gelangt waren, heim. Die an dem Fluß wohnenden Ubier verfolgten ihre von Schrecken ergriffenen Schaaren und tödteten eine große Anzahl Flüchtlinge.

Nachdem Cäsar zwei große Kriege in einem einzigen Feldzuge beendigt hatte, legte er sein Heer etwas früher, als die Jahreszeit erforderte, gegen Mitte September, bei den Sequanern in Winterquartiere und ließ sie unter den Befehlen des Labienus. Er reiste darauf nach dem cisalpinischen Gallien, die Volksversammlungen abzuhalten [2]).

Bemerkungen.

IX. Mehreres ist bei diesem letzten Kriege bemerkenswerth:

1. Der Entschluß Cäsars, sich Besançons zu bemächtigen und dabei dem Ariovist zuvorzukommen. Man sieht, welche Wichtigkeit er diesem Waffenplatze als Stützpunkt und Mittelpunkt der Proviantirung beilegte;

2. die Leichtigkeit, mit der eine ganze Legion sich in Reiterei verwandelt;

3. die kluge Anwendung, welche Cäsar von seinen leichten Truppen (*alarii*) machte, indem er sie in Massen vereinigte, um dem Feinde eine größere Zahl Legionen vorzuspiegeln;

[1]) Appian de r. Gall. IV, 1, 3. — Plutarch Caesar 21.

[2]) Bell. Gall. I, 53. — Der Krieg gegen Ariovist lieferte den Stoff zu einem

4. endlich der seltsame Umstand, daß das dritte Treffen, welches als Reserve dient und das Schicksal des Tages entscheidet, vom jungen P. Crassus, und nicht von dem obersten Feldherrn, den Befehl zum Angriff empfängt.

Die Daten der Hauptbegebenheiten dieses Jahres können in folgender Weise bestimmt werden:

Vereinigung der Helvetier an den Ufern der Rhone (Tag- und Nachtgleiche)	24. März.
Cäsar verweigert ihnen den Durchzug durch die Provinz	8. April.
Ankunft der aus Italien und Illyrien gekommenen Legionen bei dem Zusammenfluß der Rhone und Saone . .	7. Juni.
Niederlage der Tiguriner an der Saone	10. Juni.
Uebergang Cäsars über die Saone	12. Juni.
Ungefähr 14 Marschtage (Bell. Gall. I, 15)	vom 13. bis zum 27. Juni.
Schwenkung des Labienus, um die Helvetier zu überrumpeln	28. Juni.
Schlacht bei Bibracte	29. Juni.
Cäsar bleibt drei Tage, um die Todten zu begraben, setzt sich den 4. in Bewegung, braucht 5 Tage, um sich vom Schlachtfelde zu den Lingonen zu begeben, erreicht dort die fliehenden Helvetier	vom 30. Juni bis 8. Juli.
Unterhandlungen mit Ariovist (einen Monat lang)	vom 8. Juli bis 8. August.
Zug Cäsars (von Tonnerre dem Ariovist entgegen)	10. August.
Ankunft Cäsars in Besançon . .	16. August.

Gedichte des P. Terentius Varro Atacinus (de bello Sequanico). (Priscian X, p. 877 P.)

Aufenthalt in Besançon . . .	vom 16. bis zum 22. August.
Aufbruch von Besançon „die Ernte ist reif“ (Bell. Gall. I, 40) . . .	22. August.
Sieben Tage Marsch von Besançon an den Rhein	vom 22. bis zum 28. August.
Zusammenkunft (5 Tage später) .	2. Sept.
Manöver (8 Tage ungefähr) . .	vom 3. bis zum 10. Sept.
Schlacht an der Thur (sie fand vor dem Neumond statt, der auf den 18. September fiel)	10. Sept.

Fünftes Kapitel.

Krieg gegen die Belgier.

Jahr der Stadt 697.

(Zweites Buch der Commentare.)

Bündniß der Belgier. Cäsar rückt von Besançon nach der Aisne.

I. Die glänzenden Erfolge, die Cäsar über die Helvetier und Germanen davongetragen, hatten die Republik von einer ungeheuren Gefahr erlöst, hatten aber zu gleicher Zeit das Mißtrauen und die Eifersucht der Mehrzahl der Völker Galliens erweckt. Es erfaßten sie Besorgnisse für ihre Unabhängigkeit, die noch durch die Gegenwart des römischen Heeres im Sequanerlande verstärkt wurden. Die Aufregung unter den Belgiern war am lebhaftesten. Sie fürchteten ihrerseits angegriffen zu werden, wenn einmal im celtischen Gallien der Friede hergestellt wäre. Außerdem waren sie durch einflußreiche Männer aufgereizt, welche einsahen, daß es ihnen unter römischer Herrschaft weniger leicht fallen würde, die Gewalt an sich zu reißen. Ein drohendes Bündniß bildete sich unter den verschiedenen Völkerschaften im Belgischen; sie tauschten gegenseitig Geiseln aus.

Cäsar erfuhr diese Ereignisse im cisalpinischen Gallien durch das Gerücht und durch Briefe von Labienus. Von diesen Nachrichten beunruhigt hob er in Italien zwei Legionen aus und sandte sie Anfang Frühjahrs [1]) nach Gallien unter der Führung des Legaten Q. Pedius [2]). Es ist wahrscheinlich, daß diese Truppen, um rascher in's Land der Sequaner zu gelangen, über den großen St. Bernhard zogen; denn Strabo erzählt, eine der drei Straßen von Italien nach Gallien führe über den Berg Poeninus (den großen St. Bernhard) nachdem er das Land der Salassen (Thal von Aosta) durchschnitten, und dieses letztere

[1]) „Inita aestate." (Bell. Gall. II, 2.) — *Aestas* bezeichnet nach Forcellini die Zeit zwischen den beiden Tag- und Nachtgleichen im Frühling und Herbst.

[2]) Siehe seine Lebensbeschreibung Anhang D.

Volk habe anfangs den Truppen Cäsars angeboten, ihnen den Uebergang über die Berge zu erleichtern, indem es die Wege ebnete und über Gießbäche Brücken schlüge; aber auf einmal habe es seine Gesinnung geändert, Felsen auf sie herabgerollt und ihr Gepäck geplündert. In Folge dieses Abfalls ohne Zweifel schickte Cäsar, wie man später sehen wird, Galba in's Wallis, um sich an der Treulosigkeit der Bergbewohner zu rächen und eine sichere Verbindung mit Italien herzustellen [1]).

Er begab sich, sobald das Futter reichlich war, zu seinen Legionen, wahrscheinlich nach Besançon, da sie, wie man sich erinnert, im Lande der Sequaner Winterquartiere bezogen hatten. Er gebot den Senonen und anderen dem Belgischen nahewohnenden Celten die Vorgänge zu beobachten und ihn davon zu unterrichten. Ihre Berichte waren gleichlautend: man hob Truppen aus, ein Heer sammelte sich. Cäsar beschloß darauf, unverzüglich in's Feld zu rücken.

Sein Heer zählte acht Legionen, darunter sechs alte und zwei eben im Cisalpinischen ausgehobene, sie trugen die Nummern 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13 und 14. Da ihr Bestand in Folge der früheren Züge und Kämpfe nicht auf seiner vollständigen Höhe sein konnte, so kann man durchschnittlich 5000 Mann auf die Legion rechnen, was 40000 Mann zu Fuß ergibt. Zählt man dazu noch ein Drittel an Hülfstruppen, kretische Bogenschützen, Schleuderer, Numidier, so dürfte die Gesammtzahl der Fußsoldaten 53000 Mann betragen haben. Ferner waren 5000 Reiter und eine Schaar Aeduer unter den Befehlen des Divitiacus vorhanden. Somit belief sich das Heer Cäsars auf wenigstens 60000 Soldaten, abgesehen von der Bedienung der Maschinen, den Führern und Troßknechten, welche nach dem von Orosius angeführten Beispiele auf eine sehr ansehnliche Zahl stiegen [2]).

[1]) Strabo IV, 171; V, 174.

[2]) „Im Jahre 642 wurden der Consul C. Manlius und der Proconsul Q. Caepio von den Cimbern und Teutonen geschlagen, und es kamen 80000 Römer oder Bundesgenossen und 40000 Troßknechte (*calones* et *lixae*) um. Vom gesammten Heere flüchteten sich nur zehn Mann." (Orosius V, 16.) Diese Angaben sind ohne Zweifel übertrieben, da Orosius seine Nachrichten aus Valerius

Nachdem er für die Lebensmittel gesorgt, verließ Cäsar Besançon in der zweiten Hälfte des Mai, ging bei Seveux über die Saone (Siehe Tafel 4), durchzog das Land der Lingonen in der Richtung von Langres nach Bar-sur-Aube, betrat bei Vitry-le-François das Gebiet der Remer, indem er ungefähr für die Entfernung von Besançon nach Vitry-le-François, eine Strecke von 230 Kilometer, vierzehn Tage gebraucht hatte [1]).

Die Remer waren das erste belgische Volk, das er auf seinem Wege traf (*qui proximi Galliae ex Belgis sunt*). Von seiner plötzlichen Ankunft überrascht, schickten sie zwei Abgesandte, Iccius und Andecumborius, die vornehmsten Männer ihres Landes, um ihre Unterwerfung zu erklären und Lebensmittel so wie jede Art von Hülfe anzubieten. Sie berichteten, daß alle Belgier unter den Waffen ständen, daß die Germanen jenseits des Rheines sich dem Bündnisse angeschlossen; was die Remer angehe, so hätten sie die Theilnahme abgelehnt, aber die Aufregung sei so groß, daß sie sogar die Suessionen, die ihnen doch durch Gleichheit des Ursprungs, der Gesetze und Interessen verbunden wären, von ihren kriegerischen Plänen nicht hätten abwendig machen können. „Die Belgier, fügten sie hinzu, hatten, stolz darauf, ehemals als die Einzigen in Gallien ihr Gebiet vor dem Einfalle der Cimbern und Teutonen geschützt zu haben, den höchsten Begriff von ihrer Tapferkeit. In ihrer allgemeinen Versammlung verpflichteten sich die verschiedenen Völker folgende Zuzüge zu stellen: die Bellovaken, die kriegerischsten, welche 100000 Mann aufbringen konnten, haben davon 60000 Mann Kerntruppen zugesagt; sie nehmen die Oberleitung des Krieges für sich in Anspruch. Ihre Nachbarn, die Suessionen, welche ein weites und fruchtbares Gebiet besitzen, in dem man zwölf Städte zählt, stellen 50000 Mann; ihr König ist Galba, der mit Beistimmung

von Antium geschöpft zu haben scheint und dieser nach Livius (XXXIII, 10; XXXVI, 38) die Gewohnheit hatte, seine Zahlen zu hoch zu greifen.

[1]) Dieser Marsch, in der geradesten Richtung von Besançon nach dem Lande der Remer, wird heutzutage noch durch zahlreiche Ueberreste der Römerstraße kenntlich bezeichnet, welche später von Vesontio nach Durocortorum (von Besançon nach Reims) führte.

der Verbündeten den Oberbefehl erhalten hat. Die Nervier, die von allen am weitesten entfernt wohnen und die wildesten dieser Völker sind, liefern die gleiche Zahl; die Atrebaten 15000, die Ambianer 10000, die Moriner 25000, die Menapier 7000, die Caleten 10000, die Veliocasser und die Veromanduer 10000, die Aduatuker 19000; endlich die Condrusen, Eburonen, Cäröser und Pämaner, welche unter dem gemeinsamen Namen der Germanen begriffen wurden, sollen 40000 schicken, im Ganzen 296000 Mann [1])."

Lager Cäsars bei Berry-au-Bac.

II. Cäsar konnte aus diesen Nachweisungen entnehmen, welch' furchtbares Bündniß er zu bekämpfen hatte. Seine erste Sorge war der Versuch, die feindlichen Kräfte zu trennen, und in dieser Absicht bestimmte er Divitiacus, trotz der freundschaftlichen Beziehungen, die seit lange die Aeduer mit den Bellovaken verbanden, mit den Aeduer-Truppen in das Gebiet der letzteren einzubrechen und es zu verwüsten. Er verlangte ferner, daß sich der Senat der Remer zu ihm begäbe, und daß die Kinder der principes ihm als Geiseln gestellt würden; dann auf die Nachricht hin, daß Galba ihm entgegenrücke, beschloß er über die Aisne zu setzen, die den entferntesten Theil des Gebietes der Remer durchfließt (*quod est in extremis Remorum finibus*) [2]) und sein Lager in einer festen Stellung aufzuschlagen, um dort den Feind zu erwarten. Der Weg, den er bis dahin verfolgt hatte, führte gerade auf die Aisne zu und übersprang sie mittelst einer Brücke, dort wo heutzutage das Dorf Berry-au-Bac liegt (Siehe Tafel 7). Er marschirte in größter Eile auf diese Brücke zu, ließ sein Heer sie überschreiten und nahm rechts vom Wege sein Lager auf dem Hügel zwischen der Aisne und der Miette, einem kleinen Bache mit morastigen Ufern, der sich in diesen Fluß ergießt zwischen Berry-au-Bac und Pontavert. (Siehe Tafel 8). Dieser Hügel, der von Mauchamp genannt, erhebt sich sehr

[1]) Bell. Gall. II, 4.

[2]) Das Wort fines bezeichnet bei Cäsar immer das Gebiet. Man hat also unter extremi fines die vom Mittelpunkte am weitesten entfernten Theile des Gebietes zu verstehen und nicht eine die Grenze bezeichnende Linie, wie Uebersetzer wohl geglaubt haben. Die Aisne durchschnitt den nördlichen Theil des Remerlandes und bildete nicht seine Grenze. (Siehe Tafel 2.)

wenig (ungefähr 25 Meter) über das Thal der Aisne und bietet in seiner Länge von Osten nach Westen hinreichenden Raum für die Entfaltung des römischen Heeres. Auf den Breitseiten vereinigt er sich in schwachen Wellen mit dem umliegenden Gebiete, und der nach der Miette zugewandte Abhang senkt sich sanft abschüssig gegen die Ufer des Baches hin. Diese Stellung bot mehrfache Vortheile: die Aisne schützte eine Seite des Lagers, der Rücken des Heeres war gedeckt, und die Zufuhren von Lebensmitteln konnten in aller Sicherheit aus dem Remerlande oder andern befreundeten Ländern zu ihm gelangen. Cäsar ließ auf der rechten Seite der Aisne am äußersten Ende der Brücke eine Verschanzung aufwerfen, in der er einen Posten aufstellte (Siehe Tafel 8 und 9)[1]) und ließ auf der andern Seite des Flusses den Legaten Q. Titurius Sabinus mit sechs Cohorten zurück. Das Lager wurde mit einem Wall von zwölf Fuß Höhe und einem Graben von achtzehn Fuß Breite umgeben[2]).

Inzwischen waren die Belgier, nachdem sie im Land der Suessionen nördlich von der Aisne ihre Streitkräfte vereinigt hatten, in das Gebiet der Remer eingefallen. Auf ihrer Marschlinie, acht Meilen vom römischen Lager entfernt (Siehe Tafel 7) lag eine remische Stadt, genannt Bibrax (*Vieux-Laon*)[3]). Die Belgier bedrängten sie heftig,

[1]) Die Verschanzungen dieses Brückenkopfs, besonders die der Aisne parallele Seite, sind noch jetzt zu Berry-au-Bac kenntlich. Die Gärten mehrerer Einwohner sind gerade auf dem Walle angelegt, und der Graben erscheint außerhalb des Dorfes in Gestalt eines weiten Beckens. Die Ausgrabungen haben deutlich das Profil des Grabens wieder zu Tage gebracht.

[2]) Die im Jahre 1862 angestellten Ausgrabungen, wodurch alle Gräben des Lagers aufgedeckt wurden, haben gezeigt, daß diese 18 Fuß Breite auf 9—10 Fuß Tiefe hatten (Siehe Tafel 8 und 9). Wenn man also für den Wallgang der Brustwehr 10 Fuß Breite annimmt, so würde er 8 Fuß in die Höhe gemessen haben, was mit einer Palissade von 4 Fuß für den oberen Rand der Brustwehr 21 oder 22 Fuß Erhebung über den Boden des Grabens ergeben würde.

[3]) Man hat Bibrax an mehreren Stellen, zu Bièvre, Bruyères, Neufchâtel, Beaurieux und auf dem Berge gesucht, welchen man den Vieux-Laon nennt. Jetzt, da Cäsars Lager auf dem Hügel von Mauchamp wieder aufgefunden ist, darf man nur noch zwischen Beaurieux und dem Vieux-Laon schwanken, denn

mit Mühe hielt sie sich den ganzen Tag über. Um eine Stadt anzugreifen, umringten solche Völker, wie die Celten, dieselbe mit einem Gewühl von Soldaten, die überall hin eine Unmasse von Steinen schleuderten, um die Vertheidiger von den Mauern zu treiben; dann bildeten sie ein Schilddach, rückten gegen die Thore vor und untergruben das Mauerwerk. Als die Nacht den Angriff unterbrochen hatte, ließ Iccius, der in der Stadt befehligte, Cäsar sagen, daß er ohne schnelle Unterstützung sich nicht mehr lange halten könne. Um die Mitte der Nacht ließ dieser Numidier, kretische Bogenschützen und balearische Schleuderer, geführt von den Boten des Iccius, nach Bibrax rücken. Diese Verstärkung hob wieder den Muth der Belagerten und nahm den Feinden die Hoffnung, sich der Stadt zu bemächtigen. Nachdem sie sich einige Zeit vor Bibrax aufgehalten, die Felder der Remer verwüstet, die Flecken und Häuser niedergebrannt hatten, wandten sie sich nach der Gegend, wo Cäsar stand und machten wenigstens zwei Meilen von seinem Lager Halt. Ihre Feuer, die auf dem rechten Ufer der Miette brannten, zeigten eine Front von mehr als achttausend Schritt (12 Kilometer).

Die bedeutende Zahl der Feinde und der Ruf von ihrer großen Tapferkeit bestimmten den Proconsul, die Schlacht aufzuschieben. Wenn die Legionen in seinen Augen den unabstreitbaren Vorzug hatten, so kam es ihm darauf an, zu wissen, was er von seiner aus Galliern zusammengesetzten Reiterei zu erwarten habe. Zu diesem Zweck, und um

dies sind unter allen jenen Orten die einzigen, welche in Uebereinstimmung mit der Textangabe acht Meilen vom römischen Lager entfernt liegen. Aber Beaurieux dürfte aus dem Grunde nicht passen, weil, selbst wenn die Aisne zur Zeit des gallischen Krieges am Fuße der Höhen, worauf die Stadt liegt, vorbei geflossen wäre, man nicht begreifen würde, wie die von Cäsar geschickten Verstärkungen den Fluß überschreiten und in die Festung, welche von der Armee der Belgier jedenfalls auf allen Seiten eingeschlossen gewesen wäre, hätten eindringen können. Diese That begreift sich im Gegentheile leicht, wenn man Bibrax auf den Berg Vieux-Laon setzt, der gegen Süden uneinnehmbare Abhänge hat. Die Belgier werden ihn von allen Seiten außer der südlichen eingeschlossen haben, und hier ohne Zweifel werden in der Nacht die Verstärkungen Cäsars in die Stadt gestiegen sein.

gleichzeitig die Tapferkeit der Belgier zu erproben, begann er täglich gegen dieselben Reitergefechte in der welligen Ebene nördlich vom Lager. Einmal überzeugt, daß die Seinigen dem Feinde nichts an Kriegstüchtigkeit nachgaben, beschloß er, es zu einem allgemeinen Zusammenstoße kommen zu lassen. Vor seinen Verschanzungen breitete sich ein Terrain aus, das sich gut eignete, um eine Armee in Schlachtordnung aufzustellen. In der Fronte und der linken Flanke war diese beherrschende Stellung durch den Sumpf der Miette gedeckt; indessen war sie allein rechts ohne Stütze, und die Belgier hätten den Römern auf dem freien Raume zwischen dem Lager und dem Bache in die Flanke fallen oder sie umgehen können, indem sie zwischen dem Lager und der Aisne durchrückten. Um sich gegen diese Gefahr zu schützen, ließ Cäsar auf jedem der beiden Abhänge des Hügels einen Graben von ungefähr vierhundert Schritt (600 Meter) Länge ziehen, der einen rechten Winkel mit der Schlachtlinie bildete; der erste ging vom Lager bis zur Miette, der zweite verband dasselbe mit der Aisne. An den Enden dieser Gräben legte er Redouten an, in denen Maschinen aufgestellt wurden [1]).

III. Nach diesen Vorbereitungen ließ Cäsar die zwei jüngst ausgehobenen Legionen im Lager zurück, damit sie nöthigenfalls als Reserve dienten, und stellte die sechs anderen in Schlachtordnung auf, indem er sie rechts an die Verschanzungen lehnte. Ebenso ließen die Belgier ihre Truppen ausrücken und entfalteten sie Angesichts der Römer. Beide Heere beobachteten sich, jedes erwartete, um mit Vortheil angreifen zu können, daß das andere über die Sümpfe der Miette setzte. Während sie sich nicht rührten, schlug sich inzwischen die Reiterei von beiden Seiten. Nach einem glücklichen Angriff ließ Cäsar, da er sah, daß der Feind sich durchaus nicht in den Sumpf wagte, und da er ihn selbst auch nicht überschreiten wollte, seine Legionen wieder einrücken. Sofort verließen die Belgier ihre Stellung, um sich gegen die

Schlacht an der Aisne.

[1]) Bell. Gall. II, 7. — (Tafel 9 gibt den Plan des Lagers, welches vollständig wieder aufgefunden ist, und der Redouten mit den Gräben, wie die Nachgrabungen sie ergeben haben; aber es war uns unmöglich, den Riß der Redouten zu erklären.)

Aisne zu bewegen, unterhalb der Stelle, wo die Miette einmündet. Ihre Absicht war, den Fluß zwischen Gernicourt und Pontavert, wo man durchwaten konnte, mit einem Theile ihrer Truppen zu überschreiten, wo möglich die vom Legaten Sabinus befehligte Redoute zu stürmen und die Brücke zu zerstören oder wenigstens die Zufuhr abzuschneiden, und das Gebiet der Remer im Süden der Aisne, woher die Römer ihre Vorräthe bezogen, zu verwüsten.

Schon näherten sich die Barbaren dem Flusse, als Sabinus sie von den Höhen von Berry-au-Bac aus gewahrte[1]); er ließ sofort Cäsar benachrichtigen, welcher nun mit seiner ganzen Reiterei, den leichtbewaffneten Numidiern, den Schleuderern und den Bogenschützen über die Brücke, am linken Ufer hinab, nach dem bedrohten Punkte den Feinden entgegen marschirte. Als er dort anlangte, hatten einige schon über die Aisne gesetzt. Ein hartnäckiger Kampf entspinnt sich. Beim Uebergang überrascht, erleiden die Belgier empfindliche Verluste; indessen rücken sie unerschrocken über die Leichen vor, um über den Fluß zu setzen, werden aber durch einen Hagel von Geschossen zurückgetrieben; die, welche das linke Ufer erreicht hatten, wurden von der Reiterei umringt und niedergehauen.

Rückzug der Belgier.

IV. Die Belgier, denen es weder gelungen war die Stadt Bibrax zu nehmen, noch die Römer auf ein ungünstiges Terrain zu locken, noch die Aisne zu überschreiten, entschloßen sich, übrigens auch durch den Mangel an Lebensmitteln bedrängt, nach Hause zurückzukehren, mit dem Vorbehalt, sich wieder zu vereinigen, um dem Lande, in welches das römische Heer zuerst einfallen würde, beizustehen. Der Hauptgrund dieses Entschlusses war die Nachricht von dem drohenden Einfalle des Divitiacus und der Aeduer in das Land der Bellovaken; diese letzteren wollten keinen Augenblick verlieren, um zur Vertheidigung ihrer Heimath zu eilen. Gegen zehn Uhr Abends zogen sich die Belgier in solcher Unordnung zurück, daß ihr Abzug einer Flucht glich. Cäsar wurde sofort durch seine Spione davon benachrichtigt; da er aber fürchtete, dieser Rückzug möchte eine Falle verbergen, hielt er seine Legionen und

[1]) Bell. Gall. II, 12. — Sabinus hatte offenbar die beiden Seiten des Flusses unter seinem Befehle.

selbst seine Reiterei im Lager zurück. Mit Tagesanbruch, als er besser durch seine Streifschaaren unterrichtet war, ließ er seine ganze Reiterei unter dem Befehle der Legaten Q. Pedius und L. Aurunculeius Cotta [1]) ausrücken und ihr Labienus mit drei Legionen folgen. Diese Truppen stießen auf die Flüchtlinge und tödteten ihrer so viele die Dauer des Tages gestattete. Mit Sonnenuntergang standen sie von der Verfolgung ab und kehrten dem erhaltenen Befehle gemäß in's Lager zurück [2]).

So war der Bund jener Belgier, die wegen ihrer Tapferkeit so berühmt waren, aufgelöst. Dennoch lag dem römischen Feldherrn daran, um den Frieden des Landes zu sichern, die Völker, die es gewagt hatten sich gegen ihn zu verbinden, in ihrer Heimath selbst zu unterwerfen. Die nächsten waren die Suessionen, deren Gebiet an das der Remer grenzte.

Einnahme von Noviodunum und Bratuspantium.

V. Den Tag nach der Flucht des Feindes, und bevor er sich noch vom Schrecken erholt hatte, brach Cäsar sein Lager ab, überschritt die Aisne, zog am linken Ufer hinab, fiel in das Land der Suessionen ein, langte nach einem großen Tagemarsch (45 Kilom.) vor Noviodunum (*Soissons*) (Siehe Tafel 7) an, und versuchte, da er erfuhr, die Stadt habe nur eine schwache Besatzung, sie noch am selben Tage zu überrumpeln. Die Breite der Gräben und die Höhe der Mauern vereitelten den Versuch. Nun verschanzte er sein Lager, ließ bedeckte Gänge vorschieben (*vineas agere*) [3]) und alles zu einer Belagerung Erforderliche herbeischaffen. Indessen warf sich die Masse der suessioni-

[1]) Siehe die Lebensbeschreibungen der Legaten Cäsars, Anhang D.

[2]) Bell. Gall. II, 11.

[3]) Die vineae waren kleine Feldhütten aus leichtem Fachwerk, mit geflochtenen Decken oder Thierhäuten verblendet. (Vegetius IV, 15.) Siehe auch die Abbildungen auf der Trajanssäule.

Bei einer regelrechten Belagerung wurden die vineae außer Schußweite der Pfeile gezimmert, dann stieß man sie in einer Reihe hintereinander gegen die Mauer der angegriffenen Festung, und dies nannte man agere vineas; sie bildeten also lange bedeckte Gänge, die bald perpendiculär gegen die Mauer, bald parallel mit ihr aufgestellt, denselben Dienst thaten, wie die Laufgräben und Parallelen bei den Belagerungen der Neuzeit.

schen Flüchtlinge während der folgenden Nacht in die Stadt. Nachdem die Gänge rasch auf die Mauern zugerückt worden, legte man die Fundamente zu einer Terrasse [1]) (*aggere iacto*), um über den Graben zu kommen, und errichtete Thürme. Von der Größe und der so schnellen Ausführung dieser unbekannten Arbeiten überrascht, boten die Gallier ihre Unterwerfung an. Auf die Bitten der Remer wurde ihnen das Leben geschenkt.

Cäsar erhielt die bedeutendsten Fürsten des Landes und selbst die beiden Söhne des Königs Galba als Geiseln und ließ sich alle Waffen ausliefern; dann führte er sein Heer in das Land der Bellovaken, die sich mit allem was sie besaßen in das Oppidum Bratuspantium (*Breteuil)* [2]) eingeschlossen hatten. Als das Heer noch etwa fünf Meilen davon entfernt war, kamen alle Greise aus der Stadt herbei und flehten mit erhobenen Händen die Großmuth des römischen Feldherrn an; vor den Mauern der Stadt angekommen, sah er, während er sein Lager aufschlug, die Frauen und Kinder ebenfalls von der Höhe der Mauern herab flehentlich um Frieden bitten.

Divitiacus legte im Namen der Aeduer Fürsprache für sie ein. Er war nach dem Rückzug der Belgier und der Entlassung seiner Trup-

[1]) Die Terrasse (*agger*) war eine aus allen möglichen Materialien hergerichtete Erdaufschüttung zu dem Zweck, entweder Flachhügel zur Beherrschung der Wälle einer belagerten Stadt oder Viaducte zu bilden, auf denen die Thürme und Maschinen gegen die Mauern geführt wurden, wenn die Zugänge der Festung für ein Uebersteigen zu schwierige Abhänge boten. Diese Dämme dienten bisweilen auch zur Ausfüllung des Grabens. Am häufigsten war der agger aus Baumstämmen construirt, die unter sich übers Kreuz aufgestellt waren, wie das Holz in einem Scheiterhaufen. — (Thucydides Belagerung von Plataea II, 76. — Lucan Phars. III, 395. — Vitruv X, 22; Darstellung auf der Trajanssäule.)

[2]) Man schwankt zwischen Beauvais, Montdidier oder Breteuil. Wir nehmen als das wahrscheinlichste Breteuil an, nach der Abhandlung über Bratuspantium von Abbé Devic, Pfarrer zu Mouchy-le-Châtel. Indessen ist zu bemerken, daß Abbé Devic Bratuspantium nicht nach Breteuil selbst verlegt, sondern ganz in die Nähe dieser Stadt, auf das heutzutage von den Gemeinden Vaudeuil, Caply, Beauvoir und den zugehörigen Orten eingenommene Gebiet. — Paris 1843 und Arras 1865.

pen zu Cäsar zurückgekehrt. Dieser übte nun, wie er sich eben auf die Bitten der Remer gegen die Suessionen gnädig gezeigt hatte, auch Nachsicht gegen die Bellovaken auf Fürsprache der Aeduer. Von demselben politischen Gedanken geleitet, den Einfluß der mit Rom verbündeten Völker in den Augen der Belgier zu heben, begnadigte er sie; da ihr Volk aber das mächtigste im Belgischen war, so forderte er von ihnen alle ihre Waffen und 600 Geiseln. Die Bellovaken erklärten, daß die Anstifter des Krieges, als sie das Unglück gesehen, welches sie über ihr Land gebracht, nach der britannischen Insel entflohen seien.

Es verdient bemerkt zu werden, welche Verbindungen damals zwischen einem Theile von Gallien und England bestanden. Wir wissen in der That aus den Commentaren, daß ein Divitiacus, suessionischer Fürst, der mächtigste von ganz Gallien, ehemals seine Macht bis auf die Insel Britannien ausgedehnt hatte, und eben sahen wir, daß die Anführer im letzten Kampfe gegen die Römer in jenem Lande eine Zufluchtsstätte fanden.

Später zog Cäsar von Bratuspantium gegen die Ambianer, die sich ohne Widerstand ergaben [1]).

VI. Das römische Heer ging gefährlicheren Feinden entgegen. Die Nervier hatten ein weites Gebiet inne, welches mit einem Ende an das der Ambianer stieß. Dieses wilde und unerschrockene Volk machte den andern Belgiern bittere Vorwürfe, daß sie sich den Fremden unterworfen und der Väter Tugenden abgeschworen hätten. Es war entschlossen keine Gesandten zu schicken und unter keiner Bedingung den Frieden anzunehmen. Den baldigen Einfall des römischen Heeres voraussehend, hatten die Nervier zwei benachbarte Völker in ihr Bündniß gezogen, die Atrebaten und Veromanduer, um mit ihnen das Kriegsglück zu versuchen; außerdem waren die Aduatuker schon auf dem Wege zu den Verbündeten zu stoßen. Die Weiber und alle, die ihr Alter zum Kampf untauglich machte, waren in Sicherheit gebracht worden an einem durch einen Sumpf beschützten und für ein Heer unerreichbaren Orte, ohne Zweifel in Mons [2]).

Zug gegen die Nervier.

[1]) Bell. Gall. II, 15.

[2]) Bell. Gall. II, 14, 15, 16. — Mons ist in der That auf einem Hügel gelegen,

Nach Unterwerfung der Ambianer zog Cäsar von Amiens in das Land der Nervier und nach drei Tagmärschen auf deren Gebiet gelangte er vermuthlich nach Bavay (*Bagacum*), welches man als ihre ehemalige Hauptstadt ansieht. Dort erfuhr er durch Gefangene, daß er nicht mehr als zehn Meilen (15 Kil.) von der Sambre entfernt sei, und daß der Feind auf dem jenseitigen Ufer sich aufgestellt, um ihn zu erwarten [1]). Er befand sich demnach auf dem linken Ufer, und die Nervier waren auf dem rechten vereinigt [2]). (Siehe Tafel 7.)

Nach dem Empfang dieser Nachrichten schickte Cäsar Späher und Centurionen auf Kundschaft aus, die beauftragt waren, einen für den Lagerplatz günstigen Ort aufzusuchen. Eine Anzahl kürzlich unterworfener Belgier und anderer Gallier folgten ihm und machten seinen Weg mit. Wie man später durch die Gefangenen erfuhr, gingen einige derselben, die in den vorhergehenden Tagen die gewöhnliche Marschordnung des Heeres beobachtet hatten, in der Nacht zu den Nerviern über und verriethen ihnen, daß jeder Legion eine lange Gepäckcolonne folgte; daß, da die zuerst im Lager ankommende Legion von den andern durch einen großen Zwischenraum getrennt sei, es leicht sein würde, die noch mit ihrem Gepäck (*sarcinae*) beladenen Soldaten zu überfallen, und daß, wenn diese Legion einmal über den Haufen geworfen und ihrer Bagage beraubt sei, die andern keinen Widerstand mehr wagen würden. Dieser Angriffsplan war den Belgiern um so willkommener, als die Beschaffenheit der Gegend die Ausführung begünstigen konnte. Die Nervier, immer in der Reiterei wirklich schwach (ihre Hauptstärke bestand im Fußvolk), hatten den Gebrauch, um die Reiterei der Nach-

der vollständig von tiefen, durch den gekrümmten Lauf der Haine und Trouille durchschnittenen Wiesengründen umgeben ist.

[1]) Die Gelehrten nehmen bei Fins und Bapaume die Grenze zwischen den Nerviern und Ambianern an. Gesetzt die drei Tage Marsch der römischen Armee seien von diesem letzten Punkte aus gerechnet, so würde sie nach drei Tagemärschen von je fünf und zwanzig Kilometer in Bavay angelangt sein.

[2]) Wenn Cäsar auf dem rechten Ufer der Sambre angekommen wäre, wie mehrere Schriftsteller behauptet haben, so hätte er diesen Fluß schon bei Landrecies getroffen und nicht nöthig gehabt am dritten Tage des Marsches zu erfahren, daß er nur fünfzehn Kilometer davon entfernt sei.

barvölker leichter aufzuhalten, junge Bäume einzuschneiden und horizontal umzubiegen, so daß die vielen verschlungenen, mit Wurzeln und Gestrüpp gemischten Zweige dicke Hecken bildeten, eine wahre Mauer, die nicht zu durchbrechen, selbst für das Auge undurchdringlich war [1]). Da solche Hindernisse den Marsch des römischen Heeres sehr erschwerten, so beschlossen die Nervier, sich in den Waldungen, welche damals die Höhen von Haumont bedeckten, zu verbergen, dort den Augenblick zu erspähen, wo dasselbe auf den der Sambre gegenüber liegenden Bergen hervorkomme, abzuwarten, bis sie des Gepäckzuges ansichtig würden und sich dann sofort auf die voranziehenden Truppen zu werfen [2]). (Siehe Tafel 10.)

Schlacht an der Sambre.

VII. Die auf Kundschaft gesandten Centurionen hatten die Höhen von Neuf-Mesnil zum Lagerplatz ausgesucht. Diese senkten sich in steter Neigung ganz bis zum Flußufer hinab. Die Höhen von Boussières dagegen, denen sie sich anschließen, endigen in ziemlich scharfen Abhängen, deren Höhe zwischen fünf und fünfzehn Meter auf und ab schwankt, an der Sambre, und bei Boussières unzugänglich, können sie etwas abwärts, dem Walde von Quesnoy gegenüber erstiegen werden. Auf dieser ganzen Strecke ist die Sambre nicht mehr als ungefähr drei Fuß tief. Auf dem rechten Ufer, den Höhen von Neuf-Mesnil gegenüber, senken sich die Höhen von Haumont nach allen Seiten hin in sanften und regelmäßigen Abdachungen bis zum Wasserspiegel des Flusses hinab. Ihr unterer Theil war in einer Breite von etwa zweihundert römischen Schritten (300 Meter), von der Sambre an gerechnet, kahl; dann fingen die Waldungen an, die ihre oberen Theile bekleideten. In diesem tiefen und dichten Gehölze hielten sich die Belgier verborgen. Sie hatten sich dort in Schlachtordnung aufgestellt: rechts die Atrebaten, in der Mitte die Veromanduer, links die Nervier, welche letztere den Böschungen der Sambre gegenüber standen. Auf dem freien Terrain längs des Flusses hatten sie einige Reiterposten aufgestellt. (Siehe Tafel 10.)

[1]) Es ist nicht unnütz zu bemerken, daß auch jetzt noch die an die Sambre grenzenden Felder von fast gleichen Gehegen umgeben sind. Strabo (II, p. 161) erwähnt diese Gehege.

[2]) Bell. Gall. II, 17.

Cäsar, der den Lagerplatz der Belgier nicht genau kannte, wendete sich nach den Höhen von Neuf-Mesnil. Er hatte seine Reiterei an der Spitze, aber die Marschordnung war von derjenigen verschieden, welche die Ueberläufer den Nerviern hinterbracht; bei der Annäherung an den Feind hatte er seiner Gewohnheit nach sechs Legionen vereinigt und das Gepäck unter der Bedeckung der zwei neu ausgehobenen Legionen an das Ende der Colonne gestellt.

Die Reiterei, die Schleuderer, die Schützen setzten über die Sambre und wurden mit den feindlichen Reitern handgemein, welche sich bald in das Gehölz zurückzogen, bald wieder den Angriff erneuerten, ohne jemals jenseits des freien Terrains verfolgt zu werden. Unterdessen kamen die sechs Legionen hervor. Auf dem für das Lager ausgewählten Platze angelangt, theilten sie sich in die Arbeit und begannen die Verschanzungen. Etliche warfen die Gräben aus, die andern zerstreuten sich auf dem Felde, um Holz und Rasen abzuschneiden. Kaum waren sie an der Arbeit, als die Belgier, die Spitze des Trosses bemerkend (diesen Augenblick hatten sie zum Angriffe bestimmt) mit all' ihren Streitkräften in der angenommenen Schlachtordnung aus dem Walde plötzlich hervorbrechen, sich auf die Reiterei stürzen, diese über den Haufen werfen und in so unglaublicher Schnelligkeit nach der Sambre eilen, daß sie überall zugleich, am Waldessaum, im Fluß und mitten im Gewühl der römischen Truppen zu sein scheinen; mit derselben Schnelligkeit ersteigen sie dann die Höhe, stürmen nach dem Lager, wo die Soldaten mit Schanzarbeit beschäftigt sind. Das römische Heer ist auf frischer That ertappt.

Cäsar mußte für Alles auf einmal sorgen. Man mußte die Purpurfahne aufstecken, welche das Zeichen gab zu den Waffen zu eilen [1]), die Trompeten blasen lassen, um die Soldaten von den Schanzarbeiten abzurufen, die Zerstreuten sammeln, die Linien aufstellen, die Truppen anreden, das Losungswort geben [2]). In dieser bedenklichen Lage kam

[1]) „Das Zeichen zum Kampfe ist ein Purpurmantel, den man über dem Zelt des Feldherrn entfaltet." (Plutarch Fabius Maximus 24.)

[2]) Signum dare bedeutet „das Losungswort geben." Bei Sueton heißt es aus-

die in so vielen Gefechten errungene Erfahrung der Soldaten und die Anwesenheit der Legaten bei jeder Legion dem Feldherrn zu Hülfe, und gestattete jedem, aus sich die Maßregeln zu ergreifen, die er für die besten hielt. Das Ungestüm der Feinde ist so groß, daß man weder Zeit hat die Dienstzeichen anzulegen [1]), noch die Schilde aus den Ueberzügen zu nehmen, noch selbst die Helme aufzusetzen. Jeder läuft von der Schanzarbeit fort und stellt sich in aller Eile unter das erste beste Feldzeichen.

Das Heer war durch die Noth gedrängt auf dem Abhange des Hügels viel mehr nach der Beschaffenheit des Bodens und den Forderungen des Augenblicks, als nach militärischer Regel aufgestellt. Die Legionen von einander durch dichte Hecken, welche den Ueberblick hinderten, getrennt, konnten sich nicht gegenseitig unterstützen; sie standen in unregelmäßiger und unterbrochener Schlachtreihe. Die neunte und zehnte Legion war zur Linken des Lagers, die achte und eilfte im Mittelpunkt, die siebente und zwölfte zur Rechten aufgestellt. In dieser allgemeinen Verwirrung, wo es ebenso schwer war, an die bedrohten Punkte Hülfe zu bringen, als einem einheitlichen Befehle zu folgen, herrschte der Zufall.

Nachdem Cäsar die nöthigsten Anordnungen getroffen, eilt er zu den Truppen, welche ihm der Zufall entgegenführt, wendet sich an sie, je nach der Lage, worin er sie auf seinem Wege findet, spricht zu ihnen und erinnert, bei der zehnten Legion angelangt, diese nur in einigen Worten an ihre frühere Tapferkeit. Da die Feinde bereits in Schußweite sind, befiehlt er den Angriff, und wie er sich nach einem andern Punkte wendet, um seine Truppen zu ermuthigen, findet er sie schon im Kampf.

Die Soldaten der neunten und der zehnten Legion werfen das Pilum und stürzen sich, das Schwert in der Hand, auf die Atrebaten, welche, ermattet von ihrem Laufe, außer Athem, durchbohrt von Feindeswaffen den Hügel bald herabgeworfen werden, den sie eben erklommen

drücklich: „Primo etiam imperii die signum excubanti tribuno dedit: *Optimam matrem.*" (Nero, 9; Caligula, 56. — Tacitus Hist. III, 22.)

[1]) Die Soldaten trugen Felle wilder Thiere oder Hutfedern oder einen ihren Grad bezeichnenden Schmuck. „Excussit cristas galeis." (Lucan Phars. VII, 158.)

haben. Diese beiden ohne Zweifel von Labienus geführten Legionen jagen dieselben in die Sambre, tödten eine Menge, überschreiten dicht hinter ihnen den Fluß und setzen ihre Verfolgung die Abhänge des rechten Ufers hinauf fort. Der Feind, der nun seine herrschende Stellung benützen will, ordnet sich wieder und nimmt den Kampf von Neuem auf; aber die Römer werfen ihn zum zweiten Male und bemächtigen sich, indem sie ihren siegreichen Zug fortsetzen, des gallischen Lagers.

Im Mitteltreffen hatten die von den Veromanduern angegriffene achte und eilfte Legion dieselben bis auf die Ufer der Sambre an den Fuß der Höhen zurückgedrängt, wo der Kampf noch fortdauerte.

Während sich auf dem linken Flügel und im Centrum der Sieg für die Römer entschied, erlagen auf dem rechten Flügel die siebente und zwölfte Legion fast dem Angriff des ganzen nervischen, sechzigtausend Mann starken Heeres. Diese unerschrockenen Krieger hatten sich unter der Führung ihres Fürsten Boduognatus gegenüber den Abhängen des linken Ufers in die Sambre gestürzt, hatten diese Abhänge kühn erklommen und sich in geschlossener Ordnung auf die beiden Legionen des rechten Flügels geworfen. Die Stellung dieser Legionen war um so gefährlicher, als durch die siegreichen Bewegungen des linken Flügels und Centrums dieser Theil des Schlachtfeldes fast ganz frei geworden, und ihnen dadurch die Stütze entzogen war. Die Nervier benutzen diesen Umstand: die einen wenden sich nach der obersten Höhe, um sich des Lagers zu bemächtigen, die andern überholen die beiden Legionen durch ihren rechten Flügel (*aperto latere*).

Der Zufall wollte, daß in demselben Augenblick die Reiter und leicht bewaffneten Fußsoldaten, welche bei dem ersten Angriff zurückgeworfen waren, in Verwirrung zum Lager zurückkehrten; als sie sich nun unerwartet dem Feinde gegenüber sahen, erschraken sie und flohen von Neuem in anderer Richtung. Die Troßknechte, die von der Porta decumana und dem Gebirgskamm aus gesehen, wie die Römer siegreich den Fluß überschritten, hatten das Lager verlassen um auf Plünderung zu gehen; als sie rückwärts blickten und die Nervier im Lager bemerkten, flohen sie in wilder Hast. Der Lärm wird noch durch das Schreckensgeschrei der betäubt hin- und herlaufenden Troßführer vermehrt. In dem

römischen Heere war unter den Hülfstruppen ein Reitercorps jener Treverer, welche bei den Galliern wegen ihrer Tapferkeit berühmt waren. Als sie das Lager überschwemmt, die Legionen bedrängt und fast eingeschlossen, die Troßknechte, Reiter, Schleuderer, Numidier abgeschnitten, versprengt, nach allen Himmelsgegenden fliehen sahen, hielten sie den Kampf für verloren, schlugen den Weg nach ihrer Heimath ein und verkündeten überall die Vernichtung der römischen Armee.

Vom linken Flügel hatte sich Cäsar nach den andern Punkten der Schlachtreihe begeben. Auf dem rechten Flügel angelangt, hatte er die siebente und zwölfte Legion in lebhaftem Gefecht gefunden, die Cohortenzeichen der zwölften Legion auf einem Punkte vereinigt, die Soldaten so aneinander gedrängt, daß sie sich gegenseitig hinderten, alle Centurionen der vierten Cohorte und den Fahnenträger getödtet, die Fahne war verloren; bei den andern Cohorten war die Mehrzahl der Centurionen, die nicht gefallen, verwundet, und unter ihnen der Primipilus Sextius Baculus, ein Mann von seltener Tapferkeit, der später die Legion des Galba im Wallis retten sollte. Die Soldaten, die noch Widerstand leisteten, waren erschöpft, und die der hinteren Glieder zerstreuten sich, um den Geschossen zu entgehen; immer neue feindliche Truppen drängten den Hügel unablässig herauf, die einen mit der Front gegen die Römer, die andern überholten sie mit beiden Flügeln. In dieser äußersten Gefahr erkennt Cäsar, daß er sich allein selbst helfen muß; angekommen ohne Schild nimmt er einem der Legionssoldaten der letzten Glieder das seinige aus der Hand und stürzt in's Vordertreffen; dort ruft er die Centurionen bei ihren Namen auf, feuert die Soldaten an, reißt die zwölfte Legion mit sich vorwärts und erweitert die Zwischenräume zwischen den Reihen der Manipeln, um den Gebrauch des Schwertes zu erleichtern. Sein Beispiel, seine Worte erneuern die Hoffnung der Fechtenden und beleben ihren Muth. Jeder verdoppelt seine Kraft unter den Augen des Feldherrn, und diese todesmuthige Hingebung hemmt einigermaßen das Ungestüm des Feindes. Nicht weit davon wurde die siebente Legion durch eine Menge Anstürmender bedrängt. Cäsar befiehlt den Tribunen die beiden Legionen allmählich zusammenzuziehen, derart, daß sie mit dem Rücken aneinander gelehnt, nach

zwei Seiten Front gegen den Feind machen. Da sie nicht mehr fürchten, im Rücken angefallen zu werden, leisten sie entschlossenen Widerstand und kämpfen mit neuem Eifer. Während dieser Zwischenfälle eilen die beiden Legionen des Nachtrabs, welche das Gepäck begleitet hatten (die dreizehnte und vierzehnte) von den Vorgängen unterrichtet schleunigst herbei und zeigen sich dem Feind auf dem Gipfel des Hügels. Labienus, der sich an der Spitze der neunten und zehnten Legion des feindlichen Lagers auf den Anhöhen von Haumont bemächtigt hatte, entdeckte seinerseits, was in dem römischen Lager vorging. Aus der Flucht der Reiterei und der Troßknechte schließt er auf die Größe der Gefahr, welche Cäsar bedroht, und schickt ihm die zehnte Legion zu Hülfe, die wieder die Sambre überschreitet und in schnellstem Laufe die Abhänge von Neuf-Mesnil heraufstürmt, um den Nerviern in den Rücken zu fallen.

Sobald diese Verstärkungen erscheinen, tritt ein vollkommener Umschwung ein: die Verwundeten erheben sich und stützen sich auf ihre Schilde, um am Kampfe Theil zu nehmen; die Troßknechte werfen sich, als sie den Schrecken der Feinde sehen, ohne Waffen auf Bewaffnete, und die Reiterei [1]) sucht, um die Schande ihrer Flucht auszuwetzen, die Legionssoldaten im Kampfe zu übertreffen. Indessen machen die Nervier in der Verzweiflung die äußersten Anstrengungen. Sobald die ersten Glieder fallen, steigen die nächsten auf ihre Leiber und ersetzen sie; auch diese fallen, die Leichen thürmen sich; die Ueberlebenden schleudern von diesem Wall von Leichen Geschosse auf die Römer, und werfen ihnen das eigene Pilum zurück. „Wie kann man sich wundern, sagt Cäsar, daß diese Männer gewagt einen breiten Fluß zu überschreiten, seine hohen Ufer zu ersteigen und die Schwierigkeiten des Bodens zu überwinden, da nichts ihrem Muthe zu hoch schien?“ Sie ließen sich bis auf den letzten Mann tödten, und sechzigtausend Leichen bedeckten dieses so schwer behauptete Schlachtfeld, welches beinahe Cäsars Glück verschlungen hätte.

Nach diesem Kampfe, in welchem den Commentaren zu Folge, der

[1]) Mit Ausnahme der Treverischen Reiter, die sich zurückgezogen hatten.

Volksstamm und Name der Nervier fast ganz vernichtet wurde, ergaben sich die Greise, Frauen und Kinder, welche mitten in Sümpfe geflüchtet, jetzt nirgends mehr Sicherheit fanden[1]). Indem sie des Unglücks ihres Vaterlandes gedachten, erzählten sie, daß von sechshundert Senatoren, drei, und von sechzigtausend Kriegern kaum fünfhundert am Leben geblieben waren. Cäsar, der seine Großmuth gegen die Unglücklichen, die seine Gnade erflehten, zeigen wollte, begegnete diesen Trümmern des Nerviervolkes mit Wohlwollen; er ließ ihnen ihre Ländereien und Städte und befahl den Nachbarvölkern nicht allein, sie in Frieden zu lassen, sondern sie auch vor jeder Beleidigung und Gewaltthat zu bewahren[2]).

Belagerung des Oppidums der Aduatuker.

VIII. Dieser Sieg wurde, glauben wir, gegen Ende Juli erfochten. Cäsar sandte die siebente Legion unter den Befehlen des jungen P. Crassus ab mit dem Auftrage, die Seevölker auf den Küsten des Oceans zu unterwerfen: die Veneter, Uneller, Osismer, Curiosoliten, Esuvier, Aulerker und Redonen. Er selbst zog mit den sieben andern Legionen längs der Sambre den Aduatukern entgegen, die, wie schon früher mitgetheilt, auf dem Marsche waren, um sich mit den Nerviern zu vereinigen. Sie waren die Nachkommen jener Cimbern und Teutonen, die im Jahre 652, ehe sie sich auf die römische Provinz und Italien warfen, diesseits des Rheines sechstausend der Ihrigen zur Bewachung des für den Transport allzuschweren Gepäckes zurückgelassen hatten. Nach der Niederlage ihrer Gefährten durch Marius und nach manchen andern Unglücksfällen hatten sich diese Germanen am Zusammenfluß der Sambre und Maas niedergelassen und einen Staat gegründet.

Sobald die Aduatuker von dem Unglück der Nervier hörten, kehrten sie in ihr Land zurück, verließen ihre Städte und Festungen und zogen mit allem was sie besaßen in ein einziges Oppidum, welches von der Natur außerordentlich befestigt war; auf allen Seiten durch senkrechte Felsen von bedeutender Höhe eingeschlossen, war es nur von einer Seite auf einem sanften, höchstens zweihundert Fuß breiten Ab-

[1]) Nach Livius (epitome 104) wäre es tausend Bewaffneten geglückt, sich zu retten.
[2]) Bell. Gall. II, 28.

hange zugänglich, der durch einen Graben und eine sehr hohe Doppelmauer geschützt war, auf welcher sie ungeheure Felsstücke und zugespitzte Balken aufpflanzten. Der Berg, auf dem die Citadelle von Namur [1]) steht, entspricht dieser Beschreibung hinreichend. (Siehe Tafel 11.)

Als das Heer erschienen, machten sie anfangs häufige Ausfälle und lieferten kleine Gefechte. Später, als der Platz auf einer Ausdehnung von fünfzehntausend Fuß [2]) durch eine zwölf Fuß hohe Gegenverschanzungslinie mit zahlreichen Redouten umringt war, hielten sie sich im Oppidum eingeschlossen. Die Römer schoben ihre bedeckten Gänge vor, schütteten einen Damm unter dem Schutze dieser Gänge auf und bauten einen Holzthurm, der gegen die Mauer geschoben werden sollte. Bei dem Anblicke dieser Vorbereitungen verspotteten die Aduatuker, die wie die Mehrzahl der Gallier die Römer wegen ihrer kleinen Gestalt verachteten, die Belagerer von den Mauern herab, da sie nicht begriffen, daß eine große Maschine von einer weiten Entfernung aus durch so mittelgroße Menschen in Bewegung gesetzt werden könne. Aber sobald sie diesen Thurm in Bewegung und den Mauern nahe kommen sahen, schickten sie von diesem wunderbaren und ihnen so überraschenden Schau-

[1]) Nach den Untersuchungen, die der Commandant Locqueyssie in dem Lande, welches man für den ehemaligen Wohnort der Aduatuker hält, angestellt hat, scheinen nur zwei Oertlichkeiten, der Berg Falhize und der Theil des Gebirges von Namur, worauf die Citadelle angelegt ist, zu der Lage des Oppidums der Aduatuker zu passen. Aber der Berg Falhize ist nicht überall von Felsen umgeben, wie es der lateinische Text verlangt; die Gegenverschanzung hätte mehr als fünfzehntausend Fuß Entwicklung gehabt und zweimal die Maas durchschnitten, was kaum annehmbar ist. Wir halten also für das Oppidum der Aduatuker die Citadelle von Namur.

Ein anderer Ort, Sautour bei Philippeville, würde vollständig der Beschreibung Cäsars entsprechen; aber der Umfang von Sautour, welcher nur drei Hectare einschließt, ist zu gering, um sechzigtausend Menschen fassen zu können; der Platz der Citadelle von Namur ist schon in unseren Augen sehr beschränkt.

[2]) Wir übersetzen quindecim millium mit „fünfzehntausend Fuß“; das Wort pedum, welches im vorausgehenden Satzgliede vorkommt, ergänzt sich hier von selbst; wenn sonst Cäsar von S c h r i t t e n sprechen will, setzt er fast immer das Wort passus hinzu.

spiele betroffen, sogleich Friedensunterhändler, indem sie als einzige Bedingung forderten, daß man ihnen die Waffen lasse. Cäsar schlug die Bitte ab, aber erklärte, daß, wenn sie sich ergäben, ehe der Sturmbock die Mauer berenne, sie wie die Nervier unter den Schutz des römischen Volkes gestellt und vor jeder Feindseligkeit bewahrt würden. Darauf warfen die Belagerten eine solche Menge Waffen in die Gräben, daß sie dieselben fast bis zur Höhe der Mauer und des Dammes ausfüllten; sie hatten jedoch, wie man später entdeckte, ein Drittel ungefähr zurückgehalten. Sie öffneten ihre Thore und hielten sich diesen Tag über still.

Die Römer hatten die Stadt besetzt; gegen Abend zog Cäsar die Truppen wieder heraus, weil er in der Nacht Gewaltthaten derselben gegen die Bewohner fürchtete. Aber diese, welche glaubten, daß nach der Uebergabe des Platzes die Posten auf den feindlichen Schanzen sorgloser bewacht sein würden, ergreifen die Waffen, welche sie versteckt hatten, versehen sich mit Schilden von Baumrinde oder Weiden, die in der Eile mit Fellen überzogen werden, und werfen sich gegen Mitternacht auf den Theil der Belagerungsarbeiten, der ihnen am einnehmbarsten scheint. Feuersignale, welche auf Cäsars Befehl vorbereitet waren, verkünden bald den Angriff. Man läuft von den nächsten Redouten herbei; und, obgleich die Feinde mit dem Muthe der Verzweiflung im Kampfe beharren, werden sie von den aus den Schanzen und Thürmen hervorgeschleuderten Geschossen zerstreut und nach einem Verlust von viertausend Mann in die Stadt zurückgeworfen. Den andern Morgen wurden die Thore ohne Widerstand erbrochen und sobald die Stadt einmal erobert war, die Einwohner, an Zahl drei und fünfzigtausend, zum Verkaufe ausgeboten [1]).

Unterwerfung von Armorika durch P. Crassus.

IX. Gegen das Ende dieser Belagerung (in den ersten Tagen des September) erhielt Cäsar Bericht von P. Crassus. Dieser Legat kündigte ihm an, daß alle Seevölker an den Küsten des Oceans von der Loire bis zur Seine sich unterworfen hatten. Als diese Nachrichten in Rom anlangten, beschloß der Senat fünfzehntägige Dankfeste [2]).

[1]) Bell. Gall. II, 33.

[2]) Bell. Gall. II, 35. — Plutarch Caesar, 20. — Cicero ad fam. I, 9; 17; 18.

Jenes Waffenglück und die vollständige Unterwerfung Galliens flößte den barbarischen Völkern eine so hohe Meinung von der römischen Macht ein, daß Nationen jenseits des Rheines, besonders die Ubier, Gesandte an Cäsar schickten, ihm Geiseln anboten und Gehorsam versprachen. Da er sich beeilte nach Italien und Illyrien zu gehen, so befahl er den Boten, zu Anfang des nächsten Frühlings wieder zu kommen, und legte seine Legionen, die zwölfte ausgenommen, in Winterquartier bei den Carnuten, Anden und Turonen, in der Nachbarschaft der Gegenden, in welchen Crassus kurz vorher Krieg geführt hatte [1]. Sie wurden wahrscheinlich in dem Thale der Loire zwischen Orleans und Angers vertheilt.

Galba's Zug in's Wallis.

X. Ehe Cäsar nach Italien ging, schickte er Servius Galba mit einer Reiterabtheilung und der zwölften Legion zu den Nantuaten, Veragrern und Sedunern (Völkerschaften im Chablais und dem oberen und unteren Wallis), deren Gebiet sich von dem Lande der Allobrogen, dem Genfersee und der Rhone bis zum Kamme der Alpen erstreckte. Er hatte den Zweck durch diese Gebirge eine bequeme Verbindung mit Italien zu eröffnen, nämlich über den Simplon und St. Bernhard, wo die Reisenden unaufhörlich beunruhigt und gebrandschatzt wurden. Galba ließ sich nach einigen glücklichen Gefechten, wodurch alle diese Völker unterworfen wurden, Geiseln ausliefern, verlegte zwei Cohorten zu den Nantuaten und den Rest seiner Legion in einen Flecken der Veragrer, welcher Octodurus (*Martigny*) hieß. Dieser in einer kleinen Ebene im Hintergrund eines von hohen Bergen eingeschlossenen Thales gelegene Flecken wurde durch einen Fluß (die Drance) in zwei Theile geschieden. Galba überließ ein Ufer den Galliern und lagerte seine Truppen auf dem andern, welches er durch einen Graben und Wall befestigte.

[1] Die betreffende Stelle ist allgemein falsch erklärt worden. Es heißt darin: Quae civitates propinquae his locis erant ubi (Crassus) bellum gesserat. (Bell. Gall. II, 35.) Man muß den von den Abschreibern vergessenen Namen des Crassus einfügen; denn wenn Anjou und die Touraine in der Nähe der Bretagne und Normandie liegen, wo Crassus Krieg geführt, so sind sie doch weit von der Sambre und Maas entfernt, wohin Cäsar den Kriegsschauplatz verlegt hatte.

Mehrere Tage waren in größter Ruhe hingegangen, als Galba auf einmal erfuhr, daß die Gallier Nachts den von ihnen bewohnten Theil des Fleckens geräumt hatten, und daß die Veragrer und Seduner sich in großer Menge auf den umliegenden Bergen zeigten. Die Gefahr war sehr dringend, denn nicht allein konnte Galba auf keine Hülfe rechnen, nein er hatte sich noch nicht einmal völlig verschanzt, noch auch genügenden Vorrath von Lebensmitteln gesammelt. Er berief einen Kriegsrath, wo man trotz der Ansicht einiger Führer, die dazu riethen, das Gepäck im Stiche zu lassen und sich durchzuschlagen, das Lager zu vertheidigen beschloß. Aber kaum ließen die Feinde den Römern Zeit, die nöthigen Vorkehrungen zu treffen. Von allen Seiten stürmen sie plötzlich gegen die Verschanzungen und schleudern einen Hagel von Pfeilen und Speeren (*gaesa*). Die Legionssoldaten besetzen die Wälle und antworten. Da sie aber gegen immer neu hinzuströmende Streitkräfte kämpfen müssen, sind sie genöthigt alle zugleich zu fechten und immerfort auf die am meisten bedrohten Punkte zu eilen. Selbst die Ermüdeten und Verwundeten können ihren Posten nicht verlassen. Seit sechs Stunden dauerte der Kampf; die Römer waren von Müdigkeit erschöpft. Schon fingen die Pfeile an ihnen auszugehen, schon füllten die Gallier mit wachsender Kühnheit den Graben aus und rissen die Palissaden nieder; die Lage war äußerst verzweifelt, als der Primipilus P. Sextius Baculus, derselbe der bei der Schlacht an der Sambre solchen Muth bewiesen, und der Kriegstribun C. Volusenus dem Galba vorstellen, daß nur ein Ausfall noch Rettung bringen könne. Ihre Meinung wird angenommen. Auf Befehl der Centurionen suchen sich die Soldaten gegen die Geschosse nur zu decken und schöpfen wieder Athem, dann stürmen sie auf ein gegebenes Zeichen aus allen Thoren, stürzen sich auf den Feind, jagen ihn in die Flucht und richten ein ungeheures Blutbad an; von dreißigtausend Galliern wurden etwa zehntausend erschlagen. Trotz dieses Sieges glaubte sich Galba in einem so unwirthbaren Lande inmitten feindlicher Völkerschaften nicht halten zu können und führte die zwölfte Legion zu den Allobrogen zurück, wo sie überwinterte[1]).

[1]) Bell. Gall. III, 6.

Sechstes Kapitel.

Krieg der Veneter. — Sieg über die Uneller. — Unterwerfung Aquitaniens. — Zug gegen die Moriner und Menapier.

Jahr der Stadt 698.

(Drittes Buch der Commentare.)

Die Empörung der Veneter.

I. Während Cäsar Illyrien und die verschiedenen Städte des Cisalpinischen, wie Ravenna und Lucca besuchte, brach der Krieg von Neuem in Gallien aus. Die Veranlassung war folgende. Der junge P. Crassus überwinterte mit der siebenten Legion bei den Anden in der Nähe des Oceans; da das Getreide mangelte, schickte er mehrere Präfecten und Kriegstribunen um bei den benachbarten Völkern Lebensmittel einzutreiben. T. Terrasidius wurde zu den Unellern[1]), M. Trebius Gallus zu den Curiosoliten, Quintus Velanius mit T. Silius zu den Venetern abgesandt. Dieses letztere Volk war durch seinen Handel und seine Flotte das mächtigste der ganzen Küste. Mit seinen zahlreichen Schiffen handelte es nach der Insel Britannien. Von vollendeter Gewandtheit in der Schiffahrtskunde, beherrschte es diesen ganzen Theil des Oceans. Die Veneter waren es, die zuerst den Silius und Velanius festhielten, um dagegen die Rückgabe der dem Crassus ausgelieferten Geiseln zu erlangen. Ihr Beispiel fand bald Nachahmung. Die Uneller und Curiosoliten bemächtigten sich zu demselben Zwecke des Terbius und Terrasidius; sie verpflichteten sich durch Vermittlung ihrer Fürsten, mit den Venetern alle Folgen zu theilen, wiegelten die übrigen benachbarten Seevölker auf, ihre Freiheit wieder zu erkämpfen, und alle zusammen ließen dem Crassus bedeuten, ihnen

[1]) Handschriften haben Esuvios, wir nehmen aber Vnellos auf, weil die geographische Lage des Unellerlandes besser der Darstellung des Feldzuges entspricht.

ihre Geiseln wieder zu schicken, wenn er seine Tribunen und Präfecten zurück haben wolle.

Cäsar, der von dem Schauplatze dieser Begebenheiten sehr ferne war, erhielt von Crassus Bericht. Sogleich befahl er, auf der Loire Galeeren zu bauen, von den Küsten des mittelländischen Meeres Ruderer herbeizuziehen und Matrosen und Steuermänner zusammenzubringen. Nachdem diese Befehle pünktlich vollzogen waren, begab er sich, sobald es die Jahreszeit erlaubte, selbst zum Heere. Als bei der Nachricht seiner Ankunft die Veneter und ihre Bundesgenossen ihrer Schuld gedachten, Gesandte, denen ein unverletzliches Ansehen verliehen ist, in Ketten geworfen zu haben, begannen sie sich im Verhältniß zu der Größe der ihnen drohenden Gefahr zu rüsten. Besondere Sorgfalt wandten sie auf die Ausrüstung ihrer Schiffe. Sie waren voller Zuversicht; sie wußten, daß der Fluthwechsel die Küstenwege abschneiden würde und rechneten auf die Schwierigkeit der Schiffahrt in jenen unbekannten Küstenstrichen, wo es wenig Häfen gibt, und auf den Mangel an Lebensmitteln, welcher den Römern keinen langen Aufenthalt in ihrem Lande gestatten würde.

Nachdem sie ihren Beschluß gefaßt, befestigten sie die Städte, schafften das Getreide vom Lande herein, und da sie den ersten Angriff in dem Veneterland erwarteten, so sammelten sie ihre ganze Flotte, wohl in dem großen von dem Auray-Flusse in der Bai von Quiberon gebildeten Hafen (Siehe Tafel 12). Sie verbündeten sich mit den Völkern des Küstenstriches von der Mündung der Loire bis zu dem Ausflusse der Schelde [1]) und forderten auch Hülfstruppen aus Britannien [2]).

Trotz der Schwierigkeiten dieses Krieges unternahm ihn Cäsar

[1]) Sie verbündeten sich mit den Osismern (einem Volke im Departement Finistère), mit den Lexoviern (Departement Calvados), den Namneten (untere Loire), den Ambiliaten (auf dem linken Ufer der Loire im Süden von Angers), den Morinern (Boulonnais und Bisthum Saint-Omer), den Diablinten (Departement der Mayenne), den Menapiern (zwischen Rhein- und Scheldemündung). (Bell. Gall. III, 9.)

[2]) Orosius (VI, 8) bestätigt diese in den Commentaren berichtete Thatsache. (Bell. Gall. III, 9—10.)

ohne Bedenken. Es waren ernste Beweggründe, die ihn aufforderten: die Verletzung des Völkerrechts, die Empörung nach der Unterwerfung, die Verbindung so vieler Völkerschaften; ganz besonders aber die Besorgniß, daß die Straflosigkeit für Andere eine Ermuthigung sein würde. Wenn man Strabo glaubt, so hätten sowohl Cäsar als die Veneter andere Gründe gehabt diesen Krieg zu wünschen: einerseits argwöhnten schon die letzteren, welche im Besitz des britannischen Handels waren, die Absicht des römischen Feldherrn nach dieser Insel überzusetzen und wollten ihn der Mittel dazu berauben; anderseits konnte jener die gefährliche Unternehmung einer Landung in England erst wagen, nachdem er die Flotte der Veneter, welche die einzigen Herren des Oceans waren, zerstört hatte [1]).

Krieg gegen die Veneter.

II. Wie dem aber auch sei, Cäsar theilte, um neuen Empörungen zuvorzukommen, sein Heer dergestalt, daß das ganze Land militärisch besetzt war. Der Legat T. Labienus wurde an der Spitze eines Theiles der Reiterei zu den Treverern geschickt mit der Aufgabe, die Remer und andere belgische Völkerschaften zu beaufsichtigen, sie zu ihrer Pflicht anzuhalten und die Ueberschreitung des Rheines durch die, wie man sagte, von den Belgiern herbeigerufenen Germanen zu verhüten. P. Crassus sandte er mit zwölf Legionscohorten und einem zahlreichen Reitercorps nach Aquitanien, um die Bewohner dieser Provinz zu verhindern, die Streitkräfte des Aufstandes zu vergrößern. Der Legat Q. Titurius Sabinus erhielt drei Legionen, um die Uneller, Curiosoliten und Lexovier im Zaum zu halten. Der junge D. Brutus [2]), der mit Galeeren aus dem Mittelmeere gekommen [3]), erhielt den Oberbefehl über die Flotte, welche durch die von den Pictonen, Santonen und andern unterjochten Völkern geliehenen gallischen Schiffe verstärkt

[1]) „Die Veneter kämpften zur See gegen Cäsar; sie hatten diesen Entschluß gefaßt, um ihn an einem Uebergange nach Britannien zu hindern, da sie im Besitze des Handels mit diesem Lande waren." (Strabo IV, 4 p. 162, Didot'sche Ausgabe.)

[2]) Man darf ihn nicht mit M. Junius Brutus, dem Mörder Cäsars, verwechseln. Decimus Junius Brutus war Adoptivsohn des A. Postumius Albinus. (Siehe Drumann IV, 9 und Anhang D.)

[3]) Dio Cassius XXXIX, 40.

war. Sein Auftrag lautete dahin, so rasch als möglich nach dem Veneterland abzusegeln, wohin sich Cäsar selbst mit dem Reste seines Landheeres begab.

Die acht Legionen des römischen Heeres waren also folgendermaßen vertheilt: nördlich von der Loire drei Legionen; in Aquitanien unter Crassus eine Legion und zwei Cohorten; eine Legion legte Cäsar ohne Zweifel auf die Flotte und behielt für den Krieg gegen die Veneter zwei Legionen und acht Cohorten bei sich[1]).

Wahrscheinlich brach Cäsar aus der Umgegend von Nantes auf und wendete sich nach la Roche-Bernard, wo er die Vilaine überschritt. Im Veneterlande angekommen, beschloß er, die Zeit bis zur Ankunft seiner Flotte zur Eroberung der bedeutendsten Städte, in welche die Einwohner sich geflüchtet hatten, zu benutzen. Die meisten dieser kleinen Küstenfestungen der Veneter lagen an der Spitze von Landzungen oder Vorgebirgen; zur Fluthzeit konnte man nicht zu Lande hingelangen, zur Zeit der Ebbe waren ihre Zugänge für die Schiffe unerreichbar, welche auf den Untiefen sitzen blieben: für eine Belagerung also ein zweifaches Hinderniß.

Die Römer griffen in folgender Weise an. Sie bauten zur Ebbezeit auf dem festen Lande zwei gleichlaufende Dämme, die zugleich als Terrassen (*aggere ac molibus*) dienten und gegen die Festung gerichtet waren. Während des Baues wurde der Raum zwischen den beiden Dämmen von der Fluth jedesmal überschwemmt, sobald es aber gelungen war, sie mit dem Oppidum zu verbinden, blieb dieser Raum, zu dem das Meer keinen Zugang mehr hatte, fortwährend trocken und diente den Belagerern dann als eine Art Waffenplatz, welcher für den Angriff zu verwenden war[2]).

Mit Hülfe dieser langen und mühseligen Bauten, durch welche die Dämme bis zur Höhe der Stadtmauern aufgeführt wurden, gelang es den Römern sich mehrerer Städte zu bemächtigen. Aber all' die Mühe

[1]) Wir nehmen bei dieser Aufzählung an, daß die Legion Galba's, die den Winter vorher bei den Allobrogen einquartiert war, wieder zur Armee gestoßen sei.

[2]) Ich entlehne diese Erklärung der römischen Arbeiten dem so lehrreichen Buche des Generals von Goeler.

war vergebens; denn sobald die Veneter ihre Sicherheit gefährdet glaubten, räumten sie die Stadt, gingen mit Hab und Gut auf ihre zahlreichen Schiffe und zogen sich in die nächsten Städte zurück, deren Lage einer neuen Vertheidigung eben so günstig war.

So war der größte Theil des Sommers vergangen. Cäsar, der wohl einsah, daß er ohne Hülfe der Schiffe nichts ausrichten konnte, verschob diese schwierigen und unfruchtbaren Kriegsunternehmungen bis zur Ankunft der Flotte, und lagerte sich, um sie empfangen zu können, im Süden der Bai von Quiberon nahe der Küste auf den Anhöhen von Saint-Gildas (Siehe Tafel 12).

Die Schiffe der Flotte hatten, von widrigen Winden zurückgehalten, noch nicht aus der Mündung der Loire auslaufen können. Wie es die Veneter vorausgesehen, war ihnen die Fahrt auf dem weiten, von hohen Fluthen heimgesuchten und fast ganz hafenlosen Meere beschwerlich. Diese Uebelstände wurden durch die Unerfahrenheit der Matrosen und selbst durch die Bauart der Schiffe noch erhöht.

Die feindlichen Fahrzeuge waren dagegen derart gebaut und ausgerüstet, daß sie jedem Hinderniß widerstehen konnten; flacher als die römischen, hatten sie Untiefen und Ebbe weniger zu fürchten. Da sie aus Eichenholz gezimmert waren, ertrugen sie die heftigsten Stöße; das sehr hohe Vorder- und Hinterdeck konnte den stärksten Wellen widerstehen. Die Borde (*transtra*) waren an dem fußdicken Fugenwerk mit daumenstarken Eisennägeln befestigt, und die Anker hingen statt an Tauen, an eisernen Ketten; sehr dünne weiche Felle dienten als Segel, sei es, daß diese Völker keinen Flachs hatten oder seinen Gebrauch nicht kannten, sei es, daß das Segeltuch ihnen nicht ausreichend schien, mit so schweren Schiffen die Stürme des Oceans zu ertragen. Die römischen Schiffe hatten nur den Vortheil ihrer Beweglichkeit und der Ruderkraft. In allem übrigen eigneten sich die der Veneter mehr für die Oertlichkeit und das offene Meer. Die Dauerhaftigkeit ihrer Bauart hielt Stand gegen die Schnäbel, ihre Höhe schützte sie gegen die Geschosse und erschwerte die Anwendung der Enterhaken (*copulae*) [1]).

[1]) Bell. Gall. III, 13. — Strabo IV, p. 162.

III. Endlich konnte die römische Flotte bei Ost- oder Nordostwind die Anker lichten [1]. Sie verließ die Loire und wandte sich nach der Seegefecht gegen die Veneter.

[1] Die Flotte der Veneter, an Zahl, an Größe der Schiffe, an Leichtigkeit und Takelwerk der römischen überlegen, mußte, da sie aus dem Auray-Flusse durch die Enge des Morbihan ausfuhr, sich vor Brutus legen um den Kampf mit ihm aufzunehmen, und durfte ihn nicht in der Tiefe einer Bucht erwarten, wo ihr kein Rückzug mehr übrig blieb. Dies erhellt aus der Darstellung Cäsars: Ex portu profectae, nostris adversae constiterunt. Nach der Abhandlung des Grafen von Grandpré, eines Schiffscapitäns, in dem *Recueil de la Société des antiquaires de France*, t. II, 1820, mußte der Wind Ost oder Nord-Ost sein, denn es war gegen Ende des Sommers. Es scheint, daß diese Winde regelmäßig um jene Zeit herrschen, und daß, wenn sie den Morgen geweht haben, um Mittag vollständige Windstille eintritt; so traf es sich zur Zeit jener Schlacht: die Windstille trat vielleicht gegen Mittag ein. Uebrigens muß der Wind zwischen Nord und Ost gelegen haben, wenn es einerseits der römischen Flotte möglich war, die Loire zu verlassen und gegen die Landspitze Saint-Jacques zu segeln, und anderseits der Flotte der Veneter, aus dem Auray-Fluß auszulaufen. Die Letzteren konnten im Falle einer Niederlage sich bei dieser Stellung nach der Bucht von Quiberon zurückziehen oder die Flucht auf's hohe Meer ergreifen, wohin ihnen zu folgen die Römer nicht gewagt hätten.

Mit dem Abendwinde konnten die Römer in keinem Falle die Feinde aufsuchen, oder die letzteren zu einem Zusammentreffen mit ihnen aussegeln. Nehmen wir an, daß die römische Flotte bei einem Ebbe- und Fluthwechsel bis zur Loiremündung gegen fünf Uhr Morgens gekommen wäre, so konnte sie sich gegen zehn Uhr, als der Kampf begann, zwischen Haedik und Sarzeau befinden. Nehmen wir ebenso an, daß man gleich um fünf Uhr Morgens den Venetern das Herannahen der römischen Flotte gemeldet habe, so konnten sie in fünf Stunden aus dem Flusse von Auray auslaufen, durch die Enge des Morbihan defiliren, sich sammeln und in Schlachtlinie zum Zusammentreffen mit den Römern in der oben angegebenen Richtung vorrücken.

Was die Stelle betrifft, an der Cäsar lagerte, so ist es sehr wahrscheinlich, wie wir schon bemerkt haben, daß es die Höhen von Saint-Gildas waren; denn von dort sah er die Anordnungen des Feindes, bemerkte er von weitem die Ankunft seiner Flotte; im Falle einer Niederlage fanden die römischen Schiffe unter seinem Schutze eine Zufluchtsstätte in der Vilaine. Auf diese Weise hatte er seinen Rücken gedeckt, besaß einen Stützpunkt in den Küstenstädten, die er eingenommen, konnte nöthigenfalls Titurius Sabinus zurückrufen und schließlich die Vilaine überschreiten, um diesen Fluß zwischen sich und seinen

Bai von Quiberon und der Landspitze Saint-Jacques (Siehe Tafel 12). Kaum bemerkten sie die Veneter, so ließen diese aus dem von dem Auray-Flusse gebildeten Hafen zweihundertzwanzig wohl gerüstete und bemannte Schiffe auslaufen, welche ihr entgegensegelten. Unterdessen erreichte die römische Flotte die Landspitze von Saint-Jacques, wo sie sich nahe am Ufer in Schlachtordnung aufstellte. Die der Veneter stellte sich ihr gegenüber. Die Schlacht begann unter den Augen Cäsars und seiner Truppen, welche die Anhöhen der Küste besetzt hielten.

Es war das erste Mal, daß eine römische Flotte auf dem Ocean erschien. Alles trug dazu bei, Brutus sowohl als die Kriegstribunen und Centurionen, welche die einzelnen Schiffe befehligten, zu verwirren: die Unzulänglichkeit der Schnäbel gegen die gallischen Schiffe, die Höhe der feindlichen Hinterdecke, welche selbst die auf den römischen Schiffen errichteten Thürme überragten, endlich die Unwirksamkeit der von unten nach oben geworfenen Geschosse. Die Befehlshaber waren noch unschlüssig und hatten bereits einige Verluste erlitten [1]), als sie, um dem Nachtheil ihrer Schiffe abzuhelfen, auf ein Mittel verfielen, das einigermaßen jenem glich, welchem Duillius seinen Sieg über die Karthager im Jahre 492 verdankte; sie versuchten mit Hülfe von Sicheln (*falces*), ähnlich, wie man sie zum Angriff der Festungen gebrauchte (*non absimili forma muralium falcium*) [2]), den gallischen Schiffen das Tauwerk abzureißen. Die falx war ein spitzes Eisen mit scharfem Haken in einer langen Stange eingelassen, welche an den Masten mit Tauen aufgehängt einen Stoß wie der Mauerbrecher gestattete. Eines oder mehrere römische Schiffe näherten sich einem gallischen, und sobald es der Mannschaft gelungen war, mit diesen Sicheln das Tau-

Feinden zu haben. Stand er dagegen auf der anderen Seite der Bucht von Quiberon, so würde er sich eingeschlossen in Feindesland befunden und keinen von den Vortheilen gehabt haben, die ihm die Stellung von Saint-Gildas bot.

[1]) Dio Cassius XXXIX, 41.

[2]) Man sieht in der That, daß bei Vegetius das Wort falx den Kopf eines Mauerbrechers bezeichnet, der mit einer Spitze und einem Haken zum Losreißen der Steine aus den Mauern versehen war. „Quae (trabs) aut adunco praefigitur ferro et falx vocatur ab eo quod incurva est, ut de muro extrahat lapides.“ (Vegetius IV, 14.)

werk zu packen, welches die Raaen an den Masten befestigte, ruderten die Matrosen mit aller Gewalt fort, so daß das Tauwerk zerrissen oder zerschnitten wurde. Die Raaen stürzten und das segelunfähige Schiff wurde von den Römern sofort umringt, welche zur Enterung schritten: nun hing alles von persönlicher Tapferkeit ab. Dieses Verfahren hatte vollständigen Erfolg. Die Soldaten auf der Flotte, welche wußten, daß keine muthige That vor Cäsar und dem Landheere unbemerkt bleiben konnte, wetteiferten in Tapferkeit mit einander und eroberten mehrere feindliche Schiffe. Die Gallier dachten daran, ihr Heil in der Flucht zu suchen. Schon hatten sie ihre Schiffe nach dem Winde gedreht, als auf einmal vollständige Windstille eintrat. Dieser unerwartete Zufall entschied den Sieg. Bei der Unmöglichkeit sich zu bewegen, wurden die schweren gallischen Schiffe nacheinander gekapert; nur eine kleine Anzahl konnte unter dem Schutze der Nacht die Küste erreichen.

Die Schlacht hatte gegen zehn Uhr Morgens begonnen und bis Sonnenuntergang gedauert. Sie machte dem Kriege der Veneter und Küstenvölker ein Ende. Bei diesem einen Schlage verloren sie ihre ganze Jugend, alle ihre angesehensten Bürger, ihre ganze Flotte; ohne Zuflucht, ohne Mittel, ihre Städte noch weiter zu vertheidigen, ergaben sie sich auf Gnade und Ungnade. Cäsar, welcher die Gallier lehren wollte künftighin das Völkerrecht zu achten, ließ den ganzen Senat hinrichten und die übrigen Bewohner verkaufen.

Diese grausame Strafe ist Cäsar mit Recht vorgeworfen worden; da dieser große Mann aber so oft Proben seiner Großmuth gegen Besiegte gegeben, müssen ihn wohl sehr wichtige politische Gründe vermocht haben, eine seinen Gewohnheiten und seinem Charakter so widerstrebende Bestrafung anzubefehlen. Es war außerdem eine traurige Folge des Krieges, daß die Fürsten der gallischen Staaten fortwährend der Rache der Sieger und der Wuth der Menge preisgegeben waren. Während der römische Feldherr den Senat der Veneter für seinen Abfall und seinen hartnäckigen Widerstand bestrafte, ermordeten die

Aulerci-Eburovices und Lexovier den ihrigen, weil er sie von der Theilnahme an der Empörung zurückhalten wollte [1]).

Sieg des Sabinus über die Uneller.

IV. Während sich dies bei den Venetern ereignete, trug Q. Titurius Sabinus einen entscheidenden Sieg über die Uneller davon. An der Spitze dieser Nation und der andern empörten Staaten stand Viridovix, welchem sich seit einigen Tagen die Aulerci-Eburovices und die Lexovier angeschlossen hatten. Sein Heer war durch eine große Menge Abenteurer angewachsen, welche von allen Punkten Galliens in der Hoffnung auf Plünderung herbeiströmten. Sabinus, der vermuthlich aus der Gegend von Angers mit seinen drei Legionen aufgebrochen war, erreichte das Land der Uneller und suchte sich einen in jeder Beziehung günstig gelegenen Lagerplatz aus. Er ließ sich auf einer Anhöhe nieder, die zu dem Bergzug gehört, welcher das Becken der Sée von dem der Sélune trennt, wo man noch heutzutage die Spuren eines Lagers, des sogenannten du Chastellier sieht [2]) (Siehe Tafel 13). Diese Anhöhe ist im Westen von Abhängen geschützt; im Norden senkt sich das Terrain vom Gipfel bis zu den Ufern der Sée in einer sanften Abdachung von ungefähr tausend Schritt (1500 Meter). Viridovix nahm seine Stellung dem römischen Lager gegenüber, zwei Meilen entfernt, auf den Anhöhen des rechten Flußufers, ließ Tag für Tag seine Truppen aufmarschiren und bot vergebens die Schlacht an. Da Sabinus sich vorsichtig in seinem Lager hielt, so hatte ihm seine Unthätigkeit den Spott seiner Soldaten und in solchem Grade die Verachtung der Feinde zugezogen, daß diese bis an den Fuß der Verschanzungen herankamen. Sabinus glaubte, daß einer so großen Uebermacht gegenüber ein Legat in Abwesenheit seines Oberfeldherrn nur unter den für ihn nach allen Seiten günstigsten Umständen die Schlacht annehmen dürfe. Aber nicht genug, daß er den Feind von seiner Ohnmacht überzeugt hatte, er wollte sich noch einer Kriegslist bedienen und überredete einen ge-

[1]) Bell. Gall. III, 17.

[2]) Diese Stelle liegt sieben Kilometer östlich von Avranches. Die noch sichtbaren Ueberreste von du Chastellier sind vermuthlich die eines Lagers, welches in einer späteren Zeit nach dem gallischen Kriege angelegt worden, aber wir glauben, daß Sabinus das seinige an dem nämlichen Orte errichtet hat.

wandten und schlauen Gallier sich bei Viridovix als Ueberläufer einzuschleichen und das Gerücht zu verbreiten, daß die Römer in der nächsten Nacht heimlich das Lager verlassen würden, um Cäsar zu Hülfe zu eilen. Auf diese Nachricht rufen die Barbaren, daß man eine günstige Gelegenheit die Römer anzugreifen benutzen müsse, und daß keiner von ihnen davonkommen dürfe. Voll Eifer drängen sie den Viridovix, den Befehl zum Angriff zu geben; schon gewiß des Sieges, schleppen sie Zweige und Gestrüpp herbei, um die Gräben zu füllen, und stürzen zum Sturm auf die Verschanzungen. Sie wollen den Römern keine Zeit lassen sich zu sammeln und die Waffen zu ergreifen, eilen in vollem Laufe herbei und kommen athemlos an; aber Sabinus war auf seiner Hut und gab im günstigen Augenblicke Befehl, aus zwei Thoren einen ungestümen Ausfall zu machen und sich über den Feind zu stürzen, der durch seine Lasten gehindert war. Das günstige Terrain, das Ungeschick und die Ermattung der Gallier, die Tapferkeit der Römer, alles trug zum Gelingen bei. Die Barbaren, von der Reiterei verfolgt, wurden zusammengehauen. Die umliegenden Völker unterwarfen sich sogleich.

Cäsar und Sabinus erfuhren zu derselben Zeit, der eine den Sieg über die Uneller, der andere den Ausfall der Schlacht gegen die Veneter [1]).

Eroberung Aquitaniens durch P. Crassus.

V. Fast zu gleicher Zeit langte P. Crassus mit seiner schon erwähnten Abtheilung von zwölf Cohorten und einer Reiterschaar in Aquitanien an, welches nach den Commentaren ein Drittheil von Gallien ausmachte [2]). Er glaubte nicht vorsichtig genug in einem Lande sein zu können, wo wenige Jahre vorher der Legat L. Valerius Praeconinus sein Heer und sein Leben eingebüßt, und der Proconsul L. Mallius eine große Niederlage erlitten hatte. Nachdem er für die Verpflegung gesorgt, die Hülfstruppen zusammengezogen und namentlich die muthigsten Leute aus Toulouse und Narbonne ausgesucht hatte,

[1]) Bell. Gall. III, 19.

[2]) Nachdem Cäsar im ersten Buch der Commentare gesagt hat, daß Aquitanien einer von den drei Theilen Galliens sei, behauptet er hier, es bilde an Ausdehnung und Bevölkerung ein Drittel desselben, was ungenau ist.

rückte er mit seinem Heere in das Gebiet der Sotiaten ein, welche in großer Anzahl vereinigt, und besonders stark an vortrefflicher Reiterei, das römische Heer während des Marsches angriffen. Zuerst wurden ihre Reiter zurückgeworfen und verfolgt; indem sie aber plötzlich ihr Fußvolk, das in einem Hohlweg (*in convalle*) im Hinterhalt lag, hervorzogen, griffen sie die zerstreuten Römer wieder an, und der Kampf begann von Neuem mit Erbitterung.

Auf ihre früheren Siege stolz, glaubten die Sotiaten, Aquitanien durch ihre Tapferkeit zu retten; anderseits wollten die Truppen des Crassus zeigen, was sie unter einem jungen Führer, entfernt von ihrem Feldherrn und den andern Legionen zu leisten vermöchten. Der Sieg blieb zuletzt den Römern. Crassus verfolgte seinen Zug und vor dem Oppidum der Sotiaten (der Stadt *Sos*) angelangt, versuchte er sie durch einen Handstreich zu nehmen; aber der kräftige Widerstand, der ihm entgegengesetzt wurde, zwang ihn die bedeckten Gänge und Thürme anzuwenden. Die Feinde versuchten bald Ausfälle, bald führten sie Minengänge bis unter die Belagerungsarbeiten der Römer (eine den Aquitaniern durch die zahlreichen Minen, welche sie ausbeuteten, geläufige Arbeit); als aber alle Anstrengungen an der Rührigkeit der römischen Soldaten scheiterten, trugen sie ihre Unterwerfung an. Crassus ging darauf ein, und die Sotiaten lieferten die Waffen aus. Während dieser Verhandlungen erschien von einer andern Seite der Stadt Adiatunnus[1]), der oberste Fürst des Landes, in Begleitung von sechshundert Mann erprobter Soldaten, Soldurii genannt, an deren Spitze er einen Ausfall versuchte. Auf den entstandenen Lärm eilten die Römer zu den Waffen, und warfen ihn nach dem heftigsten Kampfe in die Stadt zurück; jedoch gewährte ihm Crassus dieselben Bedingungen wie den andern.

Nach Empfang der Waffen und Geiseln wandte sich Crassus nach dem Lande der Vasaten und Tarusaten. Aber weit entfernt, sich durch den so raschen Fall einer durch Natur und Kunst befestigten Stadt ent-

[1]) Nicolaus von Damascus (bei Athenaeus Deipnosoph. VI, 249) schreibt den Namen des Königs Adiatomus und fügt hinzu, daß die Soldurii mit königlichen Gewändern bekleidet waren.

muthigen zu lassen, verbünden sich die Barbaren untereinander, heben Mannschaft aus und erbitten sich von den Völkerschaften des an Aquitanien grenzenden diesseitigen Spaniens Hülfstruppen und Anführer. Als alte Waffengefährten des Q. Sertorius genossen diese Führer eines großen Ansehens im Kriege und ahmten in ihrer Taktik, wie in der Befestigungsart des Lagers, die Römer nach. Crassus hatte viel zu wenig Truppen, um sie weit auszubreiten, während die Feinde nach allen Seiten Streifcorps aussandten, um die Zufuhr abzuschneiden. Da ihre Anzahl von Tag zu Tag wuchs, so sah er wohl ein, daß er die Schlacht nun nicht mehr aufschieben durfte. Der versammelte Kriegsrath theilte seine Ansicht, und der Kampf wurde auf den folgenden Tag festgesetzt.

Bei Tagesanbruch rückten die römischen Truppen aus dem Lager und stellten sich in zwei Gliedern mit den Hülfstruppen in der Mitte auf; in dieser Stellung erwarteten sie die Barbaren. Diese glaubten, im Vertrauen auf ihre Menge und von der Erinnerung an ihren früheren Ruhm erfüllt, zwar des schwachen römischen Heeres leicht Meister zu werden, hielten es aber dennoch für gerathener, den Sieg ohne Schwertstreich zu erringen, indem sie meinten, Crassus durch Abschneiden der Zufuhr zum Rückzug zu nöthigen, und ihn dann mit Vortheil in der Verwirrung seines Marsches anzugreifen. Sie blieben daher ruhig in ihrem Lager, ließen ihn seine Truppen aufstellen und die Schlacht anbieten. Aber dieses berechnete Zaudern, welches allen Anschein der Furcht hatte, entzündete nur den Eifer und Muth der Römer; mit lautem Geschrei verlangten sie unverzüglich gegen den Feind zu ziehen. Crassus gibt ihrer Ungeduld nach und führt sie vorwärts. Die Einen füllen den Graben aus, die Andern vertreiben mit einem Hagel von Geschossen die auf dem Walle stehenden Barbaren. Die Hülfstruppen, auf die man sich im Gefecht wenig verlassen konnte, leisten nichtsdestoweniger nützliche Dienste: sie tragen Steine und Geschosse herbei oder bringen Rasenstücke zur Ausfüllung des Grabens. Indessen wehrte sich der Feind mit Hartnäckigkeit, als einige Reiter dem Crassus berichteten, daß auf der Seite der Porta decumana das Lager nicht so gut befestigt und der Zugang leicht

sei[1]). Er weist also die Obersten der Reiterei an, den Muth ihrer Soldaten durch das Versprechen von Belohnungen anzufeuern, und befiehlt ihnen, die Cohorten, die, als Lagerwache zurückgelassen, noch nicht im Gefechte gewesen waren, mitzunehmen, und auf einem weiten Umwege nach diesem, wie es hieß, am schwächsten vertheidigten Punkte zu führen. Während die Barbaren von dem Hauptangriffe ganz in Anspruch genommen sind, dringen diese Cohorten in das Lager ein. Bei dem Lärm, der sich erhebt, greifen die von Crassus angeführten Belagerer mit doppelter Kraft an, so daß die von allen Seiten umringten Barbaren den Muth verlieren, aus den Verschanzungen stürzen und ihr Heil in der Flucht suchen. Die Reiterei holte sie auf offenem Felde ein, und von fünfzigtausend Aquitanern oder Cantabrern entkam ihr kaum der vierte Theil; erst spät in der Nacht kehrte sie in das Lager zurück.

Auf die Kunde von diesem Siege ergab sich der größte Theil der Völker Aquitaniens[2]) und sandte Crassus freiwillig Geiseln; einige jedoch, die entfernter waren und auf die vorgerückte Jahreszeit rechneten, schlossen sich dieser Unterwerfung nicht an[3]).

Zug gegen die Moriner und Menapier.

VI. Trotz des nahen Endes der guten Jahreszeit zog Cäsar ungefähr zu gleicher Zeit gegen die Moriner und Menapier, welche nach der vollständigen Unterwerfung Galliens allein unter den Waffen geblieben waren und ihm keine Gesandten geschickt hatten. Diese Völker besaßen keine Städte; sie hielten sich in Höhlen[4]) oder unter dem Zelte auf[5]). Durch das Beispiel der andern Völkerschaften gewitzigt, hüteten sie sich wohl, regelmäßige Feldschlachten zu liefern und zogen sich mitten in die Waldungen und Sümpfe zurück. Kaum hatte Cäsar ihr Land betreten, so wurde er, in dem Augenblicke wo er die Befestigung seines

[1]) Dieser Kampf hat das Merkwürdige, daß es der einzige des ganzen gallischen Krieges ist, in dem die Römer ein befestigtes gallisches Lager angreifen.

[2]) Unter ihnen waren die Tarbeller, die Bigerrionen, die Ptianen, Vasaten, Tarusaten, Elusaten, Gaiten, Ausken, Garumner, Sibuzaten und Cocosaten.

[3]) Bell. Gall. III, 27.

[4]) Plinius Naturgeschichte III, 10, 6.

[5]) Dio Cassius XXXIX, 44.

Lagers begann, überfallen. Nicht ohne einigen Verlust warf er sie in die Wälder zurück; nun ließ er, um sich einen geräumigen Weg in den Wald zu bahnen, der ihr Zufluchtsort geworden, die Bäume, welche sich zwischen ihm und dem Feinde befanden, fällen, dann links und rechts aufhäufen und bildete so zwei Verhaue, die ihn gegen Flankenangriffe schützten. Diese Arbeit wurde in wenigen Tagen mit unglaublicher Schnelligkeit auf einer großen Strecke beendet. Schon hatte er die Zufluchtsstätte der Moriner und Menapier, die sich immer tiefer in das Dickicht der Wälder zurückzogen, fast erreicht; schon hatte er sich ihrer Heerden und des zurückgelassenen Gepäckes bemächtigt, als heftige Regengüsse, welche nicht mehr gestatteten, den Soldaten unter dem Zelte zu lassen, zum Rückzuge zwangen [1]). Er verwüstete das Land, verbrannte die Wohnplätze, führte dann das Heer zurück und legte es bei den Aulerken, Lexoviern und den andern kürzlich besiegten Völkerschaften (zwischen Seine und Loire) in Winterquartiere [2]).

VII. Der im Jahre 698 fast ausschließlich gegen die Küstenbewohner am Ocean geführte Krieg beweist deutlich, daß damals Cäsar schon die Absicht hatte, einen Zug nach Britannien zu unternehmen; denn er zerstört nicht allein die einzige bedeutende Flotte, welche ihm hätte entgegentreten können, die der Veneter, sondern er unterwirft auch in eigener Person oder durch seine Legaten alles Gebiet, was sich von Bayonne bis zur Mündung der Schelde hinzieht. Bemerkungen.

Man darf nicht übersehen, wie sehr die Römer den Barbaren überlegen waren in Mannszucht, Kriegs- und Belagerungskunst; mit welcher Leichtigkeit errichteten sie einen Erdwall, einen Damm oder fällten sie geschwind einen Wald, um sich einen Durchgang zu bahnen. Sicherlich gebührt dem Genie Cäsars der Ruhm so glänzender Erfolge; aber man darf nicht vergessen, daß er das tüchtigste Heer der Welt und die im Kriegshandwerk erfahrensten Männer unter seinen Befehlen

[1]) Cäsar hat niemals den Nordwesten Galliens ganz unterworfen. (Siehe Sallust bei Ammianus Marcellinus XV, 12.) Noch unter der Herrschaft des Augustus in den Jahren 724 und 726 hat man über die Moriner Triumphe gefeiert.

[2]) Bell. Gall. III, 29.

hatte. Zu diesen gehörten die den Maschinen und Belagerungsarbeiten vorgesetzten Befehlshaber, die sogenannten praefecti fabrum. Sie erwiesen ihm die hervorragendsten Dienste. Man nennt L. Cornelius Balbus [1]), der die Materialien für sein Heer während seines Consulates vorbereitete und Mamurra [2]), der trotz des Bösen, was Catull in seinen Spottgedichten von ihm sagt, während des gallischen Krieges Proben großer Befähigung ablegte.

[1]) In praetura, in consulatu praefectum fabrum detulit. (Cicero pro Balbo 28.)

[2]) Mamurra, römischer Ritter, war in Formiae geboren. (Plinius Naturgeschichte XXXVI, 7.)

Siebentes Kapitel.

Streifzüge der Usipeter und Tenkteren. — Erster Rheinübergang. — Erste Landung in Britannien. — Züchtigung der Moriner und Menapier.

Jahr der Stadt 699.

(Viertes Buch der Commentare.)

I. Die von den Sueven zurückgedrängten germanischen Völkerschaften der Usipeter und Tenkteren durchstreiften seit drei Jahren verschiedene Gegenden Germaniens, als sie sich im Winter von 698 auf 699 entschlossen über den Rhein zu gehen; sie fielen in das Land der auf beiden Ufern sesshaften Menapier ein, überrumpelten sie, hieben sie zusammen, überschritten den Fluß nicht weit von seiner Mündung (bei Cleve [1]) und Xanten) (Siehe Tafel 14) und nachdem sie sich des

Der Feldzug Cäsars gegen die Usipeter und Tenkteren.

[1]) Von Xanten bis Nimwegen zieht sich über eine Strecke von 50 Kilometer eine Höhenlinie hin, welche das linke Rheinufer entlang einen Schutzwall bildet. Allem Anscheine nach floß der Strom zu Cäsars Zeit am Fuße jener Höhen dicht vorbei, aber heutzutage entfernt er sich davon und liegt zum Beispiel bei Emmerich 8 Kilometer von ihnen ab. Die genannte Höhenkette, deren Ostabhang steil ist, hat nur zwei Durchgänge: der eine bildet eine weite Lichtung gerade bei Xanten, nördlich von der Höhe, die man den Fürstenberg nennt, der andere ist ein leicht zugänglicher Durchweg, der sich zu Qualburg bei Cleve öffnet. Diese beiden Wege zeigten sich so bestimmt als die Eingänge Galliens in jenen Gegenden, daß die Römer sie nach der Eroberung versperrten, indem sie den Fürstenberg (*Castra vetera*) befestigten und auf zwei Inseln, welche der Rhein jenen Eingängen gegenüber bildete, die Colonia Traiana, jetzt Xanten, und Quadriburgium, jetzt Qualburg, gründeten. Das Vorhandensein der Inseln erleichterte in jener Zeit den Rheinübergang, und aller Wahrscheinlichkeit nach setzten den beiden oben bezeichneten Stellen gegenüber die Usipeter und Tenkteren über den Rhein, um in Gallien einzudringen.

ganzen Landes bemächtigt, lebten sie den übrigen Theil des Winters von den Vorräthen, welche sie dort fanden.

Cäsar sah ein, daß der Eindruck, welchen dieser Einfall auf die Gemüther der Gallier hervorbringen könne, gefährlich sei. Es war zu befürchten, daß sie mit Hülfe der eben über den Rhein gekommenen Germanen einen Aufstand versuchen würden.

Um die Gefahr abzuwenden, zog er früher als gewöhnlich über das Gebirge *(maturius quam consuerat)* und traf mit dem Heere in dessen Winterquartieren bei den Aulerken und Lexoviern zwischen der Loire und Seine zusammen. Sein Verdacht war nur zu gegründet. Mehrere gallische Völker hatten die Germanen aufgefordert die Rheinufer zu verlassen, um mehr in das Innere vorzudringen. Letztere beeilten sich dieser Aufforderung zu entsprechen, breiteten sich bald weiter aus, und einige von ihnen waren schon bis an die Grenzen zweier den Treverern unterthänigen Völkerschaften, der Eburonen und Condrusen, gekommen. Als Cäsar davon Kunde erhielt, versammelte er die gallischen Fürsten, welche die Germanen herbeigerufen hatten, verschwieg ihnen seine Kenntniß ihres Verfahrens, redete ihnen mit freundlichen Worten zu, erlangte von ihnen Reiterei, und nachdem er für Lebensmittel gesorgt, wandte er sich gegen diesen neuen Einfall der Barbaren. Er sah einen furchtbaren Krieg voraus; denn die Zahl der Tenkteren und Usipeter belief sich auf nicht weniger als vierhundert dreißigtausend Köpfe, Männer, Weiber und Kinder. Wenn man annimmt, daß bei diesen Völkern das Zahlenverhältniß der waffenfähigen Männer dasselbe war wie bei der Auswanderung der Helvetier, nämlich den vierten Theil der Gesammtbevölkerung ausmachte, so geht daraus hervor, daß den Römern mehr als hunderttausend Feinde gegenüberstanden [1]).

[1]) Die Schilderung dieses Feldzuges ist in den Commentaren sehr dunkel. Florus (III, 10) und Dio Cassius vermehren noch die Dunkelheit; der erstere dadurch, daß er den Ort der Niederlage der Usipeter und Tenkteren in die Gegend des Zusammenflusses von Mosel und Rhein verlegt; der zweite dadurch, daß er angibt, Cäsar sei auf die Germanen gestoßen im Lande der Treverer. Mehrere Schriftsteller haben dem Berichte dieser beiden Geschichtschreiber mehr Glauben beigemessen als Cäsar selbst, und sie erklären diesen Feldzug ganz anders als

Ohne den Weg, welchen Cäsar nahm, genau zu kennen, kann man vermuthen, daß er sein Heer schleunig an der unteren Seine zusammenzog, um es gegen Norden nach Amiens zu führen, wo er die gallischen Fürsten, welche die Hülfe der Germanen erbeten hatten, zusammenrief. Von Amiens aus verfolgte er den Weg, der über Cambrai, Bavay, Charleroy, Tongern und Maestricht führt, wo er die Maas überschritt (Siehe Tafel 14). Als er nur noch wenige Tagemärsche von den Germanen entfernt war, trafen Gesandte ein, welche in ziemlich stolzer Sprache eine Uebereinkunft vorschlugen: „Aus ihrem Lande gejagt, wären sie nicht die Angreifenden in diesem Kriege, aber sie würden ihm auch nicht aus dem Wege gehen. Die Germanen hätten von ihren Vorfahren gelernt, dem angreifenden Feinde, wer er auch sei, mit den Waffen entgegenzutreten und niemals mit Bitten; sie könnten für die Römer nützliche Bundesgenossen sein, wenn man ihnen Ländereien gäbe oder die überließe, welche sie erobert hätten. Ueberdies kennten sie außer den Sueven, denen selbst die Götter nicht gleich kämen, kein

wir. Der General von Goeler unter Anderen hat die Auffassung, daß die ganze Auswanderung der Germanen sich bis in das Land der Condrusen gezogen habe, wo Cäsar sie getroffen, und daß er sie von Westen nach Osten in den Winkel getrieben, den die Mosel und der Rhein bilden. Nach den Untersuchungen, welche Herr von Cohausen, Major der preußischen Armee, anzustellen die Güte hatte, und die dasselbe Resultat ergeben haben, wie die Untersuchungen der Herren Stoffel und Locqueyssie, betrachten wir eine solche Erklärung des Feldzuges als unzuläßlich. Es möchte zur Rechtfertigung dieser Behauptung genügen, wenn man bedenkt, daß das zwischen Maas und Rhein südlich von Aachen gelegene Land zu durchschnitten und zu unfruchtbar ist, als daß die deutsche Auswanderung, die aus vierhundert dreißigtausend Menschen, Männern, Weibern und Kindern mit Wagen bestand, sich dort hätte fortbewegen und unterhalten können. Außerdem findet sich daselbst keine Spur alter Wege, und wenn Cäsar diese Richtung eingeschlagen hätte, so wäre nothwendig der Ardennenwald zu durchziehen gewesen, was er anzugeben nicht unterlassen hätte. Ist es übrigens nicht wahrscheinlicher, daß auf die Nachricht von Cäsars Annäherung die anfangs über ein weites Gebiet hin zerstreuten Germanen, statt sich in die Nähe der ihnen nicht wohlwollenden Ubier zu begeben, sich nach dem entlegensten Theile des fruchtbaren Landes, welches sie in Besitz genommen, dem der Menapier hin zusammengezogen haben?

Volk, das ihnen zu widerstehen vermöchte." Cäsar forderte von ihnen als erste Bedingung, Gallien zu verlassen, indem er ihnen sagte: „Die, welche nicht einmal ihr eigenes Land vertheidigen konnten, haben keinen Anspruch auf das Anderer;" und er bot ihnen an, sich bei den Ubiern niederzulassen, welche ihn um Hülfe gegen die Sueven baten. Die Gesandten versprachen die Antwort auf diesen Vorschlag in drei Tagen zu bringen und ersuchten ihn, bis dahin seinen Marsch einzustellen. Cäsar hielt diese Bitte nur für eine Ausflucht, um Zeit zur Zurückberufung ihrer Reiterei zu gewinnen, welche seit einigen Tagen zu den Ambivariten [1]) über die Maas geschickt worden war, um dort Beute und Lebensmittel einzutreiben. Er wies ihren Vorschlag ab und rückte vorwärts.

Zur festgesetzten Zeit war Cäsar, welcher die Gegend, wo heute Venloo liegt, hinter sich hatte, nur noch zwölf Meilen vom Feinde entfernt; die Gesandten kamen wie sie versprochen zurück. Sie trafen das Heer auf dem Marsch und flehten inständig, es möge nicht weiter vorrücken. Als dies vergebens war, baten sie, daß wenigstens die Reiterei, welche den Vortrab bildete, den Kampf nicht beginne, und daß man ihnen einen Aufschub von drei Tagen gewähre, um während derselben die Ubier zu beschicken; verpflichteten sich diese eidlich sie aufzunehmen, so würden sie Cäsars Bedingungen eingehen. Dieser erblickte zwar darin nur einen neuen Vorwand, aber versprach ihnen dennoch, an diesem Tage nur vier Meilen vorzurücken, um Trinkwasser zu finden. Außerdem forderte er sie auf sich des anderen Tages wieder in großer Anzahl einzufinden; seine Reiterei erhielt Befehl den Kampf nicht herbeizuführen, sondern sich, wenn sie angegriffen werde, darauf zu beschränken, Stand zu halten und die Ankunft der Legionen abzuwarten.

Auf die Kunde hin, daß Cäsar sich der Maas und dem Rheine nähere, hatten die Usipeter und Tenkteren am Zusammenflusse dieser beiden Ströme in dem entlegensten Theile des Menapierlandes sich vereinigt und an dem Flusse Niers in den Ebenen von Goch niedergelassen. Cäsar dagegen hatte von Venloo an weiter rechts geschlossen, um dem Feinde entgegen zu gehen. Da es nördlich von der Roer zwischen

[1]) Die Ambivariten waren auf dem linken Ufer der Maas, westlich von Ruremonde, südlich von den Peeler Sümpfen sesshaft.

dem Rhein und der Maas kein anderes fließendes Wasser gibt als die Niers, so mußte er offenbar bis zu diesem Flusse vorrücken um Wasser zu finden; er war vier Meilen davon entfernt, als er bei Straelen der germanischen Gesandtschaft begegnete.

Der fünftausend Pferde starke Vortrab marschirte arglos im Vertrauen auf den vereinbarten Waffenstillstand. Plötzlich stürzten sich achthundert Reiter, die einzigen den Germanen zu Gebote stehenden, seitdem der größte Theil ihrer Reiterei über die Maas gegangen war, auf die Reiterei des Cäsar, sobald sie dieselbe von weitem bemerkten. In einem Augenblicke waren ihre Reihen in Verwirrung. Es war ihr kaum gelungen, sich wieder zu ordnen, als die germanischen Reiter, wie bei ihnen üblich, auf die Erde springen, den Pferden den Bauch aufschlitzen, die Menschen niederwerfen, welche erschreckt fliehen, bis sie die Legionen erblicken. Vierundsiebenzig Reiter fielen, unter ihnen der Aquitanier Piso, ein Mann von hoher Abkunft und großem Muthe, dessen Großvater in seinem Lande die Alleinherrschaft in Händen gegehabt und vom Senat den Titel eines Freundes erhalten hatte. Sein Bruder ließ sich, während er ihn retten wollte, mit ihm tödten.

Dieser Angriff war eine so offenbare Verletzung des Waffenstillstandes, daß Cäsar beschloß, sich mit einem so unehrenhaften Feinde in keine weiteren Verhandlungen einzulassen. Von dem Eindruck betroffen, welchen dieser einzige Kampf auf das unstäte Gemüth der Gallier hervorbrachte, wollte er ihnen keine Bedenkzeit lassen und entschied sich, die Schlacht nicht mehr aufzuschieben; außerdem wäre es unsinnig gewesen, wenn er den Germanen Zeit ließ, die Rückkehr ihrer Reiterei abzuwarten. Den andern Morgen kamen ihre Fürsten in großer Anzahl in das Lager, wie um sich wegen des am vorigen Tage trotz der Uebereinkunft stattgefundenen Anfalles zu rechtfertigen, in Wirklichkeit aber, um durch Hinterlist eine Verlängerung des Waffenstillstandes zu erlangen. Cäsar, erfreut zu sehen, daß sie sich selbst auslieferten, glaubte Vergeltung üben zu müssen und befahl sie festzunehmen. Das damals an der Niers lagernde römische Heer war nur noch acht Meilen von den Germanen entfernt [1]).

Bell. Gall. IV, 13.

Niederlage der Usipeter und Tenkteren.

II. Cäsar zog alle Truppen aus dem Lager heraus, bildete von dem Fußvolk drei Treffen[1]) und stellte die von dem letzten Kampfe noch erschreckte Reiterei in den Nachtrab. Nachdem er die Entfernung, die ihn von den Germanen trennte, rasch durcheilt hatte, griff er sie unerwartet an. Durch die plötzliche Erscheinung des Heeres von Schrecken gelähmt, durch die Abwesenheit ihrer Führer außer Fassung, hatten sie weder Zeit zu berathschlagen noch die Waffen zu ergreifen, und schwankten einen Augenblick, ob sie fliehen oder Widerstand leisten sollten[2]). Während Geschrei und Verwirrung ihre Furcht verkünden, werfen sich die Römer, durch den Verrath vom vorigen Tage aufgebracht, auf ihr Lager. Diejenigen der Germanen, welche schnell genug zu ihren Waffen greifen können, versuchen sich zu vertheidigen und kämpfen zwischen dem Gepäck und den Karren. Aber die Frauen und Kinder fliehen nach allen Seiten. Cäsar läßt sie von der Reiterei verfolgen. Sobald die noch kämpfenden Barbaren das Geschrei der Flüchtlinge hinter sich hören und das Blutbad der Ihrigen sehen, werfen sie die Waffen weg, verlassen die Feldzeichen und stürzen aus dem Lager. Sie fliehen unablässig, bis sie an den Zusammenfluß des Rheines und der Maas gelangt sind, wo sie theils niedergehauen, theils vom Flusse verschlungen werden[3]). Dieser Sieg, welcher den Römern nicht einen einzigen Mann kostete, befreite sie von einem furchtbaren Kriege. Cäsar gab den Fürsten, die er festgenommen, ihre Freiheit wieder,

[1]) „Acie triplici instituta." Einige Schriftsteller haben diese Worte so übersetzt: „Die Armee wurde in drei Colonnen geordnet;" da aber Cäsar in einem vollständig offenen und flachen Lande operirte und eine große Menge Feinde überraschen wollte, so mußte er in Schlachtordnung marschiren, was die einzelnen Cohorten nicht hinderte in Colonne zu sein.

[2]) Unversehens am Nachmittag überfallen, während sie schliefen. (Dio Cassius XXXIX, 48.)

[3]) Die Untersuchung der vom Rheine verlassenen Strombette führt zur Annahme, daß die Vereinigung der Waal und Maas, die heutzutage bei Gorcum stattfindet, damals viel mehr nach Osten lag, in der Nähe des Forts St. Andreas. Demnach hätte sich Cäsar nicht getäuscht, wenn er 80 Meilen von der Vereinigung der Waal und Maas bis zur Mündung des letzteren Flusses rechnete.

aber aus Furcht vor der Rache der Gallier, deren Gebiet sie verwüstet hatten, zogen sie es vor bei ihm zu bleiben [1]).

Erster Rheinübergang.

III. Nach einem so glänzenden Siege hielt es Cäsar, um sich die Erfolge desselben zu sichern, für wichtig, über den Rhein zu gehen und die Germanen in ihrer Heimath aufzusuchen. Zu diesem Zwecke mußte er den Uebergangspunkt da wählen, wo auf dem rechten Ufer ein befreundetes Volk, die Ubier, wohnten. Die Erforschung dieses und der folgenden Feldzüge führt uns darauf, den gesuchten Punkt bei Bonn anzunehmen [2]).

[1]) Bell. Gall. IV, 14, 15.

[2]) Folgende Gründe haben uns bestimmt, Bonn für die Stelle zu halten, wo Cäsar über den Rhein gegangen ist.

Die Commentare sagen uns, daß er im Jahre 699 im Lande der Ubier anlangte, und daß zwei Jahre darauf er ein wenig oberhalb (*paulum supra*) der ersten Brücke eine andere schlug, die das Gebiet der Treverer und Ubier verband. Nun führt aber alles darauf anzunehmen, daß beim ersten Uebergang, wie beim zweiten, die Brücke innerhalb der Grenzen derselben Völker aufgeschlagen wurde; denn wir können nicht mit einigen Schriftstellern glauben, daß die Worte paulum supra sich von einer Entfernung mehrerer Meilen sagen lassen. Was diejenigen betrifft, welche vermuthen, der Uebergang sei zu Andernach bewerkstelligt worden, weil sie, nach Florus die Maas (*Mosa*) mit der Mosel vertauschend, den Ort der germanischen Niederlage an den Zusammenfluß der Mosel und des Rheines setzen, so haben wir Gründe angeführt, welche diese Meinung widerlegen. Wir haben zu beweisen gesucht, daß in der That die Schlacht gegen die Usipeter und Tenkteren zum Schauplatz den Zusammenfluß der Maas und des Rheines gehabt habe; da ferner beim Uebergang über den letzteren Strom Cäsar vom Lande der Treverer in das der Ubier gezogen ist, muß man zugeben, er habe nach seinem Siege, um sich aus dem Gebiete der Menapier in das der Treverer zu begeben, nothwendig das Rheinthal wieder bis zum Gebiete der auf dem rechten Ufer seßhaften Ubier aufwärts zu ziehen gehabt.

Steht das fest, so bleibt innerhalb der den beiden letzteren Völkern zugewiesenen Grenzen der wahrscheinlichste Uebergangspunkt zu bestimmen. Bis jetzt hatte man Köln angenommen; aber um den Angaben der Commentare entsprechen zu können, scheint uns Köln doch viel zu nördlich. Im Feldzuge von 701 zog in der That Cäsar von den Ufern des Rheines aus durch den Ardennenwald von Osten nach Westen, kam in der Nähe der Segner und Condrusen vorbei, da sie ihn anflehten ihr Land zu schonen, und schlug den Weg nach

Er ging von dem Schlachtfelde aus das Rheinthal hinauf und schlug eine durch die folgenden Orte angedeutete Richtung ein: Geldern, Crefeld, Neuß, Cöln und Bonn. (Siehe Tafel 14.) Vor allem war es Cäsars Absicht, die Neigung der Germanen, sich auf Gallien zu werfen, aufzuhalten, ihnen Besorgnisse für ihre eigene Sicherheit einzuflößen und ihnen zu beweisen, daß das römische Heer den Uebergang über einen großen Fluß wagen könne und werde. Er hatte überdies einen glaubwürdigen Grund, in Germanien einzudringen, nämlich die Weigerung der Sicambrer, ihm die Reiter der Usipeter und Tenkteren auszuliefern, welche sich nach der Schlacht zu ihnen geflüchtet hatten. Die Sicambrer hatten auf seine Forderung geant-

Tongern ein. Wäre er von Köln aus gezogen, so hätte er durch die Gegenden, von denen Rede ist, nicht kommen können. Ferner setzten in demselben Jahre 2000 sicambrische Reiter über den Rhein, 30 Meilen unterhalb der Brücke des römischen Heeres. Wenn nun diese Brücke bei Köln aufgeschlagen gewesen wäre, so lag der Uebergangspunkt der Sicambrer 30 Meilen stromabwärts in sehr großer Entfernung von Tongern, wohin sie jedoch schnell genug gekommen zu sein scheinen.

Alles erklärt sich dagegen, wenn man Bonn als den Punkt des Uebergangs festhält. Um von Bonn nach Tongern zu kommen, zog Cäsar, ganz wie es der Text verlangt, quer durch den Ardennenwald; er ging durch das Land der Segner und Condrusen oder ganz nahe an demselben vorbei; und die Sicambrer, wenn sie den Rhein 30 Meilen unterhalb Bonn überschritten, gelangten auf der kürzesten Linie vom Rheine aus zu Tongern an. Uebrigens kann man den Uebergangspunkt Cäsars weder unterhalb noch oberhalb Bonn setzen. Unterhalb, das heißt nach Norden, können die verschiedenen in den Commentaren angegebenen Nebenumstände nicht mit dem Schauplatze der Begebenheiten in Einklang gesetzt werden; oberhalb, nach Süden, fließt der Rhein zwischen Bonn und Mainz durch ein felsiges Bett, in welches die Pfähle nicht hätten eingetrieben werden können, und bietet zwischen den Gebirgen, die ihn einfassen, keinen dem Uebergang günstigen Punkt. Fügen wir noch hinzu, daß Cäsar sich viel zu weit von dem Gebiete der Sicambrer entfernt hätte, deren Züchtigung offenbar der Bewegrund seiner Unternehmung war.

Eine Thatsache verdient in Betracht gezogen zu werden, daß nämlich, weniger als fünfzig Jahre nach den Feldzügen Cäsars, Drusus, um sich gegen die Sicambrer, das heißt gegen dasselbe Volk, welches Cäsar zu bekämpfen vorhatte, zu wenden, den Rhein bei Bonn überschritt. (Florus IV, 12.)

wortet, daß die Herrschaft des römischen Volkes am Rhein ende, und daß Cäsar jenseits desselben nichts zu fordern habe. Zu gleicher Zeit baten die Ubier, welche von den überrheinischen Völkern allein sein Bündniß gesucht hatten, um seinen Schutz gegen die Sueven, welche sie ernstlicher als je bedrohten. Er brauche sich nur, sagten sie, auf dem rechten Rheinufer zu zeigen, um ihnen Sicherheit zu gewähren; so groß war seit der Niederlage des Ariovist und dem letzten Siege der Ruf des römischen Heeres bei den entferntesten germanischen Völkerschaften; sie boten ihm Schiffe zur Ueberfahrt an. Cäsar lehnte das Anerbieten ab. Es schien ihm weder seiner noch des römischen Volkes würdig, seine Zuflucht zu Barbaren zu nehmen, und es dünkte ihm nicht sicher genug, das Heer auf Schiffen übersetzen zu lassen. Trotz der Hindernisse, welche ein breiter, tiefer und reißender Fluß darbot, beschloß er also eine Brücke zu schlagen.

Es war das erste Mal, daß ein regelmäßiges Heer den Rheinübergang versuchte. Die Art des Brückenbaues war folgende: (Siehe Tafel 15.) Zwei Bäume (wahrscheinlich noch mit der Rinde) von anderthalb Fuß Dicke, an einem Ende zugespitzt, und von einer der Tiefe des Flusses angemessenen Länge, wurden vermittelst mehrerer Querhölzer bei einem Zwischenraume von zwei Fuß miteinander verbunden; mit Hülfe von Maschinen, welche auf zusammengekoppelten Schiffen aufgestellt waren, in das Wasser hinabgelassen und mit Fischbändern versehen, wurden sie mit dem Blocke eingerammt, nicht senkrecht wie gewöhnliche Pfähle, sondern schief, nach der Richtung der Strömung geneigt. Gegenüber und zwar vierzig Fuß stromabwärts rüstete man ein paar andere in gleicher Weise verbundene Pfähle, welche aber, um der Gewalt des Stromes zu widerstehen, in entgegengesetzter Richtung geneigt waren. In den zwischen den beiden Pfählen jedes Paares befindlichen Zwischenraum brachte man einen großen Balken, Kappe genannt, von zwei Fuß im Gevierte an; diese beiden Paare (*haec utraque*) wurden von dem oberen äußersten Ende an, auf jeder Seite miteinander durch zwei hölzerne Bänder (*fibulae*) verbunden, derart, daß sie sich weder von einander entfernen, noch einander nähern konnten, und nach Aussage der Commentare, ein Ganzes von so großer Dauer-

haftigkeit bildeten, daß die Gewalt des Wassers weit entfernt es zu erschüttern, alle Theile desselben zusammenzog[1]). Dieses Gebäude bildete ein Joch der Brücke; man errichtete so viele Joche, als die Breite des Stromes erforderte. Da der Rhein bei Bonn ungefähr vierhundert dreißig Meter breit ist, so mußte die Brücke aus sechsundfünfzig Jochspannungen bestehen, wenn man für eine jede derselben 26 römische Fuß (7 M., 70) Ausdehnung annimmt. Folglich beliefen sich die Pfahljoche selbst auf vierundfünfzig. Die Seite war von Längenbalken gebildet, die von einer Kappe zur anderen reichten und auf welche man in die Quere aufgestapeltes Holz legte, das mit Flechtwerk bedeckt wurde. Außerdem versenkte man in schräger Richtung stromabwärts von jedem Pfahljoch einen Pfahl, welcher als Strebepfeiler aufgerichtet (*pro ariete subiectae*) und mit demselben verbunden, seine Widerstandskraft gegen die Strömung vermehrte. Stromaufwärts der Pfahljoche wurden in geringen Zwischenräumen andere Pfähle ebenso versenkt, um Pfahlzäune zu bilden, die bestimmt waren, die Baumstämme und Schiffe aufzuhalten, welche die Barbaren, um die Brücke zu zerstören, vom Stapel lassen könnten.

Diese Arbeiten wurden in zehn Tagen beendigt mit Inbegriff der für den Transport der Materialien erforderlichen Zeit. Cäsar führte sein Heer über den Fluß, ließ an jedem Ende der Brücke eine starke Wache zurück und zog nach dem Gebiete der Sicambrer, indem er, wie es scheint, das Sieg- und Aggerthal hinaufging (Siehe Tafel 14). Während seines Zuges erschienen Abgesandte verschiedener Völker, sein

[1]) Folgende Stelle hat Veranlassung zu verschiedenen Erklärungen gegeben:

Haec utraque insuper bipedalibus trabibus immissis, quantum eorum tignorum iunctura distabat, binis utrimque fibulis ab extrema parte distinebantur; quibus disclusis atque in contrariam partem revinctis, tanta erat operis firmitudo atque ea rerum natura, ut, quo maior vis aquae se incitavisset hoc artius illigata tenerentur. (Bell. Gall. IV, 17.)

Man hat bis jetzt nicht darauf geachtet, daß die Worte haec utraque sich auf die zwei Paare eines Pfahljochs und nicht auf die zwei Pfähle eines und desselben Paares beziehen. Außerdem beziehen sich die Worte quibus disclusis u. s. w. auf dieselben zwei Paare und nicht, wie man geglaubt hat, auf fibulis.

Bündniß nachzusuchen. Er nahm sie freundlich auf und forderte Geiseln. Was die Sicambrer betrifft, so hatten sie seit dem Beginne der Brückenarbeiten, erschreckt durch die Schilderungen der zu ihnen geflüchteten Usipeter und Tenkteren, in den Wüsten und Wäldern Schutz gesucht.

Cäsar hielt sich nur achtzehn Tage jenseits des Rheines auf, verwüstete während dieser Zeit das Gebiet der Sicambrer, kehrte zu den Ubiern zurück und versprach ihnen gegen etwaige Angriffe der Sueven seinen Beistand. Nachdem sich diese aber in das Innere ihres Landes zurückgezogen hatten, verzichtete er auf den Kampf mit ihnen und glaubte dergestalt seinen Zweck erreicht zu haben.

Nach dem Vorhergehenden ist es augenscheinlich, daß es nicht Cäsars Absicht war Germanien zu erobern, sondern den Barbaren ihre häufigen Streifzüge jenseits des Rheines durch einen großen Schlag zu verleiden. Ohne Zweifel hoffte er die Sueven zu treffen und ihnen eine Schlacht zu liefern; als er aber erfuhr, daß sie sich in weiter Entfernung vom Rheine gesammelt hatten, hielt er es für klüger, sich nicht in ein unbekanntes, mit Wäldern bedecktes Land zu wagen, kehrte nach Gallien zurück und ließ die Brücke abbrechen.

Es genügte Cäsar nicht, die Germanen eingeschüchtert zu haben; er faßte einen noch kühneren Plan, nämlich über das Meer zu gehen, um die Britannier wegen des Beistandes zur Rechenschaft zu ziehen, den sie fast bei allen Kriegen und besonders bei dem der Veneter den Galliern geleistet hatten [1]).

Beschreibung Britanniens zur Zeit Cäsars.

IV. Die Römer waren über Britannien nur ungenügend unterrichtet durch einige griechische Schriftsteller, besonders Pytheas von Marseille, welcher im vierten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung die Nordsee befahren hatte, und Timäus von Tauromenium. Die Gallier, welche sich des Handels halber nach Britannien begaben, kannten nur die südliche und südöstliche Küste. Kurze Zeit jedoch vor der Ankunft der Römer hatte eine unter den Völkerschaften des belgischen Gallien, die Suessionen, die damals von Divitiacus regiert wurden, ihre Herrschaft bis auf diese Insel ausgebreitet [2]).

[1]) Bell. Gall. IV, 20.

[2]) Bell. Gall. II, 4.

Erst als Cäsar in Britannien gelandet war, konnte er sich eine hinreichend genaue Vorstellung von Gestalt und Ausdehnung des Landes machen. „Britannien, sagt er, hat die Form eines Dreiecks, dessen ungefähr fünfhundert Meilen betragende Grundlinie Gallien gegenüber liegt. Die nach Spanien, das heißt nach Westen, gerichtete Seite stellt eine Länge von ungefähr sechshundert Meilen dar. In dieser Richtung ist die Insel von Hibernien (Irland) durch einen Meeresarm getrennt, der augenscheinlich eben so breit ist als jener, welcher Britannien von Gallien scheidet, und, fügt er hinzu, der Flächeninhalt Hiberniens beträgt ungefähr die Hälfte des Flächeninhaltes von Britannien. Die dritte Seite des durch die letztere Insel gebildeten Dreiecks ist nach Norden zugekehrt und achthundert Meilen lang; ihr liegt kein Land gegenüber, nur einer der Winkel, welche diese Seite faßt, ist nach Germanien gewandt [1]). Diese unvollkommenen Schätzungen, welche im folgenden Jahrhundert weniger ungenauen weichen mußten [2]), führten den großen Feldherrn dazu, dem gesammten Britannien einen Umfang von zweitausend Meilen zuzuschreiben. Außerdem sammelte er über die kleinen, Britannien benachbarten Inseln einige noch unbestimmtere Nachrichten: „Eine derselben, schreibt er, heißt Mona (die Insel Man) und liegt mitten in der Meerenge, welche Britannien von Hibernien trennt.“ Die Hebriden, die Schetlandsinseln (die *Acmodae* der Alten), die Orcaden, welche den Römern erst im Anfang unserer Zeitrechnung bekannt wurden [3]), vermischten sich in dem Geiste Cäsars und seiner Zeitgenossen mit dem Archipel der Färörinseln und Scandinavien. Selbst Caledonien (Schottland) erschien nur in dunkler Ferne.

Das Klima Britanniens schildert uns Cäsar als weniger kalt und milder, wie das von Gallien. Die Buche (*fagus*) und Tanne (*abies*) ausgenommen, fand man in den Wäldern dieser Insel dieselben Holzarten wie auf dem benachbarten Festlande [4]). Man erntete daselbst

[1]) Bell. Gall. V, 13.

[2]) Plinius Naturgeschichte IV, 30 § 16.

[3]) Plinius Naturgeschichte IV, 30 § 16. — Tacitus Agricola 10.

[4]) Bell. Gall. V, 12.

Korn und trieb in großem Maße Viehzucht [1]). „Wenn der Boden sich nicht zur Cultur des Oelbaums, des Weines und der andern Erzeugnisse heißer Länder eignet, schreibt Tacitus [2]), so trägt er dafür Getreide und Früchte im Ueberfluß. Während sie schnell wachsen, reifen sie langsam.“

Britannien enthielt eine zahlreiche Bevölkerung; das Innere war von Völkerschaften bewohnt, welche sich für Eingeborene hielten, der südliche und östliche Küstenstrich von einer aus dem belgischen Gallien ausgewanderten Race, welche von Raublust verlockt, über den Kanal und die Nordsee gekommen war. Nachdem sie die Eingeborenen bekriegt, hatten sie sich auf der Insel niedergelassen und daselbst Ackerbau getrieben [3]). Cäsar fügt hinzu, daß fast alle diese von dem Festland herübergekommenen Völkerschaften den Namen ihrer Heimath beibehalten hätten. In der That traf man unter den britannischen Völkerschaften, welche die Geographen in den der Eroberung Galliens folgenden Jahrhunderten anführen, an den Ufern der Themse und der Severn die Namen Belgier und Atrebaten.

Die mächtigsten unter diesen Stämmen belgischer Abkunft befanden sich in Cantium (Kent), welches die Handelsverbindungen in beständigen Verkehr mit Gallien brachte [4]). Die Commentare erwähnen nur eine kleine Anzahl britannischer Volksstämme. Es sind in den östlichen Grafschaften die Trinobanten (ein Volk in Essex und Middlesex), die sich den Römern am treuesten zeigten [5]), und deren bedeutendstes Oppidum wahrscheinlich schon zu Cäsars Zeit Londinium (London), von Tacitus [6]) erwähnt, gewesen ist; die Cenimagner [7]) (Suffolk im Norden der Trinobanten); die Segontiaken (der größte Theil der südlichen Grafschaften

[1]) Strabo IV, p. 199.

[2]) Agricola 12.

[3]) Bell. Gall. V, 12.

[4]) Bell. Gall. V. 13 und 14.

[5]) Bell. Gall. V, 20.

[6]) Annales XIV, 33.

[7]) Obgleich die meisten Handschriften Cenimagni haben, so machen einige Schriftsteller doch zwei Namen daraus, die Iceni und Cangi.

Hampshire und Berkshire); die Bibroken (welche eine damals sehr waldige Gegend, über die sich der berühmte Wald Anderida [1]) erstreckte, bewohnten; ihr Gebiet umfaßte einen kleinen Theil von Hampshire und Berkshire, enthielt die Grafschaften Surrey und Sussex und den östlichen Theil von Kent); die Ancaliten (in einer unbestimmteren Gegend, nördlich von Berkshire im westlichen Theil von Middlesex); die Casser (die inneren Grafschaften Hertfordshire, Bedfordshire, Buckinghamshire). Jede dieser kleinen Völkerschaften wurde von einem Oberhaupte oder Könige regiert [2]).

Bei den Belgiern in Britannien fand man allerdings die Sitten der Gallier wieder, aber ihr Culturzustand war weniger vorgeschritten. Strabo [3]) führt als Beweis dafür an, daß trotz ihres Ueberflusses an Milch die Britannier die Käsebereitung nicht verstanden, eine in gewissen Landschaften Galliens dagegen sehr vervollkommnete Kunst. Der Nationalcharakter der beiden Völkerschaften, der Britannier und Gallier, hatte viel Aehnlichkeit miteinander. „Dieselbe Tollkühnheit im Aufsuchen der Gefahr; sobald sie ihnen gegenübersteht, dieselbe Hast sich ihr zu entziehen, schreibt Tacitus; jedoch hat der Muth der Britannier etwas Stolzeres [4])." Auch in der äußeren Erscheinung trat die Aehnlichkeit dieser beiden Stämme hervor. Nach Strabo waren jedoch die Britannier von höherem Wuchs als die Gallier, und ihre Haare von weniger brennendem Blond. Ihre Wohnungen bestanden nur in armseligen aus Stroh und Holz gemachten Hütten [5]); ihr Getreide lagerte in unterirdischen Korngruben; ihre Oppida waren mitten in den Wäldern angelegt, von einem Wall und Graben geschützt und dienten im Fall eines Angriffes als Zuflucht [6]).

[1]) Die Anderida silva, 120 Meilen lang und 30 Meilen breit, zog sich durch die Grafschaften Sussex und Kent hin, in der heutzutage Wealds genannten Gegend. (Siehe Camden Britannia, I col. 151, 195, 258 in der Ausgabe Gibsons von 1753.)

[2]) Diodor V, 21. — Tacitus Agricola 12.

[3]) IV, p. 200.

[4]) Agricola 11.

[5]) Diodor V, 21.

[6]) Bell. Gall. V, 21.

Die Bevölkerung des Binnenlandes der Insel lebte in mehr barbarischen Zuständen als die der Küste; bekleidet mit Thierfellen, nährten sie sich von Milch und Fleisch [1]). Strabo schildert sie sogar als Menschenfresser und behauptet, sie hätten die Sitte, die Leichname ihrer gestorbenen Verwandten zu essen [2]). Die Männer trugen sehr langes Haar und Schnurrbart; sie rieben sich die Haut mit Farbe, was den Anblick der Krieger auffallend widerwärtig machte [3]). Die Frauen trugen das Haar ebenso bei gewissen religiösen Gebräuchen, zu welchen sie nackt erscheinen [4]). Die Barbarei der im Binnenlande wohnenden Britannier war so groß, daß ihrer zehn bis zwölf Männer manchmal gemeinschaftliche Weiber hatten, eine besonders unter den nächsten Verwandten gebräuchliche Vermischung. Die Vaterschaft der aus solchen blutschänderischen Verbindungen hervorgehenden Kinder fiel auf den, welcher die Mutter zuerst als Jungfrau heimgeführt hatte [5]). Die Britannier des Caps Belerium (Cornwall) waren sehr gastfrei, und der Handel mit den fremden Kaufleuten hatte ihre Sitten gemildert [6]).

Der Ueberfluß der Metalle in Britannien, besonders des Zinnes oder weißen Bleies, welches die Phönicier schon seit fernen Zeiten dort holten [7]), lieferte den Bewohnern zahlreiche Tauschmittel. Dennoch kannten sie das Geld nicht und bedienten sich nur Kupferstücke, Goldes oder Eisens, dessen Werth sie durch das Gewicht bestimmten. Das Erz, welches sie nicht herzustellen verstanden, wurde eingeführt [8]).

Die Religion der Britannier, über welche uns Cäsar keine Andeutung gibt, mochte von der gallischen wenig abweichen, denn das Druidenthum soll von Britannien nach Gallien eingeführt worden sein [9]).

[1]) Bell. Gall. V, 14.
[2]) Strabo IV, p. 200.
[3]) Bell. Gall. V, 14.
[4]) Plinius Naturgeschichte XXII, 1.
[5]) Bell. Gall. V, 14.
[6]) Diodor V, 22.
[7]) Diodor V, 22. — Strabo IV, p. 200.
[8]) Bell. Gall. V, 12.
[9]) Bell. Gall. VI, 13.

In der That erzählt uns Tacitus, daß man in Britannien denselben Cultus und denselben Aberglauben wie bei den Galliern fand [1]). Strabo spricht nach Vorgang Artemidors von einer nahe bei Britannien gelegenen Insel, wo man zu Ehren zweier Gottheiten, welche letzterer mit Ceres und Proserpina vergleicht, Gebräuche feierte, die an jene des samothracischen Geheimdienstes erinnerten [2]). Von gewissen abergläubischen Anschauungen beherrscht, enthielten sich die Britannier des Fleisches mehrerer Thiere, wie der Hasen, Hühner und Gänse, welche sie jedoch zum Vergnügen als Hausthiere hielten [3]).

Trotzdem sie Inselbewohner waren, scheinen die Britannier zu Cäsars Zeiten keine Flotte besessen zu haben. Fremde Schiffe holten aus der Umgegend des Vorgebirges Belerium das Zinn, welches die Einwohner mit eben so viel Geschick als Nutzen verarbeiteten [4]). Ihre Fahrzeuge waren noch fast ein Jahrhundert nach Cäsar mit Leder überzogene Schiffchen von Weiden [5]). In der Kriegskunst waren die Bewohner von Britannien weniger unwissend als in der Schiffahrt. Geschützt durch kleine Schilde [6]), mit langen Schwertern bewaffnet, die sie mit Geschicklichkeit gebrauchten, ihnen aber beim Handgemenge nutzlos wurden, kämpften sie nie massenweis: sie rückten in kleinen Abtheilungen vor, welche sich gegenseitig stützten [7]). Ihre Hauptmacht beruhte in dem Fußvolk [8]); sie verwendeten jedoch eine große Anzahl von Kriegswagen, die mit Sensen ausgerüstet waren [9]). Sie eröffneten den Kampf dadurch, daß sie mit denselben reißend schnell von allen Seiten losfuhren und zugleich Geschosse schleuderten, indem sie so die feindlichen Reihen durch den bloßen Schrecken, welchen das Ungestüm der Pferde und das Geräusch der Räder hervorbrachte, in Verwirrung zu setzen suchten;

[1]) Agricola, 11.
[2]) Strabo, IV, p. 199.
[3]) Bell. Gall. V, 12.
[4]) Diodor V, 22.
[5]) Plinius Naturgeschichte IV, 30 § 16.
[6]) Tacitus Agricola 36.
[7]) Bell. Gall. V, 16.
[8]) Tacitus Agricola 12.
[9]) Frontin Strategem. II, 3, 18. — Diodor V, 21. — Strabo IV, p. 200.

dann zogen sie sich in die Zwischenräume ihrer Reiterei zurück, sprangen herunter und fochten unter die Reiter gemischt zu Fuß; die Wagenlenker zogen sich mit den Wagen unterdessen vom Kampfplatz allmählich zurück und stellten sich mit den Wagen dergestalt auf, daß sie im Nothfall die Kämpfenden aufnehmen konnten [1]). So vereinigten die Britannier die Beweglichkeit des Reiters mit der Widerstandskraft des Fußsoldaten; tägliche Uebung hatte sie so geschickt gemacht, daß sie ihre Pferde auf steilen Abhängen in vollem Laufe erhielten, mäßigten oder nach Belieben ablenkten, auf der Deichsel liefen, auf dem Joche saßen und sich von dort rasch in ihre Wagen zurückwarfen [2]). Im Kriege bedienten sie sich der Hülfe ihrer Hunde, welche die Gallier zu demselben Gebrauch aus Britannien kommen ließen. Diese Hunde waren für die Jagd vortrefflich [3]).

Alles zusammengenommen waren die Britannier weniger civilisirt als die Gallier. Nimmt man die Kunst der Bearbeitung verschiedener Metalle aus, so beschränkte sich ihre Industrie auf die Verfertigung der gröbsten und unentbehrlichsten Gegenstände; aus Gallien führten sie die Halsbänder, Bernstein- und Glasgefäße und die Elfenbeinzierathen für die Zäume ihrer Pferde ein [4]).

Man wußte auch, daß in dem Meere bei Schottland Perlen zu finden waren, und glaubte leicht an ungeheure in seiner Tiefe verborgene Reichthümer.

Diese Einzelheiten über Britannien wurden erst nach den römischen Feldzügen gesammelt, denn vorher herrschten die geheimnißvollsten Angaben über dieses Land, und als Cäsar seine Eroberung beschloß, erregte dieses kühne Unternehmen durch den so mächtigen Zauber des Unbekannten die Gemüther im höchsten Grade; was ihn betrifft, so leitete ihn bei der Ueberfahrt über den Kanal derselbe Gedanke, welcher ihn über den Rhein geführt; er wollte den Barbaren einen hohen

[1]) Die Schilderung auf Seite 183 bestätigt diese Erklärung, welche mit der des Generals von Goeler übereinstimmt.

[2]) Bell. Gall. IV, 32 und 33.

[3]) Strabo IV, p. 200.

[4]) Strabo IV, p. 201.

Begriff von der Größe Roms geben und sie abhalten die Aufstände in Gallien zu unterstützen.

Erster britannischer Feldzug.

V. Obgleich der Sommer zu Ende ging, hielten ihn die Schwierigkeiten einer Landung in Britannien nicht auf. Sollte ihm selbst die Jahreszeit nicht mehr gestatten, seinen Feldzug glücklich zu Ende zu führen, so schien es ihm vortheilhaft, auf dieser Insel Fuß zu fassen und die Gegend, Häfen und Landungsplätze auszukundschaften. Keiner unter denen, welche er befragte, konnte oder wollte ihm Auskunft über die Größe des Landes, oder über die Zahl und Sitten der Einwohner, oder über ihre Art der Kriegführung, oder über die zur Aufnahme einer großen Flotte geeigneten Häfen geben.

Begierig, ehe er den Feldzug versuchte, über diese verschiedenen Punkte aufgeklärt zu werden, sandte Cäsar C. Volusenus auf einer Galeere ab mit dem Befehle, alles genau auszukundschaften und ihm auf das schleunigste das Resultat seiner Beobachtungen zu hinterbringen. Er selbst begab sich mit dem Heere in das Land der Moriner, von wo aus die Ueberfahrt nach Britannien am kürzesten war. Es fand sich an der Küste ein für die Ausrüstung eines Kriegszuges gegen Britannien günstig gelegener Hafen, nämlich der Hafen Itius oder, wie wir später zu beweisen suchen, der Hafen von Boulogne. Daselbst wurden die Schiffe aller umliegenden Gebiete und die im vorigen Jahr für den Krieg der Veneter gebaute Flotte versammelt.

Als sein Plan in Britannien durch die Kaufleute ruchbar geworden war, kamen Gesandte verschiedener Völkerschaften der Insel, ihre Unterwerfung anzubieten. Cäsar empfing sie mit Wohlwollen und sandte sie in Begleitung des Commius heim, den er zuvor zum Könige der Atrebaten gemacht hatte. Dieser Mann, dessen Muth, Klugheit und Hingebung er schätzte, genoß bei den Britanniern eines großen Ansehens. Er beauftragte ihn, so viel Völkerschaften als möglich aufzusuchen, sie in guter Stimmung zu erhalten und ihnen seine baldige Ankunft zu melden.

Während Cäsar bei den Morinern die Beendigung der Zurüstungen für den Feldzug abwartete, erschienen im Namen eines großen Theiles der Einwohner Gesandte, um ihr früheres Betragen zu rechtfertigen.

Da er keine Feinde im Rücken lassen wollte, nahm er ihre Erklärungen mit Bereitwilligkeit auf. Außerdem war die Jahreszeit schon zu weit vorgerückt, um einen Kampf mit den Morinern zu gestatten, und ihre völlige Unterwerfung war nicht wichtig genug, um ihn von seiner Unternehmung gegen Britannien abzulenken; er begnügte sich damit, zahlreiche Geiseln zu fordern. Mittlerweile kehrte Volusenus nach fünf Tagen zurück, um über seinen Auftrag Bericht zu erstatten; da er aber nicht gewagt hatte an's Land zu gehen, so hatte er ihn nur unvollständig ausführen können.

Die für den Feldzug bestimmten Streitkräfte bestanden aus zwei Legionen, der siebenten und zehnten, wahrscheinlich von Galba und Labienus geführt, und einer Abtheilung Reiterei, also zusammen ungefähr aus 12000 Legionssoldaten und 450 Pferden.

Q. Titurius Sabinus und L. Aurunculejus Cotta erhielten den Befehl über die auf dem Festlande zur Besetzung des Gebietes der Menapier und des Morinerlandes, soweit es noch nicht unterworfen war, zurückgelassenen Truppen. Der Legat P. Sulpicius Rufus wurde mit genügender Macht beauftragt den Hafen zu bewachen.

Man war dahin gelangt, achtzig Transportschiffe zusammenzubringen, welche zur Aufnahme der beiden kriegführenden Legionen ohne schweres Gepäck für ausreichend galten, und eine bestimmte Anzahl Galeeren, welche dem Quästor, den Legaten und Präfecten zugetheilt wurden. Achtzehn andere für die Reiterei bestimmte Schiffe waren durch widrige Winde in einem acht Meilen nördlich von Boulogne gelegenen kleinen Hafen (dem von Ambleteuse) zurückgehalten [1]). (Siehe Tafel 16.)

Nachdem diese Vorbereitungen getroffen, benutzte Cäsar einen gün-

[1]) Wie sich weiterhin zeigen wird, trug jedes Transportschiff auf der Rückfahrt hundertfünfzig Mann. Achtzig Schiffe konnten also zwölftausend Mann übersetzen; da sie aber auf achtundsechzig vermindert hinreichten, das Heer auf das Festland zurückzuführen, so hatten sie nur zehntausend zwei hundert Mann, den wahrscheinlichen Bestand der beiden Legionen, zu tragen. Die achtzehn für die Reiterei bestimmten Schiffe konnten vierhundert fünfzig Pferde übersetzen, fünf und zwanzig auf das Schiff gerechnet.

stigen Wind und fuhr in der Nacht vom 24. auf den 25. August (wir werden später suchen dieses Datum zu rechtfertigen) gegen Mitternacht ab, nachdem er der Reiterei den Befehl ertheilt, sich zur Einschiffung an den oberen Hafen (Ambleteuse) zu begeben; in der vierten Tagesstunde (zehn Uhr Morgens) erreichte er gegenüber den Felsen von Dover die britannische Küste. Die Reiterei, deren Einschiffung nur langsam vor sich gegangen war, hatte ihn nicht einholen können.

Cäsar sah von seinem Schiffe aus das Gestade mit Bewaffneten bedeckt. Das Meer war an dieser Stelle dermaßen zwischen den Hügeln zusammengedrängt, daß ein von den Höhen geschleuderter Pfeil das Ufer erreichen konnte [1]). Damit stimmt diese Beschreibung überein,

[1]) Der Hafen von Dover erstreckte sich ehemals über die Stelle der jetzigen Stadt zwischen die jähen Gestade, welche den Ausgang des Thales der Dour oder von Charlton einfassen. (Siehe Tafel 17.) Wirklich erscheint es nach den Angaben der alten Schriftsteller und der geologischen Untersuchung des Bodens als sicher, daß ehemals das Meer in das Land eindrang und eine Bucht bildete, welche fast das ganze Thal von Charlton einnahm. Mithin rechtfertigen sich Cäsars Worte: „Cuius loci haec erat natura, atque ita montibus angustis mare continebatur, uti ex locis superioribus in littus telum adiici posset.“ (IV, 23.)

Die Beweise für obige Behauptung ergeben sich aus mehreren Thatsachen, welche in verschiedenen Nachrichten über die Stadt Dover sich erhalten haben. So heißt es, daß im Jahre 1784 Sir Thomas Hyde Page hundert Yard von der Küste eine Sondirung anstellen ließ, um die Tiefe des Beckens in früherer Zeit zu finden; er stellte fest, daß das alte Bett des Meeres ehemals dreißig englische Fuß unter dem gegenwärtigen Wasserspiegel des Hochwassers gelegen habe. Im Jahre 1826 fand sich beim Graben eines Brunnens an dem Orte, welchen man Dolphin Lane nennt, in einer Tiefe von einundzwanzig Fuß eine Ablagerung von Schlamm, welcher dem des jetzigen Hafens ähnlich, mit Thierknochen und Ueberresten von Blättern und Wurzeln untermischt war. Aehnliche Ueberbleibsel sind an verschiedenen Stellen des Thales entdeckt worden. Ein alter Chronist, Namens Darell, erzählt: „Willred, der König von Kent, habe im Jahre 700 die Kirche Sanct Martin erbaut, von welcher die Trümmer noch sichtbar seien in der Nähe des Marktplatzes, dort, wo einst die Schiffe geankert“.

Die unter den Kaisern Hadrian und Septimius Severus erbaute Stadt stand

welche Q. Cicero seinem Bruder gab, „die Ufer seien von ungeheuren Felsen überragt [1])". Der Ort schien ihm zu einer Landung keineswegs geeignet. (Siehe Tafel 17.) Cäsar warf Anker und wartete vergebens bis zur neunten Stunde ($3^1/_2$ Uhr) (Siehe die Vergleichung der Stunden, Anhang B), um von den zurückgebliebenen Schiffen eingeholt zu werden. Mittlerweile versammelte er seine Legaten und Kriegstribunen, theilte ihnen seine Absichten sowohl, als die von Volusenus hinterbrachten Aufschlüsse mit und schärfte ihnen die augenblickliche Ausführung seiner Befehle auf ein bloßes Zeichen ein, wie es der Seekrieg erfordert, dessen Manöver eben so rasch als wechselnd sein müssen. Es ist wahrscheinlich, daß Cäsar den Landungspunkt bis dahin verheimlicht hatte

Als er sie verabschiedet, gab er, da Wind und Fluth zugleich günstig waren, gegen drei ein halb Uhr das Zeichen die Anker zu lichten, und nachdem er ungefähr sieben Meilen nach Osten bis zum äußersten Ende der Küstenfelsen gesteuert und nach Dio Cassius ein hohes Vorgebirge [2]), die Spitze von South-Foreland, umschifft hatte (Siehe Tafel 16), hielt er vor dem freien und flachen Ufer, welches sich von dem Schloß von Walmer bis nach Deal erstreckt.

Von den Höhen bei Dover aus konnten die Britannier leicht die Bewegung der Flotte beobachten; da sie erriethen, daß sie sich nach dem Endpunkte des steilen Gestades begab, eilten sie in aller Hast herbei, im Vordertreffen ihre Reiterei und Wagen, deren sie sich beständig in ihren Schlachten bedienten; sie kamen zeitig genug, um sich der Landung zu widersetzen, welche unter den gefährlichsten Umständen gewagt werden mußte. Wegen ihrer Größe konnten die Schiffe nur

auf einem Theile des Hafens, welcher schon versandet war; indessen drang das Meer doch noch weit genug in das Land ein. (Siehe Tafel 17.)

Es geschah, wie es scheint, gegen das Jahr 950, daß der alte Hafen ganz ausgefüllt wurde durch die Anschwemmungen von Meer und Fluß, die bis in unsere Tage zugenommen und zu verschiedenen Zeiten die Anlage von Dämmen und Werften nothwendig gemacht haben, wodurch der Hafen seine jetzige Gestalt erhalten hat.

[1]) „Constat enim aditus insulae esse munitos mirificis molibus." (Cicero ad Att. IV, 16.)

[2]) Dio Cassius XXXIX, 51.

in tiefen Gewässern ankern; die Soldaten waren auf einer unbekannten Küste mit beladenen Händen, den Leib mit dem Gewichte ihrer Waffen beschwert, gezwungen, sich in die Wogen zu stürzen, dort Fuß zu fassen und zu kämpfen. Die Feinde hingegen, welche ihre Glieder frei hatten, die Gegend kannten, am Ufer oder wenig in das Meer hinaus aufgestellt waren, schleuderten ihre Geschosse mit Sicherheit und trieben ihre folgsamen und wohl abgerichteten Pferde mitten in die Wogen hinein. Auch benahmen sich dabei die durch dieses Zusammentreffen ungeahnter Umstände verwirrten und in solcher Kampfweise unerfahrenen Römer nicht mit ihrem gewöhnlichen Muth und Feuer.

Cäsar sandte unter diesen Verhältnissen von der Linie der Transportschiffe die Galeeren ab, eine leichtere Schiffsgattung von einer den Barbaren neuen Form, und richtete sie durch angestrengtes Rudern auf die unbedeckte Flanke des Feindes (nämlich die rechte Seite), um ihn mit Schleuderwürfen, Pfeilen und Wurfgeschossen der Maschinen aus seiner Stellung zu vertreiben. Dieses Manöver war von großem Nutzen; denn durch den Anblick der Galeeren, der Bewegung der Ruder und dem ihnen unbekannten Spiel der Maschinen betroffen, standen die Britannier still und wichen etwas zurück. Wegen der Tiefe des Wassers zauderten indeß die Römer noch, aus den Schiffen zu springen, als sich der Fahnenträger der zehnten Legion, indem er mit lauter Stimme die Götter anruft und seine Kameraden anfeuert den Adler zu vertheidigen, in das Meer stürzt und sie mit sich fortreißt [1]). Dieses Beispiel wird von den auf den nächsten Fahrzeugen eingeschifften Legionssoldaten nachgeahmt, und die Schlacht beginnt. Sie war hartnäckig. Da die Römer weder im Gliede bleiben, noch festen Fuß fassen, noch sich um ihre Feldzeichen sammeln konnten, stieg die Verwirrung auf's Aeußerste; alle, welche aus den Schiffen sprangen, um einzeln das Land zu erreichen, wurden von den Reitern der Barbaren umringt, denen die Untiefen bekannt waren, und, wenn sie sich in Masse vereinigten, überschüttete sie der Feind, indem er ihnen in die unbedeckte Flanke fiel, mit seinen Geschossen. Bei diesem Anblick ließ Cäsar die Schaluppen

[1]) Der Kaiser Julian läßt Cäsar sagen (S. 70 Ausg. v. Lasius), daß er der erste gewesen, welcher aus dem Schiffe hinabgesprungen sei.

der Galeeren und die kleinen Boote, welche der Escadre als Leitschiffe dienten, mit Soldaten füllen und schickte sie überall hin, wo die Gefahr sie forderte. Nachdem es den Römern gelungen war auf dem festen Lande Fuß zu fassen, ordneten sie bald ihre Glieder, stürzten auf den Feind und jagten ihn in die Flucht; aber eine lange Verfolgung wurde durch den Mangel an Reiterei unmöglich; diese, auf der Ueberfahrt gehindert, hatte Britannien nicht erreichen können. Darin allein wurde das Glück Cäsar ungetreu.

In diesem Kampfe, in dem gewiß viele Züge von Muth unbekannt blieben, zeichnete sich ein Legionssoldat, Cäsius Scäva, dessen Namen uns Valerius Maximus aufbewahrt hat, in ganz besonderer Weise aus. Nachdem er sich mit vier Mann in eine Barke geworfen, hatte er einen Felsen erreicht [1]), von dem aus er mit seinen Kameraden Geschosse auf die Feinde schleuderte. Sobald aber bei der Ebbe der zwischen dem Felsen und dem Festlande liegende Zwischenraum zu durchwaten war, kamen die Barbaren in Menge herbeigelaufen. Die Gefährten des Scäva flüchteten in die Barke; er, unerschütterlich auf seinem Posten, vertheidigte sich heldenmüthig und tödtete mehrere Feinde; als endlich sein Schenkel von einem Pfeile durchbohrt, das Gesicht durch einen Steinwurf zerquetscht, sein Helm in Stücken, sein Schild überall durchlöchert war, gab er sich den Wogen preis und kehrte schwimmend zu den Seinigen zurück. Als er seinen Feldherrn bemerkte, bat er ihn, statt sich seines Betragens zu rühmen, um Verzeihung, daß er ohne Schild zurückgekommen. Es war allerdings im Alterthum eine Schande, diese Vertheidigungswaffe zu verlieren; aber Cäsar überschüttete ihn mit Lob und belohnte ihn durch die Ernennung zum Centurionen.

Nachdem die Landung ausgeführt war, schlugen die Römer ihr

[1]) Es heißt im Texte in scopulum vicinum insulae, was man übersetzen muß „auf einen nahe bei der Insel Britannien gelegenen Felsen", und nicht, wie einige Schriftsteller erklärt haben, „eine vom Festlande geschiedene Insel". (Valerius Maximus III, 2, 23.) Wirklich erblickt man jene Felsen, die sogenannten Malms, bei Tiefwasser deutlich dem Arsenal und den Kasernen der Marine von Deal gegenüber.

Lager nahe dem Meere auf, und zwar aller Wahrscheinlichkeit nach auf der Höhe von Walmer. Die Galeeren wurden auf den Strand gezogen und die Transportschiffe nicht weit von der Küste vor Anker gelegt.

Die nach ihrer Niederlage wieder versammelten Feinde baten um Frieden. Sie schickten mit ihren Abgesandten, welche ihn zu erflehen beauftragt waren, Moriner, mit denen sie in gutem Einverständnisse lebten [1]), und den vorher mit einer Botschaft nach Britannien betrauten Commius, König der Atrebaten. Die Barbaren hatten sich in dem Augenblicke, als er landete, seiner Person bemächtigt und ihn mit Ketten beladen. Nach dem Gefechte ließen sie ihn frei und kamen, wegen dieser Beleidigung um Verzeihung zu bitten, indem sie das Unrecht auf die Masse schoben. Cäsar warf ihnen vor, ihm damals feindlich begegnet zu sein, als sie doch freiwillig Gesandte zu Friedensunterhandlungen nach dem Festlande geschickt hätten. Dennoch verzieh er ihnen, forderte aber Geiseln; ein Theil wurde sogleich ausgeliefert, der andere in wenigen Tagen versprochen. Unterdessen kehrten sie in ihre Heimath zurück, und von allen Seiten kamen die Fürsten den Schutz des Siegers zu erbitten.

Der Frieden schien gesichert. Seit vier Tagen war das Heer in Britannien, und die achtzehn Schiffe, welche die Reiterei trugen, näherten sich, indem sie bei einer leichten Brise den oberen Hafen verließen, der Küste und waren schon Angesichts des Lagers, als sich plötzlich ein heftiger Sturm erhob und sie aus ihrer Richtung trieb. Einige geriethen gerade an ihren Abfahrtspunkt zurück, die anderen wurden nach dem Süden der Insel verschlagen, wo sie Anker warfen; aber von den Wogen gepeitscht, wurden sie mitten in einer stürmischen Nacht gezwungen sich auf die offene See zu begeben und nach dem Festlande zurückzukehren.

Diese Nacht vom 30. auf den 31. August fiel auf den Vollmond: die Römer wußten nicht, daß dies die höchste Fluthzeit des Oceans war. Das Wasser überfluthete bald die auf den Strand gezogenen Galeeren, und die vor Anker liegenden Transportschiffe wurden von dem

[1]) Dio Cassius XXXIX, 51.

Sturme losgerissen, am Ufer zerbrochen oder abgetakelt. Die Bestürzung ward allgemein; es mangelte alles auf einmal, die Transportmittel und das Material zur Ausbesserung der Schiffe, ja selbst die Lebensmittel; denn da Cäsar nicht gesonnen war in Britannien zu überwintern, hatte er sich nicht verproviantirt.

Als dieses Unglück sich ereignete, waren die Fürsten der Britannier noch versammelt, um die ihnen auferlegten Bedingungen zu erfüllen; von der bedenklichen Lage der Römer unterrichtet, entschieden sie sich, wieder zu den Waffen zu greifen, indem sie von dem geringen Umfange des Lagers, welches um so enger war, als sich die Legionen ohne Gepäck eingeschifft hatten [1]), auf die geringe Anzahl ihrer Feinde schlossen. Die Gelegenheit schien ihnen günstig, die Lebensmittel abzufangen und den Kampf bis zum Winter hinzuziehen, da sie der festen Ueberzeugung waren, daß wenn sie die Eindringlinge vernichteten und ihnen jeden Rückzug abschnitten, Niemand mehr wagen würde den Krieg nach Britannien zu verpflanzen.

Es wird ein neues Bündniß geschlossen. Die Fürsten der Barbaren verlassen nacheinander das römische Lager und rufen im Geheimen die Mannschaft zurück, die sie entlassen hatten. Cäsar kannte ihre Absicht noch nicht, aber ihr Zögern, die übrigen Geiseln auszuliefern, und das der Flotte zugestoßene Unheil ließen ihn bald voraussehen, was kommen würde. Er ergriff daher seine Maßregeln um allen Möglichkeiten zu begegnen. Jeden Tag gingen die beiden Legionen abwechselnd auf das Feld zum Fouragiren, mit dem Holz und dem Kupfer der am meisten beschädigten Schiffe besserte man die Flotte aus und ließ vom Festlande das nothwendige Rüstzeug kommen. Dank dem unerhörten Eifer der Soldaten wurden alle Schiffe mit Ausnahme von zwölf wieder flott gemacht, wodurch die Flotte statt wie bei der Abfahrt achtzig, jetzt nur achtundsechzig Schiffe zählte.

Während dieser Arbeiten gingen und kamen die Britannier ungehindert in das Lager, nichts prophezeite die bevorstehenden Feindseligkeiten; als aber eines Tages die siebente Legion sich, wie sie ge-

[1]) „Cäsar hatte selbst nur drei Sclaven mitgenommen, wie Cotta, der sein Legat war, erzählt.“ (Athenäus Deipnosoph. VI, 105.)

wohnt war, nicht weit vom Lager entfernt hatte, um Korn zu schneiden, brachten die vor den Thoren wachhabenden Soldaten plötzlich die Nachricht, daß sich nach der Richtung, welche die Legion eingeschlagen, ein dichter Staub erhebe. Einen Angriff der Barbaren argwöhnend, versammelt Cäsar die Wachcohorten, befiehlt zweien anderen sie zu ersetzen, den übrigen Truppen die Waffen zu ergreifen und ihm ohne Aufenthalt zu folgen, und bricht in aller Eile nach der angegebenen Richtung auf. Folgendes war begegnet. In der Voraussicht, daß sich die Römer an die einzige Stelle begeben würden, die noch Korn trug (*pars una erat reliqua*), hatten sich die Britannier bei Nacht in den Wäldern verborgen. Nachdem sie abgewartet, bis die Soldaten ihre Waffen niedergelegt und das Korn zu schneiden begonnen hatten, waren sie unversehens über sie hergefallen, hatten einige Mann getödtet, und, während sich die in Verwirrung gerathenen Legionssoldaten wieder ordneten, hatten sie dieselben mit der Reiterei und den Wagen umringt.

Diese fremdartige Kampfweise hatte die Soldaten der siebenten Legion verwirrt. Fast eingeschlossen und nur mit Anstrengung einem Hagel von Geschossen widerstehend, waren sie wohl nahe daran zu unterliegen, als Cäsar an der Spitze der Cohorten erschien: seine Gegenwart beruhigte die Seinigen und hielt den Feind zurück. Jedoch wagte er nicht, es zu einer Schlacht kommen zu lassen, und nachdem er eine Zeitlang in seiner Stellung verblieben, zog er seine Truppen zurück. Die siebente Legion hatte große Verluste erlitten [1]). Während mehrerer Tage wurde jedes Unternehmen durch fortwährende Regengüsse unmöglich gemacht; nachher aber, als die Barbaren glaubten, der Augenblick sei gekommen ihre Freiheit wieder zu erlangen, sammelten sie sich von allen Seiten und zogen gegen das Lager.

Cäsar sah wohl voraus, daß es ihm ohne Reiterei bei diesem Gefecht ebenso ergehen würde, wie bei dem früheren, und daß der zurückgeschlagene Feind sich leicht durch die Flucht retten könne; da ihm aber dreißig von Commius nach Britannien gebrachte Pferde zur Verfügung standen, glaubte er dennoch sich derselben mit Vortheil bedienen

[1]) Dio Cassius XXXIX, 53.

zu können[1]); er stellte die Legionen an der Spitze des Lagers in Schlachtordnung auf und ließ vorwärts rücken. Der Feind hielt dem Angriffe nicht Stand und stob auseinander; die Legionssoldaten verfolgten ihn so rasch und so lange, als es ihre Rüstung ihnen erlaubte; nachdem sie ein großes Blutbad angerichtet und in einem weiten Umkreis alles verwüstet hatten, kehrten sie in das Lager zurück.

Selbigen Tags noch baten die Barbaren durch Gesandte um Frieden. Cäsar forderte die doppelte Anzahl der früher ausbedungenen Geiseln und befahl, sie ihm auf das Festland zu bringen. Von ganz Britannien gehorchten nur zwei Staaten diesem Befehl.

Die Tag- und Nachtgleiche nahte, und er wollte schlecht ausgebesserte Schiffe keiner winterlichen Seefahrt aussetzen. Er benutzte eine günstige Witterung, segelte kurz nach Mitternacht ab und erreichte mit allen seinen Schiffen ohne den geringsten Unfall Gallien. Nur zwei Lastschiffe konnten nicht in den Hafen von Boulogne mit der Flotte einlaufen und wurden etwas tiefer nach Süden fortgezogen. Sie trugen ungefähr dreihundert Soldaten, die, sobald sie gelandet, sich aufmachten das Heer einzuholen. Auf dem Wege wurden sie von Morinern, welche die Lockung der Beute verführt hatte, überfallen, und da diese sechstausend Mann stark waren, bald eingeschlossen. Die Römer bildeten einen Kreis; vergebens versprach man ihnen das Leben zu schenken, wenn sie sich ergäben; sie vertheidigten sich tapfer, mehr als vier Stunden lang, bis zur Ankunft der ganzen Reiterei, welche ihnen Cäsar zur Hülfe schickte. Von Schrecken übermannt, warfen die Moriner ihre Waffen weg und wurden fast sämmtlich niedergemacht[2]).

VI. Gleich den andern Tag nach der Rückkehr des Heeres auf das Festland wurde Labienus beauftragt, mit den beiden aus Britannien zurückgebrachten Legionen die empörten Moriner zu unterwerfen, welche durch die von der Sommerhitze ausgetrockneten Sümpfe nicht mehr, wie das Jahr zuvor, gegen Angriffe geschützt waren. Von einer anderen Seite

Züchtigung der Moriner und Menapier.

[1]) Bei der Schlacht von Arcole im Jahre 1796 hatten 25 Reiter einen großen Einfluß auf die Entscheidung des Tages. (*Mémoires de Montholon, dictées de Sainte-Hélène*, II, 9.)

[2]) Bell. Gall. IV, 36 und 37.

stießen Q. Titurius Sabinus und L. Cotta zu Cäsar, nachdem sie das Gebiet der in das Dickicht ihrer Wälder geflüchteten Menapier mit Feuer und Schwert verwüstet hatten. Das Heer wurde bei den Belgiern in Winterquartiere gelegt. Der Senat verordnete, als er die Kunde von jenen Erfolgen erhielt, zwanzigtägige Dankgebete [1].

Befehl zum Bau der Flotte. Abreise nach Illyrien.

VII. Vor seiner Abreise nach Italien befahl Cäsar seinen Legaten, die alten Schiffe ausbessern und während des Winters eine größere Anzahl neue bauen zu lassen, deren Form und Verhältnisse er bestimmte. Damit es leichter sei, sie zu laden und an den Strand zu ziehen, befahl er sie etwas weniger hoch zu machen als die in Italien gebräuchlichen; diese Einrichtung war ohne Nachtheil, da er bemerkt hatte, daß die Wogen des Kanals weniger hoch stiegen als die des mittelländischen Meeres, was er mit Unrecht auf die öftere Wiederholung der Ebbe und Fluth schob. Er wollte die Schiffe auch breiter haben wegen des Gepäckes und der Lastthiere, welche sie fortschaffen mußten, und ließ sie für den etwaigen Gebrauch der Ruder einrichten, deren Anwendung durch die geringe Höhe der Planken erleichtert wurde. Nach Dio Cassius hielten diese Schiffe die Mitte zwischen den leichten Schiffen der Römer und den Transportschiffen der Gallier [2]. Er ließ aus Spanien alles zur Ausrüstung der Schiffe nöthige Takelwerk kommen.

Nachdem Cäsar diese Anordnungen getroffen, ging er nach Italien, um die Versammlung im diesseitigen Gallien abzuhalten, und wendete sich dann nach Illyrien auf die Nachricht hin, daß die Pirusten (Völkerschaften der carnischen Alpen) die Grenzen desselben verwüsteten. Sobald er ankam, unterdrückte er durch rasche und energische Maßregeln diese Unordnungen und stellte die Ruhe wieder her [3].

Einschiffungs- und Landungspunkte. Zeitpunkt der Ankunft in Britannien.

VIII. Wir haben im Vorhergehenden Boulogne als den Einschiffungshafen Cäsars bezeichnet und Deal als den Ort, wo er in Britannien an's Land ging. Ehe wir die Gründe dafür angeben, ist es nicht unnöthig festzustellen, daß die Einschiffungs- und Landungs-

[1] Bell. Gall. IV, 38.

[2] Dio Cassius XL, 1. — Vergleiche Strabo IV, p. 162, Didot'sche Ausgabe.

[3] Bell. Gall. V, 1.

punkte des römischen Heeres bei der ersten und der zweiten Expedition, deren Erzählung folgen wird, dieselben waren. Erstlich lassen es die Ausdrücke der Commentare vermuthen, dann konnte Cäsar, wie wir versuchen werden zu beweisen, nur von Boulogne abfahren; endlich landete er nach dem Berichte des Dio Cassius beide Male an derselben Stelle [1]). Nach dieser Annahme ist es also hier am Platze, die Frage in Bezug auf beide Unternehmungen zu untersuchen und gewissen Begebenheiten vorzugreifen.

Sehr empfehlenswerthe Schriftsteller haben den Hafen Itius theils nach Wissant, theils nach Calais, Etaples oder Mardick versetzt; aber der Kaiser Napoleon I. hat in seinem „Précis des guerres de César“ nicht geschwankt Boulogne anzunehmen. Es wird uns leicht sein zu beweisen, daß der Hafen von Boulogne wirklich allein den Anforderungen des Textes entspricht und zu gleicher Zeit die Bedürfnisse einer bedeutenden Expedition befriedigt [2]).

Wir wollen, um logisch zu verfahren, das Fehlen jeder Art von Angaben voraussetzen. Das einzige Mittel, der Wahrheit nahe zu kommen, wäre also den von den Geschichtschreibern am frühesten erwähnten Hafen als Einschiffungsort Cäsars anzunehmen, denn aller Wahrscheinlichkeit nach wird man dem durch die ersten Feldzüge nach Britannien berühmt gewordenen Küstenpunkt auch für die folgenden Ueberfahrten den Vorzug gegeben haben. Nun ließ schon unter Augustus Agrippa von Lyon bis an den Ocean durch das Land der Bellovaken und Ambianer [3]) eine Straße bauen, welche bei Gesoriacum (*Boulogne*) endigen mußte; denn die Antoninische Reisekarte beschreibt sie so [4]).

[1]) Dio Cassius XXXIX, 56; XL, 1.

[2]) Diese Ansicht ist bereits von gelehrten Alterthumsforschern aufrecht erhalten worden. Ich will vor allem Mariette, Thomas Lewin, der eine sehr anziehende Darstellung von Cäsars Landungen in England geschrieben hat, und endlich Abbé Haigneré, Archivar von Boulogne, erwähnen, welcher die besten Beweisstücke für unsere Frage gesammelt hat.

[3]) Strabo IV, 6, p. 173.

[4]) Nach der Reisekarte Antonin's ging die Straße von Bagacum (*Bavay*) aus, lief über Pons Scaldis (*Escaut-Pont*), Turnacum (*Tournay*), Virovïacum (*Werwick*), Castellum (*Montcassel*, *Cassel*), Tarvenna (*Thérouanne*) und von

Bei Boulogne war es, wo Caligula einen Leuchtthurm aufrichten ließ[1], und Claudius sich nach Britannien einschiffte[2]. Von da aus gingen Lupicinus unter dem Kaiser Julian[3], Theodosius unter Valentinian[4], Constantius Chlorus[5] und endlich im Jahre 893 die Dänen[6] unter Segel. Dieser Hafen war also kurze Zeit nach Cäsar bekannt und benutzt und blieb es die folgenden Jahrhunderte hindurch, während Wissant und Calais von den Geschichtschreibern erst drei oder vierhundert Jahre später erwähnt werden; endlich findet man in Boulogne viele römische Alterthümer, welche in Calais und Wissant nicht vorhanden sind. Das Lager Cäsars, von dem gewisse Schriftsteller als bei Wissant liegend sprechen, ist nichts als eine kleine moderne Redoute, welche nicht mehr als zweihundert Mann fassen kann.

Dieser ersten Vermuthung zu Gunsten Boulogne's schließt sich noch eine andere an, daß nämlich die alten Autoren nur von einem einzigen Hafen an dem der britannischen Insel nächstgelegenen gallischen Küstenstriche sprechen; demnach gaben sie höchst wahrscheinlich demselben Orte verschiedene Namen, und unter diesen Namen spielt Gesoriacum eine Rolle. Florus[7] nennt den Ort, an welchem Cäsar sich einschiffte,

da nach Gesoriacum (*Boulogne*). Nach Mariette's Ansicht haben auf der Straße gefundene Münzen dargethan, daß dieselbe seit Agrippa vorhanden war; ferner ging nach derselben Reisekarte eine Römerstraße von Bavay über Tongern und mündete am Rheine zu Bonn. (Siehe die Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden, Heft 37, Bonn 1864.) Nimmt man nun an, daß es schon unter Augustus eine Straße gab, welche Boulogne mit Bonn verband, so begreift man den Ausdruck des Florus, welcher darthut, daß Drusus diese Straße verbesserte, indem er über die zahlreichen Flüsse, welche sie durchschnitt, Brücken bauen ließ, Bonnam et Gesoriacum pontibus iunxit. (Florus IV, 12.)

[1] Sueton Caligula 46. — Die Ueberreste von dem Leuchtthurme des Caligula waren vor einem Jahrhundert noch sichtbar.

[2] Sueton Claudius 17.

[3] Ammianus Marcellinus XX, 1.

[4] Ammianus Marcellinus XX, 7, 8.

[5] Eumenius paneg. in Constantin. 14.

[6] Angelsächsische Chronik, von Lewin erwähnt.

[7] „Qui tertia vigilia cum Morinorum solvisset a portu . . .“ (Florus III, 10.)

Hafen der Moriner. Strabo[1]) sagt, dieser Hafen habe Itius geheißen. Pomponius Mela, der weniger als ein Jahrhundert nach Cäsar lebte, nennt Gesoriacum als den bekanntesten morinischen Hafen[2]); Plinius gebraucht ähnliche Ausdrücke[3]).

Zeigen wir jetzt, daß der Boulogner Hafen den Angaben der Commentare entspricht.

1. Cäsar begab sich bei seinem ersten Feldzug in das Land der Moriner, von wo die Ueberfahrt zwischen Gallien und Britannien am kürzesten ist. Nun liegt Boulogne in dem Gebiete dieses Volkes, welches den westlichen Theil des Departements der Meerenge von Calais einnahm und England am nächsten wohnte.

2. Bei seinem zweiten Feldzug schiffte sich Cäsar im Hafen Itius ein, welchen er als den geeignetsten für eine bequeme Ueberfahrt nach dem ungefähr dreißig römische Meilen vom Festland entfernten Britannien erkannt hatte. Nun ist noch heutzutage von Boulogne aus die bequemste Ueberfahrt nach England, weil dort die günstigen Winde häufiger sind als in Wissant und Calais. Was die Entfernung von ungefähr dreißig Meilen (44 Kil.) betrifft, so gibt sie Cäsar offenbar als die Entfernung von Britannien nach dem Hafen Itius an: es ist genau die von Boulogne nach Dover, während Wissant und Calais, das eine zwanzig, das andere dreiundzwanzig römische Meilen von Dover entfernt ist.

3. Im Norden, und zwar acht Meilen vom Hafen Itius, gab es einen anderen Hafen, in dem sich die Reiterei einschiffte. Boulogne ist der einzige Hafen an der Küste, von dem aus man acht Meilen weiter nördlich auf einen andern,

[1]) IV, 5, p. 166.

[2]) „Vltimos Gallicarum gentium Morinos, nec portu quem Gesoriacum vocant quicquam notius habet." (Pomponius Mela III, 2.) — *Μορινῶν Γησοριακὸν ἐπίνειον.* (Ptolemäus II, 9, 3.)

[3]) „Haec [Britannia] abest a Gesoriaco Morinorum gentis litore proximo traiectu quinquaginta M." (Plinius Naturgeschichte IV, 30.)

den von Ambleteuse, trifft. Die acht Meilen finden sich genau wieder, nicht in gerader Linie, aber wenn man den Umrissen der Hügel folgt. Im Norden von Wissant gibt es dagegen nur Sangatte oder Calais. Nun ist Sangatte sechs römische Meilen von Wissant entfernt und Calais elf Meilen.

4. Die achtzehn Schiffe aus dem oberen Hafen wurden durch widrige Winde von der Vereinigung mit der Flotte im Haupthafen abgehalten. Man versteht sehr wohl, daß diese Schiffe in Ambleteuse von Süd-West- oder West-Süd-West-Winden, die häufig im Kanal herrschen, zurückgehalten, sich mit der Flotte in Boulogne nicht vereinigen konnten. Was die zwei Lastschiffe betrifft, welche bei der Rückkehr vom ersten Zuge nicht in demselben Hafen, wie die Flotte, anlegen konnten, und durch die Strömung mehr nach Süden fortgerissen wurden, so ist nirgends in den Commentaren gesagt, daß sie in einen Hafen eingekehrt seien; es ist sogar wahrscheinlich, daß sie an die Küste geworfen wurden. Es wäre nichts desto weniger nicht unmöglich, daß sie in den kleinen Fischerhäfen von Hardelot und Camiers angelegt hätten. (Siehe Tafel 16.)

Aus dem Vorhergehenden ersieht man, daß der Hafen von Boulogne dem Text der Commentare entspricht. Aber der entscheidende Grund, weßhalb unserer Meinung nach der Hafen, in dem sich Cäsar einschiffte, sicherlich der von Boulogne war, ist, daß es ihm auf jedem anderen Punkte dieser Küste unmöglich gewesen wäre, einen Feldzug gegen England vorzubereiten, da Boulogne der einzige Ort war, welcher die für die Zusammenziehung der Flotte und die Einschiffung der Truppen unumgänglichen Bedingungen vereinigte. Es bedurfte wirklich eines Hafens, der sowohl achtzig Transportschiffe und Galeeren, wie bei dem ersten Feldzuge, als achthundert Schiffe, wie bei dem zweiten, fassen konnte und weit genug war, um den Schiffen zu gestatten, sich den Küsten zu nähern und die Truppen während einer einzigen Fluthzeit einzuschiffen. Nun konnten diese Bedingungen nur erfüllt werden, wo ein recht tiefer Fluß durch seine Mündung in das Meer einen natürlichen Hafen bildete; und auf dem England nächstgelegenen Theil der Küsten findet man nur bei Boulogne einen Fluß, die Liane, welche

alle jene Vortheile bietet. Außerdem darf man nicht vergessen, daß die ganze Küste versandet gewesen ist. Es scheint, daß vor nicht mehr als anderthalb Jahrhunderten das natürliche Becken von Boulogne theilweise verschüttet war, und nach der Ueberlieferung und den geologischen Beobachtungen schob sich die Küste mehr als zwei Kilometer vor, indem sie zwei Dämme bildete, zwischen denen die Fluth das Thal der Liane bis auf vier Kilometer landeinwärts erfüllte.

Keiner der nördlich von Boulogne gelegenen Häfen konnte dem Feldzuge Cäsars als Stützpunkt dienen, denn keiner konnte eine so große Anzahl von Schiffen fassen; und es läßt sich nicht annehmen, daß Cäsar sie an der offenen Küste fast einen Monat lang den Stürmen des Oceans, die ihm an den Ufern Britanniens so verderblich waren, ausgesetzt hätte.

Boulogne war der einzige Punkt der Küste, wo Cäsar seine Magazine und den Mittelpunkt seiner Verproviantirung und Vorräthe mit Sicherheit anlegen konnte. Die Höhen, welche den Hafen beherrschen, boten günstige Stellungen für die Errichtung seiner Lager [1]), und auf dem kleinen Fluß Liane konnte er leicht die Hölzer und Mundvorräthe kommen lassen, deren er bedurfte. Bei Calais würde er nur Ebenen und Sümpfe gefunden haben, bei Wissant nur Sand, wie die Ableitung des Wortes (*white sand*) besagt.

Ein bemerkenswerther Umstand ist, daß dieselben Ursachen, welche Cäsar bewogen von Boulogne abzufahren, auch im Jahre 1804 die Wahl Napoleons I. bestimmten. Trotz der Verschiedenheit der Zeiten und Heere hatten sich die nautischen Bedingungen und Vorzüge nicht ändern können. „Der Kaiser wählte Boulogne, sagt Thiers, weil der dortige Hafen seit längerer Zeit als der beste Abfahrtspunkt einer gegen England gerichteten Expedition bezeichnet war; er wählte Boulogne, weil dessen Hafen von dem kleinen Flusse Liane gebildet ist, der ihm bei einiger Arbeit gestattete, zwölf- bis dreizehnhundert Schiffe unterzubringen."

[1]) Das Lager des Labienus während des zweiten Feldzuges war ohne Zweifel dort aufgeschlagen, wo jetzt die obere Stadt liegt. Von da beherrschte es das umliegende Land, das Meer und den unteren Lauf der Liane.

Eine andere bemerkenswerthe Vergleichung ist, daß gewisse flache, auf Befehl des Kaisers gebaute Schiffe fast dieselben Maße wie die Cäsars hatten. „Man brauchte, sagt weiter der Geschichtschreiber des Consulats und der Kaiserzeit, Schiffe, die, wenn sie geladen waren, nur sieben bis acht Fuß Wasser bedurften um zu schwimmen, die zu rudern waren um sowohl bei Windstille als bei Nebel zu fahren, und auf den Küsten Englands stranden konnten, ohne zu zerbrechen. Die großen Kanonenschaluppen trugen vier Stück Geschütz von großem Kaliber, sie waren wie Briggs, nämlich mit zwei Masten, angetakelt, von vierundzwanzig Matrosen bedient, und fähig, eine Compagnie von hundert Mann mit ihrem Stabe, ihren Waffen, ihrer Munition aufzunehmen. Diese Schiffe hatten einen unangenehmen Nachtheil, nämlich vom Strich abzufallen, das heißt den Strömungen nachzugeben. Es war die Schuld ihrer schwerfälligen Bauart, welche dem Wasser eine größere Handhabe bot, als ihre Bemastung dem Winde [1]).

Cäsars Schiffe litten an demselben Fehler und trieben bei seiner zweiten Expedition, von den Strömungen fortgerissen, ziemlich weit ab nach Norden.

Wir haben gesehen, daß die Transportschiffe Cäsars einen platten Boden hatten, zugleich segel- und ruderfähig waren, im Nothfalle hundertfünfzig Mann tragen und mit Schnelligkeit geladen und auf's Trockene gelegt werden konnten *(ad celeritatem onerandi subductionesque)*. Sie hatten also große Aehnlichkeit mit den flachen Schiffen der Flottille von 1804. Aber was mehr ist, der Kaiser Napoleon hatte es nützlich gefunden, die römischen Galeeren nachzuahmen. „Man hatte es als nothwendig erkannt, sagt Thiers, noch leichtere und beweglichere Schiffe als die früheren zu bauen, die nur zwei bis drei Fuß tief im Wasser gingen und überall anlegen konnten. Das waren große, schmale, sechzig Fuß lange Kähne mit einer beweglichen Brücke, welche nach Belieben aufgerichtet und abgenommen werden konnte; sie unterschieden sich von den anderen durch den Namen Péniches. Diese großen Kähne waren

[1]) Histoire du Consulat et de l'Empire, t. IV, l. XVII.

mit sechzig Rudern versehen, trugen für das Bedürfniß ein leichtes Segelwerk und fuhren mit außerordentlicher Schnelligkeit. Wenn sechzig Soldaten, gleich den Matrosen auf den Gebrauch der Ruder eingeübt, sie in Bewegung setzten, glitten sie über das Meer, wie jene leichten von den Seiten unserer großen Schiffe abgelassenen Fahrzeuge, und überraschten das Auge durch die Geschwindigkeit ihres Laufes."

Der Ort der Landung war ebenso der Gegenstand einer Menge entgegengesetzter Vermuthungen. Man hat St. Leonard vorgeschlagen in der Nähe von Hastings, Richborough (*Rutupiae*) bei Sandwich, Lymne bei Hythe, endlich Deal.

Der erste Ort scheint uns verworfen werden zu müssen, denn er entspricht keiner der Bedingungen des Berichtes in den Commentaren, welche uns erzählen, daß die Flotte bei dem zweiten Feldzuge mit einem leisen Südwestwind unter Segel ging; nun ist dies, wenn man von den Küsten des Departements der Meerenge von Calais abfährt, unter allen Winden der am wenigsten günstige für die Richtung nach Hastings. Bei derselben Ueberfahrt bemerkte Cäsar, nachdem er vier Stunden lang in der Nacht von seinem Wege abgetrieben worden war, bei Tagesanbruch, daß er Britannien auf seiner Linken gelassen hatte. Diese Thatsache wäre ganz unverständlich, wenn er die Absicht gehabt, in St. Leonard zu landen. Was Richborough betrifft, so liegt dieser Hafen viel zu weit nördlich; warum sollte Cäsar bis nach Sandwich hinauffahren, da er bei Walmer und Deal landen konnte? Lymne oder vielmehr Romney-Marsh würde nicht passender sein. Das Ufer ist dort für eine Landung vollkommen ungeeignet, und keine der in den Commentaren angeführten Einzelheiten ist darauf anwendbar [1]).

[1]) Was man heutzutage Romney-Marsh nennt, ist der nördliche Theil einer weiten Ebene, die im Osten und Süden vom Meere, im Westen und Norden durch die Höhenlinie abgegrenzt wird, an deren Fuß der Militärkanal gegraben ist. Es ist schwer zu bestimmen, welchen Anblick Romney-Marsh zur Zeit Cäsars darbot. Indessen die geringe Erhebung der Ebene über dem Meeresspiegel, sowie die Bodenbeschaffenheit, führt uns zu dem Schlusse, daß das Meer sie vor Zeiten bis zum Fuße der Höhen von Lymne hin bedeckte, ausgenommen indeß die Stelle, welche man Dymchurch-Wall nennt. Dies ist eine

Nun bleibt Deal übrig; aber ehe man diesen Ort beschreibt, ist zu untersuchen, ob die Strömung, die Cäsar benutzte, als er bei der ersten Ueberfahrt nach einem fünfstündigen Aufenthalte gegenüber dem Gestade von Dover unter Segel ging, ihn nach Norden oder Süden trieb. (Siehe Seite 153.) Zwei berühmte englische Astronomen Halley und Airy haben sich mit dieser Frage beschäftigt, aber sie stimmen weder über den Einschiffungs- noch über den Landungspunkt Cäsars überein; wenn man jedoch den Tag von Cäsars Landung aufsucht, kann man zur Lösung dieser Frage gelangen. Das Jahr der Expedition ist durch das Consulat des Pompejus und Crassus bestimmt, es ist das Jahr 699; der Monat, in welchem die Abfahrt stattfand, ist bestimmt durch die folgenden Angaben in der Darstellung der Commentare: die schöne Jahreszeit ging zu Ende exigua parte aestatis reliqua (IV, 20); das Getreide war überall geerntet worden, einen einzigen Ort ausgenommen, omni ex reliquis partibus demesso frumento, una pars erat reliqua (IV, 32); die Tag- und Nachtgleiche kam

lange Landzunge, auf der sich jetzt drei Forts und neun Batterien erheben, und die in Anbetracht ihrer Höhe über dem übrigen Theile der Ebene gewiß nie vom Meere bedeckt war. Diese Thatsachen zeigen sich durch eine alte Karte der Cotton'schen Sammlung, die im Besitze des brittischen Museums ist, bestätigt.

Lewin scheint in der seinem Werke beigefügten Karte so genau wie möglich den Anblick von Romney-Marsh zur Zeit Cäsars wiedergegeben zu haben. Der nicht vom Meere bedeckte Theil erstreckte sich ohne allen Zweifel, wie er angibt, von der Bucht bei Romney bis in die Nähe von Hythe, wo er mit einer ziemlich beträchtlichen Felsenbank endigte. Aber wir halten es für bedenklich, daß das römische Heer auf einem derartigen Terrain hätte landen können, dicht am Fuße der ziemlich abschüssigen Höhen von Lymne. Lewin verlegt das römische Lager des ersten Zuges auf den unteren Theil jener Höhen, gerade auf die Felsenbank, die vom Meere fast auf allen Seiten umgeben ist. Bei dem zweiten Zuge verlegt er es auf die Abhänge unter dem Dorfe Lymne, und um zu erklären, wie Cäsar seine Flotte mit dem Lager durch gemeinschaftliche Schanzwerke verband, nimmt er an, daß diese Flotte an's Land bis auf die Abdachung gezogen und in einem Geviertraume von 300 Meter für die Seite eingeschlossen worden sei, da man dort Ruinen der Mauern eines alten Schlosses sehe, welches Stutfal-Castle heiße. Alles das ist schwerlich anzunehmen.

heran, propinqua die aequinoctii (IV, 36). Diese Angaben bezeichnen deutlich genug den Monat August. Man hat endlich bezüglich des Landungstages folgende Anzeichen: nachdem seit seiner Ankunft in Britannien vier Tage verflossen waren .... erhob sich plötzlich ein so heftiger Sturm .... In derselben Nacht war Vollmond, welches immer die höchste Fluthzeit des Oceans ist; post diem quartum quam est in Britanniam ventum[1]) .... tanta tempestas subito coorta est .... Eadem nocte accidit, ut esset luna plena, qui dies maritimos aestus maximos in Oceano efficere consuevit.

Demnach glauben wir, daß der Sturm nach vier Tagen, von dem auf seine Ankunft folgenden Tage an gerechnet, eintrat; daß der Vollmond auf die folgende Nacht fiel, daß endlich diese Zeit nicht mit der höchsten Fluth, sondern mit den höchsten Fluthen des Oceans zusammentraf. Um den Tag der Landung bestimmt zu erfahren, würde es unserer Ansicht nach auch genügen, sich auf den sechsten Tag, welcher dem Vollmond im August des Jahres 699 vorausging, zurückzuversetzen; nun trat jene Himmelserscheinung nach den astronomischen Tafeln am 31. gegen drei Uhr Morgens ein. Den Tag vorher, das heißt am 30., war der Sturm ausgebrochen; vier volle Tage waren seit der Landung verflossen; das führt uns auf den 26. Cäsar stieg also den

[1]) Wörtlich heißt dies, daß die Schiffe, welche die Reiterei trugen, vier Tage nach der Ankunft der Römer in England unter Segel gingen. Die lateinische Sprache verwendete oft die Ordnungszahl statt der Grundzahl. So sagt der Geschichtschreiber Eutrop: „Karthago wurde 700 Jahre nach seiner Gründung zerstört, Carthago septingentesimo anno quam condita erat deleta est." Muß man bei dem Ausdruck post diem quartum den Tag der Landung selbst mitrechnen? — Virgil sagt, indem er vom siebenzehnten Tage spricht: septima post decimam. — Cicero bedient sich des Ausdrucks post sexennium und meint binnen sechs Jahren. Augenscheinlich ist, daß Virgil sieben Tage nach dem zehnten rechnet. Wäre der zehnte Tag in die Zahl mit einbegriffen, so bezeichnete der Ausdruck septima post decimam einfach den sechzehnten Tag. Aehnlich versteht Cicero offenbar die sechs Jahre wie einen Zeitverlauf, der von dem Augenblick an, wo er spricht, beginnen muß. Also hat man Cäsars post diem quartum in dem Sinne von vier verflossenen Tagen aufzufassen, ohne den Landungstag mitzuzählen.

25. August an's Land. Airy hat den Text allerdings ganz anders erklärt als wir; er glaubt, daß der Ausdruck post diem quartum im Lateinischen für den dritten Tag genommen werden kann; anderseits zweifelt er, daß Cäsar in seinem Heere Kalender gehabt habe, welche ihn von dem Tage des Vollmondes genau unterrichtet hätten; da schließlich die höchste Fluth anderthalben Tag nach dem Vollmonde eintritt, versichert er, daß Cäsar, wenn er diese beiden Naturerscheinungen auf denselben Zeitpunkt verlegt, sich habe täuschen müssen, entweder in dem Tage des Vollmondes oder dem der höchsten Fluth, und er schließt daraus, daß die Landung den zweiten, dritten oder vierten Tag vor dem Vollmonde habe stattfinden können.

Unser Schluß hat eine andere Grundlage. Wir stellen zuerst fest, daß die Wissenschaft der Astronomie damals gestattete, Mondepochen gewiß zu bestimmen, da mehr als hundert Jahre früher, während des Krieges gegen Perseus, ein Tribun aus dem Heere des Paulus Aemilius den Tag vorher seinen Soldaten eine Mondfinsterniß ankündigte, um ihrer abergläubischen Furcht zuvorzukommen [1]). Wir behaupten auch, daß Cäsar, der den Kalender später umarbeitete, in den schon von Hippardy weit geförderten astronomischen Kenntnissen seiner Zeit sehr bewandert und besonders dafür eingenommen war, weil er vermittelst der Wasseruhren beobachtete, daß die Nächte in Britannien kürzer waren als in Italien.

So berechtigt uns alles, zu glauben, daß Cäsar, als er sich nach einem unbekannten Lande einschiffte, wo ihm Nachtmärsche bevorstehen konnten, sich mit dem Laufe des Mondes beschäftigen und mit Kalendern versehen mußte. Aber wir haben die Frage unabhängig von diesen Betrachtungen aufgestellt, indem wir unter den Tagen, welche dem Vollmonde am Ende August 699 vorangingen, den heraussuchen, an welchem die Umkehrung der Strömungen, von denen Cäsar spricht, zu der in den Commentaren bezeichneten Stunde hatte stattfinden können.

Wenn wir also die römische Flotte auf eine halbe Meile gegen-

[1]) Livius XLIV, 37.

über Dover vor Anker liegend annehmen, so kommt es, da sie die Wirkung der umkehrenden Strömungen gegen drei ein halb Uhr Nachmittags verspürte, nur noch darauf an, den Tag am Ende des Monates August zu bestimmen, an dem dieses Naturereigniß zu der angegebenen Stunde stattfand. Man weiß, daß das Meer in dem Kanal durch Steigen und Fallen zwei abwechselnde Strömungen hervorbringt, die eine von Westen nach Osten gerichtet, Fluth oder Strömung des steigenden Wassers, die andere von Osten nach Westen, Ebbe oder Strömung des fallenden Wassers genannt. In den Seestrichen gegenüber Dover, eine halbe Meile von der Küste entfernt, fängt die Fluth gewöhnlich an, sich zwei Stunden vor der hohen See bei Dover fühlbar zu machen, und die Ebbe drei und eine halbe Stunde später.

Findet man also einen Tag heraus vor dem Vollmond des 31. August 699, wo in Dover entweder um fünf und ein halb Uhr Nachmittags oder Mittags Hochwasser gewesen ist, so wird dieses der Tag der Landung sein, und man wird dann außerdem erfahren, ob die Strömung Cäsar nach Osten oder nach Westen trieb. Nun kann man nach den astronomischen Angaben annehmen, daß die Fluthzeit an den Tagen, welche dem Vollmond des 31. August 699 vorangegangen, wirklich dieselbe war wie an den Tagen, welche dem Vollmond des 4. September 1857 vorangingen; und da es der sechste Tag vor dem Vollmond des 4. September 1857 ist, an dem gegen fünf ein halb Uhr Nachmittags die Fluth in Dover eintrat (Siehe das Jahresverzeichniß der Fluthzeiten an den Küsten Frankreichs für das Jahr 1857)[1]), so kommt man zu dem Schlusse, daß dasselbe Naturereigniß sich auch in Dover den sechsten Tag vor dem 31. August 699 einstellte. Es ist also der 25. August, an dem Cäsar in Britannien angelangte, da seine Flotte durch die Strömung der Fluth von Dover ab getrieben wurde.

Weil diese letzte Folgerung den Landungspunkt nördlich von Dover zu suchen nöthigt, spricht sie theoretisch am stärksten zu Gunsten Deal's.

[1]) Man muß bis zum vierzehnten Tage vor dem Vollmonde, das heißt bis zum 17. August 699 zurückgehen, um einen Tag zu finden, an dem das Hochwasser gegen Mittag zu Dover eingetreten wäre.

Prüfen wir jetzt, ob Deal den Forderungen des lateinischen Textes entspricht.

Die steilen Felsen, welche nach dem südlichen Theile der Grafschaft Kent die englischen Küsten einfassen, bilden von Folkstone bis zu dem Schlosse von Walmer einen weiten, nach dem Meere hin ausgebogenen, fast überall jäh abfallenden Viertelskreis; sie bieten mehrere Buchten oder Kreeks, wie bei Folkstone, Dover, St. Margareth, Old-Stairs und endigen in stufenweiser Abdachung bei dem Schlosse von Walmer. Von diesem Punkte an, und zwar nach Norden hin, ist die Küste flach und auf einer Strecke von mehreren Meilen leicht zugänglich.

Das westlich von Walmer und Deal gelegene Land ist, so weit das Auge reicht, selbst flach oder zeigt nur schwache wellenförmige Bodenerhöhungen. Hierzu kommt, daß es in großer Menge Getreide von vorzüglicher Güte hervorbringt, und daß die Natur des Bodens glauben läßt, in früherer Zeit sei es ebenso gewesen. Diese verschiedenen Umstände machten die Küste von Walmer und Deal zum besten Landungsplatze für das römische Heer.

Ihre Lage entspricht übrigens vollkommen dem Berichte der Commentare. Bei der ersten Expedition konnte die römische Flotte von den Felsen Dovers ab und um die Landspitze South-Foreland die Fahrt von sieben Meilen in einer Stunde ausführen; sie wäre demnach gegenüber dem jetzigen Dorfe Walmer vor Anker gegangen. Die Britten konnten, von Dover aus, einen Weg von 8 Kilometer schnell genug zurücklegen, um sich der Landung der Römer zu widersetzen. (Siehe Tafel 16.)

Das Gefecht, welches erfolgte, fand sicher auf dem Theile der Küste statt, der sich vom Schlosse von Walmer bis Deal hinzieht. Auf dieser ganzen Strecke ist heutzutage die Küste mit Festungswerken bedeckt; es ist daher nicht mehr möglich, die Gestalt zu bestimmen, welche der Strand vor neunzehn Jahrhunderten darbot; aber bei Besichtigung der Gegend versteht man ohne Schwierigkeit die verschiedenen Phasen des Kampfes, der im vierten Buche der Commentare geschildert ist.

Vier ganze Tage nach Cäsars Ankunft in Britannien zerstreute

ein Sturm die achtzehn Fahrzeuge, die von Ambleteuse ausgelaufen, in Sicht des römischen Lagers gekommen waren. Mehrere Seeleute des Kanals halten es auf Befragen für möglich, daß ein einziger Windstoß, wie es im Texte heißt, einen Theil der Schiffe nach South-Foreland und den andern nach der Küste von Boulogne und Ambleteuse verschlagen habe. Die Gestaltung des Bodens bezeichnet an sich den Platz des römischen Lagers auf der Höhe, auf welcher sich das Dorf Walmer erhebt. Es lag daselbst tausend oder zwölfhundert Meter vom Ufer entfernt an einer das umliegende Land beherrschenden Stelle. Bei dem Anblicke der Oertlichkeit ist es auch leicht die Einzelheiten des unglücklichen Zwischenfalles zu verstehen, welcher die während des Kornschneidens überrumpelte siebente Legion betraf [1]). Man könnte entgegnen, daß das Lager der Römer bei Deal nicht in der Nähe eines fließenden Wassers war, aber sie konnten ja Brunnen graben; noch heute verschafft sich die zahlreiche Bevölkerung Deal's das Wasser auf keine andere Art.

Nach allem, was eben gesagt worden, erscheinen uns die folgenden Thatsachen als feststehend für den ersten Feldzug. Nachdem Cäsar den Tag vorher seine Flottille aus dem Hafen hatte auslaufen lassen, fuhr er in der Nacht vom 24. auf den 25. August um Mitternacht von den Küsten bei Boulogne ab und hielt gegen zehn Uhr Morgens angesichts Dover. Er blieb bis drei ein halb Uhr Nachmittags vor Anker und da ihm Wind und Fluth günstig waren, legte er noch einen Weg von sieben Meilen zurück und kam um vier ein halb Uhr bei Deal, wahrscheinlich zwischen Deal und dem Schlosse von Walmer an. Da das Zwielicht im Monat August länger als halb acht Uhr dauert und seine Wirkung durch den Mond noch verlängert werden mochte, der zu dieser Zeit hoch am Himmel stand, so blieben Cäsar vier Stunden, in denen er landen,

[1]) Lewin sagt, daß das Land zwischen Deal und Sandwich kein Korn trage. Diese Behauptung ist so ziemlich richtig in Bezug auf die sumpfige Landzunge, die jene beiden Ortschaften trennt; aber was will das bedeuten, da das Korn in großer Fülle in dem ganzen Theile der Grafschaft Kent gedeiht, welcher westlich von der sich zwischen South-Foreland, Deal und Sandwich hinziehenden Küste liegt?

die Britannier zurückschlagen und auf dem brittischen Boden Fuß fassen konnte. Da das Meer gegen fünf ein halb Uhr anfing zu fallen, so erklärt sich die von Valerius Maximus über Cäsius Scäva berichtete Anekdote; denn gegen sieben Uhr konnten die Malms genannten Felsen durch die Ebbe bloßgelegt werden.

Nach vier vollen Tagen, von dem Augenblicke der Landung an gerechnet, das heißt den 30. August, erhob sich der Sturm und die folgende Nacht trat Vollmond ein.

Dieser erste Feldzug, den Cäsar in einer zu späten Jahreszeit und mit zu wenig Truppen unternommen hatte, konnte keine großen Erfolge haben. Er erklärt auch selbst, daß er sich in Britannien nur zeigen wollte. Er entfernte sich wirklich nicht von der Küste und verließ gegen den 12. September die Insel nach einem Aufenthalte von nur achtzehn Tagen [1]).

[1]) Es ist unmöglich, mit Sicherheit den Tag zu bestimmen, an welchem Cäsar Britannien verließ; wir wissen nur, daß es kurze Zeit vor der Tag- und Nachtgleiche war (*proquinqua die aequinoctii*), die nach der Berechnung Le Verrier's auf den 26. September fiel, und daß die Flotte ein wenig nach Mitternacht abfuhr. Nimmt man eine Ueberfahrt von neun Stunden bei günstigem Winde an (*ipse idoneam tempestatem nactus*), wie bei der Rückkehr vom zweiten Zuge, so wäre Cäsar gegen neun Uhr Morgens in Boulogne eingetroffen. Da die Flotte nur bei steigender Fluth einlaufen konnte, so genügte es, um annäherungsweise den Tag der Rückkehr zu bestimmen, wenn man den Tag des Monats September 699 aufsucht, an welchem um diese Stunde gerade Fluth bei Boulogne war. Nun ist aber dort in dem Hafen allemale Fluth gegen neun Uhr Morgens zwei bis drei Tage vor dem Vollmonde und vor dem Neumond; da also der Vollmond des September 699 am 14. eintrat, so ist es der 11. oder 12. September etwa, an welchem Cäsar auf der Rückfahrt nach Gallien war. Was die zwei Schiffe betrifft, die weiter nach unten verschlagen wurden, so erklärt Lewin (*Invasion of Britain by J. Caesar*) diesen Unfall auf sehr verständige Art. Er stützt sich auf die Fluthtabellen der englischen Admiralität, in denen man folgende Vorschrift liest: „Wenn man sich Boulogne bei steigender Fluth nähert, so hat man sehr wohl aufzumerken, da die Strömung, welche an der Küste Englands ein Fahrzeug nach Osten treibt, es an der Küste von Boulogne dagegen nach der Somme zutreibt." Nichts ist daher natürlicher, als daß die zwei römischen Transportschiffe südlich von Boulogne auf den Strand liefen.

Uebersicht der Tagesbestimmungen für den Feldzug von 699.

IX. Wir fassen folgendermaßen die wahrscheinlichen Tagesangaben des Feldzuges von 699 zusammen:

Cäsar geht über das Gebirge *früher als gewöhnlich* . .		10. April.
Seine Ankunft bei dem Heere zwischen Loire und Seine . . .		22. April.
Aufenthalt bei dem Heere, Anordnungen	vom 22. April	bis 10. Mai.
Marsch in die Gegend zwischen Maas und Rhein	vom 10. Mai	bis 28. Mai.
Sieg über die Usipeter und Tenkteren		4. Juni.
Ankunft bei Bonn zum Rheinübergang		11. Juni.
Bau der Pfahlbrücke (10 Tage)	vom 12.	bis zum 21. Juni.
Ueberrheinischer Feldzug (18 Tage)	vom 22. Juni	bis 9. Juli.
Zug von Bonn nach Boulogne	vom 11.	bis 28. Juli.
Vorbereitungen zur Expedition nach Britannien	vom 28. Juli	bis 24. August.
Abfahrt . . . . . Nacht	vom 24.	zum 25. August.
Landung		25. August.
Sturm		30. August.
Dauer des Aufenthaltes in Britannien (18 Tage)	vom 25. August	bis 12. September.
Rückkehr nach Gallien . .		12. September.
Herbst-Tag- und Nachtgleiche		26. September.

Achtes Kapitel.

Zug gegen die Treverer. — Zweite Landung in Britannien.

Jahr der Stadt 700.

(Fünftes Buch der Commentare.)

Besichtigung der Flotte. Zug gegen die Treverer.

I. Nachdem Cäsar die Unruhen in Illyrien unterdrückt und einige Zeit in Italien zugebracht hatte, begab er sich Anfang Juni des Jahres 700 zu dem Heere im Belgischen. Kaum dort angekommen, besuchte er alle Winterquartiere und das nach Strabo am Ausflusse der Seine angelegte Schiffsarsenal [1]). Er fand die Flotte bereit in See zu stechen. Trotz des Mangels an nothwendigem Material hatten die Soldaten sie mit äußerstem Geschick und Eifer ausgerüstet. Er belobte sie, pries die Leiter der Arbeiten und bestimmte den Hafen Itius (*Boulogne*) als gemeinschaftlichen Sammelplatz.

Das Zusammenziehen der Flotte forderte ziemlich lange Zeit; Cäsar benutzte sie dazu, den Folgen der bei den Treverern hervortretenden Aufregung zuvorzukommen. Diese gegen seine Befehle widerspänstige Völkerschaft, welche verdächtig war die überrheinischen Germanen herbeizurufen, beschickte die angesetzten Versammlungen nicht. Cäsar zog mit vier Legionen ohne Gepäck und achthundert Reitern gegen sie und ließ hinreichend Truppen zum Schutz der Flotte zurück.

Abgesehen von ansehnlichem Fußvolk besaßen die Treverer eine zahlreichere Reiterei als irgend ein anderes Volk in Gallien. Sie trennten sich in zwei Parteien, deren Führer Indutiomarus und sein Schwiegersohn Cingetorix sich die Gewalt streitig machten. Kaum erfuhr letzterer den Anmarsch der Legionen, so kam er zu Cäsar und erklärte ihm, daß er die Pflichten gegen das römische Volk nie ver-

[1]) „Dort (Seinemündung) ließ Cäsar seine Schiffe bauen, als er nach jener Insel (Britannien) übersetzte." (Strabo, II, 160.)

letzen würde. Indutiomarus im Gegentheil hob Truppen aus und ließ in dem ungeheuren Ardennenwalde, welcher sich quer durch das Land der Treverer vom Rheine bis zum Gebiet der Remer hin erstreckte, alle durch ihr Alter nicht Waffenfähigen in Sicherheit bringen. Als er aber mehrere Fürsten (*principes*), durch ihre Verbindungen mit Cingetorix bestimmt oder durch die Annäherung der Römer eingeschüchtert, mit Cäsar unterhandeln sah, unterwarf er sich aus Furcht, von allen verlassen zu werden. Obgleich ihm Cäsar nicht traute, so begnügte er sich, da er die gute Jahreszeit nicht bei den Treverern hinbringen wollte und eilig war nach Boulogne zu kommen, wo alles zu dem Heereszug nach Britannien bereit war, zweihundert Geiseln zu fordern, unter denen sich der Sohn und alle Verwandte des Indutiomarus befanden, und nachdem er die angesehensten Häuptlinge versammelt hatte, übertrug er die Herrschaft dem Cingetorix. Dieser einem Nebenbuhler gewährte Vorzug machte Indutiomarus zu einem unversöhnlichen Feinde [1]).

Abfahrt nach Britannien.

II. Als Cäsar das Land durch diese Maßregeln beruhigt glaubte, begab er sich mit seinen vier Legionen nach dem Hafen Itius; seine vollständig ausgerüstete Flotte war zum Absegeln bereit. Mit Inbegriff der Fahrzeuge aus dem vorigen Jahre bestand sie aus sechshundert Transportschiffen und achtundzwanzig Galeeren; es fehlten nur sechzig bei den Meldern [2]) gebaute Schiffe, welche der Sturm zur Rückkehr an ihren Abfahrtspunkt gezwungen hatte; rechnet man eine bestimmte Anzahl leichter Barken hinzu, die viele Fürsten für ihren persönlichen Gebrauch hatten bauen lassen, so stieg die Gesammtzahl auf achthundert Segel [3]). Das in Boulogne zusammengezogene Heer der

[1]) Bell. Gall. V, 3, 4.

[2]) Die Melder wohnten an der Marne in der Umgegend von Meaux; und da nach Strabo, wie wir gesehen, Cäsar sein Schiffsarsenal an der Seinemündung errichtet hatte, so liegt nichts Außergewöhnliches darin, daß mehrere Schiffe bei Meaux gebaut sein sollen. Aber es ist nicht zu begründen, wenn man, wie einige Schriftsteller, die Melder an die Mündung der Schelde verlegt und annimmt, Cäsar habe wichtige Schiffswerfte in einem feindlichen Lande und weit von allem Schutze angelegt.

[3]) Die fünf Legionen, die Cäsar nach Britannien führte, machten zu etwa fünf

Römer betrug acht Legionen und viertausend in ganz Gallien und Spanien ausgehobene Reiter [1]); aber das am Zuge theilnehmende Heer bestand nur aus fünf Legionen und zweitausend Pferden. Labienus erhielt Befehl mit drei Legionen und der Hälfte der Reiterei an den Küsten des Kanals zu bleiben, um die Häfen zu schützen, die Verproviantirung der Truppen zu besorgen, Gallien zu überwachen und den Ereignissen gemäß zu verfahren. Cäsar hatte die angesehensten Bürger jedes Volkes zusammenberufen *(principes ex omnibus civitatibus)*, und gedachte auf dem Festland nur die wenigen zu lassen, deren Treue er sicher war, die andern aber als Bürgen der Ruhe während seiner Abwesenheit mitzunehmen. Dumnorix, welcher die Reiterei der Aeduer in seinem Heereszug anführte, war von allen Fürsten derjenige, dessen Begleitung ihm am wichtigsten erschien. Unruhig, ehrgeizig, durch seinen Muth und sein Ansehen hervorragend, hatte dieser Mann vergebens alles aufgeboten, um in seinem Lande bleiben zu dürfen. Ueber die Verweigerung aufgebracht, verschwor er sich und sagte ganz laut, daß Cäsar den Adel nach Britannien mitnehme nur um ihn aufzuopfern. Diese Ränke waren bekannt und sorgfältig bewacht.

Man war am Ende Juni. Der Nordwestwind, welcher gewöhnlich zu dieser Jahreszeit dort an der Küste weht, verzögerte die Ab-

tausend Mann eine jede, fünfundzwanzig tausend Mann. Außerdem waren zweitausend Pferde dabei. Rechnen wir, wie bei dem ersten Zuge, fünfundzwanzig Pferde auf das Schiff, so gehörten achtzig Schiffe dazu, die Reiterei zu fassen. Das Jahr zuvor hatten achtzig Transportschiffe für zwei Legionen ohne Gepäck hingereicht, zwei hundert hätten für fünf Legionen genügen müssen; da indessen die Commentare schließen lassen, daß diesmal die Schiffe enger waren, und da die Truppen ihr Gepäck mit sich führten, so ist es glaublich, daß die doppelte Anzahl Schiffe, nämlich vierhundert, für die Ueberfahrt von fünf Legionen erforderlich war, was ungefähr zweiundsechzig Mann auf das Schiff ergibt. Es blieben hundertsechzig Transportfahrzeuge übrig für die gallischen und römischen Führer, die Troßknechte und Vorräthe. Die achtundzwanzig Galeeren waren ohne Zweifel die eigentlichen Kriegsschiffe, welche die Flotte und die Landung decken sollten.

[1]) Nach einer Stelle in den Commentaren (V, 26) gab es in dem römischen Heere eine spanische Reiterschaar.

fahrt der Flotte um fünfundzwanzig Tage; endlich erhob sich ein günstiger Wind, und das Heer empfing Befehl sich einzuschiffen. Inmitten der Unruhe und Sorgen der Abfahrt verließ Dumnorix heimlich mit der Reiterei der Aeduer das Lager und schlug den Weg nach seiner Heimath ein. Auf die Meldung davon wird die Einschiffung eingestellt, und ein großer Theil der Reiterei bricht zur Verfolgung des Flüchtlings auf mit dem Befehle, ihn todt oder lebendig zurückzubringen. Dumnorix ist bald eingeholt, widersetzt sich, wird umzingelt und getödtet. Die aeduischen Reiter kehrten alle in's Lager zurück.

Den 20. Juli, wie wir glauben, lichtete die Flotte mit Sonnenuntergang bei einer leichten Brise von Süd-West die Anker. Da dieser Wind gegen die Mitte der Nacht aufgehört, wurde sie von der Strömung der Fluth ziemlich weit von ihrem Wege abgetrieben. Bei Tagesanbruch bemerkte Cäsar, daß er Britannien links gelassen hatte. (Siehe Tafel 16.) Aber nun kehrten sich die Strömungen um; er benutzte dies und von der Ebbe begünstigt ließ er kräftig rudern, um den Theil der Insel zu erreichen, welchen er im vorigen Sommer als zu einer bequemen Landung geeignet ausgekundschaftet hatte. Hierbei gelang es den Soldaten, durch fortgesetzte Anstrengungen den Transportschiffen, trotz ihrer Schwerfälligkeit, durch Ruder die Schnelligkeit der Galeeren zu geben. Das Heer landete gegen Mittag an mehreren Punkten zugleich [1]), ohne daß sich der Feind zeigte. Später berichteten Gefangene, daß die Barbaren, von dem Anblick einer so großen Menge Schiffe erschreckt, sich auf die Höhen zurückgezogen hätten [2]).

Zug in's Innere des Landes.

III. Nach vollbrachter Landung schlug Cäsar sein Lager auf einem geeigneten Platze in der Nähe des Meeres auf [3]). Die unter dem Befehle des Atrius nahe der Küste an einem ebenen und klippenlosen Strande vor Anker liegende Flotte machte ihm keine Sorge mehr [4]). So-

[1]) Dio Cassius XL, 1.

[2]) Bell. Gall. V, 8.

[3]) Dies scheint uns einleuchtend, da wir sehen werden, wie Cäsar später seine Flotte in die mit seinem Lager zusammenhängenden Verschanzungen einschließt.

[4]) Da das auf dem ersten Zuge der Flotte widerfahrene Unglück Cäsar die Gefahr veranschaulichen mußte, der die Schiffe auf der Küste ausgesetzt waren,

bald er wußte, wo sich der Feind befand, brach er in der dritten Nachtwache (Mitternacht) auf, indem er zehn Cohorten [1]) und dreihundert Reiter zur Bedeckung der Flotte zurückließ. Nachdem die Römer ungefähr zwölf Meilen in der Nacht zurückgelegt hatten, erblickten sie bei Tagesanbruch die Barbaren auf den Höhen von Kingston, jenseits eines jetzt die kleine Stour genannten Flusses [2]). Sie ließen

so zeigt obige Erwägung, daß er bei seiner zweiten Fahrt gleich einen besseren Ankergrund, einige Kilometer höher nach Norden, aussuchte.

[1]) Zehn Cohorten bildeten eine Legion; aber Cäsar wendet letztere Bezeichnung nicht an, da er ohne Zweifel aus jeder seiner fünf Legionen zwei Cohorten herauszog, die er zur Bewachung des Lagers bestimmte. Auf diese Weise bewahrte er für die Taktik die Zahl von fünf Legionen, was vortheilhafter war und jeder Legion gestattete, an der Ehre des Kampfes Theil zu nehmen.

[2]) Wenn man von der Küste des Meeres bei Deal, wo wir das römische Lager vermuthen, einen Kreis beschreibt mit einem Radius von zwölf Meilen, so schneidet man nach Westen bei den Dörfern Kingston und Barham (Siehe Tafel 16) und mehr nach Norden bei dem Dorfe Littlebourn einen Bach, welcher die kleine Stour heißt, in der Nähe von Lyminge entspringt, von Süden nach Norden quer durch ein ziemlich unebenes Land fließt und sich in die große Stour ergießt. Dieser Bach ist unstreitig das flumen der Commentare. Ein Irrthum ist um so weniger verstattet, als man kein anderes fließendes Wasser in dem Theile der Grafschaft Kent findet, der zwischen der Küste von Deal und der großen Stour liegt, und weil letztere viel zu weit von Deal entfernt ist, um dem Texte zu entsprechen. Obwohl die kleine Stour zwischen Barham und Kingston nicht mehr als drei bis vier Meter Breite hat, so darf man sich doch nicht über die Benennung flumen wundern, welche ihr Cäsar gibt, denn er wendet denselben Ausdruck für einfache Bäche, wie Ose und Oserain an. (Bell. Gall. VII, 69, Alesia.)

Kam aber Cäsar an der kleinen Stour bei Barham und Kingston oder bei Littlebourn an? Man kann darüber zweifeln. Wir glauben indeß, daß die Oertlichkeit von Barham und Kingston besser der Vorstellung entspricht, welche die Stelle in den Commentaren gibt. Die Höhen auf dem linken Ufer der kleinen Stour sind nicht so abschüssig, daß die Streitwagen und die Reiterei dort sich nicht bewegen konnte, und die Britannier hätten doch eine beherrschende Stellung, locus superior, wie der Text fordert, auf den an dem Bache in sanften Senkungen auslaufenden Abhängen eingenommen.

Dieser Bach bildet in Anbetracht seiner geringen Tiefe kein wirkliches Hinderniß; nun scheint es in der That aus der Darstellung der Commentare hervor-

ihre Reiterei und ihre Wagen bis an das Ufer des Baches vorrücken, indem sie von ihrer höheren Stellung aus den Uebergang zu wehren suchten; aber von den Reitern geworfen, zogen sie sich in einen Wald zurück, in dem sich ein durch Natur und Kunst außerordentlich befestigter Platz befand, ein schon früher während innerer Kriege eingerichteter Zufluchtsort [1]). Zahlreiche Verhaue von Bäumen schlossen alle Zugänge. Die Römer verfolgten den Feind bis zum Waldessaum und suchten die Stellung zu erobern. Die Britannier kamen in kleinen Abtheilungen heran, um die Zugänge ihres Oppidums zu vertheidigen; aber nachdem die Soldaten der siebenten Legion ein Schilddach gebildet und einen Damm bis an den Wall vorgeschoben hatten, bemächtigten sie sich der Verschanzung und trieben den Feind ohne empfindliche Verluste aus dem Walde. Cäsar hielt sie von der Verfolgung zurück; er kannte das Land nicht und wollte den Rest des Tages zur Befestigung seines Lagers verwenden [2]).

Theilweise Zerstörung der Flotte.

IV. Den folgenden Morgen vertheilte er Fußvolk und Reiterei in drei Heerhaufen und sandte sie einzeln zur Verfolgung des Feindes. Die Truppen waren eine beträchtliche Strecke vorgedrungen und hatten schon die Nachhut der Flüchtlinge zu Gesicht bekommen, als einige von Q. Atrius abgesandte Reiter die Nachricht brachten, daß in vergan-

zugehen, daß der Kampf dort nicht ernstlich war und die Reiterei Cäsars ohne Mühe passirte. Die letzte Thatsache spricht gegen die große Stour, welche mehrere Schriftsteller, unter anderen der General von Goeler, für das flumen des Textes halten: sie ist ziemlich breit und nach Sturry zu, wohin man den Schauplatz des Kampfes verlegt, so eingeengt, daß die Reiterei nur mit Mühe über sie hätte setzen können. Uebrigens liegt Sturry fünfzehn und nicht zwölf Meilen von der Dealer Küste.

[1]) Augenscheinlich darf dieser Ort nur einige Kilometer von der kleinen Stour gesucht werden, denn man muß sich erinnern, daß die Römer den Tag vorher gelandet waren, daß sie einen Nachtmarsch von zwölf Meilen gemacht, und daß sie eben einen Kampf bestanden hatten. Unglücklicherweise ist das westlich von Kingston gelegene Land dermaßen uneben und bewaldet, daß man unmöglich einer Lage für das britannische Oppidum vor der anderen den Vorzug geben kann. Vielleicht könnte man es bei Bursted oder Upper-Hardres suchen.

[2]) Bell. Gall. V, 9.

gener Nacht ein heftiger Sturm fast alle Schiffe beschädigt und auf den Strand geworfen hatte; weder Anker noch Taue hatten widerstehen können; die Anstrengungen der Steuerleute und Matrosen waren machtlos geblieben, und der heftige Zusammenstoß der Schiffe untereinander hatte großen Schaden angerichtet. Auf diesen Bericht hin rief Cäsar seine Truppen zurück, befahl ihnen, bei ununterbrochenem Rückzuge nur den Feind abzuschlagen, und eilte ihnen voraus zur Flotte. Dort erwiesen die Verluste sich genau wie sie angekündigt: vierzig Schiffe etwa waren zerstört und die Ausbesserung der andern erforderte eine lange Arbeit. Er nahm die den Legionen zugetheilten Arbeiter, ließ andere vom Festland kommen, schrieb Labienus, er solle mit seinen Truppen so viel Schiffe wie möglich ausrüsten; um endlich seine Flotte vor jeder Gefahr zu schützen, beschloß er, trotz der damit verbundenen Mühe alle Schiffe auf den Strand zu ziehen und sie durch eine neue Verschanzung im Lager einzuschließen [1]. Die Soldaten brauchten zehn volle Tage zu dieser Arbeit, ohne sie auch nur des Nachts zu unterbrechen [2].

Cäsar schreitet wieder zum Angriff.

V. Nachdem die Schiffe einmal auf's Trockene gebracht und mit festen Verschanzungen umgeben waren, ließ Cäsar dieselben Truppen wie früher im Lager und kehrte nach der Gegend zurück, wo er die Verfolgung der Britannier hatte unterbrechen müssen. Er fand sie in großer Anzahl versammelt. Man hatte die oberste Kriegsführung dem Cassivellaunus anvertraut, dessen Staaten durch die Themse, einen

[1]) Wir hielten es für interessant, uns zu erklären, wie Cäsar die Flotte mit dem Lager vereinigen konnte.

Das römische Lager mußte auf ebenem Boden stehen, wenn es möglich sein sollte, die Schiffe der Flotte hinzuziehen. Nehmen wir an, daß jedes Schiff durchschnittlich fünf und zwanzig Meter Länge auf sechs Meter Breite hatte, und daß die achthundert Schiffe, aus welchen die Flotte bestand, zwei Meter von einander entfernt aufgestapelt wurden, und zwar in fünf von einander je drei Meter abstehenden Reihen, so hätte die Flotte ein Rechteck von 1280 Meter zu 140 bedeckt, welches mit dem Lager durch weitere Gräben verbunden war. Es versteht sich von selbst, daß die leichtesten Fahrzeuge die vom Meere am weitesten entfernte Reihe bildeten.

[2]) Bell. Gall. V, 11.

von der Küste ungefähr achtzig Meilen weit entfernten Fluß, von den Küstenländern getrennt waren [1]). Vorher hatte dieser Fürst fortwährende Kriege gegen die andern Völker der Insel zu bestehen gehabt, nun aber angesichts der Gefahr übertrugen ihm alle einstimmig den Oberbefehl.

Die feindlichen Reiter mit ihren Streitwagen griffen die Reiterei heftig auf dem Marsche an; überall wurden sie geschlagen und in die Wälder oder auf die Höhen zurückgeworfen. Während kurze Zeit darauf die Römer arglos an den Verschanzungen arbeiteten, brachen die Britannier plötzlich aus den Wäldern hervor und stürzten sich auf die Vorposten. Der Kampf wurde hartnäckig; Cäsar ließ zwei Cohorten Kerntruppen, die ersten von zwei Legionen, vorrücken. Kaum hatten sie sich in geringem Abstande von einander aufgestellt, als die Barbaren nach ihrer Gewohnheit mit den Streitwagen manövrirten und die Römer durch diese Kampfart dergestalt verwirrten, daß sie ungestraft in dem Zwischenraume der Cohorten auf und nieder durchdringen konnten. Erst als Verstärkung eintraf, wurde der Feind zurückgeworfen. An diesem Tage fiel der Kriegstribun Q. Laberius Durus.

Die Beschreibung dieses Gefechtes, wie sie die Commentare geben, ist verschieden verstanden worden. Nach Dio Cassius hätten die Britannier zuerst mittels ihrer Kriegswagen die Glieder der Römer in Verwirrung gebracht, aber Cäsar habe, um dieses Manöver zu vereiteln, ihnen freien Durchgang eröffnet, indem er seine Cohorten in größeren Zwischenräumen aufstellte; so habe er die von Scipio zum Schutze gegen die Elephanten der Karthager in der Schlacht von Zama angewandte Schlachtordnung wieder benutzt.

Dieses vor dem Lager und unter den Augen des Heeres gelieferte Gefecht zeigte, wie wenig geeignet die römische Taktik für jene Art der Kriegsführung war. Der schwer bewaffnete in Reih und Glied zu kämpfen gewohnte Legionssoldat konnte den Feind weder

[1]) So drückt sich Cäsar aus, aber es ist gewiß, daß diese Zahl nicht den kürzesten Weg von der Themse bis zur Meerenge bezeichnet. Cäsar hat ohne Zweifel die Länge des Zuges angeben wollen, den er vom Meere bis zur Themse gemacht hat.

auf der Flucht verfolgen, noch sich von seinen Feldzeichen zu weit entfernen. Die Reiter hatten einen noch größeren Nachtheil. Durch eine erheuchelte Flucht lockten die Britannier sie von ihren Legionen fort und verwickelten sie dann, indem sie von den Wagen sprangen, zu Fuß in einen ungleichen Kampf; denn sie waren, von ihren Reitern fortwährend unterstützt, so gefährlich im Angriff, als in der Vertheidigung [1]).

Am folgenden Tage stellten sich die Feinde vom Lager entfernt auf den Höhen auf; sie zeigten sich nur in einzelnen kleinen Gruppen und beunruhigten die Reiter weniger heftig, als den vorhergehenden Tag. Als aber Cäsar um Mittag herum drei Legionen und die Reiterei unter den Befehlen des Legaten C. Trebonius zum Fouragiren geschickt hatte, stürzten sie sich von allen Seiten mit solchem Ungestüm auf die Schnitter, daß sie fast bis zu den Adlern und den unter den Waffen gebliebenen Legionen vordrangen. Das Fußvolk warf sie mit Kraft zurück, und obgleich dasselbe gewöhnlich der Reiterei die Verfolgung des Feindes überließ, so jagte es ihn diesmal so lange unablässig vor sich her, bis die Reiterei die Unterstützung bemerkend selbst herbeikam und die Flucht beschleunigte. Sie ließ ihm weder Zeit sich zu sammeln, noch stehen zu bleiben, noch von den Wagen zu steigen und richtete ein großes Blutbad an. Nach dieser Niederlage beschlossen die Britannier, von jetzt an nicht mehr mit ihrer ganzen Streitmacht zu kämpfen und sich auf Plänkeleien mit dem römischen Heere zu beschränken, um den Krieg dadurch in die Länge zu ziehen [2]).

Zug nach der Themse.

VI. Cäsar, der ihre Absicht durchschaute und den Feldzug rasch beendigen wollte, rückte ohne Aufenthalt gerade in den Mittelpunkt ihrer Streitkräfte; er wendete sich, wie es scheint, über Maidstone und Westerham in das Gebiet des Cassivellaunus (Siehe Tafel 16). Am Ufer der Themse angelangt, welche damals nur an einem einzigen

[1]) Ueber die Streitwagen der Britannier siehe Strabo (IV, p. 166), Dio Cassius (LXXVI, 12). Cäsar sprach von mehreren tausend Reitern und Streitwagen im dritten Buche einer an Cicero gerichteten Abhandlung, die verloren ist. (Junius Philargyrus Comm. ad Virg. Georg. III, p. 204.)

[2]) Bell. Gall. V, 17.

Orte, vielleicht bei Sunbury zu durchwaten war, bemerkte er eine Menge auf dem jenseitigen Ufer aufgestellter Feinde [1]). Dasselbe wurde durch eine Palissade von spitzen Pfählen, vor welchen andere in das Flußbett eingelassene Pfähle unter dem Wasser verborgen blieben, vertheidigt. Gefangene und Ueberläufer unterrichteten Cäsar davon; er schickte daher die Reiterei voraus (wahrscheinlich in einer bestimmten Entfernung stromaufwärts oder abwärts), um die Stellung zu umgehen und den Feind zu beschäftigen, während das Fußvolk die Hindernisse beseitigte und den Fluß durchwatete. Die Soldaten gingen mit Entschlossenheit in die Themse, und obgleich ihnen das Wasser bis an die Schultern reichte, so machten sie den Angriff dennoch mit solchem Ungestüm, daß der Feind den Stoß nicht aushalten konnte, das Ufer aufgab und floh. Polyaen erzählt bei diesem Anlaß, daß Cäsar sich eines Elephanten bediente, um den Uebergang zu erleichtern; da aber

[1]) In der Grafschaft Kent sind nicht die leisesten Spuren vorhanden, auf die gestützt wir den Weg des römischen Heeres wiederfinden könnten. Das Lager von Holwood bei Keston, welches die englischen Karten als Cäsars Lager bezeichnen, stammt nicht aus der Zeit, mit der wir uns beschäftigen. Auf dem Hügel St. Georges (*Saint Georges Hill*) bei Walton an der Themse hat nie ein Lager gestanden.

Leider ist es auch nicht möglich, genau die Stelle zu bezeichnen, wo Cäsar durch eine Furth der Themse ging. Hiervon haben uns die Untersuchungen aller Art überzeugt, mit denen sich die Offiziere Stoffel und Hamelin befaßt haben. Die Schiffer der Themse haben ihnen versichert, daß man zwischen Shepperton und London jetzt acht oder neun Stellen zählt, an welchen man durchwaten kann; die bequemste ist zu Sunbury. Zu Kingston, wohin General von Goeler den Uebergangspunkt verlegt, spricht nichts dafür, daß dort eine Furth jemals vorhanden gewesen sei. Dasselbe muß man von Coway-Stakes sagen. Zu Halliford hat sich bei den Einwohnern, trotz der dafür sprechenden Wortendung, keine Ueberlieferung bezüglich einer alten Furth erhalten. Das einzige was uns augenscheinlich sicher vorkommt, ist, daß das römische Heer nicht unterhalb Teddington übergesetzt hat. Man weiß, daß dieses Dorf, dessen Name von Tide-end-town herkommt, in der That den letzten Punkt der Themse bezeichnet, an dem sich die Ebbe und Fluth bemerkbar macht. Es wäre unbegreiflich, daß Cäsar sich der Gefahr ausgesetzt haben sollte, während seines Ueberganges durch eine Anschwellung der Wassermasse überrascht zu werden.

die Commentare die Thatsache nicht erwähnen, so ist es schwer ihr Glauben beizumessen [1]).

Unterwerfung eines Theiles von Britannien.

VII. Diese Niederlage raubte Cassivellaunus jede Hoffnung auf Widerstand; er entließ den größten Theil seiner Truppen und behielt nur etwa viertausend Mann mit Streitwagen bei sich. (Wenn man sechs essedarii auf jedem Streitwagen annimmt, so ergibt das noch die ansehnliche Summe von sechshundert sechzig Wagen.) Bald beobachtete er nur den Marsch des Heeres, bald verbarg er sich an schwer zugänglichen Orten, oder schaffte auf dem Weg der römischen Colonnen alles bei Seite; oft auch benutzte er seine Kenntniß der Gegend und warf sich mit seinen Wagen unerwartet auf die Reiterei, wenn sie sich in die Ferne wagte zu plündern und zu verheeren, so daß sie genöthigt war, in der Nähe der Legionen zu bleiben. So konnte man dem Feind über die Marschlinie des Fußvolks hinaus keinen Schaden zufügen.

Unterdessen sandten die Trinobanten, eines der mächtigsten Völker Britanniens, Abgesandte, um ihre Unterwerfung anzubieten und den Mandubratius als König zu erbitten. Vor dem Zorne des Cassivellaunus, der seinen Vater umgebracht hatte, war dieser junge Mann geflohen und auf das Festland zu Cäsar gekommen, um dessen Schutz anzurufen, und hatte diesen nach Britannien begleitet. Der römische Feldherr

[1]) Bell. Gall. V, 18. — Polyaen drückt sich folgendermaßen aus: „Als Cäsar auf der Insel Britannien war, wollte er über einen großen Fluß setzen. Cassivellaunus, König der Britannier, widersetzte sich dem Uebergange mit einer zahlreichen Reiterei und vielen Streitwagen. Cäsar hatte einen sehr großen Elephanten, ein Thier, welches die Britannier noch nie gesehen hatten; er rüstete ihn mit eisernen Schuppen, setzte auf seinen Rücken einen großen mit gewandten Schützen und Schleuderern versehenen Thurm und ließ ihn in den Fluß steigen. Die Britannier geriethen vor Erstaunen beim Anblick eines so ungeheuren, ihnen unbekannten Thieres aus der Fassung. Es versteht sich, daß ihre Pferde scheu wurden, da man ja weiß, daß selbst bei den Griechen die Gegenwart eines Elephanten die Pferde in die Flucht treibt. Um so weniger konnten jene der Barbaren den Anblick eines Elephanten ertragen, der gerüstet war und einen Thurm trug, von dem aus Steine und Geschosse geschleudert wurden. Die Britannier, Pferde und Wagen, alles ergriff die Flucht; und die Römer setzten gefahrlos wegen des Schreckens, den ein einziges Thier verbreitete, über den Fluß." (Strateg. VIII, 23 § 5.)

nahm die Bitte der Trinobanten günstig auf und forderte von ihnen vierzig Geiseln und Getreide für das Heer.

Der den Trinobanten gewährte Schutz verlockte die Cenimagner, Segontiaken, Ancaliten, Bibroken und Casser (Siehe Seite 145 und 146), ihr Beispiel nachzuahmen. Die Boten dieser verschiedenen Völkerschaften berichteten Cäsar, daß das Oppidum des Cassivellaunus (St. Albans) in geringer Entfernung liege, von Morästen und Wäldern vertheidigt sei und eine große Menge Menschen und Vieh beherberge [1]). Obgleich dieser furchtbare Platz außerdem von Menschenhand befestigt worden war, führte doch Cäsar seine Legionen herbei und griff ihn unverzüglich auf zwei Punkten an. Nach schwachem Widerstande wurden die Barbaren, welche zu entwischen versuchten, getödtet oder in großer Anzahl gefangen.

Cäsar hatte sich jedoch zu weit von seinem Abfahrtsort entfernt, als daß Cassivellaunus nicht Lust bekommen hätte, durch Eroberung der Flotte seine Rückkehr auf das Festland abzuschneiden. Wirklich hatte er den vier Königen der verschiedenen Theile von Cantium (Kent), dem Cingetorix, Carvilius, Taximagulus, Segovax befohlen, alle ihre Truppen zusammenzuziehen und das Lager, in welchem die römischen Schiffe eingeschlossen waren, unversehens zu überfallen. Sie begaben sich sofort dorthin; aber die Cohorten ließen ihnen zum Angriff keine Zeit; sie machten einen Ausfall, tödteten viele Barbaren, nahmen einen ihrer vornehmsten Fürsten, Lugotorix, gefangen und kehrten ohne Verlust wieder in's Lager zurück. Auf die Nachricht von dieser Niederlage beauftragte der durch so viele Unglücksfälle und den Abfall mehrerer Völkerschaften entmuthigte Cassivellaunus den Commius, seine Unterwerfung anzubieten [2]).

VIII. Der Sommer ging zu Ende (die letzten Tage des August). Wiedereinschiffung des Heeres.

[1]) Nach dem Themseübergang fiel Cäsar in das Gebiet des Cassivellaunus ein und wandte sich nach dem Oppidum dieses Fürsten. Einige Erklärer verlegen das Oppidum in den Westen von Vendover (Siehe Tafel 16), andere in die Nähe von Sanct Albans, wo sich das alte Verulamium befindet. Alles was wir sagen können, ist, daß die kurzen Andeutungen der Commentare besser auf den letzteren Ort zu passen scheinen.

[2]) Bell. Gall. V, 22.

Da Cäsar einsah, daß er die kurze Zeit, die ihm blieb, nicht vortheilhaft verwenden konnte, bereitete er sich zur Abfahrt; überdies wollte er den Winter auf dem Festlande zubringen, weil er von Seiten der Gallier plötzliche Aufstände fürchtete. Er ließ sich Geiseln ausliefern, bestimmte den von Britannien dem römischen Volke jährlich zu zahlenden Tribut, und untersagte dem Cassivellaunus ausdrücklich jede Feindseligkeit gegen Mandubratius und die Trinobanten.

Sobald er die Geiseln empfangen, eilte Cäsar für seine Person an die Küste voraus und ließ sein Heer später folgen; er fand die Schiffe ausgebessert und ließ sie vom Stapel laufen. Die große Menge der Gefangenen und der Verlust mehrerer Schiffe nöthigten ihn, sein Heer in zwei Malen überzusetzen. Es ist bemerkenswerth, daß von so vielen dieses und das vergangene Jahr zur Ueberfahrt mehreremale benutzten Schiffen keines untergegangen war, welches Truppen führte; im Gegentheil, es war die Mehrzahl der nach Landung des ersten Truppentransportes leer zurückkehrenden und die von Labienus gebauten Schiffe, an Zahl sechzig, welche ihre Bestimmung nicht erreichten. Fast alle wurden auf die Küste des Festlandes zurückgeschleudert. Cäsar, der erst mit dem letzten Schiffe Britannien hatte verlassen wollen, erwartete sie lange Zeit vergeblich. Da er beim Herannahen der Tag- und Nachtgleiche fürchtete, daß die für die Schiffahrt günstige Zeit vorübergehe, entschloß er sich, seine Schiffe mit Soldaten zu überladen, lichtete mit Beginn der zweiten Nachtwache (neun Uhr) bei ruhigem Wetter die Anker und stieg nach einer leichten Ueberfahrt bei anbrechendem Tage an's Land [1]).

Dieser zweite Heereszug führte, obgleich er glücklicher war als der erste, nicht die vollständige Unterwerfung der britischen Insel herbei. Nach Cicero hätte man nicht einmal Beute gemacht; Strabo hingegen und Florus sprechen von ansehnlicher Beute [2]), und ein anderer Schriftsteller erzählt, daß Cäsar sich von der feindlichen Beute

[1]) Bell. Gall. V, 23.

[2]) Strabo IV, p. 167.

einen mit Perlen verzierten Panzer vorweggenommen habe, den er der Venus weihte [1]).

IX. Einige Angaben setzen uns noch in Stand, den Zeitpunkt des zweiten Zuges nach Britannien genau zu bestimmen. Wir erfahren aus einem Briefe des Cicero an seinen Bruder Quintus, daß Cäsar sich Ende Mai in Lodi befand (wir nehmen den 22. Mai an) [2]). Er konnte also gegen den 2. Juni an die Küsten des Oceans kommen, um die Flotte zu besichtigen. Während sie sich im Hafen Itius versammelte, begab er sich in das Land der Treverer, wo er nicht lange blieb; denn gegen die Mitte des Sommers (*ne aestatem in Treveris consumere cogeretur*) ging er nach Boulogne, wo er Ende Juni ankam. Die Nordwestwinde hielten ihn dort fünfundzwanzig Tage zurück, das heißt bis gegen Ende Juli. Außerdem schrieb Cicero an Atticus den 26. Juli: „Ich ersehe aus den Briefen meines Bruders, daß er schon in Britannien sein muß [3])." — In der Antwort auf einen andern vom 4. vor den Iden des August (8. August) datirten Brief des Quintus freut er sich, am Tage der Septemberiden (9. September) die Nachricht von seiner Ankunft auf dieser Insel erhalten zu haben [4]). Diese Angaben setzen die Abfahrt des Zuges auf das Ende Juli fest; denn die Briefe brauchten zwanzig bis dreißig Tage zur Uebersendung von Britannien nach Rom [5]). Als das Heer sich von den Küsten ent- Bemerkungen.

[1]) Plinius Naturgeschichte IX, 116. — Solin LIII, 28.

[2]) „Ich habe am 4. vor den Nonen des Juni (1. Juni nach der angenommenen Ausgleichungsrechnung, Siehe Anhang A) deinen Brief aus Piacenza erhalten; der vom folgenden Tage aus Lodi ist mir gerade an den Nonen gebracht worden (4. Juni)." Er war begleitet von einem Briefe Cäsars, welcher seine Freude über die Ankunft des Quintus aussprach. (Cicero ad Q. fratrem II, 15.)

[3]) Cicero ad Att. IV, 15. Dieser Brief wurde abgeschickt am 5. vor den Kalenden des August, also am 26. Juli.

[4]) „Ich habe auf die Iden des September (9. September) deinen vierten Brief, datirt aus Britannien vom 4. vor den Iden des August (8. August) erhalten." (ad Q. fratrem III, 1.)

[5]) „Am 11. vor den Kalenden des October (16. September) kam dein Bote an: er war zwanzig Tage unterwegs. In welcher Unruhe ich gewesen bin!" (ad Q. fratrem III, 1.) — „Cäsar hat mir aus Britannien einen Brief an den

fernte, waren die Nachrichten natürlicherweise länger unterwegs, und im Monat October schrieb Cicero an seinen Bruder: „Schon fünfzig Tage sind vorbei, ohne daß von dir oder Cäsar oder überhaupt aus eurer Gegend ein Brief oder Lebenszeichen angekommen wäre [1])." Ist der Monat Juli für die Abfahrt angenommen, so handelt es sich darum, den Tag, an dem diese Abfahrt stattfand, aufzufinden.

Cäsar ging bei Sonnenuntergang unter Segel, das heißt gegen acht Uhr (*solis occasu naves solvit, leni Africo provectus*). Da der Wind sich um Mitternacht gelegt hatte, wurde er von den Strömungen nach Norden fortgerissen; und als um vier Uhr Morgens der Tag anbrach, sah er zu seiner Linken die Felsen von South-Foreland; als aber dann eine andere Strömung mit dem Fluthwechsel eintrat, erreichte er durch angestrengtes Rudern gegen Mittag das Land, wie im vorigen Sommer, bei Deal.

Um den Tag, an welchem Cäsar landete, bestimmen zu können, ist es vor allem nöthig zu wissen, nach welchen Strichen hin die römische Flotte während der Nacht verschlagen wurde. Vor allem ist es einleuchtend, daß sie von der Strömung des steigenden Wassers oder der Fluth nach Nordosten getrieben wurde; denn sonst wäre es unverständlich, daß Cäsar bei Sonnenaufgang Britannien zu seiner Linken bemerkt hätte. Wir fügen hinzu, daß sie bis nach den Strichen der Nordsee trieb, die gerade im Osten von Deal und zwar zehn Seemeilen ungefähr von der Küste lagen. (Siehe Tafel 16.) Dem Text nach benutzte die Flotte in der That die jener Strömung, welche sie fortgerissen hatte, entgegengesetzte, also die Ebbe oder Strömung des fallenden Wassers, um die Küste zu erreichen. Nun nöthigt diese Thatsache zu dem Schlusse, daß die Flotte gegen Norden wenigstens bis zu der Höhe von Deal getrieben worden sei; denn wäre sie nur in

Kalenden des September (28. August) geschickt, welchen ich am 4. vor den Kalenden des October empfangen habe. Es scheint, daß dort alles gut abläuft. Cäsar schreibt, ich solle mich nicht wundern, von dir nichts zu erhalten, da du nicht bei ihm gewesen, als er sich dem Meere genähert habe (23. September)." (ad Q. fratrem III, 1, 25.)

[1]) Cicero ad Q. fratrem III, 3.

den Süden dieser Striche gerathen, so hätte die Ebbe sie nothwendigerweise in die Meerenge zurückgetrieben. Damit endlich die Flotte durch angestrengtes Rudern und von der Ebbe begünstigt den letzten Theil ihrer Ueberfahrt bis nach Deal in acht Stunden bewerkstelligen konnte, mußte sie sich nach den besten, von Seeleuten gelieferten Nachweisungen bei Sonnenaufgang ungefähr zehn Meilen von der Küste befunden haben.

Wenn dies feststeht, so genügt offenbar, um den Tag der Landung zu bestimmen, die Beantwortung folgender Frage: An welchem Tage des Monats Juli des Jahres 700 begann die Strömung des fallenden Wassers sich bei Sonnenaufgang, nämlich gegen vier Uhr Morgens, in den zehn Meilen östlich von Deal gelegenen Seestrichen fühlbar zu machen? Oder so, wenn man bedenkt, daß die Ebbe in diesen Strichen etwa vier und eine halbe Stunde nach der Zeit der hohen See zu Dover beginnt [1]), an welchem Tage des Monats Juli des Jahres 700 ging die See bei Dover gegen elf ein halb Uhr Abends hoch?

Nach einer ähnlichen Ueberlegung wie die, welche wir zur Feststellung des Tages vorgebracht haben, an welchem Cäsar zum ersten Male landete, und in Anbetracht, daß die Fluthen der dem Vollmond des Juli 700, welcher auf den 21. fiel, vorangehenden Tage mit denen zusammentreffen, welche an den dem Vollmonde des 26. Juli 1858 vorangehenden Tagen stattfanden, findet man, daß entweder vierzehn Tage oder einen Tag vor dem 21. Juli des Jahres 700, nämlich den 6. oder 20. Juli gegen elf ein halb Uhr Abends bei Dover Hochwasser war. Cäsar ist also den 7. oder 21. Juli gelandet. Wir nehmen das zweite Datum an, weil Cicero nach seinem oben angeführten Briefe den 26. Juli in Rom Nachrichten von seinem Bruder erhielt, welche spätestens vom 6. desselben Monats herrühren mußten, da die Boten zwanzig Tage unterwegs waren. In diesem Briefe meldete Quintus seine bevorstehende Abfahrt nach Britannien.

[1]) Zehn Meilen östlich von Deal tritt die Fluth eine halbe Stunde später als in Dover ein, und die Ebbe fängt dort vier Stunden nach der Stunde der Fluth an.

Dieses Datum, nach welchem das römische Heer den Tag vor dem Vollmond gelandet wäre, ist um so passender, als Cäsar, sobald er in Britannien angelangt war, einen Nachtmarsch antrat, der bei völliger Dunkelheit unmöglich gewesen wäre. Die Ueberfahrt hatte sechzehn Stunden gedauert. Bei der Rückkehr dauerte sie nur neun Stunden, denn Cäsar fuhr um neun Uhr Abends ab (*secunda inita cum solvisset vigilia*) und kam in Boulogne bei Tagesanbruch (*prima luce*) an, welcher Mitte September um sechs Uhr Morgens eintritt [1]).

Das Datum seiner Rückkehr ist ungefähr durch einen Brief Cicero's festgestellt, welcher sich folgendermaßen ausdrückt: „Am 11. vor den Kalenden des November (17. October) habe ich Briefe von meinem Bruder Quintus und von Cäsar empfangen; der Feldzug war beendet, die Geiseln ausgeliefert. Man hatte keine Beute gemacht, nur Kriegssteuern auferlegt. Die von den britannischen Küsten geschriebenen Briefe sind vom 6. vor den Kalenden des October (21. September) datirt, in dem Augenblicke, wo das Heer, das zurückgeführt wird, sich einschifft [2])." Diese Nachrichten stimmen mit dem Datum der Tag- und Nachtgleiche überein, welche den 26. September eintrat und nach den Commentaren bevorstand (*quod aequinoctium suberat*). Cäsar war also ungefähr sechzig Tage in Britannien gewesen.

Vermuthungsweise Tagesangaben für den zweiten Feldzug in Britannien.

X. Cäsars Abreise von Lodi [3]) .		22. Mai.
Ankunft des Heeres im Lande der Belgier (binnen 12 Tagen)		2. Juni.
Musterung der Flotte und Winterquartiere; Vereinigung der vier Legionen im Lande der Remer an der Maas bei Sedan	vom 2.	bis 7. Juni.

[1]) Diejenigen, welche Boulogne und Deal nicht als Einschiffungs- und Landungspunkt Cäsars annehmen wollen, behaupten, daß eine so lange Zeit nicht nöthig gewesen sei, um eine so kurze Ueberfahrt zu bewerkstelligen. Aber eine Flotte gebraucht um so mehr Zeit zur Fahrt, je zahlreicher sie ist, ähnlich darin einem Heerhaufen, der viel weniger schnell zieht, als ein einzelner Mann.

[2]) Cicero ad Att. IV, 17.

[3]) Um die angenommene Zeit zu erhalten, müssen wir annehmen, daß durch irgend

Zug von Sedan in's Land der Trevirer (80 Kil. 3 Tage)	vom 8.	bis 10. Juni.
Vorfälle bei den Treverern . .	vom 10.	bis 15. Juni.
Zug aus dem Lande der Treverer nach Boulogne (330 Kil. 12 Tage) .	vom 15.	bis 26. Juni.
Aufenthalt von 25 Tagen in Boulogne	vom 26. Juni	bis 20. Juli.
Einschiffung		20. Juli.
Landung		21. Juli.
Kampf		22. Juli.
Cäsar kehrt zu seiner Flotte zurück		23. Juli.
Zehn Tage zur Herstellung . .	vom 24. Juli	bis 2. August.
Neuer Zug gegen die Britannier		3. August.
Kampf		4. August.
Zug nach der Themse (von der kleinen Stour nach Sunbury, 140 Kil.)	vom 5.	bis 11. August.
Zug von der Themse bis zum Oppidum des Cassivellaunus	vom 12.	bis 15. August.
Zeit für Unterhandlungen und Auslieferung der Geiseln (8 Tage) . . .	vom 16.	bis 23. August.
Rückkehr Cäsars (für sich allein) nach der Küste. Den 28. August, gleich nach seiner Ankunft bei der Flotte schrieb er an Cicero. — (ad Q. fratrem, III, 1.)		28. August.
Zug seines Heeres bis an's Meer	vom 24. August	bis 10. Sept.
Einschiffung der letzten Abtheilung		21. Sept.

Vertheilung der Legionen in ihre Winterquartiere.

XI. Kaum war Cäsar auf dem Festlande angelangt, so ließ er die Schiffe an's Land ziehen und hielt dann in Samarobriva *(Amiens)* die Versammlung der Gallier ab. Die wegen der Dürre wenig ergiebige Ernte nöthigte ihn, seine Winterquartiere anders als in den vorigen Jahren zu vertheilen und sie über eine größere Strecke

welche Verzögerung oder die Abwesenheit der regelmäßigen Boten der Brief Cäsars an Cicero 13 Tage von Lodi nach Rom gebrauchte.

ausbreiten [1]). Die Zahl seiner Legionen betrug acht und eine halbe, da er, abgesehen von den acht in Boulogne vor der Abfahrt nach Britannien versammelten Legionen, aus den auf der Flotte verwandten Soldaten und Matrosen, gewiß fünf Cohorten gebildet hatte. Die Truppen wurden folgendermaßen vertheilt. Er schickte eine Legion unter den Befehlen des C. Fabius zu den Morinern (nach *St. Pol*); eine andere mit Quintus Cicero [2]) zu den Nerviern (nach *Charleroy*); eine dritte unter der Führung des L. Roscius zu den Esuviern (nach *Séez* in der Normandie); eine vierte unter T. Labienus zu den Remern nahe an die treverische Grenze (nach *Lavacherie sur l' Ourthe*) [3]); drei verlegte er nach Belgium [4]), die eine nach Samarobriva selbst, mit Trebonius als Befehlshaber; die andere zu den Bellovaken fünfundzwanzig Meilen von Amiens (nach *Montdidier*) unter der Führung seines Quästors M. Crassus; die dritte unter L. Munatius Plancus nach dem Zusammenflusse der Oise und Aisne (bei *Champlieu*). Die an letzter Stelle [5]) bei den Transpadanen ausgehobene Legion begab

[1]) Es herrscht viel Ungewißheit über die Vertheilung der Legionen; indessen scheint uns die Stelle von zwei Winterquartieren sicher, Samarobriva (Amiens) und Aduatuca (Tongern). Beschreibt man nun von einem in der Nähe der Sambre gelegenen Punkte, von Bavay, als Mittelpunkt einen Kreis, so wird man sehen, daß Cäsars Winterlager außer denen der Normandie alle durch einen Halbmesser von hundert römischen Meilen oder hundert achtundvierzig Kilometer umfaßt werden. Die Untersuchungen, die der Major Cohausen anzustellen die Güte hatte, sowie die von Stoffel und Locquèyssie haben mir die annähernde Bestimmung der Winterquartiere möglich gemacht.

[2]) Bruder des Redners. Cäsar hatte ihm gestattet, selbst sein Winterlager auszusuchen (ad. Att. IV, 18).

[3]) Der Commandant des Geniecorps von Locqueyssie hat an der Ourthe bei dem Dorfe Lavacherie (Herzogthum Luxemburg) die Ueberbleibsel eines römischen Lagers mit dreieckigen Gräben in einer Lage entdeckt, die den Angaben der Commentare zu entsprechen scheint.

[4]) Unter dem Namen Belgium darf man nur einen Theil der Völker im Belgischen verstehen, wie die Atrebaten, Ambianer und Bellovaken. (Bell. Gall. V, 24, 25, 46; VIII, 46.)

[5]) Vnam legionem, quam proxime trans Padum conscripserat. — Nach den Schriftstellern der guten Latinität bezeichnet proxime nicht jüngst, sondern an

sich mit fünf Cohorten unter den Befehlen des Titurius Sabinus und Aurunculejus Cotta zu den Eburonen, deren Land, großentheils zwischen der Maas und dem Rheine liegend, von Ambiorix und Catuvolcus beherrscht wurde. Sie besetzte einen festen Platz Namens Aduatuca (Tongern)[1]. Diese Verlegung des Heeres dünkte Cäsar ein Mittel, dasselbe leichter zu unterhalten. Uebrigens lagen die verschie-

letzter Stelle. Da General von Goeler den Ausdruck nicht gut erklärt hat, so ist er zu der Annahme gekommen, daß Cäsar in jener Zeit aus Italien die 15. Legion kommen ließ; diese Legion wurde, wie wir sehen werden, erst später ausgehoben.

[1]) Man hat Aduatuca an mehr als vierzehn verschiedene Stellen verlegt. Wenn Schriftsteller einerseits gute Gründe dafür anzuführen glaubten, diese Festung sei auf dem rechten Maasufer zu suchen, so haben doch andere gemeint, ganz eben so gewichtige dafür geltend machen zu können, dieselbe sei auf das linke Ufer zu verlegen; aber die Mehrzahl hat diese oder jene Stelle auf nichtige Beweggründe hin angenommen. Niemand hat daran gedacht, die Frage auf einfache Weise zu lösen, das heißt sich zu erkundigen, ob unter den verschiedenen vorgeschlagenen Orten es einen gibt, der nach der Bodenbildung den Anforderungen der Erzählung in den Commentaren entspricht. Nun ist nur Tongern in dieser Lage; es entspricht so vollkommen, daß man nicht daran denken kann, Aduatuca irgend anders wohin zu verlegen. Tongern liegt wirklich in der ehemals den Eburonen zugehörigen Gegend und zwar, wie Cäsar schreibt, in mediis finibus Eburonum, das heißt mitten im Lande der Eburonen, doch nicht, genau im Mittelpunkte des Landes; ferner ist es in einem Kreise von hundert Meilen Halbmesser eingeschlossen, der alle Winterlager des römischen Heeres, außer dem des Roscius, umfaßte. Schließlich erfüllt es alle Vorbedingungen, die für die Anlage eines Lagers erforderlich sind: es liegt in der Nähe eines Flusses, auf einer Höhe, von der man die Umgegend beherrscht, in einem Lande, welches Korn und Futter erzeugt. Zwei Meilen westlich befindet sich ein großer Engpaß, magna convallis, das Thal von Lowaige, in welchem der Bericht von der Niedermetzelung der Cohorten des Sabinus seine vollständige Erklärung findet. Tongern paßt gleichfalls zu den Ereignissen des Jahres 701, denn drei Meilen von seinen Mauern zieht sich eine Ebene hin, die von der Stadt durch einen einzigen Hügel geschieden ist; von derselben Seite, wie dieser Hügel, erhebt sich eine abgerundete Erhöhung, die von Berg, auf welche die Bezeichnung tumulus sehr wohl paßt. Schließlich vertheidigte der Geer, dessen Ufer ehemals sumpfig waren, auf eine lange Strecke hin die Höhe von Tongern. (Siehe Tafel 18.)

denen Winterquartiere, das des L. Roscius ausgenommen, welcher den friedlichsten Theil von Gallien besetzt hielt, alle innerhalb eines Kreises von hundert Meilen (148 Kil.) im Halbmesser. Cäsar beschloß nicht eher fortzugehen, als bis er die Legionen gehörig untergebracht und die Quartiere befestigt wisse. (Siehe Tafel 14, die Lage der Winterquartiere.)

Bei den Carnuten *(pays chartrain)* befand sich ein Mann von hoher Geburt, Tasgetius, dessen Vorfahren dieses Volk beherrscht hatten. Aus Rücksicht auf seine Tapferkeit und seine bedeutenden kriegerischen Verdienste hatte ihn Cäsar seit drei Jahren wieder auf den Thron seiner Väter gesetzt, als seine Feinde ihn öffentlich umbrachten. Die Schuldigen waren so zahlreich, daß man fürchten mußte, die Empörung über das ganze Land sich verbreiten zu sehen. Cäsar sandte schleunigst den L. Plancus an der Spitze seiner Legion ab, mit dem Befehle, seine Winterquartiere bei den Carnuten aufzuschlagen und ihm die an dem Morde des Tasgetius Betheiligten zu schicken [1]).

Niederlage des Sabinus zu Aduatuca.

XII. Zu gleicher Zeit (Ende October) berichteten ihm die Legaten und der Quästor, daß die Legionen in ihren Quartieren angelangt und verschanzt seien. In der That waren sie ungefähr vierzehn Tage daselbst, als auf Anstiften des Ambiorix und Catuvolcus plötzlich ein Aufstand ausbrach. Diese beiden Fürsten waren zwar anfänglich dem Sabinus und Cotta bis an die Grenzen ihres Landes entgegengegangen und hatten ihnen sogar Lebensmittel geliefert; aber von dem Treverer Indutiomarus gereizt, wiegeln sie bald das ganze Land auf, überfallen plötzlich die beim Holzschlagen beschäftigten Soldaten und greifen mit bedeutenden Streitkräften das Lager des Sabinus an. Sogleich eilen die Römer zu den Waffen und besetzen den Wall. Die spanische Reiterei macht einen erfolgreichen Ausfall, und die Feinde ziehen sich in ihrer Hoffnung, die Verschanzungen im Sturm zu erobern, getäuscht, zurück. Sie nehmen nun zur List ihre Zuflucht, erheben nach ihrer Gewohnheit ein großes Geschrei, verlangen in Unterhandlungen zu treten und gemeinsame Angelegenheiten zu besprechen. Man schickte ihnen C. Arpinejus, einen römischen Ritter und Freund des Sabinus und

[1]) Bell. Gall. V, 25.

den Spanier Q. Junius, welcher mehrere Botschaften bei Ambiorix ausgerichtet hatte. Dieser erklärte, er habe die zahlreichen Wohlthaten Cäsars nicht vergessen, aber er sei gezwungen, sich der Bewegung in Gallien anzuschließen, welches sich zum gemeinsamen Kampfe für seine Freiheit verschworen habe. An demselben Tage, so berichtete er, sollten die verschiedenen Winterquartiere zugleich angegriffen werden, damit sie sich gegenseitig nicht beistehen könnten; die Germanen hätten den Rhein überschritten und sollten in zwei Tagen ankommen. Es gäbe für Sabinus keine andere Aussicht auf Rettung, als sein Lager im Stiche zu lassen und sich mit Cicero oder Labienus zu vereinigen, die fünfzig Meilen entfernt standen. Schließlich versprach Ambiorix mit einem Eide, ihm freien Abzug zu gewähren. Die Boten berichteten an Sabinus und Cotta, was sie eben erfahren hatten. Durch diese Nachrichten bestürzt und um so geneigter, sie für wahr zu halten als es kaum glaublich war, daß ein so kleines Volk, wie die Eburonen, für sich allein der römischen Macht zu trotzen wagte, trugen die beiden Legaten die Sache dem Kriegsrathe vor; hier erregte sie heftige Kämpfe. Cotta und mit ihm mehrere Tribunen und Centurionen des ersten Grades riethen dazu, nichts zu übereilen und den Befehl Cäsars abzuwarten. Das Lager könne den vereinigten Kräften der Germanen widerstehen; sie seien nicht durch Mangel an Lebensmitteln bedrängt; sie würden Hülfe bekommen, und in einem so ernsten Falle wäre es schmählich, sich bei dem Feinde Raths zu erholen.

Sabinus erwiderte mit Nachdruck, daß man sich entscheiden müsse, bevor die Germanen gekommen die Zahl der Belagerer noch zu mehren, und den benachbarten Winterlagern schon ein Unglück zugestoßen sei. „Der Augenblick fordert raschen Entschluß. Cäsar ist ohne Zweifel schon nach Italien abgegangen: hätten sonst wohl die Carnuten gewagt, den Tasgetius umzubringen, und die Eburonen, das Lager mit solcher Frechheit anzugreifen? Man muß den Rath an sich selbst betrachten und nicht den welcher ihn gibt: der Rhein ist nicht weit entfernt, die Germanen sind über den Tod des Ariovist und ihre kürzlichen Niederlagen erbittert; ganz Gallien steht in Flammen; es erträgt nur widerwillig das römische Joch und den Verlust seines ehemaligen Kriegsruhmes. Würde Am-

biorix ohne mächtige Beweggründe ein solches Wagniß unternommen haben? Das sicherste ist also, seinem Rathe zu folgen und schleunigst zu den nächstgelegenen Quartieren zu ziehen."

Cotta und die Centurionen des ersten Grades vertheidigten hartnäckig die entgegengesetzte Meinung. „Es geschehe also nach eurem Willen!" erwiderte ihnen hierauf Sabinus; dann rief er so laut, daß es die Soldaten hören sollten: „Ich fürchte den Tod nicht, aber diese hier, Cotta, werden für das Unglück, das Du ihnen bereitest, Rechenschaft fordern. Wenn du wolltest, so könnten sie sich übermorgen mit der benachbarten Legion vereinigt haben und mit ihr zusammen den Wechselfällen des Krieges entgegengehen; sie sollen wissen, daß du sie lieber fern von ihren Genossen dem Tode durch das Schwert oder dem Hunger hast preisgeben wollen."

Nach aufgehobenem Kriegsrathe umringt man die beiden Legaten, man beschwört sie, die Rettung des Heeres nicht durch ihre Zwietracht zu gefährden; man bleibe oder gehe, alles werde leicht, sobald man einig sei. Der Streit dehnt sich bis in die Mitte der Nacht: Cotta, schwankend geworden, unterwirft sich endlich der Ansicht des Sabinus und willigt ein, sich zu Cicero zu begeben, welcher bei den Nerviern lagerte; der Abzug wird auf Tagesanbruch festgesetzt. Unter den Vorbereitungen geht der übrige Theil der Nacht hin; der Soldat sucht sich heraus, was er von seinen Wintereinrichtungen mitnehmen will. Es scheint fast, wie wenn die Gefahr nicht groß genug wäre, als ob man durch Ermüdung und Nachtwachen sie vermehren wolle. Bei Tagesanbruch machen sich die Truppen voll Sorglosigkeit in einer langen Colonne, von ungeheurem Troß belästigt, auf den Weg.

Drei Kilometer (*a millibus passuum circiter duobus*) von der Stadt Tongern ist das Thal von Lowaige durch zwei steile Hügel zusammengedrängt und bildet einen großen Engpaß von 2500 Meter Länge (*magnam convallem*). Es wird von einem Bache, dem Geer, durchströmt. Die jetzt kahlen Hügel waren noch vor einem Jahrhundert bewaldet [1]); dort erwarteten die Eburonen das römische Heer.

[1]) Siehe die Angaben M. F. Driesen's über die Lage von Aduatuca, in den Bulletins de l'Académie royale de Belgique, 2. Serie, Bd. XV, Nr. 3.

Durch das Geräusch und Getümmel von den Rückzugsplänen unterrichtet, hatten sie sich in zwei Heerhaufen getheilt, zur Rechten und Linken des Thales, und im Dickicht der Wälder in Hinterhalt gelegt. Als sie den größten Theil der römischen Truppen in dem Engpasse verwickelt sahen, griffen sie dieselben mit Benutzung aller örtlichen Vortheile von vorne und hinten an.

Da verliert Sabinus, ganz wie einer, der nichts vorausgesehen, die Fassung, läuft hin und her, schwankt in allen seinen Maßregeln, wie es dem begegnet, der von einem Ereignisse überrascht, inmitten der Gefahr einen Entschluß fassen muß; Cotta hingegen, welcher die Gefahren des Abzuges berechnet und sich ihm widersetzt hatte, vernachlässigt nichts zur allgemeinen Rettung. Er feuert die Truppen an, kämpft in den Reihen, Feldherr und Soldat zugleich. Da die Legaten wegen der Länge der Marschcolonne nicht alles selbst sehen und anordnen konnten, ließen sie den Soldaten von Mund zu Mund den Befehl zugehen, das Gepäck im Stiche zu lassen und sich im Kreise aufzustellen. Dieser Beschluß verursachte, obgleich er durch die Lage gerechtfertigt war, doch einen schlimmen Ausgang: er erschütterte das Selbstvertrauen der Römer und steigerte den Muth der Eburonen, welche einen so verzweifelten Entschluß der Angst und Entmuthigung zuschrieben. Daraus ergab sich noch ein unvermeidlicher Uebelstand: die Soldaten verließen massenhaft die Feldzeichen, um das was ihnen am Werthvollsten war, aus dem Gepäck herauszuholen; überall war nichts als Geschrei und Verwirrung.

Die Barbaren verfuhren mit Klugheit. Aus Besorgniß, die Ihrigen möchten, um das Gepäck der Römer zu plündern, sich zerstreuen, erließen die Führer überall hin die Weisung im Glied zu bleiben, denn es sei zuerst wichtig den Sieg zu sichern, später würde die Beute in ihre Hände fallen.

Die Eburonen waren wilde Gegner; aber bei ihrer Zahl und ihrem Muthe hätten die Römer den Kampf bestehen können. Obgleich von Führer und Glück verlassen, vertrauten sie ganz auf sich, und jedesmal, wenn eine Cohorte gegen den Feind anstürmte, richtete sie ein großes Blutbad an. Ambiorix bemerkte es; er befiehlt mit lauter Stimme, von

Ferne zu schießen, nicht näher zu kommen, vor dem Andringen der Römer sich allemale zurückzuziehen und sie nur beim Weichen, wenn sie zu ihren Feldzeichen zurückkehrten, anzugreifen, ein Manöver, welches den im Felddienst geübten und wegen der Leichtigkeit ihrer Rüstung behenden Eburonen nicht schwer fiel.

Der Befehl wurde pünktlich vollzogen. Wenn eine Cohorte aus dem Kreise hervorbrach um den Feind anzugreifen, floh dieser mit Schnelligkeit; aber die Cohorte hatte beim Vorrücken ihre rechte Flanke, da sie nicht vom Schilde bedeckt war, den Geschossen preisgegeben; wenn sie in ihre frühere Stellung zurückkehrte, wurde sie von allen Seiten umringt, sowohl von denen die zurückgewichen, als von denen, die auf den Seiten stehen geblieben waren. Wenn, anstatt in einzelnen Cohorten vorzurücken, die Römer ihre feste Stellung im Kreise behaupteten, verloren sie den Vortheil des Angriffs und waren durch ihre gedrängten Glieder um so mehr den massenhaften Geschossen ausgesetzt. Die Anzahl der Verwundeten wuchs unterdessen mit jedem Augenblick; es war zwei Uhr; das Gefecht dauerte seit Sonnenaufgang, und dennoch hatten die römischen Soldaten nicht aufgehört sich ihrer würdig zu zeigen. In diesem Augenblicke wird der Kampf erbitterter. Dem T. Balventius, einem tapfern und geachteten Manne, der im Jahre zuvor als Primipilus befehligt hatte, werden durch einen Wurfspieß beide Schenkel durchbohrt; Q. Lucanius, ein Offizier desselben Ranges, wird getödtet, als er seinem von Feinden umringten Sohne im muthigen Kampfe beisteht. Cotta selbst wird durch einen Schleuderwurf im Gesichte verwundet, während er von Glied zu Glied eilt, die Soldaten zu ermuthigen.

Bei diesem Anblicke verliert Sabinus alle Fassung und weiß keinen anderen Ausweg, als mit Ambiorix zu unterhandeln. Da er ihn in der Entfernung seine Truppen aneifern sieht, schickt er seinen Dolmetscher Cn. Pompejus, um ihn für sich und die Seinen um Gnade zu bitten. Ambiorix antwortet, daß er durchaus geneigt sei, mit Sabinus in Unterhandlungen zu treten, für dessen persönliche Sicherheit er sich eidlich verbürgt; daß er auch außerdem Schonung des Lebens für die römischen Soldaten von den Eburonen zu erlangen hoffe. Sabinus

theilt diese Antwort dem schon verwundeten Cotta mit und schlägt ihm vor, sie beide sollten zur Zusammenkunft mit Ambiorix gehen; dieser Schritt könne ihnen und dem Heere die Rettung sichern. Cotta weigert sich hartnäckig und erklärt, daß er niemals mit einem bewaffneten Feinde unterhandeln werde.

Sabinus schärft den ihn umgebenden Kriegstribunen und Centurionen ersten Grades ein, ihm zu folgen. Bei Ambiorix angelangt wird er aufgefordert, das Schwert abzulegen; er gehorcht und befiehlt den Seinigen diesem Beispiele zu folgen. Während man in einem Gespräche, welches der Führer der Eburonen absichtlich in die Länge zieht, die Bedingungen verhandelt, wird Sabinus nach und nach umringt und ermordet. Die Barbaren stürzen sich hierauf mit ihrem gewöhnlichen wilden Geschrei auf die Römer und durchbrechen ihre Reihen. Cotta und die meisten seiner Soldaten fallen, die Waffen in der Hand; die Andern flüchten sich in das Lager von Aduatuca, von wo sie ausgezogen waren. Der Adlerträger L. Petrosidius wirft, von feindlicher Uebermacht umringt, den Adler in die Verschanzungen und stirbt in tapferer Vertheidigung am Fuße des Walles. Die unglücklichen Truppen suchen sich bis Einbruch der Nacht zu halten und tödten sich dann gegenseitig aus Verzweiflung. Nur wenige, die vom Schlachtfelde entflohen waren, durchstreifen die Wälder und erreichen durch Zufall das Lager des T. Labienus, dem sie ihr Unglück mittheilen [1]).

XIII. Stolz auf diesen Sieg eilt Ambiorix sogleich mit seiner Reiterei die ganze Nacht und den folgenden Tag in einem ununterbrochenen Marsche nach dem Lande der Aduatuker, einer seinen Staaten benachbarten Völkerschaft; das Fußvolk erhält Befehl, ihm zu folgen. Er verkündet den Aduatukern seine glücklichen Erfolge und reizt sie auf, die Waffen zu ergreifen. Den andern Tag begibt er sich zu den Nerviern, fordert sie auf, diese Gelegenheit zu benutzen, um die erlittenen Unbilden zu rächen und das Joch der Römer für immer abzuwerfen; er berichtet ihnen den Tod zweier Legaten und den Untergang eines großen Theiles des römischen Heeres; er fügt hinzu, daß die unter den Befehlen Cicero's bei ihnen für den Winter einquartierte Legion leicht

Angriff auf Cicero's Lager.

[1]) Bell. Gall. V, 37.

überrumpelt und vernichtet werden könne; er bietet den Nerviern seine Hülfe an und überredet sie mit Leichtigkeit. Sie beschicken sogleich die ihnen untergebenen Völkerschaften der Centronen, Grudier, Levaken, Pleumoxier, Geidunner, raffen so viel Truppen wie möglich zusammen und erscheinen unerwartet vor dem Winterlager des Cicero, ehe er das Unglück und den Tod des Sabinus erfahren hatte. Dort, wie es vorher bei Aduatuca geschehen, werden einige mit Holzschlagen im Walde beschäftigten Soldaten von der Reiterei überrascht. Bald greift eine beträchtliche Anzahl Eburonen, Aduatuker, Nervier mit ihren Verbündeten und Schutzgenossen das Lager an. Die Römer eilen zu den Waffen und besetzen den Wall; aber nur mit Mühe widerstehen sie an dem Tage einem Feinde, der seine ganze Hoffnung auf das Ungestüm eines unerwarteten Angriffs setzt und überzeugt ist, daß nach diesem Sieg ihm nichts mehr widerstehen könne[1]).

Cäsar zieht Cicero zu Hülfe.

XIV. Cäsar war, unbekannt mit den letzten Ereignissen, noch in Amiens. Sogleich schrieb ihm Cicero und versprach denjenigen, welchen die richtige Bestellung der Briefe gelänge, große Belohnungen; aber alle Wege waren besetzt und Niemand konnte durchkommen. In der Nacht wurden aus dem zur Befestigung des Lagers schon herbeigeschafften Holz mit unglaublicher Schnelligkeit hundertundzwanzig Thürme aufgerichtet[2]) und die Befestigungswerke ausgebessert. Am andern Morgen erneuerten die Feinde, deren Zahl noch gestiegen war, den Angriff und begannen den Graben auszufüllen. Der Widerstand war so heftig wie den Tag vorher und wurde mehrere Tage fortgesetzt; die Ausdauer und Tapferkeit dieser heldenmüthigen Soldaten schien mit der Gefahr zu wachsen. Jede Nacht benutzt man um alle Vorbereitungen für die Vertheidigung des folgenden Tages zu treffen. Es werden Pfähle in großer Menge zugehauen, im Feuer gehärtet und Belagerungspilen angefertigt; man setzt mit hölzernen Dielen die Stockwerke der Thürme auf, nebst Zinnen und Brustwehren von

[1]) Bell. Gall. V, 39.

[2]) Die Thürme der Römer wurden aus Hölzern von schwacher Sorte, die unter sich durch Querhölzer verbunden waren, gezimmert. (Siehe Tafel 27, Fig. 8.) So errichtet man auch jetzt noch in Rom die Gerüste.

Flechtwerk. Die Arbeit rastet nie, die Verwundeten, die Kranken ruhen nicht. Cicero selbst ist trotz seiner schwachen Gesundheit Tag und Nacht auf dem Platze, obgleich seine Soldaten ihn beschwören sich zu schonen.

Indessen schlugen die Anführer und principes der Nervier Cicero eine Zusammenkunft vor. Sie wiederholten ihm, was Ambiorix dem Sabinus gesagt: „Ganz Gallien stehe unter den Waffen; die Germanen seien über den Rhein gegangen, die Winterquartiere Cäsars und seiner Legaten angegriffen." Sie fügten hinzu: „Sabinus und seine Cohorten seien gefallen, die Anwesenheit des Ambiorix beweise ihre Zuverlässigkeit; Cicero täusche sich, wenn er auf den Beistand der andern Legionen rechne. Sie hätten keine feindlichen Absichten, sobald die Römer nicht die Gewohnheit annähmen, ihr Land zu besetzen. Die Legion könne sich ungefährdet zurückziehen, wohin sie wolle." Cicero erwiderte, „das römische Volk sei nicht gewohnt, von einem unter den Waffen stehenden Feinde Bedingungen anzunehmen; wollten sie dieselben aber niederlegen, so wolle er als Vermittler bei Cäsar dienen, der entscheiden möge."

In ihrer Hoffnung Cicero einzuschüchtern enttäuscht, umgaben die Nervier das Lager mit einem neun Fuß hohen Walle und fünfzehn Fuß breiten Graben. Bei den früheren Feldzügen hatten sie auf die römischen Arbeiten Acht gegeben und dieselben durch Gefangene nachahmen gelernt. Aber in Ermanglung der nöthigen eisernen Werkzeuge mußten sie den Rasen mit ihren Schwertern ausstechen, die Erde mit den Händen fassen und in ihren Mänteln tragen. Auf ihre große Menge läßt sich aus der Thatsache schließen, daß sie in weniger als drei Stunden eine Schanze von fünfzehntausend Fuß im Umkreise vollendeten[1]). An den folgenden Tagen errichteten sie Thürme bis zur Höhe des Vallums, rüsteten Mauersicheln (*falces*) und bedeckte Gänge (*testudines*) zu, was die Gefangenen ihnen ebenfalls beigebracht hatten[2]).

[1]) Obgleich der Text hat passuum, so haben wir doch unbedenklich pedum dafür hingesetzt, da es kaum glaublich ist, daß die Gallier binnen drei Stunden eine Gegenverschanzung von mehr als 22 Kilometer vollendet hätten.

[2]) Die Belagerungsmaschine, welche testudo „Schildkröte" heißt, war gewöhnlich

Als sich am siebenten Tage der Belagerung ein großer Sturm erhob, warfen die Feinde glühende Wurfspieße und vermittelst der Schleuder Kugeln von heißem Thon (*ferventes fusili ex argilla glandes*) in das Lager [1]). Die nach gallischer Weise mit Stroh gedeckten Baraken hatten schnell Feuer gefangen, und in einem Augenblicke verbreitete der Wind die Flamme über das ganze Lager. Nun erhoben die Feinde großes Geschrei, als ob sie schon den Sieg errungen, ließen ihre Thürme und bedeckten Gänge heranrücken und suchten mittelst Leitern das Vallum zu ersteigen; aber der Muth und die Standhaftigkeit der Soldaten war so groß, daß, von Flammen umringt, mit einem Hagel von Geschossen überschüttet, wohl wissend, daß ihr Gepäck und ihre Habseligkeiten eine Beute des Feuers wurden, nicht ein Einziger seinen Posten verließ oder auch nur daran dachte, den Kopf umzuwenden; so sehr nahm der hartnäckige Kampf alle ihre Gedanken in Anspruch. Das war ihr härtester Tag. Indessen wurden auch auf Seiten des Feindes viele getödtet oder verwundet, da sie sich am Fuße des Walles zusammengedrängt hatten, und die letzten Glieder den ersten jedes Weichen unmöglich machten. Als das Feuer nachgelassen, schoben die Nervier einen Thurm bis an das Vallum vor [2]). Die dort befindlichen Centurionen der dritten Cohorte zogen ihre Leute etwas zurück und forderten aus Prahlerei mit Geberde und Stimme die Barbaren auf hereinzukommen. Keiner wagte es. Nun vertrieb man sie mit einem

eine auf Räder gesetzte Galerie, gezimmert aus starken Geviertholzern und mit einer dauerhaften Verblendung bedeckt. Man stieß sie gegen die Mauer des belagerten Platzes. Sie beschützte die Arbeiter, welche entweder mit Ausfüllung des Grabens oder Untergrabung der Mauer oder Bedienung des Sturmbockes beschäftigt waren. Die Belagerungsarbeiten der Gallier lassen vermuthen, daß das Lager Cicero's in einem festen, von einer Mauer umgebenen Platze sich befand. (Siehe über das Wort falces die Anmerkung auf Seite 124, Anm. 2.)

[1]) In dem Steinkohlenbecken, in dessen Mittelpunkte Charleroy liegt, berühren die Steinkohlenbänke an verschiedenen Stellen den Boden. Noch heutzutage knetet man dort Thon mit kleiner Steinkohle. Aber was noch merkwürdiger ist, man hat zu Breteuil (Oise), wie in den Ruinen Karthago's, eine Menge eiförmiger Kugeln aus gebackener Erde gefunden.

[2]) Man wird bemerkt haben, daß wir ohne Unterschied Vallum und Wall gebrauchen.

Steinhagel und steckte den Thurm in Brand. Es gab in dieser Legion zwei Centurionen, T. Pulio und L. Vorenus, welche sich im Wetteifer der Tapferkeit mitten unter die Belagerer stürzten; abwechselnd zurückgeworfen, von Feinden umringt, befreiten sie sich gegenseitig mehrere Male und kamen unverwundet in das Lager zurück. Die Vertheidigungswaffen gestatteten damals dem persönlichen Muthe Wunder zu thun.

Indessen zog sich die Belagerung in die Länge, und die Zahl der Vertheidiger wurde jeden Tag kleiner; die Lebensmittel, sowie das zur Pflege der Verwundeten Erforderliche fing an zu mangeln [1]). Die vielen Boten, die Cicero an Cäsar schickte, wurden unterwegs aufgefangen, und einige Angesichts des Lagers grausam umgebracht. Endlich überredet Vertico, ein nervischer Anführer, welcher zu den Römern übergegangen war, einen seiner Sclaven, einen Brief zu überbringen. Als Gallier blieb dieser unbeachtet und konnte den Feldherrn von der Gefahr, in welcher Cicero schwebte, benachrichtigen.

Um die elfte Tagesstunde (vier Uhr Abends) empfing Cäsar in Amiens die Botschaft; nur drei Legionen standen ihm zu Gebote, die des Trebonius in Amiens; die des M. Crassus, dessen Winterquartiere in Montdidier, bei den Bellovaken, fünfundzwanzig Meilen entfernt lagen, endlich die, welche unter C. Fabius bei den Morinern in St. Pol überwinterte [2]). (Siehe Tafel 14.) Er schickte dem Crassus durch einen Boten den Befehl, mitten in der Nacht mit seiner Legion aufzubrechen und in aller Eile in Amiens zu ihm zu stoßen, um dort die Legion des Trebonius abzulösen. Ein anderer Bote wurde an den Legaten C. Fabius geschickt mit der Aufforderung, seine Legion in das Atrebatenland zu führen, durch welches Cäsar marschiren mußte, und

[1]) Dio Cassius XL, 8.

[2]) Es schien uns, daß die Bewegung, welche Cäsar und Fabius machten, um sich zu vereinigen, nicht gestattete, das Winterlager des letzteren nach Thérouanne oder Montreuil-sur-Mer zu verlegen, wie die Mehrzahl der Schriftsteller thut. Jene Orte liegen zu weit von der Straße zwischen Amiens und Charleroy, als daß Fabius zu Cäsar auf dem Gebiete der Atrebaten, wie es der Text der Commentare verlangt, stoßen konnte. Wir setzen aus diesem Grunde Fabius nach Saint-Pol.

wo ihre Vereinigung stattfinden sollte. Ebenso schrieb er dem Labienus, er solle mit seiner Legion nach dem Lande der Nervier ziehen, wenn es ohne Gefahr geschehen könne. Was die Legionen des Roscius und Plancus betrifft, die weiter entfernt waren, so blieben sie in ihren Quartieren.

Sobald er die Befehle empfangen, begab sich Crassus auf den Weg; seine Vortruppen verkündigten gegen die dritte Stunde des andern Tages (zehn Uhr) seine Ankunft. Cäsar ließ ihn mit einer Legion in Amiens, um das Gepäck des Heeres, die Geiseln, die Archive und die Wintervorräthe zu bewachen. Er selbst zog sogleich, ohne den übrigen Theil des Heeres abzuwarten, mit der Legion des Trebonius und vierhundert Reitern aus den benachbarten Garnisonen ab. Indem er ohne Zweifel die Richtung von Amiens nach Cambrai verfolgte, machte er an diesem Tage zwanzig Meilen (30 Kilom.). Auf dem Wege, wahrscheinlich bei Bourcies, zwischen Bapaume und Cambrai, wurde er von Fabius eingeholt, der keinen Augenblick versäumt hatte, seine Befehle auszuführen. Mittlerweile kam die Antwort des Labienus. Er meldete Cäsar die Ereignisse bei den Eburonen und ihre Wirkung auf die Treverer. Diese letzteren hatten sich eben empört. Alle ihre Truppen waren gegen ihn vorgerückt und umringten ihn in einer Entfernung von drei Meilen. Unter diesen Umständen fürchtete er, den noch siegestrunkenen Feinden, welche seinen Abzug für eine Flucht halten würden, nicht widerstehen zu können, und hielt es daher für gefährlich, sein Winterlager zu verlassen.

Cäsar billigte den Entschluß des Labienus, wenn auch die drei Legionen, auf die er gerechnet, so auf zwei zusammenschmolzen; und obgleich ihr Bestand im Ganzen sich nicht über 7000 Mann erhob, so begab er sich doch, da die Rettung des Heeres von der Schnelligkeit der Bewegungen abhing, in Eilmärschen zu den Nerviern; dort erfuhr er von den Gefangenen, in welcher gefährlichen Lage sich Cicero befand. Sogleich gewann er durch das Versprechen reicher Belohnungen einen gallischen Reiter dafür, ihm einen Brief zu überbringen; er war griechisch geschrieben [1]), damit ihn der Feind, auch wenn er aufgefangen würde,

[1]) Es heißt in den Commentaren graecis conscriptam litteris; aber Polyaen und Dio Cassius behaupten, der Brief sei in griechischer Sprache abgefaßt gewesen.

nicht verstehen könne. Außerdem hatte er dem Reiter für den Fall, daß er nicht bis zu Cicero gelangen könne, befohlen, diesen Brief an das Amentum seines Wurfspießes (Siehe Seite 32, Anmerkung 3) zu befestigen und ihn über die Schanzen in's Lager zu werfen. Cäsar schrieb, daß er in aller Eile mit seinen Legionen herbeikomme, und ermahnte Cicero, in seiner tapferen Vertheidigung auszuharren. Nach Polyaen enthielt die Botschaft folgende Worte: *θαῤῥεῖν, βοήθειαν προσδέχου* (Muth, erwarte Entsatz)[1]. Als er in der Nähe des Lagers angelangt, führte der Gallier, der nicht hineinzudringen wagte, die ihm ertheilte Vorschrift aus. Der Zufall wollte, daß sein Wurfspieß zwei Tage in einem Thurme stecken blieb. Den dritten erst wurde er bemerkt und dem Cicero gebracht. Der Brief, den er den versammelten Soldaten vorlas, wurde mit Entzücken aufgenommen. Bald erblickte man in der Ferne den Rauch der eingeäscherten Wohnstätten, welcher die Annäherung des Entsatzheeres verkündete. Nach fünf Marschtagen kam es eben zwanzig Kilometer von Charleroy bei Binche an und schlug dort sein Lager auf. Die Gallier, von ihren Kundschaftern benachrichtigt, hoben die Belagerung auf und zogen, ungefähr sechzigtausend Mann stark, den Legionen entgegen.

Sobald nun Cicero befreit war, meldete er Cäsar durch einen andern Gallier, daß der Feind alle seine Streitkräfte gegen ihn wende. Kaum hat Cäsar diese Botschaft mitten in der Nacht empfangen, so theilt er sie seinen Soldaten mit und bestärkt sie in ihrem Wunsche nach Rache. Mit Anbruch des folgenden Morgens brach er sein Lager ab. Nach einem Marsche von vier Meilen erblickte er jenseits eines großen, von dem Bache Haine durchflossenen Thales eine Menge Feinde[2].

[1]) Polyaen Strateg. VIII, 23, 6.

[2]) Wir nehmen an, daß Cicero in Charleroy lagerte: alles vereinigt sich, um diese Ansicht zu rechtfertigen. Charleroy liegt an der Sambre, nahe an der Römerstraße von Amiens nach Tongern (*Aduatuca*) und zwar, wie der lateinische Text verlangt, fünfzig Meilen von dieser letzten Stadt. Von dem höheren Theile Charleroy's aus, auf welchem ohne Zweifel das Lager aufgeschlagen war, beherrscht man das Sambrethal und bemerkt von weitem nach Westen das Land, durch welches Cäsar heranzog. Endlich paßt das Thal der Haine und der Berg

Cäsar hielt es nicht für vorsichtig, in das Thal hinabzusteigen und sich dort mit so zahlreichen Truppen in Kampf einzulassen; überdies war es nach Cicero's Befreiung nicht mehr nöthig, den Zug so zu beeilen; er blieb daher stehen und suchte einen günstigen Punkt, um sich zu verschanzen, den Berg Sainte-Aldegonde. Obgleich sein Lager nothwendigerweise schon geringe Ausdehnung hatte, weil es kaum 7000 Mann ohne Gepäck enthielt, so zog er es durch enge Anlage der Straßen so viel wie möglich zusammen, um den Feind über seine wirklichen Streitkräfte zu täuschen. Zu gleicher Zeit schickte er Streifler aus, um den besten Uebergangspunkt im Thale auszukundschaften.

Dieser Tag verging mit Plänkeleien der Reiterei an den Ufern des Baches; aber jeder blieb in seiner Stellung: die Gallier, weil sie Verstärkung erwarteten, Cäsar, weil er hoffte, durch erheuchelte Furcht die Feinde aus ihrer Stellung zu locken und sie zum Kampfe diesseits der Haine vor seinem Lager zu nöthigen. Gelang ihm dies nicht, so gewann er doch Zeit, die sichersten Uebergänge über den Bach und das Thal zu erspähen. Sobald der folgende Tag anbrach, näherte sich die feindliche Reiterei den Verschanzungen und griff die römische an. Cäsar befahl den Seinigen zu weichen und sich in das Lager zurückzuziehen. Zu gleicher Zeit ließ er den Wall erhöhen, die Thore mit einfachen Rasenstücken verstopfen, und befahl alle diese Arbeiten scheinbar in wilder Hast und Angst auszuführen.

Die Gallier ließen sich durch diese List wirklich verlocken, gingen über den Bach und stellten sich an einem ungünstigen Orte in Schlachtordnung auf. Als sie sahen, daß die Römer den Wall verlassen hatten, kamen sie noch näher, beschossen ihn von allen Seiten und ließen rings um die Verschanzungen von Herolden ausrufen, daß jedem Gallier oder Römer, der bis zur dritten Stunde (zehn Uhr) zu ihnen übergehe, das Leben geschenkt sei. Ja, da sie sich nicht getrauten, die wie sie glaubten gründlich befestigten Thore zu erstürmen, so trieben sie die Keckheit so weit, den Graben auszufüllen und die Palissaden mit ihren Händen auszureißen. Aber Cäsar hielt seine Truppen gerüstet, von der blinden

Sainte-Aldegonde über dem Dorfe Carnières vollständig zu der Beschreibung des Kampfes, in welchem die Gallier geschlagen wurden.

Zuversicht der Gallier Nutzen zu ziehen; auf ein gegebenes Zeichen stürzen sie sich aus allen Thoren zugleich heraus; der Feind widersteht nicht; er flieht, indem er seine Waffen im Stich läßt und das Schlachtfeld mit seinen Todten bedeckt.

Cäsar verzichtete auf weitere Verfolgung, da ihn Wälder und Moräste ohnedies gehindert hätten dem Feinde neue Verluste zuzufügen; er wendete sich mit seinen unversehrten Truppen nach dem Lager Cicero's, wo er denselben Tag anlangte[1]). Die Thürme, bedeckten Gänge, Schanzarbeiten der Barbaren setzten ihn in Erstaunen. Nachdem er die Soldaten der ciceronischen Legion, die zu neun Zehnteln verwundet waren, gemustert, konnte er beurtheilen, welche Gefahren sie bestanden, welchen Muth sie entfaltet hatten. Er überschüttete den Feldherrn und die Truppen mit Lob und wendete sich noch an die einzelnen Centurionen und Tribunen, welche sich ausgezeichnet hatten. Von den Gefangenen erfuhr er ausführliche Einzelheiten über den Tod des Sabinus und Cotta, deren Ende in dem Heere einen tiefen Eindruck hervorgebracht hatte. Den andern Morgen erinnert er die versammelten Truppen an dies Ereigniß, spricht ihnen Trost und Muth ein, schiebt die Niederlage auf die Unbesonnenheit des Legaten und fordert sie um so mehr zur Gelassenheit auf, als durch die Tapferkeit der Soldaten und die Gnade der Götter die Sühne auf dem Fuße gefolgt und dem Feinde keine Ursache zum Triumph, den Römern keine zur Niedergeschlagenheit geblieben sei[2]).

[1]) Amiens ist von Charleroy 170 Kilometer entfernt. Cäsar mußte auf das Gebiet der Nervier rücken, in die Gegend von Cambrai, und zwar am Morgen des dritten Tages nach seinem Abzuge von Amiens, nachdem er 90 Kilometer zurückgelegt hatte. Er schickt noch in demselben Augenblick den gallischen Reiter an Cicero. Dieser Reiter hatte 80 Kilometer zurückzulegen. Dazu konnte er nur acht bis neun Stunden gebrauchen und am Nachmittage des dritten Tages ankommen. Er wirft seinen Speer, welcher am dritten und vierten Tage stecken bleibt. Am fünften Tage entdeckt man ihn und bemerkt darauf den Rauch der Feuersbrünste. Cäsar kam also am fünften Tage (30 Kilometer auf den Tag gerechnet) zu Binche an, 20 Kilometer von Charleroy. Diese Stadt liegt auf einem ziemlich hohen Kegel, von wo sich der Rauch bemerklich machen konnte. Die Belagerung dauerte ungefähr vierzehn Tage.

[2]) Bell. Gall. V, 52.

Aus allem dem geht hervor, daß eine kleine Zahl über ein weites Gebiet verstreuter Truppen durch Mannszucht und Muth eine schreckliche Empörung bewältigte. Indem Quintus Cicero den von Cotta ausgesprochenen Grundsatz, keine Unterhandlungen mit einem bewaffneten Feinde anzuknüpfen, befolgte, rettete er zugleich Heer und Ehre. Cäsar aber zeigte bei dieser Gelegenheit eine Thatkraft und Seelengröße, welche Quintus Cicero in einem Briefe an seinen Bruder nicht zu erwähnen unterließ [1]). Wenn man Sueton und Polyaen glaubt, empfand Cäsar über die von Sabinus erlittene Niederlage einen so tiefen Kummer, daß er sich als Zeichen der Trauer Bart und Haare wachsen ließ, bis er seine Legaten gerächt habe [2]), was erst im folgenden Jahre durch die Vernichtung der Eburonen und Nervier geschah.

Cäsar legt seine Truppen in Winterquartiere. Labienus schlägt den Indutiomarus.

XV. Unterdessen gelangte die Kunde von Cäsars Sieg durch das Land der Remer mit unglaublicher Schnelligkeit zu Labienus; seine Winterquartiere waren ungefähr sechzig Meilen von dem Lager des Cicero entfernt, woselbst Cäsar erst nach der neunten Tagesstunde (drei Uhr Nachmittags) angekommen war, und dennoch erhob sich schon vor Mitternacht vor den Lagerthoren Freudengeschrei und lauter Zuruf der Remer, um den Labienus zu beglückwünschen. Das Gerücht davon verbreitete sich in dem Heere der Treverer, und Indutiomarus, welcher die Absicht gehabt das Lager des Labienus am folgenden Tage anzugreifen, zog sich in der Nacht zurück und führte seine Truppen sämmtlich heim.

Nach allen diesen Begebenheiten vertheilte Cäsar folgendermaßen die ihm übrig gebliebenen sieben Legionen. Er schickte Fabius mit seiner Legion in sein Winterlager bei den Morinern zurück; er selbst lagerte sich mit drei Legionen in die Umgegend von Amiens und vertheilte sie in drei Quartiere, nämlich die Legion des Crassus, welche sich nicht gerührt hatte, die des Cicero und die des Trebonius. Man sieht noch längs der Somme, in der Umgebung von Amiens, drei wenig von einander entfernte Lager, welches die damaligen gewesen zu sein schei-

[1]) „Ich habe mit lebhafter Freude vernommen, was Du mir über den Muth und die Seelengröße Cäsars in dieser harten Prüfung mittheilst.“ (Cicero ad Q. fratrem III, 8.)

[2]) Sueton Caesar 67. — Polyaen Strateg. VIII, 23, 23.

nen [1]). Labienus, Plancus und Roscius blieben in ihren Stellungen. Die Gefährlichkeit der Lage bestimmte Cäsar, den ganzen Winter bei dem Heere zu bleiben. Auf das Gerücht von dem Mißgeschick des Sabinus machten wirklich fast alle Völker Galliens Anstalten die Waffen zu ergreifen, schickten sich Boten und Gesandtschaften zu, theilten sich ihre Pläne mit, und berathschlagten unter sich, von welchem Punkte aus das Zeichen zum Kriege gegeben werden solle. In abgelegenen Orten hielten sie nächtliche Versammlungen, und den ganzen Winter über verging kein Tag, ohne daß eine Zusammenkunft oder Bewegung unter den Galliern Cäsar Besorgnisse eingeflößt hätte. So meldete ihm L. Roscius, der Legat der 13. Legion, daß zahlreiche Truppen aus Armorika sich zu einem Angriff vereinigt hätten; sie waren nur noch acht Meilen von seinem Lager, als die Nachricht von Cäsars Sieg sie gezwungen, sich schleunig und ohne Ordnung zurückzuziehen.

Der römische Feldherr berief die principes jeden Staates zu sich, schüchterte die einen durch die Versicherung ein, daß er ihre Ränke kenne, erinnerte die andern an ihre Pflicht, und wußte dadurch in einem großen Theile Galliens die Ruhe zu erhalten. Nur bei den Senonen, einer mächtigen und unter den Galliern angesehenen Nation, fiel ein Aergerniß vor. Sie hatten in einer Versammlung den Tod des Cavarinus beschlossen, welchen Cäsar zu ihrem König eingesetzt. Cavarinus war entflohen; sie setzten ihn ab, verbannten ihn und verfolgten ihn bis zu den Grenzen ihres Landes. Sie suchten sich bei Cäsar zu rechtfertigen, der ihnen befahl, ihm alle ihre Senatoren zu schicken. Sie verweigerten es. Diese Kühnheit der Senonen, welche den Barbaren zeigte, daß Einige sich den Römern zu widersetzen wagten, brachte eine solche Umstimmung der Gemüther hervor, daß es, mit Ausnahme der Aeduer und Remer, kein des Abfalles unverdächtiges Volk mehr gab, da jedes sich nach der Befreiung von der Fremdherrschaft sehnte.

Die Treverer und Indutiomarus hörten während des ganzen Winters nicht auf, die überrheinischen Völker zum Kriege zu reizen,

[1]) Das eine liegt auf der Stelle der Citadelle von Amiens; das zweite bei Tirancourt; das dritte ist das Lager von Etoile. (Siehe die *Dissertation sur les camps romains de la Somme* par le comte L. d'Allonville.)

indem sie versicherten, daß der größte Theil des römischen Heeres vernichtet sei. Aber von den germanischen Völkerschaften ließ sich keine dazu verleiten, über den Rhein zu gehen. Die Erinnerung der doppelten Niederlage, des Ariovist und der Tenkteren, warnte sie, das Glück von Neuem zu versuchen. Trotz der vereitelten Hoffnung unterließ Indutiomarus nicht, seine Truppen zusammenzuziehen, sie einzuüben, in den benachbarten Ländern Pferde zu kaufen und die Verbannten und Verurtheilten aller Gegenden Galliens an sich zu ziehen. Sein Einfluß war bald so groß, daß man sich von allen Seiten um seine Freundschaft und seinen Schutz bewarb.

Als er sah, wie die einen sich freiwillig um ihn schaarten, die andern, wie die Senonen und Carnuten, aus bösem Gewissen sich ihm anschlossen, die Nervier und Aduatuker zum Kriege rüsteten, und eine Menge Freiwillige geneigt waren, sich, sobald er die Grenze überschritten, ihm anzuschließen, berief Indutiomarus, nach gallischem Gebrauch bei Beginn eines Feldzuges, eine bewaffnete Versammlung. Er erklärte seinen Schwiegersohn Cingetorix, der Cäsar treu geblieben, zum Vaterlandsfeinde und verkündete, daß er sich auf die Aufforderung der Senonen und Carnuten durch das Land der Remer, deren Felder er verwüsten würde, zu ihnen begeben, vor allem aber das Lager des Labienus angreifen werde.

Dieser stand an der Ourthe und war Herr einer durch Natur und Kunst furchtbar befestigten Stellung; er fürchtete keinerlei Angriff und wünschte im Gegentheil die erste Gelegenheit herbei, mit Vortheil zu kämpfen. Durch Cingetorix von den Absichten des Indutiomarus unterrichtet, entbot er Reiterei aus den benachbarten Staaten, stellte sich ängstlich und hielt sich still in seinem Lager, indem er die feindlichen Reiter sich ungestört nähern ließ.

Während Indutiomarus durch diesen Anschein getäuscht von Tag zu Tag übermüthiger wurde, ließ Labienus in einer Nacht die Hülfsreiterei heimlich in sein Lager ein und verhütete durch unermüdliche Wachsamkeit, daß die Treverer Kunde davon erhielten. So rückte der Feind ohne Kenntniß von der angekommenen Verstärkung immer näher an die Verschanzungen heran und verdoppelte seine Herausforderungen.

Als man sie nicht erwiderte, zog er sich gegen Abend ungeordnet zurück. Plötzlich läßt Labienus seine Reiterei von den Cohorten unterstützt aus zwei Thoren einen Ausfall machen. Die Flucht der Barbaren voraussehend, befiehlt er, sich nur an Indutiomarus zu halten und setzt einen großen Preis auf dessen Kopf. Das Glück begünstigt seine Pläne: Indutiomarus wird wirklich in der Furth der Ourthe eingeholt, niedergemacht und sein Kopf in das Lager gebracht. Auf ihrer Rückkehr tödten die Reiter Alles, was ihnen in den Weg kommt. Die Eburonen und Nervier gingen auseinander, und Gallien bekam durch diese Begebenheiten etwas mehr Ruhe [1]).

XVI. Der Kaiser Napoleon erklärt in seinem Précis des guerres de César folgendermaßen, welchen Vortheil die Römer bei ihren festen Lagern hatten: Bemerkungen.

„Die Römer danken die Beständigkeit ihrer Erfolge der nie von ihnen verlassenen Kriegsweise, sich alle Abend in einem befestigten Lager niederzulassen und nie eine Schlacht zu liefern, ohne für den Fall eines Rückzuges und zum Schutz ihrer Vorräthe, ihres Gepäckes und ihrer Verwundeten ein verschanztes Lager im Rücken zu haben. Die Beschaffenheit der Waffen in jenen Jahrhunderten war derart, daß die Truppen in diesen Lagern nicht allein vor den Angriffen eines gleich großen, sondern selbst eines überlegenen Heeres geschützt waren; es stand bei ihnen zu kämpfen oder eine günstige Gelegenheit abzuwarten. Marius wurde von einem Schwarm Cimbern oder Teutonen angegriffen; er schließt sich in sein Lager ein, bleibt dort bis zum Tage, an welchem die Umstände ihm günstig sind und verläßt es vom Siege geführt. Cäsar kommt in die Nähe des ciceronischen Lagers; die Gallier heben die Belagerung desselben auf und wenden sich gegen ihn; sie sind viermal so stark. In wenigen Stunden nimmt Cäsar eine Stellung ein, verschanzt sein Lager, erträgt darin geduldig die Beleidigungen und Herausforderungen eines Feindes, mit dem er sich noch nicht messen will; aber bald bietet sich die günstige Gelegenheit; er macht nun aus allen Thoren einen Ausfall, und die Gallier werden besiegt.

[1]) Bell. Gall. V, 58.

Warum nun ist eine so weise, an großen Erfolgen so reiche Regel von den neueren Feldherrn verlassen worden? Weil die Angriffswaffen ihre Beschaffenheit verändert haben; die Handwaffen waren bei den Alten die wichtigsten; mit dem kurzen Schwert hat der Legionssoldat die Welt besiegt; mit der macedonischen Pike hat Alexander Asien erobert. Die Hauptwaffe der modernen Heere ist das Geschoß; das Gewehr ist allem überlegen, was Menschen jemals erfunden haben; keine Vertheidigungswaffe kann seiner Wirkung widerstehen.

Da die Hauptwaffe der Alten das Schwert oder die Pike war, so ist die tiefe Stellordnung bei ihnen gebräuchlich gewesen. Von welcher Seite auch die Legion und Phalanx angegriffen wurden, sei es von vorn oder in der rechten oder linken Flanke, überall machten sie ohne irgend einen Nachtheil Front; sie konnten ihr Lager auf kleinen Flächen aufschlagen, um den Umkreis mit geringerer Mühe befestigen und sich auch mit der kleinsten Abtheilung halten zu können. Da die Hauptwaffe des modernen Heeres das Geschoß ist, so mußte seine gewöhnliche Ordnung die breite Stellung sein, welche allein ihm erlaubt alle seine Wurfmaschinen spielen zu lassen.

Ein in seinem Lager eingeschlossenes Consularheer würde, von einem gleich starken modernen Heere angegriffen, ohne Sturm und ohne Handgemenge herausgetrieben werden; man brauchte weder die Gräben auszufüllen, noch die Wälle zu erklimmen; von allen Seiten durch das Belagerungsheer umringt, überflügelt, eingeschlossen, von den Geschützen bestrichen, würde das Lager der Zielpunkt aller Schüsse, aller Kugeln und Bomben sein: Feuersbrunst, Verwüstung und Tod würden die Thore öffnen und die Verschanzungen stürzen. Allerdings könnte anfänglich ein modernes Heer in einem römischen Lager seine ganze Artillerie spielen lassen; aber wäre sie selbst der Artillerie der Belagerer gleich, so würde sie zu Schanden geschossen und bald zum Stillschweigen gebracht sein; nur ein Theil des Fußvolkes könnte seine Flinten gebrauchen, aber er würde eine schmalere Linie bestreichen und eine gegen den ihm zugefügten Schaden weitaus geringere Wirkung haben. Das Feuer des Centrums nach den äußeren Theilen ist nichtig, das Feuer der äußeren Theile gegen das Centrum ist unwiderstehlich. Alle diese

Erwägungen haben die modernen Feldherrn bestimmt, auf das System der befestigten Lager zu verzichten, um sie durch jenes der natürlich günstigen Stellungen zu ersetzen.

Ein römisches Lager wurde unabhängig von dem Terrain aufgeschlagen: für ein Heer, dessen Stärke in der blanken Waffe bestand, war jedes gut genug; es bedurfte weder eines geübten Blickes noch militärischen Genies, um sich gut zu verschanzen; während die Wahl der Stellungen, die Art sie einzunehmen und die verschiedenen Waffengattungen durch Benutzung der Bodenverhältnisse geschickt aufzustellen, eine Kunst ist, welche zum Theil das Genie des modernen Feldherrn ausmacht.

Wenn man heute einem General sagte: Du sollst, ähnlich wie Cicero, 5000 Mann, 16 Kanonen, 5000 Pionnierwerkzeuge, 5000 Erdsäcke unter deinen Befehl bekommen; du wirst in der Nähe eines Waldes auf einem gewöhnlichen Terrain stehen; in vierzehn Tagen wird dich ein Heer von 60000 Mann mit 120 Stück Geschütz angreifen und erst achtzig oder sechsundneunzig Stunden nach dem Angriff wirst du Hülfe erhalten: welches sind die Befestigungen, die Risse, die Durchschnitte, welche die Kunst ihm vorschreibt? Besitzt die Kunst des Ingenieurs Geheimnisse, die dieses Räthsel lösen [1])?"

[1]) *Précis des guerres de César* par Napoléon, Kap. V, 5.

Neuntes Kapitel.

Zug gegen die Nervier und Treverer. — Zweiter Uebergang über den Rhein. — Krieg gegen Ambiorix und die Eburonen.

Jahr der Stadt 701.

(Sechstes Buch der Commentare.)

Cäsar vergrößert sein Heer.

I. Da der Zustand Galliens ernste Bewegungen fürchten ließ, so erschienen Cäsar neue Truppenaushebungen nothwendig. Er beauftragte damit seine Legaten M. Silanus, C. Antistius Reginus und T. Sextius; gleichzeitig ersuchte er Pompejus, der mit dem Oberbefehl vor Rom geblieben war, um für die Staatswohlfahrt zu wachen, die unter dem Consulat desselben 699 vereideten Soldaten des cisalpinischen Gallien unter die Fahnen zu rufen und ihm zuzuschicken. Cäsar legte für die Gegenwart und Zukunft ein großes Gewicht darauf, den Galliern einen hohen Begriff von den Hülfsquellen Italiens zu geben und ihnen zu zeigen, daß es der Republik auch nach einer Niederlage nicht allein leicht sei, ihre Verluste zu ergänzen, sondern sogar ein zahlreicheres Heer als vorhin aufzubringen. Aus Freundschaft und Rücksicht für das öffentliche Wohl erfüllte Pompejus seinen Wunsch, und der Thätigkeit der Legaten gelang es, noch vor Ende des Winters drei neue Legionen (oder dreißig Cohorten) auszuheben und mit dem Heere zu vereinigen: nämlich die erste, die vierzehnte, welche an die Stelle der bei Aduatuca vernichteten eingetreten war, und die fünfzehnte. Auf diese Weise wurden die unter Sabinus verlorenen fünfzehn Cohorten durch eine doppelte Anzahl ersetzt, und man ersah aus der raschen Entfaltung von Streitkräften, was die militärische Organisation und die Hülfsquellen des römischen Volkes vermochten. Es war das erste Mal, daß Cäsar zehn Legionen befehligte.

II. Nach dem Tode des Indutiomarus hatten die Treverer die Regierung seinen Verwandten übertragen. Vergebens wiegelten diese die nächstgelegenen Völker des rechten Rheinufers auf, mit ihnen gemeinsame Sache zu machen; aber besser gelang es ihnen mit einigen ferneren Völkerschaften, besonders den Sueven und mit Ambiorix, der in ihren Bund trat. Von allen Seiten, vom Rhein bis zur Schelde, zeigten sich Vorbereitungen zum Kriege. Die Nervier, Aduatuker, Menapier, alle Germanen jenseits des Rheines standen unter den Waffen. Die Senonen beharrten in ihrem Ungehorsam und verbanden sich mit den Carnuten und den benachbarten Staaten: alles ließ Cäsar rathsam erscheinen, den Feldzug früher als sonst zu eröffnen. Ohne daher das Ende des Winters abzuwarten, zieht er die vier seinem Hauptquartier Amiens zunächst stehenden Legionen (die des Fabius, Crassus, Cicero und Trebonius) zusammen, fällt unerwartet in das Gebiet der Nervier ein, läßt ihnen weder Zeit sich zu sammeln noch zu fliehen, schleppt Menschen und Vieh fort, überläßt die Beute den Soldaten und zwingt das Volk zur Unterwerfung.

Krieg gegen die Nervier. Allgemeine Volksversammlung in Gallien.

Nach diesem so rasch beendigten Zuge kehrten die Legionen in ihre Winterquartiere zurück. Bei Frühlingsanfang berief Cäsar, wie üblich, die Tagsatzung für Gallien, die sich wohl in Amiens versammelte. Sie wurde von den verschiedenen Völkern beschickt, ausgenommen die Senonen, Carnuten und Treverer. Cäsar betrachtete deren Ausbleiben als ein Zeichen der Empörung, und, um seine kriegerischen Pläne mit den Hauptangelegenheiten verbinden zu können, beschloß er die Versammlung näher an den Herd der Empörung, nach Lutetia, zu verlegen. Diese Stadt gehörte den Parisern, die zwar Nachbarn der Senonen, und sogar früher mit ihnen zu einem Volke verschmolzen, sich diesmal doch nicht an der Verschwörung betheiligt zu haben scheinen. Nachdem Cäsar diese Bestimmung von der Rednerbühne (*pro suggestu pronuntiata*) herab verkündet hatte, brach er noch selbigen Tages an der Spitze seiner Legionen auf und zog in großen Tagmärschen nach dem Lande der Senonen.

Auf die Kunde von seinem Anrücken befahl Acco, der Hauptanstifter der Empörung, der Bevölkerung, sich in die Städte zu flüchten;

aber von der Ankunft der Römer überrascht, beauftragten die Senonen ihre ehemaligen Schutzherren, die Aeduer, für sie um Gnade zu bitten: Cäsar verzieh ihnen ohne Umstände, da er die gute Jahreszeit lieber zum Kriege als zur Aufsuchung der Schuldigen benutzte. Hundert von den Senonen geforderte Geiseln wurden den Aeduern anvertraut. Die Carnuten ahmten das Beispiel der Senonen nach und erhielten durch die Vermittlung der Remer, denen sie unterthan, ihre Begnadigung. Cäsar verfügte den Schluß der gallischen Versammlung und befahl mehreren Staaten, ihm ihre Contingente an Reiterei zu stellen [1]).

Unterwerfung der Menapier.

III. Nachdem Cäsar in diesem Theile des Landes die Ruhe hergestellt hatte, wendete er alle seine Gedanken dem Krieg gegen die Treverer und den Ambiorix, den Führer der Eburonen, zu. Er dürstete ohnehin nach einer glänzenden Rache für die seinen Waffen bei Aduatuca zugefügte Schmach. Wohl wissend, daß Ambiorix keine offene Schlacht wagen werde, suchte er seine Pläne zu erforschen. Zwei Dinge waren zu fürchten: erstens, daß Ambiorix, sobald sein Land eingenommen, zu den Menapiern flüchte, deren Gebiet, ein Nachbarland der Eburonen, durch Wälder und weite Moräste geschützt war, und welche allein unter den Galliern sich niemals unterworfen hatten; zweitens, daß er sich mit den überrheinischen Germanen verbünde, mit denen er, wie man wohl wußte, durch Vermittlung der Treverer in Freundschaftsverbindungen getreten war. Cäsar entschied sich, zuerst diese beiden Möglichkeiten zu vereiteln und Ambiorix jeden Beistand abzuschneiden. Da er vor allem die Menapier und Treverer unterwerfen und den Krieg zugleich in beide Länder verpflanzen wollte, so übernahm er selbst den Feldzug zu den Menapiern und vertraute den gegen die Treverer dem Labienus, seinem ausgezeichnetsten Legaten an, der schon zu wiederholten Malen gegen sie gekämpft hatte. Labienus hielt nach seinem Sieg über Indutiomarus mit seinen Legionen beständig die Winterquartiere zu Lavacherie an der Ourthe besetzt [2]). Cäsar sendete das ganze Heeresgepäck

[1]) Bell. Gall. VI, 4.

[2]) Nachdem in den Commentaren (V, 24) angegeben worden, daß Labienus im Gebiete der Remer, an der Grenze des Trevererlandes lagerte, heißt es nun, daß er im Gebiete der Treverer stehe, wo er überwintert habe. „Labienum

und zwei Legionen zu ihm. Er selbst marschirte an der Spitze von fünf Legionen ohne Gepäck in das Land der Menapier. Er führte Cavarinus und die senonische Reiterei mit sich, aus Furcht, daß der Groll dieses Königs gegen sein Volk, oder der Haß, den er sich zugezogen, Unruhen hervorbringe, und erreichte, indem er die Hauptrichtung von Sens, Soissons, Bavay, Brüssel verfolgte, die Grenze der Menapier. Diese hatten im Vertrauen auf die Beschaffenheit des Landes keine Truppen zusammengezogen; sie flüchteten in die Wälder und Moräste. Cäsar theilte seine Streitkräfte mit dem Legaten C. Fabius und dem Quästor M. Crassus, bildete drei Colonnen und drang, indem er in aller Eile Brücken über die sumpfigen Wässer schlagen ließ, an drei Stellen in das Land ein, welches er verwüstete. Die Menapier in ihrer äußersten Bedrängniß baten um Frieden; er wurde ihnen unter der ausdrücklichen Bedingung gewährt, daß dem Ambiorix oder seinen Hauptleuten jede Zuflucht verweigert werde. Cäsar ließ den Commius mit einem Theile der Reiterei zu ihrer Bewachung zurück und marschirte in das Land der Treverer [1]).

Sieg des Labienus über die Treverer.

IV. Zu derselben Zeit hatte Labienus glänzende Erfolge errungen: die Treverer waren mit bedeutenden Streitkräften gegen sein Winterlager angerückt. Als sie aber nur noch zwei Tagemärsche davon entfernt standen, erfuhren sie, daß zwei Legionen zu ihm gestoßen seien. Entschlossen die Hülfe der Germanen abzuwarten, machten sie nun fünfzehn Meilen vor dem Lager des Labienus Halt. Dieser, von der Ursache ihrer Unthätigkeit unterrichtet, und in der Hoffnung, durch ihre Unbesonnenheit eine Veranlassung zur Schlacht zu gewinnen, ließ fünf Cohorten zum Schutze für den größten Theil des Gepäckes zurück

cum una legione, quae in eorum finibus hiemaverat.“ (VI, 7.) Wir nehmen mit anderen Schriftstellern an, daß die Gegend, wo er lagerte, an der Grenze der beiden Länder oder ein Gebiet gewesen sei, dessen Besitz die Remer und Treverer sich streitig machten. Ist es überdies nicht augenscheinlich, daß nach der Katastrophe von Aduatuca und dem Aufstande der von Ambiorix an sich gezogenen Völker alles den Labienus dahin führen mußte, sich nicht weiter in ein feindliches Land zu begeben, da er sich so von den anderen Legionen entfernte?

[1]) Bell. Gall. VI, 6.

und lagerte sich mit den fünfundzwanzig andern und einer zahlreichen Reiterei tausend Schritt weit vom Feinde.

Die beiden Heere wurden von der Ourthe getrennt, deren Uebergang durch die Steilheit der Ufer erschwert war. Labienus hatte nicht die Absicht überzusetzen, aber er fürchtete, daß der Feind gleiche Vorsicht bis zur Ankunft der Germanen, welche alle Augenblicke erwartet wurden, beobachten werde. Um ihn herüberzulocken, ließ er das Gerücht verbreiten, daß er sich bei Anbruch des folgenden Tages zurückziehen werde, um nicht in Kampf mit den vereinigten Streitkräften der Treverer und Germanen zu gerathen. In der Nacht versammelte er die Tribunen und Centurionen des ersten Grades, theilte ihnen seinen Plan mit und brach ganz gegen römische Mannszucht das Lager mit allem Schein von Verwirrung und übereiltem Rückzug ab. Bei der Nähe der Heere wurde der Feind durch seine Kundschafter noch vor Anbruch des Tages davon unterrichtet.

Kaum hatte sich das Hintertreffen des Labienus in Bewegung gesetzt, so ermunterten sich die Barbaren gegenseitig, eine so lange begehrte Beute nicht entschlüpfen zu lassen. Sie glauben die Römer vor Angst betäubt, und da es ihnen schmählich erscheint, noch auf die Hülfe der Germanen zu warten, so überschreiten sie den Fluß und rücken ohne Zögern auf einem ungünstigen Terrain vorwärts. Als Labienus seine Kriegslist gelingen sah, setzte er seinen scheinbaren Rückzug langsam fort, um alle Gallier auf das diesseitige Ufer zu locken. Er hatte das Gepäck unter der Obhut einer Reiterabtheilung auf einen Hügel vorausgeschickt. Auf einmal befiehlt er die Feldzeichen gegen den Feind zu wenden, stellt seine Truppen in Schlachtordnung auf, die Reiterei auf den Flügeln, und ermuthigt sie, ebenso viel Tapferkeit zu zeigen, als wenn Cäsar gegenwärtig wäre. Dann ertönt ein ungeheures Geschrei aus den Reihen, und von allen Seiten fliegen die Wurfspieße. Ueberrascht, einen Feind, den sie zu verfolgen glaubten, nun sich gegenüber treten zu sehen, hielten die Gallier nicht einmal den ersten Stoß aus, und flüchteten sich schleunigst in die benachbarten Wälder. Sie wurden von der Reiterei in die Enge getrieben, getödtet oder in großer Anzahl gefangen genommen.

Labienus bediente sich jener weisen Kriegskunst, welcher die Römer ihre größten Erfolge dankten. In ihren festen Lagern unüberwindlich, konnten sie, wie Napoleon I. so treffend bemerkt hat, kämpfen oder den günstigen Augenblick zum Kampfe abwarten. Die Gallier hingegen, kriegerische Völker, von aufbrausendem Muthe fortgerissen und ohne Verständniß für die Geduld und Schlauheit ihrer Gegner, fielen sie immer in die ihnen gestellte Falle. Es genügte Furcht zu heucheln und ihnen Verachtung für die feindlichen Streitkräfte einzuflößen, um sie zu ungeregelten Angriffen zu verlocken, deren die Römer durch plötzliche Ausfälle leicht Herr wurden. So war Sabinus bei dem Angriff der Uneller, Cäsar als er Cicero zu Hülfe zog, und Labienus selbst das vorige Jahr verfahren.

Wenige Tage später unterwarf sich das Land; denn auf die Nachricht von der Niederlage der Treverer kehrten die Germanen in ihre Heimath zurück, von den Verwandten des Indutiomarus gefolgt, welche die Anstifter der Empörung gewesen. Der den Römern treu gebliebene Cingetorix wurde wieder auf den Thron gesetzt. So war das doppelte Ziel, welches sich Cäsar vorgesteckt, erreicht; denn einerseits konnte Ambiorix nach der Unterwerfung der Menapier nicht mehr daran denken, bei ihnen eine Zuflucht zu suchen, und anderseits raubte ihm der von dem Rückzuge der Germanen begleitete Sieg des Labienus die Möglichkeit, sich noch mit letzteren zu verbünden. Um jedoch diesen zweifachen Gewinn zu sichern, die Germanen dafür zu züchtigen, daß sie den Treverern zu Hülfe gekommen, und um Ambiorix jeden Rückzug abzuschneiden, entschloß sich Cäsar, nachdem er seine Vereinigung mit Labienus bewerkstelligt, zum zweiten Mal über den Rhein zu gehen [1]).

V. Er war aus dem Lande der Menapier nahe an der Stelle, wo jetzt die Stadt Bonn liegt, in das Treverergebiet gekommen. Ein wenig oberhalb des Ortes, wo sein Heer schon vor zwei Jahren übergesetzt hatte, ließ er eine Brücke schlagen, welche bei der Kenntniß des früher dabei angewandten Verfahrens und dem äußersten Eifer der Soldaten in wenigen Tagen vollendet wurde. Nachdem er aus Besorgniß vor einer Bewegung unter den Treverern zum Schutze der

Zweiter Rheinübergang.

[1]) Bell. Gall. VI, 8.

Brücke an deren Ufer eine starke Abtheilung zurückgelassen, ging Cäsar mit seinen Legionen und der Reiterei über den Fluß. Die Ubier, welche schon lange ihre Unterwerfung erklärt hatten, versicherten ihm, daß sie den Treverern weder Beistand geschickt, noch die beschworene Treue verletzt hätten; daß nur die Sueven Hülfstruppen gestellt, und er sie daher nicht gleich den letzteren seinen Groll gegen die Germanen solle mit entgelten lassen. Er nahm ihre Rechtfertigungen an und erkundigte sich nach den Wegen und Zugängen in das Land der Sueven.

Wenige Tage später erfuhr er, daß diese ihre Truppen und die Zuzüge der unter ihrer Herrschaft stehenden Völkerschaften auf einem einzigen Punkte vereinigten. Er sorgte für die Verpflegung, wählte für das Lager eine günstige Stelle aus, und befahl den Ubiern ihre Heerden und Güter in die Städte zu bringen, in der Hoffnung, er werde durch Hungersnoth die Barbaren zwingen, auch unter ungünstigen Umständen zu kämpfen. Ebenso wurden die Ubier angewiesen, durch zahlreiche Streifler den Feind zu bewachen. Nach einigen Tagen meldeten sie Cäsar, daß die Sueven sich bei der Annäherung der Römer mit allen ihren Truppen und Hülfsvölkern an die äußerste Grenze ihres Gebietes zurückgezogen hätten. Von dort erstreckte sich der Wald Bacenis [1]) weit in das Land hinein und erhob sich wie eine natürliche Mauer zwischen den Sueven und Cheruskern, indem er diese beiden Völker trennte und sie zugleich vor ihren gegenseitigen Einfällen schützte. An dem Eingange dieses Waldes, wahrscheinlich nach den Thüringischen Bergen zu, hatten die Sueven beschlossen, die Römer zu erwarten.

Sowohl in diesem als dem vorhergehenden Feldzuge scheute sich Cäsar, zu weit in das Innere eines unbebauten Landes vorzudringen, wo die Lebensmittel ihm ausgehen konnten. Er ging deshalb über den Rhein zurück. Um jedoch die Barbaren in Angst vor seiner Rückkehr zu erhalten und ihren Zuzügen den Weg nach Gallien abzuschneiden, zerstörte er die Brücke nicht vollständig, sondern ließ zweihundert Fuß davon auf der ubischen Seite abbrechen und auf diesem Brückenende einen vierstöckigen Thurm aufrichten. Auf dem linken Ufer legte

[1]) Siehe S. 74 f.

er zwölf Cohorten in einen befestigten Posten, den der junge C. Volcatius Tullus befehligte. Die beiden Uebergänge Cäsars auf das rechte Rheinufer führten keine Schlacht herbei, waren aber dennoch von so großer moralischer Wirkung, daß man von jener Zeit an die Germanen nicht mehr die Empörungen der Gallier unterstützen sieht, ja daß sie sogar Hülfstruppen der Römer werden [1]).

VI. Als die Erntezeit nahte, brach Cäsar mit seinen zehn Legionen, welche um die an der Rheinbrücke zurückgelassene Wache vermindert waren, gegen Ambiorix auf. Er zog von Bonn aus und rückte gegen das Land der Eburonen vor, über Zülpich und Eupen (Siehe Tafel 14) durch den Ardennenwald, der sich, wie man sich erinnert, von den Ufern des Rheines bis zum Lande der Nervier erstreckte. In der Hoffnung den Feind zu überrumpeln, schickte er L. Minucius Basilus mit der ganzen Reiterei voraus, trug ihm auf, keine Wachtfeuer, die seine Annäherung verriethen, anzuzünden, und versicherte ihm, er werde auf dem Fuße folgen.

Krieg gegen Ambiorix.

Seiner Vorschrift getreu warf sich Basilus unerwartet auf einen großen Haufen Eburonen und eilte geradezu nach dem Punkte, an den sich Ambiorix mit einigen Reitern zurückgezogen haben sollte. Es gelang ihm bis zu dem Aufenthaltsorte dieses Anführers vorzudringen und ihm sein ganzes Kriegsgeräth zu nehmen; er selbst jedoch, von einigen Getreuen geschützt, entkam zu Pferde durch den Wald; seine Anhänger zerstreuten sich. So begünstigte das Glück, das im Kriege eine so große Rolle spielt, die Unternehmung gegen Ambiorix zugleich mit dessen persönlicher Rettung. Durch heimliche Botschaften ermahnte der eburonische Anführer nach allen Seiten hin die Bewohner, für ihre Sicherheit zu sorgen. Die Einen verbargen sich im Ardennenwalde, die andern inmitten der Sümpfe. Die dem Ocean zunächst wohnten, flüchteten auf die Inseln, welche bei der Fluth entstehen; andere endlich wanderten aus und ließen sich in entfernten Gegenden nieder. Catuvolcus, der König des halben Eburonenlandes, vergiftete sich von Alter und Unglück überwältigt, um nicht lebend in die Gewalt der Römer zu fallen.

[1]) Bell. Gall. VI, 29.

Während dessen näherte sich Cäsar dem Lande der Segner und Condrusen[1]; sie kamen ihn zu bitten, er möge nicht allen Germanen diesseits des Rheines dieselbe Schuld zuschreiben, und ihm ihre Neutralität zu betheuern. Da sie ihre Behauptungen beweisen konnten, so versprach ihnen Cäsar ihr Gebiet zu schonen, wenn sie die zu ihnen geflüchteten Eburonen auslieferten. Als er zu Visé an der Maas angekommen war, wo seit undenklichen Zeiten eine Furth vorhanden ist, theilte er seine Truppen in drei Abtheilungen und schickte das Gepäck sämmtlicher Legionen nach Aduatuca (Tongern), an jenen Ort, welcher Zeuge der kürzlichen Niederlage des Sabinus war. Er wählte gerade diese Stellung, weil die noch stehenden Befestigungen des vorigen Jahres den Truppen viel Zeit sparen mußten. Zur Bewachung des Gepäckes ließ er die vierzehnte Legion zurück und stellte sie mit zweihundert Pferden unter die Befehle des Quintus Cicero.

Von den neun Legionen, die Cäsar blieben, schickte er drei mit T. Labienus nach Norden an den Ocean in den Theil des Eburonenlandes, welcher an das der Menapier grenzte; drei mit C. Trebonius nach Süden, um die den Aduatukern benachbarten Gegenden zu verwüsten (nach Südwest, zwischen Maas und Demer); endlich rückte Cäsar an der Spitze der drei andern an die Schelde, deren Gewässer sich damals mit jenen der Maas vereinigten[2]). (Siehe Tafel 14.) Es war seine Absicht, bis an den äußersten Rand des Ardennenwaldes (zwischen Brüssel und Antwerpen) vorzugehen, wohin, wie man sagte, Ambiorix sich mit wenigen Reitern zurückgezogen hatte. Er versprach bei seinem Abmarsch, am siebenten Tage nach Aduatuca zurückzukehren, an welchem Tage die Vertheilung der Lebensmittel an die zur Be-

[1]) Man muß demnach glauben, daß Cäsar auf seinem Marsche durch das Gebiet der Segner und Condrusen zog oder wenigstens nicht weit davon entfernt blieb. Diese Erwägung hat uns veranlaßt, das Gebiet derselben mehr gegen Norden auszudehnen, als man gewöhnlich thut. (Siehe Tafel 2 und 14.)

[2]) Cäsar konnte recht wohl sagen, daß die Schelde sich mit der Maas vereinige. Mehrere alte Schriftsteller theilen diese Ansicht. Es geschah durch den östlichen Arm der Schelde, welcher ehemals mehr entwickelt war, als heutzutage, und sich dahin ergoß, wo nach Tacitus die ungeheure Mündung der Maas (*immensum Mosae os*) sich bildete.

wachung des Gepäckes dort gelassene Legion erfolgen sollte. Labienus und Trebonius sollten wo möglich zu derselben Zeit zurückkommen, um sich von Neuem über die Maßregeln zu berathen, welche die von ihnen entdeckten Pläne des Feindes erheischten.

Die Eburonen hatten kein regelmäßiges Heer, keine Besatzung, kein Oppidum. Sie waren eine zerstreute Masse; immer im Hinterhalt, fielen sie die einzelnen Soldaten an und nöthigten die Römer zu einem ermüdenden Krieg ohne entscheidendes Resultat; denn die Beschaffenheit des Landes, das mit dichten Wäldern bedeckt und von Morästen durchschnitten war, schützte die Barbaren, die man nur mit kleinen Abtheilungen angreifen konnte. Inmitten dieser Schwierigkeiten zog es Cäsar vor, dem Feinde lieber weniger Schaden zu thun und das Leben seiner Soldaten zu schonen, indem er die Gallier zu benutzen suchte. Er forderte daher durch Botschaften die Nachbarvölker auf, das Land der Eburonen zu verwüsten und ihm in der Ausrottung eines Volkes beizustehen, das sich der Ermordung seiner Soldaten schuldig gemacht. Auf seinen Ruf strömten von allen Seiten zahlreiche Schaaren herbei, und bald war das ganze Land der Eburonen der Plünderung preisgegeben [1]).

VII. Indessen nahte der siebente für die Rückkehr Cäsars bestimmte Tag. Der im Kriege so häufige Zufall führte inzwischen ein merkwürdiges Ereigniß herbei. Zwar konnten die zerstreuten und von Schreck gelähmten Feinde nicht die geringste Besorgniß mehr einflößen; da sich aber jenseits des Rheines bei den Germanen das Gerücht verbreitet hatte, daß alle Völker herbeigerufen seien, das Land der Eburonen zu verwüsten, so sammeln die dem Fluß nahe wohnenden Sicambrer, welche, wie man gesehen, den Usipetern und Tenkteren nach ihrer Niederlage Zuflucht gewährt, zweitausend Reiter; auf Flößen und Kähnen setzen sie dreißig Meilen unterhalb des Ortes, wo Cäsar seine Brücke geschlagen und eine Besatzung zurückgelassen hatte (45 Kil. stromabwärts von Bonn), über den Rhein [2]), fallen in das Land der

Die Sicambrer greifen Aduatuca an.

[1]) Bell. Gall. VI, 34.

[2]) Fünfundvierzig Kilometer von Bonn aus zu Thal gerechnet führen zur Mündung der Wupper in den Rhein.

Eburonen ein, raffen eine Masse Flüchtlinge auf und bemächtigen sich einer großen Menge Vieh. Die Begierde nach Beute lockt sie immer weiter: im Kriege und Räuberhandwerke auferzogen, hält sie nichts zurück, weder Sumpf noch Wald. In einiger Entfernung von der Maas angelangt erfahren sie von Gefangenen die Abwesenheit Cäsars, den Abzug des Heeres, und daß sie in drei Stunden Aduatuca erreichen können, welches die Schätze der Römer birgt. Man redet ihnen ein, daß diese Festung von einer zu kleinen Besatzung vertheidigt sei, um die Mauer zu besetzen oder einen Ausfall aus den Verschanzungen zu gestatten. In dieser Hoffnung verstecken die Germanen ihre Beute und marschiren, von einem Gefangenen geführt, indem sie bei Maestricht über die Maas gehen, nach Aduatuca.

Bis jetzt war Cicero den Befehlen Cäsars pünktlich gefolgt und hatte die Truppen im Lager gehalten, ohne auch nur einen einzigen Troßknecht herauszulassen. Aber am siebenten Tage, als er nicht mehr an die rechtzeitige Rückkehr des Feldherrn glaubte, gab er den Klagen der Soldaten nach, die seinen Eigensinn, sie wie Belagerte eingeschlossen zu halten, tadelten. Ueberdies glaubte er unter dem Schutze der neun Legionen und der zahlreichen Reiterei, welche das Land durchstreifte, und besonders nach der Zerstreuung der feindlichen Streitkräfte, sich ohne Gefahr drei Meilen vom Lager entfernen zu können. Er schickte daher fünf Cohorten zum Fouragiren auf die nächsten, nördlich von Aduatuca gelegenen und vom Lager durch einen einzigen Hügel getrennten Felder ab; mit ihnen rückten unter einem Feldzeichen dreihundert Mann von verschiedenen Legionen aus, die krank zurückgelassen, nun wieder hergestellt waren, und eine Schaar Troßknechte mit einer Menge von Lastthieren, die sich im Lager befanden.

Auf einmal erscheinen die germanischen Reiter, deren Marsch von dem Gehölze verdeckt worden; ohne Aufenthalt sprengen sie nach der Porta decumana und suchen in das Lager zu dringen. (Siehe Tafel 18.) Der Ueberfall war so plötzlich, daß den am Walle etablirten Krämern nicht einmal Zeit blieb sich zu retten. Die überraschten Soldaten gerathen in Verwirrung; mit Anstrengung nur vertheidigt die Cohorte der Thorwache den Eingang. Die Sicambrer verbreiten sich rings

um das Lager, einen andern Eingang zu suchen; aber glücklicher Weise machen die Oertlichkeit und die Verschanzungen den Zugang überall unmöglich, außer an den Thoren selbst. Hier suchen sie einzudringen und werden nur mit Mühe und Noth zurückgehalten. Der Lärm und die Verwirrung sind aufs Höchste gestiegen; keiner weiß, wo sich aufstellen, wo sich sammeln; die einen behaupten das Lager sei genommen, die andern, Cäsar und sein Heer sei vernichtet. Eine abergläubische Angst erinnert sie an das Unglück des Sabinus und Cotta, die an demselben Orte gefallen. Dieser allgemeine Schrecken bestärkt die Barbaren in der Meinung, daß der Römer zu wenige seien, um ihnen zu widerstehen. Sie bemühen sich einzubrechen und ermuntern sich gegenseitig, eine so reiche Beute nicht fahren zu lassen.

Unter den im Lager zurückgelassenen Kranken befand sich auch der schon in den früheren Schlachten erwähnte Primipilus P. Sextius Baculus. Seit fünf Tagen hatte er keine Nahrung zu sich genommen. Um seine und die Rettung Aller besorgt, tritt er ohne Waffen aus seinem Zelte, sieht vor sich den Feind und die Gefahr, reißt dem ersten der ihm begegnet das Schwert aus der Hand und stellt sich an einem Thore auf. Die Centurionen der Wachtcohorte schließen sich ihm an und widerstehen kurze Zeit gemeinschaftlich dem Angriff. Baculus, schwer verwundet, sinkt ohnmächtig zusammen. Nur mit Mühe bringt man ihn von Hand zu Hand in Sicherheit. Dieser Zwischenfall gibt den andern Zeit sich zu fassen. Sie bleiben auf dem Walle und behaupten wenigstens einigen Schein von Vertheidigung.

In diesem Augenblick kehrten die zum Fouragiren ausgeschickten Soldaten nach dem Lager zurück; sie sind von dem Geschrei, welches sie hören, überrascht, die Reiter sprengen voraus, erkennen die Nähe der Gefahr und sehen mit Schrecken, daß sie sich nicht mehr hinter die Befestigungen retten können. Die neuausgehobenen, im Kriege noch unerfahrenen Soldaten sehen die Tribunen und Centurionen fragend an und erwarten Befehle. Auch den Tapfersten kann ein so unvorhergesehenes Ereigniß verwirren. Als die Sicambrer von Weitem die Feldzeichen sehen, glauben sie zuerst an die Rückkehr der Legionen und

setzen den Sturm aus; aber bald fallen sie von allen Seiten über dies kleine von ihnen verachtete Häuflein her.

Die Troßknechte flüchten sich auf einen nahen Hügel, auf dem sich jetzt das Dorf Berg erhebt. Von dort verjagt, werfen sie sich mitten unter die Feldzeichen und Manipeln und vermehren dadurch den Schrecken der schon muthlosen Mannschaft. Einige der Soldaten schlagen vor, sich keilförmig aufzustellen, um sich bis zu dem Lager, welches sie so nahe vor sich sehen, einen Weg zu bahnen: der Verlust einer kleinen Anzahl sei die Rettung aller. Andere rathen, auf den Höhen sich festzusetzen und Glück und Unglück mit einander zu theilen; doch ist dies nicht die Meinung der alten unter demselben Feldzeichen stehenden Soldaten. Von einem römischen Ritter C. Trebonius angeführt, schlagen diese sich quer durch den Feind durch und erreichen ohne einen einzigen Mann zu verlieren das Lager. Unter dem Schutze dieser kühnen Bewegung dringen auch die Troßknechte und Reiter in ihrem Gefolge ein. Die auf den Höhen gebliebenen jungen Soldaten konnten in ihrer Unerfahrenheit weder bei dem Entschluß verharren, ihre günstige Stellung zu ihrer Vertheidigung zu benutzen, noch die glückliche Thatkraft der Veteranen nachahmen; sie geriethen bei dem Versuche das Lager zu erreichen auf ein ungünstiges Terrain, und ohne die Aufopferung der Centurionen wäre ihr Untergang unvermeidlich gewesen. Einige derselben waren aus der untersten Stellung im Heere für ihren Muth zu diesem Grade erhoben worden, sie erschreckten den Feind auf kurze Zeit, indem sie, um ihren kriegerischen Ruf zu rechtfertigen, dem Tode die Stirn boten; durch Hülfe dieser Heldenthat gelang es wider alle Hoffnung drei Cohorten in das Lager zurückzukehren; die andern beiden kamen um.

Während dieser Kämpfe hatten sich die Vertheidiger des Lagers von ihrer ersten Bestürzung erholt. Als die Germanen die Wälle von ihnen besetzt sahen, gaben sie es auf, die Befestigungen zu erstürmen; sie zogen sich zurück und gingen mit ihrer Beute wieder über den Rhein. Der Schrecken, den sie verbreitet hatten, war so groß, daß noch nach ihrem Abzuge, als in der folgenden Nacht C. Volusenus mit der den Legionen voranziehenden Reiterei nach Aduatuca kam, man

weder an die Rückkehr Cäsars noch an die Rettung des Heeres glauben wollte. Die Gemüther waren so erschreckt, daß man glaubte, die Reiterei allein sei dem Unglück entgangen; denn, hieß es, die Germanen hätten niemals das Lager angegriffen, wenn die Legionen nicht vernichtet gewesen wären. Erst die Ankunft Cäsars vermochte allen Befürchtungen ein Ende zu machen.

Er war zu sehr an die Wechselfälle des Krieges und an Ereignisse, die ohne Klage ertragen werden mußten, gewöhnt, um jetzt Vorwürfe zu machen [1]); er erinnerte nur daran, daß man die Truppen nicht hätte herauslassen dürfen, um auch den kleinsten Unfall zu vermeiden; daß überdies, wenn man das Geschick wegen des plötzlichen Einfalles der Feinde anklage, man sich anderseits glücklich schätzen müsse, sie von den Lagerthoren selbst zurückgeschlagen zu haben. Er wunderte sich jedoch, daß während die Germanen über den Rhein gekommen seien, um das Gebiet der Eburonen zu verwüsten, sie thatsächlich durch den Angriff auf die Römer dem Ambiorix den größten Dienst geleistet hätten.

Um die Eburonen vollends zu vernichten, brach Cäsar von Neuem auf, sammelte aus den Nachbarstaaten eine Menge Beutelustiger und sandte sie in verschiedenen Richtungen hinter dem Feinde her, um alles zu plündern und niederzubrennen. Dörfer und Wohnungen wurden ohne Ausnahme ein Raub der Flammen. Die Reiterei durchstreifte nach allen Richtungen hin das Land, um Ambiorix zu erreichen; die Hoffnung ihn zu fangen und dadurch die Zufriedenheit des Feldherrn zu erlangen, ließ sie unendliche, fast übermenschliche Strapazen ertragen. Jeden Augenblick glaubte man sich des Flüchtlings zu bemächtigen, und immer wieder entzogen ihn dichte Wälder und verborgene Schlupfwinkel den Nachforschungen seiner Verfolger. Endlich erreichte er unter dem Schutze der Nacht von vier Reitern begleitet, den einzigen, denen er sein Leben noch anzuvertrauen wagte, andere Gegenden. Ambiorix

[1]) Cäsar beklagte sich über das Verfahren des Quintus, indem er dem Redner Cicero schrieb: „Er hat sich nicht im Lager gehalten, wie es die Pflicht eines vorsichtigen und gewissenhaften Feldherrn gewesen wäre.“ (Charisius p. 101.)

entkam, aber die Vernichtung der Legion des Sabinus war durch die Verwüstung des Eburonenlandes grausam gerächt!

Nach diesem Feldzuge führte Cäsar das um die beiden bei Aduatuca gefallenen Cohorten verminderte Heer nach Durocortorum (*Reims*), die Hauptstadt der Remer. Dorthin berief er die gallische Tagsatzung und ließ über die Verschwörung der Senonen und Carnuten Gericht halten. Der Hauptanführer der Empörung, Acco, wurde zum Tode verurtheilt und nach alter römischer Sitte hingerichtet. Einige andere ergriffen aus Furcht vor einem gleichen Schicksale die Flucht. Man untersagte ihnen Feuer und Wasser (das heißt man verurtheilte sie zur Verbannung). Cäsar legte zwei Legionen an der Grenze der Treverer, zwei bei den Lingonen und die sechs andern in Agedincum (*Sens*) bei den Senonen in Winterquartiere. Nachdem er für die Verpflegung des Heeres gesorgt, begab er sich nach Italien [1]).

[1]) Bell. Gall. VI, 44.

Zehntes Kapitel.

Empörung der Gallier. — Einnahme von Vellaunodunum, Genabum und Noviodunum. — Belagerung von Avaricum und Gergovia. — Feldzug des Labienus gegen die Pariser. — Belagerung von Alesia.

Jahr der Stadt 702.

(Siebentes Buch der Commentare.)

I. Binnen sechs Jahren hatten die römischen Waffen der Reihe nach die bedeutendsten Staaten Galliens unterworfen. Belgien, Aquitanien, die Küstenländer waren der Schauplatz erbitterter Kämpfe gewesen. Die Bewohner der Insel Britannien sowohl als die Germanen waren nach den erlittenen Niederlagen vorsichtig geworden. Eben hatte Cäsar an den empörten Eburonen glänzende Rache genommen, und so glaubte er, ohne Besorgniß sein Heer verlassen und sich zur Abhaltung der Gerichtstage nach Italien begeben zu können. Während er sich in diesem Theile seiner Provinz aufhielt, fand die Ermordung des P. Clodius statt (den 13. vor den Kalenden des Februar, 30. December 701), die eine große Aufregung hervorrief und den Senatsbeschluß veranlaßte, welcher der ganzen Jugend Italiens befahl den Fahneneid zu leisten. Cäsar benutzte ihn, um auch in der Provinz Aushebungen zu veranstalten. Bald wurde der alte Groll und die Hoffnung der Gallier durch das über die Alpen gedrungene Gerücht dieser Vorgänge in Rom wieder angefacht; sie glaubten, die inneren Unruhen würden Cäsar in Italien zurückhalten und einen günstigen Anlaß zu einem neuen Aufstande bieten. Aufstand in Gallien.

Die Hauptanführer versammeln sich in abgelegenen Orten, reizen sich gegenseitig durch die Mittheilung ihrer Beschwerden, durch die Erinnerung an die Hinrichtung des Acco, versprechen denen, welche

mit Gefahr ihres Lebens den Krieg wieder aufnehmen würden, große Belohnungen, aber erklären, daß man vor allem Cäsars Rückkehr zu seinem Heere vereiteln müsse, ein um so leichter auszuführender Plan, als die Legionen nicht wagen würden, in Abwesenheit ihres Feldherrn ihre Winterquartiere zu verlassen, und dieser ohne genügende Begleitung sie nicht erreichen könne.

Die Carnuten fanden sich zuerst bereit die Waffen zu ergreifen; da die Nothwendigkeit im Geheimen zu verhandeln den Austausch von Geiseln nicht gestattet, so fordern sie als Bürgschaft einen Bundeseid. Dieser Eid wird von Allen auf die vereinigten Fahnen geleistet und der Zeitpunkt des Aufstandes festgesetzt.

Als der Tag gekommen war, eilten die Carnuten unter den Befehlen zweier entschlossener Männer, des Cotuatus und Conetodunnus nach Genabum (*Gien*), plündern und morden die römischen Kaufleute, unter andern den Ritter C. Fufius Cita, der von Cäsar mit der Verpflegung der Truppen betraut war. Diese Nachricht gelangte mit außerordentlicher Schnelligkeit zu allen gallischen Völkerschaften vermöge der gallischen Sitte, bedeutende Ereignisse einander durch Zurufe von Posten zu Posten über das Land hin mitzutheilen [1]). So war das, was bei Sonnenaufgang in Genabum vorgefallen, noch vor Ende der ersten Nachtwache (gegen acht Uhr Abends) bei den Arvernern in einer Entfernung von hundertsechzig Meilen bekannt.

Vercingetorix, ein junger Arverner, der in seinem Lande großen

[1]) Eine alte Handschrift der oberen Auvergne, die von Drugeac, berichtet, daß dieser Brauch sich lange Zeit erhielt und noch im Mittelalter bestand. Plumpe Thürme wurden auf den Anhöhen etwa vier- bis fünfhundert Meter von einander erbaut; man stellte dort Wächter auf, welche sich die Nachrichten in hellklingenden Einzelsylben zuriefen. Eine gewisse Anzahl jener Thürme steht noch im Cantal. Wenn der Wind dieser Art der Uebermittelung entgegen war, nahm man seine Zuflucht zu Feuer.

Es ist augenscheinlich, daß im Voraus Rufer von Genabum nach Gergovia aufgestellt gewesen, da es Uebereinkommen war, daß die Carnuten das Zeichen zum Kriege geben sollten. Durch die Thäler der Loire und des Allier sind es gerade hundertsechzig Meilen (240 Kilom. ungefähr) von Gien bis Gergovia, dem Hauptplatze der Arverner.

Einfluß besaß[1]), und dessen Vater Celtillus, einen Augenblick lang an der Spitze von ganz Gallien stehend, von seinen Landsleuten unter der Anklage nach dem Throne zu streben, hingerichtet worden war, versammelt seine Anhänger und stachelt ihren Muth. Von denen, die ihr Schicksal nicht an seines knüpfen wollten, aus Gergovia vertrieben, wiegelt er das offene Land auf, nimmt mit Hülfe einer zahlreichen Schaar die Stadt wieder ein und läßt sich zum König ausrufen. Bald zieht er die Senonen, Parisier, Pictonen, Cadurken, Turonen, Aulerken, die armorischen Lemovicen, die Ander und die übrigen Küstenvölker des Oceans in seine Partei. Mit Einstimmigkeit wird ihm der Oberbefehl übertragen. Er fordert von diesen Völkern Geiseln, befiehlt eine schleunige Truppenaushebung, bestimmt die Anzahl der Mannschaft und Waffen, welche jedes Land in einer gegebenen Zeit liefern soll; besonders beschäftigt er sich mit der Reiterei. Thätig, unternehmend, streng und bis zur Grausamkeit unbeugsam, überliefert er die Schwankenden den schrecklichsten Qualen und bringt durch dieses Schreckenssystem rasch ein Heer zusammen.

Einen Theil desselben schickte er zu den Rutenen unter dem Befehl eines kühnen Mannes, des Cadurken Lucterius, und macht selbst in das Gebiet der Biturigen einen Einfall, um auch sie in die Bewegung hineinzuziehen. Durch diese Maßregel bedrohte er die Provinz und deckte zugleich seinen Rücken, während er sich gegen Norden wendete, wo das römische Besatzheer vereinigt war. Bei seinem Anrücken sandten die Biturigen um Hülfe zu den Aeduern, ihren Bundesgenossen. Diese schicken ihnen auf den Rath der bei dem Heere gebliebenen Legaten Cäsars eine Abtheilung Reiterei und Fußvolk, um sie gegen Vercingetorix zu unterstützen; als sie aber an der Loire, welche das Gebiet beider Völker trennte, angekommen waren, blieben diese Hülfstruppen einige Tage stehen, und kehrten dann ohne den Uebergang über den Fluß gewagt zu haben um, indem sie behaupteten, von den Biturigen verrathen zu

[1]) „Hic corpore, armis spirituque terribilis, nomine etiam quasi ad terrorem composito.“ (Florus II, 10, 21.) Vercingetorix war in Gergovia geboren. (Strabo IV, p. 158.)

sein. Sogleich nach ihrem Abzug vereinigten sich letztere mit den Arvernern [1]).

Cäsar beginnt den Feldzug.

II. Cäsar erfuhr diese Ereignisse in Italien und brach, über die durch Pompejus' Entschlossenheit beigelegten Unruhen in Rom beruhigt, nach dem transalpinischen Gallien auf. Jenseits der Alpen (vielleicht an den Rhoneufern) angelangt, überraschten ihn die Schwierigkeiten, welche sich seiner Vereinigung mit dem Heere entgegenstellten. Ließ er die Legionen in die römische Provinz kommen, so waren sie unterwegs gezwungen, ohne ihn zu kämpfen; suchte er sie hingegen auf, so mußte er durch Völkerschaften ziehen, denen er trotz ihrer scheinbaren Ruhe nicht wagen durfte seine Person anzuvertrauen.

Während Cäsar vor so großen Schwierigkeiten stand, wirbt Lucterius [2]), der von Vercingetorix zu den Rutenen abgesandt worden, diese für das Bündniß mit den Arvernern, rückt gegen die Nitiobrigen und Gabalen vor, von denen er Geiseln empfängt, und bedroht an der Spitze eines großen Heeres die Provinz in der Richtung von Narbonne. Dadurch wurde nun Cäsar bestimmt, nach dieser Stadt aufzubrechen. Seine Ankunft hob alle Besorgnisse. Er legte Besatzungen zu den Nachbarvölkern des Feindes, den Rutenen auf dem linken Tarnufer (*Ruteni provinciales*), den arecomischen Volkern, den Tolosaten und in die Nähe von Narbonne. Er gebot zu gleicher Zeit einem Theile der Truppen aus der Provinz und den von ihm aus Italien mitgebrachten Verstärkungen, sich auf dem Gebiete der Helvier, welches an das der Arverner grenzte, zu sammeln [3]). Durch diese Anordnungen eingeschüchtert, wagte sich Lucterius nicht mitten in die Besatzungen hinein und zog sich zurück.

[1]) Bell. Gall. VII, 5.

[2]) Man hat Münzen des Lucterius, sowie vieler in den Commentaren erwähnter gallischer Fürsten gefunden. Die erste ist von Mionnet und Chaudruc de Crazannes beschrieben worden. (Revue numismatique t. V. pl. 16, p. 333.)

[3]) Ihre Hauptstadt war Alba, jetzt Aps (Ardèche). Neuere Untersuchungen haben die Spuren eines alten Weges aufgedeckt, der die hier bezeichneten Orte durchzog und vom Lande der Helvier in das der Vellaven und Arverner führte.

Nachdem diese erste Gefahr beseitigt, mußte Cäsar den Vercingetorix verhindern, andere vielleicht durch das Beispiel der Biturigen verführbare Völker aufzuwiegeln. Er konnte hoffen, durch einen Einfall in das Gebiet der Arverner den gallischen Anführer in sein eigenes Land zu locken und ihn so von den Winterquartieren der Legionen zu entfernen. Er begab sich deshalb zu den Helviern, wo er mit den eben dort vereinigten Truppen zusammentraf. Die Cevennen, welche dieses Volk von den Arvernern trennten, waren mit sechs Fuß hohem Schnee bedeckt; mit angestrengter Arbeit mußten sich die Soldaten einen Weg bahnen. Indem Cäsar über Aps und St. Cirgues zwischen den Quellen der Loire und des Allier vorrückte (Siehe Tafel 19), kam er bei le Puy und Brioude heraus. Während sich die Arverner in dieser strengsten Zeit des Jahres von den Cevennen wie von einer unübersteigbaren Mauer geschützt glaubten, überfiel er sie plötzlich, und, um den Schrecken noch weiter zu verbreiten, ließ er das Land von seiner Reiterei durchstreifen.

Von diesem Zuge schleunig unterrichtet, verließ Vercingetorix auf die Bitten der Arverner, welche ihn um Schutz anflehten, das Land der Biturigen. Das hatte Cäsar vorausgesehen; er bleibt auch nur zwei Tage bei den Arvernern und übergibt, während er sich unter dem Vorwande mehr Mannschaft herbeizuholen entfernt, den Oberbefehl dem jungen Brutus, dem er einschärft, die Recognoscirungen so weit wie möglich auszudehnen, und verspricht nach drei Tagen wiederzukommen. Da er durch diese Ablenkung Vercingetorix nach dem Süden gelockt hatte, begibt er sich eiligst nach Vienna, kommt dort unerwartet an, nimmt die neu ausgehobene Reiterei, die er dorthin gesandt hatte, marschirt Tag und Nacht, durchzieht das Land der Aeduer und wendet sich zu den Lingonen, wo zwei Legionen im Winterquartier lagen. Durch diese unerhörte Schnelligkeit will er jeder üblen Absicht von Seiten der Aeduer zuvorkommen. Kaum bei den Lingonen angelangt, schickt er den andern Legionen, von denen zwei an den Grenzen der Treverer und sechs bei den Senonen lagen, seine Befehle zu und zieht nun das ganze Heer bei Agedincum (*Sens*) zusammen, ehe die Arverner von seinem Marsche Kunde bekommen. Sobald Vercingetorix diese Bewegung erfuhr, kehrte er mit seinem Heer zu den Bi-

turigen zurück und brach von dort zu der Belagerung von Gorgobina (*Saint-Parize-le-Châtel*) auf, dem Oppidum der Boier, welche sich nach der Niederlage der Helvetier an dem Zusammenflusse des Allier und der Loire niedergelassen hatten [1]).

Einnahme von Vellaunodunum, Genabum und Noviodunum.

III. Obgleich es Cäsar gelungen war, seine Truppen zu sammeln und sich an ihre Spitze zu stellen, so fand er es noch schwierig, einen bestimmten Entschluß zu fassen. Begann er seinen Feldzug zu früh, so konnte es seinem Heere wegen der Schwierigkeiten des Transportes an Lebensmitteln gebrechen. Ließ er dagegen dadurch, daß er sein Heer den Rest des Winters [2]) über unbeweglich hielt, den Vercingetorix sich der den Aeduern tributpflichtigen Festung Gorgobina bemächtigen, so konnte dieses Beispiel seine Bundesgenossen entmuthigen und den Abfall von ganz Gallien herbeiführen. Er zog es vor lieber allen Hindernissen zu trotzen, als solche Schmach zu erdulden. Er vermochte daher die Aeduer, ihm Lebensmittel zu liefern, ließ die Boier von seiner bevorstehenden Ankunft wissen, empfahl ihnen treu zu bleiben und sich tapfer zu widersetzen; nachdem er dann noch zwei Legionen und das ganze Heeresgepäck in Agedincum zurückgelassen hatte, wendete er sich mit den acht andern nach dem Gebiete der Boier. Am zweiten Tage [3])

[1]) Bell. Gall. VII, 9.

[2]) Da Cäsar erst nach der Ermordung des Clodius aufbrach, die am 13. vor den Kalenden des Februar (30. December 701) vorgefallen war, da er Truppen in Italien ausgehoben, die römische Provinz durcheilt, über die Cevennen in die Auvergne eingedrungen, von dort nach Vienna zurückgekehrt war, so kam er wahrscheinlich zu Sens erst gegen Anfang März an.

[3]) Der lateinische Text lautet: Altero die cum ad oppidum Senonum Vellaunodunum venisset, etc. Die Gelehrten halten ohne Ausnahme irrthümlich den Ausdruck altero die für gleichbedeutend mit postero die, proximo die, insequenti die, pridie eius diei und übersetzen ihn durch den folgenden Tag. Wir glauben, daß altero die mit Bezug auf irgend eine Begebenheit den zweiten Tag nach derselben bezeichnet.

Cicero legt dem Ausdrucke wirklich diese Bedeutung bei, Phil. I § 13, wo er an das Verhalten des Antonius nach dem Tode Cäsars erinnert. Antonius hatte gleich Unterhandlungen mit den auf das Capitol geflüchteten Verschworenen begonnen, und in einer Senatssitzung, die er ad hoc auf den Tag der Liberalia, das heißt den 16. vor den Kalenden des April, berief, sprach man zu Gunsten

kam er vor Vellaunodunum (*Triguères*), einer senonischen Stadt an, und traf Vorbereitungen, sie zu belagern, um seinen Rücken zu decken und

der Mörder Cäsars eine Amnestie aus. Cicero sagt nun mit Bezug auf diese Sitzung: proximo, altero, tertio, denique relicuis consecutis diebus, etc. Ist es nicht klar, daß hier altero die den zweitfolgenden Tag nach der Senatssitzung oder von dieser Sitzung aus das Uebermorgen bezeichnet?

Auch andere Beispiele gibt es, die beweisen, daß das Wort alter in dem Sinne von secundus aufzufassen ist. Virgil sagt (Ecl. VIII, 39): Alter ab undecimo tum iam me ceperat annus, was so zu übersetzen ist: ich war dreizehn Jahre alt. Servius, welcher einen Commentar zu Virgil in einer Zeit verfaßt hat, als die Ueberlieferung sich noch erhielt, erklärt diesen Vers so: Id est tertius decimus. Alter enim de duobus dicimus, ut unus ab undecimo sit duodecimus, alter tertius decimus, et vult significare iam se vicinum fuisse pubertati, quod de duodecimo anno procedere non potest. (Virgil, Ausgabe von Burmann I, p. 130.)

Forcellini setzt entscheidend fest, daß vicesimo altero den zweiundzwanzigsten bezeichnet; legio altera vicesima heißt die zweiundzwanzigste Legion.

Man liest in den Commentaren (Bell. civ. III, 9), daß Octavius bei der Einschließung von Salona fünf Lager rings um die Stadt errichtete, und daß die Belagerten diese fünf Lager eines nach dem andern erstürmten. Im Texte heißt es folgendermaßen: „Ipsi in PROXIMA Octavii castra irruperunt. His expugnatis, eodem impetu, ALTERA sunt adorti; inde TERTIA et QVARTA et deinceps RELIQVA. (S. auch Bell. civ. III, 83.)

In den Commentaren findet man dreiundsechzigmal den Ausdruck postero die, sechsunddreißigmal proximo die, zehnmal insequenti die, elfmal postridie eius diei oder pridie eius diei. Der Ausdruck altero die ist nur zweimal in den acht Büchern des Gallischen Krieges, nämlich VII, 11 und 68 und dreimal im Bürgerkriege, III, 19, 26 und 30 angewandt. Muß nicht diese Zusammenstellung allein zu der Annahme führen, daß altero die nicht verwechselt werden darf mit obigen Ausdrücken, und erscheint es nicht als gewiß, daß, wenn Cäsar den folgenden Tag nach seinem Aufbruch von Agedincum in Vellaunodunum angekommen wäre, er geschrieben haben würde: Postero die (oder proximo die) cum ad oppidum Senonum Vellaunodunum venisset, etc?

Wir halten uns also für berechtigt zu dem Schlusse, daß Cäsar am zweitfolgenden Tage nach dem Aufbruch des Heeres vor Vellaunodunum anlangte.

Man wird unten Seite 289, Anmerkung 1 einen neuen Beweis für die den Worten altero die beigelegte Bedeutung finden. Derselbe ergibt sich aus der Abschätzung der Entfernung, die Alesia von dem Schlachtfelde trennt, wo Cäsar

seine Zufuhren zu sichern (Siehe Tafel 19.). Die Gegenverschanzung wurde in zwei Tagen vollendet. Am dritten erbot sich die Festung zur Uebergabe; die Capitulation wurde nur unter der Bedingung angenommen, daß die Waffen und Lastthiere auszuliefern und sechshundert Geiseln zu stellen seien. Cäsar ließ seinen Legaten C. Trebonius zurück, um die Uebereinkunft ausführen zu lassen, und marschirte eiligst auf Genabum (*Gien*), eine Stadt der Carnuten [1]). Er langte dort in zwei Tagen an,

die Cavallerie des Vercingetorix vernichtete. (Vergl. die Ansichten der Erklärer über altero die im sechsten Bande des Cicero von Lemaire, Classiques latins, excursus ad Philippicam primam.)

[1]) Bell. Gall. VII, 11. — Im Gegensatze zu der allgemein geltenden Ansicht nehmen wir Gien und nicht Orleans für das alte Genabum, Triguères für Vellaunodunum, Sancerre für Noviodunum und endlich Saint-Parize-le-Châtel für die Gorgobina der Boier an.

Da es Cäsars Absicht bei dem Aufbruche von Sens war, sich so schnell wie möglich nach der Stadt der Boier zu begeben, um die Aufhebung ihrer Belagerung zu erzwingen, da er ohne Gepäck marschirte, um in seinem Zuge weniger gehemmt zu sein, so wollen wir zuerst die wahrscheinliche Lage dieser letzteren Stadt zu ermitteln suchen, bevor wir die auf die zwischenliegenden Punkte bezüglichen Fragen besprechen.

Gorgobina Boiorum. Nach der Niederlage der Helvetier erlaubte Cäsar den Aeduern in ihr Gebiet die Boier aufzunehmen, und es ist wahrscheinlich, daß sie an die Westgrenze verpflanzt wurden, gleichsam an einen gegen die Arverner und Biturigen vorgeschobenen Posten. Mehrere Angaben bestätigen diese Meinung. Tacitus (Hist. II, 61) erzählt: Mariccus quidam e plebe Boiorum... concitis octo millibus hominum, proximos Aeduorum pagos trahebat. Die Besitzungen der Boier stießen also an das Gebiet der Aeduer. Plinius der Aeltere (Hist. nat. IV, 18) rechnet die Boier unter die Zahl der Völker, welche im Innern der Lugdunensis wohnten. Intus autem Aedui foederati, Carnuti foederati, Boii, Senones ... Die Stelle, welche hier das Wort Boii einnimmt, zeigt uns wenigstens, daß dieses Volk nicht weit von den Aeduern, Senonen und Carnuten entfernt war. Endlich lehrt uns der Text der Commentare, daß Vercingetorix gezwungen war, durch das Gebiet der Biturigen zu ziehen, um sich nach Gorgobina zu begeben. Die annehmbarste Meinung ist die, welche die Boier zwischen Loire und Allier, in die Gegend der Vereinigung dieser beiden Flüsse setzt. Dies war bereits eine alte Ueberlieferung, welche im 15. Jahrhundert von Raimundus Marlianus, einem der ersten Herausgeber des Cäsar, angenommen wurde. Die Strecke Landes, die in ihrem östlichen Theile von

früh genug, um die Einwohner zu überraschen, welche in der Vorstellung, daß die Belagerung von Vellaunodunum länger dauern würde, noch nicht

Gehölz und Sümpfen bedeckt war, paßte ihrer Ausdehnung nach auffallend zu der beschränkten Kopfzahl der Boier, die sich auf nicht mehr zwanzigtausend belief. Weder Saint-Pierre-le-Moutier, welches auf der Karte Galliens als Gorgobina bezeichnet ist, noch la Guerche, wie General von Goeler vorgeschlagen, entsprechen ihrer topographischen Lage nach vollkommen dem Platze eines gallischen Oppidums. Wirklich ist Saint-Pierre-le-Moutier nichts weniger als günstig gelegen: dieses Dorf befindet sich am Fuße der Hügel, welche das rechte Ufer des Allier einfassen. La Guerche-sur-Aubois erfüllt nicht besser die Vorbedingungen der Vertheidigung, die man von der Hauptstadt der Boier fordern muß: es liegt fast in der Ebene am Rande des sumpfigen Aubois-Thales. Es bietet einige Reste mittelalterlicher Befestigungen, aber man entdeckt dort keine Spur eines höheren Alters. Gorgobina tiefer auf dem linken Ufer der Loire zu suchen ist unmöglich, da nach Cäsars Angabe die Boier auf dem Gebiete der Aeduer angesiedelt waren, und die Loire die Grenze zwischen Aeduern und Biturigen bildete. Wenn man auf Vermuthungen angewiesen ist, so muß man wenigstens das als unbestreitbar festhalten, was Cäsar berichtet.

Das Dorf Saint-Parize-le-Châtel paßt besser. Es liegt ungefähr 8 Kilometer nördlich von Saint-Pierre-le-Moutier, fast gegen die Mitte der von Loire und Allier eingeschlossenen Landstrecke. Es nimmt den Mittelpunkt einer alten Vereinigung von Landesbewohnern ein, die Guy Coquille zu Ende des 16. Jahrhunderts mit dem Namen bourg de Gentily bezeichnet, und die in den Chroniken bis zum 13. und 14. Jahrhundert Pagus gentilicus oder Heidenflecken hieß. Die Geschichte dieses Volkes hat das Außergewöhnliche, daß, während alle benachbarten Völkerschaften auf der anderen Seite des Allier und der Loire seit dem 4. Jahrhundert das Evangelium angenommen hatten, es allein im Götzendienste bis zum 6. Jahrhundert verharrte. Findet diese Erscheinung nicht ihre Erklärung bei einem verpflanzten Stamme, wie die Boier waren, der seine Sitten und seine Religion länger unversehrt erhalten mußte? Eine alte Ueberlieferung bestätigt, daß in der Umgebung von Saint-Parize in einer lange verflossenen Zeit eine beträchtliche, durch Feuersbrunst zerstörte Stadt gestanden habe. Einige seltene Fundamentreste, die im Gehölze von Bord, südwestlich von Saint-Parize entdeckt wurden, scheinen den Platz des Oppidums der Boier zu bezeichnen. Der Name des Schlosses, der Domäne und des Ortes, der les Bruyères de Buy heißt, erinnern an den der Boier.

Es gab wahrscheinlich zu Saincaise-Meauce (13 Kilometer nördlich von Saint-Pierre-le-Moutier) auf dem rechten Ufer des Allier eine römische Station.

hinreichende Truppen zur Vertheidigung des Platzes zusammengezogen hatten. Das römische Heer lagerte sich vor dem Oppidum; aber der

Dort hat man im Jahre 1861 die Entdeckung zahlreicher Gegenstände aus der gallisch-römischen Zeit gemacht, sowie die zweier Büsten aus weißem Marmor in natürlicher Größe, welche römische Kaiser darstellen. Zu Chantenay, 8 Kilometer südlich von Saint-Pierre, hat man einige römische Mauerreste und eine beträchtliche Zahl gallischer Münzen gefunden, von denen unter anderen eine den Namen des Aeduers Litavicus trägt.

Genabum. Hat man die Lage von Gorgobina einmal an dem Zusammenfluß von Loire und Allier fest bestimmt, so muß man Gien und nicht Orleans für das alte Genabum nehmen; die Gründe dafür sind folgende:

1. Wir können nicht glauben, daß Cäsar von Sens aus trotz der strengen Jahreszeit und seiner Eile, Gorgobina zu entsetzen, unnütz einen Umweg von 90 Kilometer, der drei oder vier Tagemärschen gleichkommt, gemacht habe, um über Orleans zu ziehen. In der That beträgt die Entfernung von Sens bis zum Zusammenfluß von Allier und Loire über Orleans 270 Kilometer, und nur 180 Kilometer über Gien.

2. Von Sens nach Gien war der Weg kurz und leicht; von Sens nach Orleans im Gegentheil galt es, durch den großen Sumpf von Sceaux und den Wald von Orleans zu ziehen, der wahrscheinlich undurchdringlich war. Nun muß aber der auf Peutingers Tafel bezeichnete Weg von Orleans nach Sens eine bemerkliche Krümmung nach Süden gemacht haben und ganz nahe an Gien vorbei gekommen sein, nachdem er Aquae-Segeste (*Craon* und *Chenevière*) durchschnitten; denn die Entfernung zwischen Sens und Orleans ist auf 59 gallische Meilen, oder 134 Kilometer, angegeben. Der römische Weg, der gerade von Sens nach Orleans über Sceaux führt, den aber die alten Reisekarten nicht erwähnen, hat nur 110 Kilometer Länge; er ist jedenfalls weniger alt, als der vorher erwähnte und hat niemals ein gallischer Weg sein können.

3. Die Commentare berichten, daß die Nachricht von dem Aufstande zu Genabum in kurzer Zeit zu den Arvernern gelangte (deren Hauptmittelpunkt Gergovia bei Clermont war), 160 Meilen (237 Kilometer) weit von Genabum. Nun beträgt aber die Entfernung von Gien nach Gergovia durch das Thal der Loire und des Allier übereinstimmend mit dem Texte 240 Kilometer, während es von Orleans ebendahin 300 Kilometer sind.

4. Nach Ueberschreiten der Loire bei Genabum befindet sich Cäsar auf dem Gebiete der Biturigen. Das ist richtig, wenn er über Gien zog, und falsch, wenn er über Orleans marschirte, da Orleans gegenüber das linke Ufer zum Gebiete der Carnuten gehörte. Man behauptet zwar, daß Gien zur alten Diöcese Auxerre

Anbruch der Nacht nöthigte es, den Angriff auf den folgenden Morgen zu verschieben. Da Genabum jedoch über die Loire eine mit der Stadt

gehört und folglich im Gebiete der Senonen und nicht in dem der Carnuten gelegen habe. Die Grenzen der alten Diöcesen können wohl nicht in durchaus bestimmter Weise die Grenzen der gallischen Völker bezeichnen, und die Annahme ist nicht gerechtfertigt, daß das Gebiet der Senonen einen spitzen Winkel in das der Carnuten schob, an dessen Scheitel Gien gelegen habe. Ferner hat Gien trotz aller Schicksalswechsel, die es in den Zeiten der Lehensherrschaft mit Rücksicht auf Diöcesantheilung erfahren, nicht aufgehört, sich in bürgerlichen und politischen Beziehungen auf Seite Orleans' zu stellen. Daher wird im Jahre 561 Gien dem Königreiche Orleans und Burgund einverleibt.

Wir halten also dafür, daß Genabum nicht das alte Gien, welches trotz seines Beinamens jünger als Cäsar sein kann, sondern das heutige Gien war. Diese kleine Stadt besitzt zu ihrer Lage am Ufer der Loire einen für den Platz eines alten Oppidums sehr geeigneten Hügel, den sie einschließt, ziemlich merkwürdige Ruinen und entspricht weit besser als das alte Gien der Stadt der Carnuten. Ohne den Ueberlieferungen und Wortableitungen einen allzu großen Glauben beizumessen, können wir doch nicht ein Thor zu Gien unerwähnt lassen, das seit undenklicher Zeit Cäsarsthor (*la porte de César*) genannt wird; ferner eine Straße, welche *à la Genabye* heißt und nicht nach Orleans, sondern dem hochgelegenen Stadttheile führt; ein Stück Land, welches im Norden von Gien, in dem durch die Landstraße von Montargis und die Römerstraße gebildeten Winkel, ungefähr ein Kilometer entfernt liegt und noch den Namen Lagertheil (*Pièce du camp*) trägt. Hier vielleicht hat Cäsar sich verschanzt, der am leichtesten angreifbaren Seite der Stadt gegenüber.

Der Hauptgrund, weßhalb man Orleans für Genabum angenommen hat, besteht darin, daß das Itinerarium Antonini diese Stadt unter dem Namen Cenabum oder Cenabo anführt, und daß dieser Name sich in kürzlich entdeckten Inschriften wiedergefunden hat. Es ist glaublich, daß die Bewohner von Gien bei der Zerstörung ihrer Stadt entflohen, den Fluß abwärts gezogen sind und an der Stelle, wo sich jetzt Orleans erhebt, eine neue Niederlassung mit dem Namen ihrer ersten Stadt gegründet haben; ebenso siedelten die Bewohner von Bibracte nach Autun, die von Gergovia nach Clermont über.

Ganz abgesehen von den obigen Erwägungen entspricht Orleans wegen seiner Lage auf einem einförmig gegen die Loire geneigten Abhange nicht leicht den nothwendigen Eigenschaften eines gallischen Oppidums. Wenn man Orleans für Genabum nimmt, so wird es sehr schwer, für die Städte Vellaunodunum und Noviodunum passende Stellen zu finden.

zusammenhängende Brücke besaß, so ließ Cäsar zwei Legionen unter den Waffen wachen, aus Besorgniß, die Belagerten möchten in der

Vellaunodunum. Haben wir die Lage des Boierlandes, sowie die von Genabum bestimmt, so handelt es sich darum, auf dem Wege, den Cäsar von Sens bis Gorgobina verfolgte, die zwischenliegenden Punkte Vellaunodunum und Noviodunum zu finden.

Auf der geraden Linie von Sens nach Gien, 40 Kilometer von Sens, befindet sich die kleine Stadt Triguères. Der Hügel, welcher sie im Norden beherrscht, paßt zur Lage eines alten Oppidums: man hat dort Mauerüberreste, Gräben und Brustwehren gefunden. Ferner hat man 1856 von Triguères 500 Meter nordwestlich die Ruinen eines großen halbelliptischen Theaters entdeckt, welches 5000 bis 6000 Zuschauer fassen konnte. Nach einer anderen Richtung hin hat man die Ruinen eines Druidenmonuments bemerkt; endlich trägt alles zur Annahme bei, daß in Triguères in gallisch-römischer Zeit ein wichtiger Hauptort war, dem eine gallische Ansiedelung vor der Eroberung vorausging. Ein Steinweg, in dem Einige eine gallische oder celtische Straße erkannt haben, der aber von allen Alterthumsforschern für eine Römerstraße gehalten wird, geht gerade aus von Sens nach Triguères über Courtenay, und führt längs der Ostseite der Stadt. Eine andere alte Straße führt gleichfalls von Triguères nach Gien. Wir tragen kein Bedenken nach dem Vorstehenden Vellaunodunum nach Triguères zu verlegen.

Man wird entgegnen, daß die Entfernung von Sens nach jener kleinen Stadt (40 Kil.) zu gering ist, als daß das römische Heer ohne Gepäck drei Tage dazu gebraucht hätte, sie zurückzulegen; aber Cäsar sagt nicht, daß er drei Tage gebraucht habe, um sich von Agedincum nach Vellaunodunum zu begeben; er berichtet einfach, daß er mit Zurücklassung von allem seinem Gepäcke sich nach dem Boierlande auf den Weg machte, und daß er den zweitfolgenden Tag zu Vellaunodunum anlangte. Nichts nöthigt also zu der Annahme, daß vor dem Abmarsche das römische Heer zusammengezogen oder gelagert war in Agedincum selbst. Die in der Kriegskunst unerfahrenen Leute sind geneigt zu glauben, ein Heer bewege und drehe sich immer zusammen auf einem Punkte.

Freilich bewerkstelligte Cäsar die Vereinigung seiner Truppen, bevor er in's Feld rückte, hielt sie jedoch nicht an den Thoren von Sens zusammengedrängt, sondern stellte sie wahrscheinlich etappenweise in der Umgegend dieser Stadt, die Yonne entlang, auf. Entschloß er sich nun den Boiern zu Hülfe zu ziehen, so ist anzunehmen, daß der erste Tag damit verging, die ganze Armee in Sens selbst zu concentriren, dort das Gepäck zu lassen, vielleicht auch über die Yonne zu setzen, eine für mehr als 60000 Mann langedauernde Unternehmung. War

Nacht entschlüpfen. Wirklich kamen sie auch gegen Mitternacht still aus der Stadt und begannen über den Fluß zu setzen. Als Cäsar

darüber der erste Tag vorbei, so setzte das Heer am folgenden seinen Marsch fort und kam am zweitfolgenden in Triguères an, nach zwei Tagemärschen von je 20 Kilometer. Man sieht also, daß die Entfernung, welche Sens von Triguères trennt, nicht im Wege stehen kann, letzteren Ort mit Vellaunodunum gleichzustellen. Triguères liegt 44 Kilometer von Gien, in einer Entfernung, wie sie Vellaunodunum von Genabum trennte und in zwei Tagen zurückgelegt sein konnte.

Noviodunum. Um die Lage von Noviodunum zu finden, muß man den Ort suchen, der am meisten mit den Commentaren in dem von den drei gegebenen Punkten Gien, le Bec-d'Allier und Bourges gebildeten Dreieck übereinstimmt. Da nach dem Texte Vercingetorix die Belagerung der Stadt der Boier erst aufhob, nachdem er die Ankunft Cäsars auf dem linken Ufer der Loire erfahren hatte, und da die beiden feindlichen Heere auf ihrem Marsche gegeneinander sich zu Noviodunum trafen, so folgt daraus, daß diese letztere Stadt ungefähr halbwegs zwischen dem Loire-Uebergang und der Stadt der Boier liegen müsse; da Cäsar anderseits mehrere Tage gebrauchte, um sich von Noviodunum nach Bourges zu begeben, so muß zwischen diesen beiden letzteren Städten eine ziemlich beträchtliche Entfernung gewesen sein. Konnten nun überdies die Bewohner von Noviodunum von der Höhe ihrer Mauern herab in der Entfernung die Reiterei des Vercingetorix bemerken, so mußte nothwendig ihre Stadt auf einer Anhöhe liegen. Da endlich ein Reitergefecht in kleiner Entfernung von der Stadt geliefert wurde, so zeigt sich, daß der Boden eben genug gewesen sei, um dies Treffen zu ermöglichen.

Wir haben also, da gewisse bis jetzt angenommene Orte nicht den durch den Text gegebenen Vorbedingungen entsprechen, für Noviodunum die Städte Nouan-le-Fuselier, Pierrefitte-sur-Saudre, Nohant-en-Goût, Neuvy-en-Sullias und Neuvy-sur-Barangeon nicht angenommen. Die einen nämlich sind zu entfernt vom Bec-d'Allier, die andern zu nahe bei Bourges, und sie liegen zum großen Theil in der Ebene.

Sancerre dagegen genügt allen Angaben des Textes. Es liegt auf einem Hügel 115 Meter über dem Thale, welches die Loire bewässert. Auf allen Seiten von tiefen Schluchten umgeben, ist es nur an einem einzigen Punkte zugänglich, im Osten da, wo die alte Römerstraße von Bourges einmündet, welche noch jetzt die Hauptstraße (*le Gros-Chemin*) heißt. Schon 1727 hatte es Abbé Leboeuf für das alte Noviodunum erklärt. Bei Saint-Satur, gerade am Fuße des Gebirges von Sancerre lag, eine gallisch-römische Stadt, von der man seit

dies von seinen Kundschaftern erfuhr, steckte er die Thore in Brand, drang mit den in Reserve gehaltenen Legionen ein und bemächtigte sich des Platzes. Die an den zu engen Ausgängen der Stadt und am

einigen Jahren zahlreiche Mauerüberreste wieder gefunden hat. Es ist wahrscheinlich, daß diese gallisch-römische Stadt an die Stelle eines bedeutenden Mittelpunktes für die gallische Bevölkerung getreten ist; denn die Biturigen mußten nothwendig auf ihrem Gebiete einen so wunderbar von der Natur befestigten Platz besetzen, der den Lauf der Loire, der Grenzlinie zwischen ihnen und den Aeduern, beherrschte. Die gegenwärtige Stadt scheint gerade von den Umfassungslinien des alten Oppidums eingeschlossen zu sein: sie hat die Form einer Ellipse von 7 bis 800 Meter Länge zu einer Breite von etwa 500 Meter, und kann eine Bevölkerung von 4 bis 5000 Menschen fassen. Zu Sancerre gab es auch nach der Nordseite hin am Ende einer Straße ein Thor mit dem Namen Cäsarsthor (*porte de César*), welches im Anfang des 19. Jahrhunderts zerstört worden ist. Nimmt man Sancerre an, so erklären sich alle Bewegungen im Anfange des Feldzuges von 702 mit Leichtigkeit. Diese Stadt liegt 46 Kilometer von Gien, 48 Kilometer vom Bec-d'Allier, in fast gleichen Entfernungen, so daß Vercingetorix und Cäsar sich unter ihren Mauern treffen konnten, da sie beinahe zu gleicher Zeit von zwei entgegengesetzten Punkten aufbrachen. Ihre hohe Lage gewährte eine weite Fernsicht nach Süden in's Thal der Loire, durch welches wohl die Einwohner die Reiterei des Vercingetorix anrücken sahen. Cäsar konnte mit seinem Heere die Höhen von Verdigny oder Saint-Satur nördlich von Sancerre besetzen. Ein Reitergefecht konnte im Thale von Saint-Satur oder in der Ebene zwischen Ménétréol und Saint Thibaud stattfinden. Der Capitän des Generalstabes Rouby hat mit der größten Sorgfalt die Oertlichkeiten, von denen wir eben gesprochen, untersucht.

Nach der Uebergabe von Noviodunum wendet sich Cäsar gegen Bourges. Vercingetorix folgt ihm in kleinen Tagemärschen (*minoribus itineribus*). Der römische General marschirt, da er vor sich Bourges und ein feindliches Heer zur Linken hat, langsam und mit Vorsicht. Vielleicht hat er drei oder vier Tage gebraucht, um die 45 Kilometer zwischen Sancerre und Bourges zurückzulegen. Nachdem er schließlich die Lage von Avaricum ausgekundschaftet, mußte er durch die Sümpfe der Yèvre, etwa 3 bis 4 Kilometer von dieser Stadt, um südöstlich von derselben an der Stelle sich zu lagern, die nicht vom Flusse und den Sümpfen umgeben war und nur einen engen Zugang bot. Was Vercingetorix betrifft, so folgt er oder geht vielmehr der römischen Armee zur Seite, indem er sich ihr zur Linken niederläßt und immer seine Verbindungen mit Avaricum unterhält, unschlüssig, ob er es den Flammen überliefern solle.

Eingang der Brücke zusammengedrängten Flüchtlinge fielen fast alle den Römern in die Hände. Genabum wurde geplündert und verbrannt, die Beute den Soldaten überlassen. Darauf ging das Heer über die Loire, betrat das Gebiet der Biturigen und setzte seinen Marsch fort.

Die diesem Volke angehörige Stadt Noviodunum (*Sancerre*) lag auf dem Wege Cäsars; er unternahm ihre Belagerung. Schon beeilten die Einwohner sich zur Unterwerfung, und ein Theil der Geiseln war schon ausgeliefert, als man in der Ferne die Reiterei des Vercingetorix erblickte, welcher von der Annäherung der Römer unterrichtet, die Belagerung von Gorgobina aufgehoben hatte und ihnen entgegenzog. Bei diesem Anblick fassen die Belagerten von Noviodunum wieder Muth, ergreifen ihre Waffen, schließen die Thore und besetzen die Mauer. Die römische Reiterei wurde dem Feind alsbald entgegengeschickt; beim ersten Anprall erschüttert begann sie zu weichen, als sie von ungefähr vierhundert germanischen Reitern, welche seit dem Beginn des Feldzuges in Cäsars Sold standen, verstärkt, die Gallier völlig in die Flucht jagte. Nachdem diese Niederlage von Neuem Schrecken in der Stadt verbreitet hatte, lieferten die Bewohner die Anstifter der Empörung aus und übergaben sich. Von da ging Cäsar durch das fruchtbare Gebiet der Biturigen nach Avaricum (*Bourges*), das größte und stärkste Oppidum dieses Volkes. Seiner Meinung nach mußte ihn die Einnahme dieser Stadt zum Herrn des ganzen Landes machen [1]).

Belagerung von Avaricum.

IV. Nach so vielen nach einander erlittenen Unfällen bei Vellaunodunum, Genabum, Noviodunum, beruft Vercingetorix einen Kriegsrath, in welchem er die Nothwendigkeit darlegt, eine neue Art der Kriegsführung anzunehmen. Seiner Ansicht nach muß man vor allem die Jahreszeit und die zahlreiche gallische Reiterei benutzen, um den Römern Nahrungsmittel und Futter abzuschneiden, die Sonderinteressen dem allgemeinen Besten opfern, die Wohnstätten, Flecken und Oppida, welche man nicht vertheidigen kann, einäschern, endlich die Verwüstung von dem Gebiete der Boier bis in die Gegenden verbreiten, wohin der Feind seine Streifzüge ausdehnen kann. Mag dies auch

[1]) Bell. Gall. VII, 13.

ein äußerst hartes Opfer sein, so ist es gering im Vergleich zu Tod und Sclaverei.

Nachdem dieser Rath einstimmig gebilligt worden, gaben die Biturigen an einem einzigen Tage mehr als zwanzig Städte den Flammen preis; die angrenzenden Länder ahmten ihr Beispiel nach. Die Hoffnung eines nahen Sieges gab ihnen Muth, dieses traurige Schauspiel zu ertragen. Man berieth, ob Avaricum nicht das gleiche Schicksal erleiden solle; aber die Biturigen flehten, eine der schönsten Städte Galliens zu verschonen, die Zierde und das Bollwerk ihres Landes; „ihre Vertheidigung, fügten sie hinzu, würde Dank ihrer fast unzugänglichen Lage leicht sein". Vercingetorix, der zuerst entgegengesetzter Meinung war, gab endlich diesem allgemeinen Gefühle des Bedauerns nach und vertraute den Platz Männern, die ihn zu vertheidigen fähig waren, an. Er folgte Cäsar in kleinen Tagereisen und schlug sein Lager an einer von Wald und Sumpf geschützten Stelle, sechzehn Meilen von Avaricum [1]) (zwei Kilometer nördlich von Dun-le-Roi bei dem Zusammenfluß des Auron und Taisseau) auf.

Avaricum lag wie heutzutage Bourges an der äußersten Grenze eines nördlich und westlich von mehreren sumpfigen Flüssen, Yèvre, Yévrette und Auron umgebenen Gebietes (Siehe Tafel 20). Die gallische, mit öffentlichen Plätzen geschmückte und vierzigtausend Einwohner enthaltende Stadt übertraf gewiß an Ausdehnung die gallisch-römische Ringmauer. Der Anblick der Gegend ist sicherlich nicht mehr derselbe; die Moräste sind ausgetrocknet, die Flußbette regulirt worden; die seit so vielen Jahrhunderten angehäuften Ruinen haben den Boden

[1]) Die Alterthumsforscher haben noch vorhandene Spuren vom Lager des Vercingetorix in der Umgegend von Bourges zu finden geglaubt, ohne zu bedenken, daß Cäsar angibt, der gallische Anführer habe das erste Mal an eine Verschanzung seines Lagers auf römische Art erst nach der Belagerung dieser Stadt gedacht. Wir sind der Ansicht, daß Vercingetorix, obgleich von Osten gekommen, sich im Süden von Bourges lagerte. Es war in der That natürlich, daß er sich zwischen die römische Armee und das Land der Arverner postirte, woher er vermuthlich seine Zufuhr bezog. Hätte er sich übrigens östlich von Bourges gelagert, so hätte er die Lebensmittel, die Cäsar aus dem Lande der Aeduer erwartete, abgeschnitten, was in den Commentaren nicht berichtet wird.

an mehreren Stellen erhöht. Im Süden von Bourges und zwar in einer Entfernung von 700 Meter bildet das Terrain einen Paß, der zur Zeit der gallischen Kriege schmäler war als heutzutage; er neigte sich mehr nach der Stadt zu und zeigte 80 Meter von der Ringmauer entfernt eine plötzliche Vertiefung, die einem weiten Graben glich. (Siehe den Durchschnitt von C nach D.) Die damals nach der Yèvrette und dem Auron zu abschüssigen Gehänge zeichneten schärfer die einzige und sehr enge Straße (*unum et perangustum aditum*), welche Zugang zu der Stadt gewährte [1]).

Cäsar schlug sein Lager hinter dieser Landzunge auf, südlich und zwar 700 Meter entfernt von Avaricum, zwischen dem Auron und der Yèvrette. Da die Beschaffenheit des Bodens jede Gegenverschanzung verhinderte, traf er Anstalten zu einer regelmäßigen Belagerung. Die Stadt war nur an jener Seite der Ringmauer angreifbar, welche in einer Breite von 3—400 römischen Fuß (100 Meter ungefähr) dem Zugang gegenüber lag. An dieser Stelle überragte der obere Mauerrand um 80 Fuß (24 Meter) den Vordergrund [2]). Cäsar ließ eine

[1]) Die Schlucht, die sich nach dem Auron hinabzieht, läßt sich noch jetzt zwischen den Thoren Saint-Michel und Saint-Paul an der schroffen Bodensenkung erkennen. Alte Pläne von Bourges bezeichnen sie unter dem Namen St. Paul-Thal (*vallée Saint-Paul*). Die entgegengesetzte Schlucht, die sich nach dem Thore Bourbonnoux richtete, ist nach und nach unter den Erdaufschüttungen verschwunden, aus denen der Boden des erzbischöflichen Gartens besteht. Die den Zugang bildende Kante des Bodens konnte zu Cäsars Zeit nicht mehr als 100 Meter breit sein. Sie hat ihren ursprünglichen Anblick verloren, besonders im Jahre 1700 durch die Anlage des Platzes Séraucourt an einer Stelle, deren Fläche damals nicht die des jetzigen Marktfeldes überragte. Die Senkung des Bodens vor der Mauer ist nicht mehr sichtbar: sie ist während der verschiedenen Belagerungen von Bourges ausgefüllt worden.

[2]) Dies ist augenscheinlich, da die Römer, um den Anfall machen zu können, gezwungen waren, eine Terrasse von 80 Fuß Höhe zu errichten. Der General von Goeler hat diese Maßangabe für übertrieben gehalten. Da indessen jene Terrasse in einer Schlucht aufgeschüttet wurde, so hatte sie nothwendig einen Höhenunterschied von 80 Meter auszugleichen, von denen vielleicht 30 die Mauerhöhe darstellen.

Terrasse beginnen, bedeckte Gänge gegen das Oppidum vorrücken und zwei Thürme bauen.

Während diese Arbeiten ausgeführt wurden, berichteten treue Boten jeden Augenblick dem Vercingetorix, was in Avaricum vorfiel und trugen seine Befehle dorthin zurück. Die Belagerer waren beobachtet, wenn sie fouragiren gingen, und trotz ihrer Vorsicht täglich die Stunden und Wege zu wechseln, konnten sie sich nie in einige Entfernung vom Lager wagen, ohne angegriffen zu werden. Die Römer forderten unablässig Lebensmittel von den Aeduern und Boiern; aber die ersteren zeigten wenig Eifer deren zu schicken, und die zweiten hatten, selbst arm und schwach, ihre Hülfsquellen erschöpft; außerdem hatten die Feuersbrünste eben das Land verwüstet. Obgleich die Truppen von Korn entblößt seit einigen Tagen nur von weit hergeführtem Vieh lebten, ließen sie keine des römischen Namens und der früheren Siege unwürdige Klage entschlüpfen. Als Cäsar sich bei Besichtigung der Arbeiten der Reihe nach an jede Legion wandte und den Soldaten vorschlug, die Belagerung aufzuheben, wenn ihnen die Entbehrungen zu drückend schienen, baten sie ihn einstimmig zu beharren; „sie hätten, hieß es, seit den vielen Jahren, die sie unter seinen Befehlen dienten, gelernt keine Demüthigungen zu ertragen und nichts unvollendet zu lassen.“ Diese Betheuerung wiederholten sie den Centurionen und Tribunen.

Schon näherten sich die Thürme den Mauern, als Cäsar durch Gefangene erfuhr, daß Vercingetorix aus Futtermangel sein Lager unter Zurücklassung der Hauptmasse seines Heeres verlassen hatte und mit seiner Reiterei und dem leichten Fußvolk näher an Avaricum gerückt sei, um an dem Ort, an dem wie er glaubte die Römer anderen Tages fouragiren würden, einen Hinterhalt zu legen [1]). Auf diese Nachricht hin zog Cäsar, um die Abwesenheit des Vercingetorix zu benutzen, mitten in der Nacht in aller Stille ab und kam Morgens bei dem Lager der Feinde an. Sobald diese seinen Anmarsch erfuhren, verbar-

[1]) Vercingetorix, zuerst bei Dun-le-Roi gelagert, hatte sich Bourges genähert: er hatte sein neues Lager östlich von dem Cäsars, vielleicht zu la Chenevière am Zusammenflusse der Yèvre und des Baches Villabon, 14 Kilometer von Bourges, aufgeschlagen.

gen sie ihr Gepäck und ihre Wagen in den Wäldern und stellten ihre Truppen auf einer kahlen Höhe auf. Cäsar befahl sogleich seinen Soldaten, ihr Gepäck auf einem Punkte abzulegen, und ihre Waffen für den Kampf in Bereitschaft zu halten.

Der von den Galliern besetzte Hügel erhob sich sanft ansteigend und war fast auf allen Seiten von einem tiefer liegenden Sumpf umgeben, der den Zugang zu demselben erschwerte, obgleich er nur fünfzig Fuß breit war. Sie hatten die Brücken abgebrochen; voll Vertrauen auf ihre Stellung bewachten sie, nach Stämmen geordnet, alle Furthen und Uebergänge und hielten sich bereit, auf die Römer loszustürzen, sobald diese die Ueberwindung des Hindernisses versuchten. Bei dem Anblick dieser beiden kampfgerüsteten und einander so nahe stehenden Heere hätte man ihrer Haltung nach geglaubt, daß sie von gleichem Muthe beseelt die Schlacht unter gleichen Bedingungen anboten; zog man aber die bloß defensive Stärke in der Stellung der Gallier in Betracht, so konnte man sich leicht überzeugen, daß deren Fassung nur Prahlerei war. Ueber solche Herausforderung entrüstet, verlangten die Römer mit ihnen handgemein zu werden. Cäsar stellte ihnen vor, daß der Sieg zu vielen Tapferen das Leben kosten würde und daß, je entschlossener sie wären alles für seinen Ruhm zu wagen, es um so strafbarer von ihm sein würde, sie zu opfern. Diese Worte beruhigten ihre Ungeduld und noch an demselben Tage führte er sie zu den Belagerungsarbeiten zurück.

Als Vercingetorix zu seinem Heere zurückgekommen, wurde er des Verraths beschuldigt, weil er sein Lager dem der Römer genähert, die ganze Reiterei weggeführt, sein Fußvolk ohne Führer gelassen und durch seinen Weggang die plötzliche und so wohl berechnete Ankunft des Feindes erleichtert hatte. „Alle diese Vorgänge," hieß es, „konnten nicht vom Zufall herrühren: offenbar dankte Vercingetorix die Herrschaft über Gallien lieber dem Cäsar als seinen Mitbürgern." Durch eine Volksbewegung plötzlich zum Führer erhoben, mußte sich Vercingetorix auf eine jener veränderlichen Aeußerungen der Masse gefaßt machen, welche durch Erfolge fanatisch und durch Niederlagen ungerecht wird. Aber auf seine Vaterlandsliebe und seine Handlungsweise fußend, recht-

fertigte er leicht die Anordnungen, die er getroffen, vor den Seinigen. „In Folge ihrer eigenen Vorstellungen habe er nur wegen Futtermangel sein Lager verlegt; die neue von ihm gewählte Stellung sei uneinnehmbar; er habe die in einer morastigen Gegend unnütze Reiterei vortheilhaft angewandt. Den Befehl habe er Niemand anvertraut, aus Furcht, ein neuer Führer möge sich, um den undisciplinirten und der Kriegsstrapazen ungewohnten Haufen zu gefallen, zu einer Schlacht hinreißen lassen. Sei es Zufall oder Verrath, welcher die Römer zu ihnen geführt, man müsse dem Schicksal dafür danken, da sie sich schmählich zurückgezogen hätten. Es gelüste ihn nicht im geringsten, durch einen strafbaren Abfall aus den Händen Cäsars die Oberherrschaft zu erlangen; bald werde sie der Sieg ihm verleihen. Sie sei ihm nun nicht mehr unsicher. Uebrigens sei er bereit ein Amt niederzulegen, wenn es nur eine leere Ehre und nicht ein Mittel zur Befreiung sei;" und um seine Hoffnungen zu rechtfertigen, läßt er gefangene Sclaven vorführen, die er für Legionssoldaten ausgibt, und die durch ihn gezwungen erklären, daß die Römer, von Lebensmitteln entblößt, binnen drei Tagen zur Aufhebung der Belagerung genöthigt sein werden. Seine Rede wird vom Heere mit Freudengeschrei aufgenommen, und alle bezeugen durch Aneinanderschlagen der Waffen nach gallischem Gebrauch ihren Beifall. Man kommt überein, zehntausend Mann aus den verschiedenen Contingenten nach Avaricum zu schicken, um nicht den Biturigen allein den Ruhm zu überlassen, einen Platz gerettet zu haben, von dem großen Theils das Schicksal des Krieges abhängt.

Mit dem Talente der Nachahmung begabt, kämpften die Gallier mit allen erdenklichen Mitteln gegen die seltene Ausdauer der römischen Soldaten. Sie drehten die mit scharfen Enden *(falces)* [1]) versehenen Sturmböcke vermittelst Riemen um und zogen sie, sobald sie eingehakt waren, durch Maschinen an sich heran [2]). An die Arbeit in Eisenberg-

[1]) Siehe die aus Vegetius Seite 124, Anmerkung 2, angeführte Stelle.

[2]) Man liest bei Vitruv über die Belagerung von Marseille: „Als das Sturmdach anrückte, um die Mauer zu berennen, ließen sie ein Seil mit einer Schlinge hinunter, faßten damit den Bock und hoben seinen Kopf mittelst eines Tretrades so hoch in die Höhe, daß sie ihn hinderten gegen die Mauer zu schlagen." (Vitruv, X, 16.)

werken und den Bau unterirdischer Gänge gewohnt, unterminirten sie mit Geschicklichkeit den Erdwall und besetzten ebenfalls ihre Mauern mit Thürmen von mehreren Stockwerken, die mit Leder bekleidet waren. Tag und Nacht machten sie Ausfälle und steckten die Belagerungsarbeiten in Brand. In dem Maße als die tägliche Erhöhung des Walles den Stand der Thürme erhöhte, stellten auch die Belagerer die ihrigen gleich hoch auf Gerüsten auf; sie hielten den Fortschritt der unterirdischen Gänge auf, verhinderten sie, bis an die Mauern zu führen, indem sie sich bemühten, dieselben mit spitzen, im Feuer gehärteten Pfählen einzustoßen (*apertos cuniculos praeusta ac praeacuta materia ..... morabantur*) [1]) und indem sie geschmolzenes Pech und Steinblöcke herabwarfen.

Die Gallier bauten ihre Mauern folgendermaßen: sie legten Balken wagerecht auf den Boden im rechten Winkel zum Risse des Walles [2]), mit einem Zwischenraum von je zwei Fuß; nach der Seite der Stadt zu waren sie durch Querhölzer, die gewöhnlich vierzig Fuß lang waren, verbunden, stark am Boden befestigt, das Ganze mit vieler Erde bedeckt, ausgenommen an der äußeren Seite, wo die Zwischenräume mit großen Quadersteinen besetzt waren, welche eine Verkleidung bildeten. War diese erste Schicht gut angelegt und dicht, so überdeckte man sie mit einer vollkommen gleichen zweiten, indem man dafür sorgte, daß die Balken nicht genau aufeinanderlagen, sondern den mit Steinen besetzten Zwischenräumen entsprachen, in welche sie wie eingelassen

[1]) Livius drückt sich folgendermaßen aus, indem er von den in Ambracia Belagerten spricht, welche eine Mine gegen die des Feindes gruben: „Aperiunt viam rectam in cuniculum.“ (XXXVII, 7.)

[2]) Mehrere Schriftsteller haben geglaubt, daß diese Balken, statt perpendiculär gegen die Richtung der Mauer, vielmehr parallel mit dieser Richtung gelegt worden seien. Eine solche Erklärung scheint uns nicht zulässig: die Balken hätten in dieser Lage keine Festigkeit gehabt und würden leicht losgerissen worden sein. Man sieht auf der Trajanssäule Mauern, die in der angegebenen Weise errichtet sind; übrigens kann der lateinische Ausdruck trabes directae keinen Zweifel bestehen lassen, denn das Wort directus bezeichnet immer rechtwinkelig gegen eine Richtung. (Siehe Bell. Gall. IV, 17 directa materia iniecta und die Abhandlung im Philologus, 19. Jahrg. 3. Heft.)

waren. Man fuhr damit so lange fort, bis die Mauer die erforderliche Höhe erreicht hatte. Diese aufeinander folgenden Schichten, bei denen die Balken und Steine regelmäßig abwechselten, boten gerade durch ihre Mannichfaltigkeit dem Auge einen sehr angenehmen Anblick. Auch gewährte diese Bauart für die Vertheidigung der Plätze große Vortheile; der Stein schützte sie vor dem Feuer und das Holz vor dem Sturmbock; von den Querhölzern gehalten, konnten die Balken weder ausgerissen noch eingestoßen werden. (Siehe Tafel 20.)

Trotz der Hartnäckigkeit der Vertheidigung, trotz der Kälte und des fortwährenden Regens, überwanden die römischen Soldaten alle Hindernisse und errichteten in fünfundzwanzig Tagen einen Wall von dreihundertdreißig Fuß Breite und achtzig Fuß Höhe. Er berührte fast schon die Stadtmauer, als man um die dritte Nachtwache (Mitternacht) Rauchwolken daraus hervorbrechen sah. Es war gerade in dem Augenblicke, als Cäsar seiner Gewohnheit nach die Arbeiten besichtigte und die Soldaten zum Fleiße antrieb; die Gallier hatten durch einen Minengang Feuer an die Terrasse gelegt. Zu gleicher Zeit erhob sich auf dem ganzen Festungswall Geschrei, die Belagerten brachen aus zwei Thoren hervor und machten nach den beiden Seiten, wo die Thürme standen, einen Ausfall; von den Mauern warfen einige trockenes Holz und Fackeln, andere Pech und verschiedene entzündliche Stoffe auf die Terrasse; man wußte weder wohin man sich wenden, noch wo man Hülfe bringen sollte. Da jedoch zwei Legionen gewöhnlich vor dem Lager wachend unter den Waffen standen, während sich die andern bei der Arbeit ablösten, so konnte man schnell genug dem Feind entgegentreten; während dessen zogen die einen die Thürme zurück, die andern durchschnitten die Terrasse, um dem Feuer Einhalt zu thun, und endlich lief das ganze Heer herbei, um die Feuersbrunst zu löschen.

Der Tag brach an, und noch kämpfte man auf allen Punkten; die Belagerten hofften um so mehr zu siegen, als die Blenden, welche die Angriffswerke der Thürme schützten, verbrannt waren (*deustos pluteos turrium*)[1]) und die Römer also, genöthigt ungedeckt zu gehen, den

[1]) Im Allgemeinen nannte man jede Art mit Flechtwerk oder Fellen verblendeter Schanzung pluteus. (Festus unter dem Worte Pluteus p. 231. — Vitruv X, 20.)

angezündeten Belagerungsarbeiten schwer nahe kommen konnten. Durchdrungen davon, daß die Rettung Galliens von dieser Entscheidungsstunde abhing, ersetzten die Barbaren unaufhörlich die ermüdeten Truppen. Da geschah eine bemerkenswerthe That: vor dem Thore des Oppidums befand sich ein Gallier, der angesichts eines römischen Thurmes Seifen- und Pechkugeln in das Feuer warf; es traf ihn ein Pfeil aus einem Scorpion [1]) in die rechte Seite und tödtete ihn. Sogleich tritt der Nächste an seine Stelle und fällt ebenso; ein dritter folgt ihm, dann ein vierter, und der Posten wird erst nach der Unterdrückung des Feuers und dem Rückzug der Angreifer aufgegeben.

Nach so viel vergeblichen Anstrengungen beschlossen die Gallier, am andern Tage dem Befehl des Vercingetorix zu folgen und den Platz zu räumen. Sein Lager war nicht fern, sie hofften unter dem Schutze der Nacht ohne große Verluste zu entkommen und rechneten dabei auf einen ununterbrochenen Sumpf, der ihre Flucht decken sollte. Aber die Frauen suchen sie in ihrer Verzweiflung zurückzuhalten und, da ihre Bitten ohnmächtig sind, so sehr erstickt die Furcht das Mitleiden, warnen sie die Römer durch Geschrei und nöthigen so die Gallier, auf den Fluchtplan zu verzichten.

Am andern Tage läßt Cäsar einen Thurm vorrücken und die Belagerungsarbeiten mit Kraft fortsetzen; ein starker Regen und die Nachlässigkeit der Feinde in Bewachung der Mauern lockten ihn, einen Sturm zu versuchen. Er befahl daher, um nicht Verdacht zu erwecken, in der Arbeit nachzulassen, ohne sie vollständig zu unterbrechen, versammelte seine Legionen bewaffnet unter dem Schutze der gedeckten Gänge (*vineas*) und kündigte ihnen an, daß sie nun die Früchte so vieler Anstrengungen ernten sollten. Er versprach den ersten, welche die Umfassungsmauer erklimmen würden, Belohnungen und gab das Zeichen. Sogleich stürzten die Römer von allen Seiten herbei und besetzten die Mauer.

— Vegetius (IV, 15) gibt den Namen pluteus einer Art Verblendung durch Flechtwerk oder Felle, die auf drei Rädern ruht und die dahinter aufgestellte Mannschaft schützt, so daß sie auf die Vertheidiger schießen kann.

[1]) So hieß eine kleine Maschine nach Art der Balisten, welche Pfeile abschoß. Diese Scorpione bildeten so zu sagen die Feldartillerie der Alten.

Erschreckt durch diesen unerwarteten Angriff und von den Mauern und Thürmen herabgestürzt, flüchteten sich die Feinde auf die öffentlichen Plätze und stellten sich in Keilen auf, um nach allen Seiten Front machen zu können. Als sie sahen, daß die Römer sich wohl hüteten, in die Stadt herabzukommen, und sie auf den Wällen umgingen, fürchteten sie eingeschlossen zu werden, warfen ihre Waffen fort und flüchteten nach dem andern Ende des Oppidums (nach der Seite, wo sich heutzutage die Vorstädte Taillegrain und St. Privé befinden). (Siehe Tafel 20.) Die Meisten wurden bei den Thoren getödtet, deren engen Ausgang sie verstopften, die andern von der Reiterei vor der Stadt. Keiner der römischen Soldaten dachte an Plünderung. Durch die Erinnerung an das Blutbad von Genabum und die Strapazen der Belagerung erbittert, verschonten sie weder Greise, noch Frauen, noch Kinder. Von ungefähr vierzigtausend Kämpfenden konnten kaum achthundert Flüchtlinge Vercingetorix erreichen. Dieser hatte aus Furcht, wenn sie in Massen kämen, möchte ihre Gegenwart einen Aufruhr erzeugen, gegen Mitternacht zuverlässige Männer und die Hauptanführer ihnen weit entgegengeschickt, um sie in Unterabtheilungen in dem jeder Völkerschaft zugewiesenen Lagerplatz unterzubringen.

Am andern Tage suchte Vercingetorix in einer allgemeinen Versammlung den Muth seiner Landsleute wieder zu beleben, indem er den Erfolg der Römer ihrer Ueberlegenheit in der den Galliern unbekannten Belagerungskunst zuschrieb. Er redete ihnen zu, sich von diesem Unfall nicht niederschlagen zu lassen; es sei, wie sie wüßten, nie seine Ansicht gewesen, Avaricum zu vertheidigen; bald würde eine glänzende Vergeltung sie trösten; durch seine Bemühungen würden die noch von der allgemeinen Sache getrennten Länder bald mit ihm in Bündniß treten, Gallien mit demselben Gedanken beseelen und einen Bund besiegeln, der fähig wäre der ganzen Welt zu trotzen. Dieser unerschrockene Vertheidiger der nationalen Selbstständigkeit beweist darauf sein Genie, indem er selbst einen unglücklichen Umstand benutzt, um seine ungeordneten Truppen den harten Arbeiten des Krieges zu unterwerfen; er überzeugt sie endlich von der Nothwendigkeit, ihr Lager nach römischer Art zu verschanzen, um sich gegen Ueberrumpelungen zu schützen.

Die Standhaftigkeit des Vercingetorix nach einem so großen Unfall und die Voraussicht, die er bewiesen hatte, indem er am Anfang des Krieges rieth, Avaricum zu verbrennen, und später, dasselbe zu räumen, vermehrten noch seinen Einfluß. Zum ersten Male daher befestigten die Gallier ihr Lager, und ihr Muth stärkte sich dermaßen, daß sie bereit waren alle Prüfungen zu bestehen.

Seinen Versprechungen getreu setzte Vercingetorix alles daran, die andern Staaten Galliens seiner Sache zu gewinnen und die Fürsten durch Geschenke und Versprechungen zu verführen; er schickte zu dem Ende eifrige und kluge Vertraute zu ihnen. Die aus Avaricum entflohene Mannschaft ließ er neu kleiden und waffnen; er forderte, um seine Verluste zu ergänzen, von den verschiedenen Staaten Zuzug in bestimmter Frist und Bogenschützen, die in Gallien sehr zahlreich waren. Zu gleicher Zeit stieß Teutomatus, der Sohn des Nitiobrigenkönigs Ollovico, dessen Vater von dem Senat den Titel eines Freundes empfangen, mit einer zahlreichen, in seinem Lande und Aquitanien ausgehobenen Reiterei zu ihm. Cäsar hielt sich einige Tage in Avaricum auf, wo er große Magazine fand, und das Heer sich von seinen Strapazen erholte [1]).

Ankunft Cäsars bei Decetia und Zug nach der Auvergne.

V. Der Winter war bald zu Ende, und die Jahreszeit forderte zur Fortsetzung der militärischen Operationen auf. Da Cäsar sich anschickte, auf den Feind zu marschiren, um ihn entweder aus den Wäldern und Sümpfen herauszulocken oder ihn daselbst einzuschließen, so kamen die principes der Aeduer ihn zu bitten, den Spaltungen ein Ziel zu setzen, welche bei ihnen in einen Bürgerkrieg auszuarten drohten. „Die Lage wäre eine der gefährlichsten. Gemäß den alten Gebräuchen werde zwar die Herrschaft nur einem einzigen auf ein Jahr ernannten Beamten übertragen; dennoch erschienen jetzt zwei, die beide rechtmäßig erwählt zu sein behaupteten. Der eine sei Convictolitavis, ein junger Mann von hoher Geburt; der zweite Cotus, aus sehr alter Familie stammend und ebenfalls durch sein persönliches Ansehen, seine Verbindungen mächtig, dessen Bruder Valetiacus das Jahr zuvor dasselbe Amt bekleidet hatte. Das Land stehe unter den

[1]) Bell. Gall. VII, 32.

Waffen, der Senat wäre ebenso gespalten wie das Volk, jeder der Prätendenten an der Spitze seiner Clienten. Nur das Ansehen Cäsars könne den Bürgerkrieg verhindern."

Der römische Feldherr hielt es für wesentlich, den Unruhen eines bedeutenden, der Republik eng verbundenen Staates zuvorzukommen, dessen schwächster Theil ohne Zweifel Vercingetorix zu seinem Beistand rufen würde. Er beschloß also trotz des Uebelstandes, die militärischen Operationen unterbrechen und sich vom Feinde entfernen zu müssen, sich zu den Aeduern zu begeben, deren oberster Beamter den Gesetzen nach das Land nicht verlassen durfte. Indem er sich so angelegen sein ließ ihnen die Achtung, die er ihren Gesetzen zollte, zu beweisen, kam er in Decetia (*Decize* im Nivernais) an, wo er den Senat und die beiden Prätendenten vor sich berief [1]). Fast das ganze Volk begab sich dorthin. Nachdem Cäsar die Ueberzeugung gewonnen, daß die Wahl des Cotus die Folge einer Intrigue der Minderheit sei, nöthigte er ihn, abzudanken und hielt Convictolitavis aufrecht, der von den Priestern nach den gesetzlichen Formen und Gebräuchen des Landes gewählt war.

Nach dieser Entscheidung bewog er die Aeduer, ihre Streitigkeiten zu vergessen und sich vollständig dem Kriege hinzugeben; sobald Gallien einmal unterworfen, werde er sie für ihre Opfer belohnen. Er forderte ihre ganze Reiterei und zehntausend Mann Fußvolk von ihnen, die er zur Deckung der Provianttransporte zu vertheilen gedachte. Er schied darauf sein Heer in zwei Corps. Labienus mit zwei Legionen und einem Theile der Reiterei abgeschickt, erhielt Befehl, in Sens die zwei andern Legionen, welche Cäsar dort gelassen, aufzunehmen, und an der Spitze dieser vier Legionen gegen die Parisier zu ziehen, welche Vercingetorix in die Empörung verwickelt hatte.

Er selbst entschloß sich, mit den sechs andern Legionen und dem Rest der Reiterei das eigentliche Land der Arverner, den Herd der Empörung, zu überfallen. Er verließ Decetia und wendete sich nach Gergovia, dem bedeutendsten Oppidum dieses Volkes.

[1]) Es ist sehr wahrscheinlich, daß Cäsar sich zuerst nach Noviodunum (*Nevers*) begab, da er uns berichtet (VII, 55), er habe in dieser Stadt ein großes Depot eingerichtet mit Vorräthen aller Art.

Nach der Einnahme von Avaricum hatte sich Vercingetorix, die weiteren Absichten Cäsars ahnend, dem Allier genähert, welchen die Römer überschreiten mußten, um nach Gergovia zu gelangen, und hatte auf die Kunde ihres Marsches alle Brücken abbrechen lassen.

Bei Moulins am Allier angelangt (Siehe Tafel 19), zog Cäsar auf dem rechten Ufer desselben weiter, während sich Vercingetorix am linken Ufer hielt. Die beiden Heere hatten einander im Auge, die Lager standen sich fast gegenüber, und die gallischen Streifler hinderten durch ihre Bewachung des linken Ufers die Römer eine Brücke zu schlagen. Die Lage der letzteren war schwierig, weil der Allier, nur im Herbste durchwatbar, ihren Uebergang lange verzögern konnte [1]). Um dieses Hinderniß zu überwinden, nahm Cäsar zu einer Kriegslist seine Zuflucht: er lagerte sich in einer waldigen Gegend, den Ueberbleibseln einer der Brücken gegenüber, welche Vercingetorix hatte zerstören lassen (wahrscheinlich bei Varennes). Dort blieb er den andern Tag mit zwei Legionen versteckt und ließ die überflüssigen Truppen sowie das Gepäck in der gewohnten Ordnung abziehen. Um aber dem Feinde scheinbar sechs Legionen zu zeigen, hatte er die vierzig Cohorten oder vier vorausgeschickten Legionen in sechs Haufen getheilt [2]). Sie empfingen den Befehl so lange wie möglich zu marschiren, um Vercingetorix anzulocken, und zu der Zeit, wo Cäsar sie in ihrem Lager angekommen glaubte, wurde die Brücke auf den alten Pfählen wieder hergestellt, deren unterer Theil unverletzt geblieben war. Nachdem die Arbeit schnell vollendet worden, gingen die zwei bei ihm gebliebenen Legionen über den Fluß, und als Cäsar eine günstige Stellung gewählt, rief er die Hauptmasse seines Heeres zurück, welche in der Nacht zu ihm stieß [3]). Als Vercingetorix diesen Handstreich erfuhr, eilte er aus Furcht, wider seinen Willen zum Kampfe genöthigt zu werden, schleunigst voraus, um das Oppidum der Arverner zu besetzen.

[1]) Heutzutage ist der Allier im Sommer fast überall zu durchwaten, aber in neunzehn Jahrhunderten mußte sich das Flußbett merklich erhöhen.

[2]) Die Erklärer stimmen über die betreffende Stelle nicht überein. Ich bin der Ansicht beigetreten, die mir die beste schien und in der deutschen Uebersetzung von Köchly und Rüstow (Stuttgart 1862) vertreten ist.

[3]) Dio Cassius XL, 35.

Cäsar gelangte von dem Orte, wo er sich befand und den wir für Varennes halten[1]), in fünf Tagen nach Gergovia; noch am Tage seiner Ankunft kundschaftete er nach einer leichten Plänkelei der Reiter die Lage der Stadt aus. Da sie auf einem sehr hohen und schwer zugänglichen Berge gebaut war, hielt er es für unmöglich sie im Sturm zu nehmen; er beschloß sie einzuschließen und die Berennung erst zu beginnen, wenn er mit Lebensmitteln versorgt sei. (Siehe Tafel 21.)

Blockade von Gergovia.

VI. Das Oppidum der Arverner lag 6 Kilometer südlich von

[1]) Als Cäsar von Decize aufbrach, folgte er ohne Zweifel der gallischen Straße, die zum Allier führte, und auf deren Dasein man aus der späteren Erbauung der Römerstraße von Decize nach Bourbon-l'Archambault (*Aquae Borvonis*), welche den Allier ein wenig unterhalb Moulins durchschnitt, schließen kann. Von hier zog er einige Tage den Fluß entlang, dem Feinde ununterbrochen gegenüber. Um mit Hülfe einer Kriegslist überzusetzen, benutzte er die Ueberbleibsel einer Brücke, und, da diese Brücke die Spur einer Straße bezeichnet, so handelt es sich darum, unter den über den Allier führenden alten Straßen die aufzufinden, der Cäsar folgte. Nun kennen wir aber nur zwei an den Allier oberhalb Moulins stoßende Römerstraßen, die eine zu Varennes, die andere zu Vichy. Wir sprechen uns für Varennes aus. Dieser Ort liegt 77 Kilometer von Gergovia, den Allier entlang gerechnet, und Cäsar gebrauchte fünf Tage, um sie zurückzulegen. Da aber die vier Legionen, welche, um den Feind zu täuschen, vorausgeschickt waren, während der Nacht umkehrten, um sich wieder mit ihm zu vereinigen, so mußten sie große Ermüdung verspüren; demnach ist anzunehmen, daß am folgenden Tage die erste Etappe sehr kurz war. Die fünfte war ebenfalls nicht lang, da nach den Commentaren Cäsar am Tage seiner Ankunft die Zeit hatte, sein Lager zu befestigen, die Festung zu recognosciren und sich in ein Reitergefecht einzulassen. Uebrigens war ihm das von Wald und Sumpf übersäte Land unbekannt, und wir glauben uns nicht von der Wahrheit zu entfernen, wenn wir annehmen, daß der erste und letzte Tagemarsch nur 10 Kilometer und die drei andern 19 betrugen, was eine Gesammtsumme von 77 Kilometer, der Entfernung von Varennes bis Gergovia, ergibt. Als Cäsar Gergovia verließ, setzte er wieder über den Allier, aber an einem Punkte näher bei Gergovia, da er Eile hatte, den Fluß zwischen sich und den Feind zu verlegen. Den zweiten Tag nämlich nach seinem Verluste lieferte er ein glückliches Reitergefecht, brach sein Lager ab, und den folgenden Tag (*tertio die*) setzte er wieder über den Allier, wir glauben bei Vichy, welches nur 55 Kilometer von Gergovia liegt.

Clermont-Ferrand auf dem Berge, welcher den Namen Gergovia bewahrt hat. Sein Gipfel, der sich ungefähr 740 Meter über die Meeresfläche erhebt und 380 über die Ebene, bildet ein Plateau von 1500 Meter Länge und mehr als 500 Meter Breite. Die nördliche und östliche Abdachung bieten so jähe Abhänge, daß sie jeder Ersteigung mit Sturmleitern trotzen. Die südliche Abdachung hat einen ganz andern Charakter: man kann sie einer ungeheuren Treppe vergleichen, deren Stufen weite, wenig gesenkte Terrassen von einer sich an manchen Stellen bis zu 150 Meter ausdehnenden Breite wären.

Im Westen schließt sich der Berg von Gergovia durch einen engen, 120 Meter breiten, les Goules (Siehe Tafel 21 C.) genannten Paß an die Höhen von Risolles an, einen mit Schluchten durchzogenen Gebirgsstock, dessen Hochebene sich durchschnittlich vierzig Meter unter der von Gergovia befindet. Im Westen zweigen sich der Montrognon und der Puy Giroux ab. Der letztere Berg ist von dem von Risolles durch eine ziemlich tiefe Schlucht getrennt, in welcher das Dorf Opme erbaut ist. Gegenüber dem südlichen Abhange von Gergovia, dicht am Fuße des Berges, erhebt sich ein sehr steiler Hügel, la Roche-Blanche genannt. Sein Gipfel liegt 180 Meter unter dem Plateau. Zwei Bäche, Auzon und Artières [1]), Zuflüsse des Allier, liegen einer im Süden, der andere im Norden von Gergovia. Endlich zeigt ein östlich gelegenes niedriges Terrain die Lage des früheren Sumpfes von Sarliève an, der seit dem 17. Jahrhundert ausgetrocknet ist.

Cäsar schlug sein Lager bei dem Auzon auf den Hügelungen, welche sich nördlich vom Dorfe Orcet bis zu dem früheren Sumpf von Sarliève erstrecken, auf; diese Hügelungen bilden eine natürliche Brustwehr gegen die Ebene, welche sie ungefähr um 30 Meter überragen, und laufen nach der Seite des Baches Auzon in fast unmerklicher Senkung herab. Das Lager nahm einen Theil der Hochebene und des nördlichen Abhanges ein [2]). (Siehe Tafel 21.)

[1]) Der Artières nimmt nördlich von Gergovia den kleinen Bach von Clémensat auf, der auf Tafel 21 angegeben ist.

[2]) Bei Untersuchung der nothwendigen Vorbedingungen, denen die Lagerplätze der Truppen genügen mußten, ist es dem Commandanten Baron Stoffel ge-

Vercingetorix hatte die Contingente jedes Landes, in kleinen Zwischenräumen getrennt, auf den südlichen nach dem Auzon blickenden Abhängen des Gergovia-Berges und des Gebirgsstockes von Risolles aufgestellt; sie bedeckten alle Höhen, die sich dem Hauptgebirge anschließen, und boten so weit das Auge reichen konnte einen furchterregenden Anblick [1]). Seine Hauptlager befanden sich zwischen der Ringmauer des Oppidums und einer sechs Fuß hohen Mauer von großen Steinen, die sich auf der Mitte des Abhanges hinzog.

Jeden Tag bei Sonnenaufgang begaben sich die den Kriegsrath des Vercingetorix bildenden Fürsten zu ihm, um Bericht zu erstatten oder seine Befehle zu empfangen. Ebenso erprobte er jeden Tag in leichten Plänkeleien [2]) den Muth seiner mit Bogenschützen gemischten Reiterei. Die Gallier besetzten mit einer ziemlich schwachen Garnison als Vorposten die Roche-Blanche, die nach drei Seiten abschüssig eine außerordentlich starke Stellung bot; Cäsar meinte durch die Ein-

lungen die Feldlager aufzufinden. Cäsar hatte dreißig oder vierzig tausend Mann in der Nähe des Wassers zu lagern, in angemessener Entfernung von Gergovia und so, daß er seine Operationslinie nach Nevers, wo seine Niederlagen waren, wahrte. Diese nothwendigen Bedingungen führten darauf, daß das Hauptlager sich bei dem Auzon und zwar im Osten befinden mußte. Ferner mußte es nahe genug beim Oppidum liegen, daß man von der Höhe des Gergoviaberges sah, was dort vorging, aber auch wieder weit genug davon, daß man die Gegenstände nicht deutlich erkennen konnte. Das Lager mußte in der Ebene sein; Dio Cassius sagt es ausdrücklich (XL, 39): „Cäsar hielt sich in der Ebene, da er (für Anlegung seines Lagers) keinen (durch seine Höhe) festen Punkt besetzen konnte." Und ferner geben die Commentare zu verstehen, daß die Römer nur einen Hügel allein besetzten, das heißt den, welchen sie durch Ueberfall wegnahmen (la Roche-Blanche). Schließlich war es unumgänglich erforderlich, daß vor dem Lager sich ein Raum befand, hinlänglich weit für Reitergefechte.

[1]) Vercingetorix, der im Mittelpunkte einer Art von Halbkreis sich aufstellte, konnte Cäsar sehr wohl wie umgeben von seinen zahlreichen Truppen vorkommen (*collocaverat copias circum se*).

[2]) Die Reitergefechte fanden in der Ebene statt, welche sich von der kleinen Anhöhe, die den Namen le Puy-de-Marmant trägt, bis zum Sumpfe von Sarlièves erstreckt.

nahme dieses Hügels den Galliern fast vollständig Futter und Wasser abschneiden zu können, da sie dann nicht mehr zu dem Auzon herabsteigen konnten, dem einzigen größeren Bache der Umgegend. Er verließ in der Stille der Nacht das Lager, vertrieb diesen Posten, ehe er von der Stadt aus unterstützt werden konnte, bemächtigte sich der Stellung und besetzte sie mit zwei Legionen. Die Roche-Blanche wurde sein kleines Lager [1]); es wurde mit dem großen durch einen doppelten Graben von zwölf Fuß verbunden, damit man in Sicherheit selbst einzeln verkehren könne, ohne fürchten zu müssen, vom Feinde überrascht zu werden. (Siehe Tafel 22.)

Während dieser Zeit hatte der Aeduer Convictolitavis, der, wie man gesehen hat, Cäsar die höchste Würde verdankte, durch das Geld der Arverner verführt, beschlossen die Partei der Römer zu verlassen,

[1]) Der erwähnte Hügel ist sicher die Roche-Blanche, denn sie liegt dem Oppidum gegenüber (*e regione oppidi*); sie fängt an gerade am Fuße der Abhänge des Berges von Gergovia (*sub ipsis radicibus montis*), ist besonders befestigt durch die Natur und von beinahe allen Seiten wie abgeschnitten (*egregie munitus atque ex omni parte circumcisus*). So lange die Gallier sie besetzten, konnten dieselben sich durch die Schlucht von Merdogne nach dem Auzon begeben, um sich mit Wasser und Futter zu versehen; seit sie aber in Händen der Römer war, sahen sich die Gallier genöthigt, ihr Wasser aus den Quellen des Berges von Gergovia und dem kleinen Bache Artières zu beziehen.

Die im Jahre 1862 ausgeführten Nachgrabungen haben die beiden Lager wieder aufgedeckt. Die Gräben des kleinen Lagers zeichnen sich deutlich in einem Kalkboden ab. Sie stellen einen unregelmäßigen Riß dar, welcher auf Tafel 22 wiedergegeben ist. Die Roche-Blanche, welche in ihrem südlichen Theil eine fast wie eine Mauer senkrechte Böschung bildet, hat auf den Seiten ihre jähe Form durch allmähliches Einsinken verloren, dessen letzte Erscheinungen den Einwohnern noch im Andenken sind. Die Verbindung des großen Lagers mit dem kleinen bestand aus einer Brustwehr, welche durch die Erdaufschüttung zweier anstoßenden Gräben gebildet war, von je vier Fuß Tiefe und 6 Fuß Breite, so daß die Breite der beiden zusammen nur 12 Fuß beträgt. Wenn man sich darüber wundern sollte, daß die Römer zwei kleine Gräben von je 6 Fuß Breite und 4 Fuß Tiefe ausgeworfen haben, statt eines einzigen von 8 in der Breite und 6 in der Tiefe, was ebenso viele Erdaufschüttung gegeben hätte, so würde man antworten, daß die beiden kleinen Gräben sehr viel schneller hergestellt wurden als ein einziger großer.

und setzte sich mit mehreren jungen Leuten in Verbindung, an deren Spitze Litavicus und seine Brüder, die Sprößlinge einer berühmten Familie, standen. Er theilt mit ihnen den Preis seines Verrathes, ermahnt sie zu gedenken, daß sie, frei geboren, den Beruf haben in ihrem Lande zu herrschen, setzt ihnen auseinander, daß nur die Lauheit der Aeduer den allgemeinen Aufstand verzögert, und daß sie die Unabhängigkeit ihres Vaterlandes allem andern vorziehen müssen. Von solchen Reden und dem Reize des Goldes verführt, beschäftigen sich diese jungen Männer nur noch mit den Mitteln, ihren Plan auszuführen; da sie jedoch der Neigung des Volkes, sich in diesen Krieg einzulassen, mißtrauen, so übertragen sie dem Litavicus den Befehl über die zehntausend Mann, welche zur Verstärkung des römischen Heeres bestimmt waren; er solle sie auf dem Wege zur Empörung aufwiegeln, während seine Brüder sich im Voraus zu Cäsar begeben.

Litavicus setzt sich in Marsch. Dreißig Meilen vor Gergovia (wahrscheinlich bei Serbannes) angekommen, macht er mit seinen Truppen Halt, versammelt sie und, indem er das Gerücht verbreitet, Cäsar habe den Adel und die äduischen Reiter, die in seinem Solde standen, unter andern Eporedorix und Viridomarus ermorden lassen, überredet er sie leicht, sich mit den Arvernern in Gergovia zu vereinigen, anstatt sich in das römische Lager zu begeben. Aber ehe dieser Beschluß gefaßt wurde, gibt er ihnen einen Transport Lebensmittel preis, welcher ihm anvertraut war, richtet die Römer, die ihn führten, grausam hin und schickt dann Boten, um vermittelst derselben Lüge das ganze Land der Aeduer aufzuwiegeln. Eporedorix und Viridomarus, deren Tod er fälschlich verkündet hatte, befanden sich bei Cäsar, der letzteren aus besonderer Gunst von niedrigem Stande zu hoher Würde emporgehoben hatte. Von der Absicht des Litavicus unterrichtet, benachrichtigte Eporedorix mitten in der Nacht den Proconsul davon und bat ihn nicht zu dulden, daß die Thorheit einiger junger Leute sein Land von dem römischen Bündniß losreiße. Wären erst so viele Tausende zur Gegenpartei übergetreten, so sei es zu spät.

Cäsar, der von dieser Kunde um so mehr betroffen war, als er die Aeduer immer begünstigt hatte, nimmt augenblicklich vier Legionen

ohne Gepäck und die ganze Reiterei; er gönnt sich nicht einmal Zeit, seine beiden Lager zusammenzuziehen, denn alles hängt von seiner Schnelligkeit ab. Sein Legat C. Fabius bleibt mit zwei Legionen zu ihrer Bewachung zurück. Er gibt Befehl, die Brüder des Litavicus festzunehmen und erfährt, daß sie eben zum Feinde übergegangen sind. Seine Soldaten, die er ermuthigt die Strapazen des Marsches zu ertragen, folgen ihm mit Eifer, und ungefähr fündfundzwanzig Meilen von Gergovia (bei Randan auf dem Wege, den Litavicus einschlagen mußte, um Vercingetorix zu erreichen) stoßen sie auf die Aeduer. Die von ihm vorausgesandte Reiterei hat Befehl sie aufzuhalten, ohne sich jedoch der Waffen zu bedienen. Eporedorix und Viridomarus, die man todt gesagt, treten aus den Reihen hervor, reden ihre Mitbürger an und werden erkannt. Sobald der Betrug des Litavicus entdeckt ist, werfen die Aeduer ihre Waffen weg, flehen um Gnade und erhalten sie. Litavicus flieht nach Gergovia mit seinen Clienten, die in Gallien ihre Schutzherrn auch in der größten Noth nie verließen.

Cäsar ließ den Aeduern vorstellen, wie großmüthig er gegen Männer gewesen, welche das Kriegsrecht ihn ermächtigte hinzurichten; und nachdem er seinem Heere in der Nacht drei Stunden Ruhe gewährt, kehrte er in seine Lager vor Gergovia zurück. Auf halbem Wege brachten ihm Reiter Kunde von der Gefahr, in der sich Fabius befand. Die Lager waren von immer erneuerten Truppen angegriffen worden. Die Römer fühlten sich durch ununterbrochene Arbeit erschöpft, denn die große Ausdehnung der Ringmauer nöthigte sie, unablässig auf dem Wall zu bleiben. Viele waren von den Pfeilen und mannichfaltigen Wurfgeschossen der Barbaren verwundet; die Maschinen hatten sich hingegen als sehr brauchbare Hülfsmittel der Vertheidigung gezeigt. Nach dem Rückzug der Feinde hatte sich Fabius, der am andern Morgen einen neuen Angriff erwartete, beeilt, die Thore des großen Lagers mit Ausnahme von zweien zu versperren und das Pfahlwerk durch Faschinen zu verstärken. Auf diese Nachrichten hin beschleunigte Cäsar seinen Marsch und, von dem Feuer der Soldaten unterstützt, kam er vor Sonnenaufgang im

Lager an, indem er fünfzig Meilen oder vierundsiebzig Kilometer in vierundzwanzig Stunden zurückgelegt hatte [1]).

Während diese Ereignisse in Gergovia vorfielen, werfen sich die Aeduer, ihrerseits durch die von Litavicus verbreitete Nachricht getäuscht, auf die römischen Bürger, plündern ihre Habseligkeiten, tödten die einen und schleppen die andern ins Gefängniß. Convictolitavis treibt noch zu diesen Gewaltthaten an. Der Kriegstribun M. Aristius, der sich auf dem Wege zu seiner Legion befand, sowie die fremden im Lande wohnenden Kaufleute sind gezwungen Cabillonum (*Chalon-sur-Saône*) zu verlassen. Man verspricht ihnen sicheres Geleit; aber sie sind kaum unterwegs, so werden sie überfallen und ausgeplündert. Sie vertheidigen sich, und ihr Widerstand, der vierundzwanzig Stunden währt, zieht eine größere Menge gegen sie herbei. Sobald indessen die Aeduer die Unterwerfung ihrer Truppen erfahren, setzen sie alles in Bewegung, um Verzeihung zu erlangen; sie nehmen ihre Zuflucht zu Aristius, schieben die Schuld der Unordnung auf eine kleine Anzahl, lassen die geplünderten Güter zur Rückgabe herbeiholen, confisciren die des Litavicus und seiner Brüder und schicken Abgesandte an Cäsar, um sich zu rechtfertigen. Sie hatten dabei den Zweck, die freie Bestimmung über ihre Truppen zu erlangen, denn im Bewußtsein ihres Verrathes und aus Furcht vor Strafe unterhandelten sie zu gleicher Zeit im Geheimen mit den Nachbarstaaten.

Obgleich Cäsar diese Ränke kannte, empfing er ihre Gesandten mit Freundlichkeit, indem er erklärte, daß er das Volk nicht für die Schuld Einzelner verantwortlich mache, und daß seine Gesinnungen für die Aeduer nicht verändert seien. Da er jedoch eine allgemeine Empörung Galliens voraussah, die ihn von allen Seiten zu umzingeln

1) Cäsar bricht vier Uhr Morgens auf, kommt nach Randan um ein Uhr Nachmittags	9 Stunden
Zeit für die Unterhandlungen von ein Uhr bis sieben Uhr . .	6 „
Ruhe während der Nacht von sieben bis zehn Uhr Abends . .	3 „
Beschleunigter Rückzug von Randan nach Gergovia von zehn Uhr bis Morgens vier Uhr	6 „
Dauer der Abwesenheit Cäsars . . .	24 Stunden

drohte, so dachte er ernstlich daran, Gergovia aufzugeben, und von Neuem die Vereinigung seines ganzen Heeres zu bewerkstelligen; aber es lag ihm daran seinen Rückzug, der nur in der Besorgniß vor einem allgemeinen Abfall seinen Grund hatte, nicht einer Flucht gleichen zu lassen.

Inmitten dieser Sorgen boten die Belagerten eine günstige Gelegenheit, die er benutzen wollte. Als er sich nach dem kleinen Lager begeben, um die Arbeiten zu besichtigen, bemerkte er, daß ein Hügel (wahrscheinlich der Hügel A, der einen Theil des Gebirgsstockes von Risolles bildet, siehe Tafel 21), den an den vorhergehenden Tagen die feindlichen Massen fast verdeckten, jetzt von Truppen entblößt war. Ueber diese Veränderung erstaunt, fragte er die Ueberläufer, die sich täglich massenhaft bei ihm einfanden, um den Grund derselben. Alle stimmten darin überein, wie ihm auch schon seine Streifler berichtet hatten, daß der Bergrücken, zu dem dieser Hügel gehöre (Spitze der Höhen von Risolles), fast platt sei, sich an die Stadt anschließe und den Zugang zu derselben durch einen engen und waldigen Paß vermittle. (Siehe Tafel 21 und 22.) Dieser Punkt beunruhigte den Feind ganz besonders; denn wenn sich die Römer, die schon Herren der Roche-Blanche waren, des Gebirgsstockes von Risolles bemächtigten, so würden die Gallier fast vollständig umringt und nicht mehr zum Fouragiren herausgehen können. Darum hatte Vercingetorix beschlossen, diese Höhen zu befestigen, und alle seine Truppen dort zusammenberufen [1]).

[1]) Tafel 22 zeigt die Oertlichkeiten, welche Cäsar vom Gipfel der Roche-Blanche überschauen konnte. Er konnte weder die Hochebenen, noch das auf den nördlichen Abhängen der Berge von Gergovia und Risolles gelegene Land sehen. Ebenso mußten Ueberläufer ihm die Bodenbeschaffenheit der jenseits sich hinziehenden Strecke angegeben haben. Er erfuhr also, daß der Rücken des letzteren Gebirges (*dorsum eius iugi*) wenig abschüssig war und Zugang zu dem westlichen Theile der Stadt (*ad alteram partem oppidi*) bot, durch eine enge und bewaldete Stelle (den Paß les Goules, der Risolles mit Gergovia verbindet. Siehe Tafel 21 bei C). Dieser Paß führte zum Thore P des Oppidums. Die Grundmauern und der Eingang dieses Thores sind im Juli 1861 offengelegt worden. Man sieht deutlich den breiten Weg, der von diesem Thore nach dem Passe C führte. Man begreift die Furcht des Vercingetorix, die Römer möchten

In Folge dieser Erklärung schickt Cäsar gegen Mitternacht mehrere Reiterabtheilungen nach jener Richtung, mit dem Befehl, am Fuße der Höhen von Risolles das Land nach allen Richtungen hin mit

den Galliern diesen Ausweg aus der Stadt verlegen. Letztere wären dann fast eingeschlossen gewesen (*paene circumvallati*), ohne Ausweg und ohne die Möglichkeit sich mit Vorräthen aus dem Thale des Artières zu versehen, da der nördliche Theil der Stadt schwer zugänglich war. Demnach können sich die Worte si alterum collem amisissent nur auf den Bergstock von Risolles beziehen, und nicht, wie mehrere Schriftsteller behauptet haben, auf Montrognon oder Puy-Giroux, denn der Besitz dieser beiden einzeln abgetrennten und von dem Bergstocke von Gergovia ziemlich entfernten Spitzen hatte weder für den Angriff noch für die Vertheidigung Wichtigkeit.

Der Ort, dessen Befestigung sich die Gallier angelegen sein ließen, war der Theil DE der Höhen von Risolles, dem Dorfe Opme gegenüber, da Truppen den Bergstock nur auf dem Westabhange ersteigen können. Wie konnte man annehmen, daß für den Paß les Goules besorgt, die Gallier ihr Lager vor der Festung aufgegeben und sich in Montrognon drei Kilometer weit von Gergovia festgesetzt hätten? Wie glauben, daß Cäsar, um den Paß zu bedrohen, Truppen um den Berg von Gergovia nordwärts geschickt habe? Wie hätte die Legion, welche die Bewegung stützte, indem sie sich im Gehölz verbarg, ohne weiteres Vordringen bei der Kriegslist mitwirken können, wenn der Scheinangriff im Osten und Norden von Gergovia, zwei Meilen vom Lager stattfand? Ging sie südwärts, das heißt durch den Engpaß von Opme, so stand die Legion fortwährend mit den beiden Lagern in Verbindung, nach denen sie sich zurückziehen konnte, und das durchschnittene und bewaldete Terrain hinderte die Gallier, genau die Bedeutung des Angriffs zu schätzen. Zwei Thatsachen übrigens, die aus den Commentaren erhellen, zeigen, daß die Gallier nicht weit von der Stadt entfernt lagen. Cäsar sieht vom Süden die Fronte aufgegeben und lagert seine Legionen zwölfhundert Schritt vor der Festung. Die Soldaten ersteigen die Höhen im Eilschritt; aber kaum sind sie an der Hauptumfassung angekommen, als die Gallier, welche das Geschrei der Frauen und der wenigen in der Festung zurückgebliebenen Vertheidiger hören (*primo exaudito clamore*), noch die Zeit haben, herbeizulaufen und die Römer zurückzuschlagen. Folglich waren die Gallier in einer Entfernung, in der man das Geschrei hören konnte, und diese Entfernung läßt sich ermessen nach der Zeit, welche die Sturmcolonnen gebraucht haben, um die Strecke von zwölfhundert Schritt bergan zurückzulegen, da sie fast gleichzeitig ankamen. Wir glauben, daß sie wenigstens 2 Kilometer von dem Thore O der Stadt beschäftigt waren, das Plateau der Höhen von Risolles zu befestigen.

großem Lärm zu durchstreifen. Bei Tagesanbruch läßt er aus dem großen Lager viele Pferde und ungesattelte Maulthiere heraus und von Maulthiertreibern besteigen, welche sich Helme aufsetzen, um das Aussehen von Reitern anzunehmen. Er befiehlt ihnen, um die Hügel zu reiten, und einige ihnen beigeordnete Reiter haben Auftrag, weit umher zu streifen, um die Täuschung zu vermehren. Endlich sollen sich alle auf einem langen Umwege nach der bestimmten Gegend begeben. Diese Bewegungen wurden von der Stadt aus, von wo man das Lager übersah, bemerkt, aber in zu weiter Entfernung, um das Einzelne genau zu unterscheiden. Cäsar sendet nach demselben Bergkamm eine Legion, die, nachdem sie ein wenig vorgegangen, in einer Vertiefung still steht und sich in den Wäldern (nach der Seite von Chanonat) zu verbergen scheint, um einen Ueberfall zu heucheln. Der Verdacht der Gallier verdoppelt sich; sie wenden alle ihre Kräfte nach dem bedrohten Orte. Als Cäsar die feindlichen Lager unbesetzt sieht, läßt er die Feldzeichen (Federbüsche, Schilde 2c.) bedecken, die Standarten senken und seine Truppen in kleinen Abtheilungen vom großen nach dem kleinen Lager ziehen, hinter der Stützmauer des doppelten Verbindungsgrabens, so daß sie vom Oppidum aus nicht bemerkt werden können [1]); er theilt den an der Spitze der Legionen stehenden Legaten seinen Plan mit, empfiehlt ihnen darüber zu wachen, daß der Soldat sich weder durch die Hitze des Kampfes noch die Hoffnung auf Beute fortreißen lasse, und macht sie auf die Schwierigkeiten des Bodens aufmerksam: „nur durch Geschwindigkeit, sagt er, kann es gelingen sie zu überwinden; es handelt sich eben um einen Handstreich und nicht um eine Schlacht". Nachdem diese Anordnungen vorgeschrieben, gibt er das Zeichen und läßt zu gleicher Zeit die Aeduer aus dem großen Lager ausrücken mit dem Befehl, die östlichen Abhänge des Berges von Gergovia zu erklimmen, um nach rechts eine Diversion auszuführen. (Siehe Tafel 21.)

Die Entfernung der Mauer des Oppidums bis zum Fuß des Berges, wo das Terrain fast flach ist, betrug zwölfhundert Schritt

[1]) Nach Polyaen (VIII, 23, 9) marschiren die Soldaten mit gebücktem Kopfe, um nicht gesehen zu werden.

(1780 Meter) in geradester Linie; aber der Weg wurde durch die Umwege, die man machen mußte um die Steilheit zu vermindern, verlängert[1]). In halber Höhe des südlichen Abhanges hatten die Gallier seiner Länge nach mit Benutzung der sich darbietenden Bodengestaltung, wie wir schon mitgetheilt, von großen Steinen eine Mauer aufgerichtet, die sechs Fuß hoch und bei Angriffen ein ernstliches Hinderniß war. Der untere Theil der Abhänge war frei geblieben, aber der obere Theil bis zur Mauer des Oppidums von sehr zusammengedrängten Lagerplätzen eingenommen. Auf das gegebene Zeichen erreichen die Römer rasch die Mauer, übersteigen sie, bemächtigen sich dreier Lager mit solcher Schnelligkeit, daß Tautomatus, der König der Nitiobrigen, in seinem Zelt, wo er um die Mitte des Tages ruhte, überrascht, halb nackt entfloh; sein Pferd wurde verwundet, und er entging nur mit Mühe den Händen der Belagerer.

Mit diesem Erfolg zufrieden befahl Cäsar zum Rückzug zu blasen und ließ die 10. Legion Halt machen, die ihn begleitete (nach Untersuchung des Bodens ist der Ort, wo sich Cäsar befand, der Kegel, der sich westlich von dem Dorfe Merdogne erhebt). (Siehe Tafel 21 — 1. Stellung der 10. Legion.) Aber die durch eine ziemlich große Schlucht von ihm getrennten Soldaten der andern Legionen hörten die Trompete nicht. Obgleich sich die Tribunen und Legaten bemühten, sie zurückzuhalten, glaubten sie, von der Hoffnung eines leichten Sieges und der Erinnerung ihrer früheren Erfolge fortgerissen, nichts sei unüberwindlich für ihren Muth und beharrten auf der Verfolgung des Feindes bis vor die Mauern und Thore des Oppidums.

Nun erhebt sich in der Stadt ein ungeheurer Lärm. Die Bewohner der abgelegensten Viertel glauben sie eingenommen und stürzen aus den Mauern. Die Familienmütter werfen den Römern ihre Kostbarkeiten vom Walle herab und beschwören sie mit entblößtem Busen

[1]) Es sind in der That 1780 Meter vom Fuß des Gebirges, wo Cäsar seine Truppen sammeln mußte, zwischen der Roche-Blanche und dem Puy de Marmant, bis zum Thore O der Stadt. Dies ist die Linie, welche durch die Schlucht, in der das Dorf Merdogne liegt, führt; links und rechts ist das Terrain zu durchschnitten, als daß es von Soldaten erstiegen werden könnte.

und flehend gerungenen Händen, die Weiber und Kinder nicht zu ermorden, wie sie es in Avaricum gethan. Mehrere selbst lassen sich an der Mauer herunter und ergeben sich den Soldaten. L. Fabius, Centurio der 8. Legion, hatte, von den Belohnungen bei Avaricum berauscht, geschworen, der erste beim Sturm zu sein; er läßt sich von drei Soldaten seines Manipels emporheben, erreicht die Höhe der Mauer und hilft ihnen nun seinerseits, sie nacheinander zu ersteigen.

Unterdessen vernehmen die Gallier, welche sich, wie wir gesehen, zur Aufrichtung von Schanzen nach dem Westen von Gergovia begeben hatten, das von der Stadt hertönende Geschrei; wiederholte Botschaften melden ihnen die Einnahme des Oppidums. Sie eilen sogleich, ihre Reiterei an der Spitze, herbei. Je nachdem jeder ankommt stellt er sich unter der Mauer auf und schließt sich den Kämpfenden an, deren Zahl mit jedem Augenblicke wächst, und dieselben Weiber, die eben noch das Mitleiden der Belagerer anflehten, reizen nun die Vertheidiger von Gergovia gegen sie auf, indem sie auf die nach gallischer Sitte fliegenden Haare wiesen und ihre Kinder zeigten. Der Ort, die Zahl, alles machte den Kampf ungleich; die von ihrem Laufe und der Dauer des Kampfes ermüdeten Römer widerstanden mit Mühe den frischen Truppen.

Diese gefährliche Lage flößte Cäsar Besorgniß ein; er befahl dem zum Schutze des kleinen Lagers zurückgebliebenen T. Sextius, sogleich die Cohorten ausrücken zu lassen und sich am Fuße des Berges von Gergovia, rechts von den Galliern aufzustellen, um die Römer, wenn sie zurückgeschlagen würden, zu unterstützen und der Verfolgung des Feindes Einhalt zu thun. Er selbst wartete, indem er die 10. Legion ein wenig von dem Orte, wo er sie aufgestellt hatte, zurückzog [1]), den Ausgang des Kampfes ab. (Siehe Tafel 21, 2. Stellung der 10. Legion.)

Als der Kampf am heftigsten war, erschienen plötzlich auf der rechten Flanke der Römer die Aeduer, die ausgeschickt waren, an einer

[1]) Der General von Goeler glaubt mit Recht, daß regressus zu lesen ist statt progressus. Die 10. Legion, welche als Reserve diente, mußte bei einem Kampfe, dessen Ausgang ungewiß war, sich vielmehr weiter zurück, nicht vorwärts aufstellen.

andern Seite eine Diversion zu machen. Die Aehnlichkeit ihrer Waffen mit denen der Gallier erregte lebhafte Bestürzung, und obgleich ihre rechte Schulter nackt war (*dextris humeris exsertis*), das gewöhnliche Zeichen der Bundestruppen, so glaubte man an eine Kriegslist. Gleichzeitig wird der Centurio L. Fabius und die ihm nachgefolgt waren umzingelt und von der Mauer herabgestürzt. Der Centurio derselben Legion, M. Petronius, wird bei dem Versuch die Thore zu erbrechen von der Ueberzahl überwältigt und opfert sich für das Leben seiner Soldaten, indem er sich tödten läßt, um ihnen Zeit zu verschaffen, ihre Legion wieder zu erreichen. Von allen Seiten gedrängt wurden die Römer, nachdem sie sechsundvierzig Centurionen verloren, von den Höhen herabgeworfen; aber die auf einem ebnen Terrain als Reserve aufgestellte 10. Legion (Siehe Tafel 21, 3. Stellung) hält die Feinde in der allzuheftigen Verfolgung auf. Sie wurde noch von den Cohorten der 13. unterstützt, die unter den Befehlen des Legaten T. Sextius eine beherrschende Stellung (*Puy de Marmant*) eingenommen hatte. Sobald die Römer die Ebene erreicht hatten, sammelten sie sich und machten wieder Front gegen den Feind. Vercingetorix aber wagte, als er am Fuße des Berges angelangt war, nicht, weiter vorzugehen, und führte seine Truppen in die Verschanzungen zurück. Dieser Tag kostete Cäsar beinahe siebenhundert Mann[1].

[1]) Der Theil des südlichen Abhanges von Gergovia, welcher der Schauplatz des letzten Kampfes war, ist deutlich durch den Boden selbst bezeichnet. Der Kampf fand auf der ganzen Strecke statt, die sich vor dem Stadtthore O, dem Hauptziele des Angriffs, hinzieht. Die Schlucht, welche nach den Commentaren die Legionen hinderte, das Zeichen zum Rückzuge zu vernehmen, ist diejenige, welche sich westlich von Merdogne herabzieht. Man kann daraus schließen, daß Cäsar und die 10. Legion in diesem Augenblicke rechts von jener Schlucht standen. Nun gibt man sich Rechenschaft über die Orte, nach denen sich die Bewegung der Aeduer richtete. Im Osten von Merdogne stützt sich ein Vorsprung H fest gegen den Berg von Gergovia 40 Meter unter der Hochebene an und stellt mehrere auf einander folgende Terrassen dar. Solange die Aeduer, welche von Osten kamen, noch nicht auf dem Kamme dieses Vorsprunges angekommen waren, konnten sie von den bei Merdogne kämpfenden Römern nicht bemerkt werden; man begreift aber, daß bei ihrem plötzlichen Erscheinen auf diesem Bergkamme,

Am andern Morgen rief er seine Truppen zusammen und tadelte ihre Tollkühnheit und ihre Plünderungssucht; er warf ihnen vor, „sich angemaßt zu haben, selbständig das Ziel und die Art des Angriffes zu beurtheilen, und weder auf das Zeichen zum Rückzug noch auf die Vorstellungen der Tribunen und Legaten gehört zu haben; er hob die ganze Bedeutung der Terrainschwierigkeiten hervor, und erinnerte sie an sein Verfahren bei Avaricum, wo er einem Feinde ohne Führer und Reiterei gegenüber lieber auf einen sicheren Sieg verzichtet, als sich in einer ungünstigen Stellung einem, wenn auch leichten Verlust ausgesetzt hatte. So sehr er ihren Muth anerkenne, den weder die Verschanzungen, noch der jähe Abhang, noch die Mauern aufgehalten, so sehr tadele er ihren Ungehorsam und ihre Anmaßung, sich selbst ein besseres Urtheil über die Möglichkeit des Erfolges und den Ausgang des Unternehmens zugetraut zu haben als ihrem Feldherrn. Er fordere von den Soldaten ebensosehr Gehorsam und Mannszucht, als Standhaftigkeit und Heldenmuth, und um ihren Muth wieder aufzurichten fügte er hinzu, daß man das Mißlingen mehr auf die Schwierigkeiten des Terrains als auf die Tapferkeit des Feindes schieben müsse [1])".

VII. In der Erzählung, welche wir eben gelesen haben, und welche die fast wörtliche Wiedergabe der Commentare ist, verhehlt Cäsar auf geschickte Weise eine Niederlage. Offenbar glaubte er Gergovia durch einen Handstreich mit Sturm nehmen zu können, ehe die Gallier, durch Bemerkungen.

und zwar 600 Meter von der rechten Flanke der Legionen, ihr Anblick Truppen ganz besonders überraschen mußte, die von dieser Seite keine Verstärkungen erwarteten.

Ohne die Oertlichkeiten gesehen zu haben, hat der General von Goeler die Stelle des römischen Lagers ungefähr getroffen; nur verlegt er es nicht genug nach Westen. Er läßt die gallischen Truppen auf den vier Abhängen des Berges von Gergovia lagern. Es ist ohne Zweifel der Ausdruck circum se (VII, 36), der ihn in die Irre geführt hat. Man kann in der That unmöglich annehmen, daß die Gallier auf der steilen Seite des Nordabhanges gelagert waren. General von Goeler täuscht sich auch, indem er den Scheinangriff nach Montrognon richtet. Schließlich verlegt er den Schauplatz der Schlacht zu sehr nach Westen.

[1]) Bell. Gall. VII, 52.

einen Scheinangriff im Westen der Stadt abgezogen, Zeit gewännen zur Vertheidigung zurückzukehren. In seiner Hoffnung getäuscht ließ er zum Rückzug blasen, aber zu spät um denselben in guter Ordnung auszuführen. Die Unaufrichtigkeit Cäsars besteht darin, daß er erklärt, seinen Zweck im Augenblicke der Ankunft seiner Soldaten am Fuße der Mauer erreicht zu haben. Dies konnte nicht der Fall sein, denn was nützte ihm die Einnahme der von Truppen fast entblößten Lager, wenn sie nicht die Einnahme der Stadt selbst zur Folge haben sollte. Wie es scheint war die Flucht eine vollständige, und nach einigen wäre Cäsar einen Augenblick Gefangener der Gallier gewesen; nach anderen hätte er nur sein Schwert verloren. Servius berichtet in der That folgende unbegreifliche Anekdote: Als der römische Feldherr von den Galliern fortgeführt wurde, rief einer von ihnen „Cäsar", was auf gallisch bedeutete „laß ihn laufen" — und so entkam er [1]). Plutarch gibt eine andere Erzählung: „Die Arverner, sagt er, zeigen noch in einem ihrer Tempel ein Schwert aufgehängt, welches, wie sie behaupten, eine dem Cäsar entrissene Beute sei. Er sah es später selbst dort und lachte nur darüber. Seine Freunde redeten ihm zu es zurückzunehmen, aber er wollte es nicht, sondern behauptete, es sei ein Heiligthum geworden [2])." Diese Ueberlieferung beweist, daß er groß genug war, um die Erinnerung an eine Niederlage zu ertragen, sehr verschieden darin von Cicero, den wir die Erztafel, auf welcher das Gesetz von seiner Verbannung stand, verstohlen vom Capitol wegnehmen sahen.

[1]) „Im gallischen Kriege wurde Gaius Julius Cäsar von einem Feinde überrascht, der ihn in voller Rüstung fort auf sein Pferd schleppte, als ein anderer Gallier, der Cäsar erkannte, wie um ihn zu verspotten rief Caecos Caesar! was in der gallischen Sprache bedeutet laß ihn gehen, laß ihn los, und so entkam er. Das sagt Cäsar selbst in seinem Tagebuche an der Stelle, wo er von seinem Glücke spricht." (Servius Maurus Honoratus, Grammatiker des 5. Jahrhunderts, in seinem Commentar zum 11. Buch der Aeneis, Vers 743, II, p. 48, Ausgabe von Albert Lion.)

Die Handschriften des Servius haben nicht alle dieselben Worte. Folgendes sind die Hauptverschiedenheiten: Cecos, Caesar; Caecos ac Caesar, und Caesar, Cesar.

[2]) Plutarch Caesar 29.

VIII. Nach der vor Gergovia erlittenen Niederlage beharrte Cäsar um so mehr auf seinen Abzugsplänen; um jedoch den Schein einer Flucht zu vermeiden, ließ er die Legionen ausrücken und stellte sie auf einem günstigen Boden in Schlachtordnung auf. Aber Vercingetorix ließ sich nicht in die Ebene locken; nur die Reiterei begann ein Gefecht; es fiel zu Gunsten der Römer aus, die darauf in's Lager zurückkehrten. Am andern Morgen wiederholte sich derselbe Versuch mit demselben Erfolge. Cäsar, der genug gethan zu haben glaubte um die Prahlerei der Gallier zu demüthigen und den Muth der Seinigen wieder zu befestigen, zog von Gergovia ab und wandte sich nach dem Lande der Aeduer. Die Rückzugsbewegung verlockte den Feind nicht, ihn zu verfolgen; am dritten Tage (das heißt dem zweiten Marschtage seit dem Sturme von Gergovia) kam er an den Ufern des Allier an, stellte eine der Brücken, ohne Zweifel bei Vichy, wieder her und beeilte sich über den Fluß zu gehen, um durch ihn von Vercingetorix getrennt zu sein.

Cäsar zieht von Gergovia ab, um sich mit Labienus zu vereinigen.

Dort stellten ihm Viridomarus und Eporedorix die Nothwendigkeit ihrer Anwesenheit bei den Aeduern vor, um das Land im Gehorsam zu halten und dem Litavicus zuvorzukommen, der mit der ganzen Reiterei abgezogen war, dasselbe aufzuwiegeln. Trotz der zahlreichen Beweise ihrer Treulosigkeit und des Gedankens, daß die Abreise jener beiden Fürsten die Empörung beschleunigen werde, glaubte er sie nicht zurückhalten zu dürfen, um auch den Schein einer Gewaltthat oder der Furcht zu vermeiden. Er begnügte sich, sie an die ihrem Lande von ihm erwiesenen Dienste zu erinnern, und an jenen Zustand von Abhängigkeit und Erniedrigung, aus dem er sie gezogen, um sie zu einem hohen Grade von Macht und Wohlergehen zu erheben; dann entließ er sie, und sie begaben sich nach Noviodunum (*Nevers*). Diese Stadt der Aeduer lag an den Ufern der Loire in einer günstigen Lage. Dorthin waren die Geiseln aus Gallien gebracht; die Vorräthe, der Staatsschatz, fast das ganze Gepäck des Feldherrn und des Heeres, endlich eine bedeutende Anzahl in Italien und Spanien gekaufter Pferde. Hier erfuhren Eporedorix und Viridomarus bei ihrer Ankunft den Aufstand des Landes, Litavicus' Empfang in der bedeuten-

den Stadt Bibracte durch Convictolitavis und einen großen Theil des Senats, und die Schritte die geschehen, um ihre Mitbürger für die Partei des Vercingetorix zu gewinnen. Da erschien ihnen die Gelegenheit günstig; sie ermorden die Besatzung des Depots zu Noviodunum und die römischen Kaufleute, theilen sich in das Geld und die Pferde, verbrennen die Stadt, führen die Geiseln nach Bibracte, laden alles Getreide was sie fortschleppen können auf Schiffe und vernichten den Rest durch Feuer und Wasser; darauf ziehen sie Truppen in der Umgegend zusammen, stellen längs der Loire Posten auf, lassen ihre Reiterei überall herumschweifen, um die Römer einzuschüchtern, ihnen die Zufuhr abzuschneiden und sie durch Mangel zum Rückzuge in das Narbonensische zu zwingen, eine um so gegründetere Hoffnung, als die Loire, durch das Schmelzen des Schnees angewachsen, nirgends eine Furth zeigte.

Auf seinem Marsche vom Allier nach der Loire wurde Cäsar von diesen Begebenheiten unterrichtet. Niemals war seine Lage bedenklicher gewesen. Unter der Last einer ernstlichen Niederlage, von Labienus durch eine Entfernung von mehr als achtzig Meilen und durch empörte Länder getrennt, war er auf allen Seiten vom Aufstande umringt: er hatte in seinem Rücken die Arverner, durch den kürzlichen Sieg bei Gergovia berauscht; auf seiner Linken die Biturigen, über die Plünderung von Avaricum aufgebracht; vor sich die Aeduer, bereit ihm den Uebergang über die Loire streitig zu machen. Sollte er in seinem Plane beharren oder nach der Provinz zurückgehen? Er konnte sich zu dem letzteren Ausweg nicht entschließen, denn dieser Rückzug wäre nicht allein schmählich und der Uebergang über die Cevennen voller Schwierigkeiten gewesen, sondern er fühlte auch die größte Besorgniß für Labienus und die Legionen, die er ihm anvertraut. Er beharrte also auf seinem ersten Entschluß, und um im Nothfall eine Brücke über die Loire schlagen zu können, ehe die feindlichen Streitkräfte zunahmen, wendete er sich in Tag und Nacht fortgesetzten Eilmärschen nach jenem Flusse und kam unerwartet bei Bourbon-Lancy[1]) an. Bald fanden auch die Reiter eine Furth auf, welche die dringenden Umstände benutzbar erscheinen ließ, obgleich der Soldat nur die Schultern und die Arme,

[1]) Jederzeit gab es eine Furth zu Bourbon-Lancy.

um seine Waffen zu tragen, über dem Wasser behielt. Die Reiterei wurde stromaufwärts so aufgestellt, daß sie die Gewalt des Stromes brach, und das Heer ging unbelästigt hindurch, ehe sich der Feind von seiner ersten Ueberraschung erholt hatte. Cäsar fand die Felder mit Korn und Vieh bedeckt, versorgte damit sein Heer reichlich und wendete sich nach dem Senonenland [1]).

Kriegszug des Labienus gegen die Parisier.

IX. Während der Mittelpunkt Galliens Schauplatz dieser Vorfälle geworden, war Labienus mit vier Legionen nach Lutetia aufgebrochen, einer auf einer Insel der Seine gelegenen Stadt, dem Oppidum der Parisier. Er hatte das Gepäck in Agedincum (*Sens*) [2]) unter Bedeckung der kürzlich zur Ergänzung der Lücken aus Italien angekommenen Truppen gelassen. Indem er von Sens aus am linken Ufer der Yonne und Seine herabzog, vermied er jeden größeren Fluß und jede bedeutende Stadt [3]). Auf die Kunde von seinem Anmarsch

[1]) Bell. Gall. VII, 56.

[2]) Man hat zu Sens ein kugelförmiges Schleuderblei gefunden, auf welchem die Worte T. LABIENVS erhaben eingepreßt sind. Diese Kugel ist der Sammlung des Museums von Saint-Germain einverleibt.

[3]) Die Herrn von Saulcy und J. Quicherat haben bereits auf augenscheinliche Weise dargethan, daß Labienus von Sens aus dem linken Ufer der Yonne folgen mußte, daß er auf das rechte Ufer der Seine bei Melun übersetzte. In der That sah sich Labienus auf dem rechten Ufer, wie Cäsar berichtet, von der einen Seite durch die Bellovaken, von der andern durch das Heer des Camulogenus bedroht. (VII, 59.) Stand Labienus jedoch auf dem entgegengesetzten Ufer, so war er nicht zwischen beiden, da er sich gegenüber den Camulogenus hatte und weiter entfernt die von Norden anziehenden Bellovaken.

„Ein sehr großer Fluß hielt die Legionen von ihrer Reserve und ihrem Gepäck getrennt.“ Dieser sehr große Fluß kann die Marne nicht sein, von der Cäsar im ganzen Verlauf dieses Feldzuges gar nicht spricht: es ist offenbar die Seine, die Labienus nur einmal zu Melodunum (*Melun*) überschritten hat; als er nach dem rechten Ufer übersetzte, sah er sich von seiner Operationsbasis, die Sens war, getrennt. — Bei der entgegengesetzten Annahme trennte kein Fluß den Labienus von seiner Rückzugslinie; man müßte denn mit Dulaure und mehreren anderen Agedincum für Provins halten, was nicht mehr angeht.

Der Capitän des Generalstabes Rouby hat an Ort und Stelle Untersuchungen angestellt, welche beweisen, daß die ältesten Wege von Sens aus nach Paris auf dem linken Ufer der Yonne und Seine liefen. Außerdem haben die Ent-

strömte der Feind massenweis aus den benachbarten Ländern herbei. Der Oberbefehl wurde dem Aulerken Camulogenus anvertraut, der trotz seines hohen Alters wegen seiner ausgezeichneten Tüchtigkeit in der Kriegskunst zu dieser Würde erhoben wurde. Da er beobachtet hatte, daß ein sehr ausgedehnter, in die Seine abfließender Sumpf den ganzen von der Essonne durchströmten Landestheil unzugänglich machte, stellte

deckungen Carré's genau die Richtung dargelegt, welche die Römerstraße von Sens nach Paris einschlug: sie lag ganz auf dem linken Ufer der Yonne. Wäre der Legat Cäsars dem rechten Ufer der Yonne nachgegangen, würde er den ersten Tag nach seinem Abmarsch durch den Lauf der Seine aufgehalten worden, ferner gegen die gallische Stadt Condate gestoßen sein, die gerade im Winkel der beiden Flüsse, mitten in vielleicht undurchdringlichen Sümpfen lag. Besetzten einige tausend Gallier jene Höhen, welche eine so wichtige Rolle im Feldzuge von 1814 gespielt haben, so war Labienus gezwungen, höher stromaufwärts eine Uebergangsstelle zu suchen und sich eine beträchtliche Strecke von seinem Ziele zu entfernen.

Man hat irrthümlich geglaubt, daß die Bièvre der Sumpf gewesen, bei dem Labienus während seines Marsches auf dem linken Ufer der Seine von dem gallischen Heere angehalten worden sei. Abgesehen davon, daß die Bièvre, die auf Kalkboden fließt, zu keiner Zeit einen Sumpf hat bilden können, der im Stande wäre eine Armee aufzuhalten, wie sollte man annehmen, daß Labienus, wenn er an diesem Flusse, das heißt ganz nahe bei Lutetia, angekommen, wieder zurück bis Melun gezogen sei, um von dort gegen die Stadt der Parisier auf dem rechten Ufer der Seine zu marschiren, wobei er gezwungen war, einen Zug von vierundzwanzig Meilen zu machen? Die Unternehmung des Labienus läßt sich nur durch seine Absicht erklären, die starke Stellung des Camulogenus zu umgehen und früher als er nach Paris zu kommen. Der Text der Commentare sagt deutlich, daß Labienus, aufgehalten durch den Sumpf, der sich in die Seine niedersenkt, bei Nacht heimlich davonzog, sich des Seine-Ueberganges bei Melun unerwartet bemächtigte und nach Lutetia ging, wo er vor Camulogenus anlangte. Sollte dieser Handstreich gelingen, so durfte der Sumpf, um den es sich handelt, durchaus nicht weit von Melun liegen. Nur die Essonne entspricht dieser Vorbedingung. Der Boden, welcher diesen kleinen Fluß umgibt, ist seiner Natur nach auch jetzt noch für ein Heer ein sehr ernstliches Hinderniß. Er ist an unzähligen Stellen von Torfmoor durchschnitten; hinter der Linie der Essonne stellte 1814 der Kaiser Napoleon I das Heer auf, während der Feind Paris besetzte.

dieser Feldherr seine Truppen längs des Sumpfes auf, um den Uebergang desselben zu vertheidigen. (Siehe Tafel 23.)

Auf dem gegenüberliegenden Ufer angelangt, ließ Labienus bedeckte Gänge vorschieben und versuchte mit Hürden und Erde einen Weg über den Sumpf zu führen; als er aber zu große Schwierigkeiten fand, beschloß er in Melodunum (*Melun*) den Uebergang über die Seine durch Ueberraschung zu erwirken und, sobald er auf dem rechten Ufer sei, dem Feinde durch Schnelligkeit zuvorzukommen und nach Lutetia zu marschiren. Er verließ um die dritte Nachtwache (Mitternacht) in aller Stille sein Lager und ging auf dem Wege, auf dem er gekommen, nach Melun, dem Oppidum der Senonen, zurück, welches gleich Lutetia auf einer Insel der Seine lag. Dort bemächtigte er sich einer Zahl von 50 Schiffen, koppelte sie zusammen, belud sie mit Soldaten und besetzte ohne Schwertstreich die Stadt. Die Einwohner, die zum großen Theil dem Aufruf des Camulogenus gefolgt waren, setzten sich von diesem plötzlichen Angriff überrascht nicht zur Wehr. Wenig Tage vorher hatten sie die Brücke, welche die Insel mit dem rechten Ufer verband, abgebrochen; Labienus stellte sie wieder her, ließ seine Truppen hinübergehen und wandte sich nach Lutetia, wo er vor Camulogenus eintraf. Er nahm seine Stellung in der Gegend, wo heutzutage St. Germain-l'Auxerrois liegt. Durch die aus Melun Entflohenen benachrichtigt, verläßt Camulogenus seine Stellung an der Essonne, kehrt nach Lutetia zurück, befiehlt es in Brand zu stecken und die Brücken abzubrechen und lagert sich auf dem linken Seineufer, dem Oppidum gegenüber, an der Stelle ungefähr, wo jetzt das Schloß Cluny steht.

Schon kam das Gerücht, Cäsar habe die Belagerung von Gergovia aufgehoben; schon verbreitete sich die Nachricht von dem Abfalle der Aeduer und den Fortschritten der Empörung. Die Gallier wetteiferten darin zu wiederholen, daß Cäsar auf seinem Marsch durch die Loire aufgehalten, sich wegen Mangel an Lebensmitteln nach der römischen Provinz habe zurückziehen müssen. Kaum hatten die Bellovaken, deren Treue zweifelhaft war, den Aufstand der Aeduer erfahren, so sammelten sie Truppen und rüsteten unverholen zum Kriege.

Bei der Nachricht von so viel widrigen Ereignissen fühlte Labienus die ganze Schwierigkeit seiner Lage. Auf dem rechten Seineufer stehend wurde er auf der einen Seite von den Bellovaken bedroht, die nur über die Oise zu gehen brauchten, um ihn zu überfallen, auf der andern von Camulogenus an der Spitze eines geübten und kampfbereiten Heeres; endlich trennte ihn ein großer Fluß, den er bei Melun überschritten, von Sens, wo sich seine Magazine und sein Gepäck befanden. Er glaubte, um aus dieser gefährlichen Lage zu kommen, seine Pläne ändern zu müssen; er verzichtete auf jede Angriffsbewegung und beschloß mit einem kühnen Handstreich auf seinen Ausgangspunkt zurückzukehren. Da er fürchtete, wenn er auf demselben Wege, den er verfolgt, zurückgehe, bei Melun nicht mehr über die Seine zu können, weil die Schiffe nur mühsam den Fluß hinauf fuhren, so entschloß er sich den Uebergang über die Seine unterhalb Paris unversehens zu bewerkstelligen und auf dem linken Ufer nach Sens zurückzukehren, indem er auf die Hauptmasse des gallischen Heeres losging. Gegen Abend berief er einen Kriegsrath und empfahl seinen Offizieren die pünktliche Ausführung seiner Befehle. Er übergab die Schiffe, welche er aus Melun gebracht, römischen Rittern mit der Weisung, am Ende der ersten Nachtwache (10 Uhr) in aller Stille vier Meilen (6 Kil.) stromabwärts zu fahren, also bis zum Dorfe Point-du-Jour, und ihn dort zu erwarten. Die fünf Cohorten, die am wenigsten kriegsgewohnt waren, wurden zur Deckung des Lagers zurückgelassen, und die fünf andern derselben Legion erhielten Befehl, mitten in der Nacht mit allem Gepäck auf dem rechten Ufer stromaufwärts zu marschiren und durch Lärmen die Aufmerksamkeit des Feindes zu erregen. In derselben Richtung wurden noch geräuschvoll rudernde Barken abgeschickt. Er selbst brach kurz darauf mit den übrigen drei Legionen in aller Stille auf und begab sich stromabwärts dahin, wo ihn die ersten Schiffe erwarteten.

Als er dort angelangt war, gestattete ihm ein heftiges Gewitter, die am ganzen Ufer aufgestellten feindlichen Posten zu überrumpeln. Bald waren die Legionen und die Reiterei mit Hülfe der Ritter übergesetzt. Der Tag brach an, als der Feind fast gleichzeitig erfuhr, daß ein ungewöhnliches Treiben im römischen Lager herrsche, daß eine bedeutende Colonne stromaufwärts ziehe, und daß sich von derselben

Seite lauter Ruderschlag vernehmen lasse, daß endlich weiter stromabwärts die Truppen in Schiffen über die Seine setzten. Daraus schlossen die Gallier, daß die Legionen den Fluß an drei Punkten überschreiten wollten, und daß sie, von dem Abfall der Aeduer beunruhigt, entschlossen seien, sich mit Gewalt auf dem linken Ufer einen Weg zu bahnen [1]). Camulogenus theilte demnach seine Streitkräfte in drei Abtheilungen, ließ eine dem römischen Lager gegenüber zurück, schickte die zweite aber weniger zahlreiche in der Richtung nach Melodunum [2]) mit dem Befehl, ihren Weg dem der Schiffe, welche die Seine herauffuhren, anzupassen, und rückte an der Spitze des dritten Theiles dem Labienus entgegen.

Bei Tagesanbruch waren die römischen Truppen übergesetzt und trafen das feindliche Heer in Schlachtordnung. Labienus fordert seine Soldaten auf, ihrer bisherigen Tapferkeit und so vieler glorreicher Thaten zu gedenken, und sich vorzustellen, sie gingen unter den Augen Cäsars in die Schlacht, der sie so oft zum Siege geführt habe; dann gibt er das Zeichen. Gleich beim ersten Anlauf durchbrach die auf dem rechten Flügel stehende siebente Legion die Reihen des Feindes; aber obgleich die zwölfte Legion auf dem linken Flügel mit ihren Pilen die ersten Glieder niedergestreckt hatte, vertheidigen sich die Gallier mit Hartnäckigkeit und Keiner denkt an Flucht. Mitten unter ihnen feuert Camulogenus ihren Muth an. Noch schwankte der Sieg, als die Tribunen der siebenten Legion, von der gefährlichen Lage des linken Flügels unterrichtet, dem Feinde mit ihren Truppen in den Rücken fallen und die hintersten Glieder angreifen. Zwar sind die Barbaren umzingelt, aber keiner von ihnen weicht; alle lassen sich tödten, Camulogenus mit ihnen. Bei der ersten Nachricht vom Kampfe waren die dem Lager des Labienus gegenüberstehenden gallischen Truppen herbeigeilt und hatten einen Hügel (wahrscheinlich den von Vau-

[1]) Wir haben die Worte fugam parare nicht wiedergegeben, da uns diese Stelle immer unverständlich vorgekommen ist. Wie konnten denn die Gallier, als sie die Römer bereit sahen mit frischer Kraft über die Seine zu setzen, an eine Flucht ihrerseits glauben?

[2]) Einige Handschriften haben die unseres Erachtens ganz unrichtige Lesart Metiosedum.

girard) besetzt; aber sie hielten den Anlauf der siegreichen Römer nicht aus, und von der allgemeinen Flucht mit fortgerissen, wurden alle, die nicht in den Wäldern oder auf den Höhen Zuflucht fanden, von der Reiterei niedergehauen.

Nach dieser Schlacht kehrte Labienus nach Agedincum zurück und brach von dort mit seinem ganzen Heere auf, um sich mit Cäsar zu treffen [1]).

Die Gallier gehen zum Angriff über.

X. Durch den Abfall der Aeduer nahm der Krieg größere Verhältnisse an. Nach allen Seiten werden Gesandte geschickt; Einfluß, Macht, Geld, alles wird aufgeboten, um die andern Staaten aufzuwiegeln. Die Aeduer, welche im Besitze der ihnen von Cäsar anvertrauten Geiseln waren, bedrohen diejenigen mit dem Tode, deren Volk noch unentschieden bliebe. In einer Versammlung von ganz Gallien, welche zu Bibracte stattfand und wo nur die Remer, Lingonen und Treverer ausblieben, überträgt man dem Vercingetorix den Oberbefehl trotz des Widerspruches der Aeduer, die ihn für sich in Anspruch nehmen, und, da sie sich zurückgewiesen sehen, schon beginnen Cäsars Wohlthaten zurückzuwünschen. Aber sie haben für den Krieg gestimmt und wagen nicht mehr der gemeinsamen Sache untreu zu werden. Eporedorix und Viridomarus, junge Leute voll stolzer Erwartungen, gehorchen dem Vercingetorix nur mit Widerwillen. Dieser fordert zuerst die übrigen Staaten auf, zu einem bestimmten Tage Geiseln zu stellen; befiehlt, daß die fünfzehntausend Mann starke Reiterei sich um ihn sammle; erklärt, daß er in Bibracte genug Fußvolk habe, denn er wolle den Römern keine offene Feldschlacht liefern, sondern nur mit zahlreicher Reiterei ihre Korn- und Futtersendungen auffangen. Er räth den Galliern auf gemeinschaftliche Verabredung ihre Wohnstätten und Ernten in Brand zu stecken, welches ja ein geringer Preis für die Freiheit sei. Nachdem diese Anordnungen getroffen, fordert er von den Grenzvölkern der römischen Provinz, den Aduern und Segusiaven, die Aushebung von zehntausend Mann Fußvolk, schickt ihnen achthundert Pferde und gibt den Befehl über diese Truppen dem Bruder des Eporedorix mit der Anweisung, den Krieg zu den Allobrogen zu verpflanzen.

[1]) Bell. Gall. VII, 62.

Von einer andern Seite läßt er die Gabalen und die Bewohner der angrenzenden arvernischen Cantone gegen die Helvier marschiren und sendet die Rutenen und Cadurken aus, das Gebiet der arekomischen Volken zu verwüsten. Gleichzeitig sucht er im Geheimen die Allobrogen zu gewinnen, in der Hoffnung, sie hätten ihre früheren Kriege mit den Römern noch nicht vergessen. Er verspricht ihren Fürsten Geld und ihrem Lande die Oberherrschaft über die ganze Narbonensis.

Um diese Gefahren abzuwenden, mußten zweiundzwanzig in der Provinz ausgehobene und von dem Legaten Lucius Cäsar [1]) befehligte Cohorten dem Feinde nach allen Seiten die Stirne bieten. Die Helvier griffen, den Römern treu, auf eigene Faust ihre Nachbarn auf freiem Felde an; als sie aber mit Verlust zurückgeschlagen und ihre Fürsten, unter andern C. Valerius Donnotaurus, gefallen waren, wagten sie sich nicht mehr aus den Mauern. Die Allobrogen dagegen vertheidigten durch eine längs der Rhone weithin aufgestellte Postenkette tapfer ihr Gebiet. Die Ueberlegenheit der Gallier an Reiterei, die Störung der Verbindungen, die Unmöglichkeit Verstärkung aus Italien oder der Provinz herbeizuziehen, nöthigten Cäsar von den in den letzten Jahren unterworfenen überrheinischen Germanen Reiterei und leichtes Fußvolk, welche gewohnt waren gemischt zu kämpfen, zu fordern. Da er, als sie ankamen, ihre Pferde nicht tüchtig genug fand, vertheilte er unter sie die Pferde der Tribunen und selbst die der römischen Ritter und Freiwilligen (*evocati*) [2]).

XI. Der Marsch, den Cäsar nach seinem Uebergang über die Loire verfolgte, ist der Gegenstand vielfachen Streites gewesen. Dennoch scheinen uns die Commentare genügende Angaben zu liefern, um ihn mit Genauigkeit festzustellen. Indem Cäsar Gergovia aufgab, war sein Zweck, wie er selbst sagt, seine Vereinigung mit Labienus zu bewerkstelligen; er wandte sich deshalb nach dem Senonenlande, nachdem er bei Bourbon-Lancy über die Loire gegangen war. Da seinerseits Labienus, nach Sens zurückgekehrt, ihm entgegenzog, so mußten sie

Cäsar vereinigt sich mit Labienus. Schlacht an der Vingeanne.

[1]) Siehe Anhang D.

[2]) Bell. Gall. VII, 65. — Man nannte evocati die alten Soldaten, die nach ihrer Dienstzeit freiwillig in die Reihen des Heeres wieder eintraten.

sich nothwendigerweise an einem Punkte der Linie zwischen Bourbon-Lancy und Sens treffen; unserer Meinung nach ist dieser Punkt Joigny. (Siehe Tafel 19.) Nicht weit von dem Zusammenfluß des Armançon und der Yonne lagernd, konnte Cäsar das Contingent, das er aus Germanien erwartete, bequem dort aufnehmen.

Das römische Heer bestand aus elf Legionen, der 1. von Pompejus überlassenen, und der 6., 7., 8., 9., 10., 11., 12., 13., 14., 15. [1]).

[1]) Ueberblicken wir hier die Zahlen der während des gallischen Krieges verwendeten Legionen. Das Heer Cäsars bestand, wie wir gesehen, im Jahre 696 aus sechs Legionen, der 7., 8., 9., 10., 11. und 12. Im Jahre 697 wurden zwei neue in Italien ausgehoben, die 13. und 14. Wahrscheinlich im Winter von 699 auf 700 zog Cäsar mehrere Cohorten zu sich, die aus Soldaten und Matrosen, welche auf der Flotte dienen mußten, bestanden; denn bei der Rückkehr von seinem zweiten Zuge nach England, befand er sich, trotz der erlittenen Verluste, an der Spitze von acht Legionen und noch fünf Cohorten (V, 24). Er verlor zu Aduatuca anderthalbe Legion, nämlich die 14. und fünf Cohorten; aber im Jahre 701 kamen drei neue Legionen, um die Zahl der verlorenen Cohorten doppelt zu ersetzen. Dies waren die 1., die von Pompejus geliehen war (Bell. Gall. VIII, 54, und Lucan Phars. VII, 218), die 14., welche die Nummer der zu Aduatuca vernichteten erhielt (Bell. Gall. VI, 32; VIII, 4), und die 15.; diese letzte Legion wurde später mit der 1. für den Krieg gegen die Parther an Pompejus gegeben; sie spielte eine Rolle im Bürgerkriege und erhielt in dem Heere des Pompejus die Nummer 3. (Cäsar Bell. civ. III, 88.)

Die 6. Legion muß ihrer Zahl nach eine der ältesten gewesen sein, da Dio Cassius (XXXVIII, 47) uns berichtet, die Legionen seien nach ihrer Stelle bei der Eintragung in die Heerlisten bezeichnet worden; da sie aber zum ersten Male erst im Jahre 702 erscheint, so ist es wahrscheinlich, daß sie im Lande der Allobrogen oder in Italien zur Besatzung zurückgeblieben war. Daß diese Legion bei der Belagerung Alesia's gegenwärtig war, erhellt daraus, daß sie nach der Uebergabe der Festung in Winterquartiere an die Saone gelegt wurde, wo sie Cäsar einige Monate später wieder traf. (Bell. Gall. VIII, 4.) Die Vertheilung der Truppen in ihre Winterlager nach der Einnahme Alesia's bestätigt die oben angegebene Zahl der Legionen. Die Einquartierung nach der Belagerung von Uxellodunum stellt noch dasselbe Ergebniß dar, denn im 8. Buche, Kapitel 46, geben die Commentare den Standort von zehn Legionen an, ohne die 15., welche nach dem 8. Buche, Kapitel 24, in das Cisalpinische geschickt worden war. Diese Thatsachen werden noch wiederholt im 8. Buche, Kapitel 54.

Der Bestand einer jeden wechselte zwischen 4000 und 5000 Mann; denn wenn wir sehen (Buch V, 49), daß nach der Rückkehr aus Britannien zwei Legionen nur 7000 Mann zählten, so nahm ihr Bestand durch die beträchtlichen Verstärkungen zu, die im Jahre 702 zum Heere in Gallien stießen [1]). Die von Pompejus geliehene Legion betrug 6000 Mann [2]) und die 13. enthielt zur Zeit des Bürgerkrieges 5000 Soldaten [3]). Cäsar hatte also während des Feldzuges, der mit der Einnahme von Alesia schloß, 50000 Legionssoldaten und vielleicht 20000 numidische oder cretische Bogenschützen und zwischen 5000 und 6000 Reiter, unter ihnen 2000 Germanen; im Ganzen ungefähr 75000 Mann mit Ausschluß der Knechte, die immer sehr zahlreich waren.

Nachdem die Vereinigung seiner Truppen bewirkt war, suchte Cäsar vor allem sich der römischen Provinz zu nähern, um im Stande zu sein, ihr leichter Hülfe zu bringen; er konnte nicht daran denken, den directesten Weg zu nehmen, der ihn in das Land der Aeduer, einen der Herde der Empörung, geführt hätte, und war also genöthigt, durch das Gebiet der Lingonen, die ihm treu geblieben, zu gehen und sich nach dem Sequanerlande zu begeben, wo ihm Besançon einen wichtigen Waffenplatz bot. (Siehe Tafel 19.) Er brach daher von Joigny

[1]) Es ist selbstverständlich, daß ein Heer nicht acht Jahre im Kriege verbleiben konnte, ohne häufige Verstärkung zur Ergänzung seines Bestandes nachzuziehen. Als nach dem Morde des Clodius die gesammte junge Mannschaft Italiens zu den Waffen gerufen worden, nahm auch Cäsar neue Aushebungen vor, die vermuthlich die Reihen seiner Legionen verstärken sollten, denn man sieht keine neuen Legionszahlen auftauchen. (Bell. Gall. VII, 1.) — Ebenso stellte er sich im Jahre 702, als er im Süden Galliens ankam und die Cevennen überschritt, an die Spitze von Truppen, die theils in der römischen Provinz ausgehoben, theils als Verstärkung aus Italien zugezogen waren (*partem copiarum ex Provincia supplementumque quod ex Italia adduxerat in Helvios qui fines Arvernorum contingunt, convenire iubet*). (Bell. Gall. VII, 7.) — Labienus ließ bei seinem Zuge gegen Lutetia seine Rekruten zu Sens zurück (*Labienus eo supplemento quod nuper ex Italia venerat relicto*). (Bell. Gall. VII, 57.)

[2]) Plutarch Cato 53.

[3]) Plutarch Caesar 36. — Nach Sextus Rufus (Festus) in seinem Breviarium des 4. Jahrhunderts hatte jede Legion Cäsars 4000 Mann.

auf, und verfolgte den Weg, den er im Jahre 696 zurückgelegt, als er dem Ariovist entgegenzog [1]), und den letzten Winter, als er sich von Vienna nach Sens begab. An der Aube bei Danceboir angekommen, wendete er sich nach dem kleinen Flusse Vingeanne, indem er, wie die Commentare sagen, das Grenzgebiet der Lingonen durchzog (*per extremos Lingonum fines*) [2]). Ohne Zweifel hatte er die Absicht bei Gray oder Pontailler über die Saone zu gehen. Nach ungefähr achttägigem Marsche lagerte er sich an der Vingeanne, bei Longeau, 12 Kilometer südlich von Langres.

Während die Römer das empörte Gallien verließen, um sich der Provinz zu nähern, hatte Vercingetorix sein über 80000 Mann starkes Heer bei Bibracte zusammengezogen; es kam großen Theils aus dem Land der Arverner und zählte in seinen Reihen die von allen Staaten gestellte Reiterei. Von Cäsars Marsch unterrichtet, brach er an der Spitze seiner Truppen auf, um ihm den Weg nach dem Lande der Sequaner zu versperren. Ueber Arnay-le-Duc, Sombernon, Dijon, Thil-Châtel marschirend, wie wir glauben, schlug er auf den Höhen von Occey, Sacquenay und Montormentier, zehntausend Schritt (15 Kil.) von dem römischen Heere, drei Lager auf. (Siehe Tafel 24.) In dieser Stellung schnitt Vercingetorix die drei Wege ab, die Cäsar entweder bei Gay, oder Pontailler oder Chalon nach der Saone führen konnten [3]).

[1]) Siehe oben Seite 78.

[2]) Siehe oben Seite 98, Anmerkung 2.

[3]) Der Text gibt an, daß er drei Lager errichtete. Diese Vertheilung war ihm durch die Umstände und Bodenbeschaffenheit geboten. Die Höhen von Sacquenay bilden nämlich drei Vorgebirge V, V, V (Siehe Tafel 24), die gegen Norden hin vorspringen; die Straße von Dijon führt auf das linke, die Straße von Pontailler auf das mittlere. Durch die Anlegung dreier Lager auf den drei Vorgebirgen besetzte Vercingetorix eine jede dieser Straßen mit einem Drittel seines Heeres und stützte seine rechte Flanke auf die Vingeanne.

Das Heer der Gallier hatte dort eine an sich sehr feste Stellung, denn bei einem Angriff mußte man hohe Abhänge ersteigen, welche leicht zu vertheidigen waren; außerdem war es durch zwei Flüsse gedeckt: der eine war die Vingeanne, welche seine rechte Flanke deckte; der andere der Badin, ein kleiner Zufluß der Vingeanne, der seine Fronte schützte. Eingeschlossen zwischen diesen beiden Flüssen und der Straße von Dijon nach Langres zog sich eine Strecke

Entschlossen sein Glück zu versuchen, berief er die Führer der Reiterei: „Der Augenblick des Sieges ist gekommen, redet er sie an; die Römer fliehen in ihre Provinz und verlassen Gallien. Wenn dieser Rückzug uns auch heute befreit, so gibt er keine Gewähr für den Frieden und die Ruhe der Zukunft, sie werden mit vermehrten Kräften zurückkommen und der Krieg wird kein Ende finden. Man muß sie daher in der Verwirrung des Marsches angreifen; denn wenn die Legionen sich mit der Vertheidigung ihres langen Gepäckzuges aufhalten, können sie ihren Weg nicht fortsetzen, lassen sie dagegen, wie wahrscheinlich, das Gepäck im Stich, um nur an ihre Rettung zu denken, so verlieren sie gleichzeitig ihre unentbehrlichsten Sachen und den um sie verbreiteten Zauber. Sicherlich wagt ihre Reiterei nicht, sich von der Colonne zu entfernen; um so muthiger muß sich die gallische zeigen, da das vor dem Lager aufgestellte Fußvolk den Feind schon beunruhigen wird." Die Reiter rufen darauf: „Jeder gelobe mit einem feierlichen Schwur weder das väterliche Dach, noch sein Weib, noch seine Kinder wiederzusehen, wenn er nicht zweimal die feindlichen Reihen durchbrochen hat!" Der Vorschlag wurde mit Begeisterung aufgenommen, und jeder leistete den Schwur.

An dem Tage, an welchem Vercingetorix auf den Höhen von Sacquenay eintraf [1]), lagerte Cäsar, wie wir gesehen haben, an der Vin-

hin, welche fünf Kilometer in's Gevierte maß, an einigen Stellen ein wenig ansteigend, sonst überall beinahe flach, besonders zwischen der Vingeanne und dem Erdhügel von Montsaugeon. In der Nähe der Straße, und zwar westlich, erheben sich Hügel, welche sie, ebenso wie die ganze Strecke bis zum Badin und der Vingeanne, beherrschen.

[1]) Das Schlachtfeld an der Vingeanne, welches zuerst H. Desay aus Langres vorschlug, entspricht vollständig allen Anforderungen der lateinischen Erzählung, und mehr noch, es gibt sachliche Beweise, unabweisbare Zeugen des Kampfes. Wir meinen die Grabhügel, die sich einerseits zu Prauthoy, anderseits an den Ufern der Vingeanne, zu Dardenay und Cusey erheben, sowie diejenigen, welche zu Pressant, Rivières-les-Fosses, Chamberceau und Vesvres die Rückzugslinie der gallischen Armee auf eine Entfernung von zwölf Kilometer, so zu sagen, abstecken.

Zwei dieser Grabhügel erscheinen nahe bei einander zwischen Prauthoy und Montsaugeon (Tafel 24, wo alle Grabhügel verzeichnet sind). Einen gibt es bei Dardenay, drei westlich von Cusey, einen zu Rivières-les-Fosses, einen an-

geanne bei Longeau. Ohne die Anwesenheit der Gallier zu ahnen, brach er am andern Morgen in Marschcolonne auf, die Legionen in weiter Ent=

dern zu Chamberceau. Wir übergehen diejenigen, welche die Bodencultur zerstört hat, und deren die Einwohner sich noch erinnern.

Die in neuerer Zeit angestellten Ausgrabungen haben in jenen Grabhügeln Skelette aufgedeckt, von denen mehrere Spangen von Bronze an den Armen und Beinen trugen, verkalkte Knochen von Menschen und Pferden, sechsunddreißig Armbänder, mehrere Eisenreife, die um den Hals getragen wurden, Eisenringe, Spangen, Plattenstücke, Reste celtischer Töpferarbeit, einen eisernen Degen u. s. w.

Ein merkwürdiger Umstand ist, daß die in den Hügeln von Rivières=les=Fosses und Chamberceau gefundenen Gegenstände eine solche Aehnlichkeit mit denen der Grabhügel auf den Ufern der Vingeanne haben, daß man glauben sollte, sie seien aus der Hand desselben Arbeiters hervorgegangen. Dies läßt keinen Zweifel, daß alle jene Grabhügel sich auf dasselbe Kriegsereigniß beziehen. (Mehrere der erwähnten Gegenstände befinden sich im Museum von Saint=Germain.)

Dazu kommt, daß die Einwohner von Montsaugeon, Isomes und Cusey beim Ackerbau seit mehreren Jahren, wenn sie Bewässerungsgräben anlegen, einen oder zwei Fuß tief im Boden steckende Hufeisen finden. Im Jahre 1860 hat man bei der Reinigung der Vingeanne aus dem Kies des Flusses, zwei oder drei Fuß tief, Hufeisen von einem ausgezeichneten Metall zu Hunderten nach Angabe der Einwohner hervorgezogen. Sie sind durchgehends klein und tragen auf ihrem ganzen Umfange eine Fuge, in die sich der Kopf des Nagels einlegt. Eine große Zahl Hufeisen haben ihre Nägel noch, welche platt sind, einen Kopf in Form von T haben und noch mit ihrer Niete versehen sind, das heißt mit der Spitze, welche man auf das Horn des Hufes umschlägt; daraus geht hervor, daß es nicht verlorene Eisen sind, sondern vielmehr Eisen gestorbener Thiere, deren Fuß in der Erde oder im Flußkies verfault ist. Man hat zweiunddreißig solcher Hufeisen gesammelt. Darunter ist auf eines in der Mitte des Bogens ein Zeichen geprägt, welches man bisweilen auf celtischen Gegenständen antrifft und eine gewisse Aehnlichkeit mit dem Stempel einer Kupferplatte hat, welche in einem der Grabhügel von Montsaugeon gefunden wurde.

Wenn man bedenkt, daß das Zusammentreffen des römischen und gallischen Heeres nur ein Reitergefecht war, in welchem zwanzig= bis fünfundzwanzigtausend Pferde aufeinander stießen, wird man ohne Zweifel die eben angeführten Thatsachen für bedeutsam halten, obwohl sie sich jedoch auf einen späteren Kampf beziehen können.

fernung von einander und durch den Troß getrennt. Als seine Vorhut bei Dommarien angelangt war, konnte sie das feindliche Heer bemerken. Vercingetorix erspähte, um die Römer zu überfallen, den Moment, wo sie hervorkommen würden. Er hatte drei Reiterabtheilungen gebildet, und sein Fußvolk war von den Höhen von Sacquenay herabgestiegen, um sich längs der Vingeanne und des Badin aufzustellen. (Siehe Tafel 24.) Sobald Vercingetorix die feindliche Vorhut erblickt, verlegt er ihr mit einer Reiterabtheilung den Weg, während die beiden andern die Römer auf den Flanken bedrohen. So unversehens angegriffen, theilt Cäsar ebenfalls seine Reiterei in drei Theile und wirft sie dem Feind entgegen. Der Kampf entbrennt überall; die römische Colonne macht Halt; die Legionen werden in Schlachtordnung herbeigeführt und das Gepäck in die Zwischenräume gebracht. Diese Aufstellung, bei der die Legionen ohne Zweifel in einer Colonne von drei Gliedern standen, war jedenfalls leicht ausführbar und bot den Vortheil eines Quarré's. Ueberall wo die Reiterei weicht oder zu hitzig gedrängt wird, läßt Cäsar sie von Cohorten unterstützen, die er aus der Colonne zieht um sie in's Gefecht zu schicken [1]). Dieses Manöver schwächt die Angriffe und flößt den Römern, die sicher sind unterstützt zu werden, Muth ein. Endlich vertreiben die germanischen Hülfstruppen, die zur Rechten des römischen Heeres den Gipfel einer Höhe (des Erdhügels von Montsaugeon) gewonnen hatten, den Feind von demselben und verfolgen die Flüchtlinge bis zum Fluß, wo Vercingetorix mit seinem Fußvolk stand. Beim Anblick dieser Niederlage fürchten die andern gallischen Reiter umzingelt zu werden und ergreifen die Flucht. Nun ist es nur noch ein Gemetzel. Drei vornehme Aeduer werden gefangen und vor Cäsar gebracht: Cottus, der Führer der Reiterei, der bei der letzten Wahl dem Convictolitavis die oberste Würde streitig gemacht, Cavarillus, der seit dem Abfalle des Litavicus das Fußvolk befehligte, und Eporedorix, der die Aeduer vor Cäsars Ankunft in Gallien in ihrem Kriege gegen die Sequaner angeführt hatte [2]).

[1]) Wir nehmen die Lesart aciemque constitui iubebat an, die einzige, welche eine vernünftige Erklärung zuläßt.

[2]) Es war nicht derselbe, von dem oben gesprochen wurde Seite 262, 273 und 280 (Bell. Gall. VII, 67).

Blockade von Alesia.

XII. Nach der Niederlage seiner Reiterei entschloß sich Vercingetorix zum Rückzuge; ohne in das Lager zurückzukehren wendete er sich unverzüglich mit seinem Fußvolke nach Alesia, dem Oppidum der Mandubier. Das aus dem Lager gezogene Gepäck folgte ihm auf dem Fuße [1]). Cäsar ließ das seinige unter Bedeckung zweier Legionen auf einen nahegelegenen Hügel bringen, verfolgte den Feind so lange es Tag war,

[1]) Da die drei gallischen Lager auf den Höhen von Sacquenay, vier oder fünf Kilometer hinter der Stellung der Infanterie während der Schlacht, und da die Rückzugslinie auf Alesia sich zur Linken gegen Pressant und Vesvres befand, so folgt, daß, wenn Vercingetorix mit seinen achtzigtausend Mann auf die Höhen zurückgezogen wäre, um dort das Gepäck zu holen, dieses Unternehmen zwei oder drei Stunden erfordert hätte, während welcher Cäsar ihm den Rückzug abschneiden oder Schaden hätte zufügen können. Wenn er sich im Gegentheil beeilte, unmittelbar nach Pressant hinzuziehen, um von dort aus den Weg über Rivières-les-Fosses und Vesvres, der sich bei Aujeur mit der großen Straße von Langres nach Alesia vereinigte, einzuschlagen, so kam er dem römischen Heere zuvor, welches bei der Unordnung, worin es sich augenblicklich befand, nicht im Stande war, ihn gleich zu verfolgen. So machte er es auch.

Im Texte heißt es, daß Vercingetorix den Befehl gab, der Gepäckzug solle das Lager eiligst verlassen und ihm folgen. Wenn das Gepäck einer Armee von hunderttausend Mann den Vercingetorix auf dem von der Infanterie zurückgelegten Wege begleitet hätte, so würde man nicht begreifen, daß das römische Heer, welches die Gallier so lange es Tag war verfolgte, dasselbe nicht weggenommen hätte. Aber in dem zwischen Alesia und dem Schlachtfelde sich hinziehenden Lande angestellte Untersuchungen haben hinter den Höhen von Sacquenay die Spuren eines römischen Weges aufgedeckt, welcher von Thil-Châtel, 13 Kilometer hinter Sacquenay, ausging und sich über Avelanges nach dem Dörfchen Palus wandte, wo er in die Straße von Langres nach Alesia einlief. Man kann also annehmen, daß Vercingetorix sein Gepäck hinter sich her in einer schmalen Reihe bis nach Thil-Châtel ziehen ließ, wo es dann den Weg auf Palus einschlug.

Der römische Weg von Langres nach Alesia, der ohne allen Zweifel die von den beiden Heeren eingehaltene Richtung bezeichnet, ist fast auf seiner ganzen Ausdehnung von dem Commandanten Stoffel wiedergefunden worden. Jetzt noch heißt er auf dem Gebiete von Fraignot, Salives, Echalot, Poiseul-la-Grange, im Munde der Einwohner Römerstraße (*Chemin des Romains*) oder Cäsarsweg (*Voie de César*).

tödtete ungefähr dreitausend Mann seiner Nachhut und schlug den zweiten Tag sein Lager vor Alesia auf[1]). Nachdem er die Lage der Stadt ausgekundschaftet, beschloß er, um die Bestürzung des Feindes zu benutzen, der sich am meisten auf seine Reiterei verlassen hatte und über ihre Niederlage außer sich war, Alesia zu berennen, und ermunterte seine Soldaten die Arbeiten und Strapazen mit Ausdauer zu ertragen.

Alise-Sainte-Reine in dem Departement der Côte-d'Or ist ohne jeden Zweifel das Alesia der Commentare. Die Prüfung der strategischen Rücksichten, welche den Marsch Cäsars bestimmt haben, die richtige Auslegung des Textes, endlich die neuerdings gemachten Ausgrabungen, alles trägt dazu bei den Beweis zu liefern[2]).

Das alte Alesia nahm den Gipfel des heutigen Tages Mont-Auxois genannten Berges ein; auf dem westlichen Abhang ist das Dorf Alise-Sainte-Reine gebaut. (Siehe Tafel 25 und 26.) Dieser ganz vereinzelte Berg erhebt sich 160 bis 170 Meter über die umliegenden Thäler (*erat oppidum Alesia in colle summo, admodum edito loco .....*).

[1]) Man liest (Bell. Gall. VII, 68): Altero die ad Alesiam castra fecit. Wir haben bereits zu beweisen gesucht, daß die Worte altero die übersetzt werden müssen am zweitfolgenden Tage und nicht am folgenden Tage (Siehe Seite 236, Anm. 3). Cäsar ist demnach zwei Tage marschirt, um sich vom Schlachtfelde nach Alesia zu begeben.

Die Untersuchung der Oertlichkeiten bestätigt vollkommen die Erklärung, die wir dem Ausdruck altero die geben. Im Norden und Osten von Alise-Sainte-Reine (*Alesia*) ist wenigstens zwei Tagemärsche weit das Land so durchschnitten und bergig, daß ein Reitertreffen dort unmöglich ist. Es behält diese Eigenthümlichkeit bis 55 oder 60 Kilometer von Alesia, auf der Ostseite des Weges von Prauthoy nach Dijon, wo es leichter und offener wird. Das Schlachtfeld an der Vingeanne, welches wir für das wirkliche halten, liegt 65 Kilometer von Alise; nimmt man an, daß am Tage seines Sieges das römische Heer die Gallier eine Strecke von 15 Kilometer weit verfolgt habe, so würde es an den beiden folgenden Tagen, bevor es nach Alesia kam, eine Entfernung von 50 Kilometer, das heißt 25 Kilometer den Tag, zurückzulegen gehabt haben.

[2]) Wir machen den Leser vor allem auf die zahlreichen römischen und gallischen Münzen aufmerksam, die in den Gräben des Lagers D gefunden wurden, und deren Aufzählung im Anhang C zu Ende dieses Bandes folgen soll.

Zwei Flüsse, Ose und Oserain, bespülen an zwei entgegengesetzten Seiten den Fuß des Berges (*cuius collis radices duo duabus ex partibus flumina subluebant*). Im Westen des Mont-Auxois erstreckt sich die Ebene von les Laumes, deren größte Ausdehnung zwischen dem Dorfe les Laumes und Pouillenay ungefähr 3000 Schritt oder 4400 Meter beträgt (*ante oppidum planities circiter millia passuum III in longitudinem patebat*). Nach allen übrigen Richtungen hin erhebt sich in einer zwischen 1100 bis 1600 Meter abwechselnden Entfernung eine Hügelkette, deren Gipfel von gleichmäßiger Höhe waren (*relicuis ex omnibus partibus colles, mediocri interiecto spatio, pari altitudinis fatigio oppidum cingebant*).

Der Gipfel des Mont-Auxois hat die Form einer 2100 Meter langen und in ihrem größten Durchmesser 800 Meter breiten Ellipse. Mit Inbegriff der ersten Seitenabhänge, welche den Hauptstock umgeben, findet man einen Flächenraum von 1 Million 400000 Meter im Geviert, von denen 973100 Meter für die obere Hochebene und 400000 Meter auf die Terrassen und Seitenabhänge gehen. (Siehe Tafel 25.) Die Stadt scheint auf dem Gipfel in seiner vollen Ausdehnung gethront zu haben [1]), den steile Felsen gegen jeden Sturmangriff schützen.

Dieses Oppidum schien nur durch eine vollständige Blockade einnehmbar zu sein. Die gallischen Truppen deckten am Fuße der Mauer alle östlichen Bergabhänge; sie waren durch einen Graben und eine sechs Fuß hohe Mauer aus bloßen Steinen beschützt. Cäsar schlug seine Lager in günstigen Stellungen auf, das Fußvolk auf den Höhen, die Reiterei bei den Flüssen. Diese Lager und dreiundzwanzig Redouten oder Blockhäuser [2]) bildeten eine Einschließungslinie von 11000

[1]) Nahe an der Westspitze des Berges entspringen zwei wasserreiche Quellen; eine andere gibt es auf der Ostseite. Mit Hülfe dieser Quellen konnte man, wie zu Gergovia, leicht weite Tränken für das Vieh anlegen. Außerdem sieht man auf der Hochebene offenbare Spuren einer großen Zahl Brunnenschachte, so daß das Wasser augenscheinlich nie den Belagerten ausging, abgesehen davon, daß sie immer bis zu den zwei Flüssen hinabsteigen konnten.

[2]) Wir glauben, daß die castella Redouten mit Schanzpfählen und einem Winkel-

Schritt (16 Kil.) [1]. Die Redouten waren den Tag über von kleinen Posten besetzt, um jeden Ueberfall zu verhindern; in der Nacht bivouakirten daselbst starke Abtheilungen.

Kaum hatten die Arbeiten begonnen, so entspann sich ein Reitergefecht in der Ebene von les Laumes. Der Kampf war von beiden Seiten sehr lebhaft. Schon wichen die Römer zurück, als Cäsar die Germanen zu ihrer Hülfe schickte und die Legionen in Schlachtordnung vor die Lager stellte, um das feindliche Fußvolk in Schach zu halten und dasselbe an der Unterstützung der Reiterei zu hindern. Als sie sich von den Legionen gestützt sah, gewann die römische Reiterei wieder Muth, während die Gallier in die Flucht geschlagen sich durch ihre eigne Menge hinderlich wurden, und sich nach den in der Steinmauer gelassenen, zu engen Oeffnungen drängten. Von den Germanen wurden sie mit Hitze bis zu den Befestigungen verfolgt, zum Theil niedergehauen, zum Theil versuchten sie mit Zurücklassung ihrer Pferde über den Graben und die Mauer zu kommen. Cäsar ließ die vor seinen Verschanzungen aufgestellten Legionen etwas vorrücken. Diese Bewegung erregte bis in das gallische Lager hinein Bestürzung. Die darin liegenden Truppen fürchteten einen ernsthaften Angriff, und von allen Seiten rief man zu den Waffen. Einige stürzten sich, außer sich vor Angst, in das Oppidum, so daß Vercingetorix die Thore desselben schließen lassen mußte, damit das Lager nicht etwa aufgegeben werde. Die Germanen zogen sich zurück, nachdem sie viele Reiter getödtet und eine große Anzahl Pferde genommen hatten.

Vercingetorix beschloß, noch ehe die Römer die Einschließung des Platzes vollendet, bei Nacht seine ganze Reiterei zu entlassen. Er ermahnte die Reiter zum Abschied, in ihre Heimath zu gehen und dort die waffenfähige Mannschaft aufzurufen; er erinnert sie an seine Dienste, beschwört sie an seine Rettung zu denken und ihn nicht den Feinden preiszugeben, ihn, der sich um die allgemeine Freiheit so

werk, ähnlich den hölzernen Blockhäusern auf der Trajanssäule, waren; oft bildeten jene Winkelwerke für sich allein sogar das castellum.

[1]) Nicht die Gegenschanzung, wie man bemerken wird, hatte 11000 Schritt Ausdehnung, sondern die Einschließungslinie.

verdient gemacht; ihre Unthätigkeit würde mit seinem Untergange den von achtzigtausend auserlesenen Leuten herbeiführen. Nach angestellter Berechnung habe er nur für einen Monat Proviant; mit Einschränkung könne er sich etwas länger halten. Nach diesen Ermahnungen läßt er die Reiterei gegen die zweite Nachtwache (neun Uhr) in der Stille abziehen. Wahrscheinlich entkam sie, indem sie die Thäler der Ose und des Oserain hinaufzog. Nun befiehlt er bei Todesstrafe, ihm alles Korn einzuliefern. Das von den Mandubiern in großer Menge zusammengebrachte Schlachtvieh vertheilt er nach der Kopfzahl; aber das Korn behält er sich vor nach und nach in kleinen Quantitäten auszutheilen. Alle draußen liegenden Truppen zieht er in das Oppidum hinein. Durch diese Maßregeln bereitet er sich vor, den Entsatz aus Gallien abzuwarten und den Krieg so lange hinzuziehen.

Sobald Cäsar durch Gefangene und Ueberläufer diese Anordnungen erfuhr, entschloß er sich, Linien von Gegenschanzen und Umschanzungen zu errichten und bediente sich der folgenden Art von Befestigungen. Er ließ erst in der Ebene von les Laumes einen zwanzig Fuß breiten Graben mit senkrechten Seitenwänden ziehen, d. h. unten eben so breit wie oben (Siehe Tafel 25 und 28), um die so ausgedehnten und auf ihrer ganzen Entwicklung so schwer mit Soldaten zu besetzenden Linien vor einem nächtlichen Ueberfall, am Tage aber die Schanzarbeiter vor den feindlichen Geschossen zu schützen. Vierhundert Fuß hinter diesem Graben legte er die Gegenschanzen an. Man zog nun zwei fünfzehn Fuß breite, gleich tiefe Gräben [1]); in den inneren, der Stadt zunächst gelegenen wurde Wasser aus dem Fluß Oserain geleitet. Hinter diesen Gräben erhob sich ein Wall und eine Brustwehr (*aggerem ac vallum*) in einer Gesammthöhe von zwölf Fuß. An diese lehnte man ein Faschinenwerk mit Zinnen (*loricam pinnasque*); starke gabelförmige Aeste wurden an der Verbindung des Faschinenwerkes mit dem Walle wagerecht angebracht, um die Ersteigung zu erschweren. (Siehe Tafel 27.) Endlich wurden auf diesem ganzen Theile der Gegenverschanzung in einer Entfernung von je achtzig Fuß Thürme errichtet.

[1]) Eadem altitudine. Siehe Paragraph XIII, Einzelheiten über die Ausgrabungen bei Alesia, Seite 308.

Man mußte also gleichzeitig an den ausgedehnten Befestigungen arbeiten und Holz und Lebensmittel holen, so daß diese entlegenen Dienstleistungen die Zahl der streitbaren Männer immer verminderte; auch versuchten die Gallier öfters die Arbeiter zu beunruhigen und machten aus mehreren Thoren zugleich tapfere Ausfälle. Cäsar hielt es für nothwendig, die Befestigungen selbst zu verstärken, um sie mit weniger Mannschaft vertheidigen zu können. Er ließ Bäume oder dicke Aeste, deren Enden zugehauen und zugespitzt waren[1]), in einen fünf Fuß tiefen Graben einsetzen und, um sie gegen das Herausreißen zu sichern, am unteren Theile aneinander befestigen; der obere Theil ragte mit den Zweigen über den Rand hervor. Es waren fünf so verbundene und verschlungene Reihen, in die man sich nicht hineinwagen konnte, ohne sich an ihren scharfen Spitzen zu verwunden; man nannte sie cippi. Vor dieser Art von Verhauen legte man schachbrettartig vertheilte Wolfsgruben (*scrobes*) an, nämlich trichterförmige Löcher von drei Fuß Tiefe. In die Mitte jeder Grube wurde ein runder Pfeiler von der Dicke eines Schenkels, oben zugespitzt und im Feuer gehärtet, eingelassen, bis er nur vier Finger hoch über den Grubenrand hervorragte. Zu besserer Befestigung dieser Pfeiler umgab man sie unten mit ein Fuß hoher festgestampfter Erde; die übrige Höhlung war mit Strauchwerk und Reisig bedeckt, um die Falle zu verbergen. Man hatte acht Reihen solcher drei Fuß weit von einander entfernten Löcher angelegt; sie hießen Lilien (*lilia*) wegen ihrer Aehnlichkeit mit der gleichnamigen Blume. Vor diesen Vertheidigungsanstalten endlich wurden noch ein Fuß lange Spitzpfähle, in die angelartige Eisen eingelassen waren, dem Boden gleich eingegraben. Man stellte diese Art stimuli[2]) genannter Fußangeln überall und dicht bei einander auf.

Nach beendigter Arbeit ließ Cäsar fast gleiche Verschanzungen auf

[1]) Dolabratis, dünner gemacht, und nicht delibratis, abgeschält.

[2]) Man hat bei den Ausgrabungen zu Alesia fünf stimuli wieder aufgefunden, deren Abriß auf Tafel 27 dargestellt ist. Die neuen Namen, welche die Soldaten Cäsars diesen untergeordneten Vertheidigungsmitteln gaben, beweisen, daß sie zum ersten Male angewandt wurden.

der entgegengesetzten Seite anlegen, um die Angriffe von Außen her abzuhalten. Für diese Circumvallationslinie von vierzehn Meilen Umfang (21 Kil.) hatte er nach der Beschaffenheit des Bodens das günstigste Terrain ausgesucht. Wenn die gallische Reiterei ein Hülfsheer herbeiführte, so wollte er dieses, so zahlreich es auch sei, dadurch hindern, die längs der Belagerungslinie aufgestellten Posten aufzuheben. Um die Soldaten nicht der Gefahr auszusetzen, das Lager zu verlassen, befahl er jedem, sich für dreißig Tage mit Lebensmitteln und Futter zu versorgen. Trotz dieser Vorsicht litt das römische Heer an Hungersnoth [1]).

Während Cäsar diese Anordnungen traf, beschlossen die Gallier auf einer wahrscheinlich in Bibracte stattfindenden Versammlung ihrer bedeutendsten Fürsten, nicht, wie Vercingetorix wollte, eine allgemeine Aushebung aller waffenfähigen Mannschaft zu veranstalten, sondern von jedem Volk ein bestimmtes Contingent zu verlangen, denn sie fürchteten die Schwierigkeit, eine so große und verworrene Masse zu ernähren und sie in Zucht und Ordnung zu halten. Die verschiedenen Staaten wurden daher aufgefordert, Contingente bis zur Gesammtzahl von 283000 Mann zu stellen; in Wirklichkeit waren es nicht mehr als 240000. Die Reiterei bestand aus 8000 Pferden [2]).

[1]) Dies erhellt aus einer Stelle des Bellum civ. III, 47.

[2]) Die Aeduer und ihre Schutzgenossen, die Segusiaven, Ambluareten, Aulerci-Brannovices, Blannovier . . . . . 35000 Mann
die Arverner mit den von ihnen abhängigen Völkern, wie den Cadurci-Eleuteri, Gabalen, Vellaven . . . . 35000 „
die Senonen, Sequaner, Biturigen, Santonen, Rutenen, Carnuten, je 12000 . . . . 72000 „
die Bellovaken . . . . 10000 „
die Lemovicer . . . . 10000 „
die Pictonen, Turonen, Parisier, Helvier, je 8000 . . . . 32000 „
die Suessionen, Ambianer, Mediomatriker, Petrocorier, Nervier, Moriner, Nitiobrigen, je 5000 . . . . 35000 „
die Aulerci-Cenomani . . . . 5000 „
die Atrebaten . . . . 4000 „
die Veliocasser, Lexovier, Aulerci-Eburovices, je 3000 . . . 9000 „
die Rauraken und Boier, je 3000 . . . . 6000 „

Fürtrag 253000 Mann

Die Bellovaken verweigerten ihr Contingent, indem sie erklärten, den Krieg auf eigene Faust, nach eigenem Belieben, ohne sich jemand zu unterwerfen, führen zu wollen. Auf die Bitte ihres Gastfreundes Commius schickten sie jedoch 2000 Mann.

Wie man sich erinnert, hatte eben dieser Commius in früheren Jahren dem Cäsar in Britannien hervorragende Dienste geleistet. Zur Belohnung dafür war sein Land, das der Atrebaten, von jedem Tribut befreit, hatte seine Vorrechte wiedererlangt und die Oberherrschaft über die Moriner gewonnen. Aber so groß war die Begeisterung der Gallier, sobald es die Wiedereroberung ihrer Freiheit und ihres früheren Ruhmes galt, daß jedes Gefühl von Dankbarkeit und Freundschaft aus ihrem Gedächtniß schwand, und alle sich mit Leib und Seele dem Kriege hingaben.

Die Zählung und Musterung der Truppen fand auf dem Aeduergebiet statt; man ernannte die Obersten: den Oberbefehl erhielt der Atrebate Commius, die Aeduer Viridomarus und Eporedorix und der Arverner Vercassivellaunus, ein Vetter des Vercingetorix. Man stellte ihnen Vertreter jedes Landes als Kriegsrath zur Seite. Alle setzten sich voll Muth und Zuversicht nach Alesia in Bewegung; jeder war überzeugt, daß die Römer vor dem bloßen Anblick einer so imposanten Macht zurückweichen würden, besonders da sie gleichzeitig von den Ausfällen der Belagerten und einem an Fußvolk und Reiterei mächtigen Entsatzheer sich bedroht sähen.

Unterdessen war der Tag, an dem die Belagerten Hülfe erwarteten, verflossen, die Lebensmittel waren aufgezehrt; ohne Nachricht von den Vorgängen bei den Aeduern versammelten sie sich, um einen entscheidenden Entschluß zu fassen. Die Meinungen waren getheilt; einige schlugen

	Uebertrag	253000 Mann
schließlich die Völker in den am Ocean entlang gelegenen Ländern, welche die Gallier die Armorischen nannten, unter denen die Curiosoliten, Redonen, Ambibarier, Caleten, Osismer, die armorischen Lemovicer, Veneter, Uneller sich befanden, mußten zusammen stellen		30000 „
	Zusammen	283000 Mann

vor sich zu ergeben, andere einen Ausfall zu thun, ehe die Kraft Aller erschöpft sei. Aber der durch Geburt und Ansehen ausgezeichnete Arverner Critognatus machte in einer Rede voll sonderbarer und erschreckender Grausamkeit den Vorschlag, dem Beispiele ihrer Vorfahren zu folgen, die während des Krieges gegen die Cimbern in ihren Festungen eingeschlossen und dem Hunger preisgegeben lieber die kriegsunfähige Bevölkerung verzehrten als sich ergaben. Durch Abstimmung wurde entschieden, daß dieser Vorschlag nur im äußersten Nothfalle befolgt werden solle, und daß man sich im Augenblick darauf beschränken wolle, alle unnützen Mäuler aus der Festung zu schaffen. Die Mandubier, die das gallische Heer in ihren Mauern aufgenommen, wurden gezwungen dieselben mit Weib und Kind zu verlassen. Sie näherten sich den römischen Linien, baten, daß man sie als Sclaven aufnehme und ihnen Brot gebe. Cäsar stellte längs des Walles Wachen auf und verbot, sie aufzunehmen.

Endlich erscheint Commius und die andern Fürsten von ihren Truppen gefolgt vor Alesia; sie machen auf einer nahen Höhe Halt, kaum tausend Schritt von der Belagerungslinie (auf dem Hügel von Mussy-la-Fosse). Den andern Morgen lassen sie die Reiterei aus dem Lager rücken; sie bedeckte die ganze Ebene von les Laumes. In einiger Entfernung stellte sich das Fußvolk auf den Höhen auf. Von der Hochebene von Alesia beherrschte man die Ebene. Bei dem Anblick des Entsatzheeres strömen die Belagerten zusammen, beglückwünschen sich, geben sich der Freude hin. Sie stürzen dann vor die Stadt, füllen den ersten Graben mit Faschinen und Erde, und alles bereitet sich zu einem allgemeinen und entscheidenden Ausfall.

Da Cäsar zu gleicher Zeit nach zwei Seiten Front machen mußte, stellte er sein Herr auf die beiden entgegengesetzten Linien der Verschanzungen auf und wies jedem seinen Posten an; darauf befahl er der Reiterei auszurücken und den Kampf zu beginnen. Von allen auf dem Kamme der umliegenden Hügel errichteten Lagern streifte der Blick über die Ebene, und die Soldaten erwarteten mit Spannung den Ausgang des Ereignisses. Die Gallier hatten eine kleine Anzahl Bogenschützen und leicht bewaffnete Soldaten unter ihre Reiterei gemischt,

um dieser einen Rückhalt zu geben, wenn sie wich, und den Stoß der feindlichen Reiter aufzuhalten. Eine Menge der letzteren mußte, von diesen bis dahin unbemerkten Fußgängern verwundet, den Kampfplatz verlassen. Nun glaubten die Gallier im Vertrauen auf ihr numerisches Uebergewicht und die Tapferkeit ihrer Reiterei des Sieges sicher zu sein, und von allen Seiten, von den Belagerten wie von dem Entsatzheere aus, erhob sich ein ungeheures Kriegsgeschrei um die Kämpfer zu ermuthigen. Die Schlacht ging vor aller Augen vor sich, kein Zug von Tapferkeit oder Feigheit blieb unbemerkt; jeder war von dem Durst nach Ruhm und der Furcht vor Schande angefeuert. Der Sieg schwankte vom Mittag bis zum Sonnenuntergang unentschieden hin und her, als die im Solde Cäsars stehenden Germanen in geschlossenen Schwadronen den Feind angriffen und über den Haufen warfen; dieser ließ auf der Flucht die Bogenschützen im Stich, welche nun umzingelt wurden; jetzt kam die Reiterei von allen Punkten der Ebene herbei und setzte die Verfolgung der Gallier bis vor deren Lager fort, ohne ihnen Zeit zum Sammeln zu lassen. Die Belagerten, welche den Ausfall gethan, kehrten niedergeschlagen und an ihrer Rettung fast verzweifelnd nach Alesia zurück.

Nachdem das gallische Hülfsheer einen Tag dazu benutzt hatte eine große Menge Hürden, Leitern und Haken anzufertigen, verließ dasselbe um Mitternacht in aller Stille das Lager und näherte sich den Verschanzungen in der Ebene. Plötzlich werfen sie mit großem Geschrei, um den Belagerten ein Zeichen zu geben, ihre Faschinen in den Graben, greifen die Vertheidiger des Walles mit Schleudern, Pfeilen und Steinen an und rüsten eben alles zum Sturm. Zu gleicher Zeit gibt Vercingetorix, der das Kriegsgeschrei von draußen gehört hat, das Trompetensignal und rückt mit den Seinigen aus der Stadt. Die Römer nehmen die ihnen schon vorher angewiesenen Posten in den Verschanzungen ein und bringen die Gallier in Verwirrung, indem sie ihnen Bleikugeln und pfundschwere Steine zuschleudern und sich der in den Schanzen bereitstehenden Pfähle bedienen; die Maschinen überschütten den Feind mit einer Menge von Geschossen. Da man im Dunkeln kämpfte, gab es auf beiden Seiten viele Verwundete, indem die Schilde nutzlos wurden. Die Le-

gaten M. Antonius und C. Trebonius, denen die Vertheidigung der bedrohten Punkte anvertraut war, zogen zur Unterstützung der zu arg in die Enge getriebenen Truppen Reserven aus den nächsten Redouten herbei. So lange sich die Gallier von der Verschanzung ferne hielten, waren sie durch die Masse ihrer Geschosse im Vortheil; sobald sie aber näher herankamen, geriethen die einen plötzlich in die stimuli, die andern fielen verwundet in die scrobes, andere endlich wurden von den schweren bei Belagerungen üblichen Pilen durchbohrt, die man vom Walle und den Thürmen herabschleuderte. Viele wurden kampfunfähig und nirgends konnten sie die römischen Linien durchbrechen. Als der Tag anbrach, zogen sie sich aus Furcht, durch einen Ausfall aus den auf dem Gebirge von Flavigny gelegenen Lagern in die Flanke (rechte Seite) genommen zu werden, zurück. Die Belagerten, welche ihrerseits mit dem Transport ihres Angriffsmaterials und dem Versuch, den ersten Graben auszufüllen (der 20 Fuß breit war) kostbare Zeit verloren hatten, erfuhren den Rückzug des Entsatzheeres, ehe sie die wirklichen Verschanzungen erreicht hatten. Da dies Unternehmen gleich dem andern mißglückt war, zogen sie sich in die Stadt zurück.

Zweimal mit großem Verlust zurückgeschlagen beriethen die Gallier des Entsatzheeres, was nun zu thun sei. Sie befrugen die Einheimischen und erkundeten Stellung und Befestigungsart der auf den Höhen liegenden römischen Lager. Im Norden von Alesia lag eine Höhe (der Berg Réa), der nicht in die Belagerungslinien hineingezogen worden war, um diesen nicht eine zu große Ausdehnung zu geben; folglich mußte das auf jener Seite nothwendige Lager auf einem Abhang und ungünstigem Terrain angelegt werden (Siehe Tafel 25, das Lager D); die Legaten C. Antistius Reginus und C. Caninius Rebilus hielten es mit zwei Legionen besetzt. Dieses Lager nun beschlossen die feindlichen Anführer mit einem Theile ihrer Streitkräfte anzugreifen, während der andere gegen die Verschanzungen in der Ebene von les Laumes vorrücken sollte. Nachdem dieser Plan gefaßt, lassen sie die Oertlichkeit durch ihre Streifler recognosciren, verabreden heimlich untereinander die Mittel zur Ausführung und setzen den Angriff auf Mittag fest. Aus den anerkannt tapfersten Stämmen werden 60000 Mann ausgewählt, an deren Spitze

man Vercassivellaunus, einen der vier Anführer, stellte. Um die erste Nachtwache, bei Dunkelwerden, rücken sie aus und wenden sich über die Höhen von Grignon und über Fain nach dem Berge Réa, erreichen ihn bei Anbruch des Tages, verbergen sich nördlich von dieser Anhöhe in den Vertiefungen des Bodens und ruhen von der Anstrengung der Nacht aus. Zur verabredeten Stunde steigt Vercassivellaunus die Abhänge herunter und wirft sich auf das Lager des Reginus und Rebilus; gleichzeitig nähert sich die Reiterei des Entsatzheeres den Verschanzungen der Ebene und die andern Truppen rücken vor.

Als Vercingetorix diese Bewegungen von der Burg von Alesia aus bemerkte, rückte er aus der Stadt mit Stangen, kleinen bedeckten Gallerien (*musculos*) und Mauersicheln (*falces*)[1]) versehen, die er für einen Ausfall gerüstet hatte, und wendete sich nach der Ebene. Es entbrennt ein erbitterter Kampf; überall werden die äußersten Anstrengungen gemacht, und, wo sich eine schwache Stelle zeigt, dahin stürzen sich die Gallier. Den auf ausgedehnten Linien vertheilten Römern wird es schwer, mehrere Punkte gleichzeitig zu vertheidigen, da sie zwei entgegengesetzten Angriffen Front machen müssen. So zu sagen mit dem Rücken gegeneinander kämpfend wird jeder durch das hinter ihm ertönende Geschrei und den Gedanken, daß sein Schicksal hinter seinem Rücken entschieden werde, geängstigt; „es liegt in der menschlichen Natur, sagt Cäsar, von unsichtbarer Gefahr mehr erschüttert zu werden[2])."

Auf den nördlichen Abhängen des Gebirges von Flavigny (bei dem mit J C. Tafel 25 bezeichneten Punkte) hatte Cäsar den günstigsten Standort ausgesucht, um jede Wendung der Schlacht beobachten und

[1]) Siehe oben Seite 124, Anmerkung 2.

[2]) Diese Stelle beweist deutlich, daß das Hülfsheer ebenfalls die Umschanzung auf der Ebene angriff. Wie sollte man auch annehmen, daß von 240000 Mann nur 60000 verwendet worden seien? Er geht aus der Schilderung der Commentare hervor, daß unter jener Menge verschiedener Völkerschaften die Anführer die muthigsten Krieger aussuchten, um aus ihnen die Abtheilung von 60000 Mann zu bilden, welche die Umgehung ausführte, und daß die übrigen weniger eingeschulten und weniger furchterregenden Krieger gegen die Verschanzungen der Ebene andringend leicht zurückgeschlagen wurden.

nach den bedrohten Punkten Verstärkung schicken zu können. Man war beiderseits überzeugt, daß der Moment der letzten Anstrengungen gekommen war. Gelingt es den Galliern nicht, die Linien zu stürmen, so sind sie rettungslos verloren; bleiben die Römer Sieger, so haben sie das Ende ihrer Anstrengungen erreicht. Am meisten Gefahr drohte den Römern bei den auf den Abhängen des Berges Réa gelegenen Verschanzungen, denn die beherrschende Stellung des Feindes gewährt ihm ein ungeheures Uebergewicht (*iniquum loci ad declivitatem fastigium, magnum habet momentum*). Ein Theil der Angreifenden schleudert Geschosse, ein anderer rückt unter dem Schildbache vor; frische Truppen lösen fortwährend die ermüdeten ab. Alles wetteifert die Gräben auszufüllen, die kleineren Vertheidigungsanstalten durch Verschüttung mit Erde unschädlich zu machen und den Wall zu ersteigen. Schon versagen den Römern ihre Waffen und ihre Kräfte. Als man Cäsar dies meldet schickt er Labienus mit 6 Cohorten zur Verstärkung und befiehlt ihm, wenn die Truppen sich hinter den Verschanzungen nicht mehr zu halten vermöchten, aber nur im äußersten Nothfalle, sie herauszuziehen und einen Ausfall zu machen. Labienus, der auf dem Berge von Bussy gelagert ist, steigt von den Höhen herab, um sich nach dem Schlachtfelde zu begeben. Cäsar selbst begibt sich zwischen den beiden Linien hindurch in die Ebene, wo er die Soldaten ermuthigt Stand zu halten, denn dieser Tag und diese Stunde entscheide darüber, ob sie die Frucht ihrer früheren Siege genießen sollten.

Unterdessen hatten es die Belagerten aufgegeben, die furchtbaren Verschanzungen in der Ebene zu überwältigen, und sich gegen die am Fuße der steilen Höhen von Flavigny angelegten Befestigungen gewendet, auch dorthin ihr ganzes Angriffsmaterial gebracht; durch einen Hagel von Geschossen vertreiben sie die von den Thürmen herab kämpfenden römischen Soldaten; sie füllen die Gräben mit Erde und Faschinen, bahnen sich einen Weg und reißen mit Mauersicheln die Hürden an Brustwehr und Pfahlwerk ein. Zuerst wird der junge Brutus mit mehreren Cohorten hingeschickt, dann der Legat C. Fabius mit sieben anderen; als der Kampf immer heftiger wird, eilt endlich Cäsar selbst mit neuen Reserven herbei.

Sobald das Gefecht wieder hergestellt und die Feinde zurückgeschlagen sind, begibt er sich nach dem Orte, wohin er Labienus geschickt, zieht aus der nächsten Redoute vier Cohorten heraus, befiehlt einer Reiterabtheilung ihm zu folgen, einer andern aus dem Lager von Gresigny auszurücken, auf Umwegen die äußeren Linien zu umgehen und den Feind im Rücken zu fassen. Labienus, der überzeugt war, daß weder Gräben noch Wälle dem Andrange der Gallier widerstehen könnten, rafft neununddreißig Cohorten, welche der Zufall ihm aus den nächstgelegenen Redouten entgegenführt, zusammen und meldet Cäsar, daß er verabredetermaßen einen Ausfall machen werde [1]. Cäsar beeilt seinen Marsch, um an dem Kampfe Theil zu nehmen. Sobald die Legionen von ihrer hochgelegenen Stellung aus ihren Feldherrn an der Farbe des Kleides, das er gewohnt war in Schlachten zu tragen, erkennen (das purpurfarbene paludamentum) [2] und ihn an der Spitze von Cohorten und Reiterabtheilungen sehen, rücken sie aus den Schanzen vor und beginnen den Angriff. Von beiden Seiten erhebt sich Geschrei und wiederholt sich vom Walle aus auf der ganzen Verschanzungslinie. Als Cäsar ankam findet er die Schanzen aufgegeben und die Schlacht in der Ebene von Gresigny an den Ufern der Ose entbrannt. Die römischen Soldaten werfen die Pilen weg und kämpfen mit dem Schwert in der Hand. Zu gleicher Zeit erscheint die Reiterei aus dem Lager von Gresigny im Rücken des Feindes; noch andere Cohorten rücken herbei. Die Gallier werden in die Flucht geschlagen und fallen der Reiterei in die Hände, die ein großes Blutbad unter ihnen anrichtet. Sedulius, der Anführer und Fürst der Lemovicer, wird getödtet, der Arverner Vercassivellaunus gefangen genommen. Man bringt

[1]) Nach Polyaen (VIII, 23, 11) schickte Cäsar während der Nacht dreitausend Legionssoldaten und die ganze Reiterei ab, um dem Feinde in den Rücken zu fallen.

[2]) „Cäsar war (in Alexandrien) sehr bedrängt, da er mit seinen Purpurkleidern beladen war, die ihn am Schwimmen hinderten.“ (Xiphilinus Iulius Caesar p. 26.) — „Crassus, statt vor seinen Truppen in einem purpurfarbenen Mantel zu erscheinen, wie es Sitte der römischen Feldherrn ist....“ (Plutarch Crassus 28.)

zu Cäsar vierundsiebenzig Feldzeichen. Von diesem ganzen, so zahlreichen Heere kehrten nur wenige mit heiler Haut in's Lager zurück.

Die Belagerten, die von den Mauern herab Zeugen dieser blutigen Niederlage gewesen, verzweifelten an ihrer Rettung und riefen die Truppen, welche die Gegenschanzen angriffen, zurück [1]). In Folge dieser Unglücksfälle flohen die gallischen Hülfstruppen aus ihrem Lager und wären die Römer durch die Anstrengungen eines ganzen Tages bei der gleichzeitigen Vertheidigung so vieler Punkte und den gegenseitigen Hülfsleistungen nicht erschöpft gewesen, so hätten sie den Feind vollständig vernichten können. Um Mitternacht erreichte die zur Verfolgung ausgesandte Reiterei die Nachhut; ein großer Theil wurde gefangen oder getödtet, die andern zerstreuten sich um in ihre Heimath zurückzukehren.

Am andern Morgen berief Vercingetorix einen Kriegsrath. Er erklärt diesen Krieg nicht zu eigenem Vortheil, sondern für die Unabhängigkeit Aller unternommen zu haben. „Da man dem Schicksale sich unterwerfen müsse, so stelle er sich seinen Mitbürgern zur Verfügung und erbiete sich, um die Römer zu versöhnen, sich lebend oder todt ausliefern zu lassen." Sogleich schickt man eine Gesandtschaft zu Cäsar, der die Auslieferung der Waffen und der Führer fordert. Er nimmt vor seinem Lager im Innern der Verschanzungen Platz; die Anführer werden herbeigebracht, die Waffen niedergelegt, und Vercingetorix ergibt sich dem Sieger. Dieser tapfere Vertheidiger Galliens erscheint zu Pferde, bekleidet mit seiner schönsten Rüstung, umreitet das Tribunal Cäsars, steigt ab und ruft, indem er sein Schwert und seine kriegerischen Ehrenzeichen ablegt: „Du hast einen Tapfern besiegt, du der Tapferste von Allen [2])." Die Gefangenen wurden nach Kopfzahl als Beute unter die Soldaten vertheilt, ausgenommen die zwanzigtausend, die zu

[1]) Die Bewohner Alesia's verzweifelten an ihrer Rettung, als sie sahen, wie die römischen Soldaten eine ungeheure Menge mit Gold und Silber beschlagener Schilde, blutbefleckter Kürasse, Tischgeschirre und gallische Zelte von allen Seiten in ihr Lager schleppten. (Plutarch Caesar 30.)

[2]) Florus III, 10, 26. — Nach Plutarch (Caesar 30) hätte sich Vercingetorix, nachdem er seine Waffen niedergelegt, lautlos an den Fuß von Cäsars Tribunal hingesetzt.

den Aeduern und Arvernern gehörten und die ihnen Cäsar in der Hoffnung, diese Völker wieder für sich zu gewinnen, zurückgibt.

Dio Cassius erzählt die Auslieferung des gallischen Führers folgendermaßen: „Nach dieser Niederlage konnte Vercingetorix, der weder gefangen noch verwundet war, fliehen; aber in der Hoffnung, daß seine frühere freundschaftliche Verbindung mit Cäsar ihm jetzt Begnadigung erwirken werde, begab er sich zum Proconsul, ohne vorher durch einen Herold um Gnade bitten zu lassen, und erschien plötzlich vor ihm, als er eben auf seinem Tribunale saß. Sein Anblick flößte zuerst Schrecken ein, denn er war von hoher Gestalt und in der Rüstung von sehr imposanter Erscheinung. Tiefes Stillschweigen erfolgte; der gallische Führer fiel vor Cäsar auf die Knie und flehte ihn durch Händedruck an, ohne ein Wort hervorzubringen. Diese Scene erregte, durch die Erinnerung an das frühere Glück des Vercingetorix im Vergleich mit seinem jetzigen Elend, das Mitleid der Umstehenden. Cäsar hingegen machte ihm die Erinnerungen, von denen er seine Rettung gehofft, zum Vorwurf. Er stellte seinen letzten Kampf der Freundschaft gegenüber, deren Andenken er jetzt anrief, und hob dadurch um so nachdrücklicher die Abscheulichkeit seines Verfahrens hervor. Auch ließ er, weit entfernt von seinem jetzigen Unglück gerührt zu sein, ihn augenblicklich in Ketten legen und, nachdem er mit ihm seinen Triumphzug geschmückt, ihn hinrichten. Cäsar glaubte dadurch einer Staatsrücksicht und den grausamen Gewohnheiten jener Zeit zu gehorchen. Es ist für seinen Ruhm zu beklagen, daß er zu Gunsten des berühmten gallischen Fürsten nicht dieselbe Milde geübt, die er während des Bürgerkrieges den Besiegten, seinen Mitbürgern, erwiesen.

Nach diesen Begebenheiten rückte Cäsar zu den Aeduern und nahm ihre Unterwerfung entgegen. Er traf dort Gesandte der Arverner, welche ihm Gehorsam versprachen, und von denen er viele Geiseln forderte. Darauf legte er seine Legionen in die Winterquartiere: Titus Labienus mit zwei Legionen und der Reiterei zu den Sequanern, Sempronius Rutilus wurde ihm beigegeben; C. Fabius und L. Minucius Basilus mit zwei Legionen zu den Remern, um sie gegen ihre Nachbarn, die Bellovaken, zu beschützen; C. Antistius Reginus bei den Ambluareten; T. Sextius zu den Biturigen; C. Caninius Rebilus zu den Rutenen

mit je einer Legion. Q. Tullius Cicero und P. Sulpicius wurden in Cabillonum (*Chalon*) und Matisco (*Mâcon*) in dem Aeduerland an der Saone einquartiert um die Zufuhr zu sichern. Cäsar beschloß den Winter in Bibracte zuzubringen [1]). Er meldete diese Begebenheiten nach Rom, wo man ein zwanzigtägiges Dankfest anordnete.

Einzelheiten über die am Mont-Auxois stattgefundenen Ausgrabungen.

XIII. Die von 1862—1865 um den Berg Auxois herum ausgeführten Nachgrabungen haben fast an allen Punkten zur Entdeckung der römischen Verschanzungsgräben geführt. Folgendes ist das Ergebniß:

Lager. Cäsar rückte auf Alesia durch das Gebirge von Bussy (Siehe Tafel 25) vor und vertheilte sein Heer rings um den Mont-Auxois: die Legionen lagerten auf den Höhen, die Reiterei wurde in den Niederungen untergebracht, in der Nähe der Flüsse.

Es gab vier Infanterielager, davon zwei, A und B, auf dem Gebirge von Flavigny. Ihre Form ist durch die Gestalt des Bodens bedingt: sie waren so angelegt, daß die Verschanzungen so viel wie möglich das vor ihnen liegende Terrain beherrschten. Nach der dem Angriff ausgesetzten Seite, nämlich gegen Süden, zeigte das Lager A furchtbare Befestigungen, wie man nach der dreifachen Linie von Gräben urtheilen kann, welche diesen Theil umgeben. (Siehe Tafel 25 und 27.) Vielleicht darf man hiernach annehmen, daß es von Cäsar selbst besetzt war. Das Lager B ist umfangreicher. Die Spuren des Schuttdammes sind noch heute auf dem größten Theile seines Umfanges sichtbar, was wohl daher kommt, daß der Pflug nie diesen Boden

[1]) Bell. Gall. VII, 90. — Vergleicht man die Angaben des 7. Buches mit denen des 8., so erhält man folgende Ergebnisse:

In der Franche-Comté Labienus mit der 7. und 15. . . .	2	Legionen
Im Lande von Reims Fabius und Basilus mit der 8. und 9.	2	„
Zwischen Loire und Allier Reginus mit der 11.	1	„
Im Berry Sextius mit der 13.	1	„
Im Rouergue Rebilus mit der 1.	1	„
Zu Mâcon Tullius Cicero mit der 6.	1	„
Zu Chalon Sulpicius mit der 14.	1	„
Zu Bibracte Marcus Antonius mit der 10. und 12. . . .	2	„
Zusammen	11	Legionen

berührt hat. Es ist das einzige bekannte Beispiel von sichtbaren Spuren eines cäsarischen Lagers. Da keines der Lager des Berges von Flavigny angegriffen worden ist, so hat man bei den Nachgrabungen in den Gräben auch nur wenige Gegenstände gefunden. Die Eingänge zu den Lagern sind auf der Tafel 25 an den mit Pfeilen bezeichneten Stellen. Ein drittes Lager befand sich auf dem Berge von Bussy bei C.

Das vierte Infanterielager war auf den unteren Abhängen des Berges Réa bei D angelegt. Dieses war es, welches die beiden Legionen des Reginus und Rebilus besetzt hielten, und welches Vercassivellaunus mit 60000 Mann angriff. Man wird allerdings bemerken, daß der nördlich vom Mont-Auxois, zwischen dem Rabutin und der Brenne gelegene Gegenabhang von Alesia viel weiter entfernt ist, als die andern Berge, welche es umgeben, und daß der zunächst gelegene Theil desselben, der Berg Réa, noch mehr als 2000 Meter weit ist. Es folgt daraus, daß Cäsar den Berg Réa nicht in seine Linien hätte aufnehmen können, ohne ihnen eine übertriebene Ausdehnung zu geben. Auch sah er sich gezwungen, eines seiner Lager auf dem südlichen Abhange dieses Hügels anzulegen. Dieses Lager war nahe daran überwältigt zu werden, und es fand dort ein erbitterter Kampf statt. Man hat bei den Nachgrabungen in den Gräben eine Menge interessanter Gegenstände, unter andern mehr als sechshundert römische und gallische Münzen aufgefunden. (Siehe das Verzeichniß des Anhangs C.) [1]

[1] Man hat auf einer Strecke von 200 Meter in der Tiefe des oberen Grabens gefunden 11 gallische Münzen, 20 Pfeilspitzen, Reste von Schilden, 4 steinerne Stückkugeln von verschiedenem Durchmesser, 2 Mühlsteine aus Granit, Schädel und Gebeine, Töpfergeschirr und Stücke von Krügen in solcher Menge, daß man versucht ist zu glauben, die Römer hätten auf die Angreifenden alles geschleudert, was ihnen zur Hand war. In dem unteren Graben, an dem der Kampf nach dem Ausfalle des Labienus heftiger war, hat das Ergebniß alle Erwartungen übertroffen. Dieser Graben ist in einer Länge von 500 Meter wieder geöffnet worden, von X nach X (Siehe Tafel 25); er enthielt außer 600 Münzen (Siehe Anhang C), Trümmern von Töpfergeschirr und zahlreichen Knochen folgende Gegenstände: 10 gallische Schwerter und 9 Scheiden von Eisen, 39 Stücke von Waffen in der Art des römischen Pilums, 30 Speer-

Das Ende des oberen Grabens, auf den Tafeln 25 und 28 durch Punkte bezeichnet, ist nicht wieder gefunden worden, weil auf diesem Theile der Abhänge des Berges Réa Einstürze stattgefunden haben, die beträchtliches Auswerfen von Erde erfordert hätten, ehe man auf den Boden des Grabens gelangt wäre. Die Stärke der Verschanzungen der Infanterielager war sehr verschieden, wie man sich durch Besichtigung der verschiedenen Grabenprofile überzeugen kann. (Siehe Tafel 28.) Sie nahmen, wie begreiflich, bei jedem Lager an dem nicht von Abhängen geschützten Theile größere Ausdehnungen an.

Es gab vier Reiterlager, G, H, I, K, bei den verschiedenen Gewässern angelegt; drei in der Ebene von les Laumes, eines in dem Thale des Rabutin. Die Gräben dieser Lager waren von sehr ungleicher Gestalt. (Siehe Tafel 28.) Im Allgemeinen waren sie von merklich geringerem Umfang, als die Gräben der Infanterielager. Das Lager G hatte jedoch ziemlich tiefe Gräben, gewiß weil es am entferntesten von den Linien lag. Der Graben, welcher das Lager I nach der Seite der Brenne zu schloß, ist in Folge der Ueberschwemmungen des Flusses verschwunden.

Redouten oder Castella. Von den dreiundzwanzig Redouten oder Blockhäusern (*castella*) konnten nur fünf wiedergefunden werden, es waren die bedeutendsten, und sie sind auf Tafel 25 mit den Nummern 10, 11, 15, 18, 22 bezeichnet. Die andern, aus Holz gebaut und Blockhäuser bildend, konnten keine Spuren zurücklassen, und wir haben sie an den passendsten Stellen durch Kreise bezeichnet.

Vertheilung des Heeres. Ausdehnung der Belage-

eisen, die man in Folge ihrer Leichtigkeit als Beschläge der hasta amentata angesehen hat. 17 schwerer wiegende Eisen mochten ebenfalls für Speere, die man mit dem amentum oder geradezu mit der Hand warf, oder auch für Lanzen bestimmt gewesen sein; 62 Eisen verschiedener Gestalt zeigen eine Ausführung der Arbeit, welche sie unter die Beschläge der Hasta zählen läßt.

Was Vertheidigungswaffen betrifft, so hat man einen eisernen Helm und 7 Helmklappen gefunden, ähnlich denen, welche wir auf den römischen Bildwerken dargestellt sehen; Buckel von römischen und gallischen Schilden, einen eisernen Gurt eines Legionssoldaten; schließlich, zahlreiche Halsketten, Ringe und Spangen.

rungslinie. Wir wissen aus den Commentaren, daß das Lager D auf den Abhängen des Berges Réa zwei Legionen enthielt. Wenn man seinen Flächenraum mit dem der andern Lager vergleicht, so kann man folgende Besatzung derselben annehmen: in dem Lager A eine Legion; in dem Lager B zwei Legionen; in dem Lager C drei Legionen; im Ganzen acht Legionen. Die drei übrigen Legionen wären in den dreiundzwanzig Redouten vertheilt gewesen. Wie schon gesagt, kann die Ziffer von elftausend Schritt sich offenbar nur auf die Blockadelinie beziehen, welche von den bei der Ankunft des Heeres um Alesia herum angelegten acht Lagern und dreiundzwanzig Redouten gebildet war, und nicht, wie man glaubte, auf die eigentliche Gegenverschanzung, die erst später errichtet wurde (VII, 72). Diese Zahl ist buchstäblich genau; denn der Umkreis des Gebietes, welches die Lager einschließen, beträgt etwas über 16 Kilometer, was elftausend römischen Schritten gleichkommt.

Graben von zwanzig Fuß. Dieser Graben ist in seiner ganzen Ausdehnung wiedergefunden worden; er versperrte die Ebene von les Laumes im rechten Winkel zum Laufe der Ose und des Oserain und erstreckte sich nicht um den Mont-Auxois herum. Auf Tafel 28 sind zwei der bemerkenswerthesten Durchschnitte dargestellt. Er hatte nicht ganz die von den Commentaren angegebenen zwanzig Fuß Breite. Ebensowenig war er überall vierhundert Schritt von der Gegenverschanzung entfernt. Dieses Maß trifft nur an den Enden des Grabens bei den beiden Flüssen genau zu.

Gegenverschanzung. Auf die Hochebene von Alesia zurückgezogen, hätte Vercingetorix nur durch die Ebene von les Laumes und im Nothfall durch das Thal des Rabutin entschlüpfen können; denn die südlich, östlich und nördlich an den Berg Auxois sich anlehnenden Vorsprünge sind von einem Kranz spitziger Felsen überragt, welche unübersteiglichen Mauern gleichen, und die Thäler des Oserain und der Ose, welche sie durchschneiden, bilden förmliche Hohlwege. Man mußte also die Ebene von les Laumes mit uneinnehmbaren Befestigungen sperren, Dort häufte auch Cäsar die Vertheidigungsmittel; aber überall sonst vereinfachte er sie, wie die Ausgrabungen bewiesen haben.

Das sind die in die Ebene von les Laumes gehörigen Befestigungen, welche Cäsar im 72. und 73. Kapitel beschreibt. Die Spuren der beiden Gräben erstrecken sich noch über die ganze Ebene von einem Fluß zum andern. Sie waren nicht von gleicher Gestalt: der dem Berge Auxois nächstgelegene war kufenförmig ausgestochen, der andre nach unten spitz. (Siehe Tafel 27 und 28.) Die Breite des ersten beträgt fünfzehn Fuß nach Angabe des Textes; die des dreieckigen Grabens beträgt auf gewissen Punkten fünfzehn Fuß, aber meistens ist sie etwas geringer. Die beiden Gräben haben dieselbe Tiefe; aber nicht wie die Uebersetzer irrthümlich verstanden haben, von 15 Fuß. Einen 15 Fuß tiefen Graben auszuwerfen, ist in Betracht der beiden Stufen von Arbeitern, die es erfordert, eine so bedeutende Arbeit, daß es wohl niemals als vorübergehende Befestigung ausgeführt worden ist. Ueberdies gestattet der Erfolg der Nachgrabungen keinerlei Zweifel darüber: die beiden Gräben der Gegenverschanzung haben beide nur 8 bis 9 Fuß Tiefe.

Der dem Mont Auxois nächstgelegene Graben war mit Wasser gefüllt. Die Römer hatten das Wasser natürlich in den der beiden Gräben geleitet, der durch seine kufenartige Gestalt die größte Masse aufnehmen konnte. Eine in der Ebene von les Laumes mit Sorgfalt vorgenommene Nivellirung hat gezeigt, daß dieses Wasser aus dem Oserain abgeleitet war. Bei den Nachgrabungen hat man den Kies aufgefunden, den die Gewässer dieses Flusses zur Zeit der Blockade von Alesia bis zur Mitte der Länge des Grabens mitgeführt haben.

Links vom Oserain durchschnitt die Gegenschanzung auf einer Länge von 800 Meter die ersten Abhänge des Berges von Flavigny, und setzte sich dann mit einem einzigen Graben fort, dessen verschiedene Profile auf der Tafel 28 angegeben sind. Sie zog sich zuerst längs des linken Ufers des Flüßchens in einer mittleren Entfernung von 50 Meter bis zur Mühle Chantrier fort, ging dann über das westliche Ende des Berges Pennevelle zwischen Oserain und Ose, folgte längs den Abhängen des Berges von Bussy dem rechten Ufer des letzteren Flusses und traf, nachdem sie die kleine Ebene von Grésigny durchzogen, auf das unter dem Berge Réa errichtete Lager. Fast überall hatten die Römer bei Vertheidigung ihrer Gegenverschanzung den Vor=

theil einer beherrschenden Stellung. Die Ausgrabungen haben gezeigt, daß in der Ebene von Grésigny der Graben der Gegenverschanzung mit dem Wasser des Rabutin gefüllt worden war. Man hat durch sie in dem früheren Bette dieses Flüßchens (Siehe Tafel 25) gerade an der Stelle, wo der Graben es durchschnitt, eine Mauer entdeckt, welche das Wasser hier abdämmte, um es in diesen Graben zu leiten [1])

Umschanzung. So weit die Ebene von les Laumes und die Abhänge des Berges von Flavigny reichten, lief die Umschanzung in einer mittleren Entfernung von 200 Meter parallel mit der Gegenverschanzung. Sie hatte nur einen einzigen Graben, welcher in der Ebene kufenförmig ausgestochen war, um einen größeren Schuttdamm zu geben; fast überall sonst war er von dreieckiger Form. (Siehe Tafel 28.) Die Umschanzung hörte bei den steilen Abhängen des Berges von Flavigny an einem Punkte auf, wo die Befestigungen unnütz wurden; dann setzte sie sich auf der Hochebene fort, wo sie die Lager untereinander verband. Darauf stieg sie zu dem Oserain herab, führte über den Gipfel des Berges Pennevelle, stieg an den Abhängen des Berges von Bussy empor, dessen Lager sie ebenfalls untereinander verband, senkte sich nach der Ebene von Grésigny, welche sie parallel mit der Gegenverschanzung durchzog und endete bei dem Lager D. Auf den Höhen folgte sie den Hügelungen des Bodens, so daß ihre Vertheidiger, so viel wie möglich, eine im Vergleich zu den Angreifern beherrschende Stellung einnahmen. Uebrigens waren die Befestigungen der Umschanzung sich nicht überall gleich. So hatten die Römer bei den Abhängen und Schluchten, welche diese Linie durchschnitten, keinen Graben mit Stützmauer, sondern nur nebensächliche Vertheidigungswerke angelegt, wie z. B. Verhaue und Wolfsgruben, welche sogar an verschiedenen Punkten mit einander abwechselten.

[1]) Man hat in den Gräben der Ebene von les Laumes ein schönes Schwert, mehrere Nägel und einige Knochen gefunden; auf dem linken Ufer des Oserain zwei Münzen, drei Pfeilspitzen und andere Waffenüberreste; in dem Graben, der sich nach der Ose hinzieht, auf den nördlichen Abhängen des Berges Pennevelle eine große Menge Thierknochen. (Eine mit Weinstöcken bepflanzte Stelle, die ganz zur Seite auf dem Südabhange des Berges Pennevelle liegt, heißt jetzt noch im Steuerregister die Cäsarsküche, *la Cuisine de César*.)

Ueber dem Castellum 21, zwischen Grésigny und dem Berge Réa, haben die Nachgrabungen einen Graben von großer Ausdehnung aufgedeckt, dessen Boden mit Knochen verschiedener Thiergattungen gefüllt war. Seine Lage in der Nähe einer kleinen Schlucht, durch welche ein Bach fließt, erregt die Vermuthung, daß sich dort das Schlachthaus des römischen Heeres befand. Indem man diesen Graben und die auf der Kuppe und den Abhängen des Berges Réa entdeckten als einen Theil der Umschanzung betrachtet, findet man für die Ausdehnung dieser Linie ungefähr 20 Kilometer, die ziemlich genau die 14 Meilen des Textes der Commentare vertreten [1]).

Wolfsgruben. In der Ebene von les Laumes, auf dem Gipfel der Umschanzung und ganz nahe an dem äußeren Rande des Grabens hat man in fünf Reihen mehr als fünfzig Wolfsgruben gezählt. Andere finden sich noch auf den Höhen, neun zwischen dem Lager A und den Abhängen, siebenundzwanzig auf dem Berge von Bussy bei dem Castellum 15; sie sind in den Felsen gehauen und so wohl erhalten, daß sie gestern gemacht zu sein scheinen. Auf dem Boden einiger dieser letzteren hat man fünfzehn Pfeilspitzen aufgehoben. Alle diese Wolfsgruben haben eine Tiefe von drei Fuß, oben zwei Fuß Durchmesser und auf dem Grunde etwas weniger als einen.

Gallisches Lager. In den ersten Tagen der Einschließung lagerten die Gallier auf den Abhängen des Mont Auxois nach der Ostseite des Hügels. Sie waren durch einen Graben und eine Steinmauer von 6 Fuß Höhe geschützt. Wir haben mit P Q R S auf der Tafel 25 die Lagerstelle angegeben. Die Nachgrabungen haben in der Richtung Q R auf den Abhängen, welche zu dem Oserain hinabreichen, Spuren von Gräben und Mauern erkennen lassen. Es konnte interessant sein,

[1]) Die Umschanzungsgräben in der Ebene von les Laumes haben steinerne Stückkugeln, einige Ueberreste von Waffen, Töpfergeschirr und eine prächtige Silbervase aus guter griechischer Zeit geliefert. Letztere ist auf dem Punkte Z (Siehe Tafel 25) nahe an der Kaiserstraße von Paris nach Dijon gerade auf dem Boden des Grabens in einer Tiefe von 1 M., 40 gefunden worden. Waffen aus Bronze, bestehend in zehn Lanzen, zwei Aexten, zwei Degen, wurden früher bei Y an der Ose gefunden.

auf der Hochebene des Mont Auxois die ehemalige gallische Mauer aufzufinden. Sie ist in einzelnen Stücken auf dem ganzen Umkreis der Abdachungen bloßgelegt worden, und man darf danach schließen, daß die Stadt die ganze Hochebene einnahm.

Ein merkwürdiges Muster der gallischen Mauer ist auf dem Gipfel des Mont Auxois sichtbar, bei der Stelle, wo unlängst die Statue des Vercingetorix aufgestellt wurde.

Was die Lager des Entsatzheeres betrifft, so ist es wahrscheinlich, daß die Gallier auf den Höhen, welche sie besetzten, keine Verschanzungen anlegten.

Elftes Kapitel.

Jahr der Stadt 703.

(Achtes Buch[1]) der Commentare.)

Feldzug gegen die Biturigen und Carnuten.

I. Die trotz der vereinten Anstrengungen von ganz Gallien erfolgte Einnahme von Alesia und Gefangennahme des Vercingetorix ließ Cäsar eine allgemeine Unterwerfung hoffen; er glaubte deshalb seinem Heere während des Winters nach so harter, den ganzen Sommer ununterbrochen fortgesetzter Arbeit in den Quartieren Ruhe gönnen zu dürfen. Aber der Geist der Empörung war bei den Galliern nicht erloschen und durch die Erfahrung belehrt, daß sie bei noch so großer Menge keinen Massenkampf gegen kriegsgewohnte Truppen führen konnten, beschlossen sie die Wachsamkeit und die Streitkräfte der Römer durch vereinzelte an den verschiedensten Punkten zugleich ausbrechende Aufstände zu versplittern, als die einzige Möglichkeit, ihnen mit Erfolg zu widerstehen.

Um ihnen keine Zeit zur Ausführung dieses neuen Planes zu lassen, übergab Cäsar den Befehl über seine Winterquartiere seinem Quästor Marcus Antonius, brach den Tag vor den Kalenden des Januar (25. December) mit einer Reiterbedeckung von Bibracte auf, begab sich zur 13. Legion, welche bei den Biturigen unweit der äduischen Grenze überwinterte, und rief noch die 11., die in der nächsten Nähe stand, herbei. Nachdem er zum Schutze des Gepäckes zwei Cohorten von jeder Legion zurückgelassen, rückte er in das fruchtbare Land der Biturigen, wo die Gegenwart einer einzigen Legion auf einem so ausgedehnten Gebiete nicht genügte, um die Vorbereitungen zum Aufstande zu unterdrücken.

[1]) Dieses Buch ist bekanntlich von Hirtius geschrieben.

Sein plötzliches Erscheinen inmitten einer Bevölkerung, die sich ohne Argwohn in den Feldern zerstreut hatte, brachte den erwarteten Erfolg. Sie wurden überrumpelt ehe sie in ihre Oppida flüchten konnten, denn Cäsar hatte alles streng verboten was ihre Aufmerksamkeit erregen konnte, besonders Brandlegungen, welche die unerwartete Ankunft des Feindes gewöhnlich verrathen. Man machte mehrere Tausend Gefangene; vergebens suchten die Flüchtlinge Schutz bei den Nachbarvölkern. Cäsar holte sie in Eilmärschen überall ein und zwang jede Völkerschaft, auf ihre eigene Rettung mehr zu denken, als auf die der Anderen. Durch diese Schnelligkeit wurden die treuen Völkerschaften festgehalten, die Schwankenden aber durch Furcht zur Annahme der Friedensbedingungen vermocht. Als daher die Biturigen sahen, daß Cäsar ihnen die Wiedergewinnung seines Schutzes leicht machte und die Nachbarstaaten als einzige Züchtigung Geiseln stellen mußten, zögerten sie nicht mehr mit der Unterwerfung.

Die Soldaten der 11. und 13. Legion hatten während des Winters bei unleidlicher Kälte mit seltener Ausdauer die Strapazen der beschwerlichsten Märsche ertragen. Um sie dafür zu belohnen, versprach er jedem Soldaten als Beute 200 Sesterze, jedem Centurionen 2000. Darauf schickte er sie wieder in ihre Winterquartiere und kehrte nach einer Abwesenheit von vierzig Tagen nach Bibracte zurück. Während er dort Gerichtstag hielt, kamen die Biturigen ihn um Schutz gegen die Angriffe der Carnuten anzuflehen, und obgleich er erst seit achtzehn Tagen zurückgekehrt war, setzte er sich an der Spitze zweier Legionen, der 6. und 14., welche an der Saone zur Sicherung der Zufuhr aufgestellt waren, wieder in Marsch.

Bei seiner Annäherung verließen die durch das Schicksal der andern Völker gewarnten Carnuten ihre elenden Hütten, welche sie auf den Stätten ihrer beim letzten Feldzug zerstörten Flecken und Oppida aufgebaut, und zerstreuten sich nach allen Seiten. Cäsar, der seine Soldaten nicht der rauhen Witterung aussetzen wollte, schlug sein Lager zu Genabum (*Gien*) auf und brachte die Soldaten theils in den unbeschädigt gebliebenen Hütten, theils in den Zelten unter strohbedeckten Schutzdächern unter. Die Reiterei und das Hülfs-Fußvolk wurden zur Verfolgung der Carnuten abgesandt, welche sich

von allen Seiten bedrängt und ohne Zuflucht in die Nachbarländer retteten [1]).

Feldzug gegen die Bellovaken.

II. Nachdem Cäsar Zusammenrottungen zerstreut und die Keime einer Empörung erstickt hatte, hoffte er den Sommer ohne ernstlichen Krieg hinzubringen. Er ließ daher die zwei Legionen, die er bei sich hatte, unter den Befehlen des C. Trebonius in Genabum zurück. Unterdessen erfuhr er durch mehrfache Botschaften der Remer, daß die Bellovaken und die umliegenden Völkerschaften unter der Anführung des Correus und Commius Truppen zusammenzogen, um einen Einfall in das Gebiet der Suessionen zu machen, welche seit dem Feldzuge von 697 unter der Herrschaft der Remer standen.

Er glaubte nun, daß Vortheil und Ehre forderten, Bundesgenossen, welche sich wohlverdient um die Republik gemacht, zu beschützen. Er zog die 11. Legion wieder aus ihren Winterquartieren, befahl schriftlich dem C. Fabius, welcher bei den Remern stand, die beiden Legionen, welche er befehligte, in das Suessionenland herbeizuführen und forderte von dem bei Besançon stehenden Labienus eine der seinigen. Ohne sich selbst Ruhe zu gönnen, vertheilte er also die Strapazen abwechselnd unter die Legionen, so viel es die Lage der Winterquartiere und die Bedürfnisse des Krieges erforderten.

Nachdem diese Heeresabtheilung zusammengezogen, marschirte er gegen die Bellovaken, schlug sein Lager auf ihrem Gebiete auf und entsendete nach allen Seiten Reiterei, um einige Gefangene zu machen und von ihnen die Pläne des Feindes auszukundschaften. Die Reiterei berichtete, daß die Auswanderung allgemein sei, und daß die wenigen Bewohner, die noch anzutreffen, nicht zurückgeblieben seien um das Feld zu bestellen, sondern um die Römer auszuspioniren. Aus dem Verhör der Gefangenen erfuhr Cäsar, daß sich alle waffenfähige Mannschaft der Bellovaken auf einem Punkte versammelt habe, und daß die Ambianer, Aulerken [2]), Caleten, Veliocasser, Atrebaten zu ihnen gestoßen. Ihr Lager war in einem Walde, auf einer von Sümpfen umgebenen Höhe (dem Berg Saint-Marc, im Walde von Compiègne) (Siehe Tafel 29);

[1]) Bell. Gall. VIII, 5.

[2]) Gemeint sind die Aulerci-Eburovices.

das Gepäck war in entfernteren Wäldern geborgen. In den Befehl theilten sich mehrere Fürsten; aber die meisten Gallier gehorchten Correus wegen seines wohlbekannten Hasses gegen die Römer. Seit einigen Tagen war Commius fort um bei den Germanen, welche sehr zahlreich in den Nachbarländern wohnten (wahrscheinlich die Bewohner der Maasufer), Hülfe zu holen. Die Bellovaken beschlossen einstimmig Cäsar anzugreifen, wenn er, wie das Gerücht behauptete, nur mit drei Legionen vorrücke, denn sie wollten nicht Gefahr laufen, sich später des ganzen Heeres erwehren zu müssen. Sollten die Römer dagegen mit bedeutenderen Streitkräften anrücken, so wollten sie ihre Stellung beibehalten und sich begnügen, aus Hinterhalten die in dieser Jahreszeit sehr spärlichen Zufuhren aufzufangen.

Der durch mehrere Berichte bestätigte Plan erschien Cäsar voller Klugheit und der gewöhnlichen Tollkühnheit der Barbaren entgegengesetzt. Er verheimlichte daher die Menge seiner Truppen mit großer Sorgfalt, um die Feinde zur Schlacht zu verlocken; er hatte die 7., 8. und 9. Legion, die aus alten Soldaten von erprobtem Muthe bestanden, bei sich und die 11., welche aus jungen Kerntruppen, die acht Feldzüge mitgemacht hatten, gebildet, sein Zutrauen verdiente, obgleich sie, was Tapferkeit und Kriegserfahrung betraf, den andern nicht verglichen werden konnte. Um die Feinde durch den Schein von nur drei Legionen, die Zahl die sie noch zu bekämpfen wagten, zu täuschen, stellte er die 7., 8. und 9. Legion in Schlachtordnung, und das übrigens unbeträchtliche Gepäck folgte unter der Bedeckung der 11. Legion, die den Zug schloß. In dieser Ordnung, die fast ein Carré bildete, kam er unversehens den Bellovaken vor Augen. Bei dem unerwarteten Anblick der Legionen, welche mit sicherem Schritt in Schlachtordnung vorrückten, verloren sie alle Fassung, und anstatt wie sie vorgehabt anzugreifen, begnügten sie sich, ohne die Höhe zu verlassen, sich vor ihrem Lager aufzustellen. Ein mehr tiefes als breites Thal trennte die beiden Heere (*magis in altitudinem depressa quam late patente*). Gegenüber diesem Hinderniß und dem numerischen Uebergewicht der Barbaren verzichtete Cäsar, obgleich er die Schlacht gewünscht hätte, seinerseits auf den Angriff und schlug sein Lager jenem der Gallier gegenüber

in einer starken Stellung auf (Lager von Saint-Pierre-en-Chatre [*in Castris*], in dem Walde von Compiègne)[1]. (Siehe Tafel 29 und 30.) Er ließ es mit einem Walle von zwölf Fuß Höhe umgeben, der mit Nebenbefestigungen, wie sie der Bedeutung der Verschanzung entsprachen, besetzt war (*loriculamque pro ratione eius altitudinis*)[2]. Vor diesem Walle zog sich ein doppelter, fünfzehn Fuß breiter kufenförmiger Graben hin[3]; endlich wurden in Zwischenräumen dreistöckige Thürme errichtet und durch bedeckte Brücken verbunden, deren Außenseite mit Faschinenwerk versehen war. Auf diese Weise war das Lager nicht allein durch einen doppelten Graben geschützt, sondern auch durch eine doppelte Reihe von Vertheidigern, von denen die einen auf den Brücken stehend von diesem hohen und geschützten Platze aus ihre Geschosse weiter und sicherer schleudern konnten, während die andern auf dem Walle dem Feinde näher, durch die Brücken vor den Senkschüssen geschützt waren. Die Eingänge waren durch höhere Thürme vertheidigt und mit Thoren verschlossen.

Diese großartigen Verschanzungen hatten den doppelten Zweck, die Zuversicht der Barbaren zu vermehren, indem man den Schein annahm sie zu fürchten, und die Besatzung verringern zu können, um

[1]) Man hat entgegnet, daß der Berg Saint-Pierre für sieben Legionen nicht groß genug gewesen; da aber Cäsar lange Zeit nur vier Legionen bei sich hatte, so wurde das Lager für diese Anzahl eingerichtet. Erst später, als er, statt sich auf die Vertheidigung zu beschränken wie vor Alesia, das gallische Lager einschließen wollte, ließ er drei weitere Legionen kommen. Der Flächenraum der verschiedenen wieder aufgefundenen Lagerplätze hat vielmehr sehr entsprechende Messung und stimmt zur Zahl der in den Commentaren angegebenen Truppen. So hatte das Lager von Berry-au-Bac, welches acht Legionen faßte, einundvierzig Hectare Flächenraum; das von Gergovia für sechs Legionen hatte fünfunddreißig, das auf dem Mont Saint-Pierre für vier Legionen vierundzwanzig Hectare.

[2]) „Non solum vallo et sudibus sed etiam turriculis instruunt . . . quod opus loriculam vocant.“ (Vegetius IV, 28.)

[3]) Man sieht an den Durchschnitten der wieder aufgedeckten Gräben, daß sie nicht senkrechte Wände haben konnten. Der Ausdruck des Hirtius führt uns zur Annahme, daß er mit lateribus directis nicht dreieckige, sondern kufenförmige Gräben habe bezeichnen wollen.

in der Ferne zu fouragiren. Einige Tage lang kam es nicht zu ernstlichen Gefechten, sondern nur zu leichten Scharmützeln auf der sumpfigen Ebene, welche die beiden Lager trennte. Die Gefangennehmung einiger Fouragirer verfehlte jedoch nicht, den Eigendünkel der Barbaren zu steigern, welcher noch durch die Ankunft des Commius wuchs, obgleich er nur fünfhundert germanische Reiter mitgebracht hatte.

Die Feinde blieben eine lange Reihe von Tagen in ihrer uneinnehmbaren Stellung eingeschlossen. Cäsar glaubte, daß ein Sturmangriff zu viel Opfer kosten würde; nur eine Einschließung schien ihm zweckmäßig, aber sie erforderte mehr Truppen. Er schrieb deshalb an Trebonius ihm so schnell wie möglich die 13. Legion zu schicken, die unter den Befehlen des T. Sextius bei den Biturigen überwinterte, die 6. und 14., welche der erstere dieser beiden Legaten zu Genabum befehligte, damit zu vereinigen und mit diesen drei Legionen in Geschwindmärschen selbst zu ihm zu stoßen. Unterdessen benutzte er die zahlreiche Reiterei der Remer, Lingonen und andern Bundesgenossen, um die Fouragirer zu beschützen und Ueberrumplungen zu verhindern. Aber dieser täglich wiederkehrende Dienst wurde endlich, wie es oft geschieht, mit Nachlässigkeit versehen, und die Remer fielen bei einer zu hitzigen Verfolgung der Bellovaken eines Tages in einen Hinterhalt. Bei dem Rückzuge wurden sie von Fußvolk umzingelt, in dessen Mitte ihr Anführer Vertiscus fiel. Den gallischen Sitten getreu wollte er trotz seines Alters weder auf die Befehlshaberschaft noch auf das Reiten verzichten, obgleich er sich kaum auf dem Pferde zu halten vermochte. Sein Tod und dieser geringe Sieg erhitzten noch die Barbaren, aber machten die Römer vorsichtiger. In einem der Scharmützel jedoch, welche täglich angesichts der beiden Lager bei den durchwatbaren Stellen des Sumpfes stattfanden, sammelte sich das germanische Fußvolk, welches Cäsar von jenseits des Rheines hatte kommen lassen um es mit der Reiterei zu mischen, in Haufen, überschritt mit Kühnheit den Sumpf und betrieb, da es wenig Widerstand fand, die Verfolgung der Feinde mit solcher Leidenschaft, daß sich nicht blos der Kämpfenden, sondern auch der in Reserve Stehenden Schrecken bemächtigte. Alle entflohen feige, ohne auch nur die Vortheile des Terrains zu benutzen; sie standen erst bei ihrem Lager

still, und einige sogar schämten sich nicht, noch weiter zu fliehen. Diese Niederlage erzeugte eine allgemeine Entmuthigung, denn die Gallier waren durch den geringsten Unfall so leicht zu erschrecken, als sie durch den leichtesten Erfolg hochmüthig wurden.

So verfloß die Zeit, als der Feind die Ankunft des Gajus Trebonius mit seinen Truppen erfuhr, wodurch die Zahl der Legionen bis auf sieben stieg. Nun fürchteten die Anführer der Bellovaken eine ähnliche Blockade wie bei Alesia, und beschlossen ihre Stellung aufzugeben. Sie ließen in der Nacht die Greise, Kranken, Unbewaffneten und das Gepäck, was sie bei sich behalten hatten, abziehen. Kaum war diese verworrene, durch sich selbst und die zahlreichen Karren gehinderte Masse in Bewegung, als der Tag sie überraschte und man die Truppen in Schlachtordnung vor dem Lager aufstellen mußte, um der Colonne Zeit zu geben sich zu entfernen. Cäsar hielt es weder für gerathen sich mit den aufgestellten Truppen in Kampf einzulassen, noch bei der Abschüssigkeit des Berges die Zurückziehenden zu verfolgen; er ließ nur zwei Legionen vorrücken, um den Feind auf seinem Rückzuge zu beunruhigen. Da er bemerkt, daß der Berg, auf dem sich die Gallier niedergelassen, mit einer andern Anhöhe (dem Berge Collet) zusammenhing, von der er nur durch ein ziemlich schmales Thal getrennt war, ließ er Brücken über den Sumpf schlagen; die Legionen gingen hinüber und erreichten bald den Gipfel dieser Höhe, welche nach allen Seiten durch steile Abhänge geschützt war. Dort sammelte er seine Truppen und rückte in Schlachtordnung bis an den Rand der Hochebene vor, von wo die aufgepflanzten Maschinen die feindlichen Massen mit ihren Geschossen treffen konnten.

Im Vertrauen auf ihre günstige Stellung waren die Barbaren entschlossen die Schlacht anzunehmen, wenn es die Römer wagen sollten den Berg anzugreifen; und außerdem war es ihnen bedenklich, ihre Truppen allmählich zurückzuziehen, welche durch Zersplitterung in Verwirrung gerathen konnten. Diese Haltung bestimmte Cäsar zwanzig Cohorten unter den Waffen zu lassen und an dieser Stelle sein Lager abzustecken und zu verschanzen. Nach vollbrachter Arbeit stellte er die Legionen vor den Verschanzungen auf und die Reiter mit ihren ge-

sattelten Pferden als Vorposten. Die Bellovaken gebrauchten eine Kriegslist, um ihren Rückzug zu bewerkstelligen. Indem sie die Schlachtordnung beibehielten, reichten sie sich die Faschinen und das Stroh, auf dem sie nach gallischer Sitte zu sitzen pflegten, von Hand zu Hand, legten alles vor der Front des Lagers nieder und setzten es bei einbrechender Dunkelheit auf ein gegebenes Zeichen in Brand. Sofort entzog eine mächtige Flamme den Römern den Anblick der Bellovaken, welche sich in Eile zurückzogen.

Obgleich die Feuersbrunst den Rückzug der Feinde verbarg, so vermuthete ihn Cäsar doch. Er ließ die Legionen vorrücken und entsandte die Reiterei zu ihrer Verfolgung; aber aus Furcht vor einer Kriegslist marschirte er nur langsam, die Barbaren konnten ja die Absicht haben, die Römer auf ein ungünstiges Terrain zu locken. Ueberdies getrauten sich die Reiter nicht durch Rauch und Flammen vorzudringen, daher die Bellovaken einen Vorsprung von zehn Meilen gewannen und an einem von der Natur außerordentlich befestigten Orte, dem Berge Ganelon, Halt machten, woselbst sie ihr Lager aufschlugen. Sobald dies geschehen, begnügten sie sich, Reiterei und Fußvolk in Hinterhalte auszusenden und fügten den Römern bei ihrem Fouragiren viel Schaden zu [1]).

Kampf an der Aisne.

III. Nach mehrfachen derartigen Treffen erfuhr Cäsar durch einen Gefangenen, daß der Anführer der Bellovaken Correus mit sechstausend Mann auserlesenem Fußvolk und tausend ausgewählten Reitern in einer Gegend, welche durch Ueberfluß an Korn und Futter die Römer anzulocken versprach, einen neuen Hinterhalt vorbereitete. Auf diese Kunde schickte er die Reiterei voraus, welche immer die Fouragirenden zu beschützen hatte, und gesellte ihr noch leichtbewaffnete Hülfstruppen bei; er selbst folgte ihnen mit einer größeren Anzahl von Legionen, als gewöhnlich, auf dem Fuße nach.

Der Feind hatte sich in einer Ebene (der von Choisy-au-Bac) aufgestellt, die nach allen Richtungen hin ungefähr tausend Schritt maß, von einer Seite durch Wälder und von der andern durch einen schwer zu passirenden Fluß begrenzt war (die Aisne). Von den Plänen der

[1]) Bell. Gall. VIII, 17.

Gallier unterrichtet, ging die Reiterei im Vertrauen auf ihren Rückhalt in Schwadronen entschlossen nach dieser Ebene vor, welche nach allen Seiten von Hinterhalten umgeben war. Als Correus sie so herankommen sah, glaubte er den Augenblick günstig zur Ausführung seines Planes und griff anfänglich die ersten Schwadronen mit geringer Mannschaft an. Die Römer hielten den Stoß tapfer aus, ohne sich auf einem Punkte in Masse zusammenzuziehen, „was, wie Hirtius sagt, gewöhnlich bei Reitergefechten geschieht und immer eine schädliche Verwirrung anrichtet". Dieses Mal blieben im Gegentheil die Schwadronen getrennt, kämpften einzeln, und sobald eine von ihnen vorrückte, waren ihre Flanken von den andern geschützt. Correus zog nun seine übrige Reiterei aus dem Wald hervor. Von allen Seiten begann ein erbitterter Kampf, der ohne Entscheidung blieb, bis das feindliche Fußvolk in geschlossenen Gliedern aus dem Walde vorrückend die römische Reiterei zurückdrängte. Die leichtbewaffneten Soldaten, welche den Legionen vorausgingen, stellten sich jetzt zwischen den Reitergeschwadern auf und brachten das Gefecht wieder in Gang. Nach einiger Zeit verdoppelten die Truppen, durch die Annäherung der Legionen und die Ankunft Cäsars ermuthigt und eifersüchtig darauf die Ehre des Sieges allein zu gewinnen, ihre Anstrengungen und bekamen die Oberhand. Die Feinde dagegen wandten sich entmuthigt zur Flucht, aber sie wurden von denselben Terrainschwierigkeiten aufgehalten, welche sie gegen die Römer hatten benutzen wollen. Nur eine kleine Anzahl entkam durch den Wald und Fluß. Der trotz dieses Unfalles unerschütterliche Correus verweigerte hartnäckig sich zu ergeben und fiel von Stichen durchbohrt.

Nach diesem Erfolge hoffte Cäsar durch Fortsetzung seines Marsches den bestürzten Feind zum Aufgeben seines nur acht Meilen vom Schlachtfeld entfernten Lagers zu bringen. Er überschritt deshalb nicht ohne große Schwierigkeiten die Aisne.

Als die Bellovaken und ihre Bundesgenossen durch Flüchtlinge den Tod des Correus, den Verlust ihrer Reiterei und ihres tüchtigsten Fußvolkes erfuhren, beriefen sie in der Angst vor der überraschenden Ankunft der Römer durch Trompetenschall eine allgemeine Versamm-

lung und beschlossen einstimmig, Gesandte und Geiseln an den Proconsul zu schicken. Die Barbaren baten um Gnade, indem sie erklärten, daß diese letzte Niederlage ihre Macht zerstört habe, und daß der Tod des Correus, welcher der Urheber des Krieges sei, sie von einem Druck befreie, da während seines Lebens nicht der Senat, sondern eine unwissende Masse regiert habe. Cäsar erwiderte auf ihre Bitten, „daß im vorigen Jahre die Bellovaken gemeinschaftlich mit den andern gallischen Völkern den Krieg begonnen, aber sie allein in ihrer Empörung beharrt hätten. Es sei zu bequem, seine Schuld den Todten aufzubürden, aber sehr unglaublich, daß ein Mann durch den bloßen Beistand eines schwachen Pöbels so viel Einfluß gewinne, um gegen den Willen der Fürsten, den Beschluß des Senates und die Stimme aller rechtschaffenen Leute einen Krieg anzustiften und zu unterhalten. Immerhin wäre ihm das Leid, das sie sich selbst zugefügt, eine genügende Vergeltung."

In der folgenden Nacht unterwarfen sich die Bellovaken und ihre Verbündeten mit Ausnahme des Commius, der in das Land flüchtete, aus dem er kürzlich Hülfstruppen gezogen. Er hatte aus folgender Ursache nicht gewagt sich den Römern anzuvertrauen. Als T. Labienus das Jahr zuvor in Abwesenheit Cäsars von Commius' Verschwörungen und Vorbereitungen zu einem Aufstand erfahren, glaubte er, ohne für treulos gehalten zu werden, wie Hirtius sagt, diesen Verrath unterdrücken zu können. Unter dem Vorwand einer Zusammenkunft schickte er den C. Volusenus Quadratus mit Centurionen ab, um ihn zu tödten; als sie aber dem gallischen Fürsten gegenüberstanden, verfehlte der damit beauftragte Centurio seinen Stoß und verwundete ihn nur; von beiden Seiten wurden die Schwerter gezogen und Commius entkam [1]).

Verwüstung des Eburonenlandes.

IV. Die kriegerischsten Völkerschaften waren besiegt worden, und es gab keine, die noch an Empörung dachte. Aber viele Bewohner der kürzlich eroberten Länder verließen die Städte und Ortschaften, um sich der römischen Herrschaft zu entziehen. Um dieser Auswanderung Einhalt zu thun, vertheilte Cäsar sein Heer in ver-

[1]) Bell. Gall. VIII, 23.

schiedene Gegenden. Er berief den Quästor Marcus Antonius mit der zwölften Legion zu sich und entsandte den Legaten Fabius mit fünfundzwanzig Cohorten nach dem entgegengesetzten Ende Galliens (in die zwischen der Creuse und Vienne gelegenen Gebiete), wo mehrere Völkerschaften, wie es hieß, unter den Waffen standen und der Legat Caninius Rebilus mit den zwei von ihm befehligten Legionen nicht stark genug schien [1]); endlich befahl er dem Labienus persönlich mit ihm zusammenzutreffen und die fünfzehnte Legion [2]), die unter seinem Befehl stand, in das Cisalpinische zu schicken, um dort die römischen Bürgercolonien gegen die plötzlichen Einfälle der Barbaren zu schützen, welche im vorigen Sommer die Tergestiner (Bewohner der Umgegend von Triest) angegriffen hatten.

Cäsar selbst rückte mit vier Legionen in das Gebiet der Eburonen ein, um es zu verwüsten; da er des immer umherirrenden Ambiorix nicht habhaft werden konnte, so glaubte er alles mit Feuer und Schwert vertilgen zu müssen, in der Ueberzeugung, daß dieser Fürst nie wagen würde in ein Land zurückzukehren, welchem er so furchtbare Leiden zugezogen. Die Legionen und Hülfstruppen wurden mit diesem Strafgerichte beauftragt. Darauf sandte er Labienus mit zwei Legionen zu den Treverern, die immer in Krieg mit den Germanen, nur durch die Anwesenheit eines römischen Heeres [3]) in Gehorsam gehalten wurden.

Feldzug gegen Dumnacus.

V. Während dessen erfuhr Caninius Rebilus, der zuerst bestimmt gewesen zu den Rutenen zu gehen, dann aber durch vereinzelte Empörungen in der zwischen der Creuse und Vienne gelegenen Gegend zurückgehalten worden, daß sich ansehnliche feindliche Banden im Gebiete der Pictonen sammelten. Er wurde davon durch Briefe ihres Königs Duratius unterrichtet, der inmitten des theilweisen Ab-

[1]) Rebilus hatte anfangs nur eine Legion; wir nehmen mit Rüstow an, daß die 10., welche in Bibracte stand, zu ihm gestoßen war. Es heißt (VII, 90), daß Rebilus in's Gebiet der Rutenen geschickt gewesen sei; aber es erhellt aus einer Stelle des Orosius (VI, 11), „daß er auf dem Wege durch eine Menge Feinde aufgehalten wurde und die größte Gefahr lief". Er blieb also im Lande der Pictonen, wo Fabius zu seiner Unterstützung eintraf.

[2]) Einige Handschriften haben irrig die Zahl 12.

[3]) Bell. Gall. VIII, 25.

falls seines Volkes den Römern unveränderlich treu geblieben war. Sofort brach er nach Lemonum (*Poitiers*) auf. Unterwegs erfuhr er durch Gefangene, daß Duratius daselbst von mehreren tausend Mann unter Anführung des Dumnacus, des Fürsten der Ander, eingeschlossen und belagert war. An der Spitze von zwei schwachen Legionen wagte Rebilus nicht sich mit dem Feinde zu messen; er begnügte sich sein Lager in einer starken Stellung aufzuschlagen. Auf die Kunde von seiner Annäherung hob Dumnacus die Belagerung auf und ging den Legionen entgegen. Aber nach mehrtägigen nutzlosen Versuchen ihr Lager zu erstürmen, kehrte er zur Belagerung von Lemonum zurück.

Kaum hatte mittlerweile der mit der Unterwerfung mehrerer Völkerschaften beschäftigte Legat Gajus Fabius durch Rebilus erfahren, was in dem Pictonenlande vorging, so brach er unverzüglich auf, um dem Duratius zu Hülfe zu kommen. Die Kunde von seinem Anmarsche raubte dem Dumnacus jede Hoffnung, gleichzeitig gegen die in Lemonum eingeschlossenen Truppen und gegen das Entsatzheer Front zu machen. Er hob von Neuem schleunigst die Belagerung auf, da er sich erst auf dem jenseitigen Ufer der Loire vor den Römern sicher fühlte; aber er konnte den Fluß nur auf der Stelle, wo eine Brücke war, passiren (bei Saumur). Ehe noch Fabius, der rasch von Norden heranrückte, zu Rebilus gestoßen war, ja selbst ehe er den Feind bemerkt hatte, blieb ihm nach den bei Einwohnern eingezogenen Erkundigungen kein Zweifel, daß Dumnacus voll Bestürzung den nach jener Brücke führenden Weg eingeschlagen hatte. Er wandte sich also mit den Legionen dorthin, indem er seiner Reiterei in geringer Entfernung folgte. Diese überraschte auf dem Marsch die Colonne des Dumnacus, zerstreute sie und kehrte mit Beute beladen in das Lager zurück.

In der folgenden Nacht schickt Fabius von Neuem seine Reiterei voraus mit dem Befehl, den Marsch des Feindes bis zur Ankunft des Fußvolks aufzuhalten. Bald entspann sich der Kampf zwischen den beiden Reitercorps; da aber der Feind sich nur den Truppen des vorigen Tages gegenüber glaubte, so läßt er zur Unterstützung der Schwadronen sein Fußvolk aufmarschiren, als plötzlich die Legionen in Schlachtordnung erscheinen. Dieser Anblick erfüllte die Barbaren mit Schrecken;

der lange Gepäckzug gerieth in Verwirrung und alles stob auseinander. Mehr als 12000 Mann wurden getödtet und alles Gepäck fiel in die Gewalt der Römer.

Bei dieser Niederlage entkamen nur fünftausend Flüchtlinge; sie wurden von dem Senonen Drappes gesammelt, demselben, welcher bei der ersten Empörung der Gallier eine Menge Gesindel, Sclaven, Verbannte und Räuber zusammengerafft hatte, um die Zufuhren der Römer abzufangen. Sie wandten sich in Verbindung mit dem Cadurken Lucterius, der, wie im vorigen Kapitel (Seite 233) berichtet, schon einen ähnlichen Einfall versucht hatte, nach der Narbonensis. Rebilus brach mit zwei Legionen zu ihrer Verfolgung auf, um die Schande abzuwenden, die römische Provinz durch so verächtliches Gesindel zu Schaden kommen zu sehen.

Fabius führte seine fünfundzwanzig Cohorten gegen die Carnuten und anderen Völkerschaften, deren Streitkräfte schon durch die Niederlage, die sie eben mit Dumnacus erlitten, geschwächt waren. Die Carnuten, welche oft geschlagen, niemals vollständig waren unterworfen worden, gaben Geiseln; die armoricanischen Stämme folgten ihrem Beispiel. Aus seinem Lande vertrieben, suchte Dumnacus an dem äußersten Ende Galliens eine Zuflucht[1]).

Einnahme von Uxellodunum.

VI. Als Drappes und Lucterius vernahmen, daß sie von Rebilus und seinen beiden Legionen verfolgt wurden, verzichteten sie darauf, in die Provinz einzudringen, blieben in dem Lande der Cadurken und warfen sich mit ihren Haufen in das Oppidum Uxellodunum *(Puy d'Issolu* bei *Vayrac)*, einen außerordentlich festen Platz, ehemals unter der Herrschaft des Lucterius, welcher unverzüglich die Einwohner wieder aufwiegelte.

Sogleich erschien Rebilus vor der Stadt, welche auf allen Seiten von abschüssigen Felsen umgeben war, so daß ihr selbst unvertheidigt von Bewaffneten schwer beizukommen war. Da er wußte, daß sich eine solche Masse Gepäck im Oppidum befand, daß die Belagerten es nicht heimlich wegschaffen konnten, ohne von der Reiterei und selbst vom Fußvolk ertappt zu werden, theilte er seine Cohorten in drei Corps und legte auf den höchsten Punkten drei Lager an. (Siehe Tafel 31.) Dann

[1]) Bell. Gall. VIII, 31.

ließ er, soweit es die wenigen Cohorten erlaubten, an einer Gegenverschanzung arbeiten. Der Anblick dieser Anordnungen erinnerte die Belagerten an das Unglück von Alesia und ließ sie ein gleiches Schicksal fürchten. Lucterius, der die Schrecken der Hungersnoth während der Blockade dieser Stadt miterlebt hatte, sorgte besonders für die Verproviantirung, und nachdem er mit allgemeiner Zustimmung 2000 Mann in Uxellodunum gelassen, brach er in der Nacht mit Drappes und den übrigen Truppen auf um Lebensmittel zu holen.

Nach Verlauf einiger Tage brachten sie mit Güte oder mit Gewalt beträchtlichen Proviant zusammen. Die Besatzung des Oppidums griff unterdessen zu wiederholten Malen die Redouten des Rebilus an, was diesen nöthigte die Schanzarbeiten zu unterbrechen, welche er übrigens nicht mit genügenden Kräften hätte vertheidigen können.

Drappes und Lucterius stellten sich zehn Meilen vom Oppidum auf, in der Absicht, nach und nach die Lebensmittel hineinzubringen. Sie theilten sich in die Rollen. Drappes blieb mit einem Theile der Truppen zur Deckung des Lagers; Lucterius suchte in der Nacht auf einem engen und waldigen Fußpfad die Lastthiere in die Stadt zu führen. Aber das Geräusch ihres Zuges verrieth sie den Schildwachen. Sobald Rebilus davon erfuhr, ließ er aus den nächsten Redouten die Cohorten ausrücken und warf sich bei Anbruch des Tages auf den Zug, dessen Bedeckung niedergemacht wurde. Lucterius, der mit einer kleinen Anzahl der Seinigen entkommen war, konnte sich mit Drappes nicht wieder vereinigen.

Bald hörte Rebilus durch Gefangene, daß die übrigen aus dem Oppidum ausgerückten Truppen mit Drappes in einer Entfernung von zwölf Meilen standen und daß sich durch glücklichen Zufall kein Flüchtling nach jener Richtung gewandt, um ihm die Nachricht vom letzten Gefechte zu überbringen. Der römische Feldherr schickte die ganze Reiterei und das behende germanische Fußvolk voraus; er folgte ihnen mit einer Legion ohne Gepäck, indem er die andere zur Bedeckung der drei Lager zurückließ. Bei dem Feinde angekommen erfuhr er durch seine Streifler, daß die Barbaren ihrer Gewohnheit nach die Höhen nicht beachtend, ihr Lager an den Ufern eines Flusses aufgeschlagen (wahrscheinlich an der Dordogne), daß die Germanen und die Reiterei sie über-

rascht hatten und man schon im Handgemenge war. Rebilus rückte nun an der Spitze der in Schlachtordnung aufgestellten Legion rasch vor und besetzte die Höhen. Das Erscheinen der Feldzeichen verdoppelte den Eifer der Reiterei; von allen Seiten stürmen die Cohorten heran, die Gallier werden gefangen oder getödtet, die Beute ist ungeheuer und Drappes fällt den Römern in die Hände.

Nach dieser glücklichen Waffenthat, welche ihm kaum einige Verwundete kostet, kehrt Rebilus vor die Mauern von Uxellodunum zurück. Da er von außen keinen Angriff mehr zu fürchten hatte, ging er wieder tapfer an's Werk und fuhr mit der Gegenverschanzung fort. Den folgenden Tag langte Fabius mit seinen Truppen an und theilte sich mit ihm in die Belagerungsarbeiten.

Während der Süden Galliens der Schauplatz ernstlicher Unruhen war, hatte Cäsar den Quästor Marcus Antonius mit fünfzehn Cohorten bei den Bellovaken gelassen. Um den Belgiern jeden Gedanken an einen Aufstand zu benehmen, hatte er sich selbst mit zwei Legionen in die benachbarten Länder begeben, sich Geiseln stellen lassen und die Gemüther durch gütige Worte beruhigt. Bei den Carnuten angelangt, welche sich im Jahre zuvor zuerst empört hatten, sah er, daß die Erinnerung ihres Betragens sie noch fortwährend lebhaft beunruhigte und beschloß, um dem ein Ziel zu setzen, mit seiner Rache nur Gutruatus, den Anstifter des Krieges, zu treffen. Er wurde herbeigeführt, ausgeliefert und, obgleich Cäsars Natur zur Nachsicht neigte, konnte er dem stürmischen Dringen seiner Soldaten nicht widerstehen, welche diesen Fürsten für alle Gefahren und erduldeten Leiden verantwortlich machten. Gutruatus starb unter den Ruthen und wurde nachher enthauptet.

In dem Carnutenlande war es, wo Cäsar durch Briefe des Rebilus die Vorgänge bei Uxellodunum und den Widerstand der Belagerten erfuhr. Obgleich diese in eine Festung eingeschlossene Handvoll Menschen nicht sonderlich gefährlich war, hielt er es doch für nöthig ihre Hartnäckigkeit zu bestrafen, aus Besorgniß, die Gallier möchten die Ueberzeugung gewinnen, daß ihnen nicht die Stärke gefehlt, um den Römern zu widerstehen, sondern nur die Ausdauer, und dieses Beispiel möchte die andern Staaten, welche im Besitz günstig gele-

gener Festungen wären, ermuthigen ihre Unabhängigkeit wieder zu erlangen.

Uebrigens wußte man in beiden Gallien, daß Cäsars Befehlshaberschaft nur noch den Sommer über dauerte, und daß man nachher nichts mehr zu fürchten hatte. Er ließ daher den Legaten Quintus Calenus [1]) an der Spitze seiner zwei Legionen, mit dem Befehl, ihm in gewöhnlichen Tagemärschen zu folgen, und führte seine Reiterei in Eilmärschen gegen Uxellodunum.

Als Cäsar unerwartet vor dieser Stadt anlangte, fand er sie auf allen zugänglichen Punkten vollständig eingeschlossen. Er glaubte, daß sie durch Sturm nicht zu nehmen sei (*neque ab oppugnatione recedi videret ulla conditione posse*), und da sie reichlich mit Lebensmitteln versehen war, beschloß er den Bewohnern das Wasser zu entziehen. Fast von allen Seiten war der Berg von sehr flachem Terrain umgeben, auf einer Seite aber lag ein Thal, das von einem Fluß (der Tourmente) durchströmt wurde. Da derselbe zwischen zwei steilen Bergen dahinfloß, so gestattete die Oertlichkeit nicht ihn abzuleiten und in tiefer liegende Gräben zu führen. Es war für die Belagerten schwierig herabzusteigen, und die Römer machten die Zugänge noch gefährlicher. Sie stellten Posten von Bogenschützen und Schleuderern und fuhren Maschinen auf, welche alle an den Fluß reichenden Abhänge bestrichen. Den Belagerten blieb kein anderes Mittel sich Wasser zu verschaffen, als eine reichliche Quelle aufzusuchen, die am Fuße der Mauer dreihundert Schritt von dem Laufe der Tourmente aus dem Felsen hervorbrach. (Siehe Tafel 31.) Cäsar beschloß die Quelle auszutrocknen und scheute zu diesem Zwecke nicht den Versuch eines mühevollen Unternehmens. Dem Punkte gegenüber, wo sie entsprang, ließ er gegen den Berg bedeckte Galerien vorrücken und unter ihrem Schutz eine Terrasse errichten, was unter fortwährenden Gefechten und ununterbrochenen Beschwerden ausgeführt wurde. Obgleich die Belagerten von ihrer hohen Stellung aus ohne Gefahr kämpften und viele Römer verwundeten, so ließen sich diese dennoch nicht entmuthigen und setzten ihre Arbeit fort. Sie legten zu gleicher Zeit einen unterirdischen Gang an, der, von den bedeckten

[1]) Siehe seine Lebensbeschreibung im Anhang D.

Gängen ausgehend, bei der Quelle enden sollte. Diese durchaus gefahrlose Arbeit wurde ohne vom Feinde bemerkt zu werden ausgeführt; die Terrasse erreichte eine Höhe von sechzig Fuß und wurde von einem zehnstöckigen Thurme überragt, der, ohne der Höhe der Mauer gleichzukommen, was unausführbar gewesen wäre, doch die Quelle beherrschte. (Siehe Tafel 32.) Ihre Zugänge wurden von der Höhe des Thurmes durch Maschinen bestrichen und dadurch unnahbar; so kamen viele Menschen und Thiere vor Durst um. Erschreckt über diese Sterblichkeit füllten die Belagerten Tonnen mit Pech, Talg und Hobelspänen und wälzten sie brennend auf die Belagerungswerke der Römer, indem sie gleichzeitig einen Ausfall machten, um die Löschung der Feuersbrunst zu hindern; bald erstreckte sich das Feuer bis zu den bedeckten Gängen und der Terrasse, welche die brennbaren Stoffe aufhielten. Trotz der Schwierigkeit des Terrains und der wachsenden Gefahr kämpften die Römer fortdauernd mit Beharrlichkeit. Das Gefecht fand auf einer Anhöhe vor den Augen des Heeres statt; von beiden Seiten ertönte lauter Zuruf, jeder wollte sich auszeichnen und je mehr man sich vordrängte, um so mehr setzte man sich den Geschossen und den Flammen aus.

Da aber Cäsar schon viele der Seinigen kampfunfähig sah, beschloß er durch einen Scheinsturm die Feinde abzulenken; er befahl mehreren Cohorten den Berg von allen Seiten mit lautem Geschrei zu ersteigen. Diese Bewegung erschreckte die Belagerten, die aus Furcht vor einem Angriff an andern Punkten ihre Leute, welche die Belagerungswerke einäscherten, zur Vertheidigung der Mauern zurückzogen. Nun konnten die Römer das Feuer bewältigen. Indessen dauerte die Belagerung fort; obgleich von Durst ermattet und zu einem Häuflein zusammengeschmolzen, ließen die Gallier in ihrer tapferen Vertheidigung nicht nach. Endlich stieß der unterirdische Gang auf die Quelladern, sie wurden abgefangen und abgeleitet. Als die Belagerten sie plötzlich versiegt sahen, glaubten sie in ihrer Verzweiflung an einen Eingriff der Götter, fügten sich der Nothwendigkeit und ergaben sich.

Cäsar fürchtete die Unterwerfung Galliens nie zu beendigen, wenn er in vielen anderen Städten einem gleichen Widerstande begegne. Es

schien ihm unumgänglich nothwendig durch ein strenges Beispiel Schrecken zu verbreiten, um so mehr, als man „bei der wohlbekannten Sanftmuth seines Charakters, wie Hirtius sagt, diese nöthige Strenge nicht für Grausamkeit halten werde". Er ließ allen, welche Waffen getragen hatten, die Hände abhauen und schickte sie als lebende Zeugen der den Rebellen drohenden Züchtigung heim. Drappes, der gefangen genommen, brachte sich durch Hunger um; Lucterius, von dem den Römern befreundeten Arverner Epasnactus festgenommen, wurde Cäsar ausgeliefert [1].

VII. Die bei dem Puy d'Issolu im Jahre 1865 gemachten Ausgrabungen lassen keinen Zweifel mehr über die Lage von Uxellodunum. (Siehe Tafel 31 und 32.) Ausgrabungen beim Puy d'Issolu.

Der Puy d'Issolu ist ein hoher Berg, der sich nicht weit von dem rechten Ufer der Dordogne, zwischen Vayrac und Martel erhebt. Er steht nach allen Seiten hin vereinzelt, ausgenommen nach Norden, wo er durch einen 400 Meter breiten Paß (den Engpaß von Roujou) mit einem Höhenzug Namens Pech Demont zusammenhängt, und so beherrscht sein mit einem Kranze von spitzen Felsen besetzter Gipfel fast nach allen Seiten hin das umliegende niedrige Terrain. Das ist es, was der Verfasser des 8. Buches der gallischen Kriege mit folgenden Worten bezeichnet: Infima vallis totum paene montem cingebat in quo positum erat praeruptum undique oppidum Vxellodunum. Der Gipfel mit einer Oberfläche von 80 Hectaren zeigt sehr hervortretende Wellenlinien; er senkt sich im Allgemeinen von Norden nach Süden, in der Richtung der Längenausdehnung des Gebirgsstockes; sein höchster Punkt liegt 317 Meter über dem Meeresspiegel und überragt 200 Meter die umliegenden Thäler.

Die ganze östliche Seite des Berges, die nach Vayrac und der Dordogne hinblickt, ist mit Felsen bis zu 40 Fuß Höhe besetzt; auch fand daselbst während der Belagerung kein Angriff statt. Nur die westliche Seite war der Schauplatz mehrerer Gefechte; denn die Abhänge derselben sind nicht unzugänglich, besonders zwischen dem Dorfe Loulié und dem Weiler Leguillat, aber doch abschüssig genug, damit der latei-

[1]) Bell. Gall. VIII, 44.

nische Schriftsteller sagen konnte: Quo, defendente nullo, tamen armatis ascendere esset difficile. Gerade am Fuße dieses Abhanges, und zwar 200 Meter unter dem obersten Berggipfel, fließt die Tourmente, ein kleiner 10 Meter breiter Fluß, der zwischen diesem Abhang und dem der gegenüberliegenden Höhen eingezwängt ist. (*Flumen infimam vallem dividebat etc.*) Die Oertlichkeit, sowie der schwache Fall der Tourmente (1 Meter auf 1000 Meter) widersetzte sich der Ableitung dieses Flusses. (*Hoc flumen averti loci natura prohibebat etc.*)

Auf der Hochebene des Puy d'Issolu gibt es keine Quelle; aber aus den Seiten des Berges entspringen mehrere, von denen nur eine, die von Loulié, ergiebig genug ist, um den Bedürfnissen einer zahlreichen Bevölkerung zu entsprechen. Diese letztere Quelle ist es, deren Ableitung den Römern gelang. Zur Zeit der Belagerung entsprang sie bei S aus dem Bergabhang (Siehe Tafel 31), 25 Meter unter der Mauer des Oppidums und ungefähr 300 Meter von der Tourmente entfernt. Diese 300 Meter betragen 200 römische Schritt. Daraus geht hervor, daß man im lateinischen Texte das Wort pedum durch passuum ersetzen muß. Man sieht auch, daß das Wort circuitus (VIII, 41) in der Bedeutung Lauf des Flusses gefaßt werden muß.

Die Commentare berichten (VIII, 33), daß Rebilus auf sehr hohen Punkten drei Lager anlegte. Ihre Lage wird durch die Oertlichkeit selbst angewiesen: das erste, A, befand sich auf den Höhen von Montbuisson; das zweite, B, auf denen des Schlosses Termes; das dritte, C, dem Paß von Roujon gegenüber, auf dem Pech Demont. Aus den Nachgrabungen ergibt sich, daß die Römer die beiden ersten nicht verschanzt hatten, was sehr begreiflich ist, da die im Westen des Puy d'Issolu sich erhebenden Anhöhen uneinnehmbar sind. Ueberdies befanden sich die Römer bei Uxellodunum nicht in gleicher Lage, wie bei Alesia. Dort hatten sie 80000 Mann vor sich und im Rücken ein sehr zahlreiches Hülfsheer; hier handelte es sich im Gegentheile nur darum, einige tausend Leute zu bezwingen. Das Lager C erforderte eine Deckung, weil es für Truppen möglich war von dem Gipfel des Puy d'Issolu nach dem Engpaß von Roujon herabzusteigen, der 50 Meter

niedriger liegend einen leichten Zugang zu den Höhen des Pech Demont bietet. In der That hat man bei den Nachgrabungen eine doppelte Reihe gleichlaufender Gräben entdeckt, welche den Paß im Rücken versperrten und zu gleicher Zeit eine Gegenverschanzung bildeten.

Die Gallier konnten aus der Stadt nur über diesen Paß und den westlichen Abhang des Berges herabsteigen. Es war demnach wichtig zu wissen, ob die Römer längs der Tourmente eine Gegenverschanzung auf den Bergabhängen des Schlosses Termes und Montbuissons anlegten. Leider mußte die Eisenbahn von Périgueux nach Capdenac, welche über die Stelle führt, wo die Gegenverschanzung hätte angelegt werden können, die Spuren der römischen Arbeiten zerstören. Die oberhalb dieser Linie ausgeführten Nachgrabungen haben nichts ergeben.

Die interessanteste Entdeckung war die des unterirdischen Ganges [1]). Bis zum Beginn der Nachgrabungen brach ein Theil des Regenwassers, welches der Gipfel des Puy d'Issolu aufsaugt, bei dem Dorfe Loulié aus den zwei Quellen A und A' hervor. (Siehe Tafel 32.) Die Quelle A' entspringt einer Schlucht und entspricht dem Thalweg des Abhangs, während man leicht bei dem Anblick der Gegend erkennt, daß die Quelle A von ihrem natürlichen Lauf abgelenkt worden ist. Die Nachgrabungen haben in der That gezeigt, daß sie aus dem in dem römischen Gange strömenden Wasser entsteht. Dieser Gang ist in einer Ausdehnung von 40 Meter wiedergefunden worden. Er wurde in einer fast 10 Meter dicken Tufflage gegraben, die sich in den Jahrhunderten vor Cäsar gebildet hatte. Seine Form ist die eines von zwei Pfeilern getragenen vollen Bogens; seine mittleren Durchschnittsverhältnisse sind 1 Meter 80 Höhe auf 1 Meter 50 Breite. Der von den Gewässern fortgerissene und seit der Zeit der Belagerung von Uxellodunum aufgehäufte Schlamm hatte fast den ganzen Gang ausgefüllt und ließ nur im Gipfel der Wölbung einen leeren Raum, in Form eines Kreissegments von 0 Meter 50 Spannung zu 0 Meter 15 Pfeillinie. Durch diesen Zwischenraum floß das Wasser zur Zeit der Nachgrabungen.

[1]) Sie wird den ausdauernden Nachforschungen des Herrn J. B. Cessac verdankt, der später durch die Departementscommission vom Lot unterstützt wurde.

Ehe man auf den Tuff stieß, waren die unterirdischen Arbeiten der Römer anfangs in Dammerde ausgeführt, welche sie stützen mußten; Stücke von Blendungen sind wiedergefunden worden, einige in kieselartigem Schlamm steckend, zerrissen oder zu einem holzigen Teige verwandelt, die andern durch ihre fortgesetzte Berührung mit Wässern, die mit kalkartigem Bodensatz geschwängert waren, versteinert. Eine ziemlich große Menge dieser versteinerten Blöcke und Holztrümmer, welche im Innern des Ganges gefunden wurden, ist im Museum von St. Germain niedergelegt.

Der Gang führt nicht unmittelbar nach der Quelle, die zur Zeit der Gallier existirte. Nachdem die römischen Minirer in einer Länge von 6 Meter gradaus gegraben hatten, stießen sie auf eine Lage blauer Mergelerde; sie wendeten sich links, um sie nicht anzustechen und drangen noch 4 Meter vor, neben dem Mergel her, den sie rechts ließen. Am Ende des Mergellagers zwang sie eine einen Meter dicke Schichte von hartem Fels den Gang wieder gerade zu richten und in die Höhe zu führen, um dieses neue Hinderniß zu überwinden, ohne den Tuff zu verlassen, der sie nothwendig zu der Quelle führen mußte. (Siehe Tafel 32.) Von dieser zweiten Wendung an läuft der Gang längs der Scheidelinie des Mergels und Tuffs; er steigt rasch bis zur Grenze der Tuffschicht. Auch an diesem Punkte waren Blendungen nöthig. Gerade dort boten die Versteinerungsblöcke einen eigenthümlichen Anblick; die einen lagen umgestürzt in dem Gange von rechtwinklig geschnittenen Höhlen durchbohrt, welche die Größen und die Bearbeitung angeben; die andern mit rundem Fuß sind förmliche Stützpfeiler, welche noch aufrecht auf dem Felsen stehen.

Unabhängig von den zur Auffindung der Verschanzungen und des römischen Ganges veranstalteten Nachgrabungen haben noch andere auf dem Abhange von Loulié auf dem an die Quelle stoßenden Terrain stattgefunden. Sie haben zur Entdeckung zahlreicher Scherben von gallischer Töpferwaare und Amphoren geführt, und, was eine neue Bestätigung der Identität des Puy d'Issolu mit Uxellodunum ist, der Trümmer von Waffen, die denen aus den Gräben von Alesia völlig gleich sind [1]).

[1]) Auf dem Puy d'Issolu wurden folgende Gegenstände gefunden: 1 Werkeisen,

Unter den Erdstürzen, die seit neunzehn Jahrhunderten auf dem Abhange von Loulié stattgefunden haben, hat man ebenfalls alle Spuren der in den Commentaren beschriebenen Feuersbrunst entdeckt. So erkennt man auf dem Boden die Stätte, wo die Terrasse und die bedeckten Gänge standen, welche Feuer fingen. Die Tafel 32 zeigt den Abhang, welcher der Schauplatz des Kampfes war; man hat darauf die Terrasse, den Thurm und die bedeckten Gänge, so wie den unterirdischen Gang, nach einer an dem Orte selbst sehr genau gemachten Aufnahme dargestellt.

VIII. Während sich diese Ereignisse an den Ufern der Dordogne vollzogen, hatte Labienus in einem Reitergefecht einen entscheidenden Sieg über einen Theil der Treverer und Germanen errungen, ihren Fürsten gefangen genommen und so dieses Volk unterworfen, welches immer bereit war die Empörungen gegen die Römer zu unterstützen. Auch der Aeduer Surus fiel in seine Hände; er war ein durch Kühnheit und Geburt ausgezeichneter Anführer und der einzige seines Stammes, der die Waffen noch nicht niedergelegt hatte. Vollständige Unterwerfung Galliens.

Von nun an betrachtete Cäsar Gallien als vollständig unterworfen; dennoch beschloß er selbst nach dem von ihm noch unbesuchten Aquitanien zu gehen, welches Crassus zum Theil erobert hatte. Sobald er an der Spitze zweier Legionen das Land betrat, unterwarf es sich ohne Umstände, und alle aquitanischen Völkerschaften schickten ihm Geiseln. Darauf wendete er sich mit einer Reiterabtheilung nach Narbonne und beauftragte seine Legaten, das Heer in die Winterquartiere zu legen. Vier Legionen unter den Befehlen des Marcus Antonius, Gajus Trebonius, Publius Vatinius und Q. Tullius wurden im Belgium untergebracht; zwei bei den Aeduern und zwei bei den Turonen an der Grenze der Carnuten, um alle an den Ocean grenzenden Gegenden in Zaum zu halten. Die beiden letzten nahmen ihre Winterquartiere auf dem Gebiete der Lemovicen nicht weit von den Arvernern, damit kein Theil Galliens von Truppen entblößt sei. Cäsar selbst blieb wenige Tage in der Provinz, um schleunigst die Versammlungen abzuhalten, über die öffentlichen Streitigkeiten zu entscheiden und seine

36 Pfeilspitzen, 6 Eisen von Katapultgeschossen, Bruchstücke von Armringen, Bärenzahn (Amulet), Halsschnurperlen, Ringe, eine Messerklinge, Nägel.

Getreuen zu belohnen. Freilich hatte er besser als irgend Jemand Gelegenheit gehabt, die Gesinnungen eines jeden kennen zu lernen, da bei dem allgemeinen Aufstande Galliens die Treue und Unterstützung der Provinz ihm zum Siege verholfen hatten. Nachdem diese Angelegenheiten beendigt, eilte er zu seinen Legionen in's Belgium und nahm seine Winterquartiere zu Nemetocenna (*Arras*).

Dort meldete man ihm die letzten Versuche des Commius, der, an der Spitze einer kleinen Anzahl Reiter den Freibeuterkrieg fortsetzend, die Zufuhren der Römer abschnitt. Marcus Antonius hatte den C. Volusenus Quadratus, Präfecten der Reiterei, beauftragt, ihn zu verfolgen, was dieser mit Eifer ergriff, in der Hoffnung diesmal mehr Glück zu haben als das erste Mal; aber indem Commius die unbedachte Hitze, mit der sich sein Feind auf ihn warf, benutzte, verwundete er ihn schwer und entkam; dennoch war er so entmuthigt, daß er dem Marcus Antonius versprach, sich nach dem ihm angewiesenen Ort zurückzuziehen, unter der Bedingung, niemals vor einem Römer erscheinen zu müssen[1]). Als diese Bedingung angenommen, stellte er Geiseln[2]).

Gallien war nun unterworfen; Tod oder Sclaverei hatten es seiner angesehensten Bürger beraubt. Von allen Fürsten, die für seine Unabhängigkeit gekämpft, überlebten sie nur zwei: Commius und Ambiorix. Weit verbannt von ihrem Vaterlande starben sie unbekannt.

[1]) Nach Frontin (Strategem. II, 13, 11) flüchtete sich Commius nach Großbritannien.

[2]) Bell. Gall. VIII, 48.

Viertes Buch.

Uebersicht des gallischen Krieges und Erzählung der Begebenheiten in Rom

von 696 bis 705.

Erstes Kapitel.

Begebenheiten des Jahres 696.

I. In dem vorhergehenden Buche haben wir die Erzählung des gallischen Krieges nach den Commentaren wiederholt, indem wir versuchten die zweifelhaften Fragen aufzuklären und die Orte, welche der Schauplatz so vieler Kämpfe waren, wiederzufinden. Es wird jetzt nicht ohne Interesse sein, an die hervorragenden Ereignisse in den acht Feldzügen des römischen Proconsuls mit Vermeidung aller technischen Einzelheiten zu erinnern. Gleichzeitig werden wir untersuchen, was während dieser Zeit an den Ufern der Tiber vorfiel, und welche Begebenheiten den Bürgerkrieg herbeiführten. Schwierigkeiten der Aufgabe Cäsars.

Schriftsteller, welche der Ruhm ärgert, lieben es ihn zu verkleinern. Sie scheinen damit das Urtheil der vergangenen Jahrhunderte entkräften zu wollen; wir ziehen es vor, dasselbe zu bestätigen, indem wir es aussprechen, warum der Ruhm gewisser Männer die Welt erfüllt hat. Man huldigt der öffentlichen Meinung aller Zeiten, wenn man die Beispiele von Heldenmuth an's Licht zieht und zugleich zeigt, daß der Ruhm der rechtmäßige Lohn großer Thaten ist. Der Mensch, der im Kampfe mit scheinbar unüberwindlichen Hindernissen sie dennoch durch sein Genie besiegt, bietet ein unserer Bewunderung immer würdiges Schauspiel; und diese Bewunderung wird

um so berechtigter sein, je größer das Mißverhältniß zwischen Mittel und Zweck ist.

Cäsar soll Rom verlassen, sich von den Verhandlungen des Forums, von der Unruhe der Comitien, den Ränken einer verderbten Stadt entfernen und den Befehl seiner Truppen übernehmen. Lassen wir darum den Politiker einen Augenblick bei Seite, um nur den Krieger, den großen Feldherrn zu betrachten. Der römische Proconsul ist nicht einer jener barbarischen Häuptlinge, die an der Spitze zahlloser Massen über ein fremdes Land hereinbrechen, um es durch Feuer und Schwert zu verwüsten. Seine Sendung ist nicht, zu zerstören, sondern den Einfluß der Republik auszudehnen, indem er die gallischen Völkerschaften entweder gegen ihre eigenen Zwistigkeiten oder gegen die Uebergriffe gefährlicher Nachbarn schützt. Die Gefahren, aus denen die Siege des Marius Italien retteten, sind noch nicht vergessen. Man erinnert sich noch der wilden Tapferkeit und besonders der Masse jener Barbaren, welche vor der Schlacht bei Aix sechs volle Tage gebrauchten, um vor dem Lager des Marius vorbeizuziehen [1]); man fürchtet die Erneuerung dieser Völkerüberschwemmungen, und es ist die erste Pflicht Cäsars ähnliche Gefahren zu beschwören. Schon wandern die Helvetier und ihre Bundesgenossen 368000 Mann stark nach der Rhone; 120000 Germanen haben sich in Gallien niedergelassen; 24000 Haruden, ihre Landsleute, folgen diesem Beispiel; andere ziehen ihnen nach und mehr als 100000 Sueven schicken sich an den Rhein zu überschreiten.

Die Narbonensis ist die Operationsbasis des Proconsuls; aber sie besteht theilweis aus eben unterworfenen Völkerschaften, deren Treue noch zweifelhaft ist. Rom besitzt unter den Galliern verbündete Völkerschaften, aber sie haben ihr Uebergewicht verloren. Die verschiedenen, unter sich durch innere Nebenbuhlerschaften gespaltenen Staaten bieten dem Feinde eine leichte Beute; aber sobald das römische Heer ihr Land dauernd besetzt und dadurch ihren Unabhängigkeitssinn verletzt, wird sich die ganze kriegerische Jugend sammeln und gerüstet sein, einen für die Eindringlinge gefahrvollen Kampf zu beginnen. Cäsar muß

[1]) Plutarch Marius 19.

daher mit äußerster Klugheit verfahren, er muß den Ehrgeiz der Einen begünstigen, den Uebergriffen der Andern steuern, die Empfindlichkeit Aller schonen, indem er darauf achtet, weder Religion, noch Gesetz, noch Sitte zu verletzen; und gleichwohl ist er genöthigt, seine Streitkräfte zum Theil aus dem von ihm besetzten Lande zu schöpfen und aus demselben Mannschaft, Subsidien und Proviant zu ziehen. Die größte Schwierigkeit für einen Befehlshaber, dessen Heer in einem Lande operirt, welches er für sich einnehmen will, ist, seine Truppen leben zu lassen, ohne das Land zu erschöpfen, und das Wohlbefinden seiner Soldaten zu sichern, ohne die Unzufriedenheit der Bewohner zu erregen. „Einer Nation zur Freiheit und Unabhängigkeit aufzuhelfen, sagt Kaiser Napoleon I. in seinen Memoiren, verlangen, daß sich Gemeinsinn in ihr entwickle, daß sie Truppen stelle, und ihr zu gleicher Zeit ihre wesentlichsten Hülfsquellen rauben, sind zwei sich widersprechende Ideen, und in ihrer Aussöhnung besteht das Talent [1]).

So ist es die Aufgabe Cäsars, zwei- bis dreimalhunderttausend Helvetier und Germanen zu bekämpfen, acht Millionen Gallier zu beherrschen, die römische Provinz zu behaupten, und dazu steht ihm nur eine einzige Legion zu Gebote. Mit welchen Mitteln alle diese Hindernisse besiegen? Durch sein Genie und das Uebergewicht der Civilisation über die Barbarei.

Feldzug gegen die Helvetier.

II. Cäsar verläßt um die Mitte des März 696 Rom und kommt in acht Tagen zu Genf an. Sogleich bitten ihn die Helvetier, welche auf den 24. März, den Tag des Aequinoctiums, an den Ufern der Rhone ihre Zusammenkunft verabredet, um die Erlaubniß, durch Savoyen zu ziehen, da es ihre Absicht sei, sich in der Saintonge niederzulassen. Er verschiebt seine Antwort auf den 8. April und verwendet die so gewonnenen vierzehn Tage dazu, das linke Rhoneufer von Genf bis zum Passe von Ecluse zu befestigen, Truppen in der Provinz auszuheben und die alten Freundschaftsbande mit den Bewohnern Burgunds [2]) zu erneuern, die ihm bald Mannschaft, Pferde und Lebensmittel liefern sollten.

[1]) *Mémoires de Napoléon I.*, Révolte de Pavie, VII, 4.

[2]) Um die Uebersicht am anschaulichsten zu machen, haben wir die modernen Be-

Indem er den Uebergang über die Rhone unmöglich macht und seine freundschaftliche Verbindung mit dem Volke, welches das ganze Flußgebiet der Saone von Pontailler bis beinahe nach Trevoux einnimmt, wieder anknüpft, hat er den Helvetiern die Straße nach Süden abgeschnitten und ihren Weg von der westlichen Seite vielfach erschwert. Sie beharrten jedoch darum nicht weniger auf ihrem Plan und verständigten sich mit den Bewohnern der Franche-Comté, denen der Pas-de-l'Ecluse gehörte, um durch diesen Engpaß die Ebenen von Ambérieux und die Hochebene der Dombes zu erreichen. So konnten sie zur Saone gelangen, sie mit oder ohne Gewalt überschreiten, durch die Berge von Charolais in das Thal der Loire kommen und von dort in die Saintonge eindringen.

Sobald Cäsar diesen Plan erfährt, ist sein Entschluß sogleich gefaßt: er sieht voraus, daß viel Zeit vergeht, ehe sich die Helvetier den Durchzug durch Länder, welche so zahlreiche Gäste beunruhigen, erwirken; er berechnet, daß ein Haufen von 368000 Menschen, Männern, Weibern und Kindern, die Lebensmittel für drei Monate auf Wagen mit sich führen, sich langsam bewegt; er begibt sich in das Cisalpinische, hebt zwei Legionen aus, läßt aus Aquileja die drei dort in Winterquartieren liegenden kommen und trifft, indem er über die Alpen zurückgeht, zwei Monate später bei dem Zusammenfluß der Rhone und Saone auf den Höhen von Sathonay ein. Er erfährt, daß die Helvetier seit zwanzig Tagen mit dem Uebergang über die Saone zwischen Trévoux und Villefranche beschäftigt sind, aber daß sich ein Theil derselben noch auf dem linken Ufer befindet; er benutzt die Gelegenheit, wirft sich auf letztere, schlägt sie und verringert so die Zahl seiner Gegner um ein Viertel; dann folgt er, indem er die Saone überschreitet, vierzehn Tage der Hauptmasse der helvetischen Einwanderung, welche nach den Quellen der Bourbince vorrückte. Da ihm die Lebensmittel ausgehen, weicht er von seinem Wege ab und wendet sich nach Bibracte (dem Berg Beuvray), der Festung und Hauptstadt der Burgunder. Dieser

zeichnungen der verschiedenen gallischen Völkerschaften angewendet, obgleich diese Bezeichnungen weit entfernt sind, den alten Umgrenzungen ganz zu entsprechen.

Marsch zu ihrer Rechten läßt die Helvetier glauben, daß er sich mit ihnen zu messen fürchte; sie kehren daher auf dem Wege wieder um und greifen ihn unversehens an; eine große Schlacht beginnt und Cäsar trägt nur mit seinen vier alten Legionen den Sieg davon. Die schon durch die Schlacht an der Saone bedeutend zusammengeschmolzene Einwanderung zählt nun noch 130000 Individuen, welche sich nach dem Lande von Langres zurückziehen. Der römische General verfolgt sie nicht: er bringt drei Tage damit zu, die Todten zu begraben und die Verwundeten zu pflegen. Aber sein Einfluß ist so bedeutend, daß es nur eines Befehles an die Völker, durch deren Gebiet sie ziehen, bedarf, um die Trümmer des besiegten Heeres der Lebensmittel zu berauben. Von allen Hülfsquellen entblößt, unterbrechen die Flüchtlinge ihren Marsch und unterwerfen sich. Er beeilt sich, sie bei Tonnerre einzuholen. In ihrer Mitte angelangt läßt er sich von den Rathschlägen einer großmüthigen Politik leiten und gewinnt durch sein gütiges Verfahren die, welche er durch seine Waffen unterjocht hat.

Unter dem helvetischen Haufen befand sich ein durch seine Tapferkeit berühmtes Volk, die Boier; Cäsar erlaubt den Burgundern sie unter die Zahl ihrer Mitbürger aufzunehmen und ihnen Ländereien bei dem Zusammenfluß des Allier und der Loire einzuräumen. Die übrigen Barbaren, mit Ausnahme von 6000, die sich der Uebergabe durch Flucht entziehen wollten, nöthigt er in ihre Heimath zurückzukehren und entläßt sie ohne Lösegeld, statt sie als Sclaven zu verkaufen und so nach der zu jener Zeit allgemeinen Sitte einen bedeutenden Nutzen aus ihnen zu ziehen [1]). Indem er die Germanen verhinderte, sich in den durch die Auswanderung verlassenen Gegenden niederzulassen, ordnete er eine gewinnsüchtige Berechnung einem hohen politischen Gedanken unter und sah voraus, daß Helvetien durch seine geographische Lage ein Bollwerk gegen Einfall von Norden werden müsse; denn damals, wie heutzutage, war der an der Rhone und den Alpen an-

[1]) Cicero zog als Proconsul von Cilicien die Summe von 12 Millionen Sesterzen (2,280000 Fr.) aus dem Verkaufe der bei der Belagerung von Pindenissus gemachten Gefangenen. (Cicero ad Att. V, 20.)

säßigen Macht daran gelegen, an ihren östlichen Grenzen ein befreundetes und unabhängiges Volk zu haben [1]).

Feldzug gegen Ariovist.

III. Der bei Bibracte errungene Sieg hat mit einem einzigen Schlage den Machtzauber der römischen Waffen wieder hergestellt. Cäsar ist Gebieter über das Schicksal eines Theiles von Gallien geworden: alle zwischen der Marne, der Rhone und den Bergen der Auvergne wohnenden Völker gehorchen ihm [2]). Die Helvetier sind in ihr Land zurückgekehrt; die Burgunder haben ihr altes Uebergewicht wieder gewonnen. Die mit seiner Erlaubniß zu Bibracte vereinigte Versammlung des celtischen Gallien ruft seinen Schutz gegen Ariovist an, und bis in den Norden hinauf beeifern sich die Bewohner des Trevererlandes, ihm einen nahe bevorstehenden Einfall der Germanen anzuzeigen. Es war immer die Politik der Republik gewesen, ihren Einfluß durch Unterstützung unterdrückter Völker auszubreiten. Cäsar durfte es nicht versäumen, sein Verfahren nach diesem Grundsatz zu regeln. Es lag ihm nicht allein daran, die Gallier von einem fremden Joche zu befreien, sondern er wollte auch den Germanen die Möglichkeit benehmen, sich an den Ufern der Saone festzusetzen und so die römische Provinz, vielleicht Italien zu bedrohen.

Ehe Cäsar, der während seines Consulates Ariovist zum Bundesgenossen und Freunde des römischen Volkes hatte erklären lassen, zu den Waffen griff, unternahm er es, die Mittel der Ueberredung bei ihm zu versuchen. Er ließ ihn um eine Zusammenkunft bitten und erhielt nur eine hochmüthige Antwort. Bald verläßt er auf die Nachricht, daß der germanische König seit drei Tagen an der Spitze eines zahlreichen Heeres seine Grenzen überschritten hat, und daß von einer andern Seite die hundert Cantone der Sueven den Rhein bei Mainz zu überschreiten drohen, in aller Eile Tonnerre, um ihm entgegenzutreten. Bei

[1]) Julian (Caesares p. 72 Lasius) läßt Cäsar sagen, er habe die Helvetier menschenfreundlich behandelt und ihre verbrannten Städte wieder aufgebaut.

[2]) Wahrscheinlich in dieser Zeit kamen die Fürsten der Auvergne, und vielleicht Vercingetorix selbst, wie Dio Cassius sagt, dem römischen Proconsul ihre Huldigung darzubringen. (Siehe oben Seite 73.)

Arc-en-Barrois angekommen, erfährt er, daß Ariovist mit allen seinen Truppen auf Besançon losgeht. Er wendet sich nun rechts, kommt ihm zuvor und bemächtigt sich dieses wichtigen Platzes. Ohne Zweifel hielt sich Ariovist bei der Nachricht von dem Marsche des römischen Heeres zurück und blieb in der Umgegend von Colmar stehen.

Nach einem mehrtägigen Aufenthalt in Besançon bricht Cäsar nach dem Rheine auf, umgeht die bergigen Seitenabhänge des Jura und gelangt über Pennesières, Arcey, Belfort bei Cernay in die fruchtbaren Ebenen des Elsaß. Die beiden Heere stehen nur 24 Meilen von einander entfernt. Cäsar und Ariovist haben eine Zusammenkunft, welche ihren gegenseitigen Groll aber nur steigert. Der letztere faßt den Plan die Operationslinie der Römer abzuschneiden, und indem er an der Stelle vorbeizieht, wo jetzt Mühlhausen liegt, gelangt er durch eine Wendung dazu, sich an dem Bache „die kleine Doller" südlich vom römischen Heere aufzustellen, welches, an der Thur gelagert, sich an die letzten Seitenabhänge der Vogesen bei Cernay anlehnt. In dieser Stellung fing Ariovist den Verkehr Cäsars mit der Franche-Comté und Burgund auf. Um ihn wieder herzustellen theilt dieser seine Truppen in zwei Corps und läßt auf seiner Rechten bei der kleinen Doller ein zweites, weniger bedeutendes Lager, als das erste, aufschlagen. Vergebens sucht er während mehrerer Tage Ariovist in den Kampf zu locken; da er wußte, daß die Mütter den Germanen gerathen, ihr Glück nicht vor dem Neumond zu versuchen, zieht er seine sechs Legionen zusammen, stellt alle Hülfstruppen auf seiner Rechten auf, geht entschlossen darauf los, das Lager der Germanen zu stürmen, zwingt sie eine Schlacht anzunehmen und schlägt sie nach einem hartnäckigen Widerstand. Auf ihrer Flucht kehren sie denselben Weg zurück, den sie gekommen sind, und auf einer Strecke von 50 Meilen verfolgt, gehen sie bei Rheinau wieder über den Rhein zurück. Die bei Mainz versammelten Sueven beeilen sich, als sie das Unglück ihrer Bundesgenossen erfahren, wieder in ihre Heimath zu gelangen.

So hatte Cäsar in diesem ersten Feldzuge durch zwei große Schlachten Gallien von dem Einfalle der Helvetier und Germanen befreit; alle Gallier betrachteten ihn als ihren Retter. Aber die geleisteten

Dienste sind gar schnell vergessen, wenn es ein fremdes Heer ist, welchem man seine Freiheit und Unabhängigkeit verdankt.

Cäsar legt seine Truppen in Winterquartiere in der Franche-Comté, überläßt dem Labienus den Befehl und bricht nach dem cisalpinischen Gallien auf, wo er als Proconsul die Provincialversammlungen leiten mußte. Während des Winters Rom näher, konnte er den politischen Ereignissen der Hauptstadt leichter folgen.

Consulat des L. Calpurnius Piso und des Aulus Gabinius.

IV. Während die Heere nach Außen hin die Macht der Republik vermehrten, wurden in Rom die inneren Streitigkeiten mit erneuerter Wuth fortgesetzt. Es konnte auch gar nicht anders sein inmitten der gährenden Elemente der Zwietracht und der Anarchie, die seit Cäsars Abreise nicht mehr durch eine hohe Einsicht und einen festen Willen beherrscht wurden. Die moralische Kraft, die jede Regierung so sehr bedarf, existirte nirgends mehr, oder vielmehr existirte nicht da, wo die Verfassung sie verlangte, im Senat: und nach der Bemerkung eines berühmten deutschen Geschichtschreibers war diese Versammlung, welche die Welt beherrschte, unfähig die Stadt zu beherrschen [1]. Schon seit langer Zeit war der Einfluß eines hervortretenden Mannes mächtiger als der des Senats, und Pompejus, obgleich er keine gesetzliche Macht mehr besaß, herrschte fortwährend durch seinen militärischen Ruf, durch sein Bündniß mit Cäsar und Crassus. Cäsar hatte auf ihn gerechnet um sein Werk fortzusetzen und die schlechten Leidenschaften, die in den hohen Schichten der Gesellschaft wie in den unteren gährten, niederzuhalten; aber Pompejus hatte weder den nöthigen Geist noch Energie, um zu gleicher Zeit die Anmaßung des Adels und die stürmische Unruhe gewisser Parteigänger der Demagogie zu meistern; er war bald der Abneigung beider Parteien ausgesetzt [2]. Außerdem schien er gänzlich unter dem Zauber seiner jungen Frau gegen alles gleichgültig, was um ihn her vorging [3].

[1]) Mommsen Römische Geschichte III, S. 291. Berlin, 1861.

[2]) Plutarch Pompeius 51, 52.

[3]) „Er selbst ließ sich bald durch die Liebe, welche er gegen seine junge Gemahlin hegte, verweichlichen. Einzig darauf bedacht ihr zu gefallen, brachte er Tage in seinem Landhause oder seinen Gärten mit ihr hin und dachte nicht mehr an Staatsangelegenheiten. Daher Clodius sogar, welcher damals Volkstribun war,

Die Erzählung der Ereignisse zu Rom während der acht Jahre von Cäsars Aufenthalt in Gallien wird uns nur eine ununterbrochene Reihe von Racheacten, Morden und Gewaltthätigkeiten aller Art darbieten. Wie konnte man denn aber auch Ordnung halten in einer so ausgedehnten Stadt, ohne eine stehende militärische Macht, wenn jeder Mann von Bedeutung sich durch seine bewaffneten Clienten oder Sclaven begleiten ließ, und demnach im Innern der Stadt ein Jeder ein Heer hielt, mit Ausnahme der Republik? Wie man sehen wird, werden von nun an die zwischen den Parteien entstehenden Zwistigkeiten stets Aufstände herbeiführen, die gewöhnlich von Sclaven und eingestellten Gladiatoren in Scene gesetzt werden.

Umtriebe des Clodius.

V. Clodius, dessen Einfluß durch die unkluge Unterstützung derer, welche man später Triumvirn nannte, erhöht worden war, fuhr nach Cäsars Abreise fort, nach einer eiteln Volksthümlichkeit zu haschen und die schlecht gedämpften Leidenschaften aufzuregen. Nicht zufrieden damit, zu Anfang seines Tribunats jene religiösen, geschäftlichen und politischen Vereine wieder hergestellt zu haben, welche, größtentheils aus der Hefe des Volkes zusammengesetzt, eine beständige Gefahr für die Gesellschaft waren, Kornvertheilungen vorgenommen, das Ausschließungsrecht der Censoren beschränkt, die Vornahme von Auspicien oder Himmelsbeobachtungen an dem für die Versammlung der Comitien festgesetzten Tage [1]) verboten, die Verbannung Cicero's bewirkt zu haben, wandte er seine rastlose Thätigkeit gegen Pompejus [2]), den er bald dadurch tief erzürnte, daß er einen Sohn des armenischen Königs Tigranes, der im Kriege gegen Mithridates gefangen genommen und als ein Pfand der Ruhe Asiens bewahrt war, entführen und in Freiheit setzen ließ [3]). Gleichzeitig verfolgte er einige Freunde des Pompejus vor Gericht und antwortete auf die ihm gemachten Vorstellungen, „er sei gespannt darauf zu sehen, wie weit der Einfluß des großen Mannes reiche [4])". Dieser

nur noch Verachtung für ihn hatte und sich an die tollkühnsten Unternehmungen wagte." (Plutarch Pompeius 50.)

[1]) Dio Cassius XXXVIII, 13.

[2]) Plutarch Pompeius 51, 52.

[3]) Dio Cassius XXXVIII, 30.

[4]) Plutarch Pompeius 48, 50.

dachte nun daran Cicero zurückzurufen, um ihn Clodius entgegenzustellen, gerade wie er ein paar Monate früher Clodius gegen Cicero aufgehetzt hatte. Man sieht, das System der politischen Schaukel ist nicht neu.

Pompejus erholt sich bei Cäsar Rath wegen Cicero's Rückkehr.

VI. Unter diesen Verhältnissen kam es viel auf Cäsars Meinung an. Pompejus schrieb ihm, um seinen Rath einzuholen [1]), und P. Sextius, einer der neuen designirten Tribunen, begab sich nach Gallien, um seine Stimmung zu erforschen [2]). Offenbar war sie günstig [3]), denn seit den Kalenden des Juni 696, kaum zwei Monate seit dem Decret, das Cicero getroffen hatte, forderte ein Volkstribun, L. Ninnius, im Senat seine Rückberufung. Man wollte eben auf diesen Vorschlag eingehen, als ein anderer Volkstribun, Aelius Ligus, intercedirte [4]). Der Senat erklärte zornig, er würde sich mit keiner politischen noch Verwaltungssache befassen, bis die Rückkehr Cicero's beschlossen sei [5]). Man ersieht daraus, wie sehr der Versammlung der Erfolg dieser Maßregel am Herzen lag, und wie sehr Pompejus, indem er sie unterstützte, den Gefühlen der Mehrheit schmeichelte.

Pompejus glaubt sich durch einen Sclaven des Clodius bedroht.

VII. Ein eigenthümlicher Zwischenfall näherte ihn vollends wieder dem Senat: am dritten vor den Iden des Sextilis (5. August) ließ ein

[1]) „Pompejus will sich endlich meiner Zurückberufung annehmen; er erwartete nur einen Brief Cäsars, um den betreffenden Vorschlag durch einen seiner Leute zu machen.“ (Cicero ad Att. III, 18.) — „Wenn Cäsar mich aufgegeben hat, wenn er sich mit meinen Feinden verbunden, so hat er gegen die Freundschaft gefehlt und mir Unrecht gethan; ich hätte sein Feind sein müssen, ich läugne es nicht; aber wenn Cäsar sich für meine Rückkehr bemüht hat, wenn es wahr ist, daß ihr geglaubt es sei wichtig für mich, daß Cäsar nicht dagegen gewesen sei u. s. w.“ (de prov. cons. 18.)

[2]) „Damals begab sich Sextius als designirter Tribun zu Cäsar, um ihn für meine Rückkehr zu gewinnen. Ich sage nur, daß, wenn Cäsar für mich eingenommen war, was ich glaube, dieses Verfahren seine guten Gesinnungen um nichts vermehrte. Er (Sextius) dachte, er müsse sich zur Wiederherstellung der Eintracht unter den Bürgern und zur Entscheidung meiner Rückkehr der Zustimmung Cäsars versichern.“ (Cicero pro Sextio 33.)

[3]) „Pompejus nahm meinen Bruder zum Zeugen, daß er alles, was er für mich gethan, mit dem Willen Cäsars gethan habe. (Cicero ad fam. I, 9.)

[4]) Cicero pro Sext. 27 ff.

[5]) Cicero pro Sext. 31.

Sclave des Clodius, während Pompejus in die Curie trat, auf seinem Wege einen Dolch fallen; von den Lictoren festgenommen und dem Consul A. Gabinius verhört, erklärte der Sclave, sein Herr habe ihm befohlen den großen Bürger zu ermorden [1]). Dieser mehr oder weniger ernste Mordversuch machte indeß auf Pompejus so viel Eindruck, daß er ihn lange Zeit abhielt auf das Forum zu gehen und sich öffentlich zu zeigen [2]).

Die Anträge zu Gunsten Cicero's erneuerten sich, und am 4. vor den Kalenden des November (20. October) beantragten acht Volkstribunen, der Mehrzahl nach dem Pompejus ergeben, förmlich im Senate die Rückberufung des Verbannten. Unter ihnen war T. Annius Milo, ein heftiger und kühner Mann, den keinerlei Bedenklichkeiten zurückhielten, in allem dem Clodius ähnlich, aber sein erklärter Gegner. Es gelang nochmals dem Clodius und seinem Bruder, dem Prätor Appius, diesen Antrag durchfallen zu lassen [3]). Endlich, um seiner Verwegenheit die Krone aufzusetzen, wagte es der jähzornige Tribun um das Ende seiner Amtszeit gegen Cäsar aufzutreten und versuchte die julischen Gesetze widerrufen zu lassen; aber dieser Versuch blieb ohnmächtig gegenüber dem Glanze der Siege über die Helvetier und die Germanen.

[1]) Plutarch Pompeius 51. — Cicero pro Sext. 32; — de harusp. resp. 23; — pro Milone 7. — Asconius comm. ad or. pro Mil. p. 47, Ausgabe von Orelli.

[2]) Plutarch Pompeius 51. — Cicero pro Milone 7. — Asconius comm. ad or. pro Mil. p. 47.

[3]) Cicero ad Att. III, 23. — Dio Cassius XXXIX, 6.

Zweites Kapitel.

Begebenheiten des Jahres 697.

Krieg gegen die Belgier.

I. Die Siege Cäsars hatten unter den Galliern Gefühle der Bewunderung aber auch des Argwohns erweckt; nicht ohne Sorge sahen sie, daß es nur sechs Legionen bedurft hatte, um zwei Einfälle von je 100000 kampffähigen Männern zu vereiteln. Es gibt Erfolge, welche durch ihren Glanz selbst die beunruhigen, denen sie zu Gute kommen. Fast das ganze Gallien blickt mit Eifersucht auf Ereignisse, welche die Ueberlegenheit stehender Heere über militärisch unorganisirte Bevölkerungen bewies. Eine kleine Anzahl abgehärteter und disciplinirter Soldaten, von einem großen Feldherrn geführt, machen alle Völker vom Rheine bis zum Ocean erzittern, und sogar die Inselbewohner Groß-Britanniens glauben sich vor Angriffen der römischen Macht nicht sicher; besonders fühlen die Belgier, stolz darauf ehemals die einzigen gewesen zu sein, welche den Einfall der Cimbern und Teutonen zurückgeschlagen, ihre kriegerischen Neigungen wieder erwachen. Aufreizungen, die von jenseits der Meerenge herübergekommen, vermehren ihren Argwohn; sie bezeichnen den Aufenthalt des römischen Heeres in der Franche-Comté als eine Drohung gegen die Unabhängigkeit von ganz Gallien. Der größte Theil der zwischen dem Rhein, der Schelde, dem Ocean und der Seine ansäßigen Völker wird unruhig, verbündet sich und bringt ein Heer von 300000 Mann auf die Beine.

Als Cäsar in Italien diese Rüstungen erfahren, hebt er zwei neue Legionen aus, begibt sich zu seinem Heere in der Franche-Comté und entschließt sich augenblicklich, das Land der Belgier an sich zu reißen. Die Ersten, die er auf seinem Marsche trifft, sind die Bewohner der Champagne. Von seiner plötzlichen Ankunft überrascht unterwerfen sie sich und bieten ihm selbst Subsidien und Hülfstruppen an. Cäsar kann

seinen acht Legionen und leichten Truppen noch die Contingente von Reims hinzufügen und sie mit denen von Burgund und Trier vereinigen. Trotz dieser Vermehrung seiner Streitkräfte ist der Feind, den er bekämpfen soll, vier Mal so zahlreich. Um mit ihm fertig zu werden, läßt er die Bewohner Burgunds eine Diversion machen und das Gebiet von Beauvaisis verwüsten, geht dann bei Berry-au-Bac über die Aisne und wählt hinter der Miette, einem sumpfigen Bache, eine defensive Stellung, welche er uneinnehmbar macht.

Die Belgier, deren Heer auf dem rechten Ufer der Miette eine Strecke von 12 Kilometer einnimmt, sind nicht im Stande die Stellung der Römer zu stürmen, und scheitern in ihren Versuchen die Aisne bei Pontavert zu überschreiten. Entmuthigt durch Mangel an Lebensmitteln, durch Uneinigkeit und die Nachricht, daß die Burgunder eben in Beauvaisis eingefallen, trennen sie sich bald, denn da jeder sein Land bedroht glaubt, will er zur Vertheidigung herbeieilen. So ist das belgische Bündniß fast ohne Kampf aufgelöst. Nun eilt Cäsar ein Volk nach dem andern zu züchtigen; er bemächtigt sich der Reihe nach der Hauptfestungen im Soissonnais und Beauvaisis, Soissons', Breteuils, und kommt in Amiens an.

Aber die Bündnisse der nordischen Völker folgen sich wie die Wogen des Meeres; nach den Helvetiern die Germanen; nach den Germanen die Bewohner des Beauvaisis; nach ihnen die des Hennegau. Diese haben sich an der Sambre versammelt und erwarten die Verstärkungen der Völkerschaften germanischen Ursprungs, welche sich in der Umgegend von Namur niedergelassen. Cäsar marschirt nun auf dem linken Ufer nach der Sambre. Als er bei dem in den Wäldern des rechten Ufers auf den Höhen von Haumont verborgenen Feinde anlangt, sammelt er sechs Legionen, stellt die beiden andern mit dem Heeresgepäck in Reserve und beginnt, als er die Höhen von Neuf-Mesnil erreicht, sein Lager zu befestigen; aber kaum sind die Soldaten bei der Arbeit, so brechen die Belgier aus allen Oeffnungen des Waldes hervor, durchschreiten das wenig tiefe Wasser der Sambre, klimmen die steilen Abhänge empor und werfen sich auf die Römer, welche überrascht und unfähig ihre Schlachtreihe zu bilden, sich ungeordnet

unter den ersten besten Feldzeichen aufstellen; die Verwirrung hat den höchsten Grad erreicht; Cäsar ist genöthigt das Schwert zu ergreifen und sich in das Getümmel zu stürzen. Indessen stellt sich nach und nach die Schlacht wieder her, die Angreifer sind von dem Centrum und dem linken Flügel zurückgeworfen, der jetzt dem bedrohten rechten Flügel zu Hülfe kommt, die beiden Legionen des Nachtrabs eilen auf das Schlachtfeld herbei; nun entscheidet sich der Sieg für die Römer und die Völker des Hennegau werden fast vernichtet. An diesem Tage rettet die Erfahrung und Tapferkeit alter kriegsgewohnter Soldaten das römische Heer vor dem Ungestüm der Belgier. Cäsar wendet sich nach dieser Waffenthat nach Namur, wo sich die Einwohner der ganzen Umgegend bei der Nachricht von der Niederlage ihrer Bundesgenossen eingeschlossen hatten, und bemächtigt sich dieses Platzes.

Während er die Eroberung des Belgischen vollendete, unterwarf einer seiner Legaten, der junge Publius Crassus, der nach der Schlacht an der Sambre in die Normandie und Bretagne gesandt worden, die Bevölkerung dieser Provinzen, so daß damals der größte Theil Galliens die Herrschaft der Republik anerkannte: so groß war der Glanz von Cäsars Siegen, daß die Ubier, ein germanisches Volk jenseits des Rheines, zwischen dem Main und der Sieg ansäßig, dem Sieger ihre Glückwünsche und Anerbieten ihrer Dienste darbrachten.

Ehe Cäsar nach dem Cisalpinischen abging, schickte er eine Legion in das Wallis, um die Bewohner der Alpenthäler zu züchtigen, welche beim Beginn des Jahres die beiden neuen aus Italien angelangten Legionen auf ihrem Marsche angegriffen hatten; er hatte auch den Zweck über den Simplon und St. Bernhard leichte Verbindungswege mit dem Cisalpinischen zu eröffnen. Aber nach einem blutigen Gefechte wurde sein Legat Galba genöthigt, sich zurückzuziehen und seine Winterquartiere in Savoyen zu nehmen. Der Plan Cäsars konnte daher nicht ausgeführt werden. Es war einem andern großen Manne vorbehalten, neunzehn Jahrhunderte später, diese furchtbare Vormauer der Alpen zu ebnen.

Rückkehr Cicero's.

II. Nehmen wir die Erzählung der Begebenheiten wieder auf, welche seit den Kalenden des Januar 697 (20. December 696) in

Rom vorfielen. Die Consuln, die ihr Amt antraten, waren P. Cornelius Lentulus Spinther und Q. Cäcilius Metellus Nepos; ersterer ein Freund Cicero's, letzterer dem Clodius günstig und den berühmten Redner hassend, der ihn beleidigt hatte [1]).

Lentulus brachte die Frage wegen der Zurückberufung des Verbannten zur Berathung [2]). L. Aurelius Cotta, ein geachteter Consular, erklärte, daß die Verbannung des Cicero, welche in Folge unerhörter Gewaltthaten stattgefunden, in sich selbst den Grund ihrer Nichtigkeit trüge; daß es demnach keines Gesetzes bedürfe, um ein Attentat gegen die Gesetze zurückzunehmen [3]). Pompejus bekämpfte die Meinung Cotta's und behauptete, daß Cicero nicht allein durch die Macht des Senates, sondern auch durch eine Volksabstimmung zurückgerufen werden müsse. Es kam nur darauf an, den Comitien einen Gesetzvorschlag vorzulegen. Niemand widersprach, als der Volkstribun Sextus Atilius Vertagung verlangte [4]) und durch diese, bei den Römern sehr gebräuchliche Verzögerung den Senat zwang, die Vorlegung des Gesetzes bis zum 22. desselben Monats aufzuschieben. Als der Tag gekommen, rüsteten sich die Parteien, ihre Ansicht durch Gewalt zu unterstützen. Am frühen Morgen suchte der Volkstribun Q. Fabricius, der Cicero günstig war, die Rednerbühne einzunehmen. Clodius war nicht mehr Tribun, aber verfügte noch immer über den Pöbel. Den von ihm bezahlten Agenten von Profession hatte er eine Gladiatorentruppe hinzugefügt, welche von seinem Bruder Appius zu dem Begräbnisse eines Verwandten nach Rom berufen worden [5]). Die Truppe des Fabricius wurde leicht in die Flucht gejagt; kaum war ein Tribun, M. Cispius, aufgetreten, so stieß man ihn zurück. Die Toga des Pompejus war mit Blut bedeckt, und Quintus Cicero, den er auf das Forum gebracht, damit er bei dem Volke zu Gunsten seines Bruders spreche, mußte sich verstecken; die Gladiatoren stürzten sich auf einen andern Tribunen, den P. Sextius, und

[1]) Cicero pro Sextio 33.

[2]) Cicero pro domo 26, 27; — pro Sextio 34.

[3]) Cicero pro Sextio 34; — de leg. III, 19.

[4]) Cicero pro Sextio 34.

[5]) Cicero pro Sextio 35. — Dio Cassius XXXIX, 7. — Plutarch Pompeius 51.

ließen ihn für todt liegen. „Der Kampf war so heftig, sagt Cicero, daß die Leichen die Tiber sperrten, die Abflüsse füllten, und das Forum so mit Blut überschwemmt war, daß es mit Schwämmen aufgewaschen werden mußte. Ein Tribun wurde getödtet, und das Haus eines andern mit Feuer bedroht [1])". Der Schrecken war so allgemein, daß man die Verhandlung noch verschieben mußte. Das Schwert entschied alles in dem verwirrten und erniedrigten Rom.

Um die Rückkehr Cicero's durchzusetzen, sah sich der Senat gezwungen, endlich Aufruhr mit Aufruhr zu bekämpfen und sich des von seinen Wunden geheilten P. Sextius, so wie des Milo zu bedienen, der eine bewaffnete Schaar militärisch organisirt hatte, die den Aufrührern gewachsen war [2]). Zu gleicher Zeit ließ er, um den städtischen Pöbel einzuschüchtern, aus allen Gegenden Italiens [3]) die Bürger, auf die er rechnen konnte, nach Rom kommen. Endlich untersagten dieselben Menschen, die zwei Jahre früher den Bibulus veranlaßt hatten alle Maßregeln Cäsars durch die Himmelsbeobachtung [4]) zu hemmen, bei Strafe, als Feind der Republik [5]) zu gelten, jetzt diese religiösen Auskunftsmittel, welche alle Berathungen verzögerten. Endlich wurde das Gesetz der Zurückberufung erlassen.

Cicero kehrte am Vorabend vor den Nonen des September (16. August 697) unter den lebhaftesten Freudenbezeigungen nach Rom zurück. So hatte der Senat endlich den unruhigen Widerstand des Clodius besiegt, nicht ohne große Anstrengung und ohne seinerseits oft zur Willkür und Gewaltthat zu greifen.

Pompejus wird mit der Verproviantirung beauftragt.

III. Sobald Cicero zurückgekehrt, war es gleich seine größte Sorge, den Einfluß des Pompejus zu heben und ihn mit dem Senat auszusöhnen. Die Hungersnoth, die dieses Jahr Italien heimsuchte, gab ihm erwünschten Anlaß dazu. Das Volk empörte sich plötzlich, zog zuerst nach einem Theater, wo Spiele gefeiert wurden, dann zum

[1]) Cicero pro Sextio 35; — post reditum ad Quir. 5, 6.

[2]) Cicero de off. II, 17; — pro Sextio 39. — Dio Cassius XXXIX, 8.

[3]) Cicero post reditum in senatu 10; — pro domo 28; — in Pison. 15.

[4]) Man sieht, daß der Einfluß der Himmelschau trotz der lex Clodia noch bestand.

[5]) Cicero a. a. O.

Capitol, indem es dem Senat, dem es das allgemeine Elend Schuld gab, mit Mord und Brand laut drohte [1]). Schon im Juli, zur Zeit der apollinarischen Spiele [2]), war aus demselben Grunde eine Empörung ausgebrochen.

Cicero beruhigte durch seine überzeugende Beredsamkeit die aufgeregte Menge, schlug vor, dem Pompejus die Sorge für Verproviantirung anzuvertrauen, und ihm auf fünf Jahre proconsularische Gewalt innerhalb und außerhalb Italiens zu übertragen [3]). Die erschreckten Senatoren stimmten sofort dieser Maßregel bei. So gab man demselben Manne, wie zur Zeit des Seeräuberkrieges, eine außergewöhnliche Gewalt über die ganze Erde, wie es im Decrete hieß. Man ordnete ihm fünfzehn Legaten bei, unter denen sich Cicero befand [4]). Aber die Erschaffung dieses neuen Amtes beruhigte nicht die Aufregung der Menge. Clodius suchte dem Volke einzureden, daß die Hungersnoth künstlich sei und der Senat sie habe entstehen lassen, um unter einem Vorwande den Pompejus zum allgemeinen Gebieter zu machen [5]). Er ließ sich keine Gelegenheit entgehen Verwirrung anzustiften.

Obgleich man dem Cicero mehr als zwei Millionen Sesterze [6]) Schadenersatz gegeben und bestimmt hatte, daß sein Haus am nämlichen Platz wieder aufgebaut würde, so ward Clodius, der diesen Wiederaufbau verhindern wollte, dennoch mehremale mit Milo handgemein in Kämpfen, die regelmäßigen Schlachten glichen, indem ihre Anhänger Schilde und Schwerter trugen. Jeder Tag sah einen Straßenaufstand. Milo schwur den Clodius zu tödten, und Cicero gestand später, daß das Opfer und der Arm, der den Streich führen sollte, im Voraus bestimmt gewesen seien [7]).

[1]) Cicero ad Att. IV, 1.

[2]) Asconius comm. ad. Cic. pro Mil. p. 48, Ausgabe von Orelli.

[3]) Dio Cassius XXXIX, 9. — Plutarch Pompeius 52.

[4]) Cicero ad Att. IV, 1. — Der Vorschlag Cicero's wurde noch erweitert durch den Volkstribunen C. Messius, der für Pompejus eine Flotte, ein Heer und das Recht, über die Finanzen zu verfügen, forderte.

[5]) Plutarch Pompeius 52. — Cicero pro domo 10.

[6]) ad Att. IV, 2.

[7]) „Dazu kommt, daß in der öffentlichen Meinung Clodius als ein für Milo aufge-

Feste bei Gelegenheit der Siege Cäsars.

IV. Gegen Ende des Jahres 697 gelangte die Nachricht von den wunderbaren Erfolgen Cäsars gegen die Belgier nach Rom; sie erregten dort die lebhafteste Begeisterung. Sobald der Senat dies erfuhr, verordnete er zur Feier derselben fünfzehntägige Dankfeste [1]). Eine so große Zahl von Tagen war noch Niemanden bewilligt worden. Marius hatte fünf erhalten, und Pompejus, der Besieger Mithridats, nur zehn. Das Decret des Senats wurde in schmeichelhafteren Ausdrücken abgefaßt, als es noch je für einen andern Feldherrn geschehen war. Cicero selbst schloß sich dieser ehrenvollen Bezeigung der öffentlichen Dankbarkeit an [2]).

spartes Opfer erscheint.“ (Cicero de harusp. resp. 3.) — Diese Rede über den Ausspruch der Opferschauer ist vom Mai, Juni oder Juli 698. Zu vergleichen ist auch, was er an Atticus in seinem Briefe vom November 697 schreibt. (ad Att. IV, 3.)

[1]) Plutarch Caesar 23. — Bell. Gall. II, 35.

[2]) „Aber weßhalb sollte man sich, zumal bei dieser Gelegenheit, über mein Verhalten wundern oder es tadeln, da ich selbst ja schon mehremale Anträge unterstützt habe, die Cäsar vielmehr zur Ehre gereichten, als sie für den Staat nothwendig waren? Ich habe auf fünfzehntägige Dankfeste zu seinen Gunsten gestimmt: für den Staat war es genug, wenn man Cäsar so viele Tage zusprach, als Marius erhalten hatte. Die Götter, dächte ich, wären zufrieden gewesen mit denselben Dankfesten, die ihnen in den wichtigsten Kriegen geweiht worden. Eine so große Anzahl Tage konnte also nur die persönliche Ehre Cäsars bezwecken. Zehntägige Dankfeste wurden zum ersten Male dem Pompejus zugestanden, als der Krieg gegen Mithridates mit dem Tode dieses Fürsten geendigt hatte. Ich war Consul, und auf meinen Vortrag wurde die gewöhnlich den Consularen bestimmte Zahl der Tage verdoppelt, nachdem ihr den Brief des Pompejus gehört und erfahren, daß alle Kriege zu Wasser und zu Land beendigt seien. Ihr nahmt meinen Vorschlag, der auf Anordnung zehntägiger Dankfeste lautete, an. Nun habe ich die Trefflichkeit und Seelengröße des Cn. Pompejus bewundert, welcher mit Auszeichnungen überhäuft, wie sie vor ihm keiner in ähnlicher Weise erhalten, einem anderen mehr Ehrenbezeigungen überwies, als er selbst erhalten hatte. So waren also die Feste, für die ich zu Gunsten Cäsars stimmte, den unsterblichen Göttern zugestanden, dem Brauche unserer Voreltern, den Erfordernissen der Staatswohlfahrt; aber die schmeichelhafte Abfassung des Beschlusses, jene neue Auszeichnung und die außergewöhnliche Zahl der Tage, dies alles richtete sich an Cäsars eigene Person und war eine seinem Ruhme gezollte Anerkennung.“ (Cicero de prov. cons. 10, 11.) (August, Jahr der Stadt 698.)

V. Trotz solcher Kundgebungen bestand in einer gewissen Kaste fortwährend ein heimlicher Haß gegen den Besieger Galliens. Im December 697 beantragte Rutilius Lupus, der zum Tribun für das nächste Jahr ernannt war, die Gesetze Cäsars zu widerrufen und die Vertheilung der Campanischen Ländereien einzustellen [1]; er ergoß sich in Anklagen gegen diesen Feldherrn und gegen Pompejus. Die Senatoren schwiegen; Cn. Marcellinus, designirter Consul, erklärte, daß man in Abwesenheit des Pompejus nichts entscheiden könne. Von anderer Seite erhob sich der Volkstribun Racilius, um die früheren Beschuldigungen gegen Clodius wieder vorzubringen [2]. Um die Ansprüche des letzteren zu vereiteln, der nach dem Aedilenamt strebte und, einmal dazu ernannt, unverletzlich geworden wäre, schlugen die designirten Consuln vor, daß die Wahl der Richter jener der Aedilen vorangehen solle. Cato und Cassius widersetzten sich. Cicero ergriff eifrig die Gelegenheit gegen Clodius loszudonnern; aber dieser, der auf seiner Hut war, vertheidigte sich ausführlich und unterdessen erregten seine Anhänger, indem sie mit den Leuten des Milo auf den Stufen des Castortempels, wo der Senat Sitzung hielt, Streit anfingen, einen solchen Tumult, daß das Forum ein neues Schlachtfeld wurde. Die Senatoren flohen und alle Pläne wurden aufgegeben [3]. Aufstände zu Rom.

Angesichts dieser blutigen Conflicte hatten die Wahlen für die Aedilität und Quästur nicht stattfinden können, überdies verhinderten Milo und Sextius aus persönlicher Rache den Consul Q. Metellus an der Einberufung der Comitien. Sobald der Consul einen Versammlungstag anberaumte, erklärten sogleich die beiden Tribunen, daß sie den Himmel beobachten würden; und aus Furcht, daß diese Ursache des Aufschubes nicht genüge, stellte sich Milo Nachts mit seiner bewaffneten Schaar auf dem Marsfelde auf. Metellus suchte die Comitien durch Ueberlistung zu halten [4] und begab sich durch abgelegene Straßen Nachts auf das Marsfeld; aber er war gut über-

[1]) Cicero ad Q. fratrem II, 1.

[2]) Cicero ad Q. fratrem II, 1.

[3]) Cicero ad Q. fratrem II, 1

[4]) Cicero ad Att. IV, 3.

wacht. Ehe er den Platz erreichte, war ihm Milo begegnet, hatte ihn erkannt und zeigte ihm Kraft seiner tribunicischen Gewalt die Obnuntiatio an, das heißt die Erklärung, es stehe der Abhaltung der Volksversammlungen ein religiöses Hinderniß entgegen [1]). So endigte das Jahr 697.

Während dieser unwürdigen Kämpfe, bei denen jede Partei sich durch Gewaltthätigkeiten schändete, hatte Cäsar in zwei Feldzügen Italien vor dem Einfall der Barbaren gerettet und die kriegerischsten Völker Galliens besiegt. So herrschte in Rom also die Käuflichkeit und Anarchie; in dem Heere die Aufopferung und der Ruhm. Man konnte wie zu gewissen Zeiten unserer Revolution sagen, daß die nationale Ehre sich unter die Fahnen geflüchtet habe.

[1]) Cicero ad Att. IV, 2, 3; — ad Q. fratrem II, 1.

Drittes Kapitel.

Begebenheiten des Jahres 698.

Anwesenheit des Ptolemäus Auletes in Rom.

I. Die vorhergehenden Consuln waren durch Cn. Cornelius Lentulus Marcellinus und L. Marcius Philippus ersetzt, welcher mit Cäsar verbunden war, dessen Nichte Atia er geheirathet hatte [1]). Vergeblich wechselten jährlich die obersten Beamten; der Wechsel der Personen blieb auf den Zustand der Republik ohne Einfluß.

Um diese Zeit ereignete sich ein Vorfall, welcher zeigte, bis zu welchem Grade die Achtung vor dem Gesetz und der Moral gesunken war. Ptolemäus Auletes, König von Aegypten und Vater der berühmten Kleopatra, hatte sich vor dem Haß seiner Unterthanen aus Alexandrien geflüchtet und war trotz der Warnungen des M. Cato, den er in Rhodus getroffen hatte, gegen Ende des Jahres 697 nach Rom gekommen, um den Schutz der Republik gegen die Aegypter zu erbitten, welche in seiner Abwesenheit seiner Tochter Berenice die Krone übertragen hatten. Er hatte den damals so gesuchten Titel eines Freundes und Bundesgenossen des römischen Volkes durch Bestechung einer Menge bedeutender Männer erlangt, wodurch er genöthigt war, seinen Unterthanen schwere Abgaben aufzuerlegen. Anfänglich wurde er gut aufgenommen; denn man wußte, daß er seinen Schatz mitbrachte, den er bereit war neuen Beschützern zu vertheilen. Pompejus beherbergte ihn in seinem Hause [2]) und erklärte sich öffentlich zu seinen Gunsten. Aber als die Aegypter seine Abreise erfuhren, schickten sie eine aus mehr als hundert Personen bestehende Gesandtschaft, um ihre Sache zu vertreten; die meisten wurden durch Agenten des Ptolemäus auf dem Wege ermordet; die andern eingeschüchtert oder bestochen, entledigten

[1]) Atia hatte in erster Ehe Octavius geheirathet, von dem sie einen Sohn hatte, welcher später Augustus war.

[2]) Dio Cassius XXXIX, 14.

sich nicht ihres Auftrags [1]). Dieser Vorfall erregte so viel Aufsehen, daß Favonius, der Affe Cato's genannt, weil er dessen Strenge nachahmte, das Verfahren des Ptolemäus dem Senat anzeigte, und hinzufügte, daß einer der ägyptischen Abgesandten Namens Dio alle seine Angaben bestätigen könne. Dio wagte nicht sich zu zeigen und wurde kurz darauf ermordet. Trotz dieses Verbrechens bewahrte Pompejus dem Ptolemäus seine Freundschaft, und man wagte nicht den Gast eines so mächtigen Mannes zu verfolgen [2]).

Mancherlei Pläne wurden gefaßt, um den König von Aegypten wieder auf seinen Thron zu setzen, und dieses Unternehmen, welches Ruhm und Gewinn versprach, erregte den Ehrgeiz eines Jeden. Die, welche ihm wahrscheinlich abgeneigt waren, riethen, die sibyllinischen Bücher zu befragen, welche antworteten: „Wenn der König von Aegypten um euren Beistand bittet, versagt ihm nicht eure Freundschaft, aber gewährt ihm kein Heer." Der Volkstribun Gajus Cato, Verwandter und dennoch Gegner des M. Porcius Cato, beeiferte sich, diese Antwort zu verbreiten, obgleich es nicht erlaubt war ohne Senatserlaß die sibyllinischen Orakel zu veröffentlichen [3]). Der Senat befahl den König von Aegypten ohne bewaffnete Einmischung durch römische Beamte wieder auf seinen Thron zu setzen [4]). Aber um diese Sendung stritten sich viele. Die einen wollten Lentulus Spinther, die andern den Pompejus damit beauftragen, mit der Verpflichtung, sich nur zweier Lictoren zu bedienen; die Eifersucht der Bewerber ließ bald darauf verzichten. Ptolemäus, der alle Hoffnung aufgab, verließ Rom und zog sich nach Ephesus zurück [5]). Er wurde später von Gabinius wieder eingesetzt.

Ernennung des Clodius zum Aedil. Proceß des Milo.

II. Die Wahlen für die Aedilität fanden den 11. vor den Ka-

[1]) Dio Cassius XXXIX, 12, 13. — Plutarch Pompeius 52.

[2]) Dio Cassius XXXIX, 14. — „Ich erspare ihm selbst keine Vorwürfe, um ihn (Pompejus) von der Theilnahme an dieser Schandthat abzubringen." (Cicero ad fam. I, 1.)

[3]) Dio Cassius XXXIX, 15.

[4]) Cicero ad Q. fratrem II, 2.

[5]) Dio Cassius XXXIX, 16.

lenden des Februar im Jahre 698 (28. December 697) statt, und Clodius war Dank dem von ihm reichlich ausgestreuten Gelde zum Aedil gewählt worden[1]). Kaum war er mit diesem Amte bekleidet, welches ihn vor den Verfolgungen des Milo schützte, so klagte er selbst seinen Ankläger eines bewaffneten Attentates an, gerade desselben Verbrechens, welches ihm Milo vorwarf. Aber nicht auf diesen war es gemünzt, sondern auf seine mächtigen Beschützer. Indem Clodius überdies sich auf ungünstige Auspicien berief, oder den Einfluß einiger Volkstribunen benutzte, widersetzte er sich auf das entschiedenste jedem Einbringen einer nur irgend wichtigen Staatsangelegenheit von Seiten der Consuln, ohne das Curiatgesetz auszunehmen, welches den Proconsuln und Proprätoren die Befehlshaberschaft zuwies[2]).

Milo, der nichts von seiner gewöhnlichen Kühnheit verloren hatte, kümmerte sich wenig um die Anklage, mit welcher ihn Clodius bedrohte. Zu einer Zeit, wo eine politische Persönlichkeit nur unter dem Schutz eines bewaffneten Haufens Sicherheit fand, war es in der That schwierig Milo deshalb zu verurtheilen, weil er Gladiatoren in seinen Sold genommen, zumal nachdem seine Feinde das Beispiel gegeben hatten, zu solchen Hülfstruppen zu greifen.

Der Proceß des Milo sollte beginnen, und man rüstete sich dazu wie zu einem Kampfe. Der Beschuldigte hatte Cicero und Pompejus zu Vertheidigern; der größte Theil des Senates war ihm günstig, und in der Erwartung von Aufständen ließen seine Freunde aus ganz Italien und sogar dem cisalpinischen Gallien ihre Clienten kommen[3]). Clodius und Gajus Cato hatten ihrerseits auch alle Streitkräfte gesammelt. Ueberdies rechneten sie darauf, daß Pompejus, welcher dem allgemeinen Elend nicht steuerte, und Cicero, welcher nach Ausspruch der Abergläubischen den Zorn der Götter über die Stadt gebracht, indem er zum Neubau seines Hauses eine der Göttin Libertas geweihte Stätte gewählt hatte, von dem durch die Hungersnoth noch auf-

[1]) Cicero ad Q. fratrem II, 2. — Dio Cassius XXXIX, 18.

[2]) Dio Cassius XXXIX, 18, 19.

[3]) Cicero ad Q. fratrem II, 3.

rührerischer gewordenen Pöbel übel genug empfangen werden würden [1]). Es scheint, daß viele Feinde des Pompejus den Clodius ermuthigten und heimlich unterstützten. Selbst Crassus stand in dem Verdacht, dem Clodius und Gajus Cato Geld gegeben zu haben.

Am 8. vor den Iden des Februar (12. Januar 698) erschien Milo vor seinen Richtern [2]). Als Pompejus das Wort zu seiner Vertheidigung ergreifen wollte, empfing ihn die von Clodius aufgehetzte Menge mit Geschrei und Schmähungen. Der städtische Pöbel kannte alle Eitelkeiten des Pompejus und verletzte jede mit arglistiger Kunst. Dieser jedoch behielt trotz immerwährender Unterbrechungen seine Kaltblütigkeit und bemühte sich zu sprechen. Clodius antwortete ihm; aber seine Gegner hatten auch einen Pöbelhaufen, der organisirt und bezahlt war, um ihn zu beschimpfen, und schändliche Verse auf sein Liebesverhältniß mit seiner Schwester zu singen [3]). Ueber diesen seltsamen und unedlen Streit wurde Milo vergessen; es gab nur noch eine Art Zweikampf zwischen Clodius und Pompejus. Von seinen Trabanten umgeben schrie Clodius mit lauter Stimme: „Wer ist der Mann, der uns Hungers sterben läßt?“ Und der ganze Pöbel, einstimmig wie ein Tragödienchor, rief: „Pompejus!“ — „Wer möchte nach Aegypten gehen?“ frug wieder Clodius. — „Pompejus!“ antworteten tausend Stimmen. — „Wen müßte man hinschicken?“ — „Crassus [4])!“ Clodius fuhr fort: „Wer ist der Selbstherrscher, dem nichts genügt? Wer ist der Mann, der einen Mann sucht? Der sich den Kopf mit einem Finger kratzt?“ — „Pompejus! Pompejus!“ schrie immer die Menge. Nachdem sich beide Parteien in solcher Weise herausgefordert hatten, kamen sie, des Schreiens müde, zum Handgemenge. Cicero entschlüpfte vorsichtigerweise [5]), und dieses Mal noch blieb der Sieg auf

[1]) Dio Cassius XXXIX, 20.

[2]) Cicero ad Q. fratrem II, 3.

[3]) Cicero ad Q. fratrem II, 3.

[4]) Cicero ad Q. fratrem II, 3. — Dieses Wort erklärt unseres Erachtens den Zwist, der damals zwischen den beiden Triumvirn bestand. Aegypten war eine so reiche Beute, daß es sie entzweien mußte.

[5]) „Clodius wurde von der Rednerbühne gestürzt, ich machte mich aus Angst vor einem Unfall davon.“ (Cicero ad Q. fratrem II, 3.)

Seiten der Großen, die wahrscheinlich von zahlreicheren Gladiatoren unterstützt waren [1]). Das Urtheil über Milo, welches mehrere Tage hinausgeschoben wurde, führte noch zu ähnlichen Auftritten; aber der Angeschuldigte wurde freigesprochen.

Rückkehr des Cato.

III. Mitten unter diesen bürgerlichen Streitigkeiten kam M. Cato von Cypern nach Rom zurück. Er brachte den Schatz des Ptolemäus, des Bruders des Ptolemäus Auletes mit, 7000 Talente (ungefähr 40 Millionen Francs), ein bedeutendes Hausgeräth und eine große Anzahl Sclaven. Auf das Gerücht seines Kommens hatte sich Ptolemäus vergiftet und hinterließ ihm nur die Last, seine Schätze zu sammeln; denn die Cyprioten, die damals Sclaven waren, empfingen Cato, in der Hoffnung Bundesgenossen und Freunde Roms zu werden, mit offenen Armen. Stolz auf seine Expedition, die er mit der vollkommensten Redlichkeit ausgeführt, lag ihm sehr daran, sie anerkannt zu sehen [2]).

Aber die Rückkehr Cato's konnte den tief erschütterten Zustand der Republik nicht verbessern [3]). Seine Tugend gehörte nicht zu den anziehenden, sondern zu den abstoßenden. Da er alle Welt tadelte, vielleicht weil alle Welt tadelnswerth war, blieb er der Einzige seiner Partei.

Sobald er ankam, stand er zugleich im Widerspruch mit Cicero, der die Gesetzmäßigkeit seiner Sendung angriff, und mit Clodius, der, weil er ihn als Tribun damit betraut hatte, sich den Ruhm derselben allein anmaßen wollte. In diesen neuen Umtrieben des Clodius soll ihn Cäsar unterstützt haben, indem er ihm Anklagegründe gegen Cato verschaffte [4]).

Anarchischer Zustand in Rom.

IV. Die kurze Uebersicht der damaligen Ereignisse in Rom zeigt den Grad der sittlichen Gesunkenheit. Es waren nicht mehr jene denkwürdigen Kämpfe zwischen Patriciern und Plebejern, bei denen die

[1]) Cicero ad Q. fratrem II, 3.

[2]) Dio Cassius XXXIX, 22.

[3]) Plutarch (Cato 45) berichtet, daß Cato unter dem Consulate des Marcius Philippus zurückkam.

[4]) Dio Cassius XXXIX, 23.

Größe des Zweckes die Mittel adelte. Es handelte sich nicht mehr um die Vertheidigung hundertjähriger Rechte, um die Eroberung neuer, sondern um die Befriedigung niedrigen Ehrgeizes und persönlicher Interessen.

Nichts bezeichnet mehr den Verfall der Gesellschaft, als wenn das Gesetz, statt der unverfälschte Ausdruck der allgemeinen Bedürfnisse zu sein, von den verschiedenen Parteien als Waffe gebraucht wird. Jeder, der zur Macht gelangte, beging heute selbst was er gestern verurtheilt hatte, und machte die Gesetze seiner augenblicklichen Leidenschaft dienstbar. Bald war es der Consul Metellus, der im Jahre 697 die Ernennung der Quästoren verzögerte, um die der Richter zu verhindern und so Clodius, seinen Verwandten, gegen eine richterliche Anklage zu schützen [1]); bald waren es Milo und Sextius, welche, um gegen denselben Consul Vergeltung zu üben, der Berufung der Comitien alle erdenkbaren Hindernisse in den Weg legten [2]); bald endlich suchte der Senat (im Jahre 698) die Wahl der Richter aufzuschieben, um Clodius die Möglichkeit zum Aedil ernannt zu werden, zu entziehen. Der frühere Gebrauch, Auspicien zu beobachten, war in den Augen Aller nur noch ein politisches Manöver. Keiner der großen Männer, welche die augenblickliche Gunst des Volkes und des Senates in den Vordergrund drängten, hatte das wahre Rechtsgefühl bewahrt. Cicero, der in sich allein die ganze Republik sieht, und der alles als ungeheuerlich angreift, was gegen ihn und ohne ihn geschieht, erklärt alle Acte des Clodius'schen Tribunats für ungesetzmäßig; der strenge Cato dagegen vertheidigt aus persönlichem Interesse dieselben Acte; denn die Ansprüche Cicero's verletzen seinen Ehrgeiz und machen den Auftrag ungültig, den er von Clodius empfangen [3]). Gajus Cato verletzt das Gesetz, indem er das sibyllinische Orakel verbreitet. Jedermann greift zu ungesetzlichen Mitteln, die nach dem Temperament eines jeden wechseln; einige, wie Milo, Sextius, Clodius, stellen sich öffentlich an die Spitze bewaffneter Haufen; andere ver-

[1]) Dio Cassius XXXIX, 7.

[2]) Cicero ad Q. fratrem II, 1.

[3]) Plutarch Cato 40; — Cicero 45.

fahren mit Vorsicht und Verstellung, wie Cicero, der eines Tages nach einem ersten mißlungenen Versuche verstohlen vom Capitol die Erztafel raubt, auf welcher das Gesetz seiner Verbannung eingegraben war. Sonderbarer Irrthum der Menschen, welche glauben die Geschichte auszulöschen, wenn sie einige sichtbare Zeichen der Vergangenheit vernichten!

Diese Lockerung der gesellschaftlichen Bande führte unvermeidlich die Zersplitterung aller der Kräfte herbei, deren Einigung für das öffentliche Wohl so nützlich gewesen wäre. Kaum war man in einem Augenblicke der Gefahr übereingekommen, einem Manne die Machtvollkommenheit zu übertragen, welche die Ordnung und Ruhe wieder herstellen konnte, so verständigte sich alles sogleich wieder, um ihn anzugreifen und niederzuwerfen, als ob sich jeder vor seinem eigenen Werke fürchtete. Kaum ist Cicero aus dem Exil zurückgekehrt, als die Freunde, die ihn zurückgerufen, seinen Einfluß beneiden: sie sehen mit Vergnügen eine gewisse Kälte zwischen ihm und Pompejus entstehen und unterstützen heimlich die Ränke des Clodius [1]). Kaum hat man Pompejus inmitten der Hungersnoth und Volksaufregung mit neuer Macht bekleidet, so verbinden sich einerseits der Senat, anderseits die Volkspartei mit einander, seinen Einfluß zu untergraben: durch geschickte Umtriebe erweckt man wieder den alten Haß zwischen ihm und Crassus.

Pompejus glaubte oder gab vor an eine Verschwörung gegen sein Leben zu glauben. Er weigerte sich in den Senat zu gehen, wenn die Sitzung nicht ganz in der Nähe seiner Wohnung abgehalten werde, so gefährlich schien es ihm, durch die Stadt zu gehen [2]). „Clodius, sagte er, sucht mich zu ermorden, Crassus bezahlt ihn, Cato ermuthigt ihn. Alle die Schwätzer, Curio, Bibulus, alle meine Feinde reizen

[1]) „Es kam mir viel Gerede von gewissen Leuten, die du schon errathen mußt, zu Ohren, die zwar zu meiner politischen Richtung sich bekennen und immer sich bekannt haben, aber dennoch ihre Freude darüber aussprachen, daß ich zu Pompejus nicht mehr gut stehe und im Begriffe sei, Cäsars Feindschaft auf mich zu laden. Aber das Schlimmste war, daß ich sehen mußte, wie sie meinen Feind (Clodius) umarmten, ihm schmeichelten, ihn hätschelten, mit Aufmerksamkeiten überhäuften." (Cicero ad fam. I, 9.)

Cicero ad Q. fratrem II, 3.

ihn gegen mich. Das an dem Geschwätz der Rednerbühne hangende Volk hat mich beinahe verlassen; der Adel ist mir feindlich; der Senat ist ungerecht gegen mich; die Jugend ist ganz verdorben." Er fügte hinzu, daß er sich vorsehen und mit Leuten vom Lande umgeben würde [1]).

Niemand war vor den gehässigsten Beschuldigungen sicher. Gajus Cato klagte den Consul P. Lentulus an, dem Ptolemäus die heimliche Flucht aus Rom erleichtert zu haben [2]). M. Cato schalt gegen Jedermann. Eine unerbittliche Partei endlich hörte nicht auf, durch allerdings erfolglose Anträge ihre Rachsucht und Feindschaft gegen den Proconsul der beiden Gallien zu offenbaren. Gegen den Frühling des Jahres 698 beantragte L. Domitius Ahenobarbus, Cato's Schwager, dessen Schwester Porcia er geheirathet hatte, und der sich vormals mit der Beute von Sulla's Opfern bereichert hatte, dem Cäsar seine Befehlshaberstelle zu nehmen [3]). Andere erneuerten den Vorschlag, die Vertheilung der campanischen Ländereien aufzuheben und unterwarfen alle julianischen Gesetze einer neuen Prüfung [4]). Aber Cicero erwirkte auf die Forderung des Pompejus Aufschub bis zum Monat Mai [5]). Er war übrigens selbst in Verlegenheit und gestand, daß er über diesen Gegenstand keine entschiedenen Ansichten habe [6]).

Zusammenkunft von Lucca.

V. In dieser allgemeinen Verwirrung richteten viele Bürger ihre

[1]) Diese Worte werden von Cicero mitgetheilt, an den sie Pompejus gerichtet hatte. (ad Q. fratrem II, 3.) Dio Cassius behauptet gegen alle Wahrscheinlichkeit, daß Pompejus von jener Zeit an gegen Cäsar aufgebracht war und ihm seine Provinz zu entziehen suchte. Nichts spricht für eine solche Angabe. Die Zusammenkunft von Lucca, die in demselben Jahre stattfand, widerlegt sie förmlich.

[2]) S. Nonius Marcellus (von Gerlach und Roth p. 261), der eine Stelle aus dem 22. Buche der Annalen des Fenestella, welcher unter Augustus oder Tiberius schrieb, anführt.

[3]) Sueton Caesar 24.

[4]) Cicero ad Q. fratrem II, 5.

[5]) Cicero ad fam. I, 9.

[6]) „Die Verhandlung über die Ländereien in Campanien, die an den Iden und dem folgenden Tage sollte abgemacht werden, ist es noch nicht. Ich weiß nicht, wie ich mich dabei verhalten soll." (ad Q. fratrem II, 8. Juni 698.)

Blicke auf Cäsar. Appius Claudius hatte sich schon zu ihm begeben[1], und Anfang Frühling des Jahres 698 vor dem Feldzuge gegen die Veneter, verließ Crassus plötzlich Rom um Cäsar in Ravenna zu treffen und ihm die Lage der Dinge darzulegen; denn, wie Cicero in einem späteren Briefe sagt, es geschah nichts so Geringes in Rom, daß Cäsar es nicht erfuhr[2]).

Kurze Zeit nachher langte Pompejus, der sich in Pisa nach Sardinien einschiffen sollte, um die Getreidelieferungen zu beschleunigen, in Lucca an, wo er Cäsar und Crassus zusammen traf. Auch vielerlei Leute eilten herbei; die einen waren durch den Zauber von Cäsars Ruhm angezogen, die andern durch seine wohlbekannte Großmuth, alle durch jenes unbestimmte Gefühl, welches in entscheidenden Zeiten dahin weist, wo die Kraft ist, und ahnen läßt, von welcher Seite die Rettung kommt. Das römische Volk schickte ihm eine Gesandtschaft von Senatoren[3]). Alles was es in Rom von berühmten und angesehenen Persönlichkeiten, wie Pompejus, Crassus, Appius, den Statthalter von Sardinien, Nepos, den Proconsul von Spanien, gab[4]), kam ihm die lebhafteste Bewunderung zu bezeigen und seine Unterstützung zu erbitten[5]); selbst Frauen eilten nach Lucca und der Zudrang war so groß, daß man bis zu zweihundert Senatoren auf einmal dort sah; hundertzwanzig Lictoren, die nothwendige Begleitung der vornehmsten Beamten, belagerten die Thür des Proconsuls[6]). „Schon, schreibt Appian, beherrschte er alles

[1]) „Appius ist noch nicht von Cäsar zurückgekehrt." (Cicero ad Q. fratrem II, 6. April 698.)

[2]) „Wohl wissend, daß unbedeutende und bedeutende Nachrichten alle an Cäsar gelangen." (ad Q. fratrem, III, 1 c. 3.)

[3]) Dio Cassius XXXIX, 25.

[4]) Plutarch Caesar 24.

[5]) „Appius, sagt er, hat sich zu Cäsar begeben, um von ihm etwelche Ernennungen zum Tribunat zu erlangen." (Cicero ad Q. fratrem II, 15.)

[6]) Appian Bell. civ. II, 17. — Die Consuln und Proconsuln hatten zwölf Lictoren, die Prätoren sechs, die Dictatoren vierundzwanzig und der magister equitum eine in verschiedenen Zeiten verschiedene Anzahl. Die curulischen Aedilen, die Quästoren und Volkstribunen hatten kein imperium und daher auch keine Lictoren. Da es zur Zeit der Zusammenkunft in Lucca weder einen Dictator

durch sein Ansehen, seine Reichthümer und den freundschaftlichen Eifer, mit dem er Jedermann verpflichtete [1])."

Was ging bei dieser Zusammenkunft vor? Man weiß es nicht; aber man kann es nach den Begebenheiten vermuthen, welche ihre unmittelbare Folge waren. Es ist erstens klar, daß Crassus und Pompejus, die noch jüngst verfeindet waren, durch Cäsar ausgesöhnt wurden, der ohne Zweifel vor ihnen die wirksamsten Gründe der Annäherung

noch einen magister equitum gab, so kann sich die Zahl von hundert zwanzig Ruthenbündeln nur auf die Gesammtheit der Begleitung der Proconsuln und Prätoren beziehen. Es ist nicht wahrscheinlich, daß die beiden Consuln, die noch zu Rom im Amte waren, sich nach Lucca begeben hätten. Anderseits war es den Proconsuln verboten, ihre Provinzen zu verlassen, so lange ihre Gewalt dauerte. (S. Livius XLI, 7; XLIII, 1.) Da aber die Conferenzen von Lucca gerade in der Zeit stattfanden, wo die Proconsuln und Proprätoren nach ihren Provinzen abgingen (wir wissen aus Cicero ad Attic. III, 9, daß die Abreise in den Monaten April und Mai stattfand), so ist es wahrscheinlich, daß die neugewählten Proconsuln und Proprätoren sich nach Lucca begaben, bevor sie in ihre Provinzen gingen. Demnach würde die Zahl von hundert zwanzig Ruthenbündeln die Gesammtheit der denjenigen Proprätoren oder Proconsuln zugetheilten Lictoren darstellen, die über Lucca reisen konnten, bevor sie sich in Pisa oder Adria oder Ravenna einschifften.

Bei dieser Annahme hätten wir folgende Zahlen:

Proprätor von Sicilien	6	Lictoren.
Proprätor von Sardinien	6	"
Proconsul von Hispania citerior . . .	12	"
Proconsul von Hispania ulterior . .	12	"
Proconsul von Afrika	12	"
Proconsul von Asien	12	"
Proconsul von Macedonien	12	"
Proconsul von Bithynien	12	"
Proconsul von Creta	12	"
Proconsul von Syrien	12	"
Proconsul von Cilicien	12	"
Zusammen	120	Lictoren.

Plutarch (Pompeius 53) sagt ausdrücklich, daß man an seiner Thüre hundert zwanzig Ruthenbündel der Proconsuln und Prätoren sah.

[1]) Appian Bell. civ. II, 17.

geltend machte: „das öffentliche Wohl forderte ihre Aussöhnung; sie allein konnten den anarchischen Zuständen, welche die Hauptstadt verwüsteten, ein Ziel setzen; in einem Lande, das niedrigem Ehrgeiz preisgegeben, war um diesen zu bewältigen ein größerer aber reinerer und ehrenhafterer nothwendig; sie sollten es bald sehen, daß nicht Menschen wie Cicero mit seinen Ausflüchten, seiner Feigheit und Eitelkeit, noch wie Cato mit seiner altmodischen Strenge, noch wie Domitius Ahenobarbus mit seinem unerbittlichen Haß und seinen selbstsüchtigen Leidenschaften, die Ordnung zurückführen und die getrennten Geister vereinigen könnten. Um diese Zwecke zu erreichen, mußten schlechterdings Crassus und Pompejus sich um das Consulat bewerben [1]). Was ihn betraf, so verlangte er nur an der Spitze seines Heeres zu bleiben und die Eroberung zu vollenden, die er begonnen hatte. Gallien war besiegt aber nicht unterworfen. Es bedurfte noch mehrerer Jahre, um daselbst die römische Herrschaft zu befestigen. Dieses bewegliche und kriegerische Volk, das immer zum Aufstand geneigt war, wurde von zwei Nachbarvölkern, den Britanniern und Germanen, heimlich aufgereizt und offenkundig unterstützt. In dem letzten Kriege gegen die Belgier hatten nach dem Geständniß der Bellovaken die Unruhstifter durch ihre Flucht nach Britannien nach ihrer Niederlage wohl gezeigt, woher die Aufreizung kam. Selbst jetzt noch war die Empörung, welche die venetischen Völkerschaften an den Ufern des Oceans vorbereiteten, von denselben Inselbewohnern angestiftet. Die Germanen waren durch die Niederlage des Ariovist nicht entmuthigt worden, und mehrere Abtheilungen dieses Volkes befanden sich unlängst noch in den Reihen der Truppen aus dem Hennegau. Er will diese beiden Völker züchtigen und seine Waffen sowohl über den Rhein als über das Meer tragen; man lasse ihn daher sein Werk beendigen. Schon sind die Alpen geebnet; die Barbaren, welche Italien vor kaum vierundvierzig Jahren verwüsteten, sind in ihre Einöden und Wälder verbannt. Einige Jahre mehr, und die Furcht oder Hoffnung, Strafen oder Belohnungen, Waffen

[1]) Siehe Sueton Caesar 24. — Der Beweis, daß dieser Plan von Cäsar ausging, liegt darin, daß Pompejus und Crassus noch keine Maßregel getroffen hatten, um ihre Wahl vorzubereiten.

oder Gesetze werden auf immer Gallien mit dem Reiche verbunden haben [1])."

Es konnte nicht fehlen, daß eine solche Sprache von Pompejus und Crassus verstanden wurde. Man ist leicht überzeugt, wenn man das öffentliche Wohl durch die Brille der Eigenliebe und des persönlichen Vortheils betrachtet. Ueber das Consulat hinaus erblickten Pompejus und Crassus schon die Statthalterschaften der Provinzen und die Befehlshaberschaften der Heere. Für Cäsar bestand die folgerichtige Verwirklichung seiner Wünsche in der Verlängerung seiner Vollmachten. Eine einzige Schwierigkeit stand der Ausführung dieses Planes entgegen. Die Zeit der Wahlen näherte sich, und weder Pompejus noch Crassus waren darauf vorbereitet, in der gesetzmäßigen Frist um das Consulat zu werben; aber seit einer Reihe von Jahren hatte man die Comitien unter eiteln Gründen so oft hinausgeschoben, daß es wohl jetzt aus wichtigeren Gründen ebenfalls geschehen konnte.

Cäsar versprach ihre Wahl mit aller Macht durch seine Empfehlungen sowie dadurch zu unterstützen, daß er seinen Soldaten Urlaub gewährte, um in den Comitien mitzustimmen. Allerdings hatten seine Soldaten, die theils unter den Veteranen, die er von Rom mitgenommen, theils unter den in großer Menge in dem cisalpinischen Gallien ansäßigen römischen Bürgern ausgehoben waren, das Recht in Rom ihre Stimme abzugeben, und genossen des rechtmäßigen Einflusses, welchen ein Leben voll Gefahren und Selbstverläugnung verleiht. Cicero bestätigt es in folgenden Worten: „Glaubt ihr, daß der Wille der Soldaten, welche durch ihre Anzahl und durch den Einfluß, den sie auf ihre Familien üben, so viel vermögen, eine schwache Stütze sei, um das Consulat

[1]) Wir haben Cäsar die folgenden Worte Cicero's in den Mund gelegt: „Durch die Alpen hatte früher die Natur Italien befestigt nicht ohne den Willen einer Gottheit; denn, wenn dort die Wildheit und Ueberzahl der Gallier freien Zugang gefunden hätte, niemals wäre diese Stadt Sitz und Mittelpunkt der Weltherrschaft geworden. Nun mögen die hohen Berge einstürzen! Denn von den Alpen bis zum Ocean gibt es nichts mehr, was Italien zu fürchten hätte. Noch ein oder zwei Sommer können ganz Gallien, sei es durch Furcht oder Hoffnung, Strafe oder Belohnung, Waffengewalt oder Gesetze in ewige Banden fesseln." (Cicero de prov. cons. 14.)

zu erreichen? Ueberdies ist für das ganze römische Volk bei der Ernennung eines Consuls nichts so gewichtig als ihre Stimme. Denn in den Consularcomitien sind es die Feldherren, die man den bloßen Wortheldeu vorzieht. Es ist eine sehr wirksame Empfehlung sagen zu können: Ich war verwundet, er hat mir das Leben gerettet; er hat mir Antheil an der Beute gegeben, unter ihm haben wir das feindliche Lager erobert, unter ihm die Schlacht geliefert; niemals hat er von dem Soldaten mehr Arbeit gefordert, als er sich selbst auferlegt; sein Glück kommt seiner Tapferkeit gleich. Habt Ihr eine Vorstellung davon, wie günstig solche Reden auf die Stimmung der Gemüther wirken [1])?" So folgte also Cäsar nur dem schon feststehenden Gebrauch, wenn er seinen Soldaten erlaubte ihre Bürgerrechte auszuüben.

Folgen der Zusammenkunft in Lucca. Verfahren Cicero's.

VI. Das Resultat der Zusammenkunft in Lucca war die Vereinigung der einflußreichsten Männer der Republik in einem gemeinsamen Interesse. Einige Geschichtschreiber haben darin eine geheimnißvolle Verschwörung erblickt, und haben keinen Anstand genommen, es als Triumvirat zu bezeichnen, eine Benennung, die diesem Uebereinkommen so wenig angemessen war, als dem, welches man 694 getroffen hatte. Eine Zusammenkunft inmitten so vieler vornehmen Bürger, die von allen Seiten zur Begrüßung eines siegreichen Feldherrn herbeigeströmt waren, hatte wahrlich keinen geheimnißvollen Anstrich, und die Uebereinstimmung einiger einflußreichen Männer in demselben politischen Gedanken war keine Verschwörung. Einige Schriftsteller haben darum nicht weniger behauptet, daß der Senat von jener im cisalpinischen Gallien angezettelten Verschwörung unterrichtet, in Zorn ausgebrochen sei; aber nichts beweist diese Behauptung; denn hätte man wohl Cäsar in diesem Falle einige Monate nach der Zusammenkunft in Lucca alles gewährt, was er wünschte, und alles verworfen, was ihm entgegenstand? Zur Zeit der jährlichen Vertheilung der Provinzen verlangen allerdings die Cäsar feindlich gesinnten Senatoren, daß man ihm seine Befehlshaberschaft entziehe, oder wenigstens den von dem Senat ihm übertragenen

[1]) Cicero pro Murena 18.

Theil derselben [1]). Jedoch wurde dieses Verlangen nicht allein zurückgewiesen, sondern man gab ihm auch zehn Legaten und Subsidien zur Besoldung der Legionen, die er aus eigener Machtvollkommenheit ausgehoben hatte, noch zu den ihm gleich Anfangs vom Senate zur Verfügung gestellten vier Legionen. Die Triumphe Cäsars hatten die Gemüther begeistert; die öffentliche Meinung, diese zu allen Zeiten unwiderstehliche Macht, erklärte sich laut für ihn, und der Glanz seiner Popularität erstreckte sich auch auf Pompejus und Crassus [2]). Der Senat hatte damals seine Erbitterung unterdrückt und Cäsar selbst begegnete dieser Versammlung mit großer Achtung [3]).

Man muß es zum Lobe der Menschheit wohl sagen, daß der wahre Ruhm das Vorrecht genießt, alle edelmüthigen Herzen zu vereinigen; nur die von sich selbst thöricht eingenommenen Menschen oder die von Parteileidenschaft verhärteten widerstehen dieser allgemein hinreißenden Gewalt derer, welche ihr Vaterland groß machen. Wenn man einige gehässige und störrige Menschen ausnimmt, so unterlag die Mehrzahl der Senatoren dem allgemeinen Impuls, wie die Reden des Cicero beweisen [4]).

Wenn man uns aber einerseits die Mitglieder dieses sogenannten Triumvirates unter einander gegen die Republik eng verbunden zeigt, so

[1]) Cicero de prov. cons. 15.

[2]) „Eine Opposition gegen jene Männer, zumal nach den so großen Thaten Cäsars, schien gegen die öffentliche Meinung zu sein und heftig abgewiesen zu werden." (Cicero ad fam. I, 9.)

[3]) „Cäsar wurde nach seinen Großthaten noch mit besonderen Ehrenbezeigungen und Anerkennungen des Senates überhäuft, für das Ansehen des letzteren wurde er auch eine Stütze." (Cicero ad fam. I, 9.)

[4]) „Weßhalb sollte ich warten, bis mich Jemand mit Cäsar aussöhne? Ausgesöhnt hat mich der Senat, die hohe Versammlung, die in Staatsentscheidungen und in allen meinen Beschlüssen maßgebend und bestimmend ist. Eurem Beispiele, versammelte Väter, folge ich: euch gehorche ich, euch stimme ich bei." . . . . „So lange ihr Cäsars politische Richtung nicht durchaus gebilligt habt, sahet ihr auch mich nicht ganz auf seiner Seite; seit ihr nach seinen Thaten Ansicht und Ueberzeugung geändert, habt ihr mich nicht nur unter den Gleichgesinnten, sondern sogar unter den Rednern im Lobe eurer Ansicht gesehen." (Cicero de prov. cons. 10.)

behauptet anderseits Dio Cassius, daß sich von der Zeit an Pompejus und Crassus gegen Cäsar verschworen. Diese Annahme ist nicht besser begründet. Man sieht im Gegentheile aus einem Briefe des Cicero, wie warm damals Pompejus die Partei seines Schwiegervaters ergriff. Bei seiner Abreise von Lucca begegnete er dem Quintus Cicero und beauftragte ihn, indem er ihn heftig anließ, seinen Bruder an seine früheren Verpflichtungen zu erinnern. „Cicero dürfe nicht vergessen, daß alles, was Pompejus für seine Rückberufung gethan, auch Cäsars Werk sei, dessen Verfügungen er versprochen habe nicht anzugreifen; daß, wenn er ihm nicht dienen wolle, er sich wenigstens jeder Feindseligkeit enthalte [1]).“ Diese Vorwürfe blieben nicht ohne Erfolg. Cicero, der sehr geneigt war, auf die Seite des Erfolges zu treten, schrieb an Atticus: „Alles hat sein Ende, und da die Machtlosen sich nicht um mich kümmern, so werde ich mir Freunde unter den Mächtigen suchen [2]).“

Schon hatte er mit den Senatoren dem Cäsar Danksagungen für seine Siege zuerkannt, und seitdem unterstützte er alle zu Gunsten des Besiegers von Gallien gemachten Anträge durch seine Bemühungen. Da Cicero bei diesem Anlaß eine besonders wichtige Rolle spielte, so wird es nicht ohne Interesse sein, seine Worte anzuführen: „Kann ich der Feind eines Mannes sein, dessen Boten und Briefe übereinstimmend mit dem Rufe alle Tage mir die Namen so vieler Völker, so vieler Stämme, so vieler Länder vorführen, die er dem Reiche einverleibt hat? Ich bin vor Begeisterung entbrannt, Senatoren, und ihr werdet es mir um so mehr glauben, als dieselben Gefühle euch begeistern [3]). Er hat mit dem größten Erfolge gegen die kriegerischsten und mächtigsten Stämme der Germanen und Helvetier gekämpft; er hat die anderen eingeschüchtert, zu Boden geworfen, gezähmt, und sie an Gehorsam gegen das römische Volk gewöhnt. Landschaften, die keine Geschichte, keine Beschreibung, keine Kunde uns noch genannt, hat unser Feldherr, haben unsere Truppen, unsere Waffen durcheilt. Wir hatten früher

[1]) ad fam. I, 9.

[2]) ad Att. IV, 5.

[3]) Cicero de prov. cons. 9. (August, Jahr der Stadt 698.)

nur einen Fußsteig in Gallien; die übrigen Theile befanden sich in der Gewalt von Völkern, die unserem Reiche feindlich, oder zu unsicher, oder unbekannt, oder wenigstens wild, barbarisch und kriegerisch waren; niemanden gab es, der sie nicht gerne besiegt und gebändigt gesehen hätte [1]). Man hat uns kürzlich einen Bericht über den Sold der Truppen gemacht. Ich habe mich nicht damit begnügt, meine Meinung abzugeben, ich habe auch mitbewirkt, daß sie angenommen wurde; ich habe denen, welche entgegengesetzter Ansicht waren, weitläufig geantwortet, ich habe der Abfassung des Erlasses beigewohnt; ich habe dabei mehr der Person als Gott weiß welcher Nothwendigkeit zugestanden. Ich wußte wohl, daß Cäsar selbst ohne solche Hülfsgelder, mit dem bloßen Gewinn der Beute sein Heer unterhalten und den Krieg beendigen könne; aber ich glaubte, daß wir den Glanz und Ruhm seines Triumphes nicht durch engherzige Sparsamkeit schmälern dürften."

„Es ist außerdem von zehn Legaten für Cäsar die Rede gewesen: die einen wollten sie entschieden verweigern, die andern forderten Präcedenzfälle; diese verschoben auf späterhin, jene bewilligten, ohne sich ehrenvoller Ausdrücke zu bedienen. Bei dieser Gelegenheit zeigte meine Redeweise jedermann, daß, während mich das Wohl der Republik beschäftigte, ich noch mehr that um Cäsar zu ehren."

In einer andern Rede ruft derselbe Redner aus: „Der Senat hat Cäsar in ehrenvollster Weise öffentliche Dankgebete für eine bis jetzt unerhörte Anzahl von Tagen zuerkannt. Er hat trotz der Erschöpfung des Schatzes für den Sold seines siegreichen Heeres gesorgt; er hat bestimmt, daß der Feldherr zehn Legaten erhalte und daß mit Uebergehung des sempronischen Gesetzes kein Nachfolger für ihn ernannt werden solle. Ich war es, der an der Spitze dieser Berathung stand, ich habe das Wort geführt; ich glaubte, meiner früheren Zwistigkeit mit Cäsar weniger Gehör geben zu dürfen, als mich den durch die gegenwärtigen Umstände gebotenen Forderungen für die Wohlfahrt der Republik und das Bedürfniß nach Frieden fügen zu müssen [2]).

[1]) Cicero de prov. cons. 13. (August, Jahr der Stadt 698.)

[2]) Cicero pro Balbo 27.

Aber wenn sich auch Cicero öffentlich mit solcher Bestimmtheit aussprach, so schonte er in seinen Privatverhältnissen doch noch die Ansicht seiner alten Freunde. Auch kann man nur auf diese Art den selbst bei einem so schwankenden Charakter doch zu auffälligen Widerspruch erklären. Denn während er sich öffentlich seiner dem Cäsar mitgeleisteten Dienste rühmte, schrieb er an seinen Freund P. Lentulus, der Proconsul in Cilicien war: „Man hat eben dem Cäsar Hülfsgelder und zehn Legaten bewilligt, und man kümmert sich nicht um das sempronische Gesetz, welches einen Nachfolger für ihn forderte. Aber dieser Gegenstand ist zu traurig, ich will mich nicht dabei aufhalten [1]."

Die Umtriebe des Pompejus und Crassus, um das Consulat zu erlangen.

VII. Nach dem Vorhergehenden galt die Unbeliebtheit offenbar nicht Cäsar, sondern den von Crassus und Pompejus angewandten Mitteln das Consulat zu erlangen.

Sie bedienten sich des Gajus Cato, Vaters des Stoikers, und anderer ebenso wenig achtungswerther Männer, um die Zeit der Comitien hinauszuschieben und die Ernennung eines Reichsverwesers [2]) herbeizuführen, wodurch ihre Wahl erleichtert worden wäre, weil die Consuln, die gewöhnlichen Vorsitzer der Volksversammlung, ihnen feindlich waren.

Die Berichte über die Begebenheiten dieses Zeitraums zeigen eine große Verwirrung. Dio Cassius erzählt uns, daß in Folge heftiger Streitigkeiten in der Curie zwischen dem kürzlich aus Sardinien zurückgekehrten Pompejus und dem Consul Marcellinus der Senat als Zeichen seiner Unzufriedenheit ankündigte, er werde, wie für eine allgemeine Noth, Trauer anlegen, und sie sogleich anlegte. Gajus Cato setzte sein Veto dagegen. Da begab sich der Consul L. Marcellinus an der Spitze des Senates auf das Forum, redete das Volk an, um dasselbe zu Comitien aufzufordern, wahrscheinlich ohne Erfolg; denn die Senatoren kehrten unmittelbar in ihr Sitzungslocal zurück. Clodius, der sich seit der Zusammenkunft in Lucca Pompejus genähert hatte, trat unvermuthet unter die Menge, rief heftig den Consul an und verspottete

[1]) Cicero ad fam. I, 7.

[2]) Dio Cassius XXXIX, 27.

ihn wegen dieses Gepränges einer unzeitigen Trauer. Auf dem öffentlichen Platze mußte dem Clodius der Erfolg leicht werden; als er aber in den Senat zurückkehren wollte, begegnete er dem heftigsten Widerstande. Die Senatoren stürzten ihm entgegen um seinen Eintritt zu verhindern; viele Ritter überhäuften ihn mit Schmähungen; es wäre ihm übel bekommen, wenn nicht der Pöbel zu seiner Hülfe herbeigeeilt wäre und ihn durch die Drohung, die ganze Versammlung den Flammen zu überliefern, befreit hätte [1]).

Von anderer Seite erhob sich Pompejus mit größerem Ansehen und weniger Gewaltthat gegen den letzten Senatsbeschluß. Indem Lentulus Marcellinus ihn im versammelten Senat anrief, frug er ihn ob es wahr sei, daß er nach dem öffentlichen Gerücht auf das Consulat Anspruch mache. „Ich weiß noch nicht, was ich thun werde", antwortete Pompejus trotzig. Dann, als er den übeln Eindruck bemerkte, den diese verächtlichen Worte machten, setzte er sogleich hinzu: „Für die guten Bürger ist es nicht nöthig, daß ich Consul sei; gegen die Aufrührer bin ich vielleicht nothwendig [2])." Auf eine ähnliche Frage antwortete Crassus bescheiden, „daß er bereit sei alles zu thun, was der Republik nütze". Als sich darauf Lentulus in Vorwürfen gegen den Ehrgeiz des Pompejus erging, unterbrach ihn dieser ungezogen: „Vergiß nicht, sagte er ihm, daß du mir alles verdankst; du warst stumm, ich habe dich zum Redner gemacht; du warst ein hungriger Bettler, ich habe aus dir einen Fresser gemacht, der sich erbricht um wieder essen zu können." Diese Sprache kann einen Begriff von der Heftigkeit der politischen Leidenschaften zu jener Zeit geben. Als die Senatoren und selbst Marcellinus sahen, daß sie gegen den Einfluß dieser beiden Männer nicht ankämpfen konnten, zogen sie sich zurück und nahmen den ganzen übrigen Theil des Jahres keinen Antheil mehr an den öffentlichen Geschäften; sie beschränkten sich darauf, die Trauer beizubehalten und nicht mehr den Volksfesten beizuwohnen.

Feldzug gegen die Küstenvölker am Ocean.

VIII. Während Pompejus und Crassus dem Uebereinkommen von Lucca entsprechend alle Mittel anwendeten, um zu dem Consulate

[1]) Dio Cassius XXXIX, 29.

[2]) Dio Cassius XXXIX, 30. — Plutarch Pompeius 53; — Crassus 18.

zu gelangen, hatte Cäsar beständig sein ganzes Augenmerk auf eine Eroberung gerichtet, die alle Jahre vollendet schien und die doch alle Jahre wieder angefangen werden mußte. Wenn die in so viele verschiedene Völkerschaften getheilten Gallier unfähig waren, sich zur gemeinsamen Vertheidigung zu vereinigen, so ließen sie sich doch nicht durch einen einzigen Schlag des Schicksals niederwerfen. Kaum waren die einen hier zu Boden geschlagen, so erhoben dort andere wieder die Fahne der Empörung.

Im Jahre 698 zeigte sich die Aufregung zuerst an den Küsten des Oceans von der Loire bis zur Seine. Die Völker Morbihans, welche eine beträchtliche Flotte besaßen und über den Handel nach dem Auslande verfügten, stellten sich an die Spitze der Empörung. Sie verbanden sich mit allen Völkern an der Küste zwischen Loire und Schelde und forderten von England, mit dem sie in beständiger Verbindung waren, Unterstützung. Bei dieser Lage der Dinge sah Cäsar voraus, daß die Kühnheit jener Seevölker zur See unterdrückt werden müsse. Er gab Befehl, Schiffe auf der Loire zu bauen, forderte deren von den Völkern der Charente und Gironde und schickte von Italien den Decimus Brutus mit Galeeren und Matrosen. Er selbst begab sich, sobald es die Jahreszeit gestattete, in die Gegend von Nantes, nicht weit von Angers, wo Publius Crassus mit der 7. Legion überwinterte. Gleich nach seiner Ankunft erstreckte sich seine Sorge über das weite Gebiet, auf dem er die römische Herrschaft begründen sollte. Zu diesem Zwecke theilte er seine Truppen folgendermaßen: Labienus wird mit der Reiterei östlich nach der Seite von Trier hin geschickt, um die Germanen in Schach zu halten; auf seinem Zuge sollte er die Treue des Volkes in der Champagne und seiner Nachbarn befestigen; P. Crassus hat sich nach Aquitanien zu wenden, um es zu unterwerfen; Sabinus nach der Normandie, um dort die Empörer des Cotentin niederzuwerfen; Cäsar behält sich die Unternehmungen im Morbihan vor. Nachdem er nicht ohne große Schwierigkeiten mehrere kleine Festen belagert hatte, welche auf der äußersten Spitze von Vorgebirgen gelegen, bei der Fluth vom Wasser umgeben waren, entschloß er sich, seine Flotte abzuwarten und stellte sich auf der Küste zu Saint-Gildas

südlich von Vannes auf. Decimus Brutus ließ seine Schiffe aus der Loire auslaufen, um sich mit dem Feinde angesichts des römischen Heeres zu messen und durch ein Zusammentreffen glücklicher Umstände zerstörte er die gallische Flotte; in dem Kampfe kamen die Kerntruppen der Bretagne um. Morbihan und die umliegenden Staaten ergaben sich, und doch ließ der Sieger alle die angesehensten Bürger tödten.

Das Verfahren Cäsars gegen die Bewohner jener Provinz ist mit Recht von Kaiser Napoleon I. getadelt worden. „Jene Völker, sagt er, hatten sich nicht empört; sie hatten Geiseln gestellt, versprochen ruhig zu bleiben, waren aber im Genusse ihrer ganzen Freiheit und all' ihrer Rechte. Sie hatten ohne Zweifel Cäsar Veranlassung zum Kriege gegeben, aber nicht mit Bezug auf sie das Völkerrecht zu verletzen und den Sieg auf so empörende Weise zu mißbrauchen. Dies Verfahren war nicht gerecht, es war noch weniger politisch. Solche Mittel erfüllen niemals ihren Zweck, sie reizen und wiegeln die Völker auf. Die Bestrafung einiger Führer ist alles, was Gerechtigkeit und Politik gestattet [1])."

Während die Bretagne zur See besiegt wurde, trug Sabinus einen entscheidenden Sieg über die Völker der Normandie bei Avranches davon; und zu gleicher Zeit unterwarf Publius Crassus Aquitanien. Obgleich dieser junge Legat Cäsars nur eine einzige Legion, eine Schaar Reiter und Hülfstruppen hatte, so bemächtigte er sich doch der starken Festung Sos und brachte den zwischen Garonne und Adour ansäßigen Völkern eine blutige Niederlage bei. Sein Ruhm war um so größer, als die Aquitaner zu ihrer Hülfe die spanischen Führer herbeigerufen hatten, Trümmer aus jenem berühmten Heere, das Sertorius so lange nach römischer Taktik geschult hatte.

Obschon die Jahreszeit weit vorgerückt war, wollte Cäsar noch die Völker von Brabant und Boulonnais unterwerfen und zog gegen sie. Die Gallier zogen sich in ihre Wälder zurück; er war also gezwungen, sich einen Weg in die Wälder zu bahnen, indem er die Bäume fällte, die, rechts und links aufgestapelt, auf jeder Seite einen

[1]) *Précis des guerres de César* III, 5.

Wall gegen den Feind bildeten. Die schlechte Jahreszeit zwang ihn sich zurückzuziehen, bevor er sein Ziel erreicht hatte.

In diesem Feldzuge von 698 hatten die meisten Landschaften, die sich von der Mündung des Adour bis zur Scheldemündung hinziehen, die Schwere der römischen Waffen gefühlt. Das Meer war frei: Cäsar konnte eine Landung in England versuchen.

Viertes Kapitel.

Begebenheiten des Jahres 699.

Feldzug gegen die Usipeter und Tenkteren.

I. Die Erfolge des vorhergehenden Feldzuges, die Anwesenheit einer römischen Flotte in den Gewässern des Morbihan mußten Cäsar die Hoffnung geben, daß nichts fortan einen Feldzug gegen Großbritannien verhindern könne; aber neue Ereignisse sollten noch seine Pläne verzögern.

Im Winter von 698 bis 699 überschritten die Usipeter und Tenkteren, Völker germanischen Ursprungs, von den Sueven zurückgedrängt, den Rhein, nicht weit von seiner Mündung bei Xanten und Cleve. Sie waren 400000 Mann stark, jedes Alters und Geschlechts; sie suchten Ländereien, um sich niederzulassen, und schon war im Frühjahr 699 die Spitze des Auswanderungszuges bis in das Land gelangt, wo heutzutage Aachen und Lüttich liegt. Von diesem Ereigniß beunruhigt, begibt sich Cäsar früher als gewöhnlich zum Heere, geht nach Amiens, sammelt dort seine Truppen und findet die Treue der gallischen Fürsten durch die Annäherung dieser neuen Barbaren, von denen sie Beistand hoffen, tief erschüttert. Er befestigt wieder in ihnen das Gefühl der Pflicht, erhält ein Contingent von Reiterei, geht den Usipetern und Tenkteren entgegen, und kommt bei der Maas an, welche er bei Maestricht überschreitet. Die letzteren hatten sich, als sie den Marsch des römischen Heeres erfuhren, im südlichen Geldern gesammelt. An den Ufern der Niers in den Ebenen von Goch aufgestellt, sandten sie zu dem bei Venloo angelangten Cäsar, um ihn zu bitten sie nicht zu bekriegen und ihnen die Ländereien zu lassen, die sie erobert hatten. Der römische Feldherr weist sie ab und setzt seinen Marsch fort. Nach neuen Verhandlungen, welche von Seiten der Germanen den Zweck hatten ihrer jenseits der Maas ausgesandten Reiterei Zeit zur Rückkehr zu geben, wird ein eintägiger Waffenstillstand

angenommen. Cäsar erklärt gleichwohl, daß er bis zur Niers vorrücken werde. Plötzlich jedoch ist sein Vortrab hinterlistiger Weise auf seinem Marsche überfallen und von der germanischen Reiterei über den Haufen geworfen; nun glaubt er sich von seinen Verpflichtungen frei, und als am andern Tage die Gesandten kommen, um sich wegen dieses unehrlichen Angriffes zu rechtfertigen, läßt er sie festnehmen, überfällt unversehens das Lager der Germanen und verfolgt sie unabläßig bis zum Zusammenfluß des Rheines und der Maas (an der heutzutage von dem Fort St. Andreas eingenommenen Stelle), wo diese Unglücklichen fast alle den Tod finden.

In Folge dieser wenig glorreichen Waffenthat, bei der seine Redlichkeit bezweifelt wurde, beschloß Cäsar über den Rhein zu gehen unter dem Vorwand, von den Sicambern die zu ihnen geflüchtete Reiterei der Usipeter und Tenkteren zu fordern, im Grunde aber um die Germanen einzuschüchtern und ihnen die Gewohnheit zu vertreiben, die Empörungen Galliens zu unterstützen. Er zog daher das Rheinthal hinauf und kam bei Bonn gegenüber dem Gebiet der Ubier an, eines Volkes, welches schon sein Bündniß und seine Hülfe gegen die Sueven nachgesucht hatte. Er ließ in zehn Tagen von Pfählen eine Brücke bauen, welche er mit seinen Truppen überschritt, aber er drang nicht weit in Germanien ein. Da er weder die Sicambern noch die Sueven traf, die sich in's Innere des Landes zurückgezogen, kam er wieder auf das linke Ufer und ließ die Brücke abbrechen.

Erste Landung in England.

II. Obgleich der Sommer schon vorgerückt war, wollte Cäsar die Zeit, die ihm blieb, noch benutzen, um nach England zu gehen und diese Insel zu besichtigen, über welche man nur verwirrte Nachrichten hatte, und die den Römern nur durch die Einmischung der Inselbewohner in alle Kriege Galliens bekannt war. Er brach daher von Bonn auf, wandte sich nach Boulogne, indem er gewissermaßen die Straße vorzeichnete, die Augustus später zwischen diesen beiden Städten anlegen ließ, und sammelte in diesem Hafen die Schiffe der Nachbarküsten und die Flotte, welche im vorigen Jahre die des Morbihan besiegt hatte. Nachdem er einen seiner Officiere abgeschickt, um sich des Landungspunktes zu versichern, ging er in der Nacht des 24. auf den

25. August mit zwei Legionen von Boulogne ab, kundschaftete seinerseits die Küste bei Dover aus, und stieg bei Deal an's Land. Das Ufer war mit Bewaffneten bedeckt, die sich mit Macht der Landung des römischen Heeres widersetzten. Nachdem dasselbe sie zurückgetrieben, setzte es sich förmlich am Meere fest. Ueber solche Kühnheit erstaunt kamen die Britannier von allen Seiten um Frieden zu bitten und sich zu unterwerfen. Aber die Elemente verschworen sich gegen die Eindringlinge und ein schrecklicher Sturm brach los und zertrümmerte die Transportschiffe und Galeeren. Auf die Nachricht von diesem Unglück erheben die Britannier wieder das Haupt; die römischen Soldaten ihrerseits beeilen sich fern von Entmuthigung ihre Schiffe mit solchem Eifer auszubessern, daß von achtzig, achtundsechzig wieder flott gemacht werden können. Nicht weit von dem Lager Cäsars fiel eines Tages eine Legion in einen Hinterhalt der Britannier, später fand ein allgemeiner Kampf statt, in dem die Römer Sieger blieben. Hierauf unterhandelte Cäsar, von der Annäherung des Aequinoctiums gedrängt, mit den Fürsten einiger Völkerschaften, empfing Geiseln und ging den 12. September auf das Festland zurück, nachdem er nur achtzehn Tage in England geblieben war. Gleich den Tag nach seiner Ankunft in Boulogne wurden die beiden ausgeschifften Legionen gegen die Boulonnesen gesandt, welche sich seit dem vorigen Jahre in die Sümpfe ihres Landes geflüchtet hatten; andere Truppen wurden abgeschickt, um die Bewohner von Brabant zu züchtigen. Nach diesen Feldzügen legte Cäsar seine Legionen bei den Belgiern in die Winterquartiere, entfernte sich dann, um den entgegengesetzten Theil seiner weiten Provinz zu besichtigen, nämlich Illyrien, woselbst er die römischen Grenzen ebenfalls gegen die Uebergriffe der Barbaren schützen mußte.

Gewohnheiten Cäsars im Felde.

III. Wenn man die Commentare liest, ist man über die Leichtigkeit erstaunt, mit welcher Cäsar sich jedes Jahr von Gallien nach Italien oder Illyrien begab. Es müssen auf den Hauptlinien, die er durchreisen mußte, Posten angelegt gewesen sein, nicht blos für seinen eigenen Gebrauch, sondern auch für die Eilboten, die Depeschen zu befördern hatten. Man hat gesehen, daß sich im Jahre 696 Cäsar in acht Tagen von den Ufern der Tiber nach Genf begab. Nach Sueton

machte er 100 Meilen täglich, nämlich 150 Kilometer in vierundzwanzig Stunden, oder ein wenig mehr als 6 Kilometer die Stunde. Die Eilboten brauchten 28 oder 30 Tage von England nach Rom. Plutarch berichtet uns, daß Cäsar, um keine Zeit zu verlieren, des Nachts reiste, indem er in einem Wagen oder einer Sänfte schlief [1]). Am Tage hatte er einen Schreiber bei sich, der unter seinem Dictat schrieb, und ein Soldat mit seinem Schwerte folgte ihm. Auf den Kriegsmärschen war er manchmal zu Pferd, aber am öftersten ging er vor der Truppe zu Fuß her, und kümmerte sich mit entblößtem Kopfe weder um Sonne noch Regen [2]).

Inmitten der gefährlichsten Unternehmungen fand er die Zeit, mit den einflußreichen Männern zu correspondiren und selbst Gedichte zu lesen, welche ihm Cicero geschickt, dem er seine Meinung und seine Urtheile zukommen ließ [3]); er beschäftigte sich unaufhörlich mit den Begebenheiten, die in Rom vorfielen.

Consulat des Pompejus und Crassus.

IV. Am Anfang des Jahres 699 waren die Consuln noch nicht gewählt. In solchem Falle ernannte der Senat Reichsverweser, welche mit consularischer Gewalt bekleidet, immer nach fünf Tagen aufeinander folgten. Unter dem Schutz dieser Zwischenregierung wurden die Comitien abgehalten. Das Resultat war vorauszusehen. Außer ihrer ungeheuren Clientenschaft waren Pompejus und Crassus der Unterstützung Cäsars sicher, welcher, wie schon gesagt, dafür sorgte, einer genügenden Anzahl Legionäre Urlaub zum Stimmen zu geben [4]). Sie kamen, geführt von Publius Crassus, dem Sohne des Triumvirn, den seine Thaten in Aquitanien berühmt gemacht hatten.

L. Domitius Ahenobarbus, der einzige Candidat des vorigen Jahres, bestand, von seinem Schwager Cato angespornt, bis zum letzten

[1]) Plutarch Caesar 18.

[2]) Sueton Caesar 57.

[3]) „Was denkt doch Cäsar von meinem Gedichte? Er hat mir geschrieben, daß er das erste Buch gelesen und selbst im Griechischen nichts Besseres kenne; das Uebrige sei bis zu einer gewissen Stelle oberflächlicher, wie er sich ausdrückt. Sag' mir was ihm mißfällt, ob Inhalt oder Darstellung, und scheue Dich nicht.“ (Cicero ad Q. fratrem II, 16.)

[4]) Plutarch Crassus 16. — Dio Cassius XXXIX, 31.

Augenblick auf seiner Bewerbung. Da er wegen der Comitien vor Tagesanbruch mit M. Cato und vielen seiner Clienten ausgezogen, war er mit den Seinigen heftigen Angriffen ausgesetzt. Der Sclave, der mit einer Laterne in der Hand vor ihm herging, wurde getödtet, Cato verwundet. Schrecken ergriff den Domitius, so daß er in sein Haus flüchtete. Der die Comitien leitende Reichsverweser verkündete ohne Widerstand Crassus und Pompejus als Consuln.

So waren die zu Lucca getroffenen Verabredungen geglückt und der Ehrgeiz der drei bedeutenden Männer, welche die öffentliche Aufmerksamkeit allein auf sich gezogen, war befriedigt; aber das Ziel dieses Ehrgeizes wechselte je nach dem Charakter eines Jeden; Crassus wünschte den Befehl über ein Herr nur um seinen Ruhm und seine ungeheuren Reichthümer zu vermehren. Pompejus setzte ohne tiefe Ueberzeugungen seine Eitelkeit darein, als der Erste in der Republik zu gelten. Cäsar, der Führer der Volkspartei, strebte nach der Macht besonders um seiner Sache den Triumph zu verschaffen. Das Mittel, das sich seinem Geiste darbieten mußte, war nicht den Bürgerkrieg zu unterhalten, sondern sich wiederholt zum Consul ernennen zu lassen; die großen Bürger, die ihm vorhergegangen waren, hatten keinen andern Weg verfolgt, und es ist ein natürlicher Zug, das zum Beispiel zu nehmen, was in der Vergangenheit Erfolg hatte. Der in Gallien errungene Ruhm sicherte Cäsar im Voraus die öffentliche Gunst, die ihn von Neuem zu der ersten Würde bringen sollte. Dennoch mußte er, um die von einer mächtigen Partei unabläßig verursachten Hindernisse zu beseitigen, die feindlichen Mitbewerber aus den wichtigen Stellen entfernen, die ausgezeichneten Männer, wie Cicero, an sich heranziehen, und da alles käuflich war, mit dem aus der Kriegsbeute gezogenen Gewinn die feilen Gewissen kaufen. Dieses von Pompejus und Crassus unterstützte Verfahren versprach Erfolg.

Pompejus schien sich ganz unter dem Zauber seiner Frau mit der Rolle zu begnügen, die ihm angewiesen war. Von jeder Verpflichtung frei, seinen eigenen Antrieben gehorchend, würde er eher die Partei des Senates ergriffen haben, als die, welche er unterstützte; denn Menschen von so eitlem Charakter wie der seinige ziehen den Beifalls-

bezeigungen des Volkes, die selten zu ihren Ohren dringen, den schmeichelhaften Zusammenhang mit der Aristokratie vor, in deren Mitte sie leben. Aber von der Macht der Ereignisse fortgerissen, war er genöthigt gegen die zu kämpfen, die ihm Hindernisse bereiteten, und je leidenschaftlicher der Widerstand sich zeigte, um so mehr ließ er sich durch Heftigkeit fortreißen. Ueberdies wurde die Gesetzlichkeit von Niemandem beobachtet. Der folgende Zwischenfall ist ein Beweis dafür. Cato strebte nach der Prätur. Am Tage der Comitien stimmte die erste Centurie, die prärogative genannt, deren Abstimmung auf die andern großen Einfluß hatte, für ihn. Pompejus, der dasselbe Ergebniß in den andern Centurien nicht bezweifelte, erklärte plötzlich einen Donnerschlag gehört zu haben [1]) und entließ die Versammlung. Einige Tage später ließen die neuen Consuln durch Kauf der Stimmen und jedes ihnen zu Gebote stehende Mittel an Stelle des M. Cato [2]) den P. Vatinius ernennen, den Urheber des Antrags, der im Jahre 695 dem Cäsar die Befehlshaberschaft über das Cisalpinische eingetragen hatte. Die Mehrzahl der andern Behörden wurden ebenfalls unter ihren Creaturen gewählt, und es gab nur zwei Volkstribunen, C. Ateius Capito und P. Aquilius Gallus, welche die Opposition vertraten. Alle diese Wahlen fanden in einer gewissen Ordnung statt, die nur einmal in den Comitien für die Aedilität gestört wurde. Man schlug sich auf dem Marsfelde, wo es Todte und Verwundete gab. Indem sich Pompejus mitten in das Getümmel warf, um Ruhe zu stiften, wurde seine Toga mit Blut bedeckt. Seine Sclaven trugen sie nach Hause, um eine andre zu holen. Bei dem Anblicke des Blutes glaubte Julia, die sich damals in vorgerückter Schwangerschaft befand, daß ihr Gatte getödtet worden sei, und kam zu früh nieder. Dieser Vorfall griff ihre Gesundheit an, war aber nicht, wie man gesagt hat, die Ursache ihres Todes, der erst das folgende Jahr eintrat [3]).

Vorschlag des Trebonius in Betreff der Provinzialverwaltung.

V. Nichts widersetzte sich mehr den beiden Consuln. Die Parteiungen schienen besiegt. Sogar Cicero und Clodius näherten sich und

[1]) Plutarch Cato 48; — Pompeius 54.

[2]) Cicero ad fam. I, 9.

[3]) Plutarch Pompeius 55.

versprachen sich durch Vermittlung des Pompejus und Crassus gegenseitige Zugeständnisse [1]). Es war der Augenblick gekommen das Gesetz vorzulegen, welches den beiden ersten Beamten der Republik Provinzen und Heere verleihen sollte; diese wollten, daß der Antrag von einem Volkstribunen ausgehe, und hatten damit C. Trebonius beauftragt, der seitdem einer der Legaten Cäsars wurde. Der Senat war nicht, wie es das Gesetz erheischte, vor den consularischen Wahlen zur Vertheilung der Provinzen geschritten. Dem Beispiele folgend, welches einige Jahre früher für die Verwaltung Galliens gegeben worden, wandte sich Trebonius an das Volk und brachte zwei Vorschläge in Anregung, den einen auf Pompejus und Crassus, den andern auf Cäsar bezüglich.

Die für den Ablauf ihres Amtes den beiden Consuln bestimmten Provinzen waren nicht für jeden besonders angewiesen, sondern Pompejus und Crassus mußten sich über die Theilung verständigen; Dio Cassius behauptet sogar, daß sie darum geloost hätten. Diese Behauptung scheint ungenau. Ein Aufstand der Vaccäer und die Unterwerfung des eroberten Clunia [2]) dienten der Forderung zum Vorwand, daß Spanien dem Pompejus mit vier Legionen gegeben werde; Crassus sollte Syrien und die Nachbarländer mit einem ansehnlichen Heere erhalten. Der Name der Parther wurde nicht ausgesprochen, aber jedermann wußte, warum Crassus Syrien begehrte [3]). Obgleich vorgerückten Alters (er zählte 60 Jahre), träumte er von der Eroberung der Gegenden, die sich vom Euphrat bis zum Indus erstrecken [4]). Was Cäsar betraf, so sollte er seine Provinz behalten. Die Dauer dieser Statthalterschaften betrug fünf Jahre; sie verliehen die Macht, römische und Bundesgenossen-Truppen auszuheben und Krieg und Frieden zu schließen.

Die Vorschläge des Trebonius wurden von M. Cato, Favonius

[1]) Cicero ad Q. fratrem II, 9.

[2]) Das Land der Vaccäer umfaßte einen Theil von Altcastilien, von dem Königreiche Leon und den baskischen Provinzen. Clunia, eine Stadt der Celtiberen, lag bei Coruña del Conde.

[3]) Plutarch Crassus 19.

[4]) Plutarch Crassus 19.

und zwei anderen Volkstribunen, Ateius und Aquilius Gallus, lebhaft bekämpft. „Aber Favonius," sagt Plutarch, „wurde von Niemand angehört; die einen wurden durch ihre Ehrfurcht vor Pompejus und Crassus zurückgehalten, die meisten wollten Cäsar gefällig sein und hielten sich still, da sie nur auf ihn hofften [1])." Die Gegner der Consuln im Senat waren eingeschüchtert und beobachteten Stillschweigen. Cicero hatte sich, um der Verhandlung auszuweichen, auf das Land zurückgezogen.

In der Volksversammlung sprach Cato gegen den Gesetzesvorschlag des Trebonius oder wendete vielmehr die beiden ihm gewährten Stunden auf Declamationen über das Betragen der Machthaber. Nachdem die zwei Stunden verflossen, bedeutete ihm Trebonius, der Vorsitzer der Versammlung, die Rednerbühne zu verlassen. Cato weigerte sich zu gehorchen; ein Lictor des Tribunen schleppte ihn fort; er entschlüpfte und erschien einen Augenblick später wieder auf der Rednerbühne und versuchte, weiter zu sprechen. Trebonius gab Befehl ihn in's Gefängniß zu führen; um sich seiner zu bemächtigen bedurfte es eines förmlichen Kampfes; aber inmitten des Getümmels hatte Cato erlangt, was er gewollt, nämlich daß ein Tag verloren war [2]).

Eine zweite Versammlung hatte bessern Erfolg. Es waren ansehnliche Summen an die Tribus vertheilt worden, und bewaffnete Banden hielten sich bereit im Nothfall einzugreifen. Die Opposition hatte ihrerseits nichts versäumt um den Sieg streitig zu machen. Der Tribun P. Aquilius hatte in der Furcht, auf dem Wege nach dem Markt aufgehalten zu werden, den Einfall sich den Tag vorher in der Curia Hostilia zu verstecken, die auf dem Forum selbst war. Trebonius, davon benachrichtigt, ließ die Thore derselben verschließen und hielt ihn dort die ganze Nacht und den folgenden Tag eingeschlossen [3]). M. Cato, Favonius und Ateius gelangten mit großer Mühe auf das Forum, aber da sie wegen der Menge sich keinen Weg zur Rednerbühne bahnen konnten, so stiegen sie auf die Schultern einiger ihrer

[1]) Plutarch Caesar 24.

[2]) Plutarch Cato 49. — Dio Cassius XXXIX, 34.

[3]) Dio Cassius XXXIX, 35.

Clienten und fingen an zu schreien, daß Jupiter donnere und daß man nicht berathen könne. Alles war vergebens; immer zurückgestoßen und immer protestirend, gaben sie die Sache erst auf, als Trebonius die Annahme des Gesetzes durch das Volk verkündet hatte [1]). Eine seiner Bestimmungen verordnete, daß Pompejus nach seinem Consulat in Rom bleiben solle, und daß er die Provinz Spanien von seinen Legaten verwalten lasse. Die Abstimmung erfolgte inmitten des stürmischsten Tumultes. Ateius wurde in dem Getümmel verwundet, welches einigen Bürgern das Leben kostete; das war damals eine zu häufige Sache, um noch großen Eindruck zu machen.

Solchergestalt war der denkwürdige Kampf, der damals in Rom zwischen den Consuln und der Opposition begann. Urtheilt man nur nach gewissen von den Geschichtschreibern erzählten Gewaltthaten, so ist man versucht Crassus und Pompejus eines außerordentlichen Mißbrauches der Macht zu beschuldigen; aber eine aufmerksamere Prüfung beweist, daß sie gewissermaßen durch die aufrührerischen Ränke einer meuterischen Minderzahl dazu gezwungen waren. Dieselben Geschichtschreiber, welche mit Wohlgefallen die Mittel des strafbaren Druckes beschreiben, welchen die Bewerber um das Consulat ausgeübt, lassen sich später hie und da entgegengesetzte Behauptungen entschlüpfen, welche den üblen Eindruck ihrer Erzählung wieder vernichten. So tadelte, wie Cicero sagt, die öffentliche Meinung die gegen Pompejus und Crassus ausgeübten Feindseligkeiten [2]). Plutarch, nachdem er die Ma-

[1]) Plutarch Cato 49. — Dio Cassius XXXIX, 33, 35. — Dio Cassius behauptet irrthümlich, daß das imperium in der Provinz Gallien dem Cäsar nur durch eine Art Begünstigung verlängert worden sei, und zwar nur auf drei Jahre, als seine Anhänger darüber murrten, daß Crassus und Pompejus nur an sich selbst dachten. Er sagt kein Wort von der Zusammenkunft zu Lucca, die von Sueton, Plutarch und Appian bezeugt wird. Er vergißt, daß Trebonius, eine Creatur Cäsars, einer seiner ergebensten Unterfeldherrn im Bürgerkriege war. Wir denken, das Zeugniß der übrigen Geschichtschreiber verdiene den Vorzug.

[2]) „Meiner Ansicht nach wäre es selbst für seine Gegner das Beste, einen Kampf aufzugeben, wenn sie ihm nicht gewachsen sind. . . Wir können uns nur Ruhe wünschen, welche uns die Machthaber auch zu geben geneigt wären, wenn gewisse Leute sich besser in ihre Macht fügen könnten.“ (Cicero ad fam. I, 8. Brief an Lentulus.)

növer der Consuln bei Vertheilung der Statthalterschaften mit unvortheilhaften Farben dargestellt, fügt hinzu: „Diese Vertheilung gefiel allen Parteien; das Volk wünschte, daß Pompejus sich nicht von Rom entferne [1])."

Cäsar konnte hoffen, daß das Consulat des Pompejus und Crassus die Ordnung und Herrschaft der Gesetze wieder herstellen werde; es war nicht der Fall. Nachdem sie selbst das Gesetz so oft verletzt und die Wahlen verderbt hatten, wollten sie das Uebel, zu dessen Verschlimmerung sie beigetragen hatten, durch strenge Maßregeln heilen, die sie gegen die Bestechung vorschlugen; diese der öffentlichen Moral zu spät dargebrachte Huldigung sollte ohne Erfolg bleiben, wie alle bis jetzt angewandten Heilmittel.

VI. Sie suchten den Aufwand durch ein Luxusgesetz zu beschränken, aber eine Rede des Hortensius genügte, um es durchfallen zu lassen. Nachdem der Redner ein glänzendes Bild von der Größe der Republik und den Fortschritten der Civilisation, deren Mittelpunkt Rom war, entworfen hatte, begann er die Consuln wegen ihrer Prachtliebe und des edlen Gebrauches, den sie von ihren ungeheuern Reichthümern machten, zu loben [2]). Und wirklich ließ gerade damals Pompejus das Theater bauen, das seinen Namen trug, und gab öffentliche Spiele, in denen er die Pracht der verschwenderischsten Höflinge des römischen Volkes übertreffen zu wollen schien [3]). In diesen Spielen, die mehrere Tage dauerten, wurden fünfhundert Löwen und achtzehn Elephanten getödtet. Das Schauspiel erstaunte die Menge; aber man bemerkte, daß, während sie bei dem Tode der vor ihren Augen sterbenden Gladiatoren gewöhnlich gefühllos blieb, sie bei dem Schmerzensgeschrei der Elephanten gerührt wurde. Cicero, der diesen Festen beiwohnte, stellt in einer Erzählung, die er an einen seiner Freunde richtete, Menschen und Thiere auf dieselbe Stufe und bezeugt für die einen nicht mehr Mitleiden als für die andern; so wenig entwickelt war noch das Gefühl der Menschlichkeit [4]).

Luxusgesetz des Pompejus.

[1]) Plutarch Crassus 19.

[2]) Dio Cassius XXXIX, 37.

[3]) Dio Cassius XXXIX, 38.

[4]) Cicero ad fam. VII, 1.

Der Glanz dieser Spiele hatte Rom und Italien geblendet und Pompejus einen Theil seiner Zaubermacht zurückgegeben, aber die Truppenaushebungen, welche er kurze Zeit darauf befehlen mußte, erregten lebhafte Unzufriedenheit. Umsonst stellten mehrere Tribunen ihr Veto entgegen; sie mußten einen Kampf aufgeben, zu dessen Stützen sich besonders Pompejus und Crassus hergaben.

Abreise des Crassus nach Syrien.

VII. Ohne das Ende seines Consulates abzuwarten, wollte Crassus Rom verlassen; er reiste noch in den letzten Tagen des October ab [1]). Wie wir schon gesagt, war es nicht die Herrschaft Syriens, die seinen Muth reizte, sein Zweck war den Krieg in das Land der Parther zu tragen, um neuen Ruhm zu gewinnen und sich der Schätze dieser reichen Gegenden zu bemächtigen.

Der Gedanke dieses Feldzuges war nicht neu. Schon seit langer Zeit erweckten die Parther die Eifersucht Roms. Sie hatten ihre Grenzen vom Kaukasus bis zum Euphrat ausgedehnt [2]) und ihre Macht ansehnlich vergrößert; ihr Fürst nahm wie Agamemnon den Titel eines Königs der Könige an. Allerdings war der den Parthern von Tigranes entrissene Theil von Mesopotamien denselben von Lucullus zurückgegeben worden, und Pompejus hatte das Bündniß erneuert, welches den Euphrat zur Grenze des Arsacidenreiches machte. Aber dieser Vertrag war nicht immer geachtet worden, da es nicht in den Gewohnheiten der Republik lag, einen zu mächtigen Nachbar zu dulden. Jedoch konnten verschiedene Umstände in diesem Augenblicke den Senat zu einem Krieg gegen die Parther vermögen. Während A. Gabinius in Syrien befehligte, hatte der wegen seiner Grausamkeit durch seinen jüngsten Bruder Orodes entthronte Mithridates die Hülfe des Proconsuls angerufen, und dieser war im Begriff sie ihm zu gewähren, als Pompejus ihm Befehl schickte sich zuerst nach Aegypten zu begeben, um Ptolemäus wieder auf seinen Thron zu setzen. Mithridates in Babylon belagert, hatte

[1]) Nach dem Briefe Cicero's an Atticus (IV, 13) war Crassus wenig vor dem 17. vor den Kalenden des December 699 abgereist, was nach der von Le Verrier aufgestellten Uebertragung dem 28. October 699 entspricht.

[2]) Justin XLI, 6.

sich seinem Bruder ergeben, der ihn tödten ließ [1]). Anderseits waren die Parther immer im Kampf mit den Königen von Armenien, den Bundesgenossen der Römer. Hätte daher der Senat gewollt, so würde es ihm nicht an Vorwänden zur Kriegserklärung gefehlt haben. Er hatte den Tod eines angeblichen Freundes zu rächen und einen bedrohten Bundesgenossen zu unterstützen. Bis zu welchem Punkte konnte das Völkerrecht angerufen werden? Das ist zweifelhaft, aber seit mehreren Jahrhunderten befragte die Republik vielmehr ihren Vortheil als die Gerechtigkeit, und der Krieg gegen die Parther war gerade so berechtigt, als es die Kriege gegen Perseus, Antiochus und Carthago gewesen waren.

Dennoch begegnete diese Unternehmung in Rom lebhaftem Widerstand; die den Consuln feindliche Partei fürchtete den Ruhm, der auf Crassus zurückstrahlen könne, und viele vorsichtige Gemüther fürchteten die Gefahren eines so fernen Feldzugs; aber Cäsar, der die Leidenschaft jener alten, für ihre Vaterstadt die Weltherrschaft träumenden Römer geerbt hatte, ermuthigte Crassus in seinen Plänen und schickte im Winter des Jahres 700 Publius mit tausend auserlesenen gallischen Reitern zu seinem Vater.

Unglückliche Vorzeichen begleiteten die Abreise des Proconsuls. Die beiden Volkstribunen C. Atejus Capito und P. Aquilius Gallus, Anhänger der Adelspartei, widersetzten sich. Es war ihnen gelungen ihre Gesinnungen auf viele ihrer Mitbürger zu übertragen. Crassus ließ sich eingeschüchtert von Pompejus begleiten, dessen Einfluß auf das Volk so mächtig war, daß seine Gegenwart genügte, um jede feindliche Kundgebung zu unterdrücken. Atejus Capito verlor nicht den Muth; er gab einem Gerichtsdiener Befehl sich des Crassus in dem Augenblick zu bemächtigen, wo er aus Rom heraustrat. Die andern Tribunen verhinderten diese Gewaltthat. Als er sah, daß alle seine Anstrengungen scheiterten, griff er zu einem verzweifelten Mittel; er ließ ein Kohlenbecken bringen und warf Weihrauch darauf, indem er gegen Crassus schreckliche Verwünschungen aussprach. Diese Flüche waren dazu geeignet die abergläubischen Gemüther der Römer zu treffen.

[1]) Justin XLII, 4.

Man ermangelte nicht sich ihrer später zu erinnern, als man die Unfälle in Syrien erfuhr.

Cato schlägt vor, Cäsar den Germanen auszuliefern.

VIII. Um dieselbe Zeit langten in Rom die Nachrichten von der Niederlage der Usipeter und Tenkteren, dem Rheinübergange und der Landung in Britannien an; sie erregten lebhafte Begeisterung, und der Senat ordnete zwanzigtägige Dankfeste an [1]). Besonders machte der letzte Feldzug großen Eindruck auf die Gemüther; es war wie die Entdeckung einer neuen Welt; es schmeichelte dem Nationalstolz zu erfahren, daß die Legionen in ein unbekanntes Land gedrungen waren, von dem man sich unendliche Vortheile für die Republik versprach [2]). Indessen waren nicht alle durch die kriegerischen Erfolge geblendet; einige behaupteten, daß Cäsar nicht den Ocean, sondern einen bloßen Teich [3]) durchschifft habe, und in seinem Haß beharrend schlug Cato vor, ihn den Germanen auszuliefern; er beschuldigte ihn, sie in dem Augenblick angegriffen zu haben, wo sie Gesandte schickten und durch diese Verletzung des Völkerrechtes den Zorn des Himmels auf Rom herabgezogen zu haben; „man müsse ihn, sagte er, auf das Haupt des treulosen Feldherrn zurückfallen lassen". Ein ohnmächtiges Treiben, welches gegen das allgemeine Gefühl nicht aufkam [4])! Dennoch schrieb Cäsar, als er es erfuhr, vielleicht zu empfindlich gegen die Beleidigung, dem Senat einen Brief voll Schmähungen und Anklagen gegen Cato. Dieser

[1]) Bell. Gall. IV, 38.

[2]) „Cäsar war sehr stolz auf seinen Zug nach Britannien und alle Welt in Rom rühmte denselben mit Begeisterung. Man beglückwünschte sich, ein Land kennen zu lernen, von dessen Dasein man früher kaum gewußt, in Gegenden eingedrungen zu sein, von welchen man bis dahin nicht sprechen gehört hatte; jeder nahm seine Hoffnungen für Wirklichkeit, und alles, was man sich einst zu erlangen schmeichelte, erregte eine ebenso lebhafte Freude, als wenn man es bereits besessen hätte." (Dio Cassius XXXIX, 53.) — „Nach seiner Landung in Britannien glaubte Cäsar eine neue Welt entdeckt zu haben. Er schrieb (man weiß nicht wem), daß Britannien keine Insel, sondern ein den Ocean umgebendes Land sei." (Eumenius Paneg. IV, 2.)

[3]) Lucan Phars. II, 571.

[4]) „Ohne auf die Meinung Cato's irgend etwas zu geben, beging das Volk vierzehn Tage lang Opferfeste, um jenen Sieg zu feiern, und bezeigte die höchste Freude." (Plutarch Nicias et Crassus 4.)

wies sie zuerst mit Ruhe zurück, dann begann er mit Benutzung der Umstände die angeblichen Absichten Cäsars mit den schwärzesten Farben zu schildern. „Es wären, sagte er, weder die Germanen noch die Gallier, welche man zu fürchten habe, sondern dieser ehrgeizige Mann, dessen Pläne Jedermann kenne." Diese Worte wirkten mächtig auf eine schon ungünstig gestimmte Zuhörerschaft. Jedoch hielt die Furcht vor der öffentlichen Meinung jede Entscheidung auf; denn „Cato gewann nichts außer dem Senate, wie Plutarch sagt; das Volk wollte, daß Cäsar zur höchsten Macht gelange und obgleich der Senat wie Cato dachte, so wagte er aus Furcht vor dem Volke nichts zu thun [1])."

[1]) Plutarch Cato Vtic. 58.

Fünftes Kapitel.

Begebenheiten des Jahres 700.

Zweite Landung in England.

I. Der Zug nach England im Jahre 699 war eigentlich nur eine Recognoscirung, welche die Nothwendigkeit zahlreicherer Streitkräfte und ansehnlicherer Vorbereitungen darthat, um die kriegerischen Völkerschaften Großbritanniens zu unterjochen. Auch gab Cäsar, ehe er nach Italien abging, den Befehl an der Küste und besonders an der Mündung der Seine eine große Anzahl zum Transport der Truppen geeignete Schiffe zu bauen. Im Monate Juni verließ er Italien, besichtigte seine Schiffswerfte, bezeichnete Boulogne als den allgemeinen Sammelplatz seiner Flotte, und während sie zusammengebracht wurde, marschirte er schnell mit vier Legionen nach dem Trevererlande, dessen Einwohner, die sich seinen Befehlen widersetzten, in zwei Parteien gespalten waren, deren eine Indutiomarus, die andere Cingetorix an ihrer Spitze hatte. Er übertrug die Herrschaft dem letzteren, der den Römern günstig war. Nachdem Cäsar auf diese Weise die Aufregung im Lande beschwichtigt, begab er sich schnell nach Boulogne, wo er 800 Schiffe bereit fand in See zu stechen; er schiffte sich mit fünf Legionen und zwei Tausend Pferden ein und ohne Widerstand zu finden landete er wie voriges Jahr bei Deal. Ein erstes glückliches Gefecht, nicht weit von Kingston, veranlaßte ihn vorzugehen, als er benachrichtigt wurde, daß der Sturm eben einen Theil seiner Flotte zerstört hatte; da kehrte er zur Küste zurück, ergriff die nöthigen Maßregeln um diesen neuen Unfall wieder gut zu machen, ließ alle Schiffe an's Land ziehen und umgab sie mit einer an das Lager stoßenden Verschanzung. Darauf marschirte er nach der Themse. Auf seinem Wege begegnete er den Britanniern, welche in zwei aufeinanderfolgenden Schlachten besiegt, dennoch mehr als ein Mal durch ihre Kriegswagen Unruhe und Verwirrung in die

Reihen der Legionen gebracht hatten; diese mit der Reiterei gemischten Kriegsmaschinen, verbreiteten Schrecken und brachten die römische Taktik in Unordnung. Cäsar erzwang bei Sunbury den Uebergang über die Themse, griff die Festung des Cassivellaunus bei St. Albans an und bemächtigte sich derselben. Mehrere südlich von jenem Flusse wohnenden Völkerschaften unterwarfen sich. Dann begab er sich wieder aus Besorgniß vor der Annäherung des Aequinoctiums und besonders vor den Unruhen, welche während seiner Abwesenheit in Gallien ausbrechen konnten, nach dem Festlande.

Verlegung des Heeres. Untergang des Sabinus.

II. Gleich nach seiner Rückkehr legte er seine Legionen in Winterquartiere: Sabinus und Cotta nach Tongern; Cicero nach Charleroy; Labienus nach Lavacherie an der Ourthe; Fabius nach St. Pol; Trebonius nach Amiens; Crassus nach Montdidier; Plancus nach Champlieu und endlich Roscius in das Land von Séez. Diese durch die Schwierigkeit der Ernährung nöthig gewordene Auseinanderlegung des Heeres, trennte die verschiedenen Lager, welche, das des Roscius ausgenommen, alle in einem Umkreis von 100 Meilen lagen, durch weite Entfernungen.

Cäsar glaubte sich wie in den früheren Jahren nach Italien begeben zu können; aber Gallien knirschte noch unter dem fremden Joch und während die Orleanäser Tasgetius ermordeten, der ihnen seit drei Jahren zum Könige gegeben worden, bereiteten sich ernstere Ereignisse in den zwischen Rhein und Maas gelegenen Ländern vor. Die Völker um Lüttich, von Ambiorix und Cativolcus angeführt, erheben sich und greifen bei Tongern das von Sabinus und Cotta mit fünfzehn Cohorten eingenommene Lager an. Da sie es nicht mit Sturm nehmen können, greifen sie zur List: sie verbreiten die Nachricht von der Abreise Cäsars und der Empörung von ganz Gallien; sie bieten den beiden Legaten freien Abzug nach den nächsten Winterquartieren an. Sabinus versammelt einen Kriegsrath, in welchem der alte erfahrene Soldat Cotta jede Uebereinkunft mit dem Feinde abweist; aber wie es oft bei solchen Versammlungen geht, die Mehrzahl schließt sich der wenigst muthigen Meinung an; die fünfzehn Cohorten verlassen im Vertrauen auf das Versprechen der Gallier ihre uneinnehmbare Stel-

lung und machen sich auf den Weg. Als sie in dem Engpaß von Lowaige angelangt sind, werden sie von den Barbaren, die sich im Walde in Hinterhalt gelegt, überfallen und niedergehauen. Durch diesen Sieg berauscht, wiegelt Ambiorix alle Völker die auf seinem Wege liegen auf und eilt bei Charleroy das Lager des Cicero anzugreifen. Die überraschte Legion hält Stand; aber die Gallier haben durch Ueberläufer die Kunst gelernt Festungen auf römische Art zu belagern; sie errichten Thürme, bauen bedeckte Galerien und umgeben das Lager mit einer Gegenschanze. Cicero hat unterdessen Mittel gefunden Cäsar von der Gefährlichkeit seiner Lage zu unterrichten. Dieser war in Amiens; den Tag nach Empfang dieser Nachricht bricht er mit zwei Legionen auf und schickt einen Gallier seine Ankunft zu melden. Ihrerseits von dem Marsche Cäsars benachrichtigt, heben die Angreifer die Belagerung auf und gehen ihm entgegen. Die beiden Heere treffen sich bei dem kleinen Bache la Haine, 14 Kilometer von Charleroy. In seinen Verschanzungen auf dem Berg St. Aldegonde eingeschlossen, stellt sich Cäsar furchtsam um die Gallier zum Angriff zu reizen, und als diese sich auf die Wälle stürzen um sie zu erstürmen, macht er einen Ausfall aus allen Thoren, schlägt den Feind in die Flucht und besät den Boden mit Todten. An demselben Tage vereinigt er sich mit Cicero, beglückwünscht seine Soldaten wegen ihres Muthes und seinen Legaten wegen der Befolgung des römischen Grundsatzes, nie mit einem bewaffneten Feind in Unterhandlungen zu treten. Dieser Sieg zerstörte für den Augenblick mit einem einzigen Schlage die Angriffsversuche der rheinischen Uferbewohner gegen Labienus und der Seevölker an den Küsten von la Manche gegen Roscius; aber bald brachen neue Unruhen aus; die Bewohner des Staates von Sens schickten Cavarinus zurück, den Cäsar ihnen zum König gegeben, und kurz darauf wurde Labienus gezwungen, sich mit den Bewohnern des Triererlandes zu messen, welche er in einem Gefechte schlug, in dem Indutiomarus fiel. Mit Ausnahme der Bewohner von Burgund und der Champagne war ganz Gallien in Gährung, was Cäsar nöthigte den Winter dort zuzubringen.

III. Unterdessen pflanzte sich der Parteikampf in Rom fort und Pompejus, der mit der Verproviantirung beauftragt war und Legaten und Legionen unter seinen Befehlen hatte, hielt sich an den Thoren der Stadt; seine Anwesenheit in Italien war von allen wohlgesinnten Bürgern als ein Pfand der Ordnung und Ruhe angesehen[1]). Sein Einfluß sollte nach Cäsars Ansicht den des L. Domitius Ahenobarbus, der zum Consulat gelangt war, lähmen. Als sich kürzlich Crassus und Pompejus auf die Listen gestellt hatten um das Consulat zu erhalten, hatte die Gegenpartei, da sie keine Hoffnung hatte, beide zu besiegen, wenigstens einen ihrer Candidaten anzubringen gesucht. Sie wollte ihr Manöver von 695 erneuern, welches den Erfolg gehabt, Bibulus zum Collegen Cäsars ernennen zu lassen. Der Versuch war gescheitert, aber in dem Augenblicke, wo es sich darum handelte, die Consuln für das Jahr 700 zu ernennen, erreichte die aristokratische Partei, da sie nicht mehr so bedeutende Persönlichkeiten wie Crassus und Pompejus zu bekämpfen hatte, ohne Mühe die Ernennung des Ahenobarbus. Dieser vertrat allein in diesem hohen Amte die den Triumvirn feindlichen Leidenschaften; denn sein College Appius Claudius Pulcher war zu jener Zeit noch Cäsar geneigt.

L. Domitius Ahenobarbus und Appius Claudius Pulcher Consuln.

Welches auch die Consuln waren, ihr Ansehen war unvermögend der Entsittlichung der hohen Classen zu steuern, welche sich durch zahlreiche Anzeichen in Rom wie in den Provinzen enthüllte. Selbst Cicero legte, wie das folgende Ereigniß beweist, wenig Werth auf Gesetzlichkeit, wenn sie seine Neigungen oder seine politischen Meinungen hinderte.

IV. Man wird sich erinnern, daß das sibyllinische Orakel verboten hatte zu den Waffen zu greifen um Ptolemäus, den König von Aegypten, in seine Staaten zurückzuführen. Trotz dieses Verbotes hatte Cicero seit dem Jahre 698 den Proconsul in Cilicien und Cypern P. Lentulus aufgefordert, ihn mit Gewalt wieder einzusetzen und hatte ihn, um dieses Unternehmen zu ermuthigen, im Fall des Sieges Straflosigkeit hoffen lassen, ohne ihm jedoch zu verbergen, daß sich im Falle der Niederlage die gesetzliche und religiöse Frage drohend

Wiedereinsetzung des Ptolemäus in Aegypten.

[1]) Siehe Seite 385.

gestalten würde [1]). Lentulus hatte es für klüger gehalten darauf zu verzichten, aber Gabinius, der im folgenden Jahre Proconsul in Syrien war, hatte sich weniger ängstlich gezeigt. Von dem König erkauft, sagen einige, oder, wie andere sagen und was wahrscheinlicher ist, in Folge von Befehlen des Pompejus, hatte er seinen Sohn mit einigen Truppen in Syrien zurückgelassen und sich mit seinen Legionen nach Aegypten gewendet.

Nachdem er auf dem Wege Judäa gebrandschatzt und den König Aristobulus gefangen nach Rom geschickt hatte, durchzog er die Wüste und langte vor Pelusium an. Ein gewisser Archelaus, welcher als guter Feldherr galt und den Krieg unter Mithridates mitgemacht hatte, wurde in Syrien gefangen gehalten. Gabinius, der erfahren, daß die Königin Berenice ihn an die Spitze ihres Heeres zu stellen wünschte, und ein großes Lösegeld bot, beeilte sich ihn in Freiheit zu setzen, wodurch er ebenso viel Begierde nach Reichthümern als Verachtung für die Aegypter zeigte. Er schlug sie in mehreren Gefechten, tödtete Archelaus und zog in Alexandrien ein, wo er Ptolemäus wieder auf den Thron setzte, der ihm, wie man sagt, 10000 Talente gab [2]). In diesem Feldzuge befehligte Marcus Antonius, der bald Cäsars Quästor werden sollte, die Reiterei; er zeichnete sich durch seine Unerschrockenheit und seinen Kriegsverstand aus [3]). Das war der Beginn seines Glückes.

Wenn man Dio Cassius glaubt, so hütete sich Gabinius wohl über seine Aufführung Bericht zu erstatten, aber man erfuhr sie bald genug, und er wurde gezwungen nach Rom zurückzukommen, wo ihn die schwersten Anklagen erwarteten. Zu seinem Unglück war sein Beschützer Pompejus, als der Proceß entschieden werden sollte, nicht mehr Consul.

Gabinius hatte nacheinander zwei Anklagen zu bestehen: er wurde von der ersten auf die doppelten Anklagepunkte der Gottlosigkeit und Majestätsbeleidigung freigesprochen, weil er seine Richter theuer be-

[1]) Cicero ad fam. I, 7.

[2]) Dio Cassius XXXIX, 56, 57, 58. — Schol Bob. pro Plancio 271.

[3]) Plutarch Antonius 2.

zahlte [1]). Bei der zweiten Anklage, die sich auf Erpressungen bezog, fand er mehr Schwierigkeiten. Pompejus, der sich hatte entfernen müssen, um für die ihm aufgetragene Verproviantirung zu sorgen, eilte vor die Thore Roms, welches sein Amt als Proconsul ihm nicht zu betreten erlaubte, berief außer dem pomoerium eine Volksversammlung, bot seinen ganzen Einfluß auf, und las selbst Briefe von Cäsar zu Gunsten des Angeklagten vor. Ja noch mehr, er bat Cicero seine Vertheidigung zu übernehmen, und Cicero nahm sie an, indem er die Schmähungen vergaß, mit denen er Gabinius vor dem Senat überschüttet hatte. Alle diese Anstrengungen scheiterten: man mußte der Wuth der von Gabinius' Feinden geschickt aufgereizten öffentlichen Meinung nachgeben und dieser ging verurtheilt in das Exil, wo er bis zur Dictatur Cäsars blieb [2]).

V. Man ist erstaunt, Persönlichkeiten wie Pompejus und Cäsar Männer beschützen zu sehen, die so verrufen wie Gabinius scheinen; aber um die Charaktere jener Zeit mit Unparteilichkeit zu beurtheilen, darf man erstens nicht vergessen, daß es deren wenige ohne Flecken gab, und daß ferner die politischen Parteien nicht Anstand nahmen die gehässigsten Verleumdungen auf ihre Gegner zu schleudern. Der

Wahlbestechungen.

[1]) Dio Cassius sagt Folgendes: „Der Einfluß der Mächtigen und Reichen war so groß, selbst gegen die Volks- und Senatsbeschlüsse, daß Pompejus an Gabinius, den Statthalter von Syrien, schrieb, um ihn mit der Wiedereinsetzung des Ptolemäus in Aegypten zu beauftragen, und daß dieser, schon in's Feld gerückt, ihn dahin zurückführte, trotz des Volkswillens und mit Verachtung der sibyllinischen Orakel. Pompejus wollte sich nur dem Ptolemäus beliebt machen; aber Gabinius hatte sich bestechen lassen. Später deßhalb angeklagt, wurde er dem Pompejus und seinem Gelde zu Liebe nicht verurtheilt. Es herrschte damals in Rom eine solche sittliche Verkommenheit, daß Beamte und Richter, welche von Gabinius nur einen geringen Theil von den Summen erhalten hatten, womit er bestochen worden, ihre Pflichten ganz vernachlässigten um sich zu bereichern, und den andern Schlechtigkeiten lehrten, indem sie zeigten, wie leicht man sich mit Geld der Strafe entziehen könne. So wurde Gabinius freigesprochen; in der Folge wurde er der Gerechtigkeit überliefert, weil er aus seiner Provinz mehr als hundert Millionen Drachmen gezogen habe, und verurtheilt." (Dio Cassius XXXIX, 55.)

[2]) Dio Cassius XXXIX, 43.

Volkspartei angehörig, und Parteigänger von Pompejus, hatte Gabinius den Haß der Aristokratie und der Staatspächter auf sich geladen. Die Großen verziehen ihm nicht, der Urheber jenes Gesetzes gewesen zu sein, welches dem Pompejus den Befehl in dem Seeräuberkriege übertragen hatte, und während seines Proconsulates in Syrien wenig Ehrerbietung gegen den Senat gezeigt zu haben. Auch lehnte es diese Versammlung im Jahre 698 ab, Dankfeste für seine Siege anzuordnen [1]. Die Staatspächter grollten ihm wegen seiner Gesetze gegen den Wucher [2]) und seiner Sorge für die Vortheile seiner Provinz [3]). Dieser Proconsul, den man wie einen seine Untergebenen plündernden Abenteurer darstellt, scheint Judäa mit Gerechtigkeit regiert und nach seiner Rückkehr aus Aegypten die in seiner Abwesenheit verwirrten Geschäfte mit Geschick wieder geordnet zu haben. Seine militärische Fähigkeit kann nicht in Zweifel gezogen werden. Indem der Geschichtschreiber Josephus von ihm spricht, schließt er seine Erzählung von der Schlacht gegen die Nabatäer mit folgenden Worten: „Nach so vielen Thaten kehrte dieser große Feldherr nach Rom zurück und Crassus folgte ihm in der Verwaltung von Syrien [4])." Dennoch ist es sehr wahrscheinlich, daß Gabinius nicht peinlicher als die andern Proconsuln im Punkte der Redlichkeit war; denn wenn die Bestechlichkeit sich in den Provinzen mit Unverschämtheit zur Schau stellte, so war sie in Rom vielleicht noch schamloser. Ein treffendes Beispiel dafür ist folgendes. Zwei Consulatscandidaten Domitius Calvinus und Memmius Gemellus vereinigten ihre Clienten und ihre verschiedenartigen Hülfsquellen, um dieses oberste Amt zu erlangen. Um die Unterstützung der ausübenden Consuln Ahenobarbus und Claudius Pulcher zu gewinnen, verpflichteten sie sich schriftlich ihnen nach Ablauf ihres Amtes die Provinzen zu verschaffen, die sie wünschten und zwar mit Hülfe eines doppelten Betruges; sie versprachen zuerst von drei Auguren das Dasein eines untergeschobenen Curiatgesetzes bestätigen zu lassen,

[1]) Cicero ad Q. fratrem II, 8.

[2]) Siehe den index legum von Baiter, 181.

[3]) Josephus XIV, 43.

[4]) Josephus XIX, 11.

ferner zwei Consulare zu finden, die erklären würden, der auf die Vertheilung der Provinzen bezüglichen Verordnung beigewohnt zu haben; im Falle der Nichterfüllung waren zu Gunsten der Consuln 400000 Sesterze ausbedungen [1]). Dieser schamlose Handel und andere derselben Gattung, in welche Aemilius Scaurus und Valerius Messala verwickelt waren, hatten den Zinsfuß auf das Doppelte gesteigert [2]). Der Handel würde wahrscheinlich ausgeführt worden sein, wenn sich nicht die beiden Consuln veruneinigt und Memmius im vollen Senat die Uebereinkunft verrathen und den Contract vorgebracht hätte. Der Scandal war ungeheuer, aber blieb aus Rücksicht auf die Consuln unbestraft.

Memmius, früher ein Feind Cäsars, hatte sich seitdem seiner Partei angeschlossen; dennoch tadelte dieser, über seine Unverschämtheit aufgebracht, sein Betragen und gab ihn auf; Memmius wurde verbannt [3]). Domitius wurde allerdings der Bewerbungsumtriebe angeklagt und der Senat glaubte ihm das Consulat vollständig zu verschließen, indem er bestimmte, daß die Consularcomitien erst nach der Entscheidung seines Processes stattfinden sollten.

Alle diese Thatsachen beweisen den Verfall der Gesellschaft, denn die sittliche Erniedrigung der Individuen mußte unfehlbar die Entwürdigung der Institutionen herbeiführen.

Tod der Tochter Cäsars.

VI. Um den Monat August des Jahres 700 verlor Cäsar seine Mutter Aurelia und einige Tage später seine Tochter Julia. Diese, deren Gesundheit seit den Unruhen des vorigen Jahres erschüttert gewesen, war schwanger geworden; sie starb, indem sie einen Sohn gebar, der nicht lebte. Cäsar wurde von diesem Unglück schmerzlich ergriffen [4]), von dem er während seines britannischen Feldzugs Nachricht erhielt [5]). Pompejus wünschte seine Frau auf seinem Landgut

¹) Cicero ad Att. IV, 18.

²) Cicero ad Q. fratrem II, 15.

³) Schol. Bob. pro Sextio, 297. — Cicero ad Att. IV, 16; — ad fam. XIII, 19.

⁴) „Cäsar hat mir einen Brief aus Britannien von den Kalenden des September (28. August) geschrieben, den ich am 4. vor den Kalenden des October (23. September) erhalten habe. Seine Trauer hat mich verhindert ihm zu antworten und ihn zu beglückwünschen.“ (Cicero ad Q. fratrem III, 1.)

⁵) „Bei der Betrübniß, in der sich Cäsar befindet, wage ich nicht ihm zu schreiben,

zu Alba begraben zu lassen; das Volk widersetzte sich dem, trug den Leichnam auf das Marsfeld und verlangte, daß sie dort beerdigt werde. Durch dieses den berühmten Männern vorbehaltene Vorrecht wollte es, wie Plutarch sagt, mehr die Tochter Cäsars als das Weib des Pompejus ehren[1]). Dieser Tod zerriß eines der Bande, welche die beiden für die Republik wichtigsten Männer vereinigte. Um ein neues zu schaffen, schlug Cäsar seine Nichte Octavia dem Pompejus zur Ehe vor, dessen schon an Faustus Sulla verheirathete Tochter er zu ehelichen sich erbot[2]).

Bauten Cäsars in Rom.

VII. Zu derselben Zeit ließ der gallische Proconsul mit dem Ertrag der Beute ein prachtvolles Bauwerk in Rom wiederherstellen, die alte Basilica des Forums, die man bis zum Tempel der Freiheit ausdehnte. „Es wird das schönste Werk der Welt werden, sagt Cicero, es wird auf dem Marsfelde sieben Wahlschranken geben und Marmorgalerien, die von tausend Schritt weiten Säulenhallen umgeben werden. Dabei wird sich eine Villa publica befinden." Paullus war mit der Ausführung der Arbeiten beauftragt; Cicero und Oppius fanden, daß sechzig Millionen Sesterze wenig waren für ein solches Unternehmen[3]). Nach Plinius kostete allein der Ankauf des Bauplatzes auf dem Forum Cäsar die Summe von hundert Millionen Sesterzen[4]). Dieser Bau wurde durch die Ereignisse unterbrochen, und erst nach dem afrikanischen Kriege beendigt[5]).

Seine Beziehungen zu Cicero.

VIII. Während Cäsar sich durch diese der Oeffentlichkeit bestimmten Werke die allgemeine Bewunderung erwarb, vernachlässigte er keine jener Rücksichten, welche geeignet waren, ihm die Mitwirkung der einflußreichen Männer zu sichern. Wie man gesehen, hatte sich

aber ich habe an Balbus geschrieben." (Cicero ad fam. VII, 9.) „Wie liebenswürdig und rührend Cäsars Brief ist! In seinem Schreiben liegt eine Anmuth, welche meine Theilnahme mit dem Unglücke, das ihn niederbeugt, erhöht." (Cicero ad Q. fratrem III, 1.)

1) Plutarch Pompeius 4.

2) Sueton Caesar 27.

3) Cicero ad Att. IV, 17. — Sueton Caesar 36.

4) Plinius Naturgesch. XXXVI, 15.

5) Appian Bell. civ. II, 101.

Cicero schon mit ihm versöhnt, und Cäsar hatte alles in Bewegung gesetzt, um ihn noch mehr zu gewinnen. Er schmeichelte seiner Eitelkeit, berücksichtigte alle seine Empfehlungen [1]) und behandelte Quintus Cicero, den er zu einem seiner Legaten gemacht, mit großer Aufmerksamkeit; er ging so weit dem großen Redner seinen Credit und sein Vermögen zur Verfügung zu stellen [2]). Auch stand Cicero in fortgesetztem Briefwechsel mit ihm. Er verfaßte, wie man sich erinnert, ihm zu Ehren Gedichte und schrieb an Quintus, „daß er die Freundschaft eines solchen Mannes über alles stelle, dessen Zuneigung ihm so werthvoll sei wie die seines Bruders oder seiner Kinder [3])". Anderswo sagt er: „Das merkwürdige und wahrhaft göttliche Verhalten Cäsars gegen mich und meinen Bruder haben mir die Pflicht auferlegt ihm in allen seinen Plänen beizustehen [4])." Und er hat Wort gehalten. Auf die Bitte Cäsars geschah es, daß Cicero eingewilligt, seine früheren freundschaftlichen Beziehungen zu Crassus wieder aufzunehmen [5]) und Gabinius und Rabirius zu vertheidigen. Dieser letztere, in die ägyptischen Angelegenheiten verwickelt, war angeklagt, von dem König Ptolemäus große Summen empfangen zu haben; aber Cicero bewies, daß er arm sei, gezwungen von der Großmuth Cäsars zu leben und drückte sich im Verlauf des Processes also aus:

[1]) „Hast du mir noch einen anderen Schützling zu senden, so will ich mich seiner annehmen." (Brief Cäsars, von Cicero erwähnt ad fam. VII, 5.) „Ich sage kein Wort, ich unternehme nichts im Interesse Cäsars, ohne daß er mir sofort hoch betheuert, er lege einen Werth darauf, der mich seiner Zuneigung versichere." (Cicero ad fam. VII, 5.)

[2]) „Mir kommt das Zutrauen, welches er in hohem Maße genießt, und seine Hülfsquellen, deren ungeheure Bedeutung du kennst, zu Gute." (ad fam. I, 9.) Einige Jahre später, als Cicero den Bürgerkrieg voraussah, schrieb er an Atticus: „Eines jedoch kann ich nicht unterlassen, dich, so lange du in Rom bist, zu erinnern, daß du Cäsars Schuldforderung tilgst." (Cicero ad Att. V, 6.)

[3]) ad Q. fratrem II, 15; III, 1.

[4]) ad fam. I, 9.

[5]) „Ich habe seine (des Crassus) Vertheidigung im Senate übernommen, da hohe Empfehlungen und meine eigene Verbindung mich dazu verpflichteten." (ad fam. I, 9.)

„Wollt ihr, Richter, die Wahrheit wissen? Wenn die gegen jedermann außerordentliche Großmuth Cäsars dem Rabirius gegenüber nicht in's Unglaubliche gegangen wäre, so würden wir ihn schon lange Zeit nicht mehr auf dem Forum sehen. Cäsar erfüllt für sich allein gegen Postumus die Pflicht seiner zahlreichen Freunde; und die Dienste, welche diese seinem Glück erwiesen, erweist Cäsar seinem Unglück. Postumus ist nur noch der Schatten eines römischen Ritters; wenn er seinen Titel behält, so geschieht es durch den Schutz und die Hingebung eines einzigen Freundes. Dieses Schattenbild seines ehemaligen Ranges, welches Cäsar allein ihm bewahrt hat und das er nur mit seiner Hülfe behauptet, ist das einzige Gut, das man ihm heute rauben kann. Und darum müssen wir es ihm umsomehr in seinem Elende bewahren. Es kann nicht die Wirkung eines mittelmäßigen Verdienstes sein, abwesend und unglücklich so viel Theilnahme einem solchen Manne einzuflößen, der in einer so erhabenen Stellung nicht verschmäht seine Blicke hernieder auf die Angelegenheiten Anderer zu richten. Bei seiner Sorge um große Dinge, die er thut oder gethan hat, würde man sich nicht wundern ihn seine Feinde vergessen zu sehen, und wenn er sie vergäße, würde es ihm leicht verziehen werden.

„Ich habe in Cäsar wohl hervorragende und wunderbare Eigenschaften entdeckt; aber seine andern Tugenden sind wie auf einer weiten Bühne den Blicken der Völker ausgesetzt. Mit Geschicklichkeit die Stelle eines Feldlagers auszusuchen, ein Heer aufzustellen, Festungen zu erobern, feindliche Linien zu durchbrechen, der Rauhheit des Winters und einem Froste trotzen, welchen wir kaum inmitten unserer Städte und Häuser ertragen, den Feind in derselben Jahreszeit verfolgen, in welcher die wilden Thiere sich ins Innerste ihrer Schlupfwinkel verbergen, und wo das Völkerrecht überall den Waffen Ruhe gönnt: das sind allerdings große Dinge; wer läugnet es? aber ihre Triebfeder ist die herrlichste der Belohnungen, die Hoffnung, ewig in dem Gedächtniß der Menschen zu leben. Solche Anstrengungen überraschen nicht bei dem, der nach Unsterblichkeit strebt.

„Aber das ist der Ruhm, den ich an Cäsar bewundre, der Ruhm, den weder Verse der Dichter noch Denkmäler der Geschichte preisen,

aber der in die Wagschale des Weisen fällt: ein römischer Ritter, sein alter, an seine Person anhänglicher, ergebener, liebender Freund war verarmt, nicht durch Verschwendung, nicht durch schmähliche Ausgaben und Verluste, zu denen die Leidenschaften führen, sondern durch eine Speculation, die den Zweck hatte, sein Vermögen zu vermehren. Cäsar hat ihn in seinem Sturze aufgehalten, er ließ ihn nicht fallen, er hat ihm die Hand gereicht, er hat ihn mit seinem Vermögen, seinem Credit unterstützt und er unterstützt ihn noch heute; er hält seinen Freund an dem Rande des Abgrundes zurück, und die Ruhe seiner Seele ist durch den Glanz seines eigenen Namens nicht mehr getrübt, als seine Augen durch den Glanz seines Ruhmes geblendet. Mögen diese Handlungen, von denen ich eben sprach, so groß in unserer Schätzung sein, wie sie es in Wirklichkeit sind! Man mag von meiner darauf bezüglichen Meinung denken, was man will; aber wenn ich inmitten solcher Macht und solches wunderbaren Glückes diese Großmuth gegen die Seinigen sehe, dieses Gedächtniß für die Freundschaft, so ziehe ich sie allen andern Tugenden vor. Und ihr Richter, weit entfernt, daß diese gütige Sinnesart, die so neu, so selten bei bedeutenden und berühmten Männern ist, von euch verachtet oder zurückgestoßen werde, ihr müßt sie mit eurer Gunst umgeben und zu ermuthigen suchen; ihr müßt es um so mehr, als man diesen Augenblick gewählt zu haben scheint, um das Ansehen Cäsars anzugreifen, obgleich man in Bezug hierauf nichts thun kann, was er nicht mit Festigkeit ertrüge, oder ohne Mühe wieder herstellte. Aber wenn er erfährt, daß einer seiner besten Freunde in seiner Ehre getroffen worden ist, wird er darüber den tiefsten Schmerz empfinden und es wird für ihn ein unheilbares Unglück sein [1]."

Bei einer andern Gelegenheit erklärte Cicero die Ursache seiner Anhänglichkeit für den Sieger Galliens folgendermaßen: „Ich sollte meine Lobsprüche Cäsar verweigern, wenn ich weiß, daß das Volk und seinem Beispiel folgend der Senat, von dem sich mein Herz niemals getrennt hat, ihm in glänzenden und vielfachen Beweisen ihre Achtung bezeigt haben. Dann allerdings müßte ich eingestehen, daß das all-

[1]) Cicero pro Rabirio Postumo 15—16.

gemeine Interesse keinen Einfluß auf meine Empfindungen habe, und daß nur die Individuen die Gegenstände meines Hasses oder meiner Freundschaft seien! Und wie! Ich sähe mein Schiff mit vollen Segeln einem Hafen zusteuern, der, ohne jener zu sein dem ich ehemals den Vorzug gab, weder weniger sicher noch weniger ruhig ist, und ich sollte mit Gefahr meines Lebens lieber gegen den Sturm ankämpfen, als mich der Weisheit des Steuermanns überlassen, der mich zu retten verspricht! Nein es liegt keine Unbeständigkeit darin den Bewegungen zu folgen, welche die Stürme dem Staatsschiff mittheilen. Was mich betrifft, so habe ich eine Wahrheit erfahren, erkannt und gelesen, und die Schriftsteller unserer Nation wie die anderer Völker haben sie in ihren Werken durch das Beispiel der weisesten und berühmtesten Männer geheiligt; daß man nämlich nicht unwiderruflich auf seinen Meinungen beharren, sondern die Empfindungen annehmen soll, welche die Lage des Staates, die Verschiedenartigkeit der Umstände und das Gut des Friedens fordern [1])."

In seiner Rede gegen Piso ruft er aus: „In Hinblick auf die großen Thaten die Cäsar gethan und alle Tage thut, wäre es mir unmöglich nicht sein Freund zu sein. Seitdem er eure Heere führt, ist es nicht mehr das Bollwerk der Alpen, das ich dem Einfall der Gallier entgegenstellen will; nicht mehr durch die Schutzwehr des Rheines mit all seinen Schlünden will ich die wilden germanischen Nationen zurückhalten. Cäsar hat genug gethan, damit, wenn die Berge sich ebneten und die Flüsse austrockneten, unser Italien, seiner natürlichen Befestigungen beraubt, in dem Erfolg seiner Siege und seiner Heldenthaten einen sicheren Schutz fände [2])."

Der warme Ausbruch solcher Gefühle mußte Cäsar rühren und ihm Vertrauen einflößen; auch forderte er Cicero dringend auf Rom nicht zu verlassen [3]).

Der Einfluß Cäsars wuchs fortwährend, wie es die Briefe und Reden Cicero's genügend bezeugen. Wenn es sich darum handelte

[1]) Cicero pro Cn. Plancio 39. (Jahr der Stadt 700.)

[2]) Cicero in L. Calpurnium Pisonem 33. (Jahr der Stadt 700.)

[3]) Cicero ad Q. fratrem III, 1.

Bürger wie C. Messius, M. Orfius, M. Curtius, C. Trebatius [1]) in hohe Stellungen zu bringen oder die Richter zu Gunsten eines Angeklagten einzunehmen, wie in dem Proceß des Balbus, Rabirius, Gabinius, so war es immer dieselbe Unterstützung, die man anrief [2]).

[1]) Cicero ad Att. IV, 15; — ad fam. VII, 5; — ad Q. fratrem II, 15.

[2]) „Pompejus ist ganz für Gutta und er will eine eingreifende Vermittlung Cäsars durchsetzen." (Cicero ad Q. fratrem III, 8.)

Sechstes Kapitel.

Begebenheiten des Jahres 701.

Feldzug in das nördliche Gallien. Zweiter Uebergang über den Rhein.

I. Die Gährung in Gallien und der Verlust von fünfzehn Cohorten bei Tongern nöthigten Cäsar sein Heer zu vermehren; er hob zwei neue Legionen in dem Cisalpinischen aus und bat Pompejus um eine dritte. Von neuem an der Spitze von zehn Legionen, beeilte er sich mit seiner gewöhnlichen Schnelligkeit die hervorbrechenden Empörungen zu unterdrücken. Von der Schelde bis zum Rhein, von der Seine bis zur Loire standen die meisten Völker unter den Waffen. Die Treverer hatten die Sueven zu Hülfe gerufen.

Ohne das Ende des Winters abzuwarten, versammelte Cäsar vier Legionen in Amiens und zwang, indem er unversehens die Völker des Hennegau überfiel, dieselben zur Unterwerfung. Dann berief er die allgemeine gallische Volksversammlung nach Amiens; aber die Völkerschaften von Sens, Orleans und Trier erschienen nicht daselbst. Er verlegte nun die Versammlung nach Paris, marschirte darauf nach Sens, wo seine plötzliche Ankunft hinreichte, um nicht allein in diesem Lande, sondern auch im Orleanais die Ruhe wieder herzustellen. Indem er so in kurzer Zeit die Unruhen im Norden und Innern Galliens beigelegt, wendete er seine ganze Aufmerksamkeit den zwischen Rhein und Maas gelegenen Ländern zu, wo Ambiorix fortfuhr den Aufruhr zu nähren. Er konnte es kaum erwarten sich wegen der Niederlage des Sabinus an ihm zu rächen; um ihn aber desto sicherer zu erreichen, wollte er zuvor zwei Feldzüge ausführen, den einen nach Brabant, den andern in das Triererland, und so diesem Fürsten jeden Rückzug sowohl nach Norden als nach Osten, wo die Germanen standen, abschneiden.

Er selbst rückte nach Brabant vor, das er bald zum Gehorsam brachte. Während der Zeit trug Labienus an den Ufern der Ourthe

einen großen Sieg über die Bewohner des Trivererlandes davon. Auf das Gerücht von dieser Niederlage kehrten die Germanen, die schon über den Rhein gegangen waren, in ihre Heimath zurück. Cäsar stieß auf dem Triverergebiet zu Labienus, und, entschlossen die Sueven zu züchtigen, ging er zum zweiten Mal bei Bonn über den Rhein, ein wenig oberhalb der Stelle, an der er zwei Jahre früher eine Brücke gebaut hatte. Nachdem er die Sueven gezwungen sich in das Innere des Landes zu flüchten, kam er nach Gallien zurück, ließ einen Theil der Brücke abbrechen, und legte eine starke Besatzung auf das linke Ufer.

Verfolgung des Ambiorix.

II. Nachdem er so dem Ambiorix jeden Rückzug unmöglich gemacht, rückte er mit seinem Heere über Zülpich und Eupen durch den Ardennenwald nach dem Lüttticher Land. An der Maas angelangt, vertheilte er seine Truppen in drei Corps und schickte das ganze Gepäck mit der 14. Legion unter der Anführung des Cicero nach der Festung Tongern, wo Sabinus seinen Untergang gefunden. Von diesen drei Corps wurde das erste nördlich nach den südlichen Grenzen von Brabant geschickt; das zweite westlich zwischen die Maas und die Demer; das dritte marschirte nach der Schelde, von Cäsar befehligt, der die Absicht hatte, die äußerste Grenze des Ardennenwaldes zwischen Brüssel und Antwerpen zu erreichen, wohin man sagte, daß Ambiorix sich geflüchtet habe. Als er von Tongern abzog, zeigte er an, daß er in sieben Tagen wieder zurück sein werde. Um aber seine Truppen auf ungünstigem Terrain nicht Männern auszusetzen, die zerstreut einen Freibeuterkrieg führten, forderte er die Nachbarvölker durch Boten auf herbeizukommen, um das Lütticher Land zu verwüsten, und auf seinen Aufruf liefen alle herzu, sich der Plünderung hinzugeben. Unter ihnen faßten 2000 sicambrische Reiter, die von jenseits des Rheines herbeigelockt waren, den Gedanken, das Lager Cicero's zu überfallen, um sich der darin befindlichen Reichthümer zu bemächtigen. Sie langen in dem Augenblick an, als ein Theil der Besatzung zum Fouragiren gegangen ist. Mit großer Mühe nur und mit dem Verlust von zwei Cohorten konnten die Römer diesen Angriff zurückschlagen. Die Verwüstung des Lütticher Gebietes wurde erreicht, aber Ambiorix entschlüpfte.

So war die Niederlage des Sabinus bei Tongern grauſam gerächt. Cäſar kam nach Reims zurück, berief dorthin die galliſche Verſammlung und ließ über die Verſchwörung der Senonen und Orleanäſen Gericht halten. Acco, der Führer des Aufſtandes, wurde zum Tode verurtheilt und hingerichtet; Cäſar begab ſich, nachdem er ſeine Legionen in den Ländern, welche von der Moſel, Marne und Yonne beſpült werden, in Winterquartieren untergebracht hatte, nach Italien.

C. Domitius Calvinus und M. Valerius Meſſala, Conſuln.

III. In Rom wurde die geſetzmäßige Ausübung der Inſtitutionen unaufhörlich durch Sonderehrgeiz gehemmt. Das Jahr 700 war beendigt, ohne daß die conſulariſchen Comitien gehalten worden wären. Bald widerſetzten ſich die Volkstribunen, die einzigen Beamten, deren Ernennung an einem beſtimmten Tage ſtattfand, der Abhaltung der Comitien, bald erhielten die Reichsverweſer ſelbſt keine günſtigen Auſpicien, oder wagten in dieſen Zeiten der Verwirrung nicht das Volk zu verſammeln [1]). Die Kühnheit der Aufwiegler aller Parteien erklärt dieſe Geſetzloſigkeit.

Der Ränke und Unordnung müde, erwartete die öffentliche Meinung das Ende derſelben nur von einer neuen Gewalt, was Cicero folgendes peinliche Geſtändniß entreißt: „Die Republik iſt ohne Kraft, Pompejus allein iſt mächtig [2]).“ Man ſprach ſogar ſchon von Dictatur [3]). Nach Plutarch wagten Mehrere öffentlich zu ſagen, „daß die Macht eines Einzelnen das einzige Heilmittel für die Leiden der Republik ſei, und daß man dieſes Heilmittel von dem mildeſten Arzte annehmen müſſe, was deutlich auf Pompejus hinwies [4]).“ Auch machte der Tribun Lucceius den förmlichen Antrag Pompejus zum Dictator zu wählen. Cato erhob ſich kräftig gegen dieſen unzeitigen Vorſchlag. Mehrere Freunde des Pompejus hielten es für zweckmäßig ihn zu rechtfertigen, indem ſie verſicherten, daß er nie die Dictatur gefordert noch auch gewünſcht habe. Die Vorwürfe Cato's hatten darum nicht weniger Eindruck gemacht, und, um den Argwohn kurz abzuſchneiden, erlaubte Pompejus

[1]) Dio Caſſius XL, 45.

[2]) Cicero ad Q. fratrem III, 4.

[3]) Cicero ad Q. fratrem III, 8.

[4]) Plutarch Caesar 31.

die Abhaltung der Consularcomitien [1]). Allerdings kam sein Muth niemals seinem Ehrgeize gleich, und, sagt Plutarch, „obgleich er sich in seinen Reden das Ansehen gab, die unumschränkte Gewalt abzulehnen, so waren doch alle seine Handlungen darnach gerichtet, sie zu erreichen [2])."

Die Comitien wurden im Monat Sextilis des Jahres 701 eröffnet; die ernannten Consuln waren Cn. Domitius Calvinus und M. Valerius Messala. Der erste war in Anklage versetzt, wie wir früher gesehen haben; aber die Sorgen des Augenblicks hatten sein Urtheil verzögert; man weiß nicht, ob er freigesprochen wurde, oder ob jede Gerichtsverhandlung wegen der Abwesenheit der Behörden während der ersten Monate des Jahres 701 gelähmt war. Außerdem wurde Calvinus von Pompejus beschützt, und sein College Messala war auf die Empfehlung Cicero's von Cäsar begünstigt.

Feldzug des Crassus gegen die Parther und sein Tod.

IV. Crassus war seit ungefähr achtzehn Monaten nach Syrien abgegangen, voll ehrgeiziger Hoffnungen und indem er sich mit der Verwirklichung ungeheurer Eroberungen schmeichelte. Er wollte nicht allein die Parther unterwerfen, sondern sogar die Feldzüge Alexanders erneuern, in Bactrien eindringen und bis nach Indien gelangen; unglücklicherweise war er einer solchen Aufgabe nicht gewachsen. Indem er die ersten Vorschriften für einen obersten Feldherrn vergaß, die darin bestehen, niemals seine Feinde zu verachten und für sich alle günstigen Umstände auszubeuten, kümmerte er sich nicht um das Heer mit dem er kämpfen sollte, hatte weder die Wege noch die Gegenden, durch welche er marschiren mußte, erforscht, und vernachlässigte die Bündnisse und die Unterstützungen, welche ihm die den Parthern benachbarten und feindlichen Völker bieten konnten.

Er war trotz der schlechten Jahreszeit von Brundusium abgereist, war in Dyrrachium gelandet, nicht ohne mehrere Schiffe eingebüßt zu haben; von dort hatte er sich auf der directen Heerstraße, welche von den Küsten des adriatischen Meeres nach dem Bosporus führte [3]),

[1]) Plutarch Pompeius 57.

[2]) Plutarch Caesar 31.

[3]) „Vt via illa nostra, quae per Macedoniam est usque ad Hellespontum militaris." (Cicero de provinc. cons. 2. — Strabo VII, 7, 268.)

zu Lande nach Galatien begeben und Meſopotamien betreten, nachdem er den Euphrat überſchritten hatte [1]).

Die Parther, überraſcht, ſetzten keinen Widerſtand entgegen, und die reichen und blühenden griechiſchen Colonien am Euphrat und Tigris, welche das parthiſche Joch verabſcheuten, empfingen Craſſus wie einen Befreier. Die Stadt Nicephorium (Rakkah), bei Ichnae am Baliſſus gelegen, öffnete ihm ihre Thore; Zenodotium allein nöthigte ihn zu einer Belagerung. Anſtatt dieſes Zuſammentreffen der Umſtände zu benutzen und ſchleunigſt an den Tigris vorzurücken, die bedeutende Stadt Seleucia, Cteſiphon [2]), die gewöhnliche Reſidenz des parthiſchen Königs und ſelbſt Babylon zu erobern, beſchränkte er ſich darauf, die Provinz zu brandſchatzen. Nachdem er 7000 Mann Fußvolk und 1000 Pferde als Beſatzung in einigen feſten Plätzen zurückgelaſſen, kehrte er nach Syrien in ſeine Winterquartiere zurück. Ohne ſich weiter um den nächſten Feldzug zu bekümmern, dachte er dort nur an Erpreſſungen und an die Plünderung der Tempel von Hierapolis und Jeruſalem.

Beim Beginne des Jahres 701 zog Craſſus wieder mit ſieben Legionen, beinahe 4000 Reitern und einer gleichen Anzahl leicht bewaffneten Fußvolks, in's Feld [3]) und begab ſich wieder nach Meſopotamien. Er hatte als Legaten ſeinen durch Muth, Erhabenheit der Geſinnung und ſein Verhalten in Gallien berühmten Sohn Publius; den tapferen Octavius, der ſpäter ſtarb um ſeinen Feldherrn nicht zu verlaſſen; Vargunteјus, Cenſorinus und Petronius; als Quäſtor C. Caſſius Longinus, wegen ſeiner Tapferkeit und Weisheit geſchätzt, der zehn Jahre ſpäter einer der Mörder Cäſars wurde. Ein Araber war ſein Bundesgenoſſe geworden, nämlich der Fürſt der Osroenen, Beduinen der Wüſte, der ehemals dem Pompejus in ſeinem Feldzug gegen Mithridat gedient hatte; er hieß Abgaros oder Abgar [4]) und hatte ſich von dem Könige der Parther beſtechen laſſen um Craſſus zu verrathen.

[1]) Plutarch Crassus 17.

[2]) Auf dem linken Ufer des Tigris, Seleucia gegenüber.

[3]) Plutarch Crassus 24.

[4]) Die alten Schriftſteller nennen ihn Augar, Abgaros oder Ariamnes.

Artabazes, König von Armenien, begab sich an der Spitze von 6000 Pferden zum Proconsul und versprach ihm noch 10000 mehr, nebst 30000 Mann Fußvolk, wenn er einwillige, die Parther von Armenien aus anzugreifen, wo die bergige Beschaffenheit des Landes ihre zahlreiche und gefürchtete Reiterei nutzlos machen würde. Crassus verwarf diesen Vorschlag, indem er die Nothwendigkeit geltend machte, sich in Mesopotamien mit den Besatzungen zu vereinigen, die er das vorige Jahr dort zurückgelassen hatte. Diese waren in der That von den Parthern schon eingeschlossen, und flüchtige Soldaten berichteten ihm von den ungeheuern Rüstungen, welche Orodes machte, um ihm zu widerstehen. Er ging daher zum zweiten Mal über den Euphrat, nicht weit von Biradjik, dem Uebergangspunkte Alexanders des Großen [1]. Dort konnte er unter zwei Wegen wählen um Seleucia zu erreichen: entweder am linken Ufer des Euphrat herab bis zu dem Punkte gehen, wo er sich dem Tigris nähert [2], oder durch die Wüste ziehen. Der erste von Cassius vorgeschlagene verschaffte ihm, obgleich er viel länger war, den ungeheuern Vortheil, fortwährend seinen rechten Flügel an den Euphrat lehnen und mit Schiffen auf demselben seinen Proviant fortbringen zu können. Der zweite war allerdings kürzer, aber man setzte sich auf demselben dem Mangel an Wasser und Lebensmitteln und beschwerlicheren Märschen aus. Die hinterlistigen Rathschläge Abgars ließen ihn den letzteren vorziehen. „Es war, sagte der Araber, kein Augenblick zu verlieren, um die Parther zu verhindern ihre Schätze fortzuführen und bei den Hyrcaniern und Scythen in Sicherheit zu bringen." Crassus besaß einige der Eigenschaften, welche einen guten Feldherrn machen; er hatte im Bundesgenossenkrieg wie in dem gegen Spartacus Proben davon gegeben, aber die Habsucht lähmte seine Fähigkeiten. Der Ruhm soll die einzige Sorge des Soldaten sein.

[1] Zeugma, nach Dio Cassius. Diese Stadt liegt auf dem rechten Ufer des Euphrat, Biradjik gegenüber.

[2] Nach Drumann konnte man nicht immer dem Laufe des Flusses folgen, wie Plutarch angibt, da es einen Kanal zwischen dem Euphrat und Tigris gab. (Plinius VI, 30. — Ammianus Marcellinus XXIV, 2.)

Unterdessen hatte Orodes, der König der Parther, seine Streitkräfte in zwei Heerhaufen getheilt: der eine, dessen Befehl er übernahm, ging Armenien zu verwüsten und Artabazes zu verhindern, sich mit den Römern zu vereinigen; der andere wurde dem Vezir Surena anvertraut, einem Manne von Verdienst, dem Orodes seine Krone verdankte. Ohne seine Klugheit zu verkennen glauben wir nicht, wie einige Schriftsteller, daß Surena eine neue Kriegskunst erfand um sie der römischen entgegenzustellen, und daß er deshalb, auf das Fußvolk verzichtend, sich nur der Reiterei bediente. Wenn er sein ganzes Vertrauen auf diese Waffengattung setzte, so geschah es weil die Parther, der Beschaffenheit ihres Landes gemäß, überhaupt nur zu Pferde kämpften und bei ihnen, wie Dio Cassius sagt, das Fußvolk keinen Werth hatte [1]). Das Talent des Surena bestand darin, die den Asiaten so vertraute List anzuwenden, um Crassus mit Hinterhalten und Verräthern zu umgeben und ihn in die Ebenen zu locken, wo die Reiterei ganz im Vortheile war.

Das Heer der Parther war daher einzig aus Reitern gebildet, die einen gleich ihren Pferden in eisernen Harnischen [2]), mit langen und schweren Lanzen bewaffnet, die andern mit starken Bogen versehen, deren Pfeile, weitertreffend als die der Römer, die Vertheidigungswaffen durchbohrten.

Nachdem das römische Heer die Stadt Carrhae verlassen hatte, rückte es südlich durch die Wüste vor. Der Sand, die Hitze machten den Marsch beschwerlich und der Feind blieb immer unsichtbar. Endlich an den Ufern eines kleinen Flusses, des Balissus (Belick), der sich in den Euphrat ergießt, angekommen, gewahrte es einige parthische Reiter. Abgar,

[1]) „Sie haben wenig Fußvolk. Man wählt es nur aus den schwächsten Leuten. Von ihrem zartesten Alter an werden die Parther angeleitet den Bogen zu führen und das Roß zu lenken. Ihr Land, fast ganz eben, ist der Ernährung von Pferden und den Manövern der Cavallerie sehr günstig.“ (Dio Cassius XL, 15.) — „Equis omni tempore vectantur; illis bella, illis convivia, illis publica ac privata officia obeunt.“ (Justin XLI, 3.)

[2]) „Munimentum ipsis equisque loricae plumatae sunt, quae utrumque toto corpore tegunt.“ (Justin XLI, 2.)

der mit einem Vortrab zur Recognoscirung gegen sie geschickt wurde, kam nicht zurück. Der Verräther hatte Crassus dem Surena überliefert. Ungeduldig und unruhig überschreitet nun der Proconsul mit seinem ganzen Heere den Balissus und, ohne dasselbe ausruhen zu lassen, treibt er die Reiterei vorwärts und zwingt das Fußvolk ihr zu folgen.

Bald kommen einige Soldaten dem Crassus zu berichten, daß sie allein dem Hinterhalt entschlüpfen konnten, in den sein Vortrab gefallen sei, und daß ihm das ganze Heer der Parther entgegenziehe. Er, der glaubte, daß der Feind nicht wagen würde ihn zu erwarten, wird bei dieser Nachricht betroffen und stellt seine Truppen eilig in Schlachtordnung in ausgedehnter Linie auf, aus Angst umzingelt zu werden. Die Reiterei ist auf den Flügeln; die Osroenen bilden ein Hintertreffen. Zuerst setzen die Parther ihre leichte Reiterei in Galop, welche sich in der Ebene tummelt und Wolken von Staub aufwühlt; sie erfüllen die Luft mit wildem Geschrei und Trommellärm [1]), dann ziehen sie sich wie fliehend zurück [2]). Crassus läßt das leichte Fußvolk gegen sie vorrücken; aber umzingelt und von den überlegenen Wurfgeschossen der Parther überwältigt, ist es genöthigt sich hinter die Legionen zu retten.

Auf einmal greifen die Osroenen, welche Abgar nicht mitgenommen hatte, die Römer im Rücken an [3]), und zu gleicher Zeit erscheinen in der Sonne erglänzend die ausgebreiteten Reihen der geharnischten Reiter. Nun stellt Crassus sein Heer im Viereck auf. Jede Seite besteht aus zwölf Cohorten, die übrigen bleiben Reserve. Die Reiterei und das leichte Fußvolk, in zwei Haufen getheilt, bedecken zwei entgegengesetzte Seiten des Vierecks [4]). Publius und Cassius führen der eine die

[1]) „Signum in proelio non tuba, sed tympano datur." (Justin XLI, 2.)

[2]) „Fidentemque fuga Parthum versisque sagittis." (Virgil Georg. III, 31.)

[3]) „Die Osroenen griffen im Rücken die ungedeckte Linie der von ihnen abgewandten Römer an und erleichterten den Parthern die Vernichtung derselben." (Dio Cassius XL, 22.)

[4]) Das Heer bestand aus sieben Legionen, aber einige Truppen waren in Carrhae geblieben. Das Viereck war gebildet von achtundvierzig Cohorten oder nahezu fünf Legionen; der Rest war vermuthlich innerhalb desselben als Reserve. Die

rechte, der andere die linke an. Crassus stellt sich in das Mitteltreffen [1]). Die schwere Reiterei greift mit eingelegter Lanze das große römische Carré an und versucht es zu durchbrechen; aber die dichten und geschlossenen Reihen der Legionen setzen ihr einen unüberwindlichen Widerstand entgegen. Die Parther weichen bis auf eine gewisse Entfernung und rufen ihre zahlreichen Bogenschützen zurück, dann kommen sie alle zusammen in Schlachtordnung wieder und lassen auf die dichten Massen der Römer einen Hagel von Pfeilen regnen, deren keiner sein Ziel verfehlt. Die Legionssoldaten sind, wenn sie stehen bleiben, mit ihrem Pilum und ihrer nicht weitreichenden Schleuder im Nachtheil, und wenn sie vorrücken, um sich ihrer Schwerter zu bedienen, verlieren sie den Zusammenhang, der ihre Stärke bildet. Unbeweglich, kaum sich vertheidigend, sehen sie ihre Zahl abnehmen, ohne den Muth zu verlieren: sie hoffen, daß der Feind bald seinen Schießvorrath erschöpft haben wird. Aber die Reihen der Parther rücken immer nach; sobald die ersten alle ihre Pfeile verschossen haben, holen sie neue bei einer langen Reihe Kameele, die den Proviant tragen. Der Kampf dauert seit mehreren Stunden, die Parther dehnen sich immer mehr im Kreise aus und drohen das große römische Carré einzuschließen.

In dieser gefährlichen Lage kann Crassus nur noch seine Zuflucht zur Reiterei nehmen. Die von dem Feinde am meisten bedrängte Seite ist die, welche Publius befehligt; sein Vater befiehlt ihm eine äußerste Anstrengung zu machen, um dem Heere Luft zu schaffen.

Dieser edle und unerschrockene junge Mann nimmt sogleich 1300 Reiter, unter denen sich die von Cäsar gesandten 1000 Gallier befanden, 500 Bogenschützen und acht Cohorten Fußvolk. Zwei junge Leute seines Alters, Censorinus und Megabacchus, der erstere Senator und talentvoller Redner, der zweite ebenfalls ausgezeichnet, schließen sich ihm an. Sobald sie sich in Bewegung setzen, entfliehen die Parther ihrer Gewohnheit nach, indem sie nach scythischer Sitte fortwährend Pfeile schleu-

4000 Reiter und 4000 Mann leichten Fußvolks waren vermuthlich in zwei Hälften rechts und links vom großen Carré vertheilt, welches ungefähr tausend Meter in die Seite hatte.

[1]) Plutarch Crassus 28.

dern. Publius nimmt diese Flucht für einen Rückzug und läßt sich in's Weite locken. Als er schon lange das Mitteltreffen aus den Augen verloren hat, halten die Flüchtlinge still, wenden sich um, werden von zahlreichen Reserven verstärkt und umzingeln die römische Truppe. Sie vertheidigt sich mit Heldenmuth, aber der Vertheidigungswaffen beraubt, wehren sich die Gallier mit Mühe der geharnischten Reiterei. Unterdessen ist Crassus' Sohn von seinem Fußvolk eingeholt worden, das sich mit Tapferkeit schlägt; er will sie vorwärts führen, sie zeigen ihm ihre mit Pfeilen an die Schilde genagelten Hände und ihre an die Erde befestigten Füße. Nun ruft Publius zum letzten Male seine tapferen gallischen Reiter auf, die aus Hingebung für ihn sich fern von ihrem Vaterlande im Dienst einer fremden Sache tödten lassen. Sie stürzen sich ungestüm gegen die eiserne Mauer, die sich vor ihnen erhebt; sie werfen Reiter unter der Last ihrer Rüstung um, entreißen andern ihre Lanzen oder springen herab, um den Pferden den Bauch aufzuschlitzen; aber die Tapferkeit muß der Menge weichen. Publius, verwundet, zieht sich zurück und stellt die Ueberreste seiner Truppe auf einem Terrain auf, dessen Abschüssigkeit ihm ungünstig ist. Er mag es wohl versuchen, mit Schilden eine Schanze zu bilden; da seine Reiterei amphitheatralisch aufgestellt ist, so sind die letzten Reihen ebenso wie die vordersten den Pfeilen der Parther ausgesetzt. Zwei Griechen erbieten sich ihn zu retten, indem sie ihn nach Ichnae, einer wenig entfernten Stadt, bringen wollen; der junge Held antwortet, daß er seine Truppen nicht verlassen werde: er bleibt, um mit ihnen zu sterben. Von 6000 Mann werden nur 500 zu Gefangenen gemacht, die übrigen im Kampfe getödtet. Publius und seine beiden Freunde Censorinus und Megabacchus lassen sich den Tod geben.

Unterdessen hatte sich Crassus, durch die angreifende Bewegung seines Sohnes frei gemacht, auf einer Höhe aufgestellt und erwartete seine siegreiche Rückkehr. Aber bald kommen Boten und melden, daß ohne schleunigen Beistand sein Sohn verloren sei. Einen Augenblick schwankt er zwischen der Hoffnung ihn zu retten und der Besorgniß den Rest seines Heeres preiszugeben. Endlich entschließt er sich zu marschiren, aber kaum hat er sich in Bewegung gesetzt, so sieht er

die Parther anrücken, Siegesgeschrei ausstoßend und den Kopf seines Sohnes auf der Spitze einer Pike tragend. Bei dieser Gelegenheit findet Crassus einen Augenblick die dem römischen Charakter eigene Entschlossenheit wieder und indem er durch die Reihen eilt, ruft er aus: „Soldaten, ich allein bin es, den dieser Verlust trifft. So lange ihr lebt, ist noch das ganze Glück und der ganze Ruhm Roms vorhanden und unüberwindlich geblieben. Laßt euch nicht durch mein Unglück niederschlagen, und möge sich euer Mitleid mit mir in Zorn gegen die Feinde verwandeln." Diese letzten Worte eines dünkelhaften Führers machten wenig Eindruck auf ein schon entmuthigtes Heer. Es schlug sich mit Ergebung, ohne noch jenes Feuer zu empfinden, welches die Hoffnung des Sieges verleiht. Von den zahlreichen Bogenschützen in die Flanke genommen, in der Front von der schweren geharnischten Reiterei angegriffen, kämpften die Römer bis zum Abend, indem sie sich immer nur vertheidigten und den Kreis, in welchem sie eingeschlossen, immer mehr sich zusammenziehen sahen. Glücklicherweise lagerten die Parther, die sich in der Nacht nicht zu schützen wußten, niemals auf dem Schlachtfelde: sie zogen sich zurück.

Diese fünfzehn oder zwanzig Stunden südlich von Carrhae gelieferte Schlacht war unglücklich. Dennoch war noch nicht alles verloren, wenn der Feldherr seine Entschlossenheit und seine Geistesgegenwart bewahrte; aber niedergeschlagen und in tiefem Schmerz, blieb er unbeweglich und einsam, unfähig einen Befehl zu ertheilen. Octavius und Cassius versammeln die Tribunen und Centurionen und beschließen den Rückzug; aber man muß 4000 Verwundete im Stich lassen, die man nicht mitschleppen kann, und vor ihnen sogar den Abzug verbergen, damit ihr Geschrei nicht die Aufmerksamkeit des Feindes erwecke. Der Rückzug wird Anfangs in völliger Stille ausgeführt: auf einmal bemerken jene Unglücklichen, daß man sie aufopfert, ihr Stöhnen warnt die Parther und erregt unter den Römern eine schreckliche Unordnung: die einen kommen zurück um die Verwundeten auf die Lastthiere zu laden, die andern stellen sich in Schlachtordnung, um den Feind zurückzuschlagen; 300 Reiter entwischen, kommen in Carrhae an und gehen auf einer von Crassus geschlagenen Brücke über den Eu-

phrat. Indessen verfolgen die Parther, die beschäftigt sind die 4000 Verwundeten und die Säumenden umzubringen, nur schwach die Trümmer des römischen Heeres, dem es unter dem Schutz eines Ausfalls der Besatzung von Carrhae gelingt, sich in dessen Mauern einzuschließen.

War es Niedergeschlagenheit oder Mangel an Lebensmitteln, die Römer hielten sich daselbst nicht auf und verließen die Stadt, um sich nach Armenien zu retten. Von einer kleinen Anzahl Truppen begleitet, sah Crassus, der sich noch einmal einem Eingebornen anvertraute, der ihn betrog, seine Flucht durch Umwege, die man ihn unnöthig machen ließ, noch verzögert. Bei Tagesanbruch erschienen die Parther. Octavius hatte mit 5000 Mann einen der Seitenabhänge des armenischen Gebirges erreicht und hätte sich in die Festung von Sinnaka, die nur einen Marschtag entfernt war, retten können; aber er steigt lieber in die Ebene herab, um seinem Feldherrn beizustehen, den er mit sich auf die Höhen zurückführt. Wenn man bis zum Abend kämpft, ist noch nicht alles verloren, aber Surena bedient sich noch einer List: er schickt verlockende Vorschläge und bietet eine Zusammenkunft an. Crassus weist sie ab, er will kämpfen. Unglücklicherweise verweigern die Soldaten, die bis dahin unklugen Befehlen gehorcht hatten, dieses Mal dem einzigen Befehl, der sie noch retten kann, den Gehorsam. Crassus wird gezwungen die Zusammenkunft anzunehmen. In dem Augenblick, wo er sich hinbegibt, entspinnt sich unter den Begleitungen aus beiden Völkern ein zufälliger oder vielmehr durch den Verrath der Parther vorbereiteter Streit. Octavius durchbohrt einen parthischen Stallmeister mit seinem Schwert, ein Handgemenge erfolgt und das ganze römische Geleit wird zusammengehauen. Crassus wird getödtet und sein Kopf dem Orodes gebracht. Von 40000 Legionssoldaten bleibt nur ein Viertel am Leben. Der Reiterei des C. Cassius, welche sich bei dem Abzug von Carrhae von dem Heere getrennt hatte, und einigen andern Flüchtlingen gelang es Syrien zu erreichen, Antiochien zu decken und sogar später den Einfall der Parther in die römische Provinz mit Erfolg zurückzuschlagen.

V. Der Tod des Crassus hatte zwei wichtige Folgen: die erste war, das Verdienst des Besiegers von Gallien noch mehr hervorzu- Folgen von Crassus' Tod.

heben, indem er bewies, was aus den zahlreichsten und kriegsgewohntesten Heeren unter den Befehlen eines dünkelhaften und ungeschickten Feldherrn wird; die zweite war, einen Mann von der Bühne verschwinden zu lassen, dessen Einfluß den Ehrgeiz zweier zu Nebenbuhlern bestimmten Persönlichkeiten zügelte. Mit Crassus wäre Pompejus nicht das Werkzeug einer Partei geworden, ohne Pompejus würde der Senat nicht gewagt haben sich gegen Cäsar zu erklären.

Das Gleichgewicht war dadurch zerstört. Pompejus suchte einen neuen Stützpunkt. Nur sein Bündniß mit Cäsar hatte ihm den Beistand der Volkspartei verschafft; da dieses Bündniß schwächer wurde, mußte er sich natürlich der Aristokratie nähern, ihren Leidenschaften schmeicheln und ihrem Grolle dienen. In der ersten Zeit rief er eher Unordnung hervor, als daß er sie unterdrückte.

Drei Bewerber stritten sich für das Jahr 702 um das Consulat: T. Annius Milo, P. Plautius Hypsäus und Q. Cäcilius Metellus Scipio [1]). Sie wetteiferten in Ränken und Bestechungen [2]). Pompejus behandelte den Milo besonders seit seiner Versöhnung mit P. Clodius als Feind, und nach seiner gewohnten Taktik stellte er sich, als glaube er sein Leben bedroht. Indem er die Comitien in's Unendliche aufschob, begünstigte er P. Hypsäus und Q. Scipio, die sich um das Consulat bewarben, und Clodius, der in demselben Jahre die Prätur forderte. Milo hatte eine große Anzahl Parteigänger; seine Geschenke an das Volk und seine Schauspiele schienen seine Wahl zu sichern, und Pompejus, dessen Ansichten sie durchkreuzte, widersetzte sich mit aller seiner Macht, daß der Senat einen Reichsverweser ernenne, um seine Comitien abzuhalten. Er wünschte, für sich selbst diese wichtigen Aemter; aber gezwungen dem Widerstande Cato's nachzugeben, beschränkte er sich darauf, jede Wahl zu hintertreiben, und dieses Jahr ging wieder zu Ende, ohne daß man Consuln gewählt hatte.

[1]) Q. Caecilius Metellus Scipio war der Sohn des P. Cornelius Scipio Nasica und der Licinia, der Tochter des Crassus. Er war von Q. Caecilius Metellus Pius adoptirt.

[2]) Plutarch Cato 55.

Siebentes Kapitel.

Begebenheiten des Jahres 702.

I. Rom schien nur kleinlichen persönlichen Kämpfen hingegeben, aber hinter den allen Blicken ausgesetzten Männern bewegten sich wichtige Interessen und heftige Leidenschaften. Das Uebel, das eine Gesellschaft unbewußt untergräbt, offenbart sich, wenn Ereignisse, die an und für sich ohne große Bedeutung sind, plötzlich eine unvorhergesehene Entscheidung herbeiführen, unbemerkte Gefahren enthüllen und Allen die Gesellschaft am Rande eines Abgrundes zeigen, dessen Tiefe Niemand geahnt hat. So scheint Clodius bestimmt gewesen zu sein, durch bloße Zufälligkeiten seines Lebens die Elemente der Verwirrung zum Ausbruch zu bringen, welche die Republik in ihrem Schooße barg. Man ertappt ihn während eines religiösen Opfers in dem Hause von Cäsars Frau, und diese Entweihung der Mysterien der guten Göttin führte in den obersten Staatskörpern eine verderbliche Spaltung herbei. Seine Versetzung in Anklagestand bringt die Volkspartei auf; seine Freisprechung bringt die Käuflichkeit der Richter an's Tageslicht und trennt den Ritterstand vom Senate. Die Gehässigkeit, mit der man ihn verfolgt, macht ihn zum Haupt einer furchtbaren Partei, welche Cicero in die Verbannung schickt, Pompejus erzittern macht und die Erhebung Cäsars beschleunigt. Sein Tod wird wieder alle Volksleidenschaften erwecken und der feindlichen Partei so viel Angst einflößen, daß sie ihren Groll und ihre Eifersucht vergessen wird, um sich dem Pompejus in die Arme zu werfen, und von einem Ende Italiens bis zum andern wird das ganze Volk in Waffen stehen.

Mord des Clodius.

Am 13. vor den Kalenden des Februar 702 (den 13. December 701) war Milo von Rom abgereist um sich nach Lanuvium, seiner Geburtsstadt,

zu begeben, deren Dictator er war [1]). Um die neunte Stunde begegnete er auf der Appischen Straße etwas oberhalb Bovillae dem Clodius, der seinerseits zu Pferde von Aricia nach Rom zurückkam, in Begleitung von drei Freunden und dreißig Sclaven, alle mit Schwertern bewaffnet. Milo war in einem Wagen mit seiner Frau Fausta, der Tochter des Sulla, und M. Fufius, seinem Vertrauten. In seinem Gefolge ging eine zehnfach stärkere Bedeckung, als die des Clodius, in der sich auch mehrere berühmte Gladiatoren befanden. Die beiden Haufen kreuzten sich bei einem kleinen Tempel der guten Göttin [2]), ohne ein Wort zu wechseln, aber indem sie sich wüthende Blicke zuwarfen. Sie waren kaum an einander vorbei, als zwei zurückgebliebene Gladiatoren des Milo mit den Sclaven des Clodius Streit begannen. Auf den Lärm dieses Zankes wendet der letztere sein Pferd und kommt, indem er Drohungen ausstößt, näher. Einer der Gladiatoren Namens Birria schlägt mit dem Schwerte nach ihm und trifft ihn gefährlich an der Schulter [3]): man brachte ihn in ein nahegelegenes Wirthshaus [4]).

Als Milo erfährt, daß Clodius verwundet ist, fürchtet er die Folgen dieses Anfalles und hält es für weniger gefährlich für sich, seinen Feind umzubringen. Er schickt daher seine Leute ab um in das Wirthshaus einzubrechen. Clodius wird aus dem Bett gerissen, auf das man ihn gelegt, mit Stichen durchbohrt und auf die Landstraße geworfen. Seine Sclaven werden getödtet oder in die Flucht gejagt. Der Leichnam bleibt auf der Appischen Straße hingestreckt, bis ein Senator Sex. Tedius, der vorüberging, ihn aufheben, auf eine Tragbahre legen und nach Rom bringen ließ, wo er in der Nacht ankam und auf ein Bett in dem Atrium seines Hauses niedergelegt wurde. Aber schon war die Nach-

[1]) Das Folgende ist fast ganz Auszug aus Asconius, dem ältesten Erklärer des Cicero, und, wie man glaubt, den Acta diurna entnommen. (Siehe das Argument zu Cicero's Rede für Milo bei Orelli S. 31.)

[2]) Neun Jahre nach der am Feste der guten Göttin begangenen Gotteslästerung wurde Clodius vor dem Eingange zum Tempel der guten Göttin bei Bovillae getödtet. (Cicero pro Milone 31.)

[3]) Rhomphaea. (Asconius im Argument zu Cicero pro Mil. S. 32 bei Orelli.)

[4]) Cicero pro Milone 10. — Dio Cassius XL, 48. — Appian Bell. civ. II, 21. — Asconius Argument zu Cicero pro Mil. S. 31 f.

richt von dem unseligen Gefechte durch die ganze Stadt verbreitet, und die Menge strömte nach der Wohnung des Clodius, wo seine Frau Fulvia das Volk zur Rache reizte, indem sie die Wunden zeigte, mit denen er bedeckt war. Es gab ein solches Gedränge, daß mehrere hochgestellte Männer, unter anderen der Senator C. Vibienus, in der Menge erdrückt wurden. Der Leichnam wurde auf das Forum gebracht und auf der Rednerbühne ausgestellt; zwei Volkstribunen, T. Munatius Plancus und Q. Pompejus Rufus, redeten die Menge an und forderten Gerechtigkeit.

Auf Antrieb eines Schreibers Namens Sex. Clodius trug man dann die Leiche in die Curie, um den Senat zu beschimpfen; man errichtete aus Bänken, Tischen und Registern einen Scheiterhaufen. Das Feuer ergriff die Curia Hostilia und bemächtigte sich der Basilica Porcia. Diese beiden Denkmäler wurden in Asche verwandelt. Dann riß die sich immer mehr aufregende Menge die Fasces an sich, welche das Todtenbett[1]) umgaben, und begab sich damit vor die Häuser des Hypsäus und Q. Metellus Scipio, wie um ihnen das Consulat anzubieten und erschien endlich vor der Wohnung des Pompejus; die einen forderten mit großem Geschrei, daß er Consul oder Dictator werde, die anderen ließen dieselben Wünsche für Cäsar hören[2]).

Indessen wollte das Volk neun Tage später, als noch der Rauch aus den Trümmern emporstieg, bei Gelegenheit eines Trauerbankets auf dem Forum, das Haus des Milo und das des Reichsverwesers M. Lepidus in Brand stecken. Man trieb es mit Pfeilschüssen zurück[3]). In dem ersten Augenblick hatte Milo nur daran gedacht sich zu verbergen: als er aber die Entrüstung und den Schrecken erfuhr,

[1]) Lectus Libitinae. (Asconius S. 34.) Die Bedeutung dieses Wortes wird bei Acro, einem Scholiasten des Horaz, erklärt (s. Scholia Horatiana ed. Pauly I, 360); es entspricht unserem Todtengerüst, Katafalk. Man kennt den Brauch der Römer bei Leichenbegängnissen die Bilder der Ahnen mit den Abzeichen ihrer Würden zu tragen. Die Ruthenbündel mußten in der Familie der Clodier zahlreich sein.

[2]) Dio Cassius XL, 50.

[3]) Dio Cassius XL, 49.

welche der Brand der Curie verursachte, beruhigte er sich. Da er außerdem überzeugt war, daß der Senat, um diese Ausschreitungen zu unterdrücken, gegen die feindliche Partei streng verfahren würde [1]), kehrte er Nachts nach Rom zurück, trieb die Kühnheit so weit, anzukündigen, daß er die Bewerbung um das Consulat fortsetze, und begann in der That Stimmen zu kaufen. Der Volkstribun Cölius sprach auf dem Forum zu seinen Gunsten. Milo selbst bestieg die Rednerbühne und beschuldigte Clodius, ihm eine Falle gelegt zu haben. Er wurde durch eine große Anzahl Bewaffneter unterbrochen, die sich auf den Marktplatz stürzten. Milo und Cölius hüllten sich in Sclavenmäntel und ergriffen die Flucht. Unter ihren Anhängern wurde ein großes Blutbad angerichtet. Aber bald brachten Aufrührer, indem sie diesen Vorwand zur Verwirrung benutzten, alle um, die ihnen begegneten, gleichviel ob Bürger oder Fremde, besonders solche, welche durch reiche Kleidung oder ihre goldenen Ringe bemerkbar wurden; die Hauptwerkzeuge dieser Unordnungen waren bewaffnete Sclaven. Kein Verbrechen wurde vermieden; unter dem Vorwand, die Freunde des Milo zu suchen, wurden eine Menge Häuser geplündert und mehrere Tage lang jede Art von Gewaltthat begangen [2]).

Die Republik wird in Gefahr erklärt.

II. Unter diesen Umständen erklärte der Senat die Republik in Gefahr und beauftragte den Reichsverweser, die Volkstribunen und den Proconsul Cn. Pompejus, der das imperium bei der Stadt hatte, über die öffentliche Sicherheit zu wachen und in ganz Italien Aushebungen zu veranstalten. Die Sorge, die Curia Hostilia wieder aufzubauen, wurde dem Sohne des Sulla übertragen; man bestimmte, daß sie den Namen des ehemaligen Dictators tragen sollte, dessen Andenken der Senat wieder in Ehren zu setzen suchte [3]).

Sobald Pompejus eine hinreichend achtunggebietende Militärmacht gesammelt hatte, verlangten die beiden Neffen des Clodius, beide Appius genannt, die Verhaftung der Sclaven des Milo und der seiner Frau Fausta. Aber sobald sein Feind todt war, war es Milo's erste

[1]) Dio Cassius XL, 49.

[2]) Appian Bell. civ. II, 22.

[3]) Dio Cassius XL, 50.

Sorge gewesen, seine Sclaven freizulassen, um sie für seine Vertheidigung zu belohnen, und einmal freigelassen, konnten sie nicht mehr gegen ihren Patron zeugen.

Ungefähr einen Monat nach dem Tode des Clodius brachte Q. Metellus Scipio die Sache wieder vor den Senat und beschuldigte Milo bei den Erklärungen, die er gegeben hatte, der Lüge. Er stellte geschickt alle Umstände zusammen, die diesen als Angreifer bezeichneten: einerseits seine viel zahlreichere Begleitung, die drei Wunden des Clodius, die eilf Sclaven desselben, die getödtet worden; andererseits gewisse verbrecherische Thatsachen, die sich an die Begebenheit anschlossen: ein erwürgter Schenkwirth, zwei umgebrachte Boten, ein Sclave, der in Stücke gehauen wurde, weil er einen Sohn des Clodius nicht ausliefern wollte; endlich die von dem Schuldigen angebotene Summe von tausend Aß für jeden, der ihn vertheidigen wolle. Nun suchte Milo den Pompejus zu besänftigen, indem er ihm vorschlug, auf seine Candidatur zum Consulate zu verzichten. Pompejus antwortete, daß dem römischen Volk allein das Recht der Entscheidung zustehe. Milo blieb nicht allein des Mordes, sondern auch der Wahlbestechung und des Attentates gegen die Republik angeklagt. Er konnte vor der vorläufigen Ernennung des städtischen Prätors und vor der Zusammenberufung der Comitien nicht gerichtet werden.

III. Dieses Mal brachte die Furcht vor Unordnung den Widerstand zum Schweigen, und alle Blicke richteten sich auf Pompejus; aber welchen Titel sollte man ihm geben? Der eines Dictators erschreckte. M. Bibulus trug, obgleich früher feindlich gesinnt, zuerst darauf an, ihn zum alleinigen Consul zu ernennen; das war ein Mittel die Dictatur zu vermeiden, und zu umgehen, daß Cäsar sein College werde [1]). M. Cato unterstützte diesen Vorschlag, der einstimmig durchging. „Alles ist besser als die Anarchie", sagte er [2]). Man fügte hinzu,

Pompejus allein Consul.

[1]) „Der Senat und Bibulus, der zuerst seine Stimme abgeben mußte, kamen dem unwiderruflichen Entschlusse der Menge zuvor, indem sie das Consulat dem Pompejus übertrugen, damit er nicht zum Dictator ernannt werde, und indem sie es ihm allein übertrugen, damit er Cäsar nicht zum Collegen habe." (Dio Cassius XL, 2.)

[2]) Plutarch Cato 47.

daß, wenn Pompejus einen zweiten Conſul für nöthig halte, er ihn ſelbſt ernennen ſolle, aber nicht früher, als in zwei Monaten [1]). Den 5. vor den Kalenden des März (27. Februar, es war während eines Schaltmonates) wurde Pompejus, obgleich abweſend, von dem Reichsverweſer Servius Sulpicius zum Conſul erklärt und kehrte ſogleich nach Rom zurück. „Dieſe außerordentliche Maßregel, die noch für Niemanden angenommen worden war, ſchien weiſe; da jedoch Pompejus weniger als Cäſar die Gunſt des Volkes erſtrebte, ſchmeichelte ſich der Senat ihn vollſtändig davon loslöſen und ſeinen Intereſſen gewinnen zu können. Das geſchah auch. Stolz auf dieſe neue und durchaus einzige Ehre, ſchlug Pompejus keine Maßregel mehr vor mit der Abſicht der Menge zu gefallen und that ſorgfältig alles, was dem Senat angenehm ſein konnte [2]).“

Drei Tage nach ſeiner Einführung bewirkte er zwei Senatsbeſchlüſſe: einen um die Attentate mit Gewalt zu unterdrücken, namentlich den auf der appiſchen Straße begangenen Mord, den Brand der Curie und den Angriff auf das Haus des Reichsverweſers M. Lepidus; den andern, um durch ein raſcheres Verfahren und ein ſtrengeres Strafgeſetz der Wahlbeſtechung zuvorzukommen. In allen Strafproceſſen wurde eine Friſt von drei Tagen zum Verhör der Zeugen feſtgeſetzt, ein Tag für die contradictoriſchen Verhandlungen. Der Ankläger hatte zwei Stunden zum Sprechen, der Angeſchuldigte drei um ſich zu vertheidigen [3]).

Der Volkstribun M. Cölius erhob ſich gegen dieſe Geſetze, indem er behauptete, daß ſie die ſchützenden Formen der Gerechtigkeit verletzten und nur erfunden ſeien, um Milo zu vernichten. Pompejus antwortete in drohendem Tone: „Man nöthige mich nicht die Republik mit den Waffen zu vertheidigen!“ Er ergriff außerdem alle Maßregeln für ſeine perſönliche Sicherheit und hatte eine militäriſche Wache, als ob er einen Anfall von Seiten Milo's fürchtete.

[1]) Plutarch Pompeius 57.

[2]) Dio Caſſius XL, 50.

[3]) Dio Caſſius XL, 52. — Cicero Brutus 94; — ad Att. XIII, 49. — Tacitus dial. 38.

IV. Pompejus forderte noch, daß man aus den Consularen einen Quästor wähle, um die Vorbereitung des Processes zu leiten. Man hielt die Comitien ab, und L. Domitius Ahenobarbus wurde ernannt. Milo verlangte, erst die Anklage auf Mord entscheiden zu lassen und die wegen Wahlbestechung zu vertagen. Proceß des Milo.

Die Ankläger waren der älteste Appius (Neffe des Clodius), M. Antonius und P. Valerius Nepos. Cicero, von M. Claudius Marcellus unterstützt, sollte den Angeklagten vertheidigen. Alles war aufgeboten worden, um Cicero einzuschüchtern. Pompejus Rufus, C. Sallustius [1]) und T. Munatius Plancus hatten gesucht das Volk gegen ihn aufzureizen und ihn dem Pompejus verdächtig zu machen. Obgleich er den Drohungen seiner Gegner widerstand, so war doch sein Muth erschüttert.

Der Proceß begann den Tag vor den Nonen des April und von dem ersten Tage an unterbrach eine heftige Aufregung die Verhandlungen. Den andern Tag fand das Zeugenverhör unter dem Schutz einer achtunggebietenden Militärmacht statt. Die Mehrzahl der Zeugnisse waren für den Angeklagten vernichtend und bewiesen, daß Clodius mit kaltem Blute umgebracht worden war. Als Fulvia, die Witwe des Clodius, erschien, verdoppelte sich die Aufregung; ihre Thränen und das Schauspiel ihres Schmerzes rührten die Anwesenden. Nach aufgehobener Sitzung redete der Volkstribun T. Munatius Plancus die Menge an, forderte die Bürger auf, den andern Tag zahlreich auf dem Marktplatze zu erscheinen, um sich der Freisprechung des Milo zu widersetzen und ermahnte sie, den Richtern, sobald es zur Abstimmung käme, ihre Meinung und ihren Schmerz recht deutlich auszudrücken.

Am 6. vor den Iden des April waren die Läden geschlossen; auf Pompejus' Befehl bewachten Posten die Zugänge des Forums, während er selbst sich mit bedeutender Reserve bei dem Schatze aufstellte. Nach der Ziehung der Richter hielten der ältere Appius, M. Antonius und P. Valerius Nepos die Anklage aufrecht. Cicero allein antwortete. Man hatte ihm gerathen den Mord des Clodius als einen der Re-

[1]) Dies ist der Geschichtschreiber. Er war der Liebhaber von Milo's Frau gewesen. Auf frischer That von ihm ertappt war er grausam geschlagen und unbarmherzig geprellt worden.

publik erwiesenen Dienst darzustellen; aber er wies dieses Mittel zurück, obgleich Cato gewagt hatte im versammelten Senat zu erklären, daß Milo als guter Bürger gehandelt habe [1]). Er zog vor, sich auf das Recht einer gesetzmäßigen Vertheidigung zu stützen. Kaum hatte er das Wort ergriffen, als das Geschrei und die Unterbrechungen der Parteigänger des Clodius ihn in eine Gemüthsbewegung versetzten, welche sich auch in seiner Rede ausprägte. Die Soldaten mußten von ihren Waffen Gebrauch machen [2]). Das Geschrei der Verwundeten, der Anblick des Blutes, raubten Cicero seine Geistesgegenwart; er zitterte und unterbrach sich öfters. Seine Vertheidigung blieb weit hinter seinem Talente zurück. Milo wurde verurtheilt und begab sich nach Marseille in die Verbannung. Später verfaßte Cicero mit Muße die herrliche Rede, welche wir kennen, und schickte sie seinem unglücklichen Clienten, der ihm antwortete: „Wenn du damals gesagt hättest, was du geschrieben hast, so würde ich nicht Barben in Marseille essen [3])."

Während der Kriege in Griechenland und Afrika kam Milo, der seine Rolle als Verschwörer nicht vergessen hatte, von Cölius gerufen nach Italien zurück. Sie versuchten beide aufrührerische Bewegungen zu Stande zu bringen; aber sie scheiterten und bezahlten ihr tollkühnes Unternehmen mit dem Leben [4]).

Auf den Gipfel der Macht gelangt, glaubte Pompejus, wie die Mehrzahl der von sich eingenommenen Menschen, daß alles gerettet sei, weil man ihn an die Spitze der Geschäfte gestellt; aber anstatt sich mit ihnen zu befassen, war sein erster Gedanke sich wieder zu verheirathen. Er heirathete trotz seines vorgerückten Alters Cornelia, die Tochter des Scipio, die junge Witwe des Publius Crassus, der eben bei den Parthern gefallen war. „Man fand, sagt Plutarch, daß eine so junge, durch Eigenschaften des Geistes und äußere Anmuth aus-

[1]) Vellejus Paterculus II, 47.

[2]) Diese ganze Darstellung ist dem Argumente des Asconius entnommen, welches als Einleitung zu seiner Erklärung der Rede für Milo dient. (Bei Orelli S. 41, 42.) — Dio Cassius XL, 53.

[3]) Dio Cassius XL, 54.

[4]) Vellejus Paterculus II, 68.

gezeichnete Frau, passender an seinen Sohn verheirathet worden wäre. Die rechtschaffensten Bürger warfen ihm bei dieser Gelegenheit vor, die Interessen der Republik, die in der äußersten Gefahr, in der sie sich befand, ihn zu ihrem Arzte gewählt und von ihm allein Heilung erwartet hatte, geopfert zu haben. Anstatt diesem Vertrauen zu entsprechen, sah man ihn mit Blumen bekränzt, Opfer verrichten und Hochzeit feiern, während er als ein Staatsunglück dieses sein Consulat hätte ansehen sollen, das er den Gesetzen nach allein und ohne Collegen nicht erhalten hätte, wenn Rom glücklicher gewesen wäre [1])."

Dennoch hatte Pompejus, indem er die Aufstände unterdrückte und die Ausübung der Gerechtigkeit schützte, große Dienste geleistet. Er hatte Rom von den Banden des Clodius und Milo befreit, den Gerichten eine regelmäßigere Einrichtung verliehen [2]) und ihren Beschlüssen durch die bewaffnete Macht Ansehen verschafft. Jedoch mit Ausnahme dieser von den Umständen gebotenen Handlungen, hatte er seine Macht mit Unschlüssigkeit ausgeübt, wie ein Mann, der zwischen seinem Gewissen und seinem Vortheil schwankt. Vielleicht unbewußt ein Werkzeug der aristokratischen Partei geworden, hatten ihn die Bande, die ihn an Cäsar knüpften, auf dem Wege, auf dem man ihn vorwärts drängen wollte, oft zurückgehalten. Als Vertheidiger der Ordnung hatte er zu ihrer Wiederherstellung Gesetze erlassen, aber als Parteimann wurde er immer wieder verlockt, sie zu verletzen um den Forderungen seiner Partei zu genügen. Er bewirkte einen Senatsbeschluß, der Verfolgungen gegen die, welche seit seinem ersten Consulate öffentliche Aemter bekleidet hatten, zuließ. Die rückwirkende Kraft dieses Gesetzes, die einen Zeitraum von zwanzig Jahren umfaßte, und folglich das Consulat des Cäsar, brachte dessen Parteigänger auf; sie riefen, Pompejus möge sich lieber um die Gegenwart kümmern, als die gehässige Untersuchung der Parteien gegen die frühere Aufführung der ersten Beamten der Republik hervorrufen; aber Pompejus erwiderte, daß, da das Gesetz die Prüfung seiner eigenen Handlungen gestatte, er nicht einsähe, warum die Cäsars davon befreit sein sollten, und daß überdies

[1]) Plutarch Pompeius 58.

[2]) Dio Cassius XL, 53.

der seit so vielen Jahren fortschreitende Verfall der Sitten diese Maßregel nöthig mache [1]).

Man beklagte sich über das den Rednern gewährte Recht, auf die Angeklagten, deren Vertheidigung sie führten, eine Lobrede zu halten, weil die Zaubergewalt, die sich an das Wort bedeutender Männer heftete, allzuleicht die Freisprechung der Schuldigen bewirkte. Ein Senatsbeschluß untersagte diesen Gebrauch. Diesen von ihm vorgeschlagenen Verfügungen zum Trotz, schämte sich Pompejus nicht, die Lobrede auf T. Munatius Plancus zu halten, der mit Q. Pompejus Rufus wegen des Brandes der Curia Hostilia angeklagt war [2]). Cato, der ein Mitglied des Gerichtshofes war, rief, indem er sich die Ohren zuhielt: „Ich glaube diesem Lobredner nicht, der gegen seine eigenen Gesetze spricht.“ Die Angeschuldigten wurden darum nicht weniger verurtheilt.

Um die Wahlbestechung zu unterdrücken und die Schuldigen ausfindig zu machen, wurde beschlossen, jedem der Wahlwerberei Verdächtigen, dem es gelinge, einen andern desselben Verbrechens zu überführen, seine Strafe zu erlassen. Memmius, wegen eines solchen Vergehens verurtheilt, zeigte, um den Vortheil der gesetzmäßigen Straflosigkeit zu genießen, Scipio an. Da erschien Pompejus in Trauerkleidern neben seinem Schwiegervater vor dem Gerichtshof. Bei dem Anblick dieses Schattenbildes von Traurigkeit und des moralischen Druckes, der daraus erfolgte, verzichtete Memmius auf die Klage und beweinte das Unglück der Republik. Was die Richter betraf, so trieben sie die Schmeichelei so weit, Scipio in seine Wohnung zurückzuführen [3]).

Um bei den Wahlen den Ränken einer schamlosen Begierde Einhalt zu thun, wurde verordnet, daß die Consuln und Prätoren die Verwaltung einer Provinz erst fünf Jahre nach ihrem Consulat oder ihrer Prätur übernehmen durften [4]). So entmuthigte man die Ehrgeizigen, die sich in die tollsten Ausgaben stürzten, um durch eine jener Stellen zur Verwaltung der Provinzen zu gelangen. Und dennoch behielt Pompejus,

[1]) Appian Bell. civ. II, 24.

[2]) Dio Cassius XL, 52.

[3]) Plutarch Pompeius 59.

[4]) Dio Cassius XL, 56; comp. 30.

trotzdem er Consul war, nicht allein das Proconsulat von Spanien, sondern ließ sich seine Statthalterschaft um fünf Jahre verlängern, behielt einen Theil seines Heeres in Italien, und empfing tausend Talente für den Unterhalt seiner Truppen. Zum Vortheil seiner Parteigänger scheute er sich nicht, seine eigenen Gesetze zu verletzen, was Tacitus veranlaßte von ihm zu sagen: suarum legum auctor idem ac subversor [1]).

Das erwähnte Gesetz beraubte Cäsar nicht der Möglichkeit zum Consulat zu gelangen, aber der Senat setzte das Gesetz wieder in Kraft, welches einem Abwesenden verbot sich als Candidaten aufzustellen, ohne daran zu denken, daß er eben Pompejus zum alleinigen Consul ernannt, obgleich er von Rom abwesend war. Die Freunde des gallischen Proconsuls beklagten sich heftig: „Cäsar, sagten sie, habe sich um das Vaterland wohl verdient gemacht; ein zweites Consulat würde nur die gerechte Belohnung seiner ungeheuern Leistungen sein; oder wenn man sich scheue, ihm diese Würde zu übertragen, so solle man ihm wenigstens keinen Nachfolger geben, noch ihn des Vortheils jenes Ruhmes berauben, den er erworben hätte." Pompejus, der mit Cäsar nicht brechen wollte, nahm seine Zuflucht zu Cicero [2]), um dem schon auf eine Erztafel eingegrabenen Gesetz, worin damals seine Veröffentlichung bestand, noch beizufügen, daß das Verbot sich nicht auf die beziehe, welche die Berechtigung zur Candidatur trotz ihrer Abwesenheit erlangt hätten. Alle Tribunen, welche sich zuerst beklagt hatten, nahmen auf den Antrag des Cölius diesen Widerruf an [3]).

[1]) Tacitus Ann. III, 28.

[2]) „Soll ich mich gegen Cäsar aussprechen? Was wird dann aus dem gegebenen Worte? Denn daß ihm das Beanspruchte zustehe, habe ich mitbewirkt, von ihm selbst zu Ravenna ersucht, den Volkstribunen Coelius zu gewinnen. Ja sogar von Pompejus war ich während seines glorreichen dritten Consulats aufgefordert." (Cicero ad Att. VII, 1.)

[3]) „Er war es, Pompejus, der ausdrücklich gewollt hat, daß die zehn Tribunen das Decret vorschlügen, welches dem Cäsar gestattete das Consulat zu verlangen, ohne nach Rom zu kommen." (Cicero ad Att. VIII, 3. — Dio Cassius XL, 56. — Sueton Caesar 28.)

Dennoch kamen die Freunde Cäsars in großer Anzahl, um ihm vorzustellen, daß die Gesetze des Pompejus alle gegen ihn gerichtet und daß es wichtig sei, sich vor ihm zu hüten. Cäsar stolz auf sein gutes Recht, auf die Dienste vertrauend, die er geleistet, und weder an seinem Schwiegersohn noch an seiner Bestimmung zweifelnd, beruhigte sie und lobte sehr das Verfahren des Pompejus [1]).

Pompejus gesellt sich Cäcilius Metellus Pius Scipio bei.

V. Gegen den ersten August gesellte Pompejus seinen Schwiegervater Scipio seinem Consulate für die fünf letzten Monate bei. Diese blos nominelle Theilung der Gewalt, welche seitdem von den Kaisern nachgeahmt wurde, schien die nur auf Formen bedachten Männer zu befriedigen. Die Senatoren rühmten sich die Ordnung hergestellt zu haben, ohne den Gesetzen der Republik zu schaden [2]).

Scipio wollte seine kurze Verwaltung durch Abschaffung des Clodius'schen Gesetzes bezeichnen, welches den Censoren nur erlaubte, die schon durch eine Verurtheilung betroffenen Männer aus dem Senat auszuschließen. Er brachte die Sachen wieder auf den früheren Standpunkt, indem er die Gewalt der Censoren fast unbeschränkt machte. Diese Veränderung wurde nicht günstig aufgenommen, wie es Scipio erwartet hatte. Die alten Consulare, unter denen man gewöhnlich die Censoren auswählte, fanden die Verantwortlichkeit solcher Aemter in einer Zeit der Unruhe und Gesetzlosigkeit gefahrbringend. Anstatt wie eine Ehre gesucht zu werden, wurde die Censur wie ein gefährlicher Posten vermieden [3]).

Es wurde für alle vernünftigen Leute jeden Tag augenscheinlicher, daß die Einrichtungen der Republik immer mehr die Macht verloren, die Ordnung im Innern, vielleicht sogar den Frieden nach Außen zu sichern. Der Senat konnte sich nicht mehr versammeln, die Comitien nicht mehr gehalten werden, die Richter keine Entscheidung mehr fällen, als unter dem Schutz der bewaffneten Macht; man mußte sich also dem Willen eines Feldherrn überlassen und ihm gegenüber auf alle

[1]) Appian Bell. civ. II, 25.

[2]) Plutarch Pompeius 55. — Valerius Maximus IX, 5. — Appian Bell. civ. II, 23, 24.

[3]) Dio Cassius XL, 57.

Macht verzichten. Während daher der Volksinstinct, der sich selten täuscht, die Rettung der Republik in der Herrschaft eines Einzelnen sah, erblickte dagegen die aristokratische Partei nur Gefahr in diesem allgemeinen Zuge nach einem Manne. Darum ließ sich Cato unter die Bewerber des Consulates für das Jahr 703 einschreiben, indem er Pompejus und Cäsar als gleich gefährlich bezeichnete und erklärte, die erste Würde nur zu erstreben, um ihre ehrgeizigen Pläne zu unterdrücken. Diese dem Geist der Zeit und den mächtigen Störungen, die im Spiel waren, entgegenstehende Nebenbuhlerschaft hatte keine Aussicht auf Erfolg: Cato's Candidatur wurde leicht beseitigt.

Empörung Galliens und Feldzug des Jahres 702.

VI. Der Mord des Clodius hatte nicht allein ganz Italien tief erregt, sondern die Rückwirkung desselben wurde bis jenseits der Alpen fühlbar, und die Unruhen in Rom hatten in Gallien wieder den Wunsch lebendig gemacht das Joch der Römer abzuschütteln. Indem die inneren Streitigkeiten den Glauben an die Kraftlosigkeit des Staates hervorbringen, erwecken sie unaufhörlich die Hoffnungen der äußeren Feinde, und noch trauriger ist die erwiesene Thatsache, daß diese äußeren Feinde immer Mitschuldige unter den Verräthern finden, die bereit sind ihr Vaterland auszuliefern [1]).

Ohne Widerrede ist der Feldzug von 702 der interessanteste unter dem doppelten politischen und militärischen Gesichtspunkt. Dem Geschichtschreiber bietet er das ergreifende Schauspiel von Völkerschaften, die bis dahin gespalten, sich nun in demselben nationalen Gedanken verbünden und bewaffnen, um ihre Unabhängigkeit wiederzuerobern. Dem Philosophen zeigt er als ein für den Fortschritt der Menschheit tröstliches Resultat den Sieg der Gesittung gegen die noch so wohl überlegten und noch so heldenhaften Anstrengungen der Barbarei. In den Augen der Soldaten ist er endlich das herrliche Beispiel von

[1]) „. . Er (Vercingetorix) gedachte ganz Gallien plötzlich unter die Waffen zu rufen, während man in Rom eine Volkserhebung gegen Cäsar vorbereitete. Wenn der gallische Häuptling sein Unternehmen verschoben hätte, bis Cäsar mit dem Bürgerkriege beschäftigt war, so hätte er ganz Italien nicht weniger Schrecken bereitet als ehemals die Cimbern und Teutonen." (Plutarch Caesar 28.)

dem, was Thatkraft und Kriegswiſſenſchaft bei einer kleinen Anzahl im Kampf mit ungeordneten und undisciplinirten Maſſen vermögen.

Die in Rom vorgefallenen Ereigniſſe erweckten bei den Galliern den Gedanken, Cäſar werde in Italien zurückgehalten werden; daher bereitet ſich eine furchtbare Empörung unter ihnen vor. Alle die verſchiedenen Völker verſtändigen und verbünden ſich. Nur die von den Legionen militäriſch beſetzten oder durch deren Nähe eingeſchüchterten Landſchaften blieben der allgemeinen Bewegung fremd. Orleanais gibt zuerſt das Zeichen; die römiſchen Bürger werden in Gien umgebracht; Berry und Auvergne ſchließen ſich dem Bündniß an und bald iſt von der Seine bis zur Gironde, von den Cevennen bis zum Ocean das ganze Land in Waffen. Wie jedesmal ein Führer auftritt, wenn eine große nationale Bewegung ausbricht, ſo erſcheint Vercingetorix, ſtellt ſich an die Spitze eines Unabhängigkeitskrieges und verkündigt zum erſten Male jene von Hoheit und Vaterlandsliebe eingeprägte Wahrheit: Wenn Gallien einig zu ſein und ein Volk zu werden vermag, kann es der ganzen Welt trotzen. Alle entſprechen ſeinem Aufruf.

Die bis dahin durch Eiferſucht, Sitten und Ueberlieferung getrennten Völker vergeſſen ihre gegenſeitigen Beſchwerden und ſchließen ſich ihm an. Die fremde Unterdrückung bildet viel mehr die Nationalitäten aus als die Gemeinſamkeit der Gedanken und Intereſſen. Hatte Vercingetorix früher gleich ſo vielen Anderen ſeine Stirn unter der römiſchen Herrſchaft gebeugt? Dio Caſſius iſt der einzige Geſchichtſchreiber, der es ſagt. Wie dem auch ſei, ſeit dem Jahre 702 zeigt er ſich als feſter und unerſchrockener Gegner der Eindringlinge. Sein Plan iſt eben ſo kühn als wohl berechnet: im Herzen Galliens einen großen, von den Cevennen und Auvergner Bergen geſchützten Empörungsherd zu ſchaffen; aus dieſer natürlichen Feſtung heraus ſeine Hauptleute in die Narbonenſis zu werfen, von wo dann Cäſar weder Verſtärkungen noch neue Vorräthe ziehen könnte; ſogar die Rückkehr des römiſchen Feldherrn zu ſeinem Heere zu hindern; die ihres Führers beraubten Legionen einzeln anzugreifen, das Innere Galliens aufzuwiegeln und das Oppidum der Boier zu zerſtören, jenes kleinen Volkes, welches, ein Ueberbleibſel aus der Niederlage der Helvetier, von

Cäsar wie ein Vorposten bei dem Zusammenfluß des Allier und der Loire aufgestellt worden.

Von diesen Begebenheiten unterrichtet, verläßt Cäsar schleunigst Italien, von einer kleinen Anzahl im Cisalpinischen ausgehobener Truppen gefolgt. Als er die Alpen herabsteigt, findet er sich schwankenden Bundesgenossen und dem größten Theil des empörten Gallien fast allein gegenüber, während seine Legionen weit davon an der Mosel, Marne und Yonne zerstreut sind. So viele Gefahren stacheln seinen Muth anstatt ihn niederzuschlagen, und bald ist sein Entschluß gefaßt.

Durch glückliche und vielfache Diversionen will er seine Feinde an jene Punkte locken, wo er keine entscheidenden Schläge zu führen beabsichtigt; und indem er sein Fußvolk in das Vivarais, seine Reiterei nach Vienne schickt, sich selbst nach Narbonne begibt, zersplittert er die Aufmerksamkeit seiner Gegner, um seine Pläne zu verbergen.

Seine Anwesenheit in der römischen Provinz ist so viel werth wie ein Heer. Er ermuthigt die Treugebliebenen, schüchtert die andern ein, verdoppelt durch lokale Hülfsmittel alle Besatzungen in den Städten der Provinz bis nach Toulouse, und nachdem er so im Süden eine Schutzmauer gegen jeden Einfall errichtet, kehrt er auf demselben Wege wieder zurück, und gelangt an den Fuß der Cevennen in das Vivarais, wo er die vorausgeschickten Truppen wiederfindet. Nun übersteigt er die schneebedeckten Berge, dringt in die Auvergne ein und nöthigt Vercingetorix Berry im Stich zu lassen um sein eigenes bedrohtes Land zu vertheidigen. Mit diesem Erfolge zufrieden, reist er unversehens ab und eilt fast allein nach Vienne. Er nimmt die Reiterbedeckung, die ihm vorausgegangen, erreicht das Gebiet von Langres und begibt sich darauf nach Sens, wo er seine zehn Legionen sammelt.

So hat er in kurzer Zeit die römische Provinz vor jedem Angriff sichergestellt, den Vercingetorix gezwungen zur Vertheidigung der Auvergne herbeizueilen, sein Heer eingeholt und gesammelt.

Obgleich die Strenge der Jahreszeit (es war im Monat März) die Schwierigkeiten der Märsche und der Verpflegung noch vermehrt, so entschließt er sich doch den Feldzug sogleich zu beginnen. Vercingetorix hatte Gorgobina, das Oppidum der Boier, in Belagerungszustand

gesetzt. Diese 20000 erst kürzlich besiegten Deutschen bewahren die aufrichtige Dankbarkeit eines Urvolkes gegen den, der ihnen Ländereien gegeben hat, statt sie als Sclaven zu verkaufen; sie bleiben den Römern treu und trotzen dem Zorn des Vercingetorix und den Angriffen des empörten Gallien. Cäsar, der ein Volk, welches das Beispiel der Treue gibt, nicht das Opfer seiner Hingebung werden lassen will, eilt ihm zu Hülfe. Er konnte geradewegs nach Gorgobina gehen und die Loire bei Nevers überschreiten; aber dann hätte Vercingetorix, von seiner Ankunft unterrichtet, Zeit gehabt herbeizukommen und ihm den Uebergang streitig zu machen. Ihn mit Gewalt zu versuchen, war ein gefährliches Unternehmen. Er läßt zwei Legionen und das Gepäck in Sens, bricht an der Spitze der acht andern auf und beeilt sich auf dem kürzesten Wege die Loire bei Gien zu überschreiten. Er zieht das linke Flußufer aufwärts; Vercingetorix jedoch erwartet ihn nicht und hebt die Belagerung von Gorgobina auf. Er geht Cäsar entgegen, der ihn bei Sancerre in einem Reitergefecht schlägt, und marschirt dann nach Bourges, ohne einen Feind zu fürchten, der ihn auf freiem Felde nicht aufzuhalten vermag. Die Einnahme dieser wichtigen Stadt soll ihn zum Herrn des ganzen Landes machen. Der gallische Feldherr begnügt sich ihm in kleinen Tagemärschen zu folgen, indem er das ganze umliegende Land einäschert, um das römische Heer auszuhungern.

Die Belagerung von Bourges ist eine der regelmäßigsten und der interessantesten des gallischen Krieges. Cäsar eröffnet die Laufgräben, d. h. er legt gedeckte Gänge an, die ihm gestatten sich dem Platze zu nähern, den Graben auszufüllen und eine Terrasse zu errichten, eine wirkliche Breschbatterie, an jeder Seite von einem Thurm überragt. Wenn er mit Hülfe seiner Wurfmaschinen die Reihen der Vertheidiger gelichtet hat, sammelt er seine Legionen geschützt hinter Parallelen, die aus bedeckten Gängen gebildet sind, unternimmt mittelst der Terrasse, die so hoch wie die Mauer reicht, den Sturm und erobert den Platz.

Nach der Einnahme von Bourges begibt er sich nach Nevers, wo er Magazine anlegt, dann nach Decize, um die unter den Burgundern durch die Nebenbuhlerschaft zweier Thronbewerber entstandenen Streitigkeiten zu schlichten. Darauf theilt er sein Heer, schickt Labienus mit

zwei Legionen gegen die Parisier und ihre Bundesgenossen, befiehlt ihm die zwei in Sens gelassenen Legionen zu nehmen, und er selbst wendet sich mit den sechs andern nach der Auvergne, dem Hauptherd der Empörung. Durch eine Kriegslist geht er bei Varennes ohne Schwertstreich über den Allier und nöthigt Vercingetorix sich mit allen seinen Streitkräften nach Gergovia zurückzuziehen.

Auf fast unzugänglichen Höhen liegend konnten diese großen gallischen Oppida, welche einen großen Theil der Provinzialbevölkerung enthielten, nur durch Hungersnoth bezwungen werden. Cäsar war davon überzeugt, er wollte sich beschränken Gergovia einzuschließen; aber eines Tages erscheint ihm die Gelegenheit günstig und er wagt einen Sturm. Mit Verlust zurückgeschlagen denkt er nur noch an den Rückzug, als ihn schon die Empörung von allen Seiten umringt. Selbst die Burgunder, welche Cäsar alles verdanken, sind dem allgemeinen Antriebe gefolgt; durch ihren Abfall sind die Verbindungen des römischen Heeres unterbrochen und dessen Nachhut bedroht. Nevers wird eingeäschert, die Brücken über die Loire werden zerstört; schon sehen die Gallier in ihrer dünkelhaften Hoffnung Cäsar gedemüthigt und gezwungen mit seinen Soldaten unter neuen caudinischen Jochen durchzugehen; aber alte abgehärtete Truppen, von einem großen Feldherrn geführt, weichen nicht nach einem ersten Unfall zurück, und diese sechs Legionen, in ihrem Lager eingeschlossen, mitten in einem empörten Lande abgesondert, durch Flüsse und Berge von jeder Hülfe abgeschnitten, und dennoch unbeweglich und unerschütterlich einem siegreichen Feinde gegenüber, der seinen Sieg nicht zu verfolgen wagt, sind den von den Wogen des Oceans gepeitschten Felsen gleich, welche der Stürme spotten, und denen sich zu nähern so gefährlich ist, daß niemand ihnen zu trotzen wagt.

In dieser äußersten Gefahr hat Cäsar die Hoffnung nicht verloren. Fern von ihm der Gedanke, von neuem die Cevennen zu überschreiten und in das Narbonensische zurückzukehren! Dieser Rückzug würde zu sehr einer Flucht gleichen. Außerdem fürchtet er für die vier Labienus anvertrauten Legionen, von denen er keine Nachricht hat, seitdem sie in den Krieg gegen die Parisier gezogen sind; es drängt ihn sie durch alle Gefahren hindurch wieder zu erreichen; er marschirt deshalb in der Rich-

tung nach Sens, durchwatet die Loire bei Bourbon-Lancy und trifft, bei Joigny angekommen, Labienus, der, nachdem er das Heer des Camulogenus unter den Mauern von Paris geschlagen, nach Sens zurückgekehrt und ihm entgegengezogen war.

Welche Freude mußte Cäsar empfinden, als er an den Ufern der Yonne seinen damals noch treuen Legaten wiederfand! Denn diese Vereinigung verdoppelte seine Streitkräfte und wendete die Wechselfälle des Krieges zu seinen Gunsten. Während er sein Heer ausruhen ließ, eine Verstärkung von germanischen Reitern an sich zog und sich anschickte der römischen Provinz sich zu nähern, hatte Vercingetorix keinen Augenblick verloren, um ganz Gallien gegen die Römer aufzuwiegeln. Die Bewohner von Savoyen, wie die des Vivarais, sind zur Empörung gereizt, von den Küsten des Oceans bis zur Rhone ist alles in Aufruhr. Er theilt allen Herzen das heilige Feuer mit, das ihn entflammt, und vom Berge Beuvray als Mittelpunkt strahlt seine That bis an die äußersten Grenzen von Gallien.

Aber weder vermag der bedeutendste Mann in einem Tage ein Heer zu schaffen, noch der allgemeinste Volksaufstand auf einmal eine Nation zu bilden. Noch hat der Fremde das Gebiet des Vaterlandes nicht verlassen, als schon die Fürsten eifersüchtig untereinander werden und Nebenbuhlerschaften zwischen den verschiedenen Staaten ausbrechen. Die Burgunder gehorchen nur ungern den Auvergnaten; die Bevölkerung von Beauvaisis verweigert ihr Contingent, indem sie erklärt, den Krieg nur auf ihre Weise und zu der ihr passenden Zeit führen zu wollen. Die Bewohner von Savoyen, anstatt dem an ihre frühere Unabhängigkeit gerichteten Aufruf zu entsprechen, weisen kräftig die Angriffe der Gallier zurück, und das Vivarais zeigt nicht weniger Hingebung für die römische Sache.

Was das gallische Heer betraf, so bestand seine Hauptstärke in Reiterei; das Fußvolk bildete trotz der Anstrengungen des Vercingetorix nur eine ungeordnete Masse; denn die militärische Organisation ist immer der Spiegel des gesellschaftlichen Zustandes, und wo kein Volk ist, ist auch keine Infanterie. Wie Cäsar berichtet, herrschten in Gallien nur zwei Klassen, die Priester und der Adel [1]). Es ist daher nicht

[1]) „In ganz Gallien gibt es nur zwei Klassen von Menschen die in Rechnung

erstaunlich, daß damals wie im Mittelalter der berittene Adel der wirkliche Kern der Heere war. Auch wagten es die Gallier nie den Römern auf offenem Felde zu widerstehen, oder es beschränkte sich vielmehr alles auf ein Reitergefecht, und wenn ihre Reiterei unterlag, zog sich das Heer zurück, ohne daß das Fußvolk zum Handgemenge kam. Das hatte sich vor Sancerre so ereignet: die Niederlage seiner Reiterei hatte Vercingetorix gezwungen den Rückzug anzutreten; er hatte Cäsar ruhig seinen Weg nach Bourges nehmen und diese Stadt erobern lassen, ohne auf dem Marsch oder während der Belagerung einen Angriff auf ihn zu wagen.

Derselbe Fall tritt bei der Schlacht an der Vingeanne ein. Cäsar wendete sich von Joigny nach der Franche-Comté durch das Gebiet von Langres. Sein Zweck war, Besançon zu erreichen, einen wichtigen Waffenplatz, von dem aus er zugleich einen Angriff machen und die römische Provinz schützen konnte; als er aber an der östlichen Grenze des Gebietes von Langres in dem Thal der Vingeanne ungefähr 65 Kilometer von Alesia angekommen ist, wird sein Heer auf dem Marsch von dem des Vercingetorix aufgehalten, dessen zahlreiche Reiterei geschworen hat, dreimal durch die römischen Linien zu brechen; diese Reiterei wird durch die in Cäsars Sold stehende germanische geworfen, und Vercingetorix flüchtet sich schleunigst nach Alesia, ohne daß sein Fußvolk den mindesten Widerstand geleistet.

Es ist ein Glaube der Gallier, daß Gallien nur in den Festungen vertheidigt werden könne, und das Beispiel von Gergovia beseelt sie mit muthiger Hoffnung; aber Cäsar wird keinen unvorsichtigen Sturm mehr versuchen. 80000 Mann Fußvolk schließen sich in die Mauern von Alesia ein und die Reiterei wird über ganz Gallien ausgeschickt, um zu den Waffen zu rufen und die Hülfstruppen aller Staaten zum Entsatz der eingeschlossenen Stadt aufzufordern. Ungefähr vierzig oder fünfzig Tage nach der Blockade der Stadt erscheinen 250000 Mann, worunter 8000 Mann Reiterei, auf den Hügeln, welche im Westen die Ebene von les Laumes begrenzen. Die Belagerten zittern vor Freude. Wie werden

und Betracht kommen (die Druiden und die Ritter), denn das Volk hat fast nur die Geltung von Sclaven." (Bell. Gall. VI, 13.)

die Römer dem doppelten Angriff von außen und innen widerstehen? Cäsar hat allen Gefahren durch die Befestigungskunst, die er vervollkommnet hat, vorgebeugt. Eine Reihe Befestigungswerke gegen die Stadt, eine Umschanzungslinie gegen das Entsatzheer werden durch Werke, welche dem Boden angepaßt sind, und in denen die Wissenschaft alle im Belagerungskrieg üblichen Hindernisse zusammengehäuft hat, fast uneinnehmbar gemacht. Diese beiden concentrischen Linien sind einander sehr nahe um die Vertheidigung zu erleichtern. Die Truppen sind auf dem so ausgedehnten Umkreis der Verschanzungen nicht zerstreut, sondern in dreiundzwanzig Redouten und acht Lagern vertheilt, von denen sie sich den Umständen nach zu den bedrohten Punkten begeben können. Die Redouten sind vorgeschobene Posten. Die Lager des Fußvolkes auf den Höhen bilden ebensoviel Reserven. Die Reiterlager sind an den Ufern der Bäche aufgeschlagen.

Besonders in der Ebene, wo die Angriffe gefährlicher werden können, hat man den Gräben, den Wällen und gewöhnlichen Thürmen Verhaue, Wolfslöcher und verschiedene Arten Fußangeln, wie sie noch in der neueren Befestigung angewendet werden, beigefügt. Dank diesen Werken, aber auch Dank der Unzulänglichkeit der damaligen Schußwaffen sehen wir ein dem belagerten Heere gleich großes, aber dem Entsatzheer dreimal unterlegenes Heer drei gleichzeitigen Angriffen widerstehen und endlich so viele gegen dasselbe verbündete Feinde besiegen. Merkwürdig genug ist Cäsar an dem letzten Kampftage in seinen Linien eingeschlossen gewissermaßen der Belagerte geworden, und gleich allen siegreichen Belagerten triumphirt er durch einen Ausfall. Die Gallier haben die Verschanzungen an einem Punkte fast erstürmt, aber auf Befehl Cäsars bricht Labienus aus seinen Schanzlinien hervor, greift den Feind mit dem Schwerte an und jagt ihn in die Flucht: die Reiterei vollendet den Sieg.

Diese schon vom militärischen Gesichtspunkte aus so merkwürdige Belagerung ist es noch weit mehr vom historischen Standpunkt aus. An dem jetzt so unfruchtbaren Abhang des Berges Auxois haben sich die Geschicke der Welt entschieden. In diesen fruchtbaren Ebenen, auf diesen jetzt stillen Hügeln sind beinahe 400000 Mann auf einander gestoßen, die einen aus Eroberungsgeist, die anderen aus

Unabhängigkeitssinn; aber keiner von ihnen war sich des Werkes bewußt, welches das Geschick in seine Hände gelegt. Die Sache der ganzen Civilisation stand auf dem Spiele.

Die Niederlage Cäsars würde auf lange Zeit den Gang der römischen Herrschaft aufgehalten haben, dieser Herrschaft, welche allerdings durch Ströme Blutes die Völker einer besseren Zukunft entgegenführte. Die siegestrunkenen Gallier hätten alle jene Nomadenvölker zu ihrem Beistand gerufen, welche die Sonne suchten um sich eine Heimath zu gründen; alle zusammen hätten sich auf Italien gestürzt, und dieser Herd des Lichtes, bestimmt die Völker zu erleuchten, wäre dann zerstört worden, ehe er die Kraft seiner Ausdehnung entwickeln konnte. Rom aber hätte den einzigen Führer verloren, der fähig war seinen Verfall aufzuhalten, die Republik wiederherzustellen und ihr sterbend ein dreihundertjähriges Dasein zu vererben.

Wir dürfen deßhalb, so sehr wir das Gedächtniß des Vercingetorix ehren, seine Niederlage nicht beklagen. Wir mögen die glühende und aufrichtige Liebe dieses gallischen Fürsten für die Unabhängigkeit seines Vaterlandes bewundern, aber vergessen wir nicht, daß wir unsere Civilisation dem Siege der römischen Heere verdanken; Gesetze, Sitten, Sprache, alles hat uns die Eroberung gebracht. Auch sind wir viel eher die Söhne der Sieger als die der Besiegten, denn während langer Jahre waren die Ersteren unsere Lehrmeister in allem, was die Seele erhebt und das Leben verschönert, und als der Einfall der Barbaren endlich den alten römischen Bau umstürzte, konnte er die Grundlagen desselben nicht zerstören. Diese wilden Horden verwüsteten nur den Boden, ohne die Grundsätze des Rechts, der Gerechtigkeit, der Freiheit vernichten zu können, welche sich tief eingewurzelt durch ihre eigene Lebenskraft erhielten gleich den Saaten, die für den Augenblick unter dem Fuß der Soldaten gebeugt, sich bald von selbst wieder aufrichten und neues Leben gewinnen. Auf diesem von der römischen Civilisation so vorbereiteten Boden konnte die christliche Idee leicht Wurzel fassen und die Welt wiedergebären.

So war also der bei Alesia erfochtene Sieg eines jener erhabenen Ereignisse, welche die Geschicke der Völker entscheiden.

Gegen das Ende dieses dritten Consulates des Pompejus war es, als in Rom die Lictoren ankamen, welche dem Gebrauch gemäß mit den lorbeerbekränzten Fasces die Briefe mit der Meldung von der Uebergabe Alesia's brachten. Die entartete Aristokratie, die ihren Groll über die Interessen des Vaterlandes stellte, hätte ohne Zweifel lieber die Nachricht von dem Verlust der römischen Heere empfangen, als Cäsar durch neue Erfolge gehoben zu sehen; aber die öffentliche Meinung zwang den Senat die am Berge Auxois errungenen Siege zu feiern; er befahl zwanzigtägige Opfer; aber weit mehr, das Volk verdreifachte um seine Freude zu bezeigen ihre Dauer [1]).

[1]) Dio Cassius XL, 50.

Achtes Kapitel.

Begebenheiten des Jahres 703.

I. Die Einnahme von Alesia und die Niederlage des Entsatzheeres, das aus allen gallischen Stämmen zusammengesetzt war, mußten das Ende des Krieges erwarten lassen; aber die Volkswogen bedürfen gleich denen des Oceans der Zeit, um sich, einmal aufgeregt, wieder zu legen. 703 brachen an mehreren Punkten zugleich Unruhen aus. Cäsar, der in Bibrakte überwinterte, mußte sich, um Ordnung herzustellen, mit zwei Legionen in das Berry begeben und kurze Zeit darauf in das Orléanais; dann zog er gegen die Beauvaisiner, deren Widerstand um so furchtbarer zu werden versprach, da sie an der Belagerung von Alesia nur geringen Antheil genommen. Nachdem er vier Legionen zusammengezogen, schlug er sein Lager auf dem Berge St. Pierre in dem Walde von Compiègne auf, den auf dem Berg St. Marc aufgestellten Galliern gegenüber. Als er sie nach Verlauf einiger Wochen nicht zum Aufgeben ihrer Stellung bestimmen konnte, und seine Streitkräfte nicht genügend fand, um den Berg, auf dem sie sich hielten, von allen Seiten zu umzingeln, ließ er noch drei Legionen kommen, und drohte nun das Lager einzuschließen, wie es bei Alesia geschehen war. Die Gallier räumten ihre Stellung und zogen sich auf den Berg Ganelon zurück; von dort schickten sie Truppen, die sich im Walde in Hinterhalt legten, um die auf's Fouragiren ziehenden Römer zu überfallen. Es entspann sich daraus in der Ebene von Choisy-au-Bac ein Gefecht, in dem die Gallier geschlagen wurden, was die Unterwerfung des ganzen Gebietes herbeiführte. Nach diesem Kriegszug wendete Cäsar seine Aufmerksamkeit auf das zwischen Rhein und Maas gelegene Land, dessen Bevölkerung trotz der harten Lehre von 701 unter Ambiorix wieder die Fahne der Empörung erhob. Die ganze Gegend wurde mit

Neue Unruhen in Gallien und Zug nach der Aisne.

Feuer und Schwert verwüstet, aber man konnte der Person dieses unerbittlichen Feindes des römischen Namens nicht habhaft werden.

Die Ueberreste der ehemaligen gallischen Haufen hatten sich auf dem linken Ufer der Loire gesammelt, dem beständigen Zufluchtsort der letzten Vaterlandsvertheidiger; sie zeigten noch eine für die Sieger bedenkliche Thatkraft und vereinigten sich mit Dumnacus, dem Oberhaupt der Angeviner, der in Poitiers den Duratius, einen den Römern treuen gallischen Fürsten belagerte. Die Legaten Cäsars Caninius Rebilus und C. Fabius zwangen Dumnacus die Belagerung aufzuheben und schlugen sein Heer.

Unterdessen versuchten die aus der letzten Schlacht entronnenen Drappes aus Sens und Lucterius aus Cahors sich der römischen Provinz zu bemächtigen, aber von Rebilus verfolgt, warfen sie sich in die Festung Uxellodunum (*Puy d'Issolu*), wo der letzte Herd der Empörung erlöschen sollte. Nach einem für die Römer glücklichen Gefechte vor den Mauern, fiel Drappes in ihre Gewalt; Rebilus und Fabius setzten die Belagerung fort. Aber der Muth der Belagerten vereitelte die Anstrengungen der Belagerer. Da kam Cäsar an Ort und Stelle. Da er sah, daß der tapfer vertheidigte und reichlich verproviantirte Platz weder mit Gewalt noch durch Hungersnoth zu bezwingen sei, faßte er den Entschluß, den Belagerten das Wasser zu entziehen. Zu diesem Zweck wurde ein Minengang bis zu den Adern der Quelle geführt, welche allein sie damit versorgte. Augenblicklich versiegte sie. Die Gallier, welche dieses Ereigniß für ein Wunder hielten, glaubten darin den Willen der Götter zu erkennen und ergaben sich. Cäsar legte den heldenmüthigen Vertheidigern von Uxellodunum eine empörende Strafe auf; er ließ ihnen die Hände abschneiden: eine unverzeihliche Grausamkeit, selbst wenn sie nothwendig erschienen wäre!

Nachdem diese Erfolge erreicht waren, besuchte er zum ersten Male Aquitanien mit zwei Legionen und sah seine Herrschaft überall anerkannt. Er begab sich darauf nach Narbonne, und von da nach Arras, wo er während des Winters sein Hauptquartier aufschlug. Labienus hatte seinerseits die vollständige Unterwerfung des Trevererlandes durchgesetzt.

II. Nach acht Jahren blutiger Kämpfe war Gallien unterworfen, und seitdem sollte Cäsar, fern dort Feinden zu begegnen, nur Hülfstruppen daselbst finden.

Cäsars Politik in Gallien und Rom.

Die Politik hatte so viel wie die Waffen zu diesem Ergebniß beigetragen. Anstatt zu suchen Gallien in eine römische Provinz zu verwandeln, hatte sich der große Feldherr bemüht, die Oberherrschaft der Republik auf mächtige Bündnisse zu gründen, welche die eroberten Länder den Staaten unterwarfen, deren er sicher war, und hatte jedem Volke seine Fürsten, seine Einrichtungen, dem gesammten Gallien seine allgemeinen Versammlungen gelassen.

Man konnte bemerken, wie sorgfältig er in allen seinen Kriegen die Völker schont, die ihm ihre Mitwirkung anbieten, und mit welcher großmüthigen Klugheit er sie behandelt. So erhebt er gleich in dem ersten Feldzug die Burgunder aus dem Zustand der Abhängigkeit, in dem die Bewohner der Franche-Comté sie hielten, und setzt sie wieder in Besitz ihrer Geiseln und der Schutzrechte über die Schutzstaaten [1]); im zweiten Feldzug gibt er ihrer Bitte nach und verzeiht den Bauvaisinern [2]); im sechsten den Bewohnern von Sens [3]). 702 empören sich die von den Burgundern gestellten Hülfstruppen, er rächt sich deshalb nicht; in demselben Jahre ermorden sie römische Kaufleute, sie machen sich auf eine schreckliche Vergeltung gefaßt und schicken um Gnade zu flehen. Cäsar antwortet den Gesandten, daß er fern davon sei die Schuld Weniger auf das ganze Land zu werfen. Als sich endlich ihre Heere von dem Nationalgefühl hingerissen an der allgemeinen Empörung betheiligt haben und vor Alesia geschlagen sind, gibt ihnen Cäsar, statt sie in Gefangenschaft zu führen, die Freiheit. Dasselbe Verfahren übt er gegen die Bevölkerung von Reims, deren Einfluß er vermehrt, indem er bald für die Soissonäsen [4]), bald für die Bewohner des Orléanais [5]) ihre Fürsprache annimmt. Auch den Bewohnern der Auvergne

[1]) Bell. Gall. VI, 12.
[2]) Bell. Gall. II, 15.
[3]) Bell. Gall. VI, 4.
[4]) Bell. Gall. II, 12.
[5]) Bell. Gall. VI, 4.

schickt er ihre bei Alesia besiegte Heeresabtheilung zurück; das Volk von Artois befreit er von jedem Tribut, gibt ihm seine Gesetze zurück und unterwirft ihm das Gebiet von Boulonnais [1]). In jedem seiner Feldzüge befolgt er gegen seine Bundesgenossen eine ebenso wohlwollende Politik.

Die Fürsten, die Cäsar an die Spitze der verschiedenen Staaten stellt, sind nicht willkürlich gewählt; er nimmt sie aus den alten Familien, die über das Land geherrscht haben; oft sogar bestätigt er nur das Ergebniß einer freien Wahl. Er hält Ambiorix an der Spitze der Lütticher, schickt ihm seinen von den Bewohnern Namurs gefangenen Sohn und Neffen zurück, und erläßt ihm den Tribut, den er diesem Volke entrichtete [2]). Den Orleanäsen gibt er Tasgetius zum Fürsten und den Bewohnern von Sens Cavarinus, beide aus regierenden Familien entsprossen [3]). Er ernennt zum König von Artois den Commius [4]), der jedoch wie Ambiorix sich später gegen ihn empörte. In Gegenwart der vornehmsten Männer des Trevererlandes entscheidet er unter wetteifernden Nebenbuhlerschaften und erklärt sich für Cingetorix [5]), den er zum Herrscher beruft. Er erkennt endlich Convictolitavis als Fürsten der Burgunder an [6]). Man verzeiht Cäsar einige Handlungen grausamer Rache, wenn man bedenkt, wie fremd seine Zeit noch den Empfindungen der Menschlichkeit war, und wie sehr es einen siegreichen Feldherrn verletzen mußte, unablässig gegen seine Herrschaft die sich empören zu sehen, von denen er den Schwur der Treue empfangen und die er mit Ehren überschüttet hatte.

Fast alle Jahre beruft er die gallische Tagsatzung zusammen [7]), bald in Lutetia, bald in Reims oder Bibracte, und macht den Völkern

[1]) Bell. Gall. VII, 76.

[2]) Bell. Gall. V, 27.

[3]) Bell. Gall. V, 25, 54.

[4]) Bell. Gall. IV, 21.

[5]) Bell. Gall. V, 4.

[6]) Bell. Gall. VII, 33.

[7]) „Mit dem Frühjahre berief er nach dem Brauche die Tagsatzung Galliens." (Bell. Gall. VI, 3.)

gegenüber von dem Rechte des Siegers erst Gebrauch, nachdem er sie aufgefordert hat, ihre Angelegenheiten vor ihm zu erörtern; er regiert sie vielmehr als Beschützer, denn als Eroberer. Als endlich die letzten Reste der Empörung zu Uxellodunum (*Puy d'Issolu*) vernichtet sind, geht er den Winter im Belgischen zuzubringen; dort bemüht er sich den Besiegten den Gehorsam zu erleichtern, bringt in die Ausübung der Herrschaft mehr Milde und Gerechtigkeit und führt bei diesen noch wilden Stämmen die Wohlthaten der Gesittung ein. Die Wirkung dieser Maßregeln war eine solche, daß, als er endlich Gallien verließ und seine Legionen herausziehen mußte, dieses ehemals so unruhige Land ruhig und friedlich blieb. Die Umgestaltung war vollständig und statt der Feinde ließ er jenseits der Alpen ein Volk, das immer bereit war, ihm zahlreiche Soldaten für seine neuen Kriege zu stellen [1]).

Wenn man einen bedeutenden Mann sich neun Jahre lang mit so viel Ausdauer und Fähigkeit der Größe seines Vaterlandes widmen sieht, fragt man, wie sich in Rom so viel Haß und Groll gegen ihn erheben konnte. Aber man erklärt sich diesen Zorn durch den überdies sehr verzeihlichen Schmerz und Aerger, welchen die bevorzugten Klassen empfinden, wenn ein System, das während mehrerer Jahrhunderte ihre Macht und den Ruhm des Landes ausmachte, unter der unwiderstehlichen Wirkung neuer Ideen zusammenbricht; der Haß heftete sich an Cäsar, als an den gefährlichsten Urheber dieser Ideen. Man klagte zwar seinen Ehrgeiz an; im Grunde aber war es seit langer Zeit auf seine offen ausgesprochenen Ueberzeugungen abgesehen.

Cäsar begann seine politische Laufbahn mit einer immer ehrenhaften Prüfung, einer für eine große Sache erduldeten Verfolgung. Die Volkspartei stützte sich damals auf die Erinnerungen an Marius; Cäsar zögerte nicht sie wieder mit Glanz in's Leben zu rufen. Daher die Zaubergewalt, die ihn seit seiner Jugend umgab und nicht aufhörte mit

[1]) Cicero scheint für seine Frau und Tochter zu fürchten, in dem Gedanken, daß Cäsars Heer voller Barbaren sei. (Cicero ad Att. VII, 13, Jahr 705.) Er schrieb an Atticus, daß nach Matius' Angabe die Gallier dem Cäsar 10000 Mann Infanterie und 6000 Reiter zur Verfügung stellen und zehn Jahre lang auf ihre Kosten unterhalten wollten. (Cicero ad Att. IX, 12, 2.)

ihm zu wachsen. Die Beständigkeit seiner Grundsätze galt ihm so viel wie alle Ehren und Würden, die ihm verliehen wurden; nach einander zum Kriegstribunen, Quästor, Oberpriester, Verwalter der Appischen Straße, Aedil, städtischen Prätor, Proprätor in Spanien, endlich zum Consul ernannt, konnte er diese verschiedenen Beweise der öffentlichen Gunst als eben so viele unter derselben Fahne gegen dieselben Feinde errungenen Siege betrachten. Das war der Grund der heftigen Leidenschaften der Aristokratie; sie machte einen einzelnen Mann für den Verfall eines Zustandes verantwortlich, welcher in Bestechlichkeit und Gesetzlosigkeit unterging.

Als Cäsar während seines Aedilenamtes die Siegeszeichen des Marius, die glorreichen Sinnbilder des Krieges gegen die Cimbern und Teutonen wieder auf dem Kapitol aufstellen läßt, schreit die Gegenpartei, daß er die Republik stürzen wolle; als er aus Spanien zurückkehrt, nachdem er seine siegreichen Legionen bis nach Portugal geführt, flößt sein Durchzug durch die transpadanischen Colonien dem Senate so viel Besorgniß ein, daß man zwei nach Asien bestimmte Legionen in Italien zurückhält; als er glaubt, zugleich Triumph und Consulat fordern zu können, eine doppelte Gunst, die vielen andern gewährt worden, zwingt man ihn auf den Triumph zu verzichten. Als Consul begegnet er während der Dauer seines Amtes dem lebhaftesten und gehässigsten Widerstand. Kaum sind seine Aemter erloschen, so versucht man gegen ihn eine Anklage, der er nur durch das an dem Imperium haftende Vorrecht entgeht. Bei seiner nicht weit vom Rhein stattfindenden Zusammenkunft mit Ariovist erfährt er, daß die Großen Roms diesem deutschen Könige ihre Freundschaft versprochen haben, wenn er sie von ihrem Feinde durch dessen Tod befreit. Seine Siege, die das Volk mit Begeisterung erfüllen, finden bei der römischen Aristokratie nur Neider und Verkleinerer. Man sucht seine Feldzüge jenseits des Meeres wie jenseits des Rheines herabzusetzen. Im Jahre 701 gelangt die Nachricht von der Niederlage der germanischen Völkerschaften, die von Neuem Gallien mit einem Einfalle bedrohten, nach Rom; unter dem Vorwande, daß Cäsar den Waffenstillstand nicht beobachtet, verlangt Cato, daß man den ruhmreichen Führer der Legionen der Republik den Barbaren preisgebe.

Während des letzten Feldzuges gegen die Beauvaisiner erfreuen sich seine Gegner der über seine militärischen Unternehmungen verbreiteten falschen Gerüchte; sie erzählen ganz leise, ohne ihre Befriedigung zu verbergen, daß er von den Galliern eingeschlossen ist, daß er seine Reiterei verloren hat, und die 7. Legion fast vernichtet worden ist [1]). In dem Senat schlagen Clodius, Rutilius Lupus, Cicero, Ahenobarbus und die beiden Marcellus nacheinander vor, entweder die Beschlüsse seines Consulates zu widerrufen, oder ihn als Statthalter von Gallien zu ersetzen oder endlich seine Herrschaft zu beschränken. Die politischen Parteien strecken selbst vor dem vaterländischen Ruhm nicht die Waffen.

S. Sulpicius Rufus und M. Claudius Marcellus, Consuln.

III. Die beiden Parteien, welche die Republik spalteten, hatten eine jede im Jahre 703 ihren Anhänger im Consulat. Servius Sulpicius Rufus, ein berühmter Rechtsgelehrter, galt dafür Cäsar ergeben zu sein; M. Claudius Marcellus war sein erklärter Feind. Der letztere, ein ausgezeichneter Redner, Nachahmer des Cicero, verkündigte sobald er das Amt antrat seine Absicht, dem Cäsar einen Nachfolger zu geben, ehe die gesetzliche Zeit seiner Befehlshaberschaft verflossen sei; aber dieser von seinem Collegen und dem lebhaften Widerstande der Tribunen verhinderte Plan wurde allmählich aufgeschoben. „Warum, sagte man, einen Beamten absetzen, der keinen Fehler begangen hat [2])?" Die Aufmerksamkeit des Senates wurde überdies von anderer Seite durch ernste Ereignisse in Anspruch genommen.

Man erinnert sich, daß C. Cassius Longinus, Quästor des Crassus, die Trümmer des römischen Heeres gesammelt hatte; es war ihm sogar gelungen, einen Einfall der Parther in die Provinz Syrien kräftig zurückzuschlagen. Man warf ihm jedoch große Raubgier in der Verwaltung vor: man behauptete, daß er, um seine Räubereien zu rechtfertigen, Banden Araber herbeigezogen und dann wieder verjagt

[1]) „Alles das, schreibt Coelius an Cicero, wird nicht öffentlich, sondern im Geheimen gesagt, in dem kleinen Kreise, den du wohl kennst, sed inter paucos quos tu nosti palam secreto narrantur." (Coelius an Cicero ad fam. VIII, 1.)

[2]) Dio Cassius XL, 59.

habe, indem er sich rühmte, die Parther geschlagen zu haben [1]). Syrien war eine wichtige Provinz, die man nicht in den Händen eines bloßen Quästors lassen konnte; M. Calpurnius Bibulus, der frühere College Cäsars im Consulat, wurde als Befehlshaber hingeschickt [2]). Zu gleicher Zeit ging Cicero gemäß dem neuen Gesetz über die consularischen Provinzen zu seinem großen Bedauern nach Cilicien. Als er durch Tarent kam, besuchte er Pompejus, der nach seinem Consulate sich von Rom entfernt hatte, um jeder Parteinahme überhoben zu sein. Cicero kam, bei seinem gewöhnlichen Mangel an Scharfsinn, entzückt von dieser Zusammenkunft und erklärte in seinen Briefen, daß Pompejus ein vortrefflicher Bürger sei, dessen Voraussicht, Muth und Weisheit auf der Höhe aller Ereignisse stehe, und daß er ihn für aufrichtig einig mit der Sache des Senates halte [3]).

Wenn man die Gefahr erwägt, die damals die Provinzen des Orients bedrohte, hat man Ursache, sich über diese beiden Wahlen zu wundern. Weder Bibulus noch Cicero hatten militärische Talente gezeigt; der letztere gestand es sogar offenherzig ein [4]). Die Parther drohten, und während Pompejus vier alte Legionen nach Spanien geschickt hatte, indem er selbst mit zwei andern in Italien blieb, waren die östlichen Grenzen nur durch schwache Heere [5]) bewacht, unter der Führung von zwei Feldherren, die noch niemals im Kriege gewesen.

Die Gesinnung der Gegner Cäsars.

IV. Nachdem Marcellus mit seinem Plane Cäsar seinem Heere zu rauben, gescheitert war, schlug er eine Maßregel vor, die den wirklichen Charakter der Leidenschaften kennzeichnet, welche die Republik bewegten. Der Vater des Pompejus hatte im Cisalpinischen die Colonie Novum Comum gegründet und ihr das latinische Recht gegeben, welches den Beamten der Stadt nach einer jährigen Amtsdauer die Vor-

[1]) Cicero ad fam. VIII, 10.

[2]) Cicero ad Att. V, 18.

[3]) Cicero an Coelius ad fam. II, 8.

[4]) „Ich habe mich einige Tage bei Issus gelagert, gerade wo das Lager Alexanders stand, der wohl ein etwas besserer Feldherr war, als du und ich.“ (Cicero ad Att. V, 20.) — „Wie wenig mir meine Sendung zusagt, und wie richtig heißt es: Jeder bei seinem Handwerk!“ (Cicero ad Att. V, 10.)

[5]) Cicero hatte zwei Legionen, aber sehr unvollständig.

rechte der römischen Bürger verlieh [1]). Cäsar hatte fünftausend Ansiedler hingeschickt, von denen fünfhundert Griechen waren [2]), und ihnen während seines ersten Consulates das römische Bürgerrecht ertheilt. Marcellus bot nun zwar alles auf, um ihnen das Recht wieder entziehen zu lassen, aber da ihm dieser Versuch nicht gelang und er um keinen Preis Cäsars Gesetz [3]) anerkennen wollte, verurtheilte er, man weiß nicht für welche Schuld, einen Bewohner von Novum Comum zu Ruthen. Dieser that Einspruch, indem er sich auf das seiner Stadt gewährte Vorrecht berief — aber vergebens. Marcellus ließ ihn peitschen mit den Worten: „Geh, zeige Cäsar deine Schultern; so behandle ich die Bürger, die er dazu macht [4])." Diese Verachtung der neuen Rechte beweist deutlich die hochmüthige Geringschätzung der aristokratischen Partei, welche eines der Dinge beschimpft, die am meisten zur Größe der Republik beigetragen haben, nämlich die allmähliche Ausdehnung des römischen Bürgerrechtes auf die Provinzen und sogar auf die Besiegten. Indem sie in ihrer blinden Verurtheilung den Grundsatz einer freisinnigen Politik und den, der ihn angewandt, vermischt, sah sie nicht, daß die gegen diesen transpadanischen Bürger geübte Verfolgung dazu beitrug, Cäsar zu erheben und seine Volksbeliebtheit zu rechtfertigen.

Das also sind die Lehren und Handlungen jener Menschen, die man als würdige Stützen der Republik darstellt. Und Marcellus war nicht der einzige, der, indem er den Transpadanen ihre erworbenen Rechte absprach, die Verkehrtheit selbstsüchtiger Empfindungen zeigte; die andern hervorragenden Persönlichkeiten der aristokratischen Partei empfahlen sich nicht durch größere Mäßigung und Uneigennützigkeit. „Appius Claudius Pulcher, sagt Cicero, hatte die seiner Sorge anvertraute Provinz mit Feuer und Schwert behandelt, hatte sie ausgesogen und in jeder Weise erschöpft [5]);" Faustus Sulla, Lentulus, Scipio,

[1]) Asconius In Pisonem 3. — Appian Bell. civ. II, 26.

[2]) Strabo V, 177.

[3]) Sueton Caesar 28.

[4]) Appian Bell. civ. II, 26.

[5]) Cicero ad Att. VI, 1.

Libo und so viele andere suchten durch den Bürgerkrieg emporzukommen und ihr Vermögen durch Plünderung zu verbessern[1]); Brutus, der sich wie ein Wucherer benahm, bediente sich der Truppen seines Landes, um die Bundesgenossenvölker auszusaugen. Da er den Bewohnern von Salamis Geld geborgt hatte, beabsichtigte er, sich das Kapital und die Zinsen zu dem jährlichen Wuchersatz von 4 prC. für den Monat oder 48 prC. für das Jahr zurückzahlen zu lassen. Um seine Forderung einzutreiben, hatte sein Bevollmächtigter, ein gewisser Scaptius, von Appius eine Reiterabtheilung erhalten mit der er nach Cicero „den Senat von Salamis in dem Grade belagert hielt, daß fünf Senatoren vor Hunger starben." Als Cicero Statthalter von Cilicien geworden war, wollte er diese Ungerechtigkeit wieder gut machen. Brutus schrieb ihm aufgebracht Briefe voller Anmaßung, über die sich Cicero bei Atticus lebhaft beschwert. „Wenn Brutus beansprucht, daß ich dem Scaptius nach dem Zinsfuße von 4 prC. monatlich zahlen lassen solle, trotz meiner Verordnungen und Erlasse, welche den Zins auf 1 prC. festsetzen, und wenn selbst die wenigst umgänglichen Wucherer sich mit diesem Zins begnügen; wenn er es übel vermerkt, daß ich ihm für einen Kaufmann eine Präfectenstelle verweigert habe; . . wenn er mir vorwirft, die Reiterei zurückgezogen zu haben, so bedaure ich sehr ihn mißvergnügt zu machen, aber noch viel mehr ihn so viel anders zu finden, als ich glaubte[2])." Es gab ein gabinisches Gesetz, das be-

[1]) Indem er von der Partei des Pompejus spricht, ruft Cicero aus: „Leute, die alle, mit Ausnahme einer kleinen Zahl, nur Plünderung suchten, Reden voll solcher Grausamkeit, daß ich vor dem Siege schauderte, kein angesehener Mann, der nicht von Schulden beladen wäre; es gab durchaus nichts Gutes außer der Sache, der man diente." (Cicero ad fam. VII, 3.) — „Alle, auch Crassipes, stimmen überein, daß dort nur Verwünschungen, Drohungen voller Haß gegen die Reichen, Krieg gegen die Municipien (bewundere ihre Klugheit!), vollauf Proscriptionen im Munde geführt werden; Leute wie Sulla! nun gar die Redensarten des Lucceius, des ganzen Griechenvolks, vollends des Theophanes! Und doch ist nur hier Heil für die Republik! Ein Scipio, ein Faustus, ein Libo, deren Gläubiger sich zusammenfinden sollten, zu welchen Dingen sind nicht diese Leute fähig? vor welchen Ungeheuerlichkeiten gegen ihre Mitbürger werden sich solche Sieger scheuen?" (Cicero ad Att. IX, 11.)

[2]) Cicero ad Att. VI, 1.

stimmt war diesen Mißbräuchen zu begegnen; es verbot den Städten zur Entrichtung ihrer Steuern von Rom Geld zu leihen. Aber Brutus hatte einen Senatsbeschluß erwirkt, um sich von diesem Zwang zu befreien [1]), und er wandte sogar Zwangsmittel an, um den zwei- und dreifachen Werth dessen, was er gegeben hatte, wieder zu bekommen. Das war die Rechtschaffenheit eines Mannes dessen Tugend man pries. So verstand die aristokratische Partei die Freiheit; der Haß gegen Cäsar rührte besonders daher, daß er sich die Sache der Unterdrückten zu Herzen nahm, und daß er, wie Appian sagt, während seines ersten Consulates nichts zu Gunsten der Großen gethan hatte [2]).

Die Zaubergewalt seiner Siege hatte den Widerstand zurückgehalten; als das Ende seiner Befehlshaberschaft näher rückte, erwachten alle Feindseligkeiten; sie warteten darauf, daß er in das alltägliche Leben zurückgekehrt, nicht mehr von den an dem Imperium haftenden Vorrechten beschützt werde. „Marcus Cato, sagt Sueton, schwur, daß er Cäsar den Behörden angeben werde, sobald er sein Heer entlassen habe, und man wiederholte allgemein, daß, wenn Cäsar als einfacher Bürger zurückkomme, er wie Milo genöthigt sein werde, sich vor Richtern, die mit Bewaffneten umgeben wären, zu vertheidigen. Asinius Pollio macht diese Erzählung sehr wahrscheinlich; er berichtet, daß Cäsar, als er bei der Schlacht von Pharsalus seine Blicke auf seine besiegten oder flüchtigen Gegner richtete, ausrief: „Sie haben es gewollt, nach so viel vollbrachten großen Thaten war ich, Gajus Cäsar, verurtheilt, wenn ich nicht bei meinem Heere Hülfe gesucht hätte [3])." Auch stellte Cölius in einem Briefe an Cicero die Sache in das rechte Licht, indem er sagte: „Cäsar überzeugt sich, daß es für ihn keine Rettung gibt, als sein Heer zu behalten [4]);" und anderseits wagte, wie uns Dio

[1]) „Da die Salaminier Geld in Rom leihen wollten, um ihre Steuerauflagen zu tilgen, dies aber durch die lex Gabinia verboten war, so erboten sich die Freunde des Brutus, es ihnen zu 4% monatlich zu verschaffen und verlangten als Sicherheit einen Senatsbeschluß, den Brutus durchsetzte." (Cicero ad Att. V, 21.)

[2]) Appian Bell. civ. II, 25.

[3]) Sueton Caesar 30.

[4]) Coelius an Cicero ad fam. VIII, 14.

Cassius berichtet, Pompejus nicht, dem Volke den Zwist vorzulegen, da er wohl wußte, daß, sobald das Volk zu entscheiden habe, Cäsar den Sieg davontrug [1]).

Die Rechtsfrage zwischen dem Senat und Cäsar.

V. Es ist hier am Orte zu untersuchen, zu welcher Zeit das Amt Cäsars erlosch, und welches der Vorwand des Streites war, der sich zwischen ihm und dem Senat erhob.

Seit langer Zeit haben sich gelehrte Geschichtsforscher mit diesem Gegenstande beschäftigt; sie haben sich den tiefsten Untersuchungen, den scharfsinnigsten Voraussetzungen hingegeben, ohne jedoch zu einem völlig genügenden Resultat zu gelangen [2]), was nicht überraschen darf, da Cicero selbst die Frage dunkel fand [3]).

Kraft eines Gesetzes des C. Sempronius Gracchus, lex Sempronia genannt, war beschlossen worden, daß der Senat vor der Wahl der

[1]) Dio Cassius XLI, 6.

[2]) Unseres Erachtens ist Professor A. W. Zumpt (Studia romana Berlin 1859) der einzige, der diese Frage aufgeklärt hat; wir entlehnen ihm daher die meisten seiner Gründe. Was Th. Mommsens Specialuntersuchung „die Rechtsfrage zwischen Cäsar und dem Senate" betrifft, so behauptet er, daß man beim Proconsulat zwischen provincia und imperium unterscheiden müsse. Nach seiner Ansicht konnte man, wenn die provincia zu gleicher Zeit mit dem Consulat überwiesen war, nach der lex Sempronia erst an den Kalenden des Januar im folgenden Jahre davon Besitz ergreifen; das imperium oder die Militärgewalt trat dann zwei Monate später, mit den Kalenden des März, hinzu. Die provincia wurde verliehen durch einen Senatsbeschluß und zählte von Januar bis Januar; das imperium wurde durch ein Curiatgesetz gegeben und lief von März bis März; das imperium folgte den Regeln des Kriegsdienstes, ein angefangenes Jahr wurde wie für die Feldzüge der Soldaten als voll gerechnet, und daher konnten die beiden ersten Monate von 705 als ganzes Jahr zählen. Der gelehrte Professor schließt, daß, wenn der Senat das Recht hatte Cäsar sein imperium zu nehmen, er ihm nicht die Statthalterschaft der Provinz nehmen konnte vor Ende des Jahres 705, und daß also Cäsar sich in derselben Lage befunden habe, wie alle Proconsuln, die während des Zwischenraumes vom 1. Januar, dem Beginne ihres Proconsulats, und dem 1. März, dem Zeitpunkte, mit welchem sie das imperium antraten, die potestas und nicht das Militärcommando hatten. Dieses System ruht, wie man sieht, auf schwerlich annehmbaren Unterstellungen.

[3]) „Erat autem obscuritas quaedam." (Cicero pro Marcello 10.)

Consuln die Provinzen bezeichnen solle, die sie nach Ablauf ihres Amtes zu verwalten hatten. Als Cäsar und Bibulus ernannt waren, übertrug man ihnen statt der Provinzen die Beaufsichtigung der öffentlichen Straßen. Aber Cäsar, der diese Beleidigung nicht ertragen wollte, ließ sich auf den Vorschlag des Vatinius durch einen Volksbeschluß die Verwaltung des cisalpinischen Gallien auf fünf Jahre übertragen; der Senat fügte noch das transalpinische Gallien hinzu, was damals eine abgesonderte, von dem andern unabhängige Provinz bildete [1]). Im Jahre 699 verlängerte das Gesetz des Trebonius die Befehlshaberschaft Cäsars in Gallien um weitere fünf Jahre. Diese Befehlshaberschaft dauerte also zehn Jahre, und da Cäsar seine Proconsularthätigkeit erst bei Beginn des Jahres 696 antrat, so scheint es natürlich, daraus zu schließen, daß diese zehn Jahre bis zum 1. Januar 706 reichen mußten. Man sieht jedoch, daß der Senat vom Ende des Jahres 704 an das Amt Cäsars als verfallen ansah. Man fragt sich nun, auf welche Grundlage diese Versammlung sich stützte, wenn sie behauptete, daß die dem Proconsul bewilligten zehn Jahre zu jener Zeit verflossen waren. Die Erklärung scheint uns folgende.

Im Monate März war es wo gewöhnlich die Besitzergreifung der Provinzial-Statthalterschaften durch die abgehenden Consuln erfolgte [2]).

[1]) Die Frage verwickelte sich durch den verschiedenen Ursprung der für jedes der beiden Gallien verliehenen Gewalten. Der Senat konnte wohl von Cäsars Statthalterschaft das jenseitige Gallien, das er durch einen Senatsbeschluß erhalten hatte, wegnehmen, aber er konnte ihm das diesseitige Gallien nicht nehmen, welches ihm durch einen Volksbeschluß zugewiesen war; und dennoch war es die entgegengesetzte Ansicht, die Cicero im Jahre 698 aufrecht hielt. Denn damals rief er in seiner Rede über die consularischen Provinzen aus: „Der Gegner reißt den Theil der Provinz los, über den kein Widerspruch bestehen kann (da sie durch einen Senatsbeschluß übergeben wurde), und berührt den nicht, den man recht wohl angreifen kann; und während er das vom Volke Gegebene nicht zu nehmen wagt, beeilt er sich, obwohl er Senator ist, das zu nehmen, was der Senat gegeben hat." (Cicero de prov. cons. 15. — Vellejus Paterculus II, 44. — Sueton Caesar 20. — Appian Bell. civ. II, 13. — Dio Cassius XXXVIII, 8.)

[2]) Der 1. März war der Anfang des alten römischen Jahres, die Zeit, wann die Generale ins Feld rückten.

Es ist daher sehr wahrscheinlich, daß das, wie wir gesagt haben, im Jahre 695 erlassene Gesetz des Vatinius um die letzten Tage des Februarmonats desselben Jahres beschlossen wurde, und daß das dem Cäsar angewiesene Proconsulat von dem Tage der Gesetzverkündigung an beginnen mußte. Allerdings hätte ihn nichts gehindert die Zeit seiner Amtswaltung abzukürzen und vor dem Schluß seiner curulischen Geschäfte den Heeresbefehl oder das Imperium anzutreten, wie es Crassus im Jahre 699 that, der, ohne das Ende seines Consulates abzuwarten, nach Syrien aufbrach. Bei der nicht unmöglichen Voraussetzung, daß das ganze Consulatjahr Cäsars in seinem Proconsulat[1]) mit inbegriffen sei, mußten daher die fünf ersten Jahre seiner Befehlshaberschaft von 695 an datiren, und am ersten Januar 700 enden. Die Rede über die consularischen Provinzen beweist, daß man es wohl so verstand. Zu der Zeit wo sie gehalten wurde (Juli oder August 698) beschäftigte man sich mit der Wahl der Provinzen für die Consuln, die achtzehn Monate später aus dem Amt treten sollten, nämlich im Jahre 700, und es war die Rede davon, Cäsar zu ersetzen. Das erste Quinquennium seiner Befehlshaberschaft schloß also im December 699, und folglich das zweite im December 704. Das war das System des Senats, der natürlich sehr geneigt war, die Dauer des Proconsulates von Gallien zu verkürzen[2]). Auch erzählt uns

[1]) P. Servilius, welcher im Jahre 675 Consul war, ergriff von seiner Provinz kurz nachdem er in sein Amt als Consul eingetreten war Besitz; er kehrte im Jahre 679 zurück. Cicero (in Verrem III, 90) sagt, daß er fünf Jahre lang Statthalter war. Diese Zahl läßt sich nur erklären wenn man annimmt, daß die Jahre 675 und 679 als voll gerechnet wurden. L. Piso, der 696 Consul war, verließ Rom zu Ende seines Consulats und kehrte im Sommer 699 zurück. Man betrachtete es aber, als wenn er drei Jahre lang die Statthalterschaft inne gehabt hätte. (Cicero in Pisonem 35, 40.) Demnach muß man die wenigen Monate von 695 als ein Jahr des Proconsulats ansehen. (Siehe Mommsen „die Rechtsfrage zwischen Cäsar und dem Senat" S. 28.)

[2]) Zu allen Zeiten hat man die Staatsversammlungen sich bemühen sehen, die Dauer der vom Volke einem Manne, der ihnen nicht genehm war, übertragenen Machtvollkommenheiten zu kürzen. So hatte die Constitution von 1848 entschieden, daß der Präsident der französischen Republik für vier Jahre ernannt

Hirtius, daß im Jahre 703 die Gallier wußten, daß Cäsar nur noch einen Sommer, den von 704, in Gallien zuzubringen hatte [1]). Dio Cassius sagt ebenfalls, daß Cäsars Macht mit dem Jahre 704 enden müsse [2]). Nach Appian schlug der Consul Claudius Marcellus beim Beginn des Jahres 704 vor, für Cäsar, dessen Amt bald erlosch, einen Nachfolger zu ernennen [3]). Von anderer Seite berichtet Cicero in einem seiner Briefe, daß Pompejus mit dem Senate darin einig zu sein scheine, die Rückkehr des Proconsuls für die Iden des November 704 zu fordern. Zu Ende desselben Jahres äußert der große Redner in folgenden Worten seine persönliche Ansicht in Bezug auf den von Cäsar erhobenen Anspruch, von seinem Erscheinen in Rom zur Consulatbewerbung entbunden zu werden: „Ei was, muß man auf einen Mann Rücksicht nehmen, der sein Heer nach dem gesetzlich bestimmten Tage behalten wird [4])?" Einige Zeit nachher, indem er in einem Briefe an Atticus [5]) Cäsar angreift, ruft er aus: „Du hast zehn Jahre lang eine Provinz behauptet, die du dir nicht durch die Herrschergewalt des Senats, sondern durch deine Ränke und Gewaltthaten erhalten hast; du hast den von deinem Ehrgeiz und nicht vom Gesetz bestimmten Zeitpunkt überschritten... Du behältst dein Heer länger als das Volk befohlen und als das Volk es will." Von einer andern Seite sagt eine Stelle des Sueton sehr ausdrücklich, daß Cäsar beabsichtigte sich im Jahre 705 als Bewerber um das Consulat für das Jahr 706 zu melden, wenn die Zeit seines Proconsulates abgelaufen sein

werde. Der Prinz Louis Napoleon wurde am 10. Dezember 1848 gewählt und am 20. desselben Monats proclamirt. Seine Gewalt hätte enden müssen am 20. Dezember 1852. Aber die constituirende Versammlung, welche die Wahl des Prinzen Louis Napoleon voraussah, bestimmte das Ende der Präsidentschaft auf die zweite Woche des Monats Mai 1852, indem sie ihm also sieben Monate entzog.

1) Bell. Gall. VIII, 39.

2) Dio Cassius XL, 59.

3) Appian Bell. civ. II, 4.

4) „Quid ergo? exercitum retinentis, cum legis dies transierit, rationem haberi placet? Mihi vero ne absentis quidem." (ad Att. VII, 7.)

5) Cicero ad Att. VII, 9.

würde [1]). Endlich sieht der Senat den Beginn des Jahres 705 so sehr als das pflichtmäßige Ende der Befehlshaberschaft Cäsars an, daß er von dem Monat Januar an ihn zum Feind der Republik erklärt und strenge Maßregeln gegen ihn befiehlt, weil er noch an der Spitze seiner Soldaten steht [2]).

Aber der Streit zwischen dem Senat und Cäsar bezog sich nicht auf das Ende seiner Befehlshaberschaft. Cäsar stellte sich den Consularcomitien des Jahres 705 vor. Ein dem Volke durch die zehn Tribunen vorgelegtes, von Pompejus und Cicero unterstütztes Gesetz hatte ihm erlaubt, sich um dieses Amt, wenn auch abwesend, zu bewerben [3]). Dieses Gesetz wäre gegenstandslos gewesen, wenn es nicht für Cäsar zugleich die Berechtigung enthalten hätte, sein Heer bis zur Zeit der Consular-Comitien zu behalten. Gewisse Schriftsteller glauben sogar, daß dieses Recht in dem Gesetz ausdrücklich vorbehalten sei. Die Epitome des Livius sagt allerdings, daß er dem Gesetze nach seine Befehlshaberschaft bis zur Zeit seines zweiten Consulates behalten sollte [4]). Cicero schreibt seinerseits an Atticus, daß der beste Beweggrund, um dem abwesenden Cäsar die Befugniß zur Bewerbung um das zweite Consulat abzusprechen, der sei, daß, wenn man ihm dieselbe bewillige, man ihm zugleich das Recht zugestehe, seine Provinz und sein Heer zu behalten [5]). Dieses Vorrecht nennt Cäsar beneficium populi [6]), und wenn er sich beklagt, daß man ihm sechs Monate seiner Befehlshaberschaft entzieht, so berechnet er die Zeit, die vom 1. Januar

[1]) „Absenti sibi *quandocumque imperii tempus expleri coepisset.*" (Sueton Caesar 26. — Cicero ad fam. VIII, 11.)

[2]) Cäsar Bell. civ. I, 5.

[3]) „Ich habe nicht sowohl dafür gekämpft, daß man Rücksicht auf Cäsar in seiner Abwesenheit nehmen dürfe, als vielmehr, weil das Volk auf das Eindringen des Consuls es beschlossen hatte, daß man sie wirklich nehme." (Cicero ad fam. VI, 6.)

[4]) Livius Epitome 108.

[5]) „Sed cum id datum est, illud una datum est." (ad Att. VII, 7.)

[6]) „Doluisse se, quod populi Romani beneficium sibi per contumeliam ab inimicis extorqueretur, erepto semestri imperio in Vrbem retraheretur." (Cäsar Bell. civ. I, 9.)

705 bis zum Monat Juli verfließen sollte, dem Zeitpunkte der Consularcomitien [1]).

Gleichwohl hatte Cäsar ein großes Interesse daran, sein Heer zu behalten, bis er zur ersten Würde der Republik ernannt wäre; denn er behielt dann das Imperium so lange als Pompejus, dessen im Jahre 702 verlängerte Macht am 1. Januar 707 [2]) aufhören sollte. Es war augenscheinlich, daß er nicht vor seinem Nebenbuhler entwaffnen wollte; da er nun nach der gesetzmäßig eingeführten Ordnung bis zum 1. Januar 707 Consul blieb, so schloß seine Befehlshaberschaft zu gleicher Zeit mit der des Pompejus, und er hatte von nun an nichts mehr von den Ränken seiner Feinde zu fürchten.

In der That sollte sich alles bald in einem offenen Kampf zwischen Cäsar und Pompejus vereinigen. Vergebens wird der erstere alle Mittel der Aussöhnung suchen, vergebens wird sich der letztere anstrengen, sich den Forderungen seiner Partei zu entziehen, die Macht der Verhältnisse wird sie unvermeidlich einen gegen den andern stoßen. Und ebenso wie man in der von einem elektrischen Strom durchdrungenen Flüssigkeit sieht, wie alle Elemente, die sie enthält, sich nach den zwei entgegengesetzten Polen bewegen, so werden sich in der in Auflösung begriffenen römischen Gesellschaft alle Leidenschaften, alle Interessen, die Erinnerungen der Vergangenheit, die Hoffnungen der Zukunft gewaltsam scheiden und sich zwischen zwei Männern vertheilen, in deren Person sich der Antagonismus zweier entgegengesetzten Kasten darstellt.

Ränke um Cäsar seine Befehlshaberschaft zu entziehen.

VI. Nehmen wir die Erzählung der Begebenheiten wieder auf. Pompejus allmächtig, obgleich einfacher Proconsul, hatte sich, wie wir gesagt haben, nach Tarent zurückgezogen; vermuthlich wollte er den Ränken, die sich in Rom vorbereiteten, fremd bleiben; es scheint selbst, daß er

[1]) Vergleiche über die Zeit der Comitien Cicero ad Att. III, 13; — ad fam. VIII, 4.

[2]) Obwohl alle Thatsachen beweisen, daß das Ende der Gewalt im Jahre 707 eintreten sollte, so zählt doch Plutarch (Pompeius 55) vier Jahre Verlängerung und Dio Cassius (XL, 44, 46) fünf, woraus die Verschiedenheit der Zeitberechnung erhellt. (Zumpt Studia romana 85.)

die Absicht hatte, nach Spanien zu gehen, seine Provinz zu verwalten [1]). Beim Beginn der Revolutionen neigt sich die Mehrzahl des Volkes und selbst die der Versammlungen immer der Mäßigung zu; aber von einer leidenschaftlichen und unternehmenden Minderzahl beherrscht, stürzen sie sich bald in ihrem Gefolge bis an die äußersten Grenzen. Das geschah damals. Zuerst bemühte sich Marcellus und seine Partei Pompejus fortzureißen, und als dieser einmal entschieden war, rissen sie den ganzen Senat mit sich. In dem Augenblick, als sich Pompejus im Monat Juni rüstete zu den in Ariminum stehenden Truppen abzugehen, ließ man ihn nach Rom zurückkommen, und als sich am 11. vor den Kalenden des August die Senatoren im Apollotempel versammelten, um den Sold seiner Truppen zu bestimmen, frug man ihn, warum er Cäsar eine Legion geliehen habe. Zu einer Erklärung genöthigt, versprach er sie zurückzurufen, aber nicht unmittelbar, da er nicht den Anschein haben wollte, Drohungen nachzugeben. Man drang noch in ihn, um seine Meinung über die Zurückberufung Cäsars zu erfahren; da antwortete er mit einer jener ausweichenden Redensarten, die ihm geläufig waren und seine Unentschiedenheit enthüllten, daß „jedermann dem Senat gleichmäßig Gehorsam schulde [2]).“ Man setzte nichts über die Consulargewalten fest.

Die Frage wegen der Statthalterschaft von Gallien sollte an den Iden des August wieder aufgenommen werden, dann endlich im Monat September: aber der Senat fand sich niemals vollzählig genug, um zu berathen, so sehr fürchtete er, sich zu erklären. Man entschloß sich erst diese Frage unumwunden zur Sprache zu bringen, als man von Pompejus Beistimmung zur Rückberufung Cäsars überzeugt war [3]).

[1]) „Ich glaube entschieden an die Absicht des Pompejus nach Spanien zu gehen, und gerade das billige ich nicht vollständig. Es war mir leicht dem Theophanes zu beweisen, daß das Beste sei, sich nicht zu entfernen. Ich bin mehr für den Staat besorgt, seit ich aus deinen Briefen sehe, daß unser Freund Pompejus nach Spanien gehen soll.“ (Cicero ad Att. V, 11.)

[2]) Cicero ad fam. VIII, 4.

[3]) „Aber endlich nach mehrmals aufeinanderfolgenden Verzögerungen und da man gewiß war, daß Pompejus wollte, man solle sich mit Cäsars Zurückberufung an den Kalenden des März befassen, erläßt man den Senatsbeschluß, den ich dir schicke.“ (Coelius an Cicero ad fam. VIII, 8.)

Nun wurden Erlasse vorgebracht, welche im voraus die für das folgende Jahr ernannten Consuln verpflichteten und ihnen Verhaltungsregeln vorschrieben; ihre Feindschaft gegen Cäsar hatte ihre Wahl bestimmt. Am 11. vor den Kalenden des October forderte M. Marcellus, der sich zum Werkzeug der augenblicklichen Leidenschaften hergab, so zahlreiche und so unerhörte Garantien, daß man beurtheilen konnte, wie viel seiner Partei daran lag zu siegen. So sollten die neugewählten Consuln das Versprechen geben, die Frage für die Kalenden des März auf die Tagesordnung zu setzen; bis sie geordnet sei, sollte der Senat gehalten sein, sich täglich zur Berathung darüber zu versammeln, selbst an den Tagen, die man Comitiales nannte, an denen jede Zusammenkunft dieser Körperschaft untersagt war, und zu diesem Zweck sollten die als Richter fungirenden Senatoren in die Curie berufen werden. Auch sollte der Senat im voraus erklären, daß die, welche die Macht hätten Einspruch zu thun, sich dessen enthalten müßten und daß, wenn sie Einspruch thäten oder einen Aufschub verlangten, sie als Feinde der Republik angesehen würden; ein Bericht über ihr Verfahren würde zugleich dem Senat und dem Volk erstattet werden[1]). Dieser Vorschlag wurde angenommen und im Protokoll als eine Entscheidung oder ein Gutachten des Senates eingetragen (*senatus auctoritas).* Vier Volkstribunen thaten Einspruch: C. Cölius, L. Vinucius, P. Cornelius, C. Vibius Pansa.

Es genügte nicht, die Angriffe gegen die Befehlshaberschaft Cäsars vorzubereiten, man hatte auch die Unzufriedenheit des Heeres zu fürchten; und um diese zu beschwören oder ihre Wirkung zu schwächen, ließ M. Marcellus in das Protokoll des Senats noch folgenden Beschluß eintragen: „Der Senat werde die Lage der Soldaten des gallischen Heeres, deren Dienstzeit abgelaufen sei oder die gültige Gründe vorbrächten um in das bürgerliche Leben zurückzutreten, in Erwägung ziehen." C. Cölius und Vibius Pansa erneuerten ihren Widerstand[2]).

Einige ungeduldigere Senatoren verlangten, daß man, um über diese Frage zu entscheiden, nicht den von M. Marcellus festgesetzten

[1]) Coelius an Cicero ad. fam. VIII, 8.

[2]) Coelius an Cicero ad fam. VIII, 8.

Zeitpunkt abwarte. Pompejus trat noch ein Mal als Vermittler auf und sagte, daß man in Bezug auf Cäsars Provinz ohne Ungerechtigkeit keine Entscheidung vor den Kalenden des März 704 treffen könne, dem Zeitpunkte, nach welchem er dann kein Hinderniß mehr finden würde. „Was soll geschehen, frug einer der Senatoren, wenn man sich der Entscheidung des Senates widersetzt?" „Daran liegt wenig, antwortete Pompejus, daß Cäsar diesem Beschluß Folge zu leisten verweigert oder daß er Leute anstellt, Einspruch zu thun." „Aber, sagt ein anderer, wenn er Consul werden und sein Heer behalten will?" Pompejus beschränkte sich darauf mit großer Kaltblütigkeit zu erwiedern: „Wenn mein Sohn mir Stockschläge geben wollte?" ... Man sieht, daß er bei seinen Antworten immer den Schein der Dunkelheit annahm. Diese Sprache ließ als natürliche Folgerung geheime Unterhandlungen mit Cäsar voraussetzen, und man glaubte, daß dieser eine der zwei Bedingungen annehmen würde, entweder seine Provinz zu behalten, ohne sich um das Consulat zu bewerben, oder sein Heer zu verlassen und nach Rom zurückzukommen, sobald er, wenn auch abwesend, zum Consul ernannt sein würde.

Der Senat erklärte auch, daß für die Provinz Cilicien und die acht andern prätorianischen Provinzen die Statthalter aus den Prätoren, die noch keine Statthalterschaft gehabt, durch das Loos gewählt werden sollten. Cölius und Pansa widersetzten sich diesem Erlaß, der jener Versammlung die Befugniß ließ, die Befehlshaberschaften nach ihrem Belieben zu ertheilen [1]). Diese verschiedenen Maßregeln offenbarten genügend die Eingenommenheit des Senates, und die vorsichtigen Politiker sahen mit Besorgniß, daß er die Ereignisse zu übereilen suchte.

Die Uneinigkeit im Innern lähmt allgemein jede nationale Politik nach Außen. Von ihren innern Intriguen verschlungen, opferte die aristokratische Partei die großen Interessen der Republik. Umsonst schrieb Cicero, daß seine Streitkräfte unzureichend seien um den Parthern zu widerstehen, deren Einfall zu drohen schien: die Consuln weigerten sich, den Senat mit seinen Ansprüchen zu beschäftigen, da sie weder selbst fortgehen wollten, um einen so entfernten Feldzug zu unternehmen,

[1]) Coelius an Cicero ad fam. VIII, 8, 3, 4.

noch andern gestatten wollten, an ihrer Stelle zu gehen [1]). Es lag ihnen viel mehr daran Cäsar zu erniedrigen, als Crassus zu rächen, und dennoch forderte die öffentliche Meinung, von der Gefahr die Syrien bedrohte bewegt, eine außerordentliche Befehlshaberschaft im Orient, entweder für Pompejus oder für Cäsar [2]). Glücklicher Weise griffen die Parther nicht an; Bibulus und Cicero hatten nur Banden von Plünderern zu bekämpfen. Der Letztere schlug den 3. vor den Iden des October bei dem Berg Amanus einen Haufen cilicischer Bergvölker. Er eroberte ihr Lager, belagerte ihre Festung Pindenissus und bemächtigte sich derselben; seine Soldaten begrüßten ihn als imperator [3]). Seitdem nahm er diesen Titel in der Aufschrift seiner Briefe an [4]).

[1]) „Aber die Consuln, welche fürchten, sie möchten durch einen Senatsbeschluß verpflichtet werden in's Feld zu rücken, und doch fühlen, wie schimpflich es wäre, wenn dieser Auftrag auf einen andern fiele, wollen durchaus keine Versammlung des Senats; sie gehen so weit, daß sie den Verdacht auf sich laden, es fehle ihnen an Eifer für den Staat; man weiß nicht, ob es Nachlässigkeit oder Schlaffheit oder die erwähnte Furcht ist, aber unter diesem Anscheine von Zurückhaltung birgt sich die Scheu vor jener Provinz.“ (Coelius an Cicero ad fam. VIII, 10.)

[2]) „Mit Hülfe des Dejotarus wird man die Feinde bis zur Ankunft des Pompejus aufhalten können, der mir anbefiehlt, man solle ihn für diesen Krieg bestimmen.“ (Cicero ad Att. VI, 1.) — „Bei der Nachricht von dem Uebergange über den Euphrat gab jeder seine Stimme ab: dieser will, daß man den Pompejus schicke, jener den Cäsar und sein Heer.“ (Coelius an Cicero ad fam. VIII, 10.)

[3]) Cicero ad Att. V, 20.

[4]) Er behielt diesen Titel bis zu dem Augenblicke, als der Bürgerkrieg ausbrach.

Neuntes Kapitel.

Begebenheiten des Jahres 704.

C. Claudius Marcellus und L. Aemilius Paulus Consuln.

I. Das Jahr 703 war mit Umtrieben hingebracht worden, deren Gegenstand der Sturz Cäsars war, und die aristokratische Partei glaubte sich für den Erfolg dieser Art von Verschwörung auf die obersten Beamten stützen zu können, die im Januar 704 in Amt traten. Von den zwei Consuln C. Claudius Marcellus, Neffe des vorhergehenden Consuls dieses Namens, und L. Aemilius Paulus war der erste ein Verwandter aber Feind des Cäsar, der zweite hatte keine Farbe angenommen; man traute ihm jedoch dieselben Gesinnungen wie seinem Collegen zu. Man hoffte, daß er in Uebereinstimmung mit C. Scribonius Curio, dessen Erhebung zum Tribunat dem Pompejus verdankt wurde [1]), die campanischen Ländereien, die noch nicht vertheilt waren, austheilen würde, und daß daher Cäsar bei seiner Zurückkunft nicht mehr zu Gunsten seiner Veteranen über diese Güter verfügen könne [2]). Diese Hoffnung war eitel; schon hatten sich Paulus und Curio dem Proconsul von Gallien ergeben. Von den Ränken seiner Feinde unterrichtet hatte Cäsar bereits seit langer Zeit dafür gesorgt, in Rom immer einen Consul oder einige Tribunen zu haben, die seinen Interessen ergeben waren: im Jahre 703 hatte er auf den Consul Sulpicius und die Tribunen Pansa und Cölius rechnen können; im Jahre 704 waren Paulus und Curio ihm zu Diensten. Wenn ihm später im Jahre 705 die beiden Consuln feindlich waren, so hatte er dieses Jahr wenigstens die Tribunen Marcus Antonius und Q. Cassius für sich.

Curio wird von Vellejus Paterculus der geistreichste der Taugenichtse genannt [3]); aber solange dieser Tribun der Sache des Se-

[1]) Cicero ad fam. VIII, 4.

[2]) Coelius an Cicero ad fam. VIII, 10.

[3]) „Ingeniosissime nequam."

nats treu blieb, beehrte ihn Cicero mit seiner Achtung und machte die größten Lobeserhebungen über seinen Charakter und seine erhabenen Eigenschaften [1]). Curio hatte sich durch seine Beredsamkeit und seinen Anhang Ansehn erworben. Sein Vater war ein erklärter Feind Cäsars gewesen, gegen den er ein Buch geschrieben [2]) und eine Menge Witze, feine und grobe, losgelassen hatte, die man in Rom wiederholte [3]). Ein Erbe seiner Empfindungen, verfolgte Curio selbst den Besieger Galliens lange Zeit mit seinen Spottreden; aber niemand vergaß Beleidigungen leichter als Cäsar, und da er die politische Wichtigkeit dieses gefährlichen Gegners begriff, sparte er nichts um ihn an sich zu fesseln.

Von seiner frühesten Jugend an war Curio eng mit Marcus Antonius verbunden gewesen. Beide in Schulden versunken, hatten sie zusammen das ausschweifendste Leben geführt; ihre Vertrautheit hatte nicht abgenommen [4]). Die Verwandtschaft des Marcus Antonius mit der julischen Familie [5]), seine Verbindungen mit Gabinius und besonders sein militärisches Auftreten in Aegypten hatten ihn Cäsar bemerklich gemacht, zu dem er seine Zuflucht genommen, als Gabinius vor Gericht gestellt wurde [6]). Cäsar gebrauchte ihn erst als Legaten, machte ihn dann 701 zum Quästor. Sein Wohlwollen für Marcus Antonius milderte wahrscheinlich ein wenig die Laune des Curio, seine Freigebigkeit that das übrige. Wenn man dem Appian glauben darf, so hätte er ihm mehr als 1500 Talente gegeben [7]). Es ist wahr, daß er zu gleicher Zeit eben so theuer den Consul L. Aemilius Paulus erkaufte,

[1]) Cicero an Curio ad fam. II, 7.

[2]) Cicero Brutus 60, 218.

[3]) Sueton Caesar 49.

[4]) Plutarch Antonius 2. — Cicero Phil. II, 19, 48.

[5]) Siehe seine Biographie Anhang D.

[6]) Cicero Phil. II, 20, 49.

[7]) Appian Bell. civ. II, 26. — Indessen spricht Cicero, der seine Gegner nicht schonte, nicht von dieser Bestechung, und Vellejus Paterculus (II, 48) drückt sich so aus: „Curio sollte sich, wie man gesagt hat, verkauft haben? Das wage ich nicht zu entscheiden.“

ohne etwas anderes als seine Neutralität von ihm zu fordern [1]). Man begreift schwer, wie Cäsar, während er zugleich sein Heer bezahlte, sich solche Opfer auferlegen und noch andere Ausgaben bestreiten konnte. Durch seine Geschenke die Zahl seiner Parteigänger in Rom zu vermehren [2]); im Narbonensischen Theater und Denkmäler, bei Aricia in Italien eine prachtvolle Villa zu bauen [3]); fernen Städten reiche Geschenke zuzuschicken, solches waren seine Ausgaben. Wie konnte er um das alles zu bestreiten das nöthige Geld aus einer durch acht Kriegsjahre erschöpften Provinz ziehen? Die Unermeßlichkeit seiner Hülfsquellen erklärt sich dadurch, daß unabhängig von dem durch die Besiegten entrichteten Tribut, der überdies für Gallien 40 Millionen Sesterze jährlich betrug (mehr als 7 $^1/_2$ Millionen Frcs.), der Verkauf der Gefangenen an römische Händler ungeheure Summen einbrachte. Cicero berichtet uns, daß er 12 Millionen Sesterze aus den verkauften Gefangenen nach der wenig bedeutenden Belagerung von Pindenissus löste. Vorausgesetzt, daß ihre Zahl sich auf 12000 erhob, so weist diese Ziffer 1000 Sesterze für den Kopf nach. Nun kann man trotz der Großmuth Cäsars, der die Gefangenen oft den besiegten Völkern zurückgab oder seine Soldaten damit beschenkte, wie es nach dem Siege von Alesia geschah, annehmen, daß 500000 Gallier, Germanen und Britannier während der acht Jahre des gallischen Krieges als Sclaven verkauft worden, was die Summe von 500 Millionen Sesterze, ungefähr 95 Millionen Francs, einbrachte. So war es also im Grunde das römische von Sclavenhändlern gegebene Geld, welches den größten Theil der Beute ausmachte; gerade wie heutzutage, wenn die europäischen Nationen in den entfernten Feldzügen sich des Ertrags der fremden Zölle bemächtigen um die Kriegskosten zu bezahlen, das europäische Geld es ist, welches den Vorschuß dieser Kosten bildet.

[1]) „Aemilius Paulus baute, wie man sagt, von diesem Gelde die berühmte Basilika, die seinen Namen trägt.“ (Appian Bell. civ. II, 26.)

[2]) „Man hat von ihm gesagt, daß es keinen so Niedrigen gebe, der ihm nicht werth schiene gewonnen zu werden.“ (Cicero ad div. VIII, 22.)

[3]) Villa bei Aricia. (Cicero ad Att. VI, 1.)

Die Versöhnung Curio's mit Cäsar wurde zuerst geheim gehalten; aber sei es, daß der neue Tribun, um einen Vorwand für seinen Parteiwechsel zu finden, Gesetze einbrachte, die keine Aussicht auf Annahme hatten, sei es, daß er sich durch die Ablehnung seiner Vorschläge verletzt fühlte, gegen den Anfang des Jahres 704 erklärte er sich für Cäsar oder was dasselbe war, wie Cölius sagt, er trat zur Volkspartei über. Welches auch der Beweggrund seiner Handlungsweise war, folgendes sind die Umstände, in Folge deren seine Haltung sich veränderte. Er hatte die Einschaltung eines Monats in das laufende Jahr beantragt, um wahrscheinlich den Zeitpunkt aufzuschieben, an dem man über die Frage, die Senat und Stadt bewegte, Beschluß fassen sollte [1]). Seine Eigenschaft als Oberpriester machte seinen Antrag durchaus gesetzlich; trotz seiner unbestreitbaren Nützlichkeit [2]) wurde er aber übel aufgenommen. Er war darauf gefaßt, aber er schien sich die Sache zu Herzen zu nehmen und die Ablehnung des Senates als eine Beleidigung anzusehen. Von diesem Augenblick an machte er systematische Opposition [3]). Um dieselbe Zeit brachte er zwei Gesetze ein, das eine die Ernährung des Volkes betreffend, mit der er die Aedilen beauftragen wollte [4]); das andere über die Ausbesserung der Straßen, deren Leitung er auf fünf Jahre für sich forderte [5]). Er beabsichtigte, scheint es, die Reisenden nach Zahl und Art ihrer Transportmittel bezahlen zu lassen, kurz eine Steuer auf die Reichen zu legen und so seine Popularität zu vergrößern [6]). Die

[1]) „Curio in seinem Aerger, die Schaltung nicht durchgesetzt zu haben, hat sich mit einer Leichtfertigkeit ohne Gleichen auf die Seite des Volkes geschlagen und für Cäsar zu sprechen begonnen." (Coelius an Cicero ad fam. VIII, 6.)

[2]) Siehe Anhang A.

[3]) Dio Cassius XL, 62.

[4]) Coelius an Cicero ad fam. VIII, 6.

[5]) Cicero ad Att. VI, 1; — ad div. VIII, 6, 5. — Appian Bell. civ. II, 27.

[6]) Folgender Brief erklärt die Art jener Steuer: „Dieser Mann von Wichtigkeit (P. Vedius) ist mir entgegengekommen mit zwei Wagen, einem Rollwagen, einer Sänfte und einer so großen Anzahl Knechte, daß er, wenn das Gesetz des Curio durchgeht, sicher auf hunderttausend Sesterze eingesteuert wird. Er hatte ferner an einem seiner Wagen einen Hundsaffen, auch wilde Esel

beiden letzten Anträge wurden ebenso schlecht aufgenommen wie der erste, und diese doppelte Niederlage vollendete seine Annäherung an die, welche er bis jetzt bekämpft hatte.

Die Ernennung der Censoren, die zu dieser Zeit stattfand, führte neue Verwicklungen herbei. Der eine, L. Calpurnius Piso, Schwiegervater des Cäsar, nahm das Amt nur ungern an und zeigte die äußerste Nachsicht; der andere, Appius Claudius Pulcher, der im Jahre 700 Consul gewesen war, ein feuriger Parteigänger des Adels, glaubte ihm durch Anwendung der äußersten Strenge zu dienen. Er schloß alle Freigelassenen und mehrere der berühmtesten Adlichen aus dem Senat aus, unter andern den Geschichtschreiber Sallust, einen Mann von Geist und Talent, der sich sogleich in das Cisalpinische begab, wo ihn Cäsar mit Wärme aufnahm [1]).

Appius kannte in seiner Härte kein Maß. Cicero sagt von ihm, daß er um einfache Flecke abzuwaschen, sich die Adern und die Eingeweide öffne [2]). Statt das Uebel zu heilen, vergiftete er es daher nur; er trieb alle, die er ausschloß, in die Reihen der Gegenpartei, ohne denen, welche er unterstützte, ein größeres Ansehen zu verschaffen. Es gibt Zeiten, wo die Strenge eine üble Rathgeberin ist und der Regierung die sittliche Kraft nicht wiedergeben kann, die sie verloren hat.

Cäsar begiebt sich in's Cisalpinische.

II. Cäsar brachte den ganzen Winter von 704 in Nemetocenna (*Arras*) zu. „Bei Beginn des folgenden Sommers brach er schleunigst nach Italien auf, um, sagt Hirtius, den Municipalstädten und Colonien seinen Quästor Marcus Antonius zu empfehlen, der sich um die Priesterschaft bewarb. Indem er ihn mit seinem Ansehen unterstützte, wollte er nicht allein einem treuen Freunde dienen, den er selbst veranlaßt hatte um dieses Amt nachzusuchen, sondern gegen eine Partei kämpfen, die seine Niederlage zu bewirken wünschte, um die Macht Cäsars zu erschüttern, dessen Statthalterschaft bald abge-

fehlten nicht. Niemals habe ich einen so unnützen Menschen gesehen." (Cicero ad Att. VI, 1, 22.)

[1]) Dio Cassius XL, 63.

[2]) Cicero ad fam. VIII, 14.

laufen war. Er erfuhr unterwegs, ehe er nach Italien kam, Antonius' Ernennung zum Auguren: er glaubte darum nicht weniger durch die Municipalstädte und Colonien eilen zu müssen, um ihnen für ihre gute Gesinnung gegen Antonius zu danken. Er wollte sich auch ihre Unterstützung für das folgende Jahr (705) sichern, denn seine Feinde rühmten sich mit Unverschämtheit einerseits L. Lentulus und C. Marcellus zum Consulat gewählt zu haben, die Cäsar schon seiner Aemter und Ehren entkleiden würden, und anderseits das Consulat dem Servius Galba entrissen zu haben, trotz seines Ansehens und der Menge seiner Stimmen, aus dem einzigen Beweggrunde, weil er Cäsar's Freund und Legat war."

„Cäsar wurde von den Municipalstädten und Colonien mit unglaublichen Beweisen der Achtung und Liebe empfangen: es war das erste Mal, daß er seit dem allgemeinen Aufstande Galliens dort erschien. Man versäumte nichts irgend Erdenkliches um die Thore, die Straßen und Plätze auf seinem Wege zu schmücken; Weiber, Kinder, alles strömte auf die öffentlichen Plätze und in die Tempel herbei; überall schlachtete man Opfer und richtete Tafeln an. Die Reichen entfalteten ihre Pracht, die Armen wetteiferten in Ergebenheit." Cäsar genoß im Voraus den Reiz eines lebhaft gewünschten Triumphes [1]).

Nachdem er so die Gegenden des diesseitigen Galliens durcheilt, begab er sich schnell wieder zu dem Heere bei Nemetocenna. In Voraussicht seiner baldigen Abreise wollte er noch durch eine große Anhäufung von Streitkräften auf die Geister der Germanen und Gallier wirken und sich noch ein Mal seinen vereinigten Truppen zeigen. Die aus ihren Winterlagern ausgerückten Legionen wurden zu den Trevern geschickt; Cäsar begab sich dahin und hielt daselbst Heerschau. Diese Feierlichkeit hatte nothwendigerweise etwas Großartiges. Er sah vor sich diese alten Cohorten, mit denen er so viele Schlachten geliefert und deren jüngste Soldaten acht Feldzüge zählten. Ohne Zweifel erinnerte er sie daran, daß, ob Feldherr oder Consul, er alles dem Volke und dem Heere verdanke, und daß der gemeinsam errun-

[1]) Bell. Gall. VIII, 50, 51, 52.

gene Ruhm unlösbare Bande zwischen ihnen knüpfte. Bis zu Ende des Sommers blieb er im Norden von Gallien, „seine Truppen nur so viel versetzend als es zur Erhaltung der Gesundheit der Soldaten nöthig war. T. Labienus erhielt darauf den Befehl über das diesseitige Gallien, zu dem Zwecke für die nächste Candidatur Cäsars zum Consulat mehr Stimmen zu sichern. Obgleich der letztere die Umtriebe seiner Feinde, um Labienus von ihm loszulösen, und ihre Ränke, um ihm durch den Senat einen Theil seines Heeres entziehen zu lassen, wohl kannte, so konnte man ihn nicht dazu bringen, an Labienus zu zweifeln oder irgend etwas gegen das Ansehen des Senates zu unternehmen. Er wußte, daß wenn die Stimmen frei wären, die versammelten Väter ihm würden Gerechtigkeit widerfahren lassen [1])." In der That sprach sich allemal, wenn der Senat nicht unter der Herrschaft einer aufrührerischen Minderheit stand, die Mehrheit für Cäsar aus.

Es war in dem vorigen Octobermonate bestimmt worden, daß man sich am ersten März 704, dem Zeitpunkte an dem Pompejus erklärt hatte der Erörterung kein Hinderniß mehr in den Weg zu legen, mit den consularischen Provinzen beschäftigen wolle. Die Debatte wurde jetzt eröffnet, wie es nach einem Briefe Cicero's scheint, und der Senat zeigte sich geneigt, Cäsar für die Iden des November 704 zurückzurufen. Dennoch erfolgte kein entscheidendes Resultat. Man wagte noch nicht sich in einen Kampf auf Leben und Tod einzulassen: Curio allein machte den Senat durch seinen Widerstand erzittern [2]).

Als C. Marcellus im Schooße dieser Versammlung gegen Cäsar declamirte, nahm Curio das Wort, lobte die Vorsicht des Consuls, bil-

[1]) Bell. Gall. VIII, 52.

[2]) „Pompejus scheint mit dem Senat einig darüber zu sein, daß Cäsar an den Iden des November abtreten soll. Curio ist zu allem eher geneigt, als dies zu dulden: Im Uebrigen hat er seine Vorschläge fallen lassen. Unsere Leute, die du wohl kennst, wagen es nicht diesen Streit bis auf's Aeußerste kommen zu lassen. Die Sachlage ist jetzt folgende: Pompejus, als wenn er Cäsar nicht angreife, sondern nur was recht ist ihm zukommen lasse, sagt, Curio suche Streitigkeiten. Im Grunde will er nicht, daß Cäsar zum Consul erwählt werde, bevor er sein Heer und seine Provinz abgegeben, und er fürchtet ordentlich, daß dies

ligte sehr, daß der Sieger Galliens aufgefordert werde sein Heer zu entlassen; aber er deutete an, daß es nicht weniger wünschenswerth sei Pompejus das seinige entlassen zu sehen. „Diese großen Feldherren, sagte er, wären ihm verdächtig, und es gäbe für die Republik keine Ruhe, so lange nicht einer wie der andre Privatmänner geworden wären [1]." Diese Reden gefielen dem Volke, das übrigens viel von seiner Achtung für Pompejus zu verlieren begann, seitdem durch sein Gesetz über die Wahlbestechung eine große Anzahl Bürger zur Verbannung verurtheilt worden. Man lobte Curio von allen Seiten: man bewunderte seinen Muth zwei so mächtigen Männern zu trotzen, und mehrere Male geleitete ihn eine unermeßliche Menge zu seinem Hause zurück, indem sie ihm Blumen zuwarf, „wie einem Athleten, sagt Appian, der einen harten und gefährlichen Kampf bestanden hat [2]".

Das geschickte Verfahren des Curio hatte einen solchen Erfolg, daß, als Marcellus vorschlug mit den Volkstribunen die Mittel zu verabreden, der Candidatur Cäsars entgegenzutreten, die Mehrzahl des Senates sich in entgegengesetztem Sinne aussprach. M. Cölius schrieb hierüber an Cicero: „Die Meinungen haben sich gewendet, in dem Grade, daß man es gutheißt, einen solchen als Candidaten zum Consulat anzusehen, der weder sein Heer noch seine Provinz abgeben will [3]." Pompejus gab kein Lebenszeichen mehr und ließ den Senat gewähren.

Er schien immer das zu verachten, was er am meisten begehrte [4]. So heuchelte er damals vollkommene Unbekümmertheit und verschanzte sich

nicht geschehe. Er wird von Curio ziemlich übel mitgenommen und sein zweites Consulat immer verhöhnt. Ich sage dir voraus, wenn sie Curio überall zusetzen, so gewinnt Cäsar einen Vertheidiger. Scheuen sie sich, wie es scheint, vor einem Einspruch, so wird Cäsar bleiben, so lange er will." (Cicero ad fam. VIII, 11.)

[1]) Dio Cassius XL, 61. — Appian Bell. civ. II, 27.

[2]) Appian Bell. civ. II, 27.

[3]) Coelius an Cicero ad fam. VIII, 13.

[4]) „Es ist seine Gewohnheit so zu sprechen und anders zu denken; aber er hat nicht das Talent, seine Wünsche nicht merken zu lassen." (Coelius an Cicero ad fam. VIII, 1.)

hinter die Gesetzlichkeit, indem er behutsam jeden Schein einer persönlichen Feindschaft gegen Cäsar vermied. Gleichzeitig, sei es um einem vorzeitigen Druck zu entgehen, sei es um der Frage gegenüber, welche die Republik bewegte, gleichgültig zu erscheinen, verließ er seine Gärten bei Rom und begab sich nach Campanien. Von da aus schickte er dem Senat eine Botschaft, in welcher er, indem er zugleich Cäsar und sich selbst rühmte, daran erinnerte, daß er sich niemals um ein drittes Consulat beworben habe, noch um den Befehl der Heere; daß er es wider seinen Willen erhalten, um die Republik zu retten, und daß er bereit sei darauf zu verzichten, ohne den von dem Gesetz bestimmten Zeitpunkt abzuwarten [1]). Dieser gekünstelte und arglistige Brief hatte den Zweck, den Gegensatz seines uneigennützigen Verfahrens gegen das Cäsars hervorzuheben, der es verweigerte seine Befehlshaberschaft niederzulegen; aber Curio vereitelte dieses Manöver. „Wenn Pompejus aufrichtig wäre, sagte er, so müßte er nicht versprechen seine Entlassung zu geben, sondern sie unmittelbar einreichen; so lange er nicht in das Privatleben zurückgekehrt wäre, könne man Cäsar die Befehlshaberschaft nicht entreißen. Ueberdies verlange das Staatsinteresse die Gegenwart zweier einander immer entgegenstehender Nebenbuhler und ihm schiene, daß es Pompejus sei, der offenkundig nach der Tyrannis strebe [2])." Die Anschuldigung entbehrte nicht der Begründung, denn seit neunzehn Jahren, d. h. seit 684, der Zeit seines ersten Consulates, war Pompejus fast immer im Besitze des imperium gewesen, entweder als Consul, oder als Feldherr in den Kriegen gegen die Seeräuber und gegen Mithridates, oder endlich als er mit der Verproviantirung Italiens beauftragt war. „Cäsar sein Heer nehmen, sagt Plutarch, und Pompejus das seinige lassen, hieße, während man den einen des Strebens nach der Tyrannis beschuldigte, dem andern die Mittel geben sie zu erreichen [3])."

Pompejus empfängt Huldigungen und fordert von Cäsar zwei Legionen zurück.

III. Um diese Zeit wurde Pompejus gefährlich krank, und als er hergestellt war, bezeigten die Neapolitaner und die Völkerschaften von

[1]) Appian Bell. civ. II, 28.

[2]) Appian Bell. civ. II, 28.

[3]) Plutarch Caesar 34.

ganz Italien einen solchen Jubel, daß „jede Stadt, groß und klein, sagt Plutarch, mehrere Tage hindurch Feste feierte. Als er nach Rom zurückkam, gab es keine Orte, die geräumig genug waren, um die Menge, die ihm entgegen lief, zu fassen. Die Straßen, Flecken und Häfen waren voller Leute, die Opfer darbrachten und Bankete hielten, um ihre Freude über seine Wiederherstellung zu zeigen. Eine große Anzahl Bürger mit Laubwerk geschmückt gingen ihn mit Fackeln zu empfangen und begleiteten ihn, indem sie ihm Blumen streuten; der Aufzug, der ihm auf seinem Marsche folgte, bot das angenehmste und prächtigste Schauspiel [1])." Obgleich diese Huldigungen Pompejus eine übertriebene Meinung von seinem Einfluß beigebracht hatten, beobachtete er nach seiner Rückkehr nach Rom öffentlich dieselbe Zurückhaltung, während er heimlich fortwährend die Maßregeln unterstützte, die geeignet waren Cäsars Macht zu verringern. So nahm er die Forderungen von Verstärkungen, die unablässig von Bibulus und Cicero, den Proconsuln von Syrien und Cilicien, erneuert wurden, welche ihre Provinzen vor einem Einfall der Parther schützen wollten, zum Vorwand, um auseinanderzusetzen, daß die gewöhnlichen vom Senat angeordneten Aushebungen ungenügend seien, und daß es nöthig sei kriegsgewohnte Truppen in den Orient zu schicken. Es wurde daher beschlossen, daß Pompejus und Cäsar, die sich an der Spitze zahlreicher Heere befanden, jeder seinerseits eine Legion für die Vertheidigung der bedrohten Provinzen hergeben solle. Sogleich forderte ein Senatsbeschluß Cäsar auf, die seinige zu stellen, und befahl ihm außerdem die Legion zurückzugeben, die ihm von Pompejus kurz nach der Zusammenkunft in Lucca geliehen worden war. Vielleicht hoffte man auf einigen Widerstand bei ihm, denn diese letzte Legion war, wie alle in seinem Heere, im cisalpinischen Gallien ausgehoben; aber er zauderte nicht zu gehorchen, so daß er allein die für den Orient geforderten Verstärkungen liefern mußte. Bevor er sich von seinen Soldaten trennte, die so lange unter seinen Befehlen gekämpft hatten, ließ er noch jedem Legionssoldaten zweihundertfünfzig Drachmen auszahlen (225 Frs.) [2]).

[1]) Plutarch Pompeius 61.

[2]) Appian Bell. civ. II, 29. — Plutarch Caesar 32.

Appius Claudius, der Neffe des gleichnamigen Censors, der Rom mit dem Auftrag diese Truppen vom Cisalpinischen nach Italien zu führen verlassen hatte, berichtete bei seiner Rückkehr, daß Cäsars Soldaten, von ihren langen Feldzügen ermüdet, nach Ruhe seufzten und daß es unmöglich sein würde sie zu einem Bürgerkriege zu verleiten; er behauptete sogar, daß die im transalpinischen Gallien in Winterquartieren liegenden Legionen sich, sobald sie die Alpen überschritten hätten, unter den Fahnen des Pompejus sammeln würden [1]). Die Ereignisse widerlegten in der Folge diese Angaben, denn wie man sehen wird, zeigten sich nicht allein die unter den Befehlen Cäsars zurückgebliebenen Truppen treu, sondern auch die, welche ihm entzogen worden, bewahrten das Andenken an ihren früheren Feldherrn. Pompejus selbst hatte kein Vertrauen zu den zwei Legionen, die er erhalten, und sein Brief an Domitius, der bei Beginn des Bürgerkrieges Proconsul war, erklärt seine Unthätigkeit durch die Gefahr, sie dem Heere Cäsars gegenüberzustellen; so sehr fürchtet er, sie in das feindliche Lager übergehen zu sehen [2]). In Rom jedoch glaubte man den Berichten, welche Pompejus' Ansprüchen schmeichelten, obgleich sie von anderen zuverlässigeren widerlegt wurden, die Italien, die cisalpinischen Provinzen, Gallien sogar als Cäsar gleichmäßig ergeben schilderten. Pompejus für diese letzteren Warnungen taub, heuchelte die größte Verachtung gegen die

[1]) Appian Bell. civ. II, 29. — Dieser Officier (Appius) gefiel sich darin, die in jenem Lande (Gallien) vollführten Thaten herabzuwürdigen und schimpfliche Gerüchte über Cäsar zu verbreiten: „Pompejus, sagte er, müsse wohl sehr wenig seine Stärke und seinen Ruf kennen; würde er sonst, um sich mit Cäsar zu messen, andere Truppen suchen, als er schon besitzt? Er würde ihn mit den Legionen seines eigenen Feindes schlagen, sobald er sich nur zeigte; so sehr haßten die Soldaten den Cäsar und wünschten den Pompejus wiederzusehen." (Plutarch Pompeius 61.)

[2]) „Du mahnst mich zu dir zu kommen; doch geht es nicht an, weil ich den beiden Legionen nicht sehr traue... Die beiden Legionen dürfen nicht ohne die picenischen Cohorten Cäsar zu Gesichte kommen." (Brief des Pompejus an den Proconsul Domitius. — Cicero ad Att. VIII, 12.) — „Alle Hoffnung beruht auf zwei Legionen, die Pompejus arglistig zurückbehalten hat und deren er nicht sicherer ist, als fremder." (Cicero ad Att. VII, 13.)

Streitkräfte, über die sein Gegner gebieten konnte. Wenn man ihn hörte, richtete sich Cäsar zu Grunde und hatte keine andre Aussicht auf Rettung als eine schnelle und vollständige Unterwerfung. Wenn man ihn frug, mit welchen Truppen er dem Sieger Galliens widerstehen werde, im Falle dieser auf Rom marschiren sollte, antwortete er mit Selbstvertrauen, daß er nur mit dem Fuße auf den Boden Italiens zu stampfen brauche, um Legionen daraus hervorzurufen [1]).

Es war natürlich, daß seine Eitelkeit ihn alles günstig auslegen ließ, was vor seinen Augen vorging. In Rom waren ihm die bedeutendsten Männer ergeben. Italien hatte bei der Nachricht von seiner Krankheit gezittert und seine Heilung wie einen Triumph gefeiert. Das gallische Heer, sagte man ihm, war bereit seinem Aufruf zu folgen.

Mit weniger Verblendung würde Pompejus die wahre Ursache der Begeisterung, deren Gegenstand er war, erkannt haben. Er hätte begriffen, daß diese Begeisterung viel weniger seiner Person galt als dem Bewahrer einer Macht, welche damals allein fähig schien die Republik zu retten; er hätte verstanden, daß an dem Tage, wo sich ein anderer Feldherr unter den gleichen Bedingungen von Ruhm und Macht wie er zeigte, das Volk mit seinem bewunderungswürdigen Scharfsinn sogleich auf die Seite dessen treten werde, der sich am besten mit seinen Interessen verschmelzen würde.

Um sich über die öffentliche Meinung getreue Rechenschaft zu geben, hätte man, was für das Haupt der aristokratischen Partei schwierig war, sich nicht allein an die Urtheile der Beamtenwelt halten, sondern auch die Gesinnungen derer erforschen sollen, welche ihre Stellung dem Volke am nächsten brachte. Anstatt den Berichten des Appius Claudius zu glauben und auf die Unzufriedenheit einiger Legaten Cäsars zu rechnen, die, wie Labienus, schon feindliche Absichten zeigten, hätte Pompejus über den Ausruf eines Centurionen nachdenken sollen, der an der Thüre des Senates aufgestellt, als diese Versammlung die gerechten Forderungen des Siegers von Gallien zurückwies, die Hand an sein

[1]) Plutarch Pompeius 61.

Schwert legte und ausrief: „Dieses hier wird ihm geben was er verlangt [1])."

Denn in bürgerlichen Unruhen erräth jede Klasse der Gesellschaft wie durch Instinct die Partei, welche ihrer Sehnsucht entspricht und fühlt sich zu ihr durch eine geheime Verwandtschaft hingezogen. Die in den höheren Klassen geborenen oder durch Ehren und Reichthümer zu ihrem Range emporgehobenen Menschen fühlen sich immer zur aristokratischen Partei hingezogen, während die durch das Schicksal in den niederen Klassen Zurückgehaltenen immer die festen Stützen der Volkspartei bleiben. Daher marschirte nach der Rückkehr von der Insel Elba die Mehrzahl der Generale des Kaisers Napoleon gleich den Legaten Cäsars mit Gütern überhäuft [2]) offen gegen ihn; aber in dem Heere sagten alle bis zum Obersten hinauf nach dem Beispiel des römischen Centurionen, indem sie auf ihre Waffen wiesen: „Diese hier werden ihn wieder auf den Thron setzen."

Der Senat stimmt mit Unparteilichkeit.

IV. Eine aufmerksame Prüfung des Briefwechsels zwischen Cölius und Cicero, sowie die Erzählungen der verschiedenen Schriftsteller geben die Ueberzeugung, daß es damals von Seiten der ungestümen Fraction der aristokratischen Partei großer Anstrengungen bedurfte, um den Senat gegen Cäsar einzunehmen. Bei einer Musterung dieser Versammlung notirte der Censor Appius den Curio, d. h. er wollte ihn aus dem Verzeichniß streichen; aber auf die dringenden Bitten seines Collegen und des Consul Paulus beschränkte er sich darauf, einen förmlichen Tadel auszusprechen und sein Bedauern, nicht Gerechtigkeit üben zu können. Bei seinen Worten zerriß Curio seine Toga und protestirte mit der größten Heftigkeit gegen einen unredlichen Angriff. Der Consul Marcellus, der das Einverständniß Curio's mit Cäsar argwöhnte und auf die Beiden sehr ungünstige Stimmung des Senates rechnete, brachte die Aufführung des Tribunen zur Erörterung. Indem Curio fortwährend gegen dieses ungesetzliche Verfahren Einspruch that, ging er auf diese Verhandlung ein und erklärte, daß er stark

[1]) Plutarch Caesar 33.

[2]) „Billigst du, daß Labienus und Mamurra ungeheure Reichthümer aufgehäuft haben?" (Cicero ad Att. VII, 7.)

durch sein Bewußtsein und sicher immer zum Vortheile der Republik gehandelt zu haben, mit Vertrauen seine Ehre und sein Leben in die Hände des Senates lege. Die Scene konnte nur eine ehrenvolle Zustimmung für Curio zur Folge haben [1]); aber bald wurde dieser Zwischenfall aufgegeben und es begann die Erörterung der politischen Lage. Marcellus stellte zuerst die Frage auf: Soll Cäsar in seiner Provinz abgelöst werden? Er drängte den Senat abzustimmen. Als die Senatoren in der Curie zwei Gruppen gebildet, erklärte sich die ungeheure Mehrzahl beistimmend. Dieselbe Majorität sprach sich bei einer zweiten Frage des Marcellus ablehnend aus: Soll Pompejus abgelöst werden? Aber indem Curio die Beweggründe, welche er schon so oft über die Gefahr, Pompejus auf Kosten Cäsars zu begünstigen, geltend gemacht, wieder aufnahm, forderte er die Abstimmung über eine dritte Frage: Werden Pompejus und Cäsar alle beide entwaffnen müssen? Zur Ueberraschung des Consuls erhielt diese unerwartete Frage die Majorität von dreihundert siebzig Stimmen gegen zweiundzwanzig; darauf entließ Marcellus den Senat, indem er mit Bitterkeit sagte: „Ihr tragt den Sieg davon, ihr werdet Cäsar zum Herrn haben [2])." Er glaubte nicht die Zukunft so richtig zu verkünden. So hatte also die Versammlung beinahe mit Einstimmigkeit durch ihre Abstimmung Curio Genugthuung gegeben, der in diesem Falle nur der Vertreter Cäsars war, und hätte sich Pompejus und seine Partei dieser Entscheidung unterworfen, so würde kein Vorwand mehr zu dem Kampf gewesen sein, den die rechtschaffenen Leute fürchteten. Cäsar und Pompejus wären in die gewöhnliche Lage zurückgekehrt, jeder mit seinen Parteigängern und seinem Ruhm, aber ohne Heer und daher außer Stande die Republik zu beunruhigen.

Annahme gewaltthätiger Maßregeln gegen Cäsar.

V. Aber das war nicht die Sache dieser ungeduldigen Männer, die ihre kleinen Leidenschaften mit den großen Worten von öffentlichem Wohl und Freiheit deckten. Um die Wirkung dieser Senatsabstimmung zu vernichten, verbreitete man in Rom das Gerücht von Cäsars Einzug in Italien; Marcellus verlangte, man solle Truppen ausheben und aus Capua

[1]) Dio Cassius XL, 63, 64.

[2]) Appian Bell. civ. II, 30. — Cicero ad Att. VII, 4.

die beiden dort stehenden, für den orientalischen Krieg bestimmten Legionen kommen lassen. Curio betheuerte die Falschheit dieser Nachricht, und that in seiner Eigenschaft als Tribun Einspruch gegen jede außerordentliche Bewaffnung. Da rief Marcellus: „Da ich hier nichts mit der Einwilligung Aller thun kann, übernehme ich allein die Sorge für das öffentliche Wohl auf eigene Verantwortung!“ Dann eilte er in die Vorstadt, wo Pompejus seine Lager hatte und redete ihn, indem er ihm ein Schwert reichte, mit folgenden Worten an: „Ich fordere dich auf, den Befehl der Truppen, die in Capua sind, zu übernehmen, neue auszuheben und auf die für das Wohl der Republik nöthigen Maßregeln bedacht zu sein.“ Pompejus nahm diesen Auftrag an, aber mit einigem Vorbehalt: er sagt, daß er den Befehlen der Consuln folgen werde, „für den Fall, daß nichts besseres zu thun sei.“ Diese vorsichtige Antwort in einem so bedenklichen Augenblick zeichnet den Charakter des Mannes [1]). M. Marcellus begriff die Unregelmäßigkeit seines Verfahrens und brachte die für das folgende Jahr (705) ernannten Consuln mit sich; selbst vor ihrem Amtsantritt [2]), der in einigen Tagen stattfinden sollte, hatten sie das Recht, Verordnungen zu erlassen, welche die Grundsätze bezeichneten, nach denen sie während ihres Amtes zu handeln gedachten. Es waren L. Cornelius Lentulus Crus und C. Claudius Marcellus, der letztere ein Verwandter des vorhergehenden Consuls gleichen Namens, alle beide Feinde Cäsars. Sie verpflichteten sich dem Pompejus, mit allen Kräften die Maßregel zu unterstützen, welche ihr Vorgänger auf seine Gefahr hin getroffen hatte. Man sieht, es sind die Consuln und Pompejus, die sich gegen die Entscheidungen des Senates auflehnen.

Curio kann sich nicht rechtmäßig diesen Maßregeln widersetzen, da die Tribunen nicht das Recht haben ihre Gewalt außer Rom auszuüben; aber er griff das eben Geschehene vor dem Volke an und verlangte, daß man der von Pompejus mit Verachtung des Gesetzes befohlenen Truppenaushebung nicht gehorche [3]).

[1]) Appian Bell. civ. II, 31. — Cicero ad Att. VI, 9; VII, 1.

[2]) Dio Cassius XL, 66.

[3]) Appian Bell. civ. II, 31.

Stand der öffentlichen Meinung.

VI. Der folgende Brief von Cölius an Cicero läßt erkennen, welches das Urtheil der unparteiischen Römer über die politische Lage im September 704 war. „Je mehr wir uns dem unvermeidlichen Kampfe nähern, um so mehr ist man von der Größe der Gefahr ergriffen. Hier hast du den Boden, auf dem die beiden Mächtigen des Tages aneinanderstoßen werden. Cn. Pompejus ist entschieden, nicht zu dulden, daß Cäsar Consul werde, ehe er sein Heer und seine Provinzen abgegeben habe, und Cäsar ist überzeugt, daß es für ihn keine Rettung gibt als sein Heer zu behalten; er willigt jedoch ein, wenn die Bedingung das Heer zu entlassen beiderseitig wird. So werden also diese Zärtlichkeitsergüsse und dieses so gefürchtete Bündniß nicht zu einer verborgenen Feindschaft, sondern zu einem offenen Krieg führen. Was mich angeht, so weiß ich nicht recht, welche Partei ich unter diesen Umständen ergreifen soll, und ich bezweifle nicht, daß diese Verlegenheit allgemein ist. Gegen eine der Parteien habe ich Verpflichtungen der Dankbarkeit und Freundschaft; bei der andern ist es die Sache und nicht die Menschen, welche ich hasse. Meine Grundsätze, die du gewiß theilst, sind folgende: in den inneren Streitigkeiten, soweit die Sachen unter unbewaffneten Bürgern abgemacht werden, die rechtschaffenste Partei vorzuziehen, aber wenn der Krieg ausbricht und zwei Lager einander gegenüber stehen, sich dem stärksten anzuschließen und das Recht da zu suchen wo die Sicherheit ist. Nun denn was sehe ich hier? Auf einer Seite Pompejus mit dem Senat und dem Richterstand; auf der andern Cäsar mit Allen, die etwas fürchten oder begehren. Unter den Heeren ist kein Vergleich möglich. Es möge den Göttern gefallen uns Zeit zu lassen, die beiderseitigen Streitkräfte abzuwägen und unsere Wahl zu treffen [1])." Cölius blieb nicht lange unentschieden, er trat zu Cäsars Partei [2]).

Dieses Urtheil eines Zeitgenossen wurde sicherlich von einer großen Anzahl Personen getheilt, die ohne feste Ueberzeugung bereit war, sich auf die Seite des Stärkeren zu stellen. Cicero, der nach Italien [3])

[1]) Coelius an Cicero ad fam. VIII, 14.

[2]) Cicero ad Att. VII, 3.

[3]) Cicero landete zu Brundusium am 7. vor den Kalenden des December 704. (Cicero ad Att. VII, 2.)

zurückkam, hatte dieselbe Richtung; dennoch empfand er die äußerste Verlegenheit. Er war nicht allein mit den beiden Gegnern in Verbindung, sondern Cäsar hatte ihm eine ansehnliche Summe geliehen, und diese Schuld lastete auf ihm wie ein Vorwurf [1]). Nachdem er aus Furcht vor dem Kriege gegen die Parther den glühenden Wunsch gehabt hatte seine Befehlshaberschaft niederzulegen, gerieth er mitten in die Vorbereitungen zu einem noch ganz anders gefährlichen Bürgerkriege. Als er daher in Griechenland angekommen, auf falsche Gerüchte hin glaubte, daß Cäsar vier Legionen habe in Piacenza einrücken lassen, war sein erster Gedanke, sich in der Burg von Athen einzuschließen [2]). Als er endlich nach Italien zurückgekehrt war, beglückwünschte er sich, daß sein Gesuch die Ehren des Triumphes zu erhalten anhängig gemacht war, weil ihn dann die Verpflichtung außer Rom zu bleiben der Entscheidung zwischen den beiden Nebenbuhlern überhob.

Vor allem lag ihm am Triumphe und in seinen Briefen drängte er die einflußreichen Männer, die Einwilligung des Senates dazu zu erwirken; aber Cato fand gleich vielen andern, daß die Thaten des Proconsuls in Cilicien nicht so viel Ehre verdienten, und er hatte abgelehnt ihn zu unterstützen, wobei er jedoch seinem Charakter eine große Lobrede hielt. Weniger streng in seinen Grundsätzen hatte Cäsar,

[1]) „Ich erhalte von Cäsar schmeichelhafte Briefe; ebenso schreibt mir Balbus. Ich bin entschlossen, von der ehrenhaftesten Sache keinen Fingerbreit abzugehen. Aber du weißt wie viel jener noch zu fordern hat. Glaubst du also, es sei zu fürchten, daß mir jemand einen Vorwurf daraus mache, wenn ich gelassener auftrete, oder daß man mich laut fordert, wenn ich standhaft bin? Weißt du eine Auskunft? Bezahlen wir, wirst du sagen: gut, so leihe ich bei Coelius. Das wünsche ich, indeß mögest du beachten; ich mache mich nämlich darauf gefaßt, daß, wenn ich einmal im Senate ordentlich für den Staat gesprochen habe, dein Freund aus Tartessus mir beim Ausgange sagt: „Bezahle du doch deine Schulden.“ (Jahr 704, 9. December. Cicero ad Att. VII, 3.)

[2]) „Was soll aus uns werden? In der Burg von Athen ist nun mein Aufenthaltsort, der mir zusagt.“ (Jahr 704. ad Att. VI, 9.) — „Die Narren mögen erst ihre Meinung sagen: ich habe bestimmt vor, daß für den Triumph etwas geschehen soll, um mit dem ehrenhaftesten Grunde aus der Stadt zu bleiben. Sie werden sich doch bemühen, meine Ansicht zu erfahren. Du wirst über mich lachen: wie wünsche ich in der Provinz geblieben zu sein!“ (ad Att. VII, 1.)

welcher nichts versäumte, was der Eigenliebe der wichtigen Männer schmeicheln konnte, dem Cicero geschrieben, um ihm seinen Beistand zu versprechen und die Strenge des Cato zu tadeln [1]).

Der berühmte Redner jedoch gab sich über die Hülfsquellen der beiden Parteien keiner Täuschung hin. Wenn er sich mit Pompejus unterhielt, beruhigte ihn das Selbstvertrauen dieses Kriegers; aber seinen eigenen Gedanken überlassen, sah er wohl, daß alle Vortheile auf Seiten Cäsars waren.

„Jetzt, schrieb er, befindet sich Cäsar an der Spitze von 11 Legionen (er vergaß die an Pompejus gegebenen zwei Legionen), ohne die Reiterei zu rechnen, deren er so viel haben kann wie er will; er hat die transpadanischen Städte, den Pöbel Roms, den ganzen Ritterstand, fast alle Tribunen, alles was es an liederlicher Jugend gibt, den Einfluß seines glorreichen Namens, seine außerordentliche Kühnheit für sich. Das ist der Mann, den man bekämpfen muß [2]). Es fehlt dieser Partei nur eine gute Sache; das Uebrige besitzt sie reichlich. So gibt es also nichts, was man nicht eher thun müßte als es zu einem Kriege kommen zu lassen; der Erfolg desselben ist immer ungewiß und wie viel mehr haben wir ihn zu fürchten! [3])"

Seine eigene Partei schilderte er folgenderweise: „Was verstehst du unter den Männern der guten Partei? Ich kenne keine, die ich zu nennen wüßte. Ich kenne deren, wenn wir darunter die ganze Klasse rechtschaffener Leute verstehen; denn persönlich genommen im wahren Sinne des Wortes sind sie selten; aber in den bürgerlichen Zwisten muß man die Partei der rechtschaffenen Leute da suchen, wo

[1]) „Er hat mir, wonach ich nicht fragte, meine Ehrenhaftigkeit, Gerechtigkeit, Güte, Treue bezeugt, aber verweigert, was ich von ihm erwartete. Wie ist Cäsar in dem Briefe, in dem er mir Glück wünscht und alles verspricht, über die Beleidigung des gegen mich so undankbaren Cato aufgebracht! Und dieser hat doch dem Bibulus zwanzig Tage zuerkannt. Verzeihe mir: das kann und werde ich nicht ertragen." (Jahr 704, November. Cicero ad Att. VII, 2.)

[2]) Jahr 704, December. Cicero ad Att. VII, 7. — Die Worte der ganze Ritterstand stehen nicht im Texte, aber die Sache erhellt aus dem, was Cicero in demselben Briefe sagt.

[3]) Jahr 704, December. Cicero ad Att. VII, 3.

ſie iſt. Iſt der Senat dieſe gute Partei, der Senat, der die Provinzen ohne Statthalter läßt? Niemals hätte Curio widerſtanden, wenn man angefangen hätte, ihm die Spitze zu bieten; aber der Senat hat nichts dergleichen gethan und man konnte Cäſar keinen Nachfolger geben. Sind es die Ritter, die niemals eine ſehr dauernde Vaterlandsliebe beſaßen und die jetzt alle Cäſar ergeben ſind? Sind es die Handels- oder die Landleute, die nur in Frieden leben wollen? Sollen wir glauben, daß ſie die Macht eines Einzelnen ſehr fürchten, ſie, denen jede Regierung recht iſt, ſobald ſie nur Ruhe haben [1])?"

Je ernſter die Lage wurde, um ſo mehr neigten ſich die weiſen Leute zur Partei des Friedens. Pompejus hatte ſich noch auf einige Tage von Rom entfernt; er zeigte ſich über die Anmaßung des Tribunen Marcus Antonius ſehr aufgebracht, der ihn in einer Rede vor dem Volke ſehr angegriffen hatte. Er ſchien auch durch die Rückſichtsloſigkeit des Hirtius ſehr verletzt, dieſes Freundes Cäſars, der nach Rom gekommen war ohne ihm einen Beſuch zu machen [2]). Die Abweſenheit des Pompejus in ſo entſcheidenden Augenblicken wurde allgemein getadelt [3]); aber er kam bald zurück; ſeine Entſchlüſſe waren gefaßt.

„Ich habe Pompejus geſehen, ſchrieb Cicero ſeinem Freunde den 6. vor den Kalenden des December. Wir ſind zuſammen nach Formiae gegangen, und wir haben uns allein mit einander unterhalten von zwei Uhr bis Abends. Du fragſt mich, ob eine Beilegung zu hoffen iſt: ſo viel ich aus dem urtheilen kann, was er mir in einer langen mit

[1]) Jahr 704, December Cicero ad Att. VII, 7.

[2]) Cicero ad Att. VII, 4.

[3]) „Die Lage des Staates flößt mir Tag für Tag mehr Beſorgniß ein. Die ehrenhaften Männer ſind nicht ſo einig als man glaubt. Wie habe ich nicht römiſche Ritter, Senatoren gegen Pompejus ſprechen hören, zumal bei dieſer unglückſeligen Reiſe. Frieden müſſen wir haben. Jeder Sieg wird frevelhaft ſein und einen Tyrannen emporheben. Ja ich gehöre zu denen, welche es für beſſer halten, überall ſeinen (Cäſars) Forderungen nachzugeben, als darüber die Waffen entſcheiden zu laſſen. Zu ſpät wollen wir ihm Widerſtand leiſten, da wir ihm ſeit zehn Jahren nur Macht gegen uns verliehen haben." (Jahr 704, December Cicero ad Att. VII, 8.)

Einzelheiten angefüllten Unterredung gesagt hat, ist nicht einmal Lust dazu vorhanden. Er behauptet, daß, wenn Cäsar das Consulat erhält, selbst nachdem er sein Heer entlassen habe, eine Staatsumwälzung stattfinden werde. Er ist außerdem überzeugt, daß sobald Cäsar erfährt, daß man sich gegen ihn rüstet, er das Consulat für dieses Jahr fahren läßt und lieber sein Heer und seine Provinz behält; er hat hinzugefügt, daß sein Zorn ihm keine Furcht einjagen werde, und daß Rom und er sich wohl zu vertheidigen wissen würden. Was soll ich Dir sagen? Obgleich das große Wort, „Mars ist jedem gleich günstig," mir oft einfiel, fühlte ich mich beruhigt, einen so tapfern, klugen und mächtigen Mann als Politiker über die Gefahren eines trügerischen Friedens urtheilen zu hören. Wir haben zusammen die Anrede des Antonius gelesen vom 10. vor den Kalenden des Januar, welche von Anfang bis zu Ende eine Anklage gegen Pompejus ist, den er wie von seinem Kinderkleid an durchnimmt. Er wirft ihm Verurtheilungen zu Tausenden vor; er droht uns mit dem Krieg; worauf mir Pompejus sagte: „Was wird nicht alles Cäsar, sobald er Herr der Republik ist, thun, wenn sein Quästor, ein Mann ohne Besitz und ohne Anhalt, in solcher Weise zu sprechen wagt." Kurz, weit davon einen solchen Frieden zu wünschen, schien er mir ihn zu fürchten, vielleicht weil er dann nach Spanien gehen müßte. Was mich am meisten ärgert, ist, daß ich genöthigt sein werde Cäsar wieder zu bezahlen, und alles Geld, was ich zu meinem Triumph bestimmte, daran zu wenden, denn es wäre schmählich einem politischen Gegner schuldig zu bleiben [1])." Durch diese Erklärung zeigt Cicero auf das deutlichste, daß Pompejus den Krieg wollte und jede Annäherung zurückstieß; er wiederholt es anderwärts mit noch größerer Bestimmtheit.

Durch den verhängnißvollen Gang der Ereignisse dazu fortgerissen die gerechten Forderungen Cäsars, den er zuerst begünstigt hatte, zu bekämpfen, blieb Pompejus nichts übrig als den Bürgerkrieg zu wünschen.

Er und die Seinigen waren zu diesem Aeußersten nicht gelangt, ohne oft genug den Willen des Senates zu verletzen, das öffentliche Gefühl zu beleidigen und das Gesetz zu übertreten. Beim Beginne des Jah-

[1]) Jahr 704, December. Cicero ad Att. VII, 8.

res 703, als Marcellus vorgeschlagen hatte, Cäsar vor der gesetzlichen Frist zurückzurufen, war der zahlreich versammelte Senat zur Tagesordnung übergegangen [1]), und während des Restes des Jahres hatte er sich entschlossen gezeigt, nichts gegen den Proconsul Galliens zu unternehmen. Er hatte zum zweiten Male den am 1. März 704 erneuerten Antrag des Marcellus zurückgewiesen, und später hatte der Senat Cäsar eine günstige Stimmung gezeigt. Dennoch gelangt man bald dahin das Gesetz zu verleugnen, das ihm erlaubt seine Befehlshaberschaft bis zu den Consularcomitien von 705 zu behalten; nach vielen Schwankungen beschließt der Senat, daß Cäsar und Pompejus zu gleicher Zeit ihre Heere entlassen sollen, aber der Beschluß wird nicht ausgeführt; die Leidenschaften erhitzen sich, die willkürlichsten Maßregeln werden vorgeschlagen, die Tribunen thun Einspruch; ihr Veto wird wie nicht vorhanden betrachtet. Da beauftragen die Consuln ohne Senatsbeschluß zu veranlassen, ohne an das Volk zu appelliren, den Pompejus Truppen auszuheben und über das Wohl der Republik zu wachen. Es ist die aristokratische Partei, die sich über das Gesetz stellt und das Recht auf die Seite Cäsars bringt.

[1]) „Senatus frequens in alia transiit." (Bell. Gall. VIII, 43.)

Zehntes Kapitel.

Begebenheiten im Anfange des Jahres 705.

I. Im Laufe des Sommers, wie man sich erinnert, war Cäsar nach Arras zurückgekommen, in die Mitte seines im Norden Galliens lagernden Heeres. Er war von dem, was sich in Rom anzettelte, unterrichtet; er wußte, daß seine Feinde auf keine Verständigung eingehen wollten, aber er hoffte noch, daß der Senat das Gleichgewicht zwischen ihm und seinem Nebenbuhler erhalten würde, denn diese Versammlung hatte schon ihre friedlichen Absichten offenbart und schien sich sogar nicht in den Streit mischen zu wollen [1]). Er kehrte während des Winters von 704 bis 705 in das cisalpinische Gallien zurück, leitete dort seiner Gewohnheit nach die Provinzial-Versammlungen und hielt sich in Ravenna, der letzten Stadt seiner Befehlshaberschaft, auf [2]). Er hatte nur die 13. Legion zu seiner Verfügung, die 5000 Mann und 300 Pferde stark war [3]); fast sein ganzes Heer von acht Legionen war in Winterquartieren im Belgischen und in Burgund geblieben [4]). C. Claudius Marcellus u. L. Cornelius Lentulus, Consuln.

In Ravenna war es, wo ihn Curio, dessen Tribunatsjahr im December 704 [5]) abgelaufen war, schleunigst einholte. Cäsar empfing ihn mit offenen Armen, dankte ihm für seine Hingebung und berieth mit ihm über die zu nehmenden Maßregeln. Curio schlug ihm vor, die anderen Legionen, die er jenseits der Alpen hatte, herbeizurufen und auf Rom zu marschiren; aber Cäsar, der noch immer überzeugt

1) „Neque senatu interveniente.“ (Bell. Gall. VIII, 4.)

2) Sueton Caesar 30.

3) Appian Bell. civ. II, 32. — Plutarch Caesar 41; — Pompeius 85.

4) Bell. Gall. VIII, 54.

5) Es hörte vor dem Consularjahre auf.

war, daß man zu einer Verständigung gelangen würde, gefiel dieser Rath nicht. Er vermochte seine Freunde [1]) in Rom den Plan zu einem, wie man sagte, von Cicero genehmigten Vergleiche vorzulegen, den Plutarch ausdrücklich dem Letzteren zuschreibt: Cäsar sollte das transalpinische Gallien abgeben und das cisalpinische und Illyrien mit zwei Legionen behalten, bis er das Consulat erlangt habe. Man behauptete sogar, daß er sich mit Illyrien allein und einer Legion begnügt haben würde [2]). „Er gab sich die größte Mühe, sagt Vellejus Paterculus [3]), um den Frieden zu erhalten, die Freunde des Pompejus wiesen alle Anerbietungen zurück.“ — „Der Schein der Gerechtigkeit, sagt Plutarch, war auf Seite Cäsars.“ Als die Unterhandlung gescheitert war, beauftragte er Curio dem Senat einen Brief zu überbringen, nach Pompejus voller Unverschämtheit, nach Cicero voller Drohungen [4]), nach Plutarch im Gegentheil sehr geeignet, um die Menge für die Partei Cäsars zu gewinnen [5]).

Nachdem Curio in drei Tagen 1300 Stadien (210 Kilometer) durcheilt hatte, erschien er wieder in dieser Versammlung an dem Tage der Einführung der neuen Consuln, an den Kalenden des Januar 705. Er übergab ihnen nicht wie gebräuchlich den Brief, dessen Ueberbringer er war, aus Furcht, daß sie ihn nicht würden mittheilen wollen; und wirklich widersetzten sie sich anfänglich ihn vorlesen zu lassen, aber zwei Cäsar ergebene Volkstribunen, Marcus Antonius, sein früherer Quästor, und Q. Cassius bestanden so nachdrücklich darauf, daß die neuen Consuln es nicht verweigern konnten [6]).

Nachdem er an alles erinnert hatte, was er für die Republik gethan, rechtfertigte sich Cäsar wegen der von seinen Feinden gegen ihn verbreiteten Beschuldigungen. Indem er seine Achtung vor dem

[1]) Drumann hält die Angabe in den Commentaren, die von Fabius spricht, für irrig.

[2]) Plutarch Pompeius 59. — Appian Bell. civ. II, 32.

[3]) Vellejus Paterculus II, 49.

[4]) Cicero ad Att. VII, 9.

[5]) Plutarch Pompeius 63.

[6]) Plutarch (Pompeius 59) behauptet sogar, daß sie ihn vor dem Volke verlasen.

Senat betheuerte, erklärte er sich bereit, seine proconsularischen Aemter niederzulegen und sein Heer zu entlassen oder seinem Nachfolger zu übergeben, vorausgesetzt daß Pompejus das Gleiche thue. Man könne nicht verlangen, daß er sich unbewaffnet seinen Feinden ausliefere, die in Waffen blieben, und daß er allein das Beispiel der Unterwerfung gäbe. Er sprach diesesmal nicht von seinen Ansprüchen auf das Consulat; die große Frage, ob Pompejus und er das Heer behalten würden, beherrschte alle anderen. Das Ende des Briefes bekundete einen lebhaften Groll. Cäsar kündigte darin an, daß, wenn man ihm nicht Gerechtigkeit widerfahren ließe, er wohl wissen werde zugleich mit sich auch das Vaterland zu rächen. Dieser letztere Ausdruck, welcher sehr einer Drohung glich, rief den lebhaftesten Einspruch hervor. „Das ist der Krieg, den er erklärt," rief man aus, und die Aufregung erreichte den höchsten Grad [1]). Man konnte keinen seiner Vorschläge zur Berathung bringen.

Lentulus verleitet den Senat gegen Cäsar.

II. In einer heftigen Rede forderte der Consul L. Lentulus den Senat auf mehr Muth und Festigkeit zu zeigen; er versprach ihn zu unterstützen und die Republik zu vertheidigen; „wenn dagegen der Versammlung in einem so entscheidenden Augenblicke die Kraft fehle, wenn sie wie früher gedächte den Cäsar zu schonen und seine Wohlgewogenheit zu gewinnen, so würde es um ihr Ansehen geschehen sein; seinerseits würde er sich dem entziehen und sich nur von sich selbst berathen lassen. Am Ende könne auch er die Gunst und Freundschaft Cäsars gewinnen." Scipio sprach in demselben Sinne. „Pompejus, sagte er, wird die Republik nicht im Stiche lassen, wenn ihm der Senat folgt, aber wenn man schwankt, wenn man mit Schwäche verfährt, wird der Senat von nun an vergebens seine Hülfe anflehen." Diese Sprache Scipio's schien der Ausdruck der Gesinnung des Pompejus zu sein, der mit seinem Heere vor den Thoren der Stadt stand. Es wurden gemäßigtere Vorschläge eingebracht. M. Marcellus verlangte, ehe etwas festgestellt werde, solle der Senat Truppen aus den verschiedenen Gegenden Italiens zusammenziehen, um die Unabhängigkeit seiner Berathungen zu sichern; M. Calidius verlangte, daß Pompejus sich in seine

[1]) Appian Bell. civ. II, 32.

Provinz zurückziehe, um jeden Grund zum Kriege zu nehmen, denn Cäsar mußte fürchten die beiden seinem Befehl entzogenen und unter den Mauern Roms zurückgehaltenen Legionen gegen sich gebraucht zu sehen; M. Rufus äußerte sich ungefähr in denselben Ausdrücken. Lentulus brach sogleich in heftige Vorwürfe gegen die letzten Redner aus; er beschämte sie wegen ihrer Schwäche und verweigerte über den Vorschlag des Calidius abstimmen zu lassen. Marcellus zog erschrocken den seinigen zurück. Es trat nun eine jener seltsamen, in revolutionären Versammlungen häufigen Wendungen ein: die heftigen Angriffe des Lentulus, die von den Parteigängern des Pompejus ausgestoßenen Drohungen, der Schrecken, den die Gegenwart eines Heeres unter den Mauern Roms einflößte, übten einen unwiderstehlichen Druck auf die Gemüther der Senatoren, welche wider Willen die Meinung des Scipio annahmen und verordneten: „daß wenn Cäsar sein Heer nicht an dem vorgeschriebenen Tage entlasse, er zum Feinde der Republik erklärt werde [1]."

Die Volkstribunen Marcus Antonius und Q. Cassius widersetzten sich dem Erlaß [2]). Sogleich macht man einen Bericht über ihren Widerstand, indem man sich auf die im vorigen Jahre vom Senat getroffene Entscheidung beruft; strenge Maßregeln werden vorgeschlagen: je heftiger sie sind, desto mehr Beifall finden sie bei den Feinden Cäsars. Am Abend nach der Sitzung ruft Pompejus die Senatoren in seinen Gärten zusammen; er theilt unter ihnen Lob und Tadel aus, ermuthigt die einen, schüchtert die andern ein. Zu gleicher Zeit ruft er von allen Seiten eine große Zahl seiner Veteranen zurück, indem er ihnen Belohnungen und Würden verspricht. Er wendet sich sogar an die Soldaten der beiden Legionen, welche dem Heere Cäsars angehört hatten [3]).

Die Stadt ist in der äußersten Aufregung. Der Tribun Curio fordert das vergessene Recht der Comitien zurück. Die Freunde des Consuls, die Anhänger des Pompejus, alle, welche gegen Cäsar einen

[1]) Cäsar Bell. civ. I, 1.

[2]) Cicero ad fam. VIII, 8.

[3]) Cäsar Bell. civ. I, 3.

alten Groll hegten, stürzen nach dem von neuem versammelten Senat. Die verschiedensten Vorschläge folgen aufeinander. Der Censor Piso und der Prätor Roscius erbieten sich, sich zu Cäsar zu begeben, um ihn von dem Vorgefallenen zu unterrichten; sie verlangen nur einen Aufschub von 6 Tagen. Andere wollen, daß die Abgesandten beauftragt würden, ihm den Willen des Senates zu erklären.

Alle diese Anträge werden zurückgewiesen. Cato, Lentulus und Scipio verdoppeln ihre Heftigkeit. Alte Feindschaft und die Scham über seine kürzliche Niederlage in den Consularwahlen reizen Cato. Lentulus, von Schulden belastet, hofft auf Ehren und Reichthümer; er rühmt sich unter den Seinigen, ein zweiter Sulla und Herr des Reiches zu werden [1]). Scipio wiegt sich in einem eben so eitlen Ehrgeiz. Pompejus endlich, der keinen sich Gleichgestellten will, wünscht den Krieg als einzigen Ausweg für die Widersprüche seiner Haltung [2]), und diese Stütze der Republik läßt sich, wie Agamemnon, König der Könige nennen [3]).

Die Consuln schlagen dem Senat eine öffentliche Trauer vor, um auf die Einbildungskraft des Volkes zu wirken und ihm das Vaterland in Gefahr zu zeigen. Marcus Antonius und sein Amtsgenosse Cassius thun Einspruch; aber man hält sich bei ihrem Widerstand nicht auf. Der Senat versammelt sich in Trauerkleidern, im Voraus zu allen strengen Maßregeln entschlossen. Ihrerseits kündigen die Tribunen an, daß sie ihr Veto-Recht gebrauchen werden. Inmitten dieser allgemeinen Aufregung wird ihre Widerspenstigkeit nicht mehr als ein Recht ihres Amtes, sondern als ein Beweis der Mitschuld betrachtet, und man bringt zuerst die gegen ihren Widerstand anzuwendenden Maßregeln zur Berathung. Marcus Antonius ist der kühnste; der Consul Lentulus ruft ihn zornig an und bedeutet ihm die Curie zu verlassen, „wo, wie er sagte, sein geheiligtes Amt ihn nicht länger vor der Züchtigung be-

[1]) Die sibyllinischen Bücher hatten die Herrschaft Roms drei Corneliern prophezeit: L. Cornelius Cinna war Consul gewesen; Sulla Dictator; Cornelius Lentulus hoffte der dritte zu sein.

[2]) Cäsar Bell. civ. I, 3—4.

[3]) Plutarch Pompeius 72.

wahren werde, welche er durch seine feindliche Haltung gegen die Republik verdiene." Da erhebt sich Marcus Antonius ungestüm und nimmt die Götter zu Zeugen, daß man in seiner Person die Vorrechte der tribunicischen Gewalt verletze. „Man beschimpft uns, ruft er aus, man behandelt uns wie Mörder. Ihr wollt Aechtungen, Metzeleien, Feuersbrünste. Mögen alle diese Leiden, die ihr euch herbeigezogen, auf eure Häupter zurückfallen." Darauf verläßt er, indem er die Verwünschungsformeln ausspricht, die immer die Gewalt besaßen abergläubische Gemüther zu ergreifen, die Curie, von Q. Cassius, Curio und M. Cölius gefolgt [1]). Es war Zeit: die Curie sollte eben von einer Truppenabtheilung umstellt werden, die schon vorrückte [2]). Alle Viere verließen Rom in der Nacht vom 6. auf den 7. Januar in Sclavenkleidern in einem gewöhnlichen Karren und erreichten die Standquartiere Cäsars [3]).

An den folgenden Tagen versammelte sich der Senat außer der Stadt. Pompejus wiederholte dort, was er Scipio hatte sagen lassen. Er belobt den Muth und die Festigkeit der Versammlung, er zählt seine Streitkräfte auf, rühmt sich zehn Legionen zu haben, davon sechs in Spanien und vier in Italien [4]). Nach seiner Ueberzeugung ist das Heer dem Cäsar nicht ergeben und wird ihm in seinen verwegenen Unternehmungen nicht folgen. Sollte er es überdies wagen mit einer einzigen Legion den Streitkräften des Senates zu trotzen? Ehe er Zeit gehabt, seine jenseits der Alpen stehenden Truppen kommen zu lassen, wird Pompejus ein furchtbares Heer gesammelt haben [5]). Hierauf erklärt der Senat das Vaterland in Gefahr (es war am 18. vor den Iden des Januar), eine letzte, für große allgemeine Noth vorbehaltene Maßregel, und die Sorge die Republik vor Schaden zu behüten, wird den Consuln, den Proconsuln, Prätoren und Volkstribunen anvertraut. Sogleich wirft sich die Partei, deren Aufregung Pompejus und den Senat zum Bürgerkrieg getrieben hat, auf die Würden und

[1]) Cicero ad fam. XVI, 2; — Phil. II, 21, 22.

[2]) Plutarch Antonius 7. — Dio Cassius XLI, 2, 3.

[3]) Plutarch Antonius 7. — Appian Bell. civ. II, 33.

[4]) Cicero ad fam. XVI, 12.

[5]) Appian Bell. civ. II, 34.

Ehren und auf die Statthalterschaften der Provinzen, wie auf eben so viel Stück Beute. Italien wird in große Befehlshaberschaften getheilt[1]), welche die Hauptführer unter sich vertheilen. Der immer vorsichtige Cicero wählt sich Campanien als vom Kriegsschauplatz entfernter. Man schickt Scribonius Libo nach Etrurien[2]); P. Lentulus Spinther an die Küste von Picenum[3]), P. Attius Varus nach Auximum und Cingulum[4]); nach Umbrien Q. Minucius Thermus[5]). Mit Hülfe einer falschen Auslegung des Gesetzes, das die Proconsuln aus den seit fünf Jahren von ihren Aemtern zurückgetretenen Beamten zu wählen gestattet, vertheilt man willkürlich die consularischen und prätorianischen Provinzen; man gibt Syrien an Metellus Scipio, das transalpinische Gallien an L. Domitius Ahenobarbus, das cisalpinische an Considius Nonianus, Sicilien an Cato, Sardinien an M. Aurelius Cotta, Afrika an L. Aelius Tubero, Cilicien an P. Sextius[6]). Die Nothwendigkeit ihre Herrschaft durch ein Curiatgesetz zu beglaubigen, wird als unnöthig betrachtet. Ihre Namen werden nicht durch's Loos bestimmt; man wartet nicht der bestehenden Ordnung nach, bis das Volk ihre Wahl bestätigt und sie das Kriegsgewand nach Leistung des üblichen Eides angelegt haben. Die Consuln verlassen dem Gebrauch zuwider die Stadt; Männer, die bis dahin jedem hohen Amte fremd gewesen, lassen in Rom und nach dem Capitol Lictoren vor sich hergehen. Man schlägt vor den König Juba zum Freund und Bundesgenossen des römischen Volkes zu erklären. Was liegt daran, ob er der römischen Herrschaft ergeben sei oder nicht, wenn er nur ein nützlicher Bundesgenosse für den Bürgerkrieg wird! Man befiehlt in Italien eine Aushebung von 130000 Mann. Man stellt Pompejus alle Hülfsquellen des öffentlichen Schatzes zur Verfügung; man nimmt

[1]) Cicero ad fam. XVI, 11.

[2]) Florus IV, 2.

[3]) Cäsar Bell. civ. I, 15. — Cicero ad Att. VII, 23.

[4]) Cäsar Bell. civ. I, 7. — Cicero ad Att. VII, 13.

[5]) Cäsar Bell. civ. I, 12. — Cicero ad Att. VII, 13. — Lucan Phars. II, 463.

[6]) Cäsar Bell. civ. I, 6, 30. — Cicero ad fam. V, 20; XVI, 12; — ad Att. X, 16. — Sueton Caesar 34.

das in den Tempeln eingeschlossene Geld und, wenn es nicht hinreicht, soll sogar der Besitz der Einzelnen zum Solde der Truppen verwendet werden. Inmitten dieser plötzlichen Umwälzung werden göttliche und menschliche Gesetze gleichmäßig mit Füßen getreten [1]). Und dennoch waren kaum einige Tage verflossen, „so bereute, sagt Appian, der Senat die Bedingungen Cäsars nicht angenommen zu haben, deren Gerechtigkeit er in dem Augenblick empfand, wo die Furcht ihn von der Aufregung des Parteigeistes zu den Rathschlägen der Weisheit zurückführte [2])."

Cäsar hält eine Ansprache an seine Truppen.

III. Während Rom in der größten Verwirrung war und Pompejus, dem Namen nach Führer seiner Partei, sich deren Anforderungen und verschiedenartigen Einflüssen unterwarf, erwartete Cäsar, Herr seiner selbst und in seinen Entschlüssen frei, in Ravenna ruhig ab, daß das unbedachte Ungestüm seiner Feinde sich an seiner Festigkeit und seinem guten Rechte breche. Die Volkstribunen Marcus Antonius und Q. Cassius begeben sich in Begleitung von Curio und M. Cölius zu ihm [3]). Auf die Nachricht von den Begebenheiten in Rom schickte er Boten über die Berge, um sein Heer zusammenzuziehen, aber ohne es abzuwarten, versammelte er die 13. Legion, die einzige, die über die Alpen gegangen war; er ruft seinen Soldaten in wenig Worten die früheren Beschimpfungen und die kürzlichen Ungerechtigkeiten in's Gedächtniß zurück, deren Opfer er ist.

„Das Volk hatte ihn berechtigt, sich, wenngleich abwesend, um ein neues Consulat zu bewerben, und sobald er diese Gunst benutzen zu dürfen glaubte, widersetzte man sich. Man hat im Interesse des Vaterlandes von ihm gefordert sich zweier Legionen zu berauben, und als er das Opfer gebracht hat, ist er es, gegen den man sie braucht. Man hat die rechtmäßig erlassenen Verordnungen des Senates und des Volkes verachtet, und andere Verordnungen sind trotz des Wider-

[1]) Cicero ad fam. XV, 11. — Appian Bell. civ. II, 34. – Cäsar Bell. civ. I, 7.

[2]) Appian Bell. civ. II, 36.

[3]) Die Commentare sagen zwar, daß die Volkstribunen in Rimini zu Cäsar kamen; aber es ist wahrscheinlicher, daß dies in Ravenna, wie Appian (II, 33) sagt, oder in seinem Lager zwischen Ravenna und Rimini geschah.

spruchs der Tribunen bestätigt worden. Dieses Recht des Einspruchs, das selbst Sulla geachtet, ist gänzlich unberücksichtigt geblieben, und unter Sclavenkleidern kommen die Volksvertreter in seinem Lager eine Zuflucht zu suchen. Alle seine Vorschläge der Versöhnung sind zurückgewiesen worden. Was man ihm verweigert hat, hat man Pompejus gewährt, der von neidischer Bosheit verleitet die Bande früherer Freundschaft zerrissen hat. Welches endlich ist der Vorwand, um das Vaterland in Gefahr zu erklären und das römische Volk zu den Waffen zu rufen? Steht man Angesichts eines Volksaufstandes, einer tribunicischen Gewaltthat, wie zur Zeit der Gracchen, oder eines Einfalls der Barbaren wie zu Marius' Zeiten? Ueberdies ist kein Gesetz bekannt gemacht, kein Vorschlag der Bestätigung des Volkes vorgelegt worden; alles, was ohne das Volk geschehen, ist ungesetzlich [1]). So mögen denn die Soldaten den Feldherrn vertheidigen, unter dem sie neun Jahre lang der Republik mit so viel Glück gedient, so viel Schlachten gewonnen, Gallien vollständig unterjocht und die Germanen und Britten überwältigt haben; denn seine Feinde sind die ihrigen, und seine Erhebung wie sein Ruhm ist ihr Werk."

Einstimmiger Beifall antwortete dieser Rede Cäsars. Die Soldaten der 13. Legion erklären sich zu den äußersten Opfern bereit; sie werden alle Beschimpfungen ihres Feldherrn und der Volkstribunen rächen; als Beweis seiner Hingebung erbietet sich jeder Centurio einen Reiter auf seine Kosten zu erhalten; jeder Soldat umsonst zu dienen, die reichsten übernehmen die ärmsten und während des ganzen Bürgerkrieges, versichert Sueton, brach keiner dieses Versprechen [2]). Eine solche Hingebung besaß das Heer; nur Labienus, den Cäsar besonders liebte, den er mit seinen Wohlthaten überschüttet hatte, verließ die Partei des Siegers von Gallien, und ging zu Pompejus über [3]). Cicero und seine Partei glaubten, daß dieser Ueberläufer ihnen eine große Kraft zuführen werde. Aber Labienus [4]), der unter Cäsar ein geschickter

[1]) Worte aus der Proclamation des Kaisers Napoleon bei seiner Landung im Golf Juan 1815.

[2]) Sueton Caesar 68.

[3]) Cicero ad Att. VII, 12.

[4]) „Cäsar hat eben ein harter Schlag getroffen: T. Labienus, der so großen Ein=

Feldherr gewesen, war in dem feindlichen Lager nur ein mittelmäßiger. Der Abfall hat nie Jemanden größer gemacht.

Cäsar wird zum Bürgerkrieg gezwungen.

IV. Der letzte Augenblick war gekommen. Cäsar hatte nur die Wahl, entweder sich trotz des Senates an der Spitze seines Heeres zu behaupten, oder sich seinen Feinden auszuliefern, die ihm das Schicksal der zum Tode verurtheilten Mitschuldigen Catilina's vorbehalten hätten, wenn er nicht wie die Gracchen, Saturninus und so viele Andere in einem Aufstand getödtet worden wäre. Hier stellt sich natürlich die Frage: Sollte nicht Cäsar, der oft dem Tode auf dem Schlachtfelde getrotzt hatte, nach Rom gehen, um ihm dort in anderer Gestalt zu trotzen und lieber seine Befehlshaberschaft niederlegen, als einen Kampf beginnen, der die Republik in alle Zerwürfnisse eines Bürgerkrieges stürzte? Ja, wenn er durch seine Selbstverläugnung Rom der Gesetzlosigkeit, der Verderbtheit und der Tyrannei entreißen konnte. Nein, wenn diese Selbstverläugnung das preisgab, was ihm am meisten am Herzen lag, die Wiedergeburt der Republik. Cäsar, wie die Männer seiner Art, kümmerten sich wenig um das Leben und noch weniger um die Macht der Macht halber; aber als Führer der Volkspartei fühlte er eine große Sache hinter sich erstehen, sie stieß ihn vorwärts und nöthigte ihn der Gesetzlichkeit, den Verwünschungen seiner Feinde und dem ungewissen Urtheil der Zukunft zum Trotz zu siegen. Die in Auflösung begriffene römische Gesellschaft forderte einen Herrn; das unterdrückte Italien einen Vertreter seiner Rechte; die Welt unter dem Joch gebeugt einen Retter. Sollte er seine Mission aufgebend so viel berechtigte Hoffnungen, so viel edle Wünsche täuschen? Wie! Cäsar, der dem Volke für alle seine Würden verpflichtet war, hätte sich, auf sein Recht sich beschränkend, vor Pompejus zurückgezogen, der das fügsame Werkzeug einer aufrührerischen Minderheit des Senates geworden, Recht und Gerechtigkeit mit Füßen trat; vor Pompejus, der selbst nach Cicero's Geständniß nach seinem Siege ein grausamer, rachsüchtiger Despot

fluß in seinem Heere hatte, wollte sich nicht zu seinem Mitschuldigen machen; er hat ihn verlassen und ist zu uns übergetreten. Dieses Beispiel wird viel Nachahmung finden." (Cicero ad fam. XVI, 12.) — „Labienus betrachtet Cäsar als völlig außer Stande, den Kampf aufzunehmen." (Cicero ad Att. VII, 16.)

geworden wäre, und das Weltall zum Vortheil einiger Familien hätte ausbeuten lassen, übrigens unfähig den Verfall der Republik aufzuhalten und eine Ordnung der Dinge zu gründen, die dauerhaft genug wäre, um den Einfall der Barbaren mehrere Jahrhunderte lang zu verzögern! Er wäre vor einer Partei zurückgewichen, die ihm ein Verbrechen daraus machte, die durch Sulla's Wuth und Pompejus' Härte verursachten Leiden durch Rückberufung der Verbannten zu heilen [1]); den Völkern Italiens Rechte zu verleihen; den Armen und Veteranen Ländereien auszutheilen, und durch eine rechtschaffene Verwaltung das Gedeihen der Provinzen zu sichern! Das wäre unsinnig gewesen. Die Frage hatte nicht die kleinlichen Verhältnisse eines Streites zweier um die Macht kämpfenden Feldherren: es war der entscheidende Kampf zwischen zwei feindlichen Parteien, zwischen Bevorrechteten und dem Volk; es war die Fortsetzung des furchtbaren Kampfes von Marius und Sulla [2])!

Es gibt zwingende Umstände, welche die Staatsmänner entweder zur Entsagung oder zur Beharrlichkeit verurtheilen. An der Macht festzuhalten, wenn man das Gute nicht mehr thun kann und als Vertreter der Vergangenheit so zu sagen nur unter denen noch Parteigänger zählt, die von den Mißbräuchen leben, das ist ein beklagenswerther Eigensinn; aber sie aufgeben, wenn man der Vertreter einer neuen Zeit und die Hoffnung einer bessern Zukunft ist, das ist eine Feigheit und ein Verbrechen.

Cäsar überschreitet den Rubico.

V. Cäsar hat sich entschieden. Er hat die Eroberung Galliens mit vier Legionen begonnen, er wird die des Weltalls mit einer einzigen beginnen. Zuerst muß er sich unversehens Ariminums (Rimini) bemächtigen, des ersten wichtigen Platzes in Italien nach der cisalpinischen Seite. Zu diesem Zweck schickt er eine Abtheilung aus bewährten Soldaten und Centurionen unter Q. Hortensius' Führung voraus; er stellt einen Theil

[1]) „Heißt das ehrenhaft sein ... (von Seiten Cäsars), nur von Schuldtilgung, Zurückberufung der Verbannten und soviel andern Ungesetzlichkeiten zu träumen?" (Cicero ad Att. VII, 11.)

[2]) „Eine Macht wie Sulla, das wünscht Pompejus und will seine Umgebung." (Cicero ad Att. VIII, 11.)

seiner Reiterei in Posten auf dem Wege auf [1]). Als der Abend gekommen, verläßt er unter dem Vorwand eines Unwohlseins seine Officiere, die bei Tische saßen, besteigt mit einigen Freunden einen Wagen und eilt seinen Vortrab einzuholen. Am Rubico, einem Bache, der die Grenze seiner Befehlshaberschaft bildet und den das Gesetz ihm zu überschreiten verbot, hält er einen Augenblick wie von Schrecken ergriffen still; er theilt dem Asinius Pollio und seiner Umgebung seine Besorgnisse mit. Ein Comet hat sich am Himmel gezeigt [2]); er sieht die Leiden voraus die über Italien hereinbrechen werden und gedenkt des Traumes, der vorige Nacht seine Seele bedrückt hat: er hatte geträumt, daß er seiner Mutter Gewalt angethan. War das Vaterland nicht wirklich seine Mutter und sein Unternehmen trotz der Gerechtigkeit seiner Sache und der Hoheit seiner Absichten ein Frevel gegen dieselbe? Aber die Auguren, diese schmeichlerischen Deuter der Zukunft, versichern, daß dieser Traum ihm die Herrschaft der Welt verspricht. Dieses Weib, welches er liegend gesehen, ist nichts anders als die Erde, die gemeinsame Mutter aller Sterblichen [3]). Da, heißt es, trifft plötzlich eine Erscheinung Cäsars Blicke; es ist ein Mann von hoher Gestalt, der auf einer Trompete Kriegsgesänge anstimmt und ihn an das jenseitige Ufer ruft. Jedes Schwanken hört auf; er schreitet vor und geht über den Rubico mit den Worten: „Der Wurf ist geworfen! Gehen wir dahin, wohin mich die Wunder der Götter und der Haß meiner Feinde rufen [4])." Bald gelangt er nach Ariminum, dessen er sich ohne Schwertstreich bemächtigt. Der Bürgerkrieg hat begonnen!

Der wirkliche Urheber des Krieges, sagt Montesquieu, ist nicht der, der ihn erklärt, sondern der, welcher ihn nothwendig macht. Trotz seines Genies und seiner Macht ist es nicht einem Menschen gegeben, nach seinem Belieben die Volkswogen zu empören; wenn er aber von der öffentlichen Stimme gewählt, inmitten des Sturmes erscheint, der das Staatsschiff gefährdet, kann nur er den Lauf

[1]) Appian Bell. civ. II, 35. — Plutarch Caesar 35.

[2]) Lucan Phars. I, 526.

[3]) Sueton Caesar 7. — Plutarch Caesar 37.

[4]) Sueton Caesar 32.

desselben leiten und es zum Hafen führen. So war also nicht Cäsar der Urheber dieser tiefgreifenden Störung der römischen Gesellschaft, er war der unentbehrliche Steuermann geworden. Wäre dies nicht der Fall gewesen, so würde bei seinem Verschwinden Alles zur Ordnung zurückgekehrt sein; sein Tod dagegen gab das ganze Weltall allen Schrecken des Krieges preis. Europa, Asien, Afrika wurden die Schauplätze blutiger Kämpfe zwischen der Vergangenheit und Zukunft, und die römische Welt fand erst den Frieden wieder, als der Erbe seines Namens seiner Sache den Sieg gewann. Aber es war Augustus nicht mehr möglich, das Werk Cäsars wiederzuschaffen; vierzehn Jahre Bürgerkrieg hatten die Kräfte der Nation erschöpft und die Charaktere verbraucht; die mit den großen Principien der Vergangenheit erfüllten Männer waren todt; die Ueberlebenden hatten abwechselnd allen Parteien gedient. Um vorwärts zu kommen hatte Augustus selbst mit den Mördern seines Adoptivvaters unterhandeln müssen; die Ueberzeugungen waren erloschen, die Welt, nach Ruhe sich sehnend, enthielt nicht mehr die Elemente, die Cäsar erlaubt hätten die Republik, wie es seine Absicht war, in ihrem alten Glanze, ihren alten Formen, aber auf neuen Grundsätzen wieder herzustellen.

Tuilerien-Palast, den 20. März 1866.

Napoleon.

Verbesserung

zum zweiten Bande der Geschichte Julius Cäsars.

Seite 122, Zeile 22 u. f. statt: 'Die Borde (*transtra*) waren an dem fußdicken Fugenwerk mit daumenstarken Eisennägeln befestigt'

ist zu lesen: 'Die Querbalken (*transtra*) von Fußdicke waren mit daumenstarken Eisennägeln befestigt, und die Anker u. s. w.'

Anhang A.

Uebertragung der Tagesbestimmungen

aus dem alten römischen Kalender in die julianische Zeitrechnung für die Jahre der Stadt 691—709.

Begründung der entworfenen Uebertragungstabellen.

Vor der julianischen Neugestaltung hatte das römische Jahr 355 Tage, vertheilt auf zwölf Monate, nämlich: Januarius 29 Tage; Februarius 28; Martius 31; Aprilis 29; Maius 31; Junius 29; Quintilis 31; Sextilis 29; September 29; October 31; November 29; December 29.

Alle zwei Jahre mußte man nach dem dreiundzwanzigsten Tage des Februar eine Schaltung abwechselnd zwischen 22 und 23 Tagen einfügen.

Da mithin das Durchschnittsjahr um 1 Tag zu stark war, so mußte man in den acht letzten Jahren einer 24jährigen Periode wieder 24 Tage abschneiden. Wir werden hier für diese Ausgleichung keine Rechnung abzulegen haben.

Die Schaltung scheint regelmäßig durchgeführt zu sein von dem Jahre 691 der Stadt (dem Consulate des Cicero) bis zum Jahre 702, wo sie 23 Tage betrug. Inmitten der Unruhen wurde die Schaltung vernachlässigt während der Jahre 704, 706 und 708.

Gegen das Ende des Jahres 708 steuerte Cäsar der Unordnung, indem er ausnahmsweise zwischen November und December 67 Tage einschob und eine neue Schaltungsart einführte.

Das Jahr 708 ist das letzte der Verwirrung.

Das Jahr 709 ist das erste der julianischen Rechnung.

Geschichtliche Angaben, mit denen die Uebertragung stimmen muß.

Cicero berichtet, daß beim Beginne seines Consulates der Planet Juppiter den ganzen Himmel erleuchtete. (de div. I, 11.) Cicero trat sein Amt an mit den Kalenden des Januar im Jahre 691 der Stadt, das heißt am 14. December 64 vor Christus. Juppiter hatte den Gegenschein elf Tage früher, am 3. December[1]) erreicht.

Im Jahre 691, den 5. vor den Novemberiden, fragt Cicero in seiner zweiten catilinarischen Rede 10, wie die verweichlichten Genossen des Catilina den Reif in den Apenninen, zumal bei den schon langen Nächten (*his praesertim IAM noctibus*) ertragen würden[2]). In der That ist

[1]) De la Nauze verlegt diesen Gegenschein auf den folgenden 17. April. (Academie des Inscriptions, t. XXVI, 244.) Seine Berechnung ist ungenau.

[2]) De la Nauze setzt in Folge seiner falschen Berechnung der Erscheinung Juppiters

man schon am 15. October 63 vor Christus. — Später spricht Cicero in seiner Gerichtsrede für Sextius von der Niederlage des Catilina im Anfange des Januar 692 (Mitte des December 63 v. Chr.) und versichert, daß jener Erfolg dem Sextius zu danken sei, ohne dessen Thatkraft man den Winter hätte dazwischen kommen lassen (*datus illo in bello esset hiemi locus*).

Im Jahre 696 der Stadt (58 v. Chr.) beschließen die Helvetier ihre Vereinigung zu Genf für einen bestimmten Tag: is dies erat a. d. V kal. aprilis. (Cäsar Bell. Gall. I, 6). Dieses Datum entspricht dem 24. des julianischen März, auf welchen die Frühlings-Tag- und Nachtgleiche fiel. Die Helvetier hatten diesen natürlichen Zeitabschnitt gewählt, den Cäsar in den römischen Kalender übersetzte [1]).

Im Jahre 700 der Stadt (54 v. Chr.) schifft Cäsar nach seiner zweiten Landung in Britannien seine Truppen wieder ein, quod aequinoctium suberat (Bell. Gall. V, 23). Er unterrichtet Cicero davon am 6. vor den Kalenden des October, dem 21. des julianischen September (Cicero ad Att. IV, 17). Die Tag- und Nachtgleiche trat am 26. September ein [2]).

Im Jahre 702, den 13. vor den Kalenden des Februar, das heißt am 30. December 53 v. Chr., wird Clodius von Milo getödtet. (Cicero pro Milone, 10.) — Pompejus wird zum dritten Male Consul am 5. vor den Kalenden des März, im Schaltmonat (Asconius).

Im Jahre 703 schreibt Cicero an Atticus (V, 13): „Ich bin zu Ephesus den 11. vor den Kalenden des Sextilis (12. Juli 51 v. Chr.), 560 Tage nach dem Kampfe von Bovillae angekommen;" eine genaue Berechnung, wenn man den Tag von Clodius' Ermordung mitzählt und die Schaltung des Jahres 702 auf 23 Tage berechnet [3]).

jene Begebenheiten auf das Annähern des Frühjahrs; er beachtet nicht die Partikel iam. Ideler streicht sie aus dem lateinischen Texte.

[1]) Nach Idelers Aufstellung wären die Helvetier erst am 16. des julianischen April aufgebrochen. Dann findet man keine Zeit für die zahlreichen Begebenheiten, die eintraten bevor noch das Getreide reif war. (Cäsar Bell. Gall. I, 16.)

[2]) Die Berechnung Idelers (Siehe Korb in Orelli's Onomasticum Tullianum I, p. 170), nach welcher der 6. vor den Kalenden des October auf den 30. des julianischen August gefallen wäre, ist offenbar irrig. Cäsar würde sich nicht vor dem Aequinoctium gefürchtet haben, das erst in 27 Tagen bevorstand, er, der im vorigen Jahre es für gut hielt, gegen Ende August nach Britannien überzusetzen.

[3]) Der General von Goeler hat ein neues System einführen wollen, darauf gegründet, daß das römische Jahr nur 354 Tage gehabt habe. Nach seiner Ansicht wäre diese Verminderung nöthig gewesen, um die 560 Tage, von denen Cicero spricht, herauszubringen. Der Verfasser läßt sich mehr als einen Irr-

Im Jahre 704 wird die Schaltung nicht vorgenommen. Die Anhänger Cäsars beanspruchen sie vergebens. (Dio Cassius XL, 61, 62.)

Im Jahre 705 schreibt Cicero, der schwankt, ob er sich Pompejus anschließen soll, an Atticus: „a. d. XVII kal. Junias: Nunc quidem aequinoctium nos moratur, quod valde perturbatum erat.“ Es war der 16. April; die Tag- und Nachtgleiche war seit 21 Tagen vergangen und die Stürme konnten noch andauern. War dies übrigens etwas anderes, als eine Ausrede für Cicero?

Cäsar schifft sich zu Brundusium den Tag vor den Nonen des Januar 706 ein. (Bell. civ. III, 6.) Es ist der 28. November 49 v. Chr. „Gravis autumnus in Apulia circumque Brundusium . . . omnem exercitum valetudine tentaverat.“ (Bell. civ. III, 2, 6.) — „Bilulus gravissima hieme in navibus excubabat.“ (Bell. civ. III, 8.) — Iamque hiems appropinquabat.“ (Bell. civ. III, 9.)

Nachdem er gegen das Ende des Jahres 707 nach Rom gekommen war, ging Cäsar wieder von dort zum Kriege nach Afrika. Erst bei seiner Rückkehr, gegen die Mitte des Jahres 708, konnte er sich mit der Wiederherstellung der Republik und der Neugestaltung des Kalenders befassen. Nach Dio Cassius (XLIII, 26), „da die Tage der Jahre nicht mehr recht mit einander stimmten, führte Cäsar die noch bestehende Rechnungsweise ein, indem er 67 Tage, die zur Herstellung der Uebereinstimmung erforderlich waren, einschaltete. Einige Schriftsteller haben behauptet, daß er noch mehr einschaltete, aber dieses ist die Wahrheit [1])“.

Welche Uebereinstimmung galt es denn so wieder herzustellen? Die 67 erforderlichen Tage waren genau das, was man hinzufügen mußte, damit im Säcularjahre 700 der Stadt der julianische Monat März mit dem altrömischen Monat März zusammenfiel. Der Monat März des Jahres 700 der Stadt ist der eigentliche Anfangspunkt für die julianische Zeitrechnung.

thum zu Schulden kommen: unter Anderm schreibt er unbedachtsam 29 statt 27 Tage dem Monat Februar des Jahres 703 zu. (Von Goeler S. 91.)

[1]) Sueton hatte geschrieben: „Cäsar schob diesmal zwei andere Monate zwischen November und December, so daß das Jahr fünfzehn Monate hatte, eingerechnet den Schaltmonat, welcher nach der üblichen Regel gerade auf dieses Jahr fiel. Censorinus, der dieser Ansicht beitritt, findet, daß Cäsar 90 Tage im Jahre 708 einschaltete. Aber Sueton hat uns andere Irrthümer übermacht. Dio Cassius, zum zweiten Male Consul im Jahre 229 nach Christus, hatte aus den zuverlässigsten Quellen geschöpft; es ist besser, sich an seine Berechnung zu halten, welche die astronomische Uebereinstimmung auf das Aequinoctium vom Jahre 700 festsetzt, während man mit dem Systeme des Censorinus vergeblich nach dem eigentlichen Vorhaben Cäsars gesucht hat.

Tage der julianischen Monate	Julianisches Jahr 64 v. Chr.				Julianisches Jahr 63 v. Chr.			
	September	October	November	December	Januar	Februar	März	April
	Jahr der Stadt							
	690	690	690	690 / 691	691	691	691	691
1	XVI K. Oct.	XVIIK.Nov.	XV K. Dec.	XIV K. Ian.	XII K. Feb.	IX K. Mart.	XII K. Apr.	X K Mai.
2	XV	XVI	XIV	XIII	XI	VIII	XI	IX
3	XIV	XV	XIII	XII	X	VII	X	VIII
4	XIII	XIV	XII	XI	IX	VI	IX	VII
5	XII	XIII	XI	X	VIII	V	VIII	VI
6	XI	XII	X	IX	VII	IV	VII	V
7	X	XI	IX	VIII	VI	III	VI	IV
8	IX	X	VIII	VII	V	Pridie	V	III
9	VIII	IX	VII	VI	IV	KAL. MART.	IV	Pridie
10	VII	VIII	VI	V	III	VI Nonas	III	KAL. MAI.
11	VI	VII	V	IV	Pridie	V	Pridie	VI Nonas
12	V	VI	IV	III	KAL. FEBR.	IV	KAL. APR.	V
13	IV	V	III	Pridie	IV Nonas	III	IV Nonas	IV
14	III	IV	Pridie	KAL. IAN.	III	Pridie	III	III
15	Pridie	III	KAL. DEC.	IV Nonæ	Pridie	Nonæ	Pridie	Pridie
16	KAL. OCT.	Pridie	IV Nonas	III	Nonæ	VIII Idus	Nonæ	Nonæ
17	VI Nonas	KAL. NOV.	III	Pridie	VIII Idus	VII	VIII Idus	VIII Idus
18	V	IV Nonas	Pridie	Nonæ	VII	VI	VII	VII
19	IV	III	Nonæ	VIII Idus	VI	V	VI	VI
20	III	Pridie	VIII Idus	VII	V	IV	V	V
21	Pridie	Nonæ	VII	VI	IV	III	IV	IV
22	Nonæ	VIII Idus	VI	V	III	Pridie	III	III
23	VIII Idus	VII	V	IV	Pridie	Idus	Pridie	Pridie
24	VII	VI	IV	III	Idus	XVII K.Apr.	Idus	Idus
25	VI	V	III	Pridie	XVI K.Mart.	XVI	XVII K. Mai.	XVII K. Iun.
26	V	IV	Pridie	Idus	XV	XV	XVI	XVI
27	IV	III	Idus	XVII K.Feb.	XIV	XIV	XV	XV
28	III	Pridie	XVII K. Ian.	XVI	XIII	XIII	XIV	XIV
29	Pridie	Idus	XVI	XV	XII		XIII	XIII
30	Idus	XVIIK. Dec.	XV	XIV	XI		XII	XII
31		XVI		XIII	X		XI	

Tage der julianischen Monate	Julianisches Jahr 63 v. Chr.							
	Mai	Juni	Juli	August	September	October	November	December
	Jahr der Stadt							
	691	691	691	691	691	691	691	691 / 692
1	XI K. Iun.	IX K. Quint.	X K. Sext.	VIII K.Sept.	VI K. Oct.	VII K. Nov.	V K. Dec.	IV. K. Ian
2	X	VIII	IX	VII	V	VI	IV	III
3	IX	VII	VIII	VI	IV	V	III	Pridie
4	VIII	VI	VII	V	III	IV	Pridie	KAL. IAN.
5	VII	V	VI	IV	Pridie	III	KAL. DEC.	IV Nonas
6	VI	IV	V	III	KAL. OCT.	Pridie	IV Nonas	III
7	V	III	IV	Pridie	VI Nonas	KAL. NOV.	III	Pridie
8	IV	Pridie	III	KAL. SEPT.	V	IV Nonas	Pridie	Nonæ
9	III	K. QVINT.	Pridie	IV Nonas	IV	III	Nonæ	VIII Idus
10	Pridie	VI Nonas	KAL. SEXT.	III	III	Pridie	VIII Idus	VII
11	KAL. IVNI.	V	IV Nonas	Pridie	Pridie	Nonæ	VII	VI
12	IV Nonas	IV	III	Nonæ	Nonæ	VIII Idus	VI	V
13	III	III	Pridie	VIII Idus	VIII Idus	VII	V	IV
14	Pridie	Pridie	Nonæ	VII	VII	VI	IV	III
15	Nonæ	Nonæ	VIII Idus	VI	VI	V	III	Pridie

Tage der julianischen Monate	Julianisches Jahr 63 v. Chr.							
	Mai	Juni	Juli	August	September	October	November	December
	Jahr der Stadt							
	691	691	691	691	691	691	691	691 / 692
16	VIII Idus	VIII Idus	VII	V	V	IV	Pridie	Idus
17	VII	VII	VI	IV	IV	III	Idus	XVII K.Feb.
18	VI	VI	V	III	III	Pridie	XVII K. Ian.	XVI
19	V	V	IV	Pridie	Pridie	Idus	XVI	XV
20	IV	IV	III	Idus	Idus	VVII K.Dec.	XV	XIV
21	III	III	Pridie	XVII K.Oct.	XVII K.Nov.	XVI	XIV	XIII
22	Pridie	Pridie	Idus	XVI	XVI	XV	XIII	XII
23	Idus	Idus	XVIII K.Sept.	XV	XV	XIV	XII	XI
24	XVII K. Qu.	XVII K.Sex.	XVI	XIV	XIV	XIII	XI	X
25	XVI	XVI	XV	XIII	XIII	XII	X	IX
26	XV	XV	XIV	XII	XII	XI	IX	VIII
27	XIV	XIV	XIII	XI	XI	X	VIII	VII
28	XIII	XIII	XII	X	X	IX	VII	VI
29	XII	XII	XI	IX	IX	VIII	VI	V
30	XI	XI	X	VIII	VIII	VII	V	IV
31	X		IX	VII		VI		III

Tage der julianischen Monate	Julianisches Jahr 62 v. Chr.							
	Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August
	Jahr der Stadt							
	692	692	692	692	692	692	692	692
1	Pr. K. Feb.	VI Idus int.	VII Id. Mart.	V Idus Apr.	VI Idus Mai.	IV Id. Iuni.	V Id. Quint.	III Id. Sext.
2	KAL. FEBR.	V	VI	IV	V	III	IV	Pridie
3	IV Nonas	IV	V	III	IV	Pridie	III	Idus
4	III	III	IV	Pridie	III	Idus	Pridie	XVIIK.Sept.
5	Pridie	Pridie	III	Idus	Pridie	XVII K. Qu.	Idus	XVI
6	Nonæ	Idus	Pridie	XVII K.Mai.	Idus	XVI	XVIIK.Sext.	XV
7	VIII Idus	XV K. Mart.	Idus	XVI	XVII K.Iun.	XV	XVI	XIV
8	VII	XIV	XVII K. Ap.	XV	XVI	XIV	XV	XIII
9	VI	XIII	XVI	XIV	XV	XIII	XIV	XII
10	V	XII	XV	XIII	XIV	XII	XIII	XI
11	IV	XI	XIV	XII	XIII	XI	XII	X
12	III	X	XIII	XI	XII	X	XI	IX
13	Pridie	IX	XII	X	XI	IX	X	VIII
14	Idus	VIII	XI	IX	X	VIII	IX	VII
15	XI Kal. int.	VII	X	VIII	IX	VII	VIII	VI
16	X	VI	IX	VII	XIII	VI	VII	V
17	IX	V	VIII	VI	VII	V	VI	IV
18	VIII	IV	VII	V	VI	IV	V	III
19	VII	III	VI	IV	V	III	IV	Pridie
20	VI	Pridie	V	III	IV	Pridie	III	KAL. SEPT.
21	V	KAL.MART.	IV	Pridie	III	K. QVINT.	KAL. SEXT.	IV Nonas
22	IV	VI Nonas	III	VI Nonas	Pridie	VI Nonas	Pridie	III
23	III	V	Pridie	KAL. MAI	KAL. IVNI.	V	IV Nonas	Pridie
24	Pridie	IV	KAL. APR.	V	IV Nonas	IV	III	Nonæ
25	KAL. INT.	III	IV Nonas	IV	III	III	Pridie	VIII Idus
26	IV Nonas	Pridie	III	III	Pridie	Pridie	Nonæ	VII
27	III	Nonæ	Pridie	Pridie	Nonæ	Nonæ	VIII Idus	VI
28	Pridie	VIII Idus	Nonæ	Nonæ	VIII Idus	VIII Idus	VII	V
29	Nonæ		VIII Idus	VIII Idus	VII	VII	VI	IV
30	VIII Idus		VII	VII	VI	VI	V	III
31	VII		VI		V		IV	Pridie

Tage der julianischen Monate	Julianisches Jahr 62 v. Chr.				Julianisches Jahr 61 v. Chr. (Schaltjahr.)			
	September	October	November	December	Januar	Februar	März	April
	Jahr der Stadt							
	692	692	692	692 / 693	693	693	693	693
1	Idus Sept.	Pr. Idus Oct.	XVII K. Dec.	XVI K. Ian.	XIV K. Febr.	XI Kal. Mart.	XIII K. Apr.	XI Kal. Mai.
2	XVII K. Oct.	Idus	XVI	XV	XIII	X	XII	X
3	XVI	XVII K. Nov.	XV	XIV	XII	IX	XI	IX
4	XV	XVI	XIV	XIII	XI	VIII	X	VIII
5	XIV	XV	XIII	XII	X	VII	IX	VII
6	XIII	XIV	XII	XI	IX	VI	VIII	VI
7	XII	XIII	XI	X	VIII	V	VII	V
8	XI	XII	X	IX	VII	IV	VI	IV
9	X	XI	IX	VIII	VI	III	V	III
10	IX	X	VIII	VII	V	Pridie	IV	Pridie
11	VIII	IX	VII	VI	IV	KAL. MART.	III	KAL. MAI.
12	VII	VIII	VI	V	III	VI Nonas	Pridie	VI Nonas
13	VI	VII	V	IV	Pridie	V	KAL. APR.	V
14	V	VI	IV	III	KAL. FEBR.	IV	IV Nonas	IV
15	IV	V	III	Pridie	IV Nonas	III	III	III
16	III	IV	Pridie	KAL. IAN.	III	Pridie	Pridie	Pridie
17	Pridie	III	KAL. DEC.	IV Nonas	Pridie	Nonæ	Nonæ	Nonæ
18	KAL. OCT.	Pridie	IV Nonas	III	Nonæ	VIII Idus	VIII Idus	VIII Idus
19	VI Nonas	KAL. NOV.	III	Pridie	VIII Idus	VII	VII	VII
20	V	IV Nonas	Pridie	Nonæ	VII	VI	VI	VI
21	IV	III	Nonæ	VIII Idus	VI	V	V	V
22	III	Pridie	VIII Idus	VII	V	IV	IV	IV
23	Pridie	Nonæ	VII	VI	IV	III	III	III
24	Nonæ	VIII Idus	VI	V	III	Pridie	Pridie	Pridie
25	VIII Idus	VII	V	IV	Pridie	Idus	Idus	Idus
26	VII	VI	IV	III	Idus	XVII K. Apr.	XVII K. Mai.	XVII K. Iun.
27	VI	V	III	Pridie	XVI K. Mart.	XVI	XVI	XVI
28	V	IV	Pridie	Idus	XV	XV	XV	XV
29	IV	III	Idus	XVII K. Feb.	XIV	XIV	XIV	XIV
30	III	Pridie	XVII K. Ian.	XVI	XIII		XIII	XIII
31		Idus		XV	XII		XII	

Tage der julianischen Monate	Julianisches Jahr 61 v. Chr. (Schaltjahr.)							
	Mai	Juni	Juli	August	September	October	November	December
	Jahr der Stadt							
	693	693	693	693	693	693	693	693 / 694
1	XII Kal. Iun.	X Kal. Quint.	XI Kal. Sext.	IX Kal. Sept.	VII Kal. Oct.	VIII K. Nov.	VI Kal. Dec.	V Kal. Ian.
2	XI	IX	X	VIII	VI	VII	V	IV
3	X	VIII	IX	VII	V	VI	IV	III
4	IX	VII	VIII	VI	IV	V	III	Pridie
5	VIII	VI	VII	V	III	IV	Pridie	KAL. IAN.
6	VII	V	VI	IV	Pridie	III	KAL. DEC.	IV Nonas
7	VI	IV	V	III	KAL. OCT.	Pridie	IV Nonas	III
8	V	III	IV	Prid.	VI Nonas	KAL. NOV.	III	Pridie
9	IV	Pridie	III	KAL. SEPT.	V	IV Nonas	Pridie	Nonæ
10	III	K. QVINT.	Pridie	IV Nonas	IV	III	Nonæ	VIII Idus
11	Pridie	VI Nonas	KAL. SEXT.	III	III	Pridie	VIII Idus	VII
12	KAL. IVNI.	V	IV Nonas	Pridie	Pridie	Nonæ	VII	VI
13	IV Nonas	IV	III	Nonæ	Nonæ	VIII Idus	VI	V
14	III	III	Pridie	VIII Idus	VIII Idus	VII	V	IV
15	Pridie	Pridie	Nonæ	VII	VII	VI	IV	III

Julianisches Jahr 61 v. Chr. (Schaltjahr.)

Tage der julianischen Monate	Mai	Juni	Juli	August	September	October	November	December
	Jahr der Stadt							
	693	693	693	693	693	693	693	693 / 694
16	Nonæ	Nonæ	VIII Idus	VI	VI	V	III	Pridie
17	VIII Idus	VIII Idus	VII	V	V	IV	Pridie	Idus
18	VII	VII	VI	IV	IV	III	Idus	XVIIK.Febr.
19	VI	VI	V	III	III	Pridie	XVII K. Ian.	XVI
20	V	V	IV	Pridie	Pridie	Idus	XVI	XV
21	IV	IV	III	Idus	Idus	XVII K. Dec.	XV	XIV
22	III	III	Pridie	XVII K. Oct.	XVII K. Nov.	XVI	XIV	XIII
23	Pridie	Pridie	Idus	XVI	XVI	XV	XIII	XII
24	Idus	Idus	XVIIK.Sept.	XV	XV	XIV	XII	XI
25	XVII K. Qu.	XVII K.Sext.	XVI	XIV	XIV	XIII	XI	X
26	XVI	XVI	XV	XIII	XIII	XII	X	IX
27	XV	XV	XIV	XII	XII	XI	IX	VIII
28	XIV	XIV	XIII	XI	XI	X	VIII	VII
29	XIII	XIII	XII	X	X	IX	VII	VI
30	XII	XII	XI	IX	IX	VIII	VI	V
31	XI		X	VIII		VII		IV

Julianisches Jahr 60 v. Chr.

Tage der julianischen Monate	Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August
	Jahr der Stadt							
	694	694	694	694	694	694	694	694
1	III Kal.Febr.	VII Idus int.	Nonæ Mart.	VII Id. Apr.	VIII Id. Mai.	VI Idus Iun.	VII Idus Qu.	V Idus Sext.
2	Pridie	VI	VIII Idus	VI	VII	V	VI	IV
3	KAL. FEBR.	V	VII	V	VI	IV	V	III
4	IV Nonas	IV	VI	IV	V	III	IV	Pridie
5	III	III	V	III	IV	Pridie	III	Idus
6	Pridie	Pridie	IV	Pridie	III	Idus	Pridie	XVIIK.Sept.
7	Nonæ	Idus	III	Idus	Pridie	XVII K. Qu.	Idus	XVI
8	VIII Idus	XVI K. Mart.	Pridie	XVII K. Mai.	Idus	XVI	XVIIK.Sext.	XV
9	VII	XV	Idus	XVI	XVII K. Iun.	XV	XVI	XIV
10	VI	XIV	XVII K. Apr.	XV	XVI	XIV	XV	XIII
11	V	XIII	XVI	XIV	XV	XIII	XIV	XII
12	IV	XII	XV	XIII	XIV	XII	XIII	XI
13	III	XI	XIV	XII	XIII	XI	XII	X
14	Pridie	X	XIII	XI	XII	X	XI	IX
15	Idus	IX	XII	X	XI	IX	X	VIII
16	XI Kal. Int.	VIII	XI	IX	X	VIII	IX	VII
17	X	VII	X	VIII	IX	VII	VIII	VI
18	IX	VI	IX	VII	VIII	VI	VII	V
19	VIII	V	VIII	VI	VII	V	VI	IV
20	VII	IV	VII	V	VI	IV	V	III
21	VI	III	VI	IV	V	III	IV	Pridie
22	V	Pridie	V	III	IV	Pridie	III	KAL. SEPT.
23	IV	KAL. MART.	IV	Pridie	III	K. QVINT.	Pridie	IV Nonas
24	III	VI Nonas	III	KAL. MAI.	Pridie	VI Nonas	KAL. SEXT.	III
25	Pridie	V	Pridie	VI Nonas	KAL. IVNI.	V	IV Nonas	Pridie
26	KAL. INT.	IV	KAL. APR.	V	IV Nonas	IV	III	Nonæ
27	IV Nonas	III	IV Nonas	IV	III	III	Pridie	VIII Idus
28	III	Pridie	III	III	Pridie	Pridie	Nonæ	VII
29	Pridie		Pridie	Pridie	Nonæ	Nonæ	VIII Idus	VI
30	Nonæ		Nonæ	Nonæ	VIII Idus	VIII Idus	VII	V
31	VIII Idus		VIII Idus		VII		VI	IV

Tage der julianischen Monate	Julianisches Jahr 60 v. Chr.				Julianisches Jahr 59 v. Chr.			
	September	October	November	December	Januar	Februar	März	April
	Jahr der Stadt							
	694	694	694	694 / 695	695	695	695	695
1	III Id. Sept.	IV Idus Oct.	Pr. Id. Nov.	Idus Dec.	XVI K. Febr.	XIII K. Mart.	XVI K. Apr.	XIV K. Mai.
2	Pridie	III	Idus	XVII K. Ian.	XV	XII	XV	XIII
3	Idus	Pridie	XVII K. Dec.	XVI	XIV	XI	XIV	XII
4	XVII K. Oct.	Idus	XVI	XV	XIII	X	XIII	XI
5	XVI	XVII K. Nov.	XV	XIV	XII	IX	XII	X
6	XV	XVI	XIV	XIII	XI	VIII	XI	IX
7	XIV	XV	XIII	XII	X	VII	X	VIII
8	XIII	XIV	XII	XI	IX	VI	IX	VII
9	XII	XIII	XI	X	VIII	V	VIII	VI
10	XI	XII	X	IX	VII	IV	VII	V
11	X	XI	IX	VIII	VI	III	VI	IV
12	IX	X	VIII	VII	V	Pridie	V	III
13	VIII	IX	VII	VI	IV	KAL. MART.	IV	Pridie
14	VII	VIII	VI	V	III	VI Nonas	III	KAL. MAI.
15	VI	VII	V	IV	Pridie	V	Pridie	VI Nonas
16	V	VI	IV	III	KAL. FEBR.	IV	KAL. APR.	V
17	IV	V	III	Pridie	IV Nonas	III	IV Nonas	IV
18	III	IV	Pridie	KAL. IAN.	III	Pridie	III	III
19	Pridie	III	KAL. DEC.	IV Nonas	Pridie	Nonæ	Pridie	Pridie
20	KAL. OCT.	Pridie	IV Nonas	III	Nonæ	VIII Idus	Nonæ	Nonæ
21	VI Nonas	KAL. NOV.	III	Pridie	VIII Idus	VII	VIII Idus	VIII Idus
22	V	IV Nonas	Pridie	Nonæ	VII	VI	VII	VII
23	IV	III	Nonæ	VIII Idus	VI	V	VI	VI
24	III	Pridie	VIII Idus	VII	V	IV	V	V
25	Pridie	Nonæ	VII	VI	IV	III	IV	IV
26	Nonæ	VIII Idus	VI	V	III	Pridie	III	III
27	VIII Idus	VII	V	IV	Pridie	Idus	Pridie	Pridie
28	VII	VI	IV	III	Idus	XVII K. Apr.	Idus	Idus
29	VI	V	III	Pridie	XVI K. Mart.		XVII K. Mai.	XVII K. Iun.
30	V	IV	Pridie	Idus	XV		XVI	XVI
31		III		XVIII K. Febr.	XIV		XV	

Tage der julianischen Monate	Julianisches Jahr 59 v. Chr.							
	Mai	Juni	Juli	August	September	October	November	December
	Jahr der Stadt							
	695	695	695	695	695	695	695	695 / 696
1	XV Kal. Iun.	XIII K. Qu.	XIV K. Sext.	XII K. Sept.	X Kal. Oct.	XI Kal. Nov.	IX Kal. Dec.	VIII K. Ian.
2	XIV	XII	XIII	XI	IX	X	VIII	VII
3	XIII	XI	XII	X	VIII	IX	VII	VI
4	XII	X	XI	IX	VII	VIII	VI	V
5	XI	IX	X	VIII	VI	VII	V	IV
6	X	VIII	IX	VII	V	VI	IV	III
7	IX	VII	VIII	VI	IV	V	III	Pridie
8	VIII	VI	VII	V	III	IV	Pridie	KAL. IAN.
9	VII	V	VI	IV	Pridie	III	KAL. DEC.	IV Nonas
10	VI	IV	V	III	KAL. OCT.	Pridie	IV Nonas	III
11	V	III	IV	Pridie	VI Nonas	KAL. NOV.	III	Pridie
12	IV	Pridie	III	KAL. SEPT.	V	IV Nonas	Pridie	Nonæ
13	III	K. QVINT.	Pridie	IV Nonas	IV	III	Nonæ	VIII Idus
14	Pridie	VI Nonas	KAL. SEXT.	III	III	Pridie	VIII Idus	VII
15	KAL. IVNI.	V	IV Nonas	Pridie	Pridie	Nonæ	VII	VI

Tage der julianischen Monate	Julianisches Jahr 59 v. Chr.							
	Mai	Juni	Juli	August	September	October	November	December
	Jahr der Stadt							
	695	695	695	695	695	695	695	695 / 696
16	IV Nonas	IV	III	Nonæ	Nonæ	VIII Idus	VI	V
17	III	III	Pridie	VIII Idus	VIII Idus	VII	V	IV
18	Pridie	Pridie	Nonæ	VII	VII	VI	IV	III
19	Nonæ	Nonæ	VIII Idus	VI	VI	V	III	Pridie
20	VIII Idus	VIII Idus	VII	V	V	IV	Pridie	Idus
21	VII	VII	VI	IV	IV	III	Idus	XVIIK.Febr.
22	VI	VI	V	III	III	Pridie	XVII K. Ian.	XVI
23	V	V	IV	Pridie	Pridie	Idus	XVI	XV
24	IV	IV	III	Idus	Idus	XVII K.Dec.	XV	XIV
25	III	III	Pridie	XVII K. Oct.	XVII K.Nov.	XVI	XIV	XIII
26	Pridie	Pridie	Idus	XVI	XVI	XV	XIII	XII
27	Idus	Idus	XVIIK.Sept.	XV	XV	XIV	XII	XI
28	XVII K. Qu.	XVIIK.Sext.	XVI	XIV	XIV	XIII	XI	X
29	XVI	XVI	XV	XIII	XIII	XII	X	IX
30	XV	XV	XIV	XII	XII	XI	IX	VIII
31	XIV		XIII	XI		X		VII

Tage der julianischen Monate	Julianisches Jahr 58 v. Chr.							
	Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August
	Jahr der Stadt							
	696	696	696	696	696	696	696	696
1	VI Kal. Febr.	Pr. Non. int.	IIINon.Mart.	Nonæ Apr.	Pr. Non.Mai.	VIII Id. Iun.	Nonæ Qu.	VII Id. Sext.
2	V	Nonæ	Pridie	VIII Idus	Nonæ	VII	VIII Idus	VI
3	IV	VIII Idus	Nonæ	VII	VIII Idus	VI	VII	V
4	III	VII	VIII Idus	VI	VII	V	VI	IV
5	Pridie	VI	VII	V	VI	IV	V	III
6	**KAL. FEBR.**	V	VI	IV	V	III	IV	Pridie
7	IV Nonas	IV	V	III	IV	Pridie	III	Idus
8	III	III	IV	Pridie	III	Idus	Pridie	XVIIK.Sept.
9	Pridie	Pridie	III	Idus	Pridie	XVII K. Qu.	Idus	XVI
10	Nonæ	Idus	Pridie	XVIIK.Mai.	Idus	XVI	XVIIK.Sext.	XV
11	VIII Idus	XV K. Mart.	Idus	XVI	XVIIK. Iun.	XV	XVI	XIV
12	VII	XIV	XVIIK.Apr.	XV	XVI	XIV	XV	XIII
13	VI	XIII	XVI	XIV	XV	XIII	XIV	XII
14	V	XII	XV	XIII	XIV	XII	XIII	XI
15	IV	XI	XIV	XII	XIII	XI	XII	X
16	III	X	XIII	XI	XII	X	XI	IX
17	Pridie	IX	XII	X	XI	IX	X	VIII
18	Idus	VIII	XI	IX	X	VIII	IX	VII
19	XI Kal. int.	VII	X	VIII	IX	VII	VIII	VI
20	X	VI	IX	VII	VIII	VI	VII	V
21	IX	V	VIII	VI	VII	V	VI	IV
22	VIII	IV	VII	V	VI	IV	V	III
23	VII	III	VI	IV	V	III	IV	Pridie
24	VI	Pridie	V	III	IV	Pridie	III	**KAL. SEPT.**
25	V	**KAL. MART.**	IV	Pridie	III	**K. QVINT.**	Pridie	IV Nonas
26	IV	VI Nonas	III	**KAL. MAI.**	Pridie	VI Nonas	**KAL. SEXT.**	III
27	III	V	Pridie	VI Nonas	**KAL. IVNI.**	V	IV Nonas	Pridie
28	Pridie	IV	**KAL. APR.**	V	IV Nonas	IV	III	Nonæ
29	**KAL. INT.**		IV Nonas	IV	III	III	Pridie	VIII Idus
30	IV Nonas		III	III	Pridie	Pridie	Nonæ	VII
31	III		Pridie		Nonæ		VIII Idus	VI

Tage der julianischen Monate	Julianisches Jahr 58 v. Chr.				Julianisches Jahr 57 v. Chr. (Schaltjahr.)			
	September	October	November	December	Januar	Februar	März	April
	Jahr der Stadt							
	696	696	696	696 / 697	697	697	697	697
1	V Id. Sept.	VI Id. Oct.	IV Id. Nov.	III Id. Dec.	Idus Ian.	XV K. Mart.	XVII K.Apr.	XV K. Mai.
2	IV	V	III	Pridie	XVII K.Feb.	XIV	XVI	XIV
3	III	IV	Pridie	Idus	XVI	XIII	XV	XIII
4	Pridie	III	Idus	XVII K. Ian.	XV	XII	XIV	XII
5	Idus	Pridie	XVII K.Dec.	XVI	XIV	XI	XIII	XI
6	XVII K. Oct.	Idus	XVI	XV	XIII	X	XII	X
7	XVI	XVII K.Nov.	XV	XIV	XII	IX	XI	IX
8	XV	XVI	XIV	XIII	XI	VIII	X	VIII
9	XIV	XV	XIII	XII	X	VII	IX	VII
10	XIII	XIV	XII	XI	IX	VI	VIII	VI
11	XII	XIII	XI	X	VIII	V	VII	V
12	XI	XII	X	IX	VII	IV	VI	IV
13	X	XI	IX	VIII	VI	III	V	III
14	IX	X	VIII	VII	V	Pridie	IV	Pridie
15	VIII	IX	VII	VI	IV	KAL. MART.	III	KAL. MAI.
16	VII	VIII	VI	V	III	VI Nonas	Pridie	VI Nonas
17	VI	VII	V	IV	Pridie	V	KAL. APR.	V
18	V	VI	IV	III	KAL. FEBR.	IV	VI Nonas	IV
19	IV	V	III	Pridie	IV Nonas	III	III	III
20	III	IV	Pridie	KAL. IAN.	III	Pridie	Pridie	Pridie
21	Pridie	III	KAL. DEC.	IV Nonas	Pridie	Nonæ	Nonæ	Nonæ
22	KAL. OCT.	Pridie	IV Nonas	III	Nonae	VIII Idus	VIII Idus	VIII Idus
23	VI Nonas	KAL. NOV.	III	Pridie	VIII Idus	VII	VII	VII
24	V	IV Nonas	Pridie	Nonæ	VII	VI	VI	VI
25	IV	III	Nonæ	VIII Idus	VI	V	V	V
26	III	Pridie	VIII Idus	VII	V	IV	IV	IV
27	Pridie	Nonæ	VII	VI	IV	III	III	III
28	Nonæ	VIII Idus	VI	V	III	Pridie	Pridie	Pridie
29	VIII Idus	VII	V	IV	Pridie	Idus	Idus	Idus
30	VII	VI	IV	III	Idus		XVII K.Mai.	XVII K.Iun.
31		V		Pridie	XVI K.Mart.		XVI	

Tage der julianischen Monate	Julianisches Jahr 57 v. Chr. (Schaltjahr.)							
	Mai	Juni	Juli	August	September	October	November	December
	Jahr der Stadt							
	697	697	697	697	697	697	697	697 / 698
1	XVI K. Iun.	XIV K. Qu.	XV K. Sext.	XIII K.Sept.	XI K. Oct.	XII K. Nov.	X K. Dec.	IX K. Ian.
2	XV	XIII	XIV	XII	X	XI	IX	VIII
3	XIV	XII	XIII	XI	IX	X	VIII	VII
4	XIII	XI	XII	X	VIII	IX	VII	VI
5	XII	X	XI	IX	VII	VIII	VI	V
6	XI	IX	X	VIII	VI	VII	V	IV
7	X	VIII	IX	VII	V	VI	IV	III
8	IX	VII	VIII	VI	IV	V	III	Pridie
9	VIII	VI	VII	V	III	IV	Pridie	KAL. IAN.
10	VII	V	VI	IV	Pridie	III	KAL. DEC.	IV Nonas
11	VI	IV	V	III	KAL. OCT.	Pridie	IV Nonas	III
12	V	III	IV	Pridie	VI Nonas	KAL. NOV.	III	Pridie
13	IV	Pridie	III	KAL. SEPT.	V	IV Nonas	Pridie	Nonæ
14	III	K. QVINT.	Pridie	IV Nonas	IV	III	Nonæ	VIII Idus
15	Pridie	VI Nonas	KAL. SEXT.	III	III	Pridie	VIII Idus	VII

Tage der julianischen Monate	Julianisches Jahr 57 v. Chr. (Schaltjahr.)							
	Mai	Juni	Juli	August	September	October	November	December
	Jahr der Stadt							
	697	697	697	697	697	697	697	697 / 698
16	KAL. IVN.	V	IV Nonas	Pridie	Pridie	Nonæ	VII	VI
17	IV Nonas	IV	III	Nonæ	Nonæ	VIII Idus	VI	V
18	III	III	Pridie	VIII Idus	VIII Idus	VII	V	IV
19	Pridie	Pridie	Nonæ	VII	VII	VI	IV	III
20	Nonæ	Nonæ	VIII Idus	VI	VI	V	III	Pridie
21	VIII Idus	VIII Idus	VII	V	V	IV	Pridie	Idus
22	VII	VII	VI	IV	IV	III	Idus	XVII K.Feb.
23	VI	VI	V	III	III	Pridie	XVII K.Ian.	XVI
24	V	V	IV	Pridie	Pridie	Idus	XVI	XV
25	IV	IV	III	Idus	Idus	XVII K.Dec.	XV	XIV
26	III	III	Pridie	XVII K. Oct.	XVII K.Nov.	XVI	XIV	XIII
27	Pridie	Pridie	Idus	XVI	XVI	XV	XIII	XII
28	Idus	Idus	XVIIK.Sept.	XV	XV	XIV	XII	XI
29	XVII K. Qu.	XVIIK.Sext.	XVI	XIV	XIV	XIII	XI	X
30	XVI	XVI	XV	XIII	XIII	XII	X	IX
31	XV		XIV	XII		XI		VIII

Tage der julianischen Monate	Julianisches Jahr 56 v. Chr.							
	Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August
	Jahr der Stadt							
	698	698	698	698	698	693	698	698
1	VII K. Feb.	III Non. int.	V Non. Mart.	III Non. Ap.	IV Non. Mai.	Pr. Non. Jun.	III NonæQu.	Nonæ Sext.
2	VI	Pridie	IV	Pridie	III	Nonæ	Pridie	VIII Idus
3	V	Nonæ	III	Nonæ	Pridie	VIII Idus	Nonæ	VII
4	IV	VIII Idus	Pridie	VIII Idus	Nonæ	VII	VIII Idus	VI
5	III	VII	Nonæ	VII	VIII Idus	VI	VII	V
6	Pridie	VI	VIII Idus	VI	VII	V	VI	IV
7	KAL. FEBR.	V	VII	V	VI	IV	V	III
8	IV Nonas	IV	VI	IV	V	III	IV	Pridie
9	III	III	V	III	IV	Pridie	III	Idus
10	Pridie	Pridie	IV	Pridie	III	Idus	Pridie	XVIIK.Sept.
11	Nonæ	Idus	III	Idus	Pridie	XVII K. Qu.	Idus	XVI
12	VIII Idus	XVI K. Mart.	Pridie	XVII K.Mai.	Idus	XVI	XVIIK. Sex.	XV
13	VII	XV	Idus	XVI	XVIIK. Iun	XV	XVI	XIV
14	VI	XIV	XVII K.Apr.	XV	XVI	XIV	XV	XIII
15	V	XIII	XVI	XIV	XV	XIII	XIV	XII
16	IV	XII	XV	XIII	XIV	XII	XIII	XI
17	III	XI	XIV	XII	XIII	XI	XII	X
18	Pridie	X	XIII	XI	XII	X	XI	IX
19	Idus	IX	XII	X	XI	IX	X	VIII
20	XI K. int.	VIII	XI	IX	X	VIII	IX	VII
21	X	VII	X	VIII	IX	VII	VIII	VI
22	IX	VI	IX	VII	VIII	VI	VII	V
23	VIII	V	VIII	VI	VII	V	VI	IV
24	VII	IV	VII	V	VI	IV	V	III
25	VI	III	VI	IV	V	III	IV	Pridie
26	V	Pridie	V	III	IV	Pridie	III	KAL. SEPT.
27	IV	K. MART.	IV	Pridie	III	K. QVINT.	Pridie	IV Nonas
28	III	VI Nonas	III	KAL. MAI.	Pridie	VI Nonas	KAL. SEXT.	III
29	Pridie		Pridie	VI Nonas	KAL. IVN.	V	IV Nonas	Pridie
30	KAL. INT.		KAL. APR.	V	IV Nonas	IV	III	Nonæ
31	IV Nonas		IV Nonas		III		Pridie	VIII Idus

Tage der julianischen Monate	Julianisches Jahr 56 v. Chr.				Julianisches Jahr 55 v. Chr.			
	September	October	November	December	Januar	Februar	März	April
	Jahr der Stadt							
	698	698	698	698 / 699	699	699	699	699
1	VII Id. Sept.	VIII Id. Oct.	VI Id. Nov.	V Idus Dec.	III Id. Ian.	Id. Febr.	III Id. Mart.	Id. Apr.
2	VI	VII	V	IV	Pridie	XVI K. Mart.	Pridie	XVII K. Mai.
3	V	VI	IV	III	Idus	XV	Idus	XVI
4	IV	V	III	Pridie	XVII K. Feb.	XIV	XVII K. Apr.	XV
5	III	IV	Pridie	Idus	XVI	XIII	XVI	XIV
6	Pridie	III	Idus	XVII K. Ian.	XV	XII	XV	XIII
7	Idus	Pridie	XVII K. Dec.	XVI	XIV	XI	XIV	XII
8	XVII K. Oct.	Idus	XVI	XV	XIII	X	XIII	XI
9	XVI	XVII K. Nov.	XV	XIV	XII	IX	XII	X
10	XV	XVI	XIV	XIII	XI	VIII	XI	IX
11	XIV	XV	XIII	XII	X	VII	X	VIII
12	XIII	XIV	XII	XI	IX	VI	IX	VII
13	XII	XIII	XI	X	VIII	V	VIII	VI
14	XI	XII	X	IX	VII	IV	VII	V
15	X	XI	IX	VIII	VI	III	VI	IV
16	IX	X	VIII	VII	V	Pridie	V	III
17	VIII	IX	VII	VI	IV	**KAL. MART.**	IV	Pridie
18	VII	VIII	VI	V	III	VI Nonas	III	**KAL. MAI.**
19	VI	VII	V	IV	Pridie	V	Pridie	VI Nonas
20	V	VI	IV	III	**KAL. FEBR.**	IV	**KAL. APR.**	V
21	IV	V	III	Pridie	IV Nonas	III	IV Nonas	IV
22	III	IV	Pridie	**KAL. IAN.**	III	Pridie	III	III
23	Pridie	III	**KAL. DEC.**	IV Nonas	Pridie	Nonæ	Pridie	Pridie
24	**KAL. OCT.**	Pridie	IV Nonas	III	Nonæ	VIII Idus	Nonæ	Nonæ
25	VI Nonas	**KAL. NOV.**	III	Pridie	VIII Idus	VII	VIII Idus	VIII Idus
26	V	IV Nonas	Pridie	Nonæ	VII	VI	VII	VII
27	IV	III	Nonæ	VIII Idus	VI	V	VI	VI
28	III	Pridie	VIII Idus	VII	V	IV	V	V
29	Pridie	Nonæ	VII	VI	IV		IV	IV
30	Nonæ	VIII Idus	VI	V	III		III	III
31		VII		IV	Pridie		Pridie	

Tage der julianischen Monate	Julianisches Jahr 55 v. Chr.							
	Mai	Juni	Juli	August	September	October	November	December
	Jahr der Stadt							
	699	699	699	699	699	699	699	699 / 700
1	Pr. Id. Mai.	XVII K. Qu.	Id. Quint.	XVI K. Sept.	XIV K. Oct.	XV K. Nov.	XIII K. Dec.	XII K. Ian.
2	Idus	XVI	XVII K. Sext.	XV	XIII	XIV	XII	XI
3	XVII K. Iun.	XV	XVI	XIV	XII	XIII	XI	X
4	XVI	XIV	XV	XIII	XI	XII	X	IX
5	XV	XIII	XIV	XII	X	XI	IX	VIII
6	XIV	XII	XIII	XI	IX	X	VIII	VII
7	XIII	XI	XII	X	VIII	IX	VII	VI
8	XII	X	XI	IX	VII	VIII	VI	V
9	XI	IX	X	VIII	VI	VII	V	IV
10	X	VIII	IX	VII	V	VI	IV	III
11	IX	VII	VIII	VI	IV	V	III	Pridie
12	VIII	VI	VII	V	III	IV	Pridie	**KAL. IAN.**
13	VII	V	VI	IV	Pridie	III	**KAL. DEC.**	IV Nonas
14	VI	IV	V	III	**KAL. OCT.**	Pridie	IV Nonas	III
15	V	III	IV	Pridie	VI Nonas	**KAL. NOV.**	III	Pridie

Tage der julianischen Monate	Julianisches Jahr 55 v. Chr.							
	Mai	Juni	Juli	August	September	October	November	December
	Jahr der Stadt							
	699	699	699	699	699	699	699	699 / 700
16	IV	Pridie	III	KAL. SEPT.	V	IV Nonas	Pridie	Nonæ
17	III	K. QVINT.	Pridie	IV Nonas	IV	III	Nonæ	VIII Idus
18	Pridie	VI Nonas	KAL. SEXT.	III	III	Pridie	VIII Idus	VII
19	KAL. IVN.	V	IV Nonas	Pridie	Pridie	Nonæ	VII	VI
20	IV Nonas	IV	III	Nonæ	Nonæ	VIII Idus	VI	V
21	III	III	Pridie	VIII Idus	VIII Idus	VII	V	IV
22	Pridie	Pridie	Nonæ	VII	VII	VI	IV	III
23	Nonæ	Nonæ	VIII Idus	VI	VI	V	III	Pridie
24	VIII Idus	VIII Idus	VII	V	V	IV	Pridie	Idus
25	VII	VII	VI	IV	IV	III	Idus	XVII K.Feb.
26	VI	VI	V	III	III	Pridie	XVII K. Ian.	XVI
27	V	V	IV	Pridie	Pridie	Idus	XVI	XV
28	IV	IV	III	Idus	Idus	XVII K.Dec.	XV	XIV
29	III	III	Pridie	XVII K.Oct.	XVII K.Nov.	XVI	XIV	XIII
30	Pridie	Prid	Idus	XVI	XVI	XV	XIII	XII
31	Idus		XVIIK.Sept.	XV		XIV		XI

Tage der julianischen Monate	Julianisches Jahr 54 v. Chr.							
	Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August
	Jahr der Stadt							
	700	700	700	700	700	700	700	700
1	X Kal. Febr.	Pr. K. int.	KAL.MART.	KAL. APR.	VI Non. Mai.	IV Non. Iun.	V Non.Quin.	IIINon.Sext.
2	IX	KAL. INT.	VI Nonas	IV Nonas	V	III	IV	Pridie
3	VIII	IV Nonas	V	III	IV	Pridie	III	Nonæ
4	VII	III	IV	Pridie	III	Nonæ	Pridie	VIII Idus
5	VI	Pridie	III	Nonæ	Pridie	VIII Idus	Nonæ	VII
6	V	Nonæ	Pridie	VIII Idus	Nonæ	VII	VIII Idus	VI
7	IV	VIII Idus	Nonæ	VII	VIII Idus	VI	VII	V
8	III	VII	VIII Idus	VI	VII	V	VI	IV
9	Pridie	VI	VII	V	VI	IV	V	III
10	KAL. FEBR.	V	VI	IV	V	III	IV	Pridie
11	IV Nonas	IV	V	III	IV	Pridie	III	Idus
12	III	III	IV	Pridie	III	Idus	Pridie	XVIIK.Sept.
13	Pridie	Pridie	III	Idus	Pridie	XVII K. Qu.	Idus	XVI
14	Nonæ	Idus	Pridie	XVII K.Mai.	Idus	XVI	XVIIK.Sext.	XV
15	VIII Idus	XV K. Mart.	Idus	XVI	XVIIK. Iun.	XV	XVI	XIV
16	VII	XIV	XVII K. Ap.	XV	XVI	XIV	XV	XIII
17	VI	XIII	XVI	XIV	XV	XIII	XIV	XII
18	V	XII	XV	XIII	XIV	XII	XIII	XI
19	IV	XI	XIV	XII	XIII	XI	XII	X
20	III	X	XIII	XI	XII	X	XI	IX
21	Pridie	IX	XII	X	XI	IX	X	VIII
22	Idus	VIII	XI	IX	X	VIII	IX	VII
23	XI K. int.	VII	X	VIII	IX	VII	VIII	VI
24	X	VI	IX	VII	VIII	VI	VII	V
25	IX	V	VIII	VI	VII	V	VI	IV
26	VIII	IV	VII	V	VI	IV	V	III
27	VII	III	VI	IV	V	III	IV	Pridie
28	VI	Pridie	V	III	IV	Pridie	III	KAL. SEPT.
29	V		IV	Pridie	III	K. QVINT.	Pridie	IV Nonas
30	IV		III	KAL. MAI.	Pridie	VI Nonas	KAL. SEXT.	III
31	III		Pridie		KAL. IVN.		IV Nonas	Pridie

Tage der julianischen Monate	Julianisches Jahr 54 v. Chr.				Julianisches Jahr 53 v. Chr.			
	September	October	November	December	Januar	Februar	März	April
	Jahr der Stadt							
	700	700	700	700 / 701	701	701	701	701
1	Nonæ Sept.	Pr. Non. Oc.	VIII Id. Nov.	VII Id. Dec.	V Idus Ian.	III Id. Febr.	IV Id. Mart.	Pr. Idus Apr.
2	VIII Idus	Nonæ	VII	VI	IV	Pridie	III	Idus
3	VII	VIII Idus	VI	V	III	Idus	Pridie	XVIII K. Mai.
4	VI	VII	V	IV	Pridie	XVI K. Mart.	Idus	XVI
5	V	VI	IV	III	Idus	XV	XVII K. Apr.	XV
6	IV	V	III	Pridie	XVII K. Feb.	XIV	XVI	XIV
7	III	IV	Pridie	Idus	XVI	XIII	XV	XIII
8	Pridie	III	Idus	XVII K. Ian.	XV	XII	XIV	XII
9	Idus	Pridie	XVII K. Dec.	XVI	XIV	XI	XIII	XI
10	XVII K. Oct.	Idus	XVI	XV	XIII	X	XII	X
11	XVI	XVII K. Nov.	XV	XIV	XII	IX	XI	IX
12	XV	XVI	XIV	XIII	XI	VIII	X	VIII
13	XIV	XV	XIII	XII	X	VII	IX	VII
14	XIII	XIV	XII	XI	IX	VI	VIII	VI
15	XII	XIII	XI	X	VIII	V	VII	V
16	XI	XII	X	IX	VII	IV	VI	IV
17	X	XI	IX	VIII	VI	III	V	III
18	IX	X	VIII	VII	V	Pridie	IV	Pridie
19	VIII	IX	VII	VI	IV	KAL MART.	III	KAL. MAI.
20	VII	VIII	VI	V	III	VI Nonas	Pridie	VI Nonas
21	VI	VII	V	IV	Pridie	V	KAL. APR.	V
22	V	VI	IV	III	KAL. FEBR.	IV	IV Nonas	IV
23	IV	V	III	Pridie	IV Nonas	III	III	III
24	III	IV	Pridie	KAL. IAN.	III	Pridie	Pridie	Pridie
25	Pridie	III	KAL. DEC.	IV Nonas	Pridie	Nonæ	Nonæ	Nonæ
26	KAL. OCT.	Pridie	IV Nonas	III	Nonæ	VIII Idus	VIII Idus	VIII Idus
27	VI Nonas	KAL. NOV.	III	Pridie	VIII Idus	VII	VII	VII
28	V	IV Nonas	Pridie	Nonæ	VII	VI	VI	VI
29	IV	III	Nonæ	VIII Idus	VI	V	V	V
30	III	Pridie	VIII Idus	VII	V		IV	IV
31		Nonæ		VI	IV		III	

Tage der julianischen Monate	Julianisches Jahr 53 v. Chr. (Schaltjahr.)							
	Mai	Juni	Juli	August	September	October	November	December
	Jahr der Stadt							
	701	701	701	701	701	701	701	701 / 702
1	III Idus Mai.	Idus Iuni.	Pr. Id. Quin.	XVIIK. Sept.	XV Kal. Oct.	XVI K. Nov.	XIV K. Dec.	XIII K. Ian.
2	Pridie	XVII K. Qu.	Idus	XVI	XIV	XV	XIII	XII
3	Idus	XVI	XVIIK. Sext.	XV	XIII	XIV	XII	XI
4	XVII K. Iun.	XV	XVI	XIV	XII	XIII	XI	X
5	XVI	XIV	XV	XIII	XI	XII	X	IX
6	XV	XIII	XIV	XII	X	XI	IX	VIII
7	XIV	XII	XIII	XI	IX	X	VIII	VII
8	XIII	XI	XII	X	VIII	IX	VII	VI
9	XII	X	XI	IX	VII	VIII	VI	V
10	XI	IX	X	VIII	VI	VII	V	IV
11	X	VIII	IX	VII	V	VI	IV	III
12	IX	VII	VIII	VI	IV	V	III	Pridie
13	VIII	VI	VII	V	III	IV	Pridie	KAL. IAN.
14	VII	V	VI	IV	Pridie	III	KAL. DEC.	IV Nonas
15	VI	IV	V	III	KAL. OCT.	Pridie	IV Nonas	III

Tage der julianischen Monate	Julianisches Jahr 53 v. Chr. (Schaltjahr.)							
	Mai	Juni	Juli	August	September	October	November	December
	Jahr der Stadt							
	701	701	701	701	701	701	701	701 702
16	V	III	IV	Pridie	VI Nonas	KAL. NOV.	III	Pridie
17	IV	Pridie	III	KAL. SEPT.	V	IV Nonas	Pridie	Nonæ
18	III	K. QVINT.	Pridie	IV Nonas	IV	III	Nonæ	VIII Idus
19	Pridie	VI Nonas	KAL. SEXT.	III	III	Pridie	VIII Idus	VII
20	KAL. IVNI.	V	IV Nonas	Pridie	Pridie	Nonæ	VII	VI
21	IV Nonas	IV	III	Nonæ	Nonæ	VIII Idus	VI	V
22	III	III	Pridie	VIII Idus	VIII Idus	VII	V	IV
23	Pridie	Pridie	Nonæ	VII	VII	VI	IV	III
24	Nonæ	Nonæ	VIII Idus	VI	VI	V	III	Pridie
25	VIII Idus	VIII Idus	VII	V	V	IV	Pridie	Idus
26	VII	VII	VI	IV	IV	III	Idus	XVII K.Feb.
27	VI	VI	V	III	III	Pridie	XVII K. Ian.	XVI
28	V	V	IV	Pridie	Pridie	Idus	XVI	XV
29	IV	IV	III	Idus	Idus	XVII K.Dec.	XV	XIV
30	III	III	Pridie	XVII K. Oct.	XVII K.Nov.	XVI	XIV	XIII
31	Pridie		Idus	XVI		XV		XII

Tage der julianischen Monate	Julianisches Jahr 52 v. Chr.							
	Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August
	Jahr der Stadt							
	702	702	702	702	702	702	702	702
1	XI Kal.Febr.	III Kal. int.	III K. Mart.	III Kal. Apr.	Pr. Kal. Mai.	Pr. Kal.Iuni.	K. QVINT.	KAL. SEXT.
2	X	Pridie	Pridie	Pridie	KAL. MAI.	KAL. IVNI.	VI Nonas	IV Nonas
3	IX	KAL. INT.	KAL.MART.	KAL. APR.	VI Nonas	IV Nonas	V	III
4	VIII	IV Nonas	VI Nonas	IV Nonas	V	III	IV	Pridie
5	VII	III	V	III	IV	Pridie	III	Nonæ
6	VI	Pridie	IV	Pridie	III	Nonæ	Pridie	VIII Idus
7	V	Nonæ	III	Nonæ	Pridie	VIII Idus	Nonæ	VII
8	IV	VIII Idus	Pridie	VIII Idus	Nonæ	VII	VIII Idus	VI
9	III	VII	Nonæ	VII	VIII Idus	VI	VII	V
10	Pridie	VI	VIII Idus	VI	VII	V	VI	IV
11	KAL. FEBR.	V	VII	V	VI	IV	V	III
12	IV Nonas	IV	VI	IV	V	III	IV	Pridie
13	III	III	V	III	IV	Pridie	III	Idus
14	Pridie	Pridie	IV	Pridie	III	Idus	Pridie	XVII K.Sept.
15	Nonæ	Idus	III	Idus	Pridie	XVII K. Qu.	Idus	XVI
16	VIII Idus	XVI K.Mart.	Pridie	XVII K. Mai.	Idus	XVI	XVII K.Sext.	XV
17	VII	XV	Idus	XVI	XVII K. Iun.	XV	XVI	XIV
18	VI	XIV	XVII K.Apr.	XV	XVI	XIV	XV	XIII
19	V	XIII	XVI	XIV	XV	XIII	XIV	XII
20	IV	XII	XV	XIII	XIV	XII	XIII	XI
21	III	XI	XIV	XII	XIII	XI	XII	X
22	Pridie	X	XIII	XI	XII	X	XI	IX
23	Idus	IX	XII	X	XI	IX	X	VIII
24	XI Kal. int.	VIII	XI	IX	X	VIII	IX	VII
25	X	VII	X	VIII	IX	VII	VIII	VI
26	IX	VI	IX	VII	VIII	VI	VII	V
27	VIII	V	VIII	VI	VII	V	VI	IV
28	VII	IV	VII	V	VI	IV	V	III
29	VI		VI	IV	V	III	IV	Pridie
30	V		V	III	IV	Pridie	III	KAL. SEPT.
31	IV		IV		III		Pridie	IV Nonas

Julianisches Jahr 52 v. Chr. / Julianisches Jahr 51 v. Chr. — Jahr der Stadt

Tage der julianischen Monate	September 702	October 702	November 702	December 702/703	Januar 703	Februar 703	März 703	April 703
1	IIINon.Sept.	IV Non. Oct.	Pr.Non.Nov.	NonæDec.	VII Id. Ian.	V Idus Feb.	VII Id.Mart.	V Id. Apr.
2	Pridie	III	Nonæ	VIII Idus	VI	IV	VI	IV
3	Nonæ	Pridie	VIII Idus	VII	V	III	V	III
4	VIII Idus	Nonæ	VII	VI	IV	Pridie	IV	Pridie
5	VII	VIII Idus	VI	V	III	Idus	III	Idus
6	VI	VII	V	IV	Pridie	XVI K. Mart.	Pridie	XVII K.Mai.
7	V	VI	IV	III	Idus	XV	Idus	XVI
8	IV	V	III	Pridie	XVII K.Feb.	XIV	XVII K.Apr.	XV
9	III	IV	Pridie	Idus	XVI	XIII	XVI	XIV
10	Pridie	III	Idus	XVII K.Ian.	XV	XII	XV	XIII
11	Idus	Pridie	XVII K.Dec.	XVI	XIV	XI	XIV	XII
12	XVII K. Oct.	Idus	XVI	XV	XIII	X	XIII	XI
13	XVI	XVIIK.Nov.	XV	XIV	XII	IX	XII	X
14	XV	XVI	XIV	XIII	XI	VIII	XI	IX
15	XIV	XV	XIII	XII	X	VII	X	VIII
16	XIII	XIV	XII	XI	IX	VI	IX	VII
17	XII	XIII	XI	X	VIII	V	VIII	VI
18	XI	XII	X	IX	VII	IV	VII	V
19	X	XI	IX	VIII	VI	III	VI	IV
20	IX	X	VIII	VII	V	Pridie	V	III
21	VIII	IX	VII	VI	IV	KAL.MART.	IV	Pridie
22	VII	VIII	VI	V	III	VI Nonas	III	KAL. MAI.
23	VI	VII	V	IV	Pridie	V	Pridie	VI Nonas
24	V	VI	IV	III	KAL. FEBR.	IV	KAL. APR.	V
25	IV	V	III	Pridie	IV Nonas	III	IV Nonas	IV
26	III	IV	Pridie	KAL. IAN.	III	Pridie	III	III
27	Pridie	III	KAL. DEC.	IV Nonas	Pridie	Nonæ	Pridie	Pridie
28	KAL. OCT.	Pridie	IV Nonas	III	Nonæ	VIII Idus	Nonæ	Nonæ
29	VI Nonas	KAL. NOV.	III	Pridie	VIII Idus		VIII Idus	VIII Idus
30	V	VI Nonas	Pridie	Nonæ	VII		VII	VII
31		III		VIII Idus	VI		VI	

Julianisches Jahr 51 v. Chr. — Jahr der Stadt

Tage der julianischen Monate	Mai 703	Juni 703	Juli 703	August 703	September 703	October 703	November 703	December 703/704
1	VI Id. Mai.	IV Id. Iun.	V Id. Quin.	III Id. Sext.	Idus Sept.	Pr. Id. Oct.	XVII K.Dec.	XVI K. Ian.
2	V	III	IV	Pridie	XVII K. Oct.	Idus	XVI	XV
3	IV	Pridie	III	Idus	XVI	XVII K.Nov.	XV	XIV
4	III	Idus	Pridie	XVIIK.Sept.	XV	XVI	XIV	XIII
5	Pridie	XVII K. Qu.	Idus	XVI	XIV	XV	XIII	XII
6	Idus	XVI	XVIIK.Sext.	XV	XIII	XIV	XII	XI
7	XVII K.Iun.	XV	XVI	XIV	XII	XIII	XI	X
8	XVI	XIV	XV	XIII	XI	XII	IX	IX
9	XV	XIII	XIV	XII	X	XI	IX	VIII
10	XIV	XII	XIII	XI	IX	X	VIII	VII
11	XIII	XI	XII	X	VIII	IX	VII	VI
12	XII	X	XI	IX	VII	VIII	VI	V
13	XI	IX	X	VIII	VI	VII	V	IV
14	X	VIII	IX	VII	V	VI	IV	III
15	IX	VII	VIII	VI	IV	V	III	Pridie

Tage der julianischen Monate	Julianisches Jahr 51 v. Chr.							
	Mai	Juni	Juli	August	September	October	November	December
	Jahr der Stadt							
	703	703	703	703	703	703	703	703 / 704
16	VIII	VI	VII	V	III	IV	Pridie	**KAL. IAN.**
17	VII	V	VI	IV	Pridie	III	**KAL. DEC.**	IV Nonas
18	VI	IV	V	III	**KAL. OCT.**	Pridie	VI Nonas	III
19	V	III	IV	Pridie	VI Nonas	**KAL. NOV.**	III	Pridie
20	IV	Pridie	III	**KAL. SEPT.**	V	IV Nonas	Pridie	Nonæ
21	III	**K. QVINT.**	Pridie	IV Nonas	IV	III	Nonæ	VIII Idus
22	Pridie	VI Nonas	**KAL. SEXT.**	III	III	Pridie	VIII Idus	VII
23	**KAL. IVNI.**	V	IV Nonas	Pridie	Pridie	Nonæ	VII	VI
24	IV Nonas	IV	III	Nonæ	Nonæ	VIII Idus	VI	V
25	III	III	Pridie	VIII Idus	VIII Idus	VII	V	IV
26	Pridie	Pridie	Nonæ	VII	VII	VI	IV	III
27	Nonæ	Nonæ	VIII Idus	VI	VI	V	III	Pridie
28	VIII Idus	VIII Idus	VII	V	V	IV	Pridie	Idus
29	VII	VII	VI	IV	IV	III	Idus	XVII K.Feb.
30	VI	VI	V	III	III	Pridie	XVII K.Ian.	XVI
31	V		IV	Pridie		Idus		XV

Tage der julianischen Monate	Julianisches Jahr 50 v. Chr.							
	Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August
	Jahr der Stadt							
	704	704	704	704	704	704	704	704
1	XIV K. Feb.	XI K. Mart.	XIV K. Apr.	XII K. Mai.	XIII K. Jun.	XI K. Quint.	XII K. Sept.	X K. Sept.
2	XIII	X	XIII	XI	XII	X	XI	IX
3	XII	IX	XII	X	XI	IX	X	VIII
4	XI	VIII	XI	IX	X	VIII	IX	VII
5	X	VII	X	VIII	IX	VII	VIII	VI
6	IX	VI	IX	VII	VIII	VI	VII	V
7	VIII	V	VIII	VI	VII	V	VI	IV
8	VII	IV	VII	V	VI	IV	V	III
9	VI	III	VI	IV	V	III	IV	Pridie
10	V	Pridie	V	III	IV	Pridie	III	**KAL. SEPT.**
11	IV	**KAL.MART.**	IV	Pridie	III	**K. QVINT.**	Pridie	IV Nonas
12	III	VI Nonas	III	**KAL. MAI.**	Pridie	VI Nonas	**KAL. SEXT.**	III
13	Pridie	V	Pridie	VI Nonas	**KAL. IVNI.**	V	IV Nonas	Pridie
14	**KAL. FEBR.**	IV	**KAL. APR.**	V	IV Nonas	IV	III	Nonæ
15	IV Nonas	III	IV Nonas	IV	III	III	Pridie	VIII Idus
16	III	Pridie	III	III	Pridie	Pridie	Nonæ	VII
17	Pridie	Nonæ	Pridie	Pridie	Nonæ	Nonæ	VIII Idus	VI
18	Nonæ	VIII Idus	Nonæ	Nonæ	VIII Idus	VIII Idus	VII	V
19	VIII Idus	VII	VIII Idus	VIII Idus	VII	VII	VI	IV
20	VII	VI	VII	VII	VI	VI	V	III
21	VI	V	VI	VI	V	V	IV	Pridie
22	V	IV	V	V	IV	IV	III	Idus
23	IV	III	IV	IV	III	III	Pridie	XVII K.Oct.
24	III	Pridie	III	III	Pridie	Pridie	Idus	XVI
25	Pridie	Idus	Pridie	Pridie	Idus	Idus	XVIIK.Sept.	XV
26	Idus	XVIIK.Apr.	Idus	Idus	XVII K. Qu.	XVIIK.Sext.	XVI	XIV
27	XVI K.Mart.	XVI	XVII K.Mai.	XVII K.Iun.	XVI	XVI	XV	XIII
28	XV	XV	XVI	XVI	XV	XV	XIV	XII
29	XIV		XV	XV	XIV	XIV	XIII	XI
30	XIII		XIV	XIV	XIII	XIII	XII	X
31	XII		XIII		XII		XI	IX

Tage der julianischen Monate	Julianisches Jahr 50 v. Chr.				Julianisches Jahr 49 v. Chr. (Schaltjahr.)			
	September	October	November	December	Januar	Februar	März	April
	Jahr der Stadt							
	704	704	704	704 / 705	705	705	705	705
1	VIII K. Oct.	IX K. Nov.	VII K. Dec.	VI Kal. Ian.	IV Kal. Febr.	KAL. MART.	III Kal. Apr.	KAL. MAI.
2	VII	VIII	VI	V	III	VI Nonas	Pridie	VI Nonas
3	VI	VII	V	IV	Pridie	V	KAL. APR.	V
4	V	VI	IV	III	KAL. FEBR.	IV	IV Nonas	IV
5	IV	V	III	Pridie	IV Nonas	III	III	III
6	III	IV	Pridie	KAL. IAN.	III	Pridie	Pridie	Pridie
7	Pridie	III	KAL. DEC.	IV Nonas	Pridie	Nonæ	Nonæ	Nonae
8	KAL. OCT.	Pridie	IV Nonas	III	Nonæ	VIII Idus	VIII Idus	VIII Idus
9	VI Nonas	KAL. NOV.	III	Pridie	VIII Idus	VII	VII	VII
10	V	IV Nonas	Pridie	Nonæ	VII	VI	VI	VI
11	IV	III	Nonæ	VIII Idus	VI	V	V	V
12	III	Pridie	VIII Idus	VII	V	IV	IV	IV
13	Pridie	Nonæ	VII	VI	IV	III	III	III
14	Nonæ	VIII Idus	VI	V	III	Pridie	Pridie	Pridie
15	VIII Idus	VII	V	IV	Pridie	Idus	Idus	Idus
16	VII	VI	IV	III	Idus	XVII K. Apr.	XVII K. Mai.	XVII K. Iun.
17	VI	V	III	Pridie	XVI K. Mart.	XVI	XVI	XVI
18	V	IV	Pridie	Idus	XV	XV	XV	XV
19	IV	III	Idus	XVII K. Febr.	XIV	XIV	XIV	XIV
20	III	Pridie	XVII K. Ian.	XVI	XIII	XIII	XIII	XIII
21	Pridie	Idus	XVI	XV	XII	XII	XII	XII
22	Idus	XVII K. Dec.	XV	XIV	XI	XI	XI	XI
23	XVII K. Nov.	XVI	XIV	XIII	X	X	X	X
24	XVI	XV	XIII	XII	IX	IX	IX	IX
25	XV	XIV	XII	XI	VIII	VIII	VIII	VIII
26	XIV	XIII	XI	X	VII	VII	VII	VII
27	XIII	XII	X	IX	VI	VI	VI	VI
28	XII	XI	IX	VIII	V	V	V	V
29	XI	X	VIII	VII	IV	IV	IV	IV
30	X	IX	VII	VI	III		III	III
31		VIII		V	Pridie		Pridie	

Tage der julianischen Monate	Julianisches Jahr 49 v. Chr. (Schaltjahr.)							
	Mai	Juni	Juli	August	September	October	November	December
	Jahr der Stadt							
	705	705	705	705	705	705	705 / 706	706
1	Pr. Kal. Iun.	VI Non. Qu.	KAL. SEXT.	III Non. Sept.	III Non. Oct.	Pr. Non. Nov.	VIII Id. Dec.	VII Idus Ian.
2	KAL. IVNI.	V	IV Nonas	Pridie	Pridie	Nonæ	VII	VI
3	IV Nonas	IV	III	Nonæ	Nonæ	VIII Idus	VI	V
4	III	III	Pridie	VIII Idus	VIII Idus	VII	V	IV
5	Pridie	Pridie	Nonæ	VII	VII	VI	IV	III
6	Nonæ	Nonæ	VIII Idus	VI	VI	V	III	Pridie
7	VIII Idus	VIII Idus	VII	V	V	IV	Pridie	Idus
8	VII	VII	VI	IV	IV	III	Idus	XVII K. Febr.
9	VI	VI	V	III	III	Pridie	XVII K. Ian.	XVI
10	V	V	IV	Pridie	Pridie	Idus	XVI	XV
11	IV	IV	III	Idus	Idus	XVII K. Dec.	XV	XIV
12	III	III	Pridie	XVII K. Oct.	XVII K. Nov.	XVI	XIV	XIII
13	Pridie	Pridie	Idus	XVI	XVI	XV	XIII	XII
14	Idus	Idus	XVII K. Sept.	XV	XV	XIV	XII	XI
15	XVII K. Qu.	XVII K. Sext.	XVI	XIV	XIV	XIII	XI	X

Tage der julianischen Monate	Julianisches Jahr 49 v. Chr. (Schaltjahr.)							
	Mai	Juni	Juli	August	September	October	November	December
	Jahr der Stadt							
	705	705	705	705	705	705	705 / 706	706
16	XVI	XVI	XV	XIII	XIII	XII	X	IX
17	XV	XV	XIV	XII	XII	XI	IX	VIII
18	XIV	XIV	XIII	XI	XI	X	VIII	VII
19	XIII	XIII	XII	X	X	IX	VII	VI
20	XII	XII	XI	IX	IX	VIII	VI	V
21	XI	XI	X	VIII	VIII	VII	V	IV
22	X	X	IX	VII	VII	VI	IV	III
23	IX	IX	VIII	VI	VI	V	III	Pridie
24	VIII	VIII	VII	V	V	IV	Pridie	KAL. FEBR.
25	VII	VII	VI	IV	IV	III	KAL. IAN.	IV Nonas
26	VI	VI	V	III	III	Pridie	IV Nonas	III
27	V	V	IV	Pridie	Pridie	KAL. DEC.	III	Pridie
28	IV	IV	III	KAL. OCT.	KAL. NOV.	IV Nonas	Pridie	Nonæ
29	III	III	Pridie	VI Nonas	IV Nonas	III	Nonæ	VIII Idus
30	Pridie	Pridie	KAL. SEPT.	V	III	Pridie	VIII Idus	VII
31	K. QVINT.		IV Nonas	IV		Nonæ		VI

Tage der julianischen Monate	Julianisches Jahr 48 v. Chr.							
	Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August
	Jahr der Stadt							
	706	706	706	706	706	706	706	706
1	V Idus Febr.	IV Idus Mart.	V Idus Apr.	V Idus Mai.	IV Idus Iun.	IV Idus Quin.	III Idus Sext.	Idus Sept.
2	IV	III	IV	IV	III	III	Pridie	XVII K. Oct.
3	III	Pridie	III	III	Pridie	Pridie	Idus	XVI
4	Pridie	Idus	Pridie	Pridie	Idus	Idus	XVIII K. Sept.	XV
5	Idus	XVII K. Apr.	Idus	Idus	XVII K. Qu.	XVIII K. Sext.	XVI	XIV
6	XVI K. Mart.	XVI	XVII K. Mai.	XVII K. Iun.	XVI	XVI	XV	XIII
7	XV	XV	XVI	XVI	XV	XV	XIV	XII
8	XIV	XIV	XV	XV	XIV	XIV	XIII	XI
9	XIII	XIII	XIV	XIV	XIII	XIII	XII	X
10	XII	XII	XIII	XIII	XII	XII	XI	IX
11	XI	XI	XII	XII	XI	XI	X	VIII
12	X	X	XI	XI	X	X	IX	VII
13	IX	IX	X	X	IX	IX	VIII	VI
14	VIII	VIII	IX	IX	VIII	VIII	VII	V
15	VII	VII	VIII	VIII	VII	VII	VI	IV
16	VI	VI	VII	VII	VI	VI	V	III
17	V	V	VI	VI	V	V	IV	Pridie
18	IV	IV	V	V	IV	IV	III	KAL. OCT.
19	III	III	IV	IV	III	III	Pridie	VI Nonas
20	Pridie	Pridie	III	III	Pridie	Pridie	KAL. SEPT.	V
21	KAL. MART.	KAL. APR.	Pridie	Pridie	K. QVINT.	KAL. SEXT.	IV Nonas	IV
22	VI Nonas	IV Nonas	KAL. MAI.	KAL. IVNI.	VI Nonas	IV Nonas	III	III
23	V	III	VI Nonas	IV Nonas	V	III	Pridie	Pridie
24	IV	Pridie	V	III	IV	Pridie	Nonæ	Nonæ
25	III	Nonæ	IV	Pridie	III	Nonæ	VIII Idus	VIII Idus
26	Pridie	VIII Idus	III	Nonæ	Pridie	VIII Idus	VII	VII
27	Nonæ	VII	Pridie	VIII Idus	Nonæ	VII	VI	VI
28	VIII Idus	VI	Nonæ	VII	VIII	VI	V	V
29	VII		VIII Idus	VI	VII	V	IV	IV
30	VI		VII	V	VI	IV	III	III
31	V		VI		V		Pridie	Pridie

Tage der julianischen Monate	Julianisches Jahr 48 v. Chr.				Julianisches Jahr 47 v. Chr.			
	September	October	November	December	Januar	Februar	März	April
	Jahr der Stadt							
	706	706	706 / 707	707	707	707	707	707
1	Idus Oct.	XVII K. Dec.	XV Kal. Ian.	XIV K. Febr.	XI Kal. Mart.	XI Kal. Apr.	XII Kal. Mai.	XII Kal. Iun.
2	XVII K. Nov.	XVI	XIV	XIII	X	X	XI	XI
3	XVI	XV	XIII	XII	IX	IX	X	X
4	XV	XIV	XII	XI	VIII	VIII	IX	IX
5	XIV	XIII	XI	X	VII	VII	VIII	VIII
6	XIII	XII	X	IX	VI	VI	VII	VII
7	XII	XI	IX	VIII	V	V	VI	VI
8	XI	X	VIII	VII	IV	IV	V	V
9	X	IX	VII	VI	III	III	IV	IV
10	IX	VIII	VI	V	Pridie	Pridie	III	III
11	VIII	VII	V	IV	KAL. MART.	KAL. APR.	Pridie	Pridie
12	VII	VI	IV	III	VI Nonas	IV Nonas	KAL. MAI.	KAL. IVNI.
13	VI	V	III	Pridie	V	III	VI Nonas	IV Nonas
14	V	IV	Pridie	KAL. FEBR.	IV	Pridie	V	III
15	IV	III	KAL. IAN.	IV Nonas	III	Nonæ	IV	Pridie
16	III	Pridie	IV Nonas	III	Pridie	VIII Idus	III	Nonæ
17	Pridie	KAL. DEC.	III	Pridie	Nonæ	VII	Pridie	VIII Idus
18	KAL. NOV.	IV Nonas	Pridie	Nonæ	VIII Idus	VI	Nonæ	VII
19	IV Nonas	III	Nonæ	VIII Idus	VII	V	VIII Idus	VI
20	III	Pridie	VIII Idus	VII	VI	IV	VII	V
21	Pridie	Nonæ	VII	VI	V	III	VI	IV
22	Nonæ	VIII Idus	VI	V	IV	Pridie	V	III
23	VIII Idus	VII	V	IV	III	Idus	IV	Pridie
24	VII	VI	IV	III	Pridie	XVII K. Mai.	III	Idus
25	VI	V	III	Pridie	Idus	XVI	Pridie	XVII K. Qu.
26	V	IV	Pridie	Idus	XVII K. Apr.	XV	Idus	XVI
27	IV	III	Idus	XVI K. Mart.	XVI	XIV	XVII K. Iun.	XV
28	III	Pridie	XVII K. Feb.	XV	XV	XIII	XVI	XIV
29	Pridie	Idus	XVI	XIV	XIV		XV	XIII
30	Idus	XVII K. Ian.	XV	XIII	XIII		XIV	XII
31		XVI		XII	XII		XIII	

Tage der julianischen Monate	Julianisches Jahr 47 v. Chr.							
	Mai	Juni	Juli	August	September	October	November	December
	Jahr der Stadt							
	707	707	707	707	707	707	707 / 708	708
1	XI K. Quin.	XI K. Sext.	X K. Sept.	VIII K. Oct.	VIII K. Nov.	VII K. Dec.	V K. Ian.	IV K. Febr.
2	X	X	IX	VII	VII	VI	IV	III
3	IX	IX	VIII	VI	VI	V	III	Pridie
4	VIII	VIII	VII	V	V	IV	Pridie	KAL. FEBR.
5	VII	VII	VI	IV	IV	III	KAL. IAN.	IV Nonas
6	VI	VI	V	III	III	Pridie	IV Nonas	III
7	V	V	IV	Pridie	Pridie	KAL. DEC.	III	Pridie
8	IV	IV	III	KAL. OCT.	KAL. NOV.	IV Nonas	Pridie	Nonæ
9	III	III	Pridie	VI Nonas	IV Nonas	III	Nonæ	VIII Idus
10	Pridie	Pridie	KAL. SEPT.	V	III	Pridie	VIII Idus	VII
11	K. QVINT.	KAL. SEXT.	IV Nonas	IV	Pridie	Nonæ	VII	VI
12	VI Nonas	IV Nonas	III	III	Nonæ	VIII Idus	VI	V
13	V	III	Pridie	Pridie	VIII Idus	VII	V	IV
14	IV	Pridie	Nonæ	Nonæ	VII	VI	IV	III
15	III	Nonæ	VIII Idus	VIII Idus	VI	V	III	Pridie

Tage der julianischen Monate	Julianisches Jahr 47 v. Chr.							
	Mai	Juni	Juli	August	September	October	November	December
	Jahr der Stadt							
	707	707	707	707	707	707	707 / 708	708
16	Pridie	VIII Idus	VII	VII	V	IV	Pridie	Idus
17	Nonæ	VII	VI	VI	IV	III	Idus	XVI K.Mart.
18	VIII Idus	VI	V	V	III	Pridie	XVII K.Feb.	XV
19	VII	V	IV	IV	Pridie	Idus	XVI	XIV
20	VI	IV	III	III	Idus	XVII K. Ian.	XV	XIII
21	V	III	Pridie	Pridie	XVII K.Dec.	XVI	XIV	XII
22	IV	Pridie	Idus	Idus	XVI	XV	XIII	XI
23	III	Idus	XVII K. Oct.	XVII K.Nov.	XV	XIV	XII	X
24	Pridie	XVIIK.Sept.	XVI	XVI	XIV	XIII	XI	IX
25	Idus	XVI	XV	XV	XIII	XII	X	VIII
26	XVIIK.Sext.	XV	XIV	XIV	XII	XI	IX	VII
27	XVI	XIV	XIII	XIII	XI	X	VIII	VI
28	XV	XIII	XII	XII	X	IX	VII	V
29	XIV	XII	XI	XI	IX	VIII	VI	IV
30	XIII	XI	X	X	VIII	VII	V	III
31	XII		IX	IX		VI		Pridie

Tage der julianischen Monate	Julianisches Jahr 46 v. Chr.							
	Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August
	Jahr der Stadt							
	708	708	708	708	708	708	708	708
1	KAL.MART.	KAL. APR.	Pr. K. Mai	Pr. K. Iuni.	K. QVINT.	KAL. SEXT.	IV Non.Sept.	IV Non. Oct.
2	VI Nonas	IV Nonas	KAL. MAI.	KAL. IVNI.	VI Nonas	IV Nonas	III	III
3	V	III	VI Nonas	IV Nonas	V	III	Pridie	Pridie
4	IV	Pridie	V	III	IV	Pridie	Nonæ	Nonæ
5	III	Nonæ	IV	Pridie	III	Nonæ	VIII Idus	VIII Idus
6	Pridie	VIII Idus	III	Nonæ	Pridie	VIII Idus	VII	VII
7	Nonæ	VII	Pridie	VIII Idus	Nonæ	VII	VI	VI
8	VIII Idus	VI	Nonæ	VII	VIII Idus	VI	V	V
9	VII	V	VIII Idus	VI	VII	V	IV	IV
10	VI	IV	VII	V	VI	IV	III	III
11	V	III	VI	IV	V	III	Pridie	Pridie
12	IV	Pridie	V	III	IV	Pridie	Idus	Idus
13	III	Idus	IV	Pridie	III	Idus	XVII K. Oct.	XVII K.Nov.
14	Pridie	XVII K.Mai.	III	Idus	Pridie	XVIIK.Sept.	XVI	XVI
15	Idus	XVI	Pridie	XVII K. Qu.	Idus	XVI	XV	XV
16	XVII K. Ap.	XV	Idus	XVI	XVIIK.Sext.	XV	XIV	XIV
17	XVI	XIV	XVII K.Iun.	XV	XVI	XIV	XIII	XIII
18	XV	XIII	XVI	XIV	XV	XIII	XII	XII
19	XIV	XII	XV	XIII	XIV	XII	XI	XI
20	XIII	XI	XIV	XII	XIII	XI	X	X
21	XII	X	XIII	XI	XII	X	IX	IX
22	XI	IX	XII	X	XI	IX	VIII	VIII
23	X	VIII	XI	IX	X	VIII	VII	VII
24	IX	VII	X	VIII	IX	VII	VI	VI
25	VIII	VI	IX	VII	VIII	VI	V	V
26	VII	V	VIII	VI	VII	V	IV	IV
27	VI	IV	VII	V	VI	IV	III	III
28	V	III	VI	IV	V	III	Pridie	Pridie
29	IV		V	III	IV	Pridie	KAL. OCT.	KAL. NOV.
30	III		IV	Pridie	III	KAL. SEPT.	VI Nonas	IV Nonas
31	Pridie		III		Pridie		V	III

Tage der julianischen Monate	Julianisches Jahr 46 v. Chr.				Julianisches Jahr 45 v. Chr. (Schaltjahr.)			
	September	October	November	December	Januar	Februar	März	April
	Jahr der Stadt							
	708	708	708	708	709	709	709	709
1	Pr.Non.Nov.	Non.int.pr.	VII Id.i.pos.	III K. Dec.	KAL. IAN.	KAL. FEBR.	KAL.MART.	KAL. APR.
2	Nonæ	VIII Idus	VI	Pridie	IV Nonas	IV Nonas	VI Nonas	IV Nonas
3	VIII Idus	VII	V	KAL. DEC.	III	III	V	III
4	VII	VI	IV	IV Nonas	Pridie	Pridie	IV	Pridie
5	VI	V	III	III	Nonæ	Nonæ	III	Nonæ
6	V	IV	Pridie	Pridie	VIII Idus	VIII Idus	Pridie	VIII Idns
7	IV	III	Idus	Nonæ	VII	VII	Nonæ	VII
8	III	Pridie	XXVIK.Dec.	VIII Idus	VI	VI	VIII Idus	VI
9	Pridie	Idus	XXV	VII	V	V	VII	V
10	Idus	XVII K.i.po.	XXIV	VI	IV	IV	VI	IV
11	XVII K.i.pr.	XVI	XXIII	V	III	III	V	III
12	XVI	XV	XXII	IV	Pridie	Pridie	IV	Pridie
13	XV	XIV	XXI	III	Idus	Idus	III	Idus
14	XIV	XIII	XX	Pridie	XIX K.Febr.	XVI K.Mart.	Pridie	XVIII K. M.
15	XIII	XII	XIX	Idus	XVIII	XV	Idus	XVII
16	XII	XI	XVIII	XVII K.Ian.	XVII	XIV	XVII K. Ap.	XVI
17	XI	X	XVII	XVI	XVI	XIII	XVI	XV
18	X	IX	XVI	XV	XV	XII	XV	XIV
19	IX	VIII	XV	XIV	XIV	XI	XIV	XIII
20	VIII	VII	XIV	XIII	XIII	X	XIII	XII
21	VII	VI	XIII	XII	XII	IX	XII	XI
22	VI	V	XII	XI	XI	VIII	XI	X
23	V	IV	XI	X	X	VII	X	IX
24	IV	III	X	IX	IX	Bissext.	IX	VIII
25	III	Pridie	IX	VIII	VIII	VI	VIII	VII
26	Pridie	K.INT.POS.	VIII	VII	VII	V	VII	VI
27	K. INT. PRI.	IV Nonas	VII	VI	VI	IV	VI	V
28	IV Nonas	III	VI	V	V	III	V	IV
29	III	Pridie	V	IV	IV	Pridie	IV	III
30	Pridie	Nonæ	IV	III	III		III	Pridie
31		VIII Idus		Pridie	Pridie		Pridie	

Tage der julianischen Monate	Julianisches Jahr 45 v. Chr. (Schaltjahr.)							
	Mai	Juni	Juli	August	September	October	November	December
	Jahr der Stadt							
	709	709	709	709	709	709	709	709
1	KAL. MAI.	KAL. IVNI.	K. QVINT.	KAL. SEXT.	KAL. SEPT.	KAL. OCT.	KAL. NOV.	KAL. DEC.
2	VI Nonas	IV Nonas	VI Nonas	IV Nonas	IV Nonas	VI Nonas	IV Nonas	IV Nonas
3	V	III	V	III	III	V	III	III
4	IV	Pridie	IV	Pridie	Pridie	IV	Pridie	Pridie
5	III	Nonæ	III	Nonæ	Nonæ	III	Nonæ	Nonæ
6	Pridie	VIII Idus	Pridie	VIII Idus	VIII Idus	Pridie	VIII Idus	VIII Idus
7	Nonæ	VII	Nonæ	VII	VII	Nonæ	VII	VII
8	VIII Idus	VI	VIII Idus	VI	VI	VIII Idus	VI	VI
9	VII	V	VII	V	V	VII	V	V
10	VI	IV	VI	IV	IV	VI	IV	IV
11	V	III	V	III	III	V	III	III
12	IV	Pridie	IV	Pridie	Pridie	IV	Pridie	Pridie
13	III	Idus	III	Idus	Idus	III	Idus	Idus
14	Pridie	XVIII K.Qu.	Pridie	XIX K. Sep.	XVIII K. O.	Pridie	XVIII K. D.	XIX K. Ian.
15	Idus	XVII	Idus	XVIII	XVII	Idus	XVII	VIII

Tage der julianischen Monate	Julianisches Jahr 45 v. Chr. (Schaltjahr.)							
	Mai	Juni	Juli	August	September	October	November	December
	Jahr der Stadt							
	709	709	709	709	709	709	709	709
16	XVII K.Iun.	XVI	XVIIK.Sext.	XVII	XVI	XVIKI.Nov.	XVI	XVII
17	XVI	XV	XVI	XVI	XV	XVI	XV	XVI
18	XV	XIV	XV	XV	XIV	XV	XIV	XV
19	XIV	XIII	XIV	XIV	XIII	XIV	XIII	XIV
20	XIII	XII	XIII	XIII	XII	XIII	XII	XIII
21	XII	XI	XII	XII	XI	XII	XI	XII
22	XI	X	XI	XI	X	XI	X	XI
23	X	IX	X	X	IX	X	IX	X
24	IX	VIII	IX	IX	VIII	IX	VIII	IX
25	VIII	VII	VIII	VIII	VII	VIII	VII	VIII
26	VII	VI	VII	VII	VI	VII	VI	VII
27	VI	V	VI	VI	V	VI	V	VI
28	V	IV	V	V	IV	V	IV	V
29	IV	III	IV	IV	III	IV	III	IV
30	III	Pridie	III	III	Pridie	III	Pridie	III
31	Pridie		Pridie	Pridie		Pridie		Pridie

Anhang B.

Uebertragung der römischen Stunden in die modernen, für das Jahr 699 der Stadt (55 v. Chr.), unter der Breite von Paris.

Die Tage sind übertragen in die julianische Rechnung.	Frühlings-Aequinoctium 23. März 5 Uhr Abends
Die römischen Stunden sind vom Untergang und Aufgang der Sonne aus gerechnet.	Sommer-Sonnenwende 25. Juni 5 „ „
Die modernen Stunden sind in wirklicher Sonnenzeit angegeben.	Herbst-Aequinoctium ... 26. Sept. 3 „ Morg.
	Winter-Sonnenwende .. 23. Dec. 2 Uhr Abends

Nächte.		Uhr	I. Wache.			II. Wache.			III. Wache.			IV. Wache.			Tage.	
			I. Std.	II. Std.	III. Std.	IV. Std.	V. Std.	VI. Std.	VII. Std.	VIII. Std.	IX. Std.	X. Std.	XI. Std.	XII. Std.		
Juni 25		**8. 1**	8.41	9.20	**10. 0**	10.40	11.20	**12.0**	0.40	1.20	**2. 0**	2.40	3.19	**3.59**	December 23	
Juli 5	Juni 15	**7.58**	8.39	9.19	**9.59**	10.40	11.20	**12.0**	0.40	1.20	**2. 1**	2.41	3.21	**4. 2**	Jan. 1	Dec. 14
Juli 16	Juni 4	**7.51**	8.33	9.14	**9.56**	10.37	11.19	**12.0**	0.41	1.23	**2. 4**	2.46	3.27	**4. 9**	Jan. 11	Dec. 4
Juli 26	Mai 25	**7.41**	8.24	9. 7	**9.51**	10.34	11.17	**12.0**	0.43	1.26	**2. 9**	2.53	3.36	**4.19**	Jan. 21	Nov. 25
Aug. 5	Mai 15	**7.28**	8.13	8.59	**9.44**	10.29	11.15	**12.0**	0.45	1.31	**2.16**	3. 1	3.47	**4.32**	Jan. 31	Nov. 15
Aug. 16	Mai 4	**7.11**	8. 0	8.48	**9.36**	10.24	11.12	**12.0**	0.48	1.36	**2.24**	3.12	4. 0	**4.49**	Febr. 10	Nov. 5
Aug. 26	April 24	**6.55**	7.46	8.37	**9.27**	10.18	11. 9	**12.0**	0.51	1.42	**2.33**	3.23	4.14	**5. 5**	Febr. 20	Oct. 26
Sept. 5	April 13	**6.37**	7.31	8.25	**9.19**	10.13	11. 6	**12.0**	0.54	1.47	**2.41**	3.35	4.29	**5.23**	März 2	Oct. 16
Sept. 16	April 2	**6.18**	7.15	8.12	**9. 9**	10. 6	11. 3	**12.0**	0 57	1.54	**2.51**	3.48	4.45	**5.42**	März 13	Oct. 6
Sept. 26	März 23	**6. 0**	7. 0	8. 0	**9. 0**	10. 0	11. 0	**12.0**	1. 0	2. 0	**3. 0**	4. 0	5. 0	**6. 0**	März 23	Sept. 26
Oct. 6	März 12	**5.42**	6.45	7.48	**8.51**	9.54	10.57	**12.0**	1. 3	2. 6	**3. 9**	4.12	5.15	**6.18**	April 2	Sept. 16
Oct. 16	März 2	**5.23**	6.29	7.35	**8.41**	9.47	10.54	**12.0**	1. 6	2.13	**3.19**	4.25	5.31	**6.37**	April 13	Sept. 5
Oct. 25	Febr. 21	**5. 6**	6.15	7.24	**8.33**	9.42	10.51	**12.0**	1. 9	2.18	**3.27**	4.36	5.45	**6.54**	April 23	Aug. 26
Nov. 4	Febr. 11	**4.49**	6. 1	7.13	**8.25**	9.36	10.48	**12.0**	1.12	2.24	**3.35**	4.47	5.59	**7.11**	Mai 3	Aug. 16
Nov. 14	Febr. 1	**4 33**	5.48	7. 2	**8.17**	9.31	10.46	**12.0**	1.14	2.29	**3.43**	4.58	6.12	**7.27**	Mai 14	Aug. 6
Nov. 24	Jan. 22	**4.19**	5.36	6.53	**8 10**	9.27	10.43	**12.0**	1.17	2.33	**3.50**	5. 7	6.24	**7.41**	Mai 24	Juli 27
Dec. 3	Jan. 12	**4. 9**	5.28	6.46	**8. 5**	9.23	10.42	**12.0**	1.18	2.37	**3.55**	5.14	6.32	**7.51**	Juni 3	Juli 17
Dec. 13	Jan. 2	**4. 2**	5.22	6.41	**8. 1**	9.21	10.40	**12.0**	1.20	2.39	**3.59**	5.19	6.38	**7.58**	Juni 14	Juli 6
December 23.		**3.59**	5.20	6.40	**8. 0**	9.20	10.40	**12.0**	1.20	2.40	**4. 0**	5.20	6.40	**8. 1**	Juni 25	
			I. Std.	II. Std.	III. Std.	IV. Std.	V. Std.	VI. Std.	VII. Std.	VIII. Std.	IX. Std.	X. Std.	XI. Std.	XII. Std.		
Nächte.															Tage.	

Die römischen Stunden sind an die Spitze der Abtheilungen mit römischen Ziffern gesetzt. Die modernen Stunden sind in gewöhnlichen Zahlen. Zwei Beispiele sollen zum Gebrauche der Tabelle anweisen.

Eintheilung der Nacht für den 16. August. — Um sie zu finden, sucht man das Datum in der linken Nachweisungsrubrik, überschrieben: Nächte. Man ersieht aus der gegenüberstehenden Linie: um 7 Uhr 11 Minuten Sonnenuntergang, Anfang der ersten Stunde und der ersten Wache; um 9 Uhr 36 Ende der ersten Wache und Anfang der zweiten; um 12 Uhr 0 ist es Mitternacht, die zweite Wache endet, die dritte beginnt; um 2 Uhr 24 Ende der dritten Wache, Anfang der vierten; um 4 Uhr 49 geht die Sonne auf und die vierte Wache endet.

Eintheilung des Tages für den 16. August. — Man sucht das Datum in der rechten Nachweisungsrubrik, überschrieben: Tage. Aus der gegenüberstehenden Linie ersieht man: um 4 Uhr 49 Minuten Sonnenaufgang, Anfang der ersten Stunde: die dritte Stunde endet um 8 Uhr 25; die sechste Stunde am Mittag; die neunte Stunde um 3 Uhr 35; um 7 Uhr 11 geht die Sonne unter.

Bei der Sommer-Sonnenwende umfaßt jede Wache zwei von unseren Stunden; bei der Winter-Sonnenwende umfaßt sie vier.

Anhang C.

Bemerkung über die alten Münzen,

welche bei den Ausgrabungen von Alesia gesammelt wurden.

Das Ergebniß der rings um Alise-Sainte-Reine angestellten Ausgrabungen würde reichlich genügen, um die Identität dieses Ortes mit dem cäsarischen Alesia festzusetzen; aber der Ueberfluß an Beweisen kann der Behauptung nur dienlich sein, und einen gibt es darunter, dessen Werth nicht bestreitbar sein dürfte: wir meinen denjenigen, welchen die in den Gräben des Lagers D (Siehe Tafel 25) gefundenen alten Münzen liefern. Verloren in einem Kampfe und in einen mit Wasser gefüllten Graben gefallen, waren sie den unmittelbaren Nachsuchungen, wie sie gewöhnlich auf den Schlachtfeldern stattfinden, entzogen.

Um das Datum eines Ereignisses zu bestimmen, welches das Vergraben gewisser Münzen veranlaßt hat, muß man zuerst feststellen, daß diese Münzen in einer jenem Ereignisse vorangehenden Zeit geschlagen sind. Also müssen die bei Alesia verlorenen Münzen natürlich einer Zeit vor der Belagerung dieser Stadt angehören.

Die gesammelten Münzen belaufen sich auf die Zahl von sechshundert neunzehn; sie theilen sich in zwei abgeschiedene Gruppen: die einen tragen das Gepräge der römischen Münze, die andern das der gallischen Münze.

Steht das fest, so untersuchen wir das Alter der beiden Gruppen einzeln; der Graf von Salis und der Herr von Saulcy haben die Güte gehabt, die Anordnung derselben auf sich zu nehmen.

Alle römischen Münzen ohne Ausnahme sind auf Befehl und unter der Aufsicht der von der Verwaltung der Republik ernannten Münzmagistrate geschlagen worden; sie gehören der republikanischen Zeit an und ordnen sich unter die Klasse der sogenannten Consularmünzen ein. Durch die Untersuchungen eines Morell, Borghesi, Cavedoni, Cohen, Mommsen und vor allem des Grafen von Salis ist das Alter der Münzen von dieser Art heutzutage genau genug bestimmt. Ueber das Datum ihrer Ausgabe ist es im Allgemeinen so zu sagen unmöglich, einen Fehlgriff von einigen Jahren zu thun. Die Reihe der Denare und Quinare bietet uns die Namen von

zweiundachtzig Magistraten, und die Keule, das Abzeichen eines dreiundachtzigsten; vier Denare tragen weder Namen noch Abzeichen; ebenso verhält es sich mit einem Kupferaß, welches ein Janusbild und Schiffsvordertheil trägt, aber wahrscheinlich keine andere Legende als das Wort ROMA hatte. Die jüngsten jener Münzen gehen bis auf das Jahr 700 der Stadt, 54 vor Christus herab. Das Jahr, in dem die Belagerung von Alesia vorfiel, ist das Jahr 702; diese Thatsache allein würde im Nothfalle zum Beweise dienen, daß Alise und Alesia ein und derselbe Ort ist.

Die Untersuchung der Münzen von gallischer Präge ist von nicht geringerer Bedeutung. Sie gehören vierundzwanzig civitates oder verschiedenen Völkerschaften an. Zuzüge von Soldaten aus allen Theilen des gallischen Landes haben also an dem Kriege Theil genommen, in welchem jene Münzen verloren und über den Boden zerstreut wurden. Aber was entscheidet, ist der Umstand, daß wir in der Zahl hundert und drei finden, welche unbestreitbar arvernischen Ursprungs sind; eine von ihnen trägt den mit allen Buchstaben ausgeschriebenen Namen des Vercingetorix. Unter vierhundert siebenundachtzig gallischen Münzen gehören hundert und drei den Arvernern an.

Fügen wir hinzu, daß unter den letzteren einundsechzig Stücke auf den Namen des Epasnactus geprägt sind, der nach der Uebergabe Alesia's ein treuer Bundesgenosse der Römer und Fürst des Arvernerlandes wurde. (Bell. Gall. VIII, 44.) Nun sind die Münzen des Epasnactus seit langer Zeit wohl bekannt; sie theilen sich in zwei Klassen: die einen, vor der Unterwerfung seiner Person geschlagen, bieten reine gallische Typen; die anderen, späteren, zeigen nur noch romanisirte Typen, wenn man sich so ausdrücken darf. In den Gräben des Lagers D hat man nur Münzen des Epasnactus mit ursprünglichem Typus gefunden. Die Schlacht, in welcher diese Münzen von den Arvernern vor Alesia verloren wurden, fällt demnach früher als das Jahr 51 vor Christus, in dem Epasnactus unterworfen wurde.

Gesammt-Verzeichniß
der bei den Ausgrabungen von Alise gefundenen
alten Münzen.

Münzen stadtrömischer Prägung.

Zahl der Exemplare	Namen oder Abzeichen der Beamten auf den Münzen	Wahrscheinliches Datum A. V. C.	Nachweis der Tafeln in Cohen's Münzwerk.
1	Ohne Namen	485—537	Pl. XLIII *Incertaine* 1. (Der Name ROMA hat keine eingedruckten Buchstaben.
1	Ohne Namen	558—579	Pl. XLIII *Incertaine* 2. (Der Name ROMA steht in einer rechtwinkligen Figur.)
1	M. ATILI. SARAN.	580—588	Pl. VII Atilia 2.
1	NAT.	589—595	Pl. XXXI Pinaria 2.
1	L. CVP.	602—605	Pl. XVI Cupiennia.
1	M. IVNI.	602—605	Pl. XXIII Junia 2.
1	C. RENI.	606—609	Pl. XXXVI Renia.
1	P. PAETVS	606—609	Pl. I Aelia 1.
1	CN. LVCR. TRIO	624—627	Pl. XXV Lucretia 1.
1	M. MARC.	640—643	Pl. XXVI Marcia 3.
1	M. PORC. LAECA	644—647	Pl. XXXIV Porcia 2.
1	Q. METE.	648—651	Pl. VIII Caecilia 3.
1	M. VARG.	652	Pl. XL Vargunteia.
1	T. CLOVLI. (Quinar)	653	Pl. XII Cloulia 2.
1	Q. PILIPVS	658	Pl. XXVI Marcia 4.
1	L. LIC. CN. DOM. L. PORCI. LICI.	662	Pl. XXXIV Porcia 1.
1	M. HERENNI.	663	Pl. XIX Herennia.
2	L. IVLI. L. F. CAESAR	664	Pl. XX Julia 4.
1	C. COIL. CALD.	664	Pl. XIII Coelia 2.
1	CALD.	664	Pl. XIII Coelia 3.
1	Q. THERM. M. F.	664	Pl. XXVIII Minucia 5.
1	L. THORIVS BALBVS	664	Pl. XXXIX Thoria.
1	P. SERVILI M. F. RVLLI	665	Pl. XXXVIII Servilia 6.
1	C. ALLI. BALA	665	Pl. I Aelia 3.
1	L. PISO FRVGI (Quinar)	666	Pl. IX Calpurnia 5.
2	L. PISO FRVGI	666	Pl. IX Calpurnia 10.
1	Q. TITI.	667	Pl. XXXIX Titia 1.
4	Q. TITI.	667	Pl. XXXIX Titia 2.
4	C. VIBIVS C. F. PANSA	667	Pl. XLI Vibia 4.

Zahl der Exemplare	Namen oder Abzeichen der Beamten auf den Münzen	Wahrscheinliches Datum A. V. C.	Nachweis der Tafeln in Cohen's Münzwerk
1	L. TITVRI. SABIN.	667	Pl. XXXIX Tituria 4.
2	L. TITVRI. SABIN.	667	Pl. XXXIX Tituria 5.
1	C. CENSO.	668	Pl. XXVI Marcia 7.
3	CN. LENTVL.	668	Pl. XIV Cornelia 7.
1	L. RVBRI. DOSSEN.	668	Pl. XXXVI Rubria 1.
3	L. C. MEMIES L. F. GAL.	668	Pl. XXVII Memmia 3.
1	MN. FONTEI. C. F.	669	Pl. XVIII Fonteia 4.
1	CAR. OCVL. VER.	670	Pl. XI Carvilia 3.
2	G. LIMETA. P. CREPVSI. L. CENSORIN.	671	Pl. XXVI Marcia 10.
1	L. CENSOR.	671	Pl. XXVI Marcia 9.
2	P. CREPVSI.	671	Pl. XVI Crepusia.
4	C. MAMIL. LIMETAN.	671	Pl. XXV Mamilia.
1	C. ANNI. T. F. T. N. L. FABI. L. F.	672	Pl. II Annia 2.
1	C. NAE. BALB.	672	Pl. XXIX Naevia.
1	L. PAPI.	673	Pl. XXX Papia 1.
2	TI. CLAVD. TI. F. AP. N.	673	Pl. XII Claudia 3.
1	C. MARI. C. F. CAPIT.	674	Pl. XXVI Maria 3.
1	L. PROCILI. F.	675	Pl. XXXV Procilia 1.
2	L. PROCILI. F.	675	Pl. XXXV Procilia 2.
1	P. SATRIENVS	676	Pl. XXXVI Satriena.
1	L. RVTILI. FLAC.	676	Pl. XXXVI Rutilia.
1	L. LVCRETI. TRIO	677	Pl. XXV Lucretia 2.
1	MN. AQVIL. MN. F. MN. N.	682	Pl. VI Aquillia 2.
6	PAVLLVS LEPIDVS	683	Pl. I Aemilia 9.
2	PAVLLVS LEPIDVS LIBO	683	Pl. I Aemilia 10.
2	LIBO	683	Pl. XXXVI Scribonia 2.
2	C. HOSIDI. C. F. GETA	683	Pl. XIX Hosidia 1.
1	C. HOSIDI. C. F. GETA	683	Pl. XIX Hosidia 2.
1	P. GALB.	683	Pl. XXXVIII Sulpicia 2.
2	L. ROSCI FABATI	684	Pl. XXXVI Roscia.
1	M. PLAETORI. CEST.	686	Pl. XXXII. Plaetoria 3.
1	M. PLAETORIVS M. F. CESTIANVS	686	Pl. XXXII Plaetoria 9.
1	C. PISO L. F. FRVGI	690	Pl. IX Calpurnia 15.
1	C. PISO L. F. FRVGI	690	Pl. IX Calpurnia 16.
1	Q. CASSIVS	695	Pl. XI Cassia 6.
5	M. SCAVR. P. HYPSAE.	696	Pl. I Aemilia 1.
2	Q. POMPEI. RVF.	697	Pl. XV Cornelia 2). (Dieses Stück dürfte der Pompeia beizuordnen sein.)
1	PHILIPPVS	698	Pl. XXVI Marcia 8.
1	P. CRASSVS M. F. (eingedrückt)	699	Pl. XXIV Licinia 2.
1	FAVSTVS (ligirt)	700	Pl. XV Cornelia 23.
1	A. PLAVTIVS	700	Pl. XXXIII Plautia 6.

Die Münzen aus dem Bundesgenossenkriege (664—665), aus der Zeit des Marius und Sulla (666—674) und den beiden letzten Jahren des Krieges des Spartacus (682 — 683) sind äußerst gewöhnlich und meistens von sehr grober Arbeit.

Münzen aus süditalischer Prägung.

Zahl der Exemplare	Namen oder Abzeichen der Beamten auf den Münzen	Wahrscheinliches Datum A. V. C.	Nachweis der Tafeln in Cohen's Münzwerk
1	Keule	485—537	Findet sich nicht bei Cohen.
1	Ohne Namen	538—557	Pl. XLIII *Incertaine* 2. (Der Name im Felde ist geschrieben: ROMA)
1	Ohne Namen	558—579	Pl. XLIII *Incertaine* 2. (Der Name im Felde ist geschrieben: ROMA.)
3	Q. FABI. LABEO	653	Pl. XVII Fabia 2.
1	M. TVLLI.	653	Pl. XXXIX Tullia.
1	M. SERGI.	655	Pl. XXXVII Sergia.
3	L. FLAMINI. CILO	656	Pl. XVIII Flaminia 1.
1	M. CIPI. M. F (eingedruckt)	658	Pl. XII Cipia.
1	P. NERVA	659	Pl. XXXVIII Silia.
1	L. PHILIPPVS	660	Pl. XXVI Marcia 5.
2	M. FOVRI L. F. PHILI	662	Pl. XIX Furia 3.
1	MN. AEMILIO LEP.	663	Pl. I Aemilia 3.
1	CN. BLASIO CN. F.	663	Pl. XIV Cornelia 4.
1	L. CAESI.	663	Pl. VIII Caesia.
1	Q. LVTATI.	664	Pl. XXV Lutatia 2.
3	L. MEMMI.	664	Pl. XXVII Memmia 1.
1	L. VALERI FLACCI	664	Pl. XL Valeria 3.
1	M. CATO	664	Pl. XXXV Porcia 6.
1	A. ALBINVS S. F.	665	Pl. XXXV Postumia 2.

Diese Reihe schließt mit dem Ende des Bundesgenossenkrieges im Jahre 665.

Ausserhalb Italiens geprägte Münzen.

Zahl der Exemplare	Namen oder Abzeichen der Beamten auf den Münzen	Wahrscheinliches Datum A. V. C.	Nachweis der Tafeln in Cohen's Münzwerk
2	CN. LEN. Q.	678—682	Pl. XIV Cornelia 10.
2	LENT. CVR. X FL.	678—682	Pl. XIV Cornelia 11.

Diese Münzen wurden in Spanien während des Krieges des Sertorius geschlagen. Es wurden keine Provinzialmünzen in der Zeit zwischen den beiden Bürgerkriegen von 682 bis 704 geschlagen.

Gallische Münzen (Lager D am Ufer der Ose).

Arverni.

Unbeschriebene Münzen.

	Zahl d. Exempl.
Electrum. Statere mit Prägung des Vercingetorix	3
Electrum. Stater mit Bildniß, das einen sonderbaren Kopfputz trägt	1
Argent. Denare, dick und alt, verschiedener Präge	13
Argent. Denar, dick und alt, mit Vogel unter dem Pferde	1
Argent. Denar, dick und alt, Präge der Statere des Vercingetorix	1

Münzen mit Namen von Fürsten.

VERCINGETORIXS Dieses Stück scheint von Kupfer zu sein und könnte doch wieder nur ein Stater von sehr niedrigem Electrum sein	1
Æ. CVNVANOS	5
Æ. CALIIDV	7
Æ. A. hinter dem Bildniß	2
AR. PICTILOS	8
AR. EPAD. Epasnactus, vor seiner Unterwerfung	3
Æ. IIPAD · R · CICIIDV · BRI. Epasnactus	59

Bemerkung: Drei der letzteren Stücke haften aufeinander.

Aulerci=Eburovices.

Æ. CAMBIL. (Camulogenus?)	5

Bituriges.

Unbeschriebene Münzen.

Electrum. Statere mit Pfau über dem Pferde	2
AR. Kopf. R. Pferd und Eber	1
AR. Kopf mit langen Haarzöpfen	1
AR. Dieselbe Prägung. Zweig über dem Pferde	1
AR. Dieselbe Prägung. Schwert und Pentagramm	1

Beschriebene Münzen.

	Zahl d. Exempl.
Electrum. ABVDOS. Stater	1
Æ. Dieselbe Legende	9
Æ. Dieselbe Prägung OSNAII	1
Æ. „ „ ISVNIS	1
Electrum. SOLIMA. Stater	1
AR. Dieselbe Legende	6
AR. DIASVLOS	7
Æ. Dieselbe Prägung YNO	4
AR. „ „ ⋖IIOV	1
Æ. Unter dem Pferde ƆFN	1
Æ. „ „ „ CAM. (Cambolectres?)	1

Bucios.

Æ. Unbestimmte Münze, einzig bis jetzt	1

Caburci.

Æ Unbeschrieben. Figuren der Münzen des Lucterius	1

Carnutes.

Unbeschriebene Münzen.

Gelbkupfer	7
Æ. Kopf. R. Adler und Schlange	4
Æ. Kopf. Adler mit seinem Jungen	1

Beschriebene Münzen.

Æ. VANDIILIOS	19
Æ. CALIAGIIS	12
Æ. TASGIITIOS	1

Aedui.

Unbeschriebene Münzen.

AR. Alte Denare	27

Beschriebene Münzen.

AR. ΚΑΛ—ΕΔΟV. (Celtae-Aedui).	2
AR. ANORBO–DVBNOREX. (Dumnorix.)	14
AR. DVBNOREX – DVBNOCOV. (Dumnorix)	4
AR. DVBNOREX – DVBNOCOV. (Dumnorix.) Der Fürst hält einen abgeschnittenen Kopf in der Hand	1
AR. LITA. Litavicus	12

Helvii?

AR. EPOMIID. Löwe. R. Zwei mit einander verbundene Köpfe	4

Lemovices.

	Zahl d. Exempl.
Æ. Menschlicher Kopf über dem Pferde	5

Leuci.

Gelbkupfer mit einem Eber........	1

Bund gegen die Germanen.

Æ. Quinare mit Reiter..........	2

Mandubii (oder Lingones)?

Gelbkupfer......................	32

Massilietes.

Æ. Obole mit Rad..............	2

Petrocorii.

Æ. Liegender Eber..............	4

Pictones.

Electrum. Stater mit Hand.......	1
Æ. Unbeschrieben................	1

Münzen mit Namen von Fürsten.

Æ. VIIROTAL. Stehender Krieger	10
Æ. VIIROTAL. Löwe...........	1

Remi.

Æ. Drei mit einander verbundene Köpfe.....................	2

Santones.

Electrum. Stater. Unter dem Pferde SA.......................	1

Senones.

Gelbkupfer, unbeschrieben. Gegenüberstehende Thiere..............	1
Æ. YLLYCCI..................	6

Sequani.

	Zahl d. Exempl.
Gelbkupfer, unbeschrieben..........	12
Æ. SEQVANOIOTVOS.........	16
Æ. TOGIRIX................	72
Æ. Q·DOCI·SAM·F...........	18

Suessiones.

Æ. Divitiac. ΔΕΙΟVICIACOS..	1

Treveri.

Æ. Unbeschrieben...............	1

Tricasses (oder Lingones)?

Gelbkupfer......................	2

Veliocasses.

Æ. Knieende Figur...............	1

Volcae-Arecomici.

Æ.	1

Volcae-Tectosages.

Æ.	3

Volcae-Tectosages, nach Germanien ausgewandert.

Æ.	1

Unbestimmte Münze aus dem Süden.

Æ. Pferd aus einem Gefäße trinkend	3

Unbestimmbare.

Æ.	1
Æ. und Gelbkupfer..............	14

Anhang D.

Die Legaten Cäsars.

In seinem Feldzuge gegen Ariovist hatte Cäsar sechs Legionen; er stellte an die Spitze der einzelnen einen seiner Legaten oder seinen Quästor (Bell. Gall. I, 52). Seine hohen Officiere waren also damals an Zahl sechs, nämlich T. Labienus mit dem Titel legatus pro praetore (I, 21), Publius Crassus, L. Aurunculejus Cotta, Q. Titurius Sabinus, Q. Pedius und S. Sulpicius Galba.

1. — T. Attius Labienus.

T. Attius Labienus war Volkstribun gewesen im Jahre 691 und in diesem Amte als Ankläger des C. Rabirius aufgetreten. Er diente Cäsar mit Eifer acht Jahre lang in Gallien. Obgleich er von dessen Gunstbezeigungen überhäuft war und mit seiner Unterstützung ein großes Vermögen angehäuft hatte (Cicero ad Att. VII, 7. — Cäsar Bell. civ. I, 15), fiel er nach dem Ausbruche des Bürgerkrieges von ihm ab, und wurde im Jahre 706 Legat des Pompejus in Griechenland. Nach der Schlacht bei Pharsalus ging er mit Afranius nach Corcyra zu Cato, und setzte dann nach Afrika über. Sobald Scipio besiegt war, begab sich Labienus nach Spanien zu Cn. Pompejus. Er fand den Tod in der Schlacht von Munde. Cäsar ließ ein festliches Todtenbegängniß anstellen für ihn, der seine Wohlthaten mit so viel Undankbarkeit gelohnt hatte. (Florus IV, 2. — Appian Bell. civ. II, 105. — Dio Cassius XLIII, 30, 38.)

2. — Publius Licinius Crassus.

Publius Licinius Crassus Dives, jüngerer Sohn des berühmten Triumvirn, zog mit Cäsar in den gallischen Krieg, eroberte Aquitanien und wurde beauftragt, die Soldaten nach Rom zu führen, welche zu Gunsten des Pompejus und Crassus stimmen sollten. Er verließ das Heer Cäsars gegen Ende des Jahres 698 oder Anfang 699. Von seinem Vater mit nach Syrien genommen, kam er 701 im Partherkriege um, noch sehr jung, denn Cicero, der mit ihm durch Freundschaft eng verbunden war (ad fam. V, 8), bezeichnet ihn als adolescens in einem Briefe an Quintus (II, 9) vom Mai 699. Er war nichts destoweniger schon Augur, und der große Redner folgte ihm in dieser Würde. (Cicero ad fam. XV, 4. — Plutarch Cicero 47.)

3. — L. Aurunculejus Cotta.

Das Leben des L. Aurunculejus Cotta vor seiner Ankunft in Gallien ist unbekannt. Sein Name läßt schließen, daß er der Sprößling einer Familie von Clienten oder Freigelassenen der gens Aurelia war, in der sich der Name Cotta forterbte. Die Mutter Cäsars war eine Aurelia.

4. — Quintus Titurius Sabinus.

Das frühere Leben des Quintus Titurius Sabinus ist ebensowenig bekannt, wie das des Aurunculejus Cotta, dessen trauriges Geschick er theilte. Sein Name zeigt, daß er der sabinischen Familie der Titurii angehörte, die der Republik mehrere Beamten gegeben hatte; der Name Titurius findet sich auf mehreren Consularmünzen; man findet ihn auch in einigen Inschriften nach der Zeit Cäsars.

5. — Q. Pedius.

Q. Pedius war der Sohn einer Schwester Cäsars. (Sueton Caesar 83.) Zum Aedilen gewählt im Jahre 700 (Cicero pro Plancio 7), muß er das gallische Heer spätestens im Jahre 699 verlassen haben. Als der Bürgerkrieg ausbrach, blieb er einer der festesten Anhänger seines Onkels, dessen Interessen er im Jahre 705 zu Capua vertrat. (Cicero ad Att. IX, 14.) Er war Prätor, als er in Cosa von Milo, dem Anhänger des Pompejus, belagert wurde. Mit Q. Fabius wurde er nach Spanien geschickt. (Cäsar Bell. civ. III, 22; — Bell. Hisp. 2. — Dio Cassius XLIII, 31.) Durch Cäsars Testament zum Erben eines Achtels seiner Güter eingesetzt, überließ er diesen Antheil dem Octavius. (Sueton Caesar 83. — Appian Bell. civ. III, 94.) Auf den Vorschlag des Q. Pedius, als er Consul geworden, wurde das Gesetz gegeben, welches seinen Namen erhielt und gegen die Mörder des Dictators gerichtet war (Vellejus Paterculus II, 65. — Sueton, Nero 3.). Q. Pedius blieb dem Octavius treu; nichtsdestoweniger schlug er die Zurückziehung der gegen Antonius und Lepidus geschleuderten Kriegserklärung vor. Er wurde in das Geheimniß des Triumvirats, welches geschlossen werden sollte, eingeweiht und starb plötzlich vor Ablauf des Jahres 711. (Dio Cassius XLVI, 52. — Appian Bell. civ. IV, 6.)

6. — Servius Sulpicius Galba.

Servius Sulpicius Galba, den der Kaiser Galba unter seine Ahnen zählte, stammte von der berühmten Familie der Sulpicii; er war Nachkomme des Sulpicius Galba, Consuls von 610, der sich den Ruf eines großen Redners erworben hatte. S. Sulpicius Galba, der Legat Cäsars in Gallien, hatte schon in diesem Lande den Krieg unter C. Pomptinus im Jahre 693 mitgemacht (Dio Cassius XXXVII, 48); wodurch sich die Wahl des zukünftigen Dictators, die ihn traf, erklärt. Er muß Cäsars Heer spätestens im Jahre 699 verlassen haben, denn er wurde auf dessen Empfehlung 700 zum Prätor erwählt. (Dio Cassius XXXIX, 65.) Vergeblich bewarb er sich um das Consulat im Jahre 705. Von den Gläubigern des Pompejus, für den er sich verbürgt hatte, bedrängt, wurde er aus der Verlegenheit durch Cäsar gezogen, der seine Schulden bezahlte. (Valerius Maximus VI, 2 § 11.) Als er sich in seiner Hoffnung, das Consulat zu erlangen, vollständig getäuscht sah, trat S. Galba in die Verschwörung gegen seinen alten Feldherrn ein. (Sueton Galba 3. — Appian Bell. civ. II, 113.) Er diente im Kriege gegen Antonius unter dem Consul Hirtius. Man hat von ihm einen Brief an Cicero, geschrieben im Lager von Modena. (Cicero ad fam. X, 30.) Kraft der lex Pedia als Mörder Cäsars verfolgt (Sueton Galba 3) wurde er verurtheilt und starb wahrscheinlich in der Verbannung.

Der Senat bewilligte Cäsar im Jahre 698 zehn Legaten: Labienus, Aurunculejus Cotta, Titurius Sabinus, die schon in Gallien waren,

Decimus Brutus, P. Sulpicius Rufus, Munatius Plancus, M. Crassus, C. Fabius, L. Roscius und T. Sextius. Was Sulpicius Galba, P. Crassus und Q. Pedius betrifft, so waren sie nach Italien zurückgekehrt.

7. — Decimus Junius Brutus.

Decimus Junius Brutus, aus der Familie der Junii, war der Sohn des Decimus Junius Brutus, Consuls vom Jahre 677, und der Sempronia, welche eine so bekannte Rolle in der catilinarischen Verschwörung spielte. Er wurde adoptirt von A. Postumius Albinus, Consul im Jahre 655, und nahm aus diesem Grunde den Zunamen Albinus an, mit dem man ihn einigemale bezeichnet findet. Als Cäsar ihn nach Gallien mitnahm, war er noch sehr jung; die Commentare geben ihm den Beinamen adolescens. Er muß im Januar 704 nach Rom schon zurückgekehrt sein, da ein Brief Cicero's seine dortige Anwesenheit zu jener Zeit angibt. (ad fam. VIII, 7.) Im folgenden Jahre befehligte er Cäsars Flotte vor Marseille. (Cäsar Bell. civ. I, 36. — Dio Cassius XLI, 19.) Er trug freilich bei ungleichen Streitkräften einen Seesieg über L. Domitius davon. (Cäsar Bell. civ. 51.) Nachdem er im Jahre 706 von Cäsar die Statthalterschaft über das transalpinische Gallien erhalten hatte, unterdrückte er 708 eine Empörung der Bellovaken. (Livius Epit. 114.) Da er Gegenstand der besondersten Gunst seines früheren Generals war, der für ihn eine lebhafte Zuneigung empfand, so wurde D. Brutus mit Antonius und Octavius in den Triumphzug, den Cäsar 709 bei seiner Rückkehr aus Spanien feierte, aufgenommen und stieg mit ihnen auf seinen Wagen. (Plutarch Antonius 13.) In seinem Testamente von den Iden des September bestellte ihn der Dictator zu einem der Vormünder des Octavius und ernannte ihn zu einem seiner zweiten Erben. (Dio Cassius XLIV, 35. — Appian Bell. civ. II, 143. — Sueton Caesar 83); er ließ ihm für das Jahr 712 die Statthalterschaft des cisalpinischen Gallien zutheilen. Trotz dieser Freundschaft, von der ihm Cäsar so viele Proben abgelegt hatte, und an deren Erwiderung letzterer glaubte, lieh Brutus, der im Bürgerkriege seinem Wohlthäter treu geblieben war, den Anträgen der Verschworenen sein Ohr und ließ sich von seinem Verwandten M. Brutus verführen. Er kam nicht nur in den Senat, um das Opfer mitzutreffen, nein, er nahm sogar den Auftrag an, den noch schwankenden Dictator zum Gange nach der Curia zu bereden. (Dio Cassius XLIV 14, 18. — Appian, Bell. civ. II, 115. — Plutarch, Caesar 70.) Dem Hasse des Volkes ausgesetzt (Cicero Phil. X, 7) und eingeschüchtert durch die Drohungen des Antonius, verließ er Rom, um die Provinz in Besitz zu nehmen, welche ihm Cäsar hatte anweisen lassen. (Cicero ad Att. XIV, 13.)

Er scheint übrigens nur sehr schwach zu Gunsten der Partei gehandelt zu haben, der er sich angeschlossen hatte. Als Antonius sich vom Volke zum Austausch für Macedonien die von Brutus verwaltete Provinz hatte geben lassen (Appian Bell. civ. III, 30), weigerte sich letzterer seine Statthalterschaft abzugeben, und, von Cicero unterstützt, erhielt er vom Senat ein Edict, welches dieselbe ihm sicherte (Cicero Phil. III, 4. — Appian Bell. civ. III, 45); dadurch wurde ein Kampf mit bewaffneter Macht zwischen den beiden Bewerbern hervorgerufen. Von seinem Nebenbuhler verfolgt, warf sich Brutus in die Stadt Modena und hielt dort eine lange Belagerung aus (Appian Bell. civ. III, 49. — Livius Epit. 117), deren Endergebniß die berühmte Schlacht war, in welcher Antonius unterlag. D. Brutus,

in jenem blutigen Drama von neuen Spielern in den Hintergrund gedrängt, blieb so zu sagen einfacher Zuschauer. (Dio Cassius XLVI, 40.) Er befand sich nun auf der Seite des Octavius, ohne daß jedoch die Annäherung dieser beiden Männer sehr innig und sehr ernstlich gewesen wäre. Er hatte fortwährend im Kriege eine wichtige Befehlshaberstelle inne, aber das Glück wurde ihm bald untreu. Von Antonius bedrängt, der sich mit Lepidus vereinigt hatte, persönlich bedroht von den Verfolgungen, die Octavius kraft der lex Pedia gegen die Mörder Cäsars richtete (Livius Epitome 120. — Dio Cassius XLVI, 53), sah er sich von seinen Truppen verlassen, und wandte sich, nachdem er vergeblich einen Uebergang nach Macedonien versucht hatte, mit einer schwachen Begleitung nach Aquileja; aber ein gallischer Fürst, Camillus, verletzte an ihm das Gastrecht, hielt ihn als Gefangenen zurück und meldete dem Antonius, was er gethan. Der ehemalige Legat Cäsars sandte sofort Furius mit Reitern ab, welche Brutus tödteten und ihm seinen Kopf zurückbrachten. (Appian Bell. civ. III, 97, 98. — Vellejus Paterculus II, 63, 64.) Brutus war einer der Correspondenten Cicero's, welcher ihn belobt, besonders wegen seiner Beständigkeit in der Freundschaft, ein Lob, das er sicherlich wenig verdiente.

8. — Publius Sulpicius Rufus.

Publius Sulpicius Rufus, aus derselben Familie wie S. Sulpicius Galba, diente im Jahre 705 der Sache Cäsars in Spanien (Cäsar Bell. civ. I, 74); im folgenden Jahre befehligte er unter dem Titel eines Prätors die bei Vibo an der Küste von Bruttium kreuzende Flotte (Cäsar Bell. civ. III, 101); später erhielt er die Statthalterschaft von Illyrien, in welcher Landschaft er in den Reihen der Anhänger Cäsars den Krieg mitgemacht hatte, und war folglich der Nachfolger des Q. Cornificius. (Cäsar Bell. Afr. 10; — Bell. Alex. 42.) Ein an ihn gerichteter Brief Cicero's (ad fam. XIII, 77) beweist, daß er im Jahre 709 noch in jener Provinz war. Ueber seine Verwaltung weiß man nichts sicheres. Mit Wahrscheinlichkeit hat man vermuthet, daß er identisch ist mit einem P. Sulpicius, der Censor unter dem Triumvirat war und in einer lateinischen Inschrift (*Tabula Collatina*) erwähnt wird, auf welche Drumann verweist (I, 528.)

9. — Lucius Munatius Plancus.

Lucius Munatius Plancus, dessen Name auf mehreren Inschriften und einer ziemlich beträchtlichen Anzahl Münzen sich findet (siehe besonders Orelli Inscr. n. 591), gehörte einer berühmten plebejischen Familie an. Anfangs mit Cato verbunden, erwarb er sich später ganz die Zuneigung Cäsars (Plutarch Cato Utic. 42. — Cicero ad fam. X, 24), und er blieb ihm bis zum Ende treu. Nachdem er in Gallien gedient, wurde er 705 einer seiner thätigsten Legaten in Spanien (Cäsar Bell. civ. I, 40), dann in Afrika (Cäsar Bell. Afr. 4). Cäsar ließ ihm für das Jahr 710 die Statthalterschaft des transalpinischen Gallien außer der Narbonensis und dem Belgischen zutheilen (Appian Bell. civ. III, 46. — Cicero Phil. III, 15), und bestimmte ihn zum Amtsgenossen des D. Brutus im Consulat des Jahres 712 (Vellejus Paterculus II, 63. — Dio Cassius XLVI, 53); er stand demnach in großer Gunst bei dem Dictator; Cicero wandte sich an ihn, um die Gewogenheit Cäsars zu gewinnen. (ad fam. X, 3; XIII, 29.)

Nach der Ermordung Cäsars schlug Plancus, der ohne Zweifel wie Antonius die Rache der verschworenen Partei fürchtete, eine Amnestie vor, gemeinschaftlich

mit ihm und Cicero (Plutarch Brutus 22) und beeilte sich in die ihm zugewiesene Provinz zu gehen. In Gallien gründete er die Colonien Lugdunum und Raurica (Orelli Inscr. n. 590. — Dio Cassius XLVI, 50); später von Antonius gewonnen, gab er der Rache desselben bei der Proscription seinen eigenen Bruder Plotius preis. (Appian Bell. civ. IV. 12. — Valerius Maximus VI, 8 § 5.) Im Jahre 712 trat Plancus mit Lepidus am 1. Januar das Consulat an, welches ihm Cäsar bestimmt hatte. (Dio Cassius XLVI, 53; LXVII, 16.) Im perusinischen Kriege befehligte er die Truppen des Antonius, der ihn im Jahre 714 nach Asien schickte. Im Jahre 719 verwaltete er noch Syrien für den Triumvirn und man hat ihn des Todes des Sextus Pompejus angeklagt. (Appian Bell. civ. V, 144.) Er begab sich mit Antonius nach Aegypten zur Kleopatra. (Vellejus Paterculus II, 83.) Den Untergang des Antonius voraussehend, dessen niedriger Schmeichler gewesen zu sein man ihm vorwirft, wartete er die Niederlage von Actium nicht ab, um sich der Partei des Octavius in die Arme zu werfen; er kehrte nach Rom zurück und griff seinen alten Freund im Senate heftig an. (Vellejus Paterculus II, 83.) Dio Cassius (L, 3) beschuldigt ihn, den Inhalt des Testamentes des Antonius verrathen zu haben. Von da ab dem Octavius ergeben, schlug er 727 vor, diesem den Titel Augustus zu verleihen. (Sueton Octavius, 7. — Vellejus Paterculus II, 91.) Im Jahre 732 bekleidete er die Censur. (Dio Cassius LIV, 2.) Die inschriftlichen Denkmäler und Münzen zeigen, daß er auch mit anderen Würden betraut war. Man kennt nicht die Zeit seines Todes. Horaz hat an ihn eine seiner Oden gerichtet (Carm. I, 7.)

10. — Marcus Licinius Crassus.

Marcus Licinus Crassus Dives war der ältere Bruder des jungen Crassus, dessen Stelle als Legat Cäsars er in Gallien eingenommen hatte. Man weiß wenig von seinem Leben. Cicero, der mit ihm weniger als mit seinem jüngeren Bruder befreundet war, hat nicht viel davon mitgetheilt. (ad fam. V, 8.) Er stellte sich auf Seiten Cäsars, als der Bürgerkrieg ausbrach und wurde 705 Statthalter des diesseitigen Gallien. (Appian Bell. civ. II, 41. — Justin XLII, 4.) Die Zeit seines Todes ist unbekannt.

11. — Gaius Fabius.

Was Gaius Fabius vor dem gallischen Kriege war, weiß man nicht. Als der Bürgerkrieg ausbrach, blieb er Cäsar getreu, der ihm den Befehl ertheilte, sich aus der Narbonensis nach Spanien zu begeben. Mit seiner gewohnten Schnelligkeit rückte er in Eilmärschen nach Ilerda (*Lerida*), einer Stadt, in deren Nähe Afranius lagerte. Er zeichnete sich während jenes ganzen Feldzuges aus, wo die zu ihm gestoßene Armee Cäsars sich einen Augenblick in Verlegenheit befand.

Weiterhin wird L. Fabius nicht mehr erwähnt. Sein Name findet sich weder in der Beschreibung des griechischen, alexandrinischen, afrikanischen, noch in der des zweiten spanischen Krieges, noch auch sonst wo.

12. — L. Roscius.

L. Roscius, der nur eine untergeordnete Rolle im gallischen Kriege gespielt hat, scheint identisch mit der Person zu sein, welcher Cicero den Namen L. Fabatus gibt, und die 711 in der Schlacht von Modena umkam. (ad fam. X, 33.) Er war Prätor im Jahre 705, und Pompejus, der Cäsars Freundschaft gegen

Roscius kannte, schickte ihn zu demselben nach Ariminum mit Friedensvorschlägen. (Cäsar Bell. civ. I, 8, 10. — Dio Cassius XLI, 5.) Man glaubt, daß es sein Name ist, der begleitet von dem Zunamen Fabatus auf römischen Denaren mit dem Bildniß der Juno Lanuvina vorkommt. Man hat ihn auch auf einer lateinischen Inschrift zu finden geglaubt.

13. — Titus Sextius.

Titus Sextius, dessen Erlebnisse vor seiner Ankunft in Gallien unbekannt sind, wurde 710 Statthalter von Numidien. (Dio Cassius XLVIII, 21.) Nach Appian (Bell. civ. IV, 53) stellte er sich auf Seiten des Octavius; nach Dio Cassius (XLVIII, 21) auf Seiten des Antonius. Er bekriegte den Q. Cornificius, welcher die alte Provinz Afrika besetzt halten wollte, die ihm vom Senate zugetheilt worden war. Sextius trachtete nach derselben Statthalterschaft und schickte sich an, sie für Octavius in Besitz zu nehmen, dem Afrika bei der Theilung der Triumvirn zugefallen war. (Appian Bell. civ. IV, 53.) Die Niederlage und der Tod des Cornificius gestatteten ihm seine Pläne auszuführen, und er blieb im Besitze seiner Provinz bis zum Jahre 713. Appian und Dio Cassius haben die Ereignisse verschieden dargestellt, welche Sextius zwangen, nach der Schlacht von Philippi Numidien aufzugeben, wohin Octavius einen neuen Statthalter geschickt hatte. Weiter ist von seinem Leben nichts bekannt.

Im Jahre 700 sieht man zwei neue Legaten auftreten, den Q. Tullius Cicero und C. Trebonius, welche an die Stelle der von den Galliern bei Tongern getödteten Aurunculejus Cotta und Titurius Sabinus traten.

14. — Q. Tullius Cicero.

Quintus Tullius Cicero, jüngerer Bruder des großen Redners, war 652 geboren und ging mit diesem nach Athen, um sich in den schönen Wissenschaften weiter zu bilden, die er auch mit Erfolg pflegte. Dies bestätigt der noch erhaltene Briefwechsel der beiden Brüder, und wir wissen auch sonst, daß Quintus verschiedene verloren gegangene Werke abfaßte. Quintus hatte vor dem Jahre 686 die Pomponia, Schwester des Atticus, geheirathet (Cicero ad Att. I, 5, 6), mit der er in ziemlich schlechtem Einverständniß lebte und von der er sich schließlich scheiden ließ. Er wurde Aedil im Jahre 688, als sein Bruder Prätor war, und im Jahre 691, während dessen Consulat, ließ er ihm in der catilinarischen Angelegenheit seine einsichtige Unterstützung zu Theil werden und theilte dieselben Gefahren (Cicero ad Q. fratrem I, 1; — in Catil. IV, 2, 3). Allerdings war er in der Verurtheilung der Verschworenen nicht gleicher Meinung mit ihm; er stimmte mit Cäsar gegen die Todesstrafe. (Sueton, Caesar 14.) Er wurde 692 Prätor, vernichtete im Bruttium die Schaar des Catilinariers Marcellus (Orosius VI, 6), und war Vorsitzender des Tribunals, welches über Archias urtheilte (Schol. Bob. ad or. pro Archia p. 354 ed Orelli). Im März des Jahres 693 begab er sich in die Provinz Asien, mit deren Statthalterschaft er betraut war (Cicero pro Flacco 14); er verwaltete diese Provinz mit eben so viel Billigkeit als Talent, unterstützt von fähigen Legaten. (Cicero ad Q. fratrem I, 1.) Man hatte ihm jedoch häufige

Zornausbrüche vorzuwerfen, was ihm die Ermahnungen seines Bruders zuzog. Ende April des Jahres 696 verließ Quintus Asien um sich gleich nach Rom zu begeben, ohne sich die Zeit zu einem Besuche bei M. Cicero zu nehmen, der noch in Thessalonike unter dem Drucke seines Verbannungsurtheils lebte. Er fürchtete nämlich eine Anklage wegen Erpressung, welche seine und seines Bruders Feinde gegen ihn anzustrengen beabsichtigten. (Cicero ad Att. III, 9; — ad Q. fratrem I, 3; — pro domo 36.) Er verwendete sich eifrig für seinen Bruder und war auf dem Punkte, in dem von Clodius am 8. vor den Kalenden des Februar 697 bei dem Antrage des Tribunen Fabricius veranlaßten Aufstande ermordet zu werden. (Cicero pro Sextio 35. — Plutarch Cicero 44.) Als derselbe Clodius sich der Wiederherstellung des Hauses für M. Cicero widersetzte, sah Quintus das seinige, welches in der Nachbarschaft lag, von den Parteigenossen des unruhigen Volksführers in Brand gesteckt. (Cicero ad Att. IV, 3.) Gegen das Ende desselben Jahres war Quintus einer der fünfzehn dem Pompejus zur Besorgung der Getreidevorräthe beigegebenen Legaten, und als solcher begab er sich nach Sardinien. (Cicero ad Q. fratrem II, 2.) Nach Gallien ging er ab im Anfang des Jahres 700, und aus einer Stelle der Rede für Milo ersieht man, daß er 702 noch daselbst war. Er verließ Cäsars Heer im Jahre 703 und begab sich als Legat zu seinem Bruder, welcher Proconsul von Cilicien geworden war und dem er die unentbehrliche Stütze seiner Erfahrung und Gewandtheit im Kriegswesen angedeihen ließ. (Cicero ad fam. XV, 4; — ad Att. V, 20.) Während des Bürgerkrieges stellte sich Quintus auf Seite des Pompejus, aber ahmte die Vorsicht seines Bruders nach, und setzte alle Mittel in Bewegung um sich nach der Schlacht bei Pharsalus in den Augen Cäsars rein zu waschen, zu dem er nach Asien seinen eigenen Sohn schickte, und so erhielt er Verzeihung. Nach dem Tode Cäsars sprach sich Quintus entschieden, wie M. Cicero, gegen Antonius aus; dieser Widerstand wurde ihm eben so unheilvoll, denn wie sein Bruder ward er in die Proscription verwickelt. Nachdem er vergeblich mit ihm versucht hatte, nach Macedonien zu entkommen, kehrte er nach Rom zurück in Begleitung seines Sohnes, und alle beide wurden von Sclaven den Händen der Henker überliefert. (Appian Bell. civ. IV, 20. — Plutarch Cicero 62.)

15. — Gaius Trebonius.

Gaius Trebonius war der Sohn eines römischen Ritters, von dem Cicero in seinen philippischen Reden spricht (XIII, 10). — Quästor 694 bekämpfte er die lex Herennia, welche die Adoption des Clodius durch einen Plebejer guthieß; Volkstribun 699 schlug er die berühmten Gesetze vor, welche dem Pompejus und Crassus wichtige Provinzen überwiesen und auf fünf Jahre die Statthalterschaft Cäsars in Gallien verlängerten. Im folgenden Jahre von Cäsar als Legat berufen, blieb er in Gallien bis zum Augenblicke, als der Bürgerkrieg ausbrach. Dann ward er nach Spanien geschickt gegen Afranius, hierauf mit der Belagerung Marseille's von der Landseite betraut. (Cäsar Bell. civ. I, 36. — Dio Cassius XLI, 19.) Im Jahre 706 wurde er Stadtprätor (Dio Cassius XLII, 20); ein Jahr später folgte er dem Cassius Longinus in der Statthalterschaft eines der beiden Spanien. (Cäsar Bell. Alex. 64; — Bell. Hisp. 7. — Dio Cassius XLIII, 29.) Nach Unfällen gezwungen die Halbinsel zu verlassen, kehrte er nach Rom zurück, wo Cäsar ihn im October 709 zum Consul ernennen und für seinen Amtsaustritt

ihm die Provinz Asien zuweisen ließ. (Dio Cassius XLIII, 46. — Appian Bell. civ. III, 2.) Alle diese Wohlthaten konnten jedoch dem Dictator die Ergebenheit seines Legaten nicht sichern; Trebonius hatte sein Proconsulat in Asien noch nicht angetreten, als er sich an der gegen das Leben Cäsars angezettelten Verschwörung betheiligte. Aber von Antonius außerhalb der Curia aufgehalten, konnte er ihn nicht mit eigener Hand treffen. (Appian Bell. civ. II, 117. — Dio Cassius XLIV, 19. — Cicero Phil. II, 14; XIII, 10.) Nach Cäsars Tode ging Trebonius ruhig nach seiner Provinz Asien ab und befand sich im Mai 710 zu Athen. (Cicero ad fam. XII, 16.) Während seines Proconsulates unterstützte er die Partei des Brutus und Cassius. Im Februar 711 lockte der als sein Nachfolger gekommene Dolabella ihn zu Smyrna in eine Falle, tödtete ihn und warf sein Haupt vor die Füße einer Statue Cäsars, indem er auf diese Weise seinen so unwürdig verrathenen Freund rächte. (Cicero Phil. XIII, 10. — Appian Bell. civ. III, 26. — Vellejus Paterculus II, 69. — Dio Cassius XLVII, 29.) Cicero, dessen Correspondent Trebonius war, brandmarkt jenen hinterlistigen Streich, in dem Antonius die gerechte Bestrafung eines Schändlichen und eines Hochverräthers erblickte. Es ist gewiß, daß Trebonius ohne Gewissensbisse in die Verschwörung eingetreten war, da er später an Cicero schrieb: „Wenn Du etwas über den Mord Cäsars schreibst, so theile mir keine geringe Rolle zu.“ (Cicero ad. fam. XII, 16.)

Während der Jahre 701 bis 705 kamen neue Legaten zu Cäsar nach Gallien; es waren Minucius Basilus, Antistius Reginus, M. Silanus, Caninius Rebilus, Sempronius Rutilus, Marcus Antonius, P. Vatinius, Q. Calenus und Lucius Cäsar.

16. — L. Minucius Basilus.

L. Minucius Basilus hatte seinen Namen und Zunamen von einem reichen Römer, der ihn adoptirt hatte. Früher hieß er L. Satrius. Cicero nennt ihn so in einer seiner Abhandlungen (de officiis III, 18), obgleich er ihn sonst (ad Att. XI. 5) mit seinem Namen und Zunamen bezeichnet. Er wurde Prätor 709. (Dio Cassius XLIII, 47.) Aufgebracht darüber, daß er für seinen Amtsaustritt nicht die Provinz erhalten, welche er wünschte, und daß er von Cäsar nur Geld empfangen hatte, trat er in die gegen den Dictator eingeleitete Verschwörung ein. (Appian Bell. civ. II, 113. — Dio Cassius XLIII, 47.) Einige Monate später wurde er von seinen Sclaven ermordet, die sich so dafür rächten, daß er mehrere von ihnen der Qual der Castration überwiesen hatte. (Appian Bell. civ. III, 98.)

17. — C. Antistius Reginus.

Man hat keine Nachrichten von den früheren Lebensschicksalen und dem Ende dieses Legaten Cäsars. Nach seinem Namen zu urtheilen gehörte er zur Familie der Antistii, aus der mehrere republikanische Beamte entsprossen sind und mehrere Glieder ihr Andenken in Inschriften erhalten haben.

18. — M. Silanus.

Marcus Junius Silanus, Sohn der Servilia, war Bruder des M. Brutus von derselben Mutter. Nach der Ermordung Cäsars begleitete er seinen Stiefbruder Lepidus auf seinem Feldzuge nach dem Norden Italiens und wurde 711 von ihm

nach Modena geschickt ohne bestimmte Befehle (Dio Cassius XLVI, 38); zum großen Verdruß des Lepidus ging er zu Antonius über. (Cicero ad fam. X, 30, 34.) Als Antonius geschlagen war, begab sich Silanus, der das Zutrauen des Lepidus verloren hatte, nach Sicilien zu Sext. Pompejus und kam erst nach Rom zurück, als der misenatische Friede 715 mit diesem abgeschlossen war. (Vellejus Paterculus II, 77.) Sonst weiß man nichts von seinem Leben, außer daß Augustus ihn 729 zu seinem Amtsgenossen im Consulat wählte. (Dio Cassius LIII, 25.)

19. — C. Caninius Rebilus.

Gaius Caninius Rebilus, aller Wahrscheinlichkeit nach Urenkel des gleichnamigen Prätors vom Jahre 583, erscheint erst in der Geschichte mit dem Augenblick des gallischen Krieges. Cäsar schickte ihn 705 zu Scribonius Libo, um den Frieden mit Pompejus zu unterhandeln. (Cäsar Bell. civ. I, 26.) Rebilus begleitete dann Curio nach Afrika und entkam nur mit einer kleinen Schaar der Niederlage, welche ihnen der König Juba beibrachte. (Bell civ. II, 24.) Im Jahre 708 führte er noch in derselben Provinz Krieg und bemächtigte sich Thapsus' nach Scipio's Niederlage. (Cäsar Bell. Afr. 86, 93.) In Spanien befehligte er 709 die Besatzung von Hispalis. (Cäsar Bell. Hisp. 35.) Am Ende desselben Jahres ließ ihn Cäsar zum Consul ernennen an Stelle des Q. Fabius, welcher plötzlich gestorben war; es war am Tage vor den Kalenden des Januar, als dies Ereigniß eintrat. Rebilus war also Consul nur für wenige Stunden, und die kurze Dauer seines Amtes hat zu Witzworten Cicero's Veranlassung gegeben. (ad fam. VII, 30. — Dio Cassius XLIII, 46. — Plutarch Caesar 63.) Andere Vorfälle aus dem Leben dieses cäsarischen Legaten kennt man nicht.

20. M. Sempronius Rutilus.

Die Geschichte schweigt über die Schicksale dieses Legaten nach dem gallischen Kriege.

21. — Marcus Antonius.

Das Leben des Marcus Antonius ist zu bekannt, zu sehr in die historischen Begebenheiten nach dem gallischen Kriege verwickelt, als daß wir nöthig hätten, dasselbe hier zu schildern. Man weiß, daß Marcus Antonius, 671 geboren, der Sohn eines Marcus Antonius war, der den Krieg auf Creta geführt hatte, und Enkel des berühmten gleichnamigen Redners. Seine Mutter war eine Julia und gehörte folglich der Familie Cäsars an. Nachdem er diesen in seinen Plänen über Rom ermuthigt und unterstützt hatte, wurde er sein magister equitum, als die Dictatur demselben verliehen war. Bei Pharsalus befehligte er den linken Flügel des cäsarischen Heeres. Nach der Ermordung des großen Mannes war er der Nebenbuhler des Octavius, und später mit Lepidus dessen Genosse im Triumvirat. Als der Zwist zwischen dem zukünftigen Augustus und dem ehemaligen Legaten seines Onkels ausgebrochen war, vollendete die Schlacht bei Actium den Sturz des Antonius, der nach Aegypten geflüchtet, sich in Verzweiflung umbrachte, als Kleopatra, in die er heftig verliebt war, ihn von ihrem bevorstehenden Selbstmorde unterrichtete.

22. — Publius Vatinius.

Die Rolle, welche Publius Vatinius spielte, bevor er in Gallien Legat wurde, ist im Verlaufe dieses Werkes dargelegt worden. Beim Austritt aus seinem Tribunat wurde er im Heere Cäsars angestellt; er hatte aber nach seiner Quästur bereits in Spanien in demselben Amte als Legat unter dem Proconsul C. Cosconius gestanden. Durch die lex Licinia und Iunia bedroht, kehrte Vatinius nach Rom zurück und es gelang ihm, Dank der Unterstützung des Clodius, dem Processe zu entgehen, der gegen ihn eingeleitet werden sollte. Er scheiterte bei seiner Bewerbung um die Aedilität, trat als gerichtlicher Zeuge im Processe des Sextius auf, wobei er eine lebhafte Gereiztheit gegen den Angeklagten und dessen Vertheidiger Cicero bekundete. Wichtige Ereignisse fallen in seine Prätur 699. Cäsars Legat im Bürgerkriege (Cäsar Bell. civ. III, 19) vertheidigte er nach der Schlacht von Pharsalus Brundusium gegen Lälius. (Bell. civ. III, 100.) In den Jahren 706 und 707 stand er fortwährend in den Reihen der Anhänger des Dictators, welcher ihm am Schlusse des letzteren Jahres das Consulat auf einige Tage übertragen ließ. (Dio Cassius XLII, 55. — Macrobius Saturn. II, 3.) Im Jahre 709 wurde er von Cäsar mit dem Titel Proconsul nach Illyrien geschickt (Appian Bell. Illyr. 13), aus welcher Provinz er verbindliche Briefe an Cicero sandte. (ad fam. V, 9, 10.) Als der Dictator ermordet war, empörten sich die Dalmatier und brachten einer beträchtlichen Abtheilung seines Heeres eine Niederlage bei; Vatinius, dem die Treue seiner Truppen verdächtig wurde, zog sich nach Epidamnus zurück und überließ seine Provinz und seine Legionen dem M. Brutus. (Livius Epit. 118. — Vellejus Paterculus II, 69. — Appian Bell. Illyr. 13.) Nichtsdestoweniger wurde ihm zu Ende dieses Jahres (711) ein Triumph für seine Siege gestattet. Man weiß nicht, was später aus ihm geworden ist.

23. — Q. Fufius Calenus.

Q. Fufius Calenus, aus einer der berühmtesten Familien Roms, der gens Fufia, war 693 Volkstribun und diente damals eifrig der Sache des Clodius, welcher beschuldigt war, die Geheimnisse der Bona Dea entweiht zu haben. (Cicero ad Att. I, 14.) Prätor unter dem Consulate des Cäsar und Bibulus hat er einem Gerichtsbeschlusse seinen Namen gegeben und während seines Amtes mit Eifer den Plänen dessen gedient, dem er als Legat in Gallien untergeben war. Er unterstützte gleichfalls den Clodius in der Angelegenheit gegen Milo. Als der Bürgerkrieg ausbrach, ging Fufius Calenus zu Cäsar nach Brundusium; er folgte ihm darauf nach Spanien als Legat. (ad Att. IX, 5. — Cäsar Bell. civ. I, 87.) Später nach Epirus geschickt, bemächtigte er sich vor der Schlacht bei Pharsalus der wichtigsten Städte in Griechenland. Im Jahre 770 wurde er Consul mit Vatinius (Dio Cassius XLII, 55), stellte sich nach Cäsars Tod auf Seite des Antonius, den er gegen die Angriffe Cicero's vertheidigte (Phil. VIII, 4. — Dio Cassius XLVI, 1 bis 28), und wurde in den folgenden Kämpfen sein Legat. Er befehligte 713 ein Heer im transalpinischen Gallien, als ihn ein plötzlicher Tod dahinraffte in dem Augenblicke, als er sich mit den Truppen des Octavius messen wollte. (Appian Bell. civ. V, 3, 51. — Dio Cassius XLVIII, 20.)

24. — L. Cäsar.

L. Julius Cäsar, der erst am Ende des gallischen Krieges als Legat des großen Cäsar auftritt, gehörte zu derselben Familie wie letzterer; er war Sohn des L. Julius Cäsar, Consuls zur Zeit des marsischen Krieges, welcher von Fimbria umgebracht wurde, und Bruder der Julia, der Mutter des Marcus Antonius. Er bewarb sich ohne Erfolg um die Aedilität (Cicero pro Plancio 21), war glücklicher in seiner Bewerbung um das Consulat und verwaltete dieses hohe Amt im Jahre 690. (Cicero pro Murena 34; — ad Att. I, 1, 2. — Dio Cassius XXXVII, 6.) Er war mit Cäsar im folgenden Jahre einer der Richter (*duumvir perduellionis*) im Processe des C. Rabirius. (Dio Cassius XXXVII, 27.) Bei der Berathung des Senats über die catilinarische Verschwörung hinderte ihn die Verwandtschaft, die ihn mit P. Lentulus verband, nicht, für sein Todesurtheil zu stimmen. Nach dem gallischen Kriege kehrte er nach Rom zurück und im Jahre 707 betraute ihn Marcus Antonius mit dem Amte eines Stadtpräfecten; er war damals sehr betagt. (Dio Cassius XLII, 30.) Als Cäsar ermordet war, entfernte sich L. Cäsar von der Partei des Antonius, obwohl dieser sein Neffe war; das hat ihm bei Cicero Lobsprüche eingetragen (ad fam. XII, 2). Aber sein Widerstand besänftigte sich in der Folge und er wies den Vorschlag des großen Redners, dem ehemaligen Legaten Cäsars den Krieg zu erklären, ab. (Cicero Phil. VIII. 1; — ad fam. X, 8.) Es war dies die Wirkung des Einflusses, welchen seine Schwester Julia über ihn ausübte, der er seine Rettung in der dem Abschlusse des Triumvirats folgenden Proscription verdankte. (Appian Bell. civ. IV, 12. — Plutarch Cicero 61. — Antonius 20. — Florus IV, 6. — Vellejus Paterculus II, 67.) Man weiß nichts über sein ferneres Schicksal.

Ende des zweiten Bandes.

Inhaltsverzeichniß.

Drittes Buch.

Der gallische Krieg nach den Commentaren des Cäsar.

Erstes Kapitel.

Politische Ursachen des gallischen Krieges.

Zweites Kapitel.

Zustand Galliens zur Zeit Cäsars.

(Siehe Tafel I.)

Drittes Kapitel.

Feldzug gegen die Helvetier.

Jahr der Stadt Rom 696.

(Erstes Buch der Commentare.)

Viertes Kapitel.

Feldzug gegen Ariovist.

Jahr der Stadt 696.

(Erstes Buch der Commentare.)

Fünftes Kapitel.

Krieg gegen die Belgier.

Jahr der Stadt 697.

(Zweites Buch der Commentare.)

Sechstes Kapitel.

Krieg der Veneter. — Sieg über die Uneller. — Unterwerfung Aquitaniens. — Zug gegen die Moriner und Menapier.

Jahr der Stadt 698.

(Drittes Buch der Commentare.)

Siebentes Kapitel.

Streifzüge der Usipeter und Tenkteren. — Erster Rheinübergang. — Erste Landung in Britannien. — Züchtigung der Moriner und Menapier.

Jahr der Stadt 699.

(Viertes Buch der Commentare.)

Achtes Kapitel.

Zug gegen die Treverer. — Zweite Landung in Britannien.

Jahr der Stadt 700.

(Fünftes Buch der Commentare.)

Neuntes Kapitel.

Zug gegen die Nervier und Treverer. — Zweiter Uebergang über den Rhein. — Krieg gegen Ambiorix und die Eburonen.

Jahr der Stadt 701.

(Sechstes Buch der Commentare.)

Zehntes Kapitel.

Empörung der Gallier. — Einnahme von Vellaunodunum. — Genabum und Noviodunum. — Belagerung von Avaricum und Gergovia. — Feldzug des Labienus gegen die Parisier. — Belagerung von Alesia.

Jahr der Stadt 702.

(Siebentes Buch der Commentare.)

Eilftes Kapitel.

Jahr der Stadt 703.

(Achtes Buch der Commentare.)

Viertes Buch.

Uebersicht des gallischen Krieges und Erzählung der Begebenheiten in Rom.

Von 696 bis 705.

Erstes Kapitel.

Begebenheiten des Jahres 696.

Zweites Kapitel.

Begebenheiten des Jahres 697.

Drittes Kapitel.

Begebenheiten des Jahres 698.

Viertes Kapitel.

Begebenheiten des Jahres 699.

Fünftes Kapitel.

Begebenheiten des Jahres 700.

Sechstes Kapitel.

Begebenheiten des Jahres 701.

Siebentes Kapitel.

Begebenheiten des Jahres 702.

Achtes Kapitel.

Begebenheiten des Jahres 703.

Neuntes Kapitel.

Begebenheiten des Jahres 704.

Zehntes Kapitel.

Begebenheiten am Anfange des Jahres 705.

Anhang.

Anhang A.

Anhang B.

Anhang C.

Anhang D.

Verzeichniß der Tafeln des Atlas zum II. Bande.

Geschichte Julius Cäsars

Bd.: 2

1866